2.0. germ. 1540 f
Urania
-1847

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Urania für 1847.

Digitized by Google

Zur Nachricht.

Von frühern Jahrgängen der Urania sind noch einzelne Ex. von 1831, 1836–38 vorräthig, die zu einem herabgesetzten Preise von 12 Ngr. für den Jahrg. abgelassen werden.

Inhalt des ersten bis achten Jahrgangs der Neuen Folge.

I. (1839, mit dem Bildnisse Lamartine's): 1. Des Lebens Überfluß. Novelle von L. Tieck. 2. Goethe's Briefe an die Gräfin Auguste zu Stolberg. 3. Die Entführung. Novelle von Jos. Freiherr von Eichendorff. 4. Der Gekreuzigte. Novelle von Lp. Schefer. 5. Irrwisch-Fritze. Idyll-Novelle von Franz Berthold. Preis 1 Thlr. 15 Ngr.

II. (1840, mit dem Bildnisse Mendelssohn-Bartholdy's): 1. Pulcherie. Von A. von Sternberg. 2. Die blaue Blume. Eine Novelle von Jul. Mosen. 3. Angelica. Aus den Papieren eines deutschen Edelmanns. Von Th. Mügge. 4. Ein Frühlingstraum. Novelle nach den Mittheilungen eines Freundes, von Ed. von Bülow. 5. Der Todte von St.-Anna's Kapelle. Ein Criminalfall. Nach Acten und brieflichen Mittheilungen erzählt von D. Ludwig. Preis 1 Thlr. 15 Ngr.

III. (1841, mit dem Bildnisse K. F. Lessing's): 1. Der Prätendent. Novelle von W. Alexis. 2. Cursorius isabellinus. Novelle von W. Martell. 3. Von den drei Schwestern. Erzählung von A. Hagen. 4. Waldeinsamkeit. Novelle von L. Tieck. Preis 1 Thlr. 20 Ngr.

IV. (1842, mit dem Bildnisse Victor Hugo's): 1. Der gefährliche Gast. Novelle von Th. Mügge. 2. Das Kind des Thales. Novelle von Ed. von Bülow. 3. Der lahme Hans. Eine Dorfgeschichte von W. Martell. 4. Das neue Jahr. Novelle von Frau von W. Preis 1 Thlr. 20 Ngr.

V. (1843, mit dem Bildnisse Meyerbeer's): 1. Das diamantene Kreuz. Novelle von L. Rellstab. 2. Der Erbe von Thronstein. Novelle von W. Martell. 3. Reden oder Schweigen? Von D. Ludwig. Preis 1 Thlr. 20 Ngr.

VI. (1844, mit dem Bildnisse K. Förster's): 1. Die Wellenbraut. Von K. Gutzkow. 2. Physiologie der Gesellschaft. Von A. von Sternberg. 3. Das Heimweh. Novelle von Jul. Mosen. 4. Der Wilddieb. Von W. Alexis. 5. Nur keine Liebe. Novelle von Levin Schücking. Preis 1 Thlr. 20 Ngr.

VII. (1845, mit dem Bildnisse L. Schwanthaler's): 1. Eduard Montague. Novelle von Th. Mügge. 2. Die Selbsttaufe. Von K. Gutzkow. 3. Die Luisenhütte. Novelle von W. Martell. 4. Scholastika. Von A. von Sternberg. Preis 2 Thlr.

VIII. (1846, mit dem Bildnisse Jakob Grimm's): 1. Uranie. Novelle von A. von Sternberg. 2. Der Schein trügt. Erzählung von Fr. Dingelstedt. 3. Ein armes Mädchen. Erzählung von der Verfasserin der Jenny und Clementine. 4. Die Sängerin. Novelle von W. Martell. 5. Sträflinge. Dorfgeschichte von B. Auerbach. Preis 2 Thlr.

F. A. Brockhaus.

Digitized by Google

Digitized by Google

Berthold Auerbach.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Urania.

Taschenbuch auf das Jahr 1847.

Neue Folge.

Neunter Jahrgang.

Mit dem Bildnisse Berthold Auerbach's.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1847.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Sibylle. Novelle von A. v. Sternberg 1

Interlaken. Novelle von Therese 79

Imagina. Novelle von Karl Gutzkow . . . 121

Die Tochter der Riccarees. Lebensbild aus Louisiana von F. Gerstäcker 217

Die Frau Professorin. Erzählung von Berthold Auerbach 283

Digitized by Google

Digitized by Google

Sibylle.

Novelle

von

A. v. Sternberg.

1847.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

In einem schönen, geräumigen Saale, der mit Gemälden und kostbaren Tapeten verziert war, saßen in der Morgenstunde zwei junge Mädchen beisammen, die jede in ihrer Weise schön genannt werden konnte, obgleich beide sehr weit von einander in Gestalt und Gesichtsbildung abwichen. Die ältere dieser beiden Freundinnen war eine Brünette, von lebhaftem und aufgeregtem Wesen. Ihr Haar wallte in großen dunkeln Locken um eine fein gebildete Wange, die ein lebhaftes, schönes Roth, die Farbe der Jugend und Gesundheit, zeigte, das Auge blickte voll Feuer und Leben, und die Stirn, die hoch und gewölbt war, zeigte Adel und Kühnheit der Gesinnung; Hände und Arme waren voll und doch zierlich gebildet, man konnte ihre Form deutlich betrachten, denn sie stützten sich auf einen Stickrahmen, der dicht ans Fenster geschoben war, um das spärliche Licht eines späten Novembertages aufzufangen. Ein Morgenkleid von einem weichen, faltigen Kaschmir legte sich fast etwas zu ungezwungen um die schlanke Taille und bildete eine hübsche Draperie, indem es von dem gehobenen Fuße, der auf einem hohen Polsterkissen ruhte, auf den Teppich niederglitt. Der Kopf der schönen Arbeiterin war fortwährend in Bewegung, bald hinaufwärts,

Digitized by Google

um die Farben eines alten Bildes zu ſtudiren, das man von der Wand abgenommen und auf eine Staffelei hingeſtellt hatte, bald niederwärts, um durch das tief herabgehende Fenſter unten die Spaziergänger auf dem Marktplatz zu muſtern, bald in gerade Richtung hinaus, um einen flüchtigen und forſchenden Blick auf die Freundin zu werfen, bald ganz nach der Rückſeite hin, um einem alten Manne in grauen Haaren, der weit ab in einem Winkel des Saales an einem Tiſchchen ſaß und frühſtückte, ein paar freundliche Worte zuzurufen. Von dieſer Lebhaftigkeit in Mienen und Bewegung hatte das zweite hübſche Mädchen nichts an ſich, im Gegentheil ſie bildete gleichſam abſichtlich gegen ihre feurige Genoſſin die kalte, farbloſe und faſt lebloſe Statue. Sie ſaß auf einem Tabouret, nicht in einem Lehnſeſſel, ſie ſaß aufrecht und hielt, in zierlicher Fügung der Hände und Arme, ein Buch vor ſich, in welchem ſie las oder auch nicht las, denn ihre Blicke gingen oft über das Buch hinweg und blieben in Gedanken an irgend einem Punkte der gegenüberliegenden Wandtapete haften. Während einer halben Stunde, wo eine lautloſe Stille im Saale herrſchte, hatte ſie weder Miene noch Stellung verändert. Der Lichtſtrahl aus der Vorhangſpalte, denn ſie ſaß etwas vom Fenſter ab, im Schatten, traf immer auf dieſelbe bräunlich blonde Locke, die an dem kleinſten und hübſcheſten Ohre, das man ſehen konnte, ſich hinabſtahl, er gab immer denſelben ſchönen Lichtcontour der jungfräulichen Wange an und ſpiegelte ſich immer auf derſelben Stelle in der birnenförmigen Perle, die am Ohre hing und den einzigen Schmuck ausmachte, der dieſe einfache und in ihrer Einfachheit ſo ſtolze Schönheit umgab. Ein feines blendend weißes Muſſelinkleid breitete ſeine duftigen Falten in weiten Wellenlinien, wie eben gefallener Schnee, weit hinaus über das Tabouret und ließ die

Digitized by Google

Spitzen von zwei sehr niedlichen Füßen sehen, die in ihrer Stellung ebenso unbeweglich verharrten, wie Arme und Hände oben. Die Gestalt hatte in ihrer Ruhe etwas unbeschreiblich Anziehendes, das stets gesenkte Auge machte die Neugier auf eine empfindliche Weise rege, einen Blick, wenn auch nur einen flüchtigen, zu erhalten, und so graziös die eigenthümliche Haltung der in einander verschränkten Arme auch war, man mußte wünschen, daß die Leserin endlich ihr Buch weglege, um Kopf und Nacken in freier Regung sich wenden zu sehen. Aber dieser Wunsch ging nicht in Erfüllung; obgleich sich, wie wir gleich hören werden, ein ziemlich lebhaftes Gespräch entspann, fand die reizende und eigensinnige Blondine es doch nicht für angemessen, mehr als ein paar flüchtig hingeworfene Worte der Unterhaltung beizusteuern und dabei weder Stellung noch Miene zu verändern.

Vanmaert, liebster, bester Vanmaert! rief die Brünette; geben Sie mir doch endlich einen vernünftigen Rath, wie ich es mit dem Manne da im Bilde halten soll. Was ist das für eine Jacke, die er anhat, und von welcher Farbe ist sie. Ich bekomme beides im Leben nicht heraus. Ist's braun, ist's blau? Ist's ein Ritterwamms, ist's eine Hauskleidung?

Mein Fräulein, entgegnete der Mann im Winkel, indem er das feingeschliffene Glas voll goldfunkelndem Madera von den Lippen absetzte, es ist eine sogenannte Adrian-Staubweste. Der Maler bringt dieses eigenthümliche Gewand oft an, und ehemals, vor funfzig Jahren etwa, noch früher, hat man hier in Antwerpen und anderswo noch alte Leute gesehen, die ähnliche Jacken trugen. Heutzutage sieht man dies Kleidungsstück nie und nirgends.

Nie und nirgends! wiederholte die Fragerin und brachte seufzend aus ihrem Wollkörbchen eine unscheinbare

Digitized by Google

graue Farbe hervor. Sie ſtand auf, hielt das Garn an das Bild und ſetzte ſich dann wieder kopfſchüttelnd an ihren Rahmen. Die Stille nahm wieder Platz und die Brünette fuhr mit ihrem Kopfe und ihren Blicken wieder überall hin. Endlich rief ſie: Ach! da unten geht Paul Blenders! der arme Mann; alſo, er iſt wieder da.

Seit vierzehn Tagen, entgegnete der Alte.

Und hat nichts mitgebracht?

Nichts.

Es iſt unbegreiflich, daß es einem ſo geiſtreichen und geſcheiten Menſchen, der noch dazu jung iſt, in der Welt nicht glücken will. Haben Sie ihn geſprochen, Vanmaert? Was erzählt er?

Er iſt in Paris geweſen; einige Zeit hindurch Comödiant, dann Vorleſer und deutſcher Sprachmeiſter bei einer ruſſiſchen Fürſtin, dann eine Zeit hindurch irgend etwas, ich weiß nicht was; darauf hat er ſich beim Zollweſen engagiren laſſen.

Armer Paul, das war ein Misgriff; ein geiſtreicher Mann und beim Zollweſen! Die trockenen Geſchäfte, das Gewinn- und Geldweſen ſoll er nur den Geiſtern untergeordneter Art überlaſſen.

Die junge blonde Dame warf bei dieſen Worten einen flüchtigen Blick über das Buch hinüber zu ihrer Gefährtin.

Und weiter, Vanmaert.

Weiter? liebes Fräulein Claudie; es gibt eben hier kein Weiter. Er iſt nun wieder auf dem alten Punkte, gleichſam wie eine Schildwacht auf ihren Poſten zurückgekehrt, das heißt zum Elend. Geſtern hat er mir vertraut, daß er ein Buch ſchreiben will, er hatte Feder und Papier nöthig, das Geld dazu gab ich ihm.

Claudie ſtützte ſich mit beiden Armen wie verzweifelt

Digitized by Google

auf ihren Stickrahmen. Hörst du es, Sibylle! rief sie. Gott im Himmel; hab' ich allein ein fühlendes Herz? Denkt und empfindet Niemand um mich her? Ein Genie, ein Mann, der der Liebling seines Jahrhunderts sein könnte, ein schöpferisches und selbständiges Talent irrt durch die Straßen unserer alten widrigen Kaufmannsbabel und hat nicht einmal Feder und Papier, um sein unsterbliches Werk niederzuschreiben. Soll das sein? Muß das unter uns sich ereignen? Ich könnte vor Verdruß und Kummer weinen.

Die blonde junge Dame regte sich nicht.

Wie viel glauben Sie, Vanmaert, daß man ihm für's Erste geben müsse? fragte Claudie schnell.

Wenn jede der Damen fünf Friedrichsdor —

Nicht einen Heller geb ich, Alterchen — sagte die Blondine über ihr Buch herüber.

Claudie riß ein Stück von dem Papiere ab, auf welches sie ihr Stickmuster gezeichnet hatte, und schrieb eilig einige Worte mit Bleistift nieder; unterdessen sprach Vanmaert mit seiner klanglosen, trockenen Stimme: Was das Genie betrifft, so kann ich dem armen Manne freilich da nicht auf den Zahn fühlen, denn ich habe meinerseits nie in diesem Artikel gehandelt. Es kann sein, daß er ein großes Talent ist, Einige wollen freilich daran zweifeln; was aber sein bischen Geschäftsthätigkeit und Arbeitsamkeit angeht, da hab' ich ihm denn doch hinter den Vorhang gucken können und weiß, daß nichts dahinter ist. Der Vater hatte hübsche Grundsätze und erzog seine Söhne ganz passend. Jedem gab er ein Büchelchen auf den Lebensweg mit, drin stand ein Sprüchlein, das ich mir gemerkt habe, weil ich in meiner Weise daran Gefallen fand. Es lautet: Mein Kind, ich weise dich an einen ehrlichen Mann, er heißt „Thaler", dieser Mann wird dich nicht

Digitized by Google

verlaſſen und bei dir bleiben in jeder Lage deines Lebens, aber er fordert Achtung und Liebe, und nicht ſowohl für ſich, als für ſeine Familie: da iſt ſein Vater, der Groſchen, und da iſt ſein Großvater, der Pfennig. Der Thaler iſt ein guter Sohn, er gibt wohl Acht, wer ſeinen Vater, den Groſchen, und ſeinen Großvater, den Pfennig, hübſch bewahrt und in Ehren hält, bei dem bleibt er, von dem weicht er nicht; von welchem er aber ſieht, daß er ſeine Verwandten nicht achtet, bei dem bleibt er auch keine Stunde länger.

Das iſt Krämermoral! rief Claudie böſe.

Es kann ſein, ſagte der Alte achſelzuckend; es iſt eben aber doch eine Moral.

Claudie hatte das Zettelchen vollendet, reichte es dem Alten hin, der eben ſeinen Frühſtücktiſch verließ, und ſagte bittend: Lieber Vanmaert, bringen Sie das ſelbſt dem Kaſſirer meines Bruders. Der Arme kann das Geld vielleicht noch heute Mittag haben.

Hundert Friedrichsdor! brummte Vanmaert vor ſich hin.

Nun ja! Iſt's etwa zu viel? rief die junge Dame ungeduldig. Ich begreife euch Alle nicht. Es iſt ja Geld — es iſt das Elendeſte, das Verächtlichſte, was wir haben. O, könnte ich nur ganze Berge dieſes gräßlichen, ſcheußlichen Metalls, das an all' unſerm Elend, an unſerer grenzenloſen Verwirrung und Noth Schuld iſt, hier zum Fenſter, zur Welt hinauswerfen. Wie frei würde ich athmen, wie ſelig würde ich ſein! So viel Sünde, ſo viel Verbrechen, ſo viel Schmuz und Schande weniger! Ach! —

Sie ſtand, die Hände gefaltet, mit einem Blick voll Kummer und Entſetzen auf den Marktplatz hinausſtarrend.

O, rief ſie, wenn ich euch, armen Beladenen, die ich da zu ganzen Maſſen die dunkeln engen Wege betreten

Digitized by Google

ſehe, die der Wucher und der ſchmähliche Erwerb wandelt, eure Laſt abnehmen könnte! Wenn ich euch plötzlich wie mit einem Zauberſchlage als freie, glückliche Geſchöpfe ſähe! Keiner, auch nicht der Schwächſte und Niedrigſte, ſollte mir entgehen; ich würde euch Alle, die ihr unter dem Despotenſcepter des ſchmuzigen Metalls ſeufzet, aufrichten und der Hoffnung, dem Lichte entgegenführen! Gott, Gott! daß ich's nicht kann! Daß ich in dieſer troſtloſen Welt, ſelber eine Troſtloſe, wohnen muß! Sie ſank in ihren Stuhl zurück und bedeckte das Antlitz mit den Händen.

Als Vanmaert ſich entfernen wollte, legte Sibylle das Buch weg, winkte ihn heran und ſagte leiſe: Höre nun auch meinen Auftrag, Männchen. Geh zu dem Antiquar in dem Rochusgäßchen und laß dir den großen Folioband einhändigen gegen Quittung der Summe, die du hier auf dieſem Blättchen verzeichnet findeſt. Gib keinen Groſchen mehr, hörſt du! Wenn er dich ſieht, wird er meinen, er kann noch einen Profit machen, dergleichen will ich aber nicht befördern. Niemand ſoll bei mir durch Betteln gewinnen.

Vanmaert neigte beifällig das Haupt und entfernte ſich eilig. Als er fort war, ſagte Claudie in großer Aufregung: Ich begreife dich nicht, Sibylle; dem armen Paul, dem verkannten talentvollen Manne, willſt du nichts geben und wirfſt Summen weg für wunderliche alte Manuſcripte, die dir und Andern nichts nützen.

Es iſt eine Chronik der Stadt Leyden, entgegnete die Geſcholtene ruhig. Du weißt, daß ich ſchon lange nach ihrem Beſitze getrachtet habe. Jede von uns hat übrigens ihre Launen und Steckenpferde: du den talentvollen Mann, ich die alte Chronik. Was iſt's denn weiter?

Claudie wandte ſich ab; ſie kämpfte ſichtlich mit einem bittern, kränkenden Gefühle, deſſen Anzeichen ſie ihre Ge-

Digitized by Google

fährtin nicht wollte ſehen laſſen. Ein Diener trat ein und erſuchte das Fräulein hinabzukommen in das Comtoir, weil der Vater ſie zu ſprechen wünſche. Sibylle nahm eilig ihre ſchwarze Mantille um und verſchwand mit dem Diener durch die große Mittelthüre des Saals, während faſt zu gleicher Zeit durch die Thüre gegenüber ein junger Mann eintrat, der lebhaft ans Fenſter eilte und rief: War ſie es, die da eben ging?

Ja, Adrian, entgegnete Claudie; der Vater hat ſie rufen laſſen.

Der alte Schiffsherr Claas Peerſon iſt im Comtoir; ich ſah ihn, als ich flüchtig an der Thür unten vorübereilte, rief der junge Mann. Der wunderliche alte Kauz will immer nur mit Sibyllen zu thun haben; er hat nur Vertrauen zu ihr, und tauſcht Rechnungen und Quittungen nur gegen ſie aus. Ich habe ihn ſagen hören, daß er ſämmtliche Unterſchriften der antwerpner Börſe hingäbe gegen ein einziges Wort von Sibylle's Lippen. Es iſt in der That der ſeltſamſte alte Burſche, den ich jemals geſehen.

Laß ihn, rief Claudie, indem ſie ihrem Bruder über die erhitzte Stirn fuhr; wie biſt du geeilt, um dein Schätzchen zu ſehen. Ach, mein theurer Freund, wird dieſes Mädchen wirklich ein Schatz für dich ſein? Der Zweifel erdrückt mich und die Sorge für deine Zukunft läßt mich nicht ruhen. Du hätteſt ſie nur beobachten ſollen wenige Augenblicke vorher. Welch einen Blick hab' ich in ihr Inneres gethan. Es handelte ſich um ein Werk der Wohlthätigkeit; ich gab, was meine Kräfte geſtatteten, doch ſie — o, ſie hatte keinen Silberling für den Armen, aber um ein Gelüſte zu befriedigen, eine nutzloſe Armſeligkeit zu kaufen, da hatte ſie Geld. O, ſie iſt engherzig und egoiſtiſch durch und durch, und in dieſem zarten Körper, der der Leib einer Sylphide zu ſein ſcheint, hinter dieſen

Digitized by Google

großen, tiefblauen Augen, die das Feuer der Wahrheit und Schönheit in ſich zu vereinigen ſcheinen, wohnt der Dämon des Geldſtolzes, der Geldgier in ſeiner wildeſten Geſtalt. Ihr ganzes reiches übermüthiges Geſchlecht, dieſes Geſchlecht, das ſeit Jahrhunderten das Gold zu ſeinem Götzen erhob, iſt in ihr am deutlichſten repräſentirt. Kann ſie eine Frau für dich ſein? Kann ſie das Weſen ſein, das das große, feurige, der Menſchheit und der Tugend geöffnete Herz meines Adrian ausfüllt? Du, der du deinen letzten Groſchen hingeben würdeſt dem leidenden Mitbruder zu helfen, du ſollſt dieſes kalte, ſchöne Geſpenſt, dieſes perſonificirte Laſter unſeres Jahrhunderts in die liebeglühenden Arme ſchließen?

Der junge Mann fuhr ſich zerſtreut und unwillig über die Stirn und rief: Ereifere dich nicht — ſie iſt ja noch nicht mein Weib. Wer weiß, ob ſie mich nimmt. Es melden ſich täglich Bewerber. Ich bin in einer traurigen Lage, Claudie; wahrlich, du ſollteſt Mitleid mit deinem armen Bruder haben.

Claudie wandte ſich ab, um ihre heftige Aufregung zu verbergen. Der Bruder nahm ihre Hand und ſagte mit weicher Stimme: Steh mir bei, verlaß mich nicht, Mädchen. Du weißt, daß ich meine Liebe nicht überwinden kann noch werde; ſei daher, wenn es dir irgend möglich iſt, und einem Schweſterherzen iſt viel möglich, eine Beförderin und nicht eine Widerſacherin dieſer Liebe. Er ſetzte raſch hinzu: Haſt du ihr das Piano übergeben? Verſchwiegſt du ihr auch nicht, daß der berühmteſte Pianovirtuoſe unſerer Zeit es für eines der beſten Inſtrumente erklärt hat, die er je berührt?

Sie war hoch erfreut, entgegnete die Schweſter, und wird dir dadurch danken, daß ſie dir noch heute Abend deine Lieblingscompoſitionen darauf vortragen wird. Was

Digitized by Google

hat dich das Geschenk gekostet? Ich möchte mir ein Piano von demselben Meister kaufen.

Laß das, mein Kind, für's Erste wenigstens; meine Kasse bedarf der Schonung. Er setzte seufzend hinzu: Ich habe in letzter Zeit ein wenig verschwendet.

Die de Brawnes dürfen verschwenden, sagte Claudie. Doch ich sehe, du bist unheilbar übler Laune. Laß uns auf ein Stündchen ins Freie fahren; wenn die Gesellschaft sich versammelt, sind wir wieder da. Sie hing sich an seinen Arm und er führte sie hinab zu dem unten haltenden Wagen.

Während die Geschwister, beide übellaunig und wenig mittheilsam, durch die blühenden Gartenstraßen der Vorstadt fuhren, stand Sibylle, an das Arbeitspult des Vaters im Comtoir gelehnt, die Arme in einander verschränkt, und hörte mit großer Aufmerksamkeit und Theilnahme die Erzählungen an, die ein dicker, plumpgewachsener, vierschrötiger kleiner Mann mit einem Gesichte, das von Fett und Freundlichkeit glänzte und in dessen Mitte eine große, prächtig roth gefärbte Burgundernase prangte, ihr vortrug. Seitwärts stand ein junger, hochaufgewachsener Mann, von einem faden, wenig sagenden Gesichtsausdruck, der nur dann einiges Leben annahm, wenn die kleinen grauen Augen dieses jungen Riesen auf Sibylle fielen und einige freundliche Worte der jungen Dame ihn aus seiner Starrheit erweckten. Der plumpe dicke Alte war der in ganz Antwerpen und der Umgegend wohlbekannte Schiffsbauherr Claas Peerson, ein Mann, der aus großer Dürftigkeit und aus der niedrigsten Volksclasse sich zu Ansehen und Vermögen aufgeschwungen hatte. Das Leben hatte diese kleine derbe Gestalt unbarmherzig hin- und hergeworfen, allein Claas Peerson war ein solcher harter Kiesel, daß er dies Manöver nicht nur trefflich aushielt, sondern

Digitized by Google

auch dadurch Politur und Gestaltung erhielt. War irgend Jemand vom Wetter gebräunt außen und innen, so war er es. Seine Sprache, seine Begriffe, seine fragmentarischen Anschauungen von Welt und Menschen, Alles trug ein so überwältigend derbes, praktisches Gepräge, daß der Zuhörer starke Nerven haben mußte, oder, was dieselben Dienste leistete, eine nicht zerstörbare Menschenliebe, um eine Persönlichkeit von Claas Peerson's Art zu würdigen. Von den angesehenen Kaufleuten, obgleich sie ihm oft sehr große Summen schuldeten, wollte Niemand mit Claas Peerson verkehren, sie schickten ihre Agenten und Unterhändler, und mit diesen wüthete Claas und brachte durch seine kolossal groben Sitten diese Herren zur Verzweiflung und zu Injurienklagen. Die Wahrheit von der Sache war, daß der alte Praktiker auch nicht die mindeste Achtung hatte für die Helden der Feder. Jede feinere Speculation und Combination erschien ihm kurzweg als Schelmerei, und so sehr er gewisse Resultate anstaunte, die das geschickte Börsenspiel erzielte, so pflegte er doch innerlich zu schaudern vor jenen Künsten des Satans, der da machte, daß ein Stück Papier lebendig wurde, einem einzelnen ehrlichen Manne oder einer ganzen Gesellschaft ehrlicher Männer an die Köpfe flog, und sie wie die beste Bombenkugel in kleine Kochstücke zusammenriß. Es gab daher auch nur Eine Seele in Antwerpen, der er Vertrauen schenkte und die er geduldig anhörte, wenn sie es für gut fand, die Schauspieler und das Theater der höhern merkantilischen Welt vor ihm aufzuführen, diese Seele war in dem anmuthigen schlanken Körper der Mademoiselle Van Praat eingeschlossen. Sibylle übte eine fast ans Wunder grenzende Macht über den alten Sohn des Volks aus. Er nannte sie seinen alten Compagnon und duzte sie. Auf ihren Rath hatte er sich in ein Geschäft eingelassen, das in die höhere Sphäre

Digitized by Google

hinüberspielte, und er war nicht betrogen, nicht getäuscht worden, sondern hatte eine ansehnliche Summe gewonnen. Diesem glorwürdigen Unternehmen zum Angedenken glitt seit einem Jahre ein splendid ausgestatteter und zierlich gebauter Kauffahrer über die Wellen des Mittelmeers, der den Namen Sibylle und das sehr schlecht gearbeitete Bildniß einer jungen Dame in den besuchtesten Häfen sehen ließ.

Ich komme jetzt auf den eigentlichen Grund meines Kommens, sagte der Alte, und wenn du nicht müde bist, Compagnon, so sperre dein Ohr auf und höre, was ich dir noch zu sagen habe. Da siehst du meinen Sohn, meinen Erstgebornen und Einziggebornen, Claas Peerson junior. Straf mich Gott, der Junge hat mich zum Toppmast gemacht und sich selbst zum Hauptmast, doch soll es mich nicht grämen, wenn meine Flagge, auf der die Firma in Gold gestickt steht, durch ihn noch höher und den neidischen Blicken sichtbarer gebracht wird. Es hat aber wenig Anschein dazu. Der Bursche will die Schiffsbreter verlassen und — gib mir einen Schlag ins Angesicht, es wird mich nicht so arg beschimpfen — will ins Comtoir, zu den Federfuchsern! Will ins Comptoir zu den Federfuchsern! — Ja, ja, dergleichen erscheint ihm „feiner" und „nobler", die große Stange will sich eine Halsbinde von lyoner Seide umbinden, er will seine Flanken mit jenen jämmerlichen Lappen von Seide und Tuch bekleiden, mit denen eure jungen parfumirten Comtoirgecken sich auf den Straßen und in den Tanzkneipen zeigen; er will ferner feine Stiefeln anziehen, so daß er auf den ehrlichen Bretern ausgleitet, auf denen sein Alter baarfuß herumsprang, von der Peitsche des Unterbootsmann verfolgt, und auf welchen sein Alter festen Fuß faßte und sich sein Hab und Gut erwarb. Compagnon, wenn du mir eine Güte anthun willst, so red ihm das Vorhaben aus. Der Junge —

Digitized by Google

das hat der Alte ihm beigebracht — verehrt dich wie die Heilige unſerer Familie, ſage du ein Wort, und es wird, hol mich der Teufel, mehr nutzen, als meine Sermone und Drohungen.

Wie willſt du, daß ich dies Wort ſpreche? entgegnete Sibylle ernſt. Wohin der Wille in der Jugend lenkt, dahinaus geht auch die Straße unſeres Erwerbs. Haſt du nicht ſelbſt von deines Vaters Werkſtätte dich losgeſagt?

In allen Ehren, fügte der alte Schiffsbauherr ſchnell hinzu — in allen Ehren.

So wird's auch dein Sohn thun.

Der Alte trocknete ſich die kurze, ſtark vortretende Stirne und ſeufzte tief. Wer mir nur ſagte, daß es ein ehrlich Weſen mit den Papieren ſei —

Ich ſag es dir, rief Sibylle ſcharf betonend. Meinſt du, daß in dieſen Mauern, zwiſchen denen du jetzt athmeſt, irgend einmal ein Wort geſchrieben oder geſprochen wurde, das auf Betrug hinauszielte? Und ſeit Jahrhunderten bewohnen die Van Praat's dieſes Haus. Mein Vater, mein Großvater trieben Geſchäfte ähnlich denen, welche du mit deinem Mistrauen verfolgſt, ich ſelbſt —

Kein Wort weiter, rief der Alte — du ſagſt es — der Junge ſoll ins Comtoir. Ich aber bleib mein Lebelang auf den Bretern. Er holte ſchwer Athem, wie Einer, der eine Bürde von der Bruſt gewälzt hat, ſchaute frei und fröhlich umher und ſagte faſt in einem demüthigen Tone: Iſt ein Schreiberſtübchen frei im Hauſe der Van Praat's?

Es iſt eins frei, entgegnete Sibylle lächelnd. Claas Peerſon junior kann ſchon heute bei uns einziehen. — Der junge Mann neigte ſich zu ihrer Hand und küßte ſie, der Alte rief: Compagnon, willſt du nun doch nicht einmal in die blaue Schildkröte kommen und mit mir eine Flaſche

Digitized by Google

Madeira leeren? Höre, du ſollteſt es verſuchen. Ein Weib, wie du, das in eines Mannes Seele und Geſchäft hineinblickt, wie andere Weibsbilder in den Flitterkram der Putzmacherin, ſollte auch einen Trunk und ein kräftiges Lied nicht verſchmähen. Wahrlich, ſo mein ich's.

Sibylle wich lächelnd aus und der Alte ging mit ſeinem Sohne murrend von dannen.

Eine Stunde ſpäter umrauſchte ein koſtbares ſeidenes Gewand die ſchlanke Geſtalt der jungen Dame des Hauſes, Juwelen zierten Arm und Hals, und an dem Arm des Lord Lyonel Alsley betrat ſie das koſtbare Speiſegemach, das von Lichtern, Blumen und Silber ſtrahlte und wo eine mit dem Luxus einer reichen Handelsſtadt ſervirte Tafel die Gäſte aufnahm. Lord Alsley war ein alter Mann, der aber einen blühenden ſchönen Neffen hatte, einen Huſarenoffizier, einen Baron Belfort. Dieſer junge Offizier machte der Mademoiſelle Van Praat den Hof, und konnte wegen ſeines alten adeligen Namens und ſeiner Verbindungen mit der Ariſtokratie Englands wol die Aufmerkſamkeit auf ſich lenken. Adrian betrachtete dieſen Bewerber mit beſonderer Beſorgniß, aber faſt nicht weniger Kummer verurſachte ihn die Erſcheinung des jungen Willems, des Sohnes des für unberechenbar reich bekannten Willems, der ſeit einiger Zeit die Pläne ſeines einzigen Erben ſehr zu begünſtigen und zu unterſtützen ſchien. Charles Willems war in jedem hochgeſtellten Handelshauſe, wo es junge heirathsfähige Mädchen gab, ein ſehr erwünſchter, oft ſogar durch allerlei kleine Künſte herbeigezogener Gaſt. Auch Sibyllens Vater war ſichtlich erfreut über die Annäherung der beiden Willems, denn Vater und Sohn erſchienen immer zuſammen; Sibylle zeichnete den jungen Mann aus. Außer dieſen Zweien gab es noch Andere, die dem gleichen Ziele zuſtrebten, doch ihr Lauf war

Digitized by Google

nicht so geschickt und nicht so vom Glück begünstigt, sie schwankten auch öfters seitwärts ab, und die drei jüngern Schwestern Sibyllens wurden dann von ihnen mehr als die ältere beachtet und ausgezeichnet. Während der Tafel unterhielt Sibylle ein lebhaftes Gespräch mit dem Lord, der, entzückt von dem reinen Englisch, von dem Witz und der Anmuth in der Conversation der jungen Dame, sich wie ein Liebhaber geberdete und seine siebenzig Jahre und seine britische Pedanterie ganz und gar ablegte. Kaum fand der Neffe, der in seiner prachtvollen Uniform dem Oheim zur Rechten saß, Zeit, ein paar Worte mit ins Gespräch zu flechten. Ein deutscher Legationsrath raubte gleichsam Sibyllen aus den Händen des Lords, um von ihren Lippen die Sprache seines Landes mit wohlgefälligem Lächeln zu vernehmen; ein Gleiches that ein junger Spanier, ein Agent des Hauses, der ebenfalls die bekannten Laute seiner Heimat mit Entzücken vernahm. Adrian war sehr still und wechselte mit seiner Schwester, die, von Diamanten strahlend, wie die Königin von Golkonda zur Seite des alten Van Praat saß, unruhige Blicke, wo es unbemerkt geschehen konnte. Auch Claudie hatte ihre Verehrer so ziemlich in ihrer Nähe versammelt. Es gehörte dahin ein junger blasser Virtuose im Geigenspiel, ein zierlich gelockter und langbebarteter Kopf, der nicht uninteressante Züge wies, aber gekünstelt in Ausdruck und Bewegung, dann zwei junge Kaufleute, von solidem Vermögen, aber nicht sehr gebildetem und gefälligem Aeußern. Sie verriethen dem scharfen Beobachter die sehr üble Gewohnheit, einen Teller heimlich einige Secunden zwischen Daumen und Mittelfinger schwebend zu erhalten, um die Schwere des Silbers zu wiegen. Sie thaten es unwillkürlich. Der alte Willems, der unter seinen buschigen Brauen hervor die Gesellschaft scharf fixirte, bemerkte dieses Manöver, das

sich regelmäßig bei jedem Tellerwechsel erneuerte, und lächelte boshaft. Dem Engländer zu Ehren, der die alten Sitten liebte, wollten die Männer am Schluß der Tafel bei der Flasche beisammen bleiben, allein Mylord litt es nicht, er nahm seine junge Nachbarin triumphirend untern Arm und eilte mit ihr in den Salon, wo Feuer im Kamin brannte und der Kaffee servirt wurde. Aufgeregt und unter heitern Scherzen folgte die Gesellschaft. Den Abend wurde der Kreis größer und ein Concert, in welchem der langgelockte Virtuose ein sentimentales Thema variirte, machte den Hauptbestandtheil des modischen Routs aus. Adrian hatte gehofft, das neue Piano schon an der Stelle zu sehen, die man ihm bezeichnet hatte, aber es stand nicht da; Sibylle dankte ihm nicht, sie fand nicht Zeit, ihm irgend eine, auch nur die kleinste Rede zuzuwenden. Unwillig und in den schwärzesten Hypochonder versenkt, verließ er das Haus. Seine Schwester und seine Mutter blieben, die Erstere, um den Geigenspieler, der jetzt, da er nicht in der Weise und nicht gerade von den Personen, von denen er gelobt sein wollte, Beifall erhalten hatte, interessant melancholisch und verstimmt wurde, zu trösten, die Andere, um das unartige Verschwinden ihres Sohnes bestens im Hause zu entschuldigen.

Schon fast seit zweihundert Jahren waren die Handelshäuser de Brawne und Van Praat mit einander in Verbindung. Es gab Zeiten, wo diese Verbindung lose, ja sogar, aber nur auf sehr kurze Zeit, ganz aufgehoben war, immer aber wieder hatte das Vertrauen des einen Theils zum andern überwiegend sich kund gegeben und das alte Band war wiederhergestellt worden. Der jetzige

Digitized by Google

Führer der Firma Van Praat, Sibyllens Vater, war ein Mann von strengen Grundsätzen und äußerst gewissenhafter Geschäftspflege. Als Freund des viel ältern de Brawne übertrug er, als dieser starb, seine Neigung auf dessen Sohn, den er zum Compagnon annahm. Dies war ein wichtiges Ereigniß in der Familie. Der junge Adrian de Brawne hatte noch nicht recht das Alter und, wie seine nächste Umgebung behauptete, auch nicht recht die Geschäftstüchtigkeit und Kenntniß, die sich zu der wichtigen Stellung eines Compagnons des Hauses Van Praat eignete. Dennoch erhielt er diese Stellung und mit ihr großes Ansehen auf der Börse. Der junge Mann galt für sehr reich, dieser Umstand jedoch, obgleich sehr gesetzgebend für eine Firma, wie die des Hauses Van Praat, hatte nicht ausschließend die Handlungsweise des Chefs des Hauses bestimmt; es wirkten andere Gründe mit. Der verständige, klare, sichere Kaufmann, dessen Rechtlichkeit und Gewissenhaftigkeit als Muster aufgestellt wurden, übergab sein Vertrauen einem jungen Manne, der keine andere Anziehungskraft für ihn haben konnte, als daß er den Namen de Brawne führte, ein Name, der durch lange Zeiten hindurch in den Registern der Börse in einer unverwelklichen Glorie glänzte. Geschäftsleute stehen oft unter der Herrschaft eines abergläubischen Sterns. Die Speculationen haben so etwas Geheimnißvolles; der Calcul der genauesten Berechnungen führt so oft irre, die Welt der Zahlen hat ihre dunkeln Kammern, wie jede andere Welt, wie sollte also Der, der in dieser Welt athmet und lebt, nicht an die Einflüsse bindender und lösender Gewalten glauben? Der plötzliche Sturz eines Handelshauses ist ein Fatum, ein moderner Schicksalsstreich, wie er nur je in den alten Tragödien auftritt; freilich nicht so poetisch, aber dafür eben so entsetzlich wirklich. Das Gespenst eines solchen

Digitized by Google

Fatums geht vielleicht schon lange vorher durch die Zahlenreihen der Bücher des Kaufmanns, er sieht es deutlich hinschleichen an großen prächtigen Summen vorüber, die plötzlich bei der Annäherung des unheimlichen Wesens erbleichen. Der Finger einer Hand zeigt in nächtlicher Stunde über seine Schulter auf eine Notiz hin und sogleich entsteigt dem Papier das Bild eines Schiffes, das an ferner Küste mit den Wogen kämpft und zerschmettert in die Tiefe sinkt. Die Unterschrift eines Wechsels erschreckt ihn, er denkt ängstlich nach, wo er diesen Namen schon einmal gehört, und er erinnert sich, daß er einst als Knabe vor langen Jahren einen hungrigen Bettler aus der Thüre gestoßen, ihn gemishandelt, daß der alte Mann geklagt und ihm eine Strafe zugezogen habe, und daß dieser alte Mann jenen Namen geführt. Gleich ist das böse Omen da und der Aussteller des Wechsels wird nun wahrscheinlich ihn in Verluste stürzen.

Wir wollen hiermit nicht sagen, daß Van Praat diesem mystischen Spiel der Vorgefühle sich gänzlich hingab, dazu war er, wie wir schon bemerkt haben, ein zu ruhiger, klarer, praktischer Kopf; etwas jedoch von diesen Einwirkungen machte sich auch auf seinen Geist bemerkbar, als er zum ersten Mal das offene, schöne, von Lebens- und Gesundheitsfülle blühende Antlitz des jungen Adrian erblickte und dabei der Jahre gedachte, wo er selbst noch als junger Anfänger dem alten de Brawne gegenüber gestanden hatte. Die de Brawne haben niemals das Unglück der Van Praats gemacht, und die Van Praats nie das der de Browne, rief er, und so wollen wir es denn getrost mit einander versuchen. Er reichte dem jungen Mann herzlich die Hand und führte ihn in die alterthümliche Comtoirstube der Van Praats ein, in das Heiligthum des Hauses. Fünf Jahre waren vergangen und das Geschäft

Digitized by Google

hatte keine Störung erlitten. Adrian führte die Kasse, der Vater Sibyllens die Correspondenz. Die Firma Van Praat und Compagnie hatte einen guten Klang. Erst gegen den Schluß des sechsten Jahres sammelten sich von Zeit zu Zeit kleine Wolken auf der Stirn des alten Van Praat, und in Adrian's Wesen zeigte sich viel Leidenschaftlichkeit und eine peinvolle Unruhe. Wie es aber in der Art großer Handelsherren liegt, sie sprechen nie ein Wort über das Geschäft, ein undurchdringliches Dunkel umhüllt den Altar, an dem sie opfern, die Welt erfährt nur dann von ihrem Glück oder Unglück, wenn beides sich durchaus nicht länger verheimlichen läßt. Van Praat war Witwer, die Liebe und das Vertrauen, das die Frau genossen, hatte er auf die älteste Tochter übergetragen; aber Sibylle, obgleich sie, durch besondere Neigung und Geschick dazu getrieben, oft mit dem Vater arbeitete und den Gang seiner Geschäfte und Verbindungen ziemlich genau kannte, wußte doch auch nichts Genaueres über den eigentlichen Stand der Verbindlichkeiten zwischen den zwei Männern. Sie hatte nie darnach geforscht, selbst nie ein Zeichen der Ungeduld gegeben, als sie sah, daß ihr Vater ihr hierüber Einiges geflissentlich verbarg; die Ehrfurcht vor Allem, was der Vater that und sagte, war so groß, die Liebe zu ihm so innig, daß es ihr nicht in den Sinn kam, Erklärungen zu fordern, die ihr nicht freiwillig gegeben wurden. Sie sah, daß sich etwas Störendes zwischen den beiden Verbundenen eingestellt hatte, allein sie suchte den Grund anderswo, als wo er zu finden war. Adrian erschien ihr zerstreut und theilnahmlos und für das Geschäft untüchtig, weil er verliebt war und weil, wie sie sich selbst eingestehen mußte, er ohne feste, sichere Hoffnung liebte. Dieser Zustand mußte enden. Der letzte Abend hatte sie deutlich überzeugt, daß es ein unwürdiges Benehmen sei, welches

Digitized by Google

ſie angenommen. Da ihr Herz rein und edel war und nicht die geringſte Anlage zur Koketterie ihr anhaftete, ſo trieb ſie ihr Gewiſſen, auch nicht länger zu zögern, die Wahrheit, die ſie bei ſich in ernſter Prüfung ermittelt, öffentlich zu bekennen. Die Gelegenheit fand ſich bald. Adrian hatte noch denſelben Abend, als er verzweifelnd und in einer troſtloſen Verlaſſenheit ſich in ſeinem Zimmer befand, einen Brief an Sibyllen aufgeſetzt, in dem er ihr vorhielt, wie lange er ſchon um ſie werbe, wie ſie ſeine Bewerbungen wol verſtanden haben müſſe, obgleich ſie ſich die Miene gegeben, als bemerkte ſie ſie nicht. Er legte ihr dies für Grauſamkeit, für unverzeihliche Härte aus. Er beſchwor ſie, nun endlich ſeinen jammervollen Zuſtand zu enden. Dieſen Brief ſandte er noch in der Nacht fort, Sibylle ſollte ihn auf ihrem Nachttiſche finden. Wenn ſie, ermüdet von den Triumphen des Tages und Abends, ſich ihre Siegeskränze aus den Locken zog, ſollte das ſtumme und doch ſo beredte Papier ihr drohend und anklagend vor Augen liegen. Den Tag darauf brachte er in einer lärmenden Luſtpartie zu, die Nacht bei einem Spielgelage; er wußte, daß jetzt die Würfel fielen, die über ſein künftiges Elend entſchieden, und Qual und Verwirrung wollte er in Tumult und Ausgelaſſenheit betäuben. Am dritten Tage kam er erſt nach Hauſe, nervös zitternd und aufgeregt, da lag ein Blättchen auf ſeinem Schreibtiſch; es war von der Hand ſeiner Schweſter; ſie lud ihn ein, auf Wunſch Sibyllens, den Abend im Hauſe der Van Praat's zuzubringen. Er ging hin, mehr todt als lebend. Die Schweſter erſchrak, als ſie ihn eintreten ſah; er war bleich, ſeine Stimme bebte, ſeine Haltung war eine unſtete, ſchwankende.

Sag' es nur gleich heraus, ſie will mich nicht, rief er der Schweſter zu, indem er ſich neben ſie aufs Sopha

Digitized by Google

warf. Der Himmel weiß, ich kann ſeit einigen Stunden Alles ertragen, ſo auch dieſes. Aber ich kann nicht leiden, daß ihr Weiber euch ewig mit Geheimnißſpielerei umgebt; wahrhaftig, das allein kann ich nicht leiden.

Ich weiß nichts über ihren Entſchluß, entgegnete Claudie, vermuthe jedoch, daß ſie dich nicht würde kommen laſſen, wenn ſie dich abzuweiſen beabſichtigte.

Da kennſt du ſie ſchlecht, rief Adrian. Wie in allen Dingen, ſo iſt ſie auch darin ein beſonderes Mädchen, daß ſie Einem immer die Wahrheit ins Geſicht zu ſagen liebt. Und das Wunderbare iſt, daß man dies nicht einmal übel nimmt. Sie hat eine Art dabei, eine Art —

Eine Art, die mir nicht gefällt, fiel Claudie raſch ein; es liegt etwas Unweibliches darin.

Unweibliches? ſagte Adrian zögernd. Ich weiß nicht, was du ſo nennſt; wenn es aber irgend einen Reiz bei euch Weibern für uns gibt, ſo kann ich dich verſichern, es iſt jene wunderſame, ich möchte ſagen „heilige" Aufrichtigkeit, die aus dem Auge und der Stimme eines Mädchens ſpricht, die wie Sibylle denkt und fühlt. Die Unwahrheit iſt man an eurem Geſchlechte ſo gewohnt, daß uns ein froher Schauder überläuft, wenn wir einmal auf ein redlich Herz treffen, das uns nicht ſchont, weil es uns liebt.

Armer Adrian, ſo wiſſe denn, ſie wird dich auch nicht ſchonen, ſie wird dir einen Korb geben.

Ich weiß es.

Geſtern, ſagte Claudie, war Lord Alsley hier und hat für ſeinen Neffen geworben.

Angenommen?

Ich fürchte faſt. Und der junge Willems hat ſich blicken laſſen. Adrian winkte ſeiner Schweſter, kein Wort weiter hinzuzufügen. Mit einer heftigen, leidenſchaftlichen

Digitized by Google

Bewegung schritt er rasch zur Thüre und betrat den Gang, der zu den Zimmern Sibyllens führte. Dieser Gang war eine Art offenen Gewächshauses; im Sommer gaben zierliche Arkaden den Blick frei auf eine schöne Fernsicht, wie sie in der Stadt etwas Seltenes ist, im Winter schlossen helle und große Glasthüren diese Ausgänge. Die prachtvollsten Blumen füllten den Raum, Teppiche und Sophas waren überall hin vertheilt, in der warmen Luft, unter den Silberblüten der Orangen wiegten sich Papageien und unterbrachen mit ihrem eintönigen Schrei die Stille, die in diesen Räumen herrschte. Hinter den entferntern Gesträuchgruppen schimmerte ein weißes Gewand; Adrian hielt den eilenden Schritt an, denn er glaubte Sibyllen zu erkennen, aber es war Anastasie, die zweite Schwester, die die trockenen Blüten einer prachtvollen Staude aufsammelte. Sie entfernte sich leise und Adrian blieb allein. Die Stille und der Duft wirkten betäubend auf ihn, er lehnte sich an eine der Säulen und verfiel in dumpfes Brüten, da war es ihm, als befände er sich inmitten eines mächtig großen bezauberten Waldes eingeschlossen. Es schlüpften aus den Kelchen der Blumen goldene und silberne Strahlen, die sich dicht und immer dichter um Haupt und Schulter woben, den Blick in die Welt hinaus versperrten, es waren aber die Thränen, die in sein Auge traten, die dieses silberflimmernde Netz bildeten. Jetzt hörte er Sibyllens Stimme, die in dem jenseitliegenden, offenstehenden Zimmer sang. Die Töne klangen so wundersam herüber, sie löften und beengten abwechselnd die Brust, sie gaben zugleich so viel Leid und Wonne, so viel Glück und Schmerz, daß die Seele des Träumers sich wie in einer fremden Welt an noch unbekannten Gefühlen berauschte. Mitten in diesen Entzückungen fiel es ihm schwer auf's Herz, daß er jetzt thätig sein müsse, um seinem

Digitized by Google

Schicksal die bittere Entscheidung abzufordern. Er schritt vorwärts, und als er die Schwelle des Gemachs betrat, als er das angebetete Mädchen vor sich sah, wie sie am Piano saß und, nicht ahnend wer in ihrer Nähe war, die Seele in Gesang löste, da hielt es ihn nicht länger, er stürzte zu ihr hin, umschlang ihre Knie und rief: Jetzt verstoße mich, wenn du kannst! — Sie fuhr empor, eilte rasch ans Fenster und blieb dort stehen, abgewendet und durch keine Miene verrathend, was in ihrem Innern vorging. Adrian hatte sich erhoben, er stand da, ohne zu wissen, was diese schnelle Flucht bedeute. Man hörte den Hufschlag eines Pferdes unten auf der Straße, Adrian flog ans Fenster; der junge Baron Belfort sprengte vorüber; er blickte hinauf, er grüßte. Eine lange Pause entstand, dann ging der arme Enttäuschte auf Sibyllen zu und sagte leise und mit gepreßter Stimme: Meinen Glückwunsch, mein Fräulein! Er ging; als er durch die blühenden Stauden wandelte, hörte er ein Gewand hinter sich rauschen; umblickend, gewahrte er Sibyllen, die, weiß und glänzend, wie eine vom Stiel gelöste Blume, inmitten der dunkeln Gebüsche erschien. Sie flog auf ihn zu und blieb dann erröthend und mit fliegendem Athem vor ihm stehen. Sie war so unbeschreiblich schön. Ich wollte Ihnen nur sagen, stammelte sie, daß Sie sich irren, Herr de Brawne — daß ich — sie stockte und war einer Ohnmacht nahe. Adrian umfaßte sie, sie ruhte in seinen Armen. Mein! mein! rief er. Ein seliger Augenblick wiegte die Seele in Paradiesesträume. Claudie erschien hinter einer großen Kalla; als Sibylle ihrer ansichtig ward, entzog sie sich den Armen ihres Freundes und eilte auf die Schwester. Beide Mädchen hielten sich lange schweigend umschlossen. Adrian irrte wie ein Träumender umher. Auf seinem Antlitze lag trunkene Seligkeit; seine Schwester mußte in

Digitized by Google

den ersten Tagen für ihn handeln und denken; er war wie ein Kind; nur Sibyllens Worte hörte er, nur in ihrer Nähe war sein Geist thätig.

Der Jahreswechsel rückte heran; man bereitete in den Häusern die Feste vor, die der geheiligten Sylvesternacht vorangehen oder ihr unmittelbar folgen. Uralte Gebräuche und Sitten fanden ihre Auferweckung und einige Familien gaben sich mit Erfindung und Einrichtungen von Schauspielen ab, die das Gedächtniß längst vergangener Tage und Geschicke wieder wach rufen sollten. Auch im Hause Van Praat's geschahen Zurüstungen der Art. Zugleich sollte das Verlobungsfest gefeiert werden. Sibylle fand, daß die düstere Stimmung ihres Vaters sich fast täglich verstärkte; ihr Auge verfolgte ihn selbst dahin, wo er sich unbeachtet wähnte. Eines Tages, als die Tochter und der Vater ungestört beisammen waren, hub der Alte an von den Geschenken zu sprechen, die er seinen Kindern machen wollte. Dir schenke ich nichts, sagte er; du hast dich selbst mit einem Manne beschenkt.

Freilich, entgegnete sie lachend, ich fordere auch nichts weiter; ich hab' an diesem Geschenk genug.

Es wird dich auch etwas kosten, sagte der Alte nach einer Pause.

Mich, Vater? Ich habe ja nichts — du willst also sagen — dich wird es etwas kosten.

Hm — wie man's nimmt, Sibyllchen. Laß uns von andern Dingen sprechen. Bist du gestern in der Oper gewesen?

Nein. Aber, Vater, ich will wissen, was das ist mit dem „kosten".

Digitized by Google

Der Alte ſeufzte und ſagte: Kind, ich bin ein Kaufmann, etwas veraltet, etwas pedantiſch. Ich will dir nur frei vom Herzen ſagen: Da du den Adrian gewählt haſt, iſt's mir ganz recht, nur ſind mir damit die Hände gebunden. Wir werden in dieſen Tagen Abrechnung halten, er muß mir die volle Kaſſe überweiſen, und ich weiß, daß dieſe lang nicht mehr voll iſt. Der junge Mann hat die letzte Zeit über verſchwendet —

Doch nicht dein Gut, Vater?

Nun — ich will es gerade nicht geſagt haben. Es wird auf etwas Leichtſinn hinauslaufen; er wird ein Bekenntniß machen und ich werde zudecken und ſtopfen, wo er Löcher geriſſen hat. Es wird Alles ganz gut gehen.

Sibylle blieb nachdenklich ſtehen. Sie richtete ihr Auge fragend auf den Vater, da dieſer aber vermied, ſie anzuſehen, ſondern niederblickte auf ein altes beſtäubtes Contobuch, das Vanmaert zufällig da hatte liegen laſſen, ſtützte ſie unwillig ihr Haupt auf die linke Hand. Nach langem Zögern ſagte ſie endlich: Alſo du fürchteſt, daß er ſich, im Vertrauen, daß er dein Schwiegerſohn werden wird, nicht auf ein genaues Rechnungsablegen einlaſſen wird?

Ei, ei, Kind, nimm dir das nicht ſo zu Herzen.

Vater, was ich mir hier nehme oder nicht nehme, davon kann gar nicht die Rede ſein. Antworte mir nur ganz genau auf meine Frage.

Nun ja denn — ich fürchte allerdings, daß es ſo kommen wird. Ich würde es vielleicht eben ſo machen, wenn ich die nahe Ausſicht hätte, ein reiches Mädchen zu heirathen und der Vater mein Compagnon wäre.

Sibylle warf einen flammenden Blick auf den Alten. Nein, Vater, rief ſie ſchneidend, du würdeſt es nicht ſo

Digitized by Google

machen. Verleumde nicht, auch nicht im Scherze selbst, die alte Ehre der Van Praats?

Beide schwiegen, der Vater rief: Nun, wie gesagt, es wird Alles gut werden. Es soll Niemand darunter leiden, daß ich alt und verknöchert werde. Sibylle stand immer noch da, das Haupt in die Hand gestützt, eine auffallende Blässe hatte ihre Wangen umzogen, die Lippen waren zusammengepreßt, als hefte sich ein starker Wille, ein kühner Entschluß in diesem Augenblick an ihre Seele. Sie sah den Vater an; als sie dem treuen ehrlichen Auge, das in Kummer auf sie geheftet war, begegnete, blickte sie schnell weg.

Was hast du, Mädchen? fragte der Alte, indem er befangen mit den Blättern des Contobuchs spielte.

Nichts, Vater; nichts. Du siehst wol — der Schritt, den ich zu thun beschlossen habe, ich meine die Verlobung, läßt sich nicht verschieben; das hieße ihm Mistrauen zeigen, und Gott im Himmel weiß, daß er diese Kränkung nicht verdient, denn er wird glänzend aus dieser Prüfung hervorgehen. Dafür steh ich dir, Vater.

Du?

Ja, ich. Der Mann, den ich wählte, kann kein Unwürdiger sein. Willst du mir erlauben, etwas zu thun, was vielleicht sehr auffallend ist und was vielleicht noch nie im Hause der Van Praats sich ereignete, was aber jetzt, wenn auch zum ersten Male, nothwendig sich ereignen muß.

Was ist's denn?

Ich will's dir heute gegen Abend sagen, wenn mein Geist etwas ruhiger sein wird, jetzt ist — was meinem Wesen so sehr zuwider ist — so viel Verstimmung und Aufregung in mir. Nur wenn ich klar denke, bin ich Das, was ich sein will und sein soll. Sie verließ

Digitized by Google

ſchnell das Gemach und der Vater ſah ihr kopfſchüttelnd nach.

Wenige Stunden darauf kam ſie wieder; das Geſpräch zwiſchen Beiden dauerte ziemlich lange, bis ſich endlich die Tochter, wie es ſchien, mit zufriedener Miene entfernte.

Der entſcheidende Tag rückte näher. An einem Vormittage trat Claudie in großer Aufregung mit freudeſtrahlendem Antlitz zu ihrer Freundin ein, die in einem großen in ſchwerfälligen Lederband gekleideten Buche las. Was haſt du da? fragte die Freundin.

Die Chronik von Leyden, entgegnete Jene. Vanmaert hat ſie mir endlich gebracht. Willſt du eine ſchöne Geſchichte vernehmen, ſo gib mir auf einen Augenblick Gehör.

Claudie ſtand vor dem Spiegel, ordnete ihre Locken und rief: Laß hören!

Ich will dich nicht mit dem alterthümlichen Styl meiner lieben Chronik peinigen, ſagte die junge Leſerin, ich will dir lieber mein Geſchichtchen in kurzen Worten erzählen. Als Karl I. von England mit dem Parlamente zerfiel und dieſes ihm jede Geldunterſtützung verweigerte, ſendete er ſeine Gemahlin hierher, um bei den reichen Handelsherren der vereinigten Provinzen unter der Hand Geld zu borgen. Man gab ihm Wechſel, zu einer beſtimmten Friſt zahlbar. Es ſollten mit dem Gelde Truppen geworben werden. Alles ging heimlich und verſteckt. Unter den antwerpner Handelsherren, die die Wechſel ausſtellten, war auch ein Van Praat. Mittlerweile, wie du dich aus der hiſtoriſchen Stunde in unſerer Penſionsanſtalt erinnern wirſt, nahm des armen Königs Sache einen böſen Ausgang. Die vertriebenen Stuarts forderten das Geld, es wurde aber allen jenen Wechſelausſtellern ſehr nahe gelegt, daß ſie nicht zahlen ſollten, man ſtellte ihnen in Ausſicht, daß die neue Regierung in England ſie ſehr hoch

Digitized by Google

lohnen würde, wenn sie ihre Zusage brächen. Im Grunde war es auch ein Wort, den Bettlern gegenüber gegeben, denn die Stuarts hatten nichts, und jeder Gulden, ihnen gegeben, war nach aller menschlichen Berechnung ins Wasser geworfen. Die meisten, ja fast alle Handelsherren zogen sich zurück, nur allein der Van Praat zahlte beim Termin bis auf den Pfennig die angegebene Summe. Um dies zu können, mußte, da Unglücksfälle unterdessen ihn betroffen hatten, sein Weib ihren Schmuck verkaufen. Sie gab ihn willig her und ohne Murren, denn ihr wie ihrem Manne lag Alles daran, daß nie und nimmer die Unterschrift Van Praat als lügnerisch befunden werde. Dieses Weib hieß Sibylle.

Ich finde an dieser Geschichte nichts Interessantes, sagte Claudie.

Und ich finde sie höchst interessant, entgegnete die Freundin.

Du hast die Manie mit diesen alten Büchern, rief Claudie. Ich für meinen Theil rühre keinen dieser ehrwürdigen Herren an. Aber schon in der Pension warst du passionirt für solche alte Nachrichten.

Weil man aus ihnen eines alten Geschlechts Art und Weise kennen lernt, wie es gehandelt hat; darnach haben sich dann Die zu richten, die nachfolgen.

Was ich dir sagen wollte, ist, daß ich nun auch Braut bin.

Du! O Himmel! Das hast du mir abgesehen.

Gewiß, mein Engel. Ich finde Niemand, dem ich lieber gleichen möchte, als dir.

Und wir sind einander doch so unähnlich! bemerkte Sibylle, indem sie sich seufzend abwandte. Ich brauche nach dem Namen des Erwählten nicht zu fragen, setzte

Digitized by Google

ſie raſch hinzu. Es iſt natürlich Arthur Marlineau, der junge Componiſt.

Derſelbe. Ach, ich wußte es wol, ich würde eine Beute dieſes Verführers werden. Er zieht mich willenlos mit ſich fort; er iſt der Rattenfänger von Hameln, der mich armes Kind mit ſich gehen heißt. Du kennſt die Liebe, mein Schatz, du verſtehſt mich.

Ich kenne die Liebe und verſteh dich doch nicht.

Geſtern Abend kam es zur Erklärung. Mein Bruder war ausgegangen, die Mutter bei einer Freundin, ich allein noch ſpät mit meiner Staffelei beſchäftigt. Ich malte eine Skizze, ein Landſchaftbildchen, da — tritt er herein. Ohne mir ein Wort zu ſagen, ſetzt er ſich ans Piano und phantaſirt, aber, Sibylle, welche Phantaſie! Es war eine Liebeserklärung in deutlichſter und ſchönſter Form, zugleich eine Biographie, ſeine eigne. Zuerſt das reizende Duett Don Juan's mit Zerline. Alles Scherz, alles Muthwillen, geiſtreiche, kecke Libertinage der genialen Jugend, zwiſchendurch etwas ſteinerner Gaſt und Lebensernſt. Von Mozart ging er auf Beethoven über; da war Fülle der mächtig tobenden Bruſt. In der Frühlingsſymphonie weinte der edle Jüngling Thränen der aufrichtigſten Reue am Buſen der Natur; dann kam das Allegro maestoso aus dem Fidelio — Muth — Muth! Die Natur beugt nieder, aber ſie richtet auch wieder auf. Erhebe dich, Jünger der Kunſt, ſchöpfe aus dem Quell echter Begeiſterung und erhebe dich dann neu geſtärkt zur Sonne. Eine Fuge von Sebaſtian Bach. Tiefe, mächtige Töne — ſchattige Urwälder mit einzelnen durchblitzenden Mondesſtrahlen — dann Stille! Jetzt kommen die großen Kirchengeſänge. Der Jüngling iſt heilig, er ſchreitet im Lichte vorwärts — er ſieht in der Ferne die Geliebte unter Palmen wandeln. Er breitet die Arme gegen die jungfräuliche Geſtalt aus, ſie weicht zu-

Digitized by Google

rück — noch iſt die Zeit nicht da, wo die Roſe mit dem Lorber ſich verbindet. Neue Studien — **Stabat mater** von Paleſtrina. Der Himmel erhellt ſich — die erſte Oper liegt fertig componirt auf dem Arbeitspult — ein Scherzando — ein Ballabile — eine leichte kleine Arie — Roſſini, Paeſiello, und um völlig heiter und faſt übermüthig zu enden, das Champagnerlied aus dem Don Juan. Er hatte geendet und ſah mich, mit einer anmuthigen Wendung über die Schulter, lächelnd an; ich hatte ihn vollkommen verſtanden. Noch nie hatten, von allen läſtigen Convenienzphraſen entfernt, zwei Herzen ſich ſchneller gefunden. Meine Mutter kam dazu, gerade zur rechten Zeit, um, wie in der Oper, die Hände der Liebenden ineinander zu legen.

Das Leben iſt keine Oper, ſagte Sibylle.

Freilich nicht — es iſt trüb und proſaiſch, entgegnete Claudie. Doch liegt es oft nur an uns, es leicht, freudig und poetiſch zu machen. Ich glaube, ohne Ruhm zu melden, dieſe Kunſt in einem, wenn auch geringen Grade zu verſtehen. Man muß ſich nur frei zu machen wiſſen.

Ja wohl, das iſt auch meine Anſicht! rief Sibylle lebhaft. Frei, frei! —

Ich werde damit beginnen, ſetzte Claudie raſch ihre Rede fort, meinem Arthur mein ganzes Vermögen zu übergeben. Er ſoll Alles beſitzen, ich ſetze eine Ehre und eine Wolluſt darein, nichts zu haben. Das abſcheuliche Geld, es hat ſchon ſo viele glückliche Paare wieder von einander geriſſen — uns ſoll es nicht trennen.

Er wird deine Schenkung nicht annehmen.

O, er wird. Er iſt ein Kind, er freut ſich wie alle genialen Naturen an den blanken Goldſcheiben. Er ſpielt mit ihnen, er läßt ſie durch die Finger laufen. — Das iſt die Weiſe, wie man ſich dieſen argen Dämon vom Halſe halten muß — ihn lachend verachten.

Digitized by Google

Ich bin nicht deiner Meinung, ſagte Sibylle; doch wirſt du wiſſen, daß ich herzlich Theil an deinem Glücke nehme.

Das weiß ich. Welch ein ſchöner Frühling ſteht uns bevor! Liebe, Glück, Kunſt, Jugend. Sie ſchloß mit dieſen Worten die widerſtrebende Freundin in die Arme. In ihrer Lebhaftigkeit bemerkte ſie nicht, daß in Sibyllens Auge Thränen ſtanden.

Als Claudie fort war, trat der junge Peerſon ein. Sein blaſſes, nichts weniger als ſchönes Geſicht röthete und belebte ſich, als er Sibyllen gegenüberſtand. Vanmaert, hub er an, hat mir geſagt, daß Sie meiner bedürfen, Fräulein Van Praat.

So iſt's, lieber Peerſon, ſagte Sibylle freundlich, indem ſie ein Päckchen vom Schreibtiſche nahm. Gehen Sie nach dem Aarleber Dorf und fragen Sie nach dem Fiſcher Smitt, er bewohnt nach dem Strande zu eines der letzten Hütten. Ich habe ihm und den Seinigen verſprochen, mein Neujahrsgeſchenk ſelbſt zu überbringen, aber es fehlt mir, durch ein unerwartetes Ereigniß verhindert, an Zeit und auch an gelegener Stimmung. Zu Ihnen hab' ich das Vertrauen, daß meine Sendung auf die rechte Weiſe in die rechten Hände kommt. Auf dieſem Zettel ſtehen die Namen Derjenigen in dem Dorfe, die mir zu zahlen haben, es ſind kleine Summen, Sie müſſen jedoch auf die pünktlichſte Beitreibung des Betrags dringen; ich will keinen Pfennig verlieren. Der Auftrag iſt nicht angenehm, den ich Ihnen gebe; Sie werden ſich lange mit den Leuten, die ſaumſelige Zahler ſind, herumſtreiten, vielleicht gar die Gerichte zu Hülfe nehmen müſſen —

Jeder Auftrag, den Sie, mein Fräulein, mir geben, antwortete der junge Mann ſtammelnd, iſt Glück und

Digitized by Google

Freude für mich. Ich eile, und so schnell wie möglich bin ich wieder da.

Sie statten nur mir allein Bericht ab, hören Sie, Peerson. Es ist ein Zeichen des Vertrauens, das ich Ihnen gebe. Vanmaert ist beschäftigt, er ist sonst immer mein Commissionair. Sie neigte sich zu ihm und duldete freundlich seinen ehrfurchtsvollen Handkuß.

Am Morgen des Tages der Rechnungsablegung stand Adrian zum ersten Mal nach langer Zeit mit andern Gedanken und Bildern beschäftigt auf, als sie ihm die Liebe und seine sonnenhelle Zukunft eingaben. Am Abend vorher hatte er schon einige Stunden in seinem Cabinet zugebracht und Papiere und Bücher geordnet, es war ihm dabei aber sehr schwül und unbehaglich zu Muthe geworden, und er hatte die lästigen Zeugen verdrüßlicher Selbstanklage bald bei Seite gelegt, um Sibyllen aufzusuchen, die gerade an diesem Abend die Hingebung und Freundlichkeit selbst war. Scherzend und anmuthig ordnend war sie auf seine Zukunftspläne eingegangen, der Haushalt wurde schon in festgesetzte Regel gebracht, Lieblingswünsche im Voraus zärtlich berücksichtigt. In dem schönen Gewächshaussalon, der den Liebenden durch jene erste Bewillkommnungsscene ihrer Herzen so theuer geworden war, saßen sie noch spät bis Mitternacht beisammen, und der Mond, durch die Glasfenster schimmernd, warf sein Licht unter die hohen Stauden und seltsam schönen Blumen, so daß die Phantasie eine südliche Nacht etwa am Ufer des Ganges sich träumen konnte.

Mit seinen Papieren in der Tasche ging am frühen Morgen Adrian in dasselbe Haus, wo er gestern so poetisch

Digitized by Google

geschwärmt hatte, jetzt in der gewöhnlichsten, nüchternsten Geschäftsstimmung. Wechselcurse, Börsennachrichten, Agenturbriefe kreuzten sich in seinem Kopfe und drückten wie mit steinerner Last das Pochen des Herzens nieder, das immer an die Bilder des Abends, an Mondesglanz, Liebeswort und Blumenpracht erinnern wollte. Zögernd betrat er die wohlbekannte Treppe mit ihrem altmodigen Gitterwerk, an dem kunstvoll unter lauter starren Eisenblumen und Früchten die Firma Van Praat eingearbeitet war. Er blieb stehen, was er sonst nie gethan, lediglich um ein paar Minuten später oben im Comtoir anzulangen. Von der Treppe bog er gleich links zu den Geschäftslocalen hinauf, rechts ging die schöne neue Stiege in die Wohn- und Gesellschaftszimmer. In diesen hatte er heute nichts zu suchen; heute sollte nur auf Geld und Zahlen sein Sinn stehen. Langsam ging er den Gang hinab; früher hatte dieser gewölbte kühle Gang ihm oft endlos geschienen, heute stand er, wie hingezaubert, sogleich vor der kleinen eisenbeschlagenen Thür, die in die Vorstube des Comtoirs leitete. Er öffnete sie und fand Vanmaert im Zimmer, der ihn höflich, aber kalt begrüßte. Der alte Mann war stets Adrian eine nicht sehr anlockende Erscheinung gewesen, heute fühlte er sich geradezu durch sein Wesen beleidigt und fragte darum ziemlich barsch: Was wollen Sie hier?

Auf Befehl des Prinzipals! entgegnete der Alte, ohne von seiner Feder, die er mühsam zurechtschnitt, aufzuschauen.

Ist Herr Van Praat schon drin?

Ich weiß es nicht.

Adrian öffnete die Thür des anstoßenden Gemachs und fand es leer; die Schreiber und Copisten, die hier gewöhnlich zu arbeiten pflegten, hatten sich noch nicht eingefunden; die vielen Bänke und Pulte standen unbesetzt und

Digitized by Google

gaben der großen gewölbten Stube ein unheimliches Anſehen. Adrian's Stimmung wurde immer beengter und düſterer; er ſetzte ſich auf eine der Polſterbänke, zog einen Brief aus der Taſche, den er noch vorher überleſen wollte, ehe er zu dem Alten ins Zimmer eintrat, allein ſein Blick und ſeine Gedanken waren anderswo, als auf dem Papiere, das er in der Hand hielt. In der Stille, die ihn umgab, hörte er plötzlich einen leiſen ſchnellen Schritt, zu gleicher Zeit zeigte ſich an dem Fenſter, das nach dem innern Gange führte, aus dem die Perſonen im Hauſe hierher gelangten, Sibyllens Geſtalt, die dem Comtoir zuſchritt. Freudig erſchreckt, wollte Adrian aufſpringen, aber er blieb ſitzen, indem er vor ſich hinmurmelte: Was will ſie hier? Zu dieſer Stunde! Wahrlich, wenn es überhaupt einen Zeitpunkt gäbe, wo ich ſie nicht zu ſehen wünſchte, es wäre der jetzige. Sie wird zu dem Alten gehen, ihm vielleicht etwas bringen, was er oben vergeſſen, und gleich wieder ſich entfernen. Mit dieſem Gedanken beobachtete Adrian das Fenſter, aber die ſchöne leichte Geſtalt kam nicht wieder daran vorbei. Da es nur dieſen einen Weg aus dem Zimmer gab, ſo mußte ſie alſo drin verweilen. Endlich, nachdem er noch eine Viertelſtunde gewartet, nahm er ſeine Papiere zuſammen und klopfte leiſe an. Sibyllens Stimme rief: herein! Er fand ſie an dem Pult des Vaters ſtehend, im blendendweißen Morgenkleide, mit einem ſchwarzſeidenen Ueberziehärmel an dem rechten Arme. Sie war ruhig und kalt und erwiderte ſeinen erſtaunten Gruß mit großer Unbefangenheit. Als ſie ſeinem Blicke folgte, der den alten Van Praat ſuchte, ſagte ſie: Mein Vater wird nicht erſcheinen; er hat mir die Geſchäfte dieſes Tages übertragen, und ſchnell ſetzte ſie hinzu: Wir ſind allein und ungeſtört, laſſen Sie uns beginnen.

Digitized by Google

Sie ergriff die Feder und öffnete mit einiger Schwierigkeit die Klammer des Hauptbuches. Obgleich Adrian von diesem Empfange eigentlich nichts begriff und sehr verworrene Gedanken ihm durch den Kopf gingen, so hatte er doch vollkommen Muße und Lust, das wunderschöne Profil des Mädchens zu betrachten, das, auf die Blätter hinabgesenkt, durch das halbgeschlossene Fenster ein Streiflicht erhielt, das die edle Linie der Stirn, der Nase, des lieblichen, in der süßesten Jugendfülle gebildeten Mundes auf das Vortheilhafteste hervorhob. Auch die Hand, die die Feder führte, lag so schön auf dem Papier, selbst der schwarze Ueberziehärmel, so miskleidend er bei jedem andern Wesen ihm erschienen wäre, gab hier einen neuen pikanten Reiz mehr der schlanken, anmuthig sich stützenden Gestalt. Der eine Fuß war etwas vorgestellt und nahm mit seiner eleganten Spitze die Stelle auf dem alten Leopardenfell ein, wo Van Praat's ehrlich plumper, in einen weiten Morgenpantoffel gekleideter Fuß sonst zu ruhen pflegte. Als Adrian zerstreut und mit Beobachten dieser Reize beschäftigt war, hörte er ein kleines ungeduldig ausgestoßenes Nun? erschallen. Meine theure Sibylle, rief er jetzt, ich muß wirklich bitten, daß Ihr Vater komme; es sind ernste Dinge, die hier verhandelt werden sollen, und diese Stunde eignet sich nicht zum Scherz.

Ich scherze auch keineswegs, entgegnete Sibylle. Mein Vater hat mich von allen Gegenständen, die hier zur Sprache kommen sollen, auf das Genaueste in Kenntniß gesetzt. Ich bitte Sie, Herr de Brawne, legen Sie Ihre Rechnungen vor.

Adrian schwieg und Sibylle fuhr fort: Hier sind zwei Wechsel aus Java vom sechsundzwanzigsten März; ich sehe nicht, daß sie eingetragen sind.

Aber, liebste Sibylle —

Digitized by Google

Die Wechsel, Herr de Brawne —

Wenn sie nicht im Hauptbuche stehen, so werden sie in dem Comtoirbuch eingetragen sein.

Sowol dieses als die Strazze hab ich durchsucht und nichts gefunden, entgegnete Sibylle. Diese Wechsel zeigten einen Betrag von siebenzigtausend Gulden.

Sie werden sich finden.

Wollen Sie mir Ihren Schlüssel zur Kasse erlauben?

Hier ist er.

Die Geldrollen und Papiere wurden herausgenommen und deren Betrag verzeichnet und durch die Bücher revidirt. Sibylle sagt kalt und mit monotoner Stimme: Es fehlt eine Summe von fünfmalhunderttausend Gulden.

Adrian sieht sie starr an, öffnet sein Portefeuille und bringt Briefe hervor. Hier sind einige Schriften, sagt er, die den Nachweis über die Operationen der letzten Zeit geben. Die Handlung Mant-Loo und Compagnie in Manchester hat uns ihre Theilnahme gekündigt, dadurch ist der Vertrag, den die ostindische Compagnie mit unserm Agenten zu schließen sich bereit fand, vereitelt worden.

Ganz natürlich: die Mant-Loo haben gegen uns Zweifel geschöpft. Der Handel mit den Fabriken zu Manchester ist uns so gut wie entzogen.

Ich werde Schritte thun, um wieder einzulenken.

Die einzigen Schritte, die ein Kaufmann von Ehre thun kann, ist zu zahlen, entgegnete Sibylle.

Wir werden zahlen.

Wir?

Van Praat und de Brawne stehen in Compagnieverbindung.

Diese gebietet nicht, daß, wenn der eine Theil durch Nachlässigkeit und Leichtsinn sich verschuldet hat, der andere Theil mit dem Seinigen jedes Deficit decken soll.

Digitized by Google

Wir haben hierüber Geſetze, die Van Praat in Anſpruch zu nehmen wiſſen wird. Die Beweiſe liegen vor: unſer Recht wird gewahrt werden.

Die Stimme, mit der das junge ſchöne Mädchen dieſe Worte ſprach, tönten ſo ruhig, aber ſie hatten zugleich einen ſo eiſernen Klang, daß Adrian, nicht recht wiſſend, von welchen Lippen dieſe niederſchmetternde Rede kam, wie an den Boden gefeſſelt ſtand und weitgeöffneten Auges die Sprechende anſtarrte. Endlich nahm er ſich zuſammen und ſagte ſeinerſeits etwas barſch: Ich hatte auf Nachſicht gerechnet.

Um Sibyllens Lippen zuckte es wie ein verachtendes Lächeln, ſie ſagte ſchnell: Auf Nachſicht, Herr de Brawne? Ein Ehrenmann dem andern gegenüber zählt nie auf Nachſicht. Mein Vater kann ſie Ihnen nicht gewähren, und wenn er es auch wollte, es würde ſich Jemand finden, der dagegen proteſtiren würde.

Dieſer Jemand wäre? ſagte Adrian und ſein Herz zog ſich krampfhaft zuſammen.

Wäre ich! entgegnete Sibylle ruhig. Es iſt das Zugebrachte meiner Mutter, das hier verloren gehen würde, es iſt die Mitgift meiner Schweſtern und die meinige.

Gott! rief Adrian und ſtürzte auf eine der Bänke nieder. Ein unermeßlicher Schmerz wühlte in dieſem Augenblick in ſeinem Buſen. Sein Auge ſchloß ſich halb, daß er nur undeutlich wie eine ſtarre Bildſäule die Geſtalt der einſt ſo heiß Geliebten vor ſich ſah, die jetzt vor ihm ſtand und ohne das mindeſte Mitgefühl, faſt ohne Regung und Bewegung der ſteinernen Geſichtszüge jene Worte ſprach, die ihn in einen bodenloſen Abgrund der Schande und des Verbrechens ſtürzten. Er hatte einen ſolchen Auftritt in ſeinen finſterſten Träumen geahnet, allein in dieſer entſetzlichen Geſtalt hatte ſein Gewiſſen ihm nie die Stunde

Digitized by Google

der Rechenschaft vorgeführt. Das Liebste, was er auf Erden besaß, bewaffnete sich mit dem Henkerschwert, um ihn kalten Blutes hinzurichten. Er hatte sich eine heftige Scene mit dem alten Van Praat gedacht, er gab sich Mühe, diesen sonst so ruhigen und würdigen Mann in flammendem Zorne sich vorzustellen, schon dieses war ihm eine schreckliche Zukunft, aber jetzt — was er jetzt sah und hörte, überstieg weit die drohendste Unglücksgestalt. Er war vernichtet, keines Wortes, keiner Miene, keiner Bewegung mächtig. Wie gebrochen an allen Gliedern lag er auf der Bank, während seine Peinigerin ruhig in dem Hauptbuche blätterte und hier und da eine Notiz einschrieb. Einen Augenblick kam sie ihm wieder überirdisch schön vor, er wähnte den strengen Engel vor sich zu sehen, der vor dem aufgeschlagenen Schuldbuche der Zeiten steht, um die Thaten der Sterblichen einzuzeichnen; dann aber erfaßte wieder die äußerste Erbitterung, die kalteste Verachtung sein Herz und er hätte diese schlanke, glatte, gefühllose Heuchlerin, die ihm Liebe log und ihn jetzt hinmordete, tödten können. Die Ruhe in dem Zimmer war ihm mehr als der Schrecken des Grabes; er sprang auf und rief: Gott ist mein Zeuge, diese Stunde wird nie aus meinem Gedächtniß schwinden. So wahr ich hoffe, noch meine Mannesehre zu besitzen und sie künftig zu wahren, schwöre ich, daß ich keinen Heller von Van Praats Gut verlange, daß ich — ich — mich zum Bettler machen will! Er stützte seine Arme, die heftig zitterten, auf das Pult und rief: O, dem Himmel sei Dank — ich habe ja noch Etwas — noch ein Rest dieses verwünschten Metalls ist mir geblieben — ich will es hingeben — ich will nichts, nichts mehr besitzen! Nichts! —

Ein Geräusch im Vorzimmer ließ ihn rasch seine Worte und Bewegungen mäßigen.

Ich hab Ihr Wort, sagte Sibylle. Lassen Sie uns

Digitized by Google

jetzt dieſe Verhandlung ſchließen. Sie öffnete Vanmaert die Thüre und Adrian entfernte ſich mit einer förmlichen Verbeugung gegen Sibyllen. Er kam nach Hauſe und ſchloß ſich für den ganzen Tag ein. Seine Schweſter klopfte an die Thür, ſpäter die Mutter — er öffnete nicht. Gegen Abend mußte ein Bote einen Brief an Van Praat überbringen. Zwei Tage waren vergangen und noch hatten ſeine Angehörigen nichts von dem Vorgefallenen erfahren. Er war unabläſſig thätig geweſen, hatte Geſchäftsfreunde beſucht und überall, wo es ihm irgend möglich geweſen, Geld aufgenommen. Nach ſpäter einlaufenden Nachrichten ergab es ſich, daß faſt das Doppelte jener von Sibyllen genannten Summe zu erſtatten war. Es konnte hiervon manches erlaſſen werden, manches fiel mit vollkommenem Rechte dem Compagnon zur Laſt, allein Adrian hatte in jener unſeligen Stunde einen heiligen Schwur gethan, ſich von jeder, auch der kleinſten Verbindlichkeit zu löſen; dann wollte er aus dem Geſchäfte treten. Claudie's Theilnahme war unumgänglich nöthig, ein Theil auch des Ihrigen ſollte angegriffen werden. Am Morgen des fünften Tages, als faſt Alles ſchon gethan war, ging er zur Schweſter und erzählte ihr genau den Vorgang im Van Praat'ſchen Comtoir. Claudie, in ihrer Lebhaftigkeit gerieth in eine Aufregung, die für ihre Geſundheit fürchten ließ. Sie bot ſogleich dem Bruder eine Verſchreibung auf ihr ſämmtliches Vermögen, und bedachte in der Aufwallung ihres tobenden Gefühls nicht, daß ſie wenige Tage vorher faſt daſſelbe Anerbieten Herrn Arthur Marlineau gethan und daß dieſer bereits Unterſchriften von ihr in Händen hatte. Bruder und künftiger Schwager kamen dabei gleich auf eine häßliche Weiſe aneinander. Adrian trat zurück, denn er mochte in ſein Unglück Niemanden, am wenigſten ſeine Schweſter, mit verwickeln und zugleich ihr nicht die Illuſion über

Digitized by Google

Herrn Arthur Marlineau's Charakter nehmen. Er begnügte ſich demnach mit einer kleinen Summe, die er der Schweſter nahm, und ein Freund lieh das Fehlende her. In Zeit eines Monats war Alles geordnet, Adrian ſtand frei da, aber er beſaß jetzt auch nichts, als eine ganz geringfügige Rente, die ihm buchſtäblich nur den Nothbedarf des Lebens zuſicherte. Er, der noch vor kurzer Friſt fürſtlich verſchwendet hatte, der die Genüſſe des Lebens nicht ſowohl ſelbſt koſtete, als Andern zu koſten gab, er bewohnte jetzt eine kleine Vorſtadtwohnung und führte ein ſo einſiedleriſches, zurückgezogenes Leben, daß die meiſten ſeiner Freunde, die noch dieſen Namen mit einigem Rechte führten, nicht einmal wußten, ob er noch in Antwerpen ſei oder nicht.

Claudie trat eines Morgens in ſein Zimmer, warf ſich dem geliebten Bruder an den Hals und rief: So ſei doch nur froh und glücklich, mein Theurer, daß du von dieſem kalten, egoiſtiſchen Weſen befreit biſt, daß ſie nicht dein Weib geworden iſt. Wäre das nicht ein Leidweſen und ein Kummer für unſer ganzes Haus geworden, wenn ſie drin eingezogen?

Adrian antwortete nicht, er ſtützte ſein Haupt gedankenvoll auf die Hand.

Da ſieht man, wie das Geld den Menſchen aushöhlt, fuhr ſeine Schweſter fort. Dies Mädchen war gewiß beſtimmt, ſanft und gut zu ſein, wie ihr Geſchlecht und ihre Jugend es fordern, da faßte der Dämon mit ſcharfer Klaue in ihr Herz und es verblutete und ſchrumpfte zuſammen. O, ich kenne nichts Schrecklicheres, als bei einer ſo jungen Seele ſchon die ganze eiſerne Herrſchaft unſers Wucher- und Geldgeiſtes zu entdecken! Das iſt wahrhaft niederſchmetternd für den liebenden und Menſchenwerth glaubenden Sinn. Nun erkläre ich mir auch jede ihrer Mienen

Digitized by Google

und Bewegungen; sie waren alle kühl, abgemessen, nie eine gewisse Grenze überschreitend. Du nanntest es Anmuth, aber es war nichts, als innere Herzenskälte; sie war fortwährend mit dem Inhalt ihrer Geldkiste beschäftigt, während wir sie uns und unsern Interessen hingegeben wähnten. Auch manches Andere ist mir jetzt völlig verständlich. Denke dir, daß dieses Mädchen Wucherzinsen nimmt.

Schweig! rief Adrian, schweig! Wie kannst du nur solch einen Unsinn glauben.

Höre mich ohne Leidenschaftlichkeit, rief Claudie. Du kennst das Dorf Aarleben, das in der letzten Ueberschwemmung so großen Schaden litt? Neulich geht Herr Paul Blenders zufällig dorthin — du weißt, er studirt die Armuth und entwirft dann mit seiner genialen Feder Skizzen im Modegeschmack — und kommt zu einer Auspfändung, wo einem redlichen Bürger eben sein letztes Hab und Gut genommen wird, weil er nicht zahlen kann, und wem kann er nicht zahlen? Der reichsten Erbin Antwerpens, der Tochter des Van Praat. Ihr schuldet er ein paar Gulden, und sie ist's, die ihn plündert. Zwar geschieht diese brutale Handlung auf Namen des alten Vanmaert, aber man weiß im ganzen Dorfe, daß er nicht der Darleiher ist.

Paul Blenders ist dein Schützling, sagte Adrian. Er weiß, daß Sibylle früher mit Verachtung von ihm gesprochen und ihm jede Unterstützung abgeschlagen hat; solche Leute haben dann ihre Rache. Ich wette, daß an der ganzen Geschichte kein Wort Wahrheit ist.

Und ich glaube sie in allen ihren Einzelheiten. Du willst dieses verknöcherte Herz immer noch entschuldigen.

Weil ich es immer noch liebe! rief Adrian und seine Thränen stürzten mit Gewalt aus den Augen.

Digitized by Google

Himmel! nach alle Dem, was vorgefallen iſt, was ſie dir geſagt hat?

Ich denke, daß ſie es auf Befehl ihres Vaters that.

Da kennſt du ſie wiederum ſchlecht, rief Claudie lebhaft. Sibylle thut nie etwas auf Befehl eines Andern, und wäre dieſer Andere ſelbſt ihr Vater. Sie iſt das eigenwilligſte Geſchöpf unter der Sonne, das ich kenne. Demuth und Unterwerfung in Liebe, die in jeder weiblichen Bruſt herrſchen ſollen, kennt ſie nicht einmal dem Namen nach. Nächſt ihrem Gelde liebt ſie nur ſich.

Du biſt zu hart! O, Gott! wer mir nur Wahrheit — Wahrheit gäbe! Ihr Auge, das mich damals in Seligkeit anlächelte, wie ſie, aus der Ohnmacht erwachend, in meinen Armen ſich wiederfand, dieſes Auge kann nicht gelogen haben! Und dann weiter die Scene im Comtoir — ich kann mir nicht dabei ein liebendes Weib denken! Himmel, Himmel! wo hinaus damit!

Claudie ſah ihren Bruder mitleidig an und ſagte: Eines davon war Maske, und jene Zärtlichkeit war die Maske; kannſt du daran noch zweifeln?

Und wenn ich doch zweifelte? Iſt die Liebe nicht ein uranfängliches, uraltes Räthſel, Schweſter? Wer ſieht in die Geheimniſſe eines Herzens, das nicht gewöhnlich geſchaffen iſt, wie jedes andere Herz? Und gewöhnlich iſt ihr Herz nicht gebaut! Warum zöge ſie ſo mächtig Alle an, die in ihre Nähe kommen? Ein ſtolzes, liebendes Herz, vollends ein Herz, das nur das Gold ausfüllt, hat noch Niemanden in Banden geſchlagen. Sieh den alten Lord Alsley, ſelbſt den jungen Baron, obgleich Beide abgewieſen, ſind ſie ihr doch treu ergeben geblieben. Der alte Willems, der keine Menſchenſeele liebt, ſelbſt ſeinen einzigen Sohn nicht, zu ihren Füßen ſitzt er, von ihr nimmt er Befehle an.

Digitized by Google

Der alte Geizhals und Wucherer! rief Claudie. Er ahnet verwandte Elemente.

Claudie! und ſieh deinen eigenen Bruder. Ich habe das Kränkendſte von ihr erfahren, was nur ein Mann von Ehre erfahren kann. Sie hat mich erniedrigt, mich arm gemacht, mich tief in den Staub gebeugt, ohne mir auch nur mit einer Miene, einem flüchtigen Worte zu ſagen, daß es ihr irgendwie leid thäte, ſo an mir gehandelt zu haben, und dennoch, dennoch kann ich nicht von ihr laſſen.

Claudie wandte ſich ab mit den Flammen empörten Zornes auf den Wangen. Bruder, du biſt ſchwach, rief ſie, ſchwach, wie ein Mann nur ſchwach ſein kann. Sie ging raſch fort, ohne Gruß und Abſchiedswort. Adrian blieb in einer verzweifelten Stimmung zurück. Nach einer Pauſe rief er: Ich kann ſo nicht fortleben. Armuth und Entbehrung iſt's nicht, was mich tödtet, aber die Ungewißheit iſt's, was ich von dieſem Herzen denken ſoll, das einſt meine Welt, mein Himmel war. Ich will — ich muß mir Gewißheit verſchaffen und dies zwar heute noch — gleich! —

Er riß einen Bogen Papier hervor und ſchrieb darauf folgende Zeilen:

„Nach Dem, was zwiſchen uns vorgefallen, Sibylle, nenne ich Dich noch immer ſo, denn ich kann mich nicht zwingen, Dir einen kalten, vornehmen Namen zu geben, der gleich beim Beginn dieſer Zeilen ſchon, die ich mit zitternder Hand niederſchreibe, die Kluft weit aufreißen würde, die ich zu ſchließen beabſichtige, um, wenn es nur noch irgend möglich iſt, mir einen Zugang zu Dir zu bauen. Mein Mädchen, ich bin arm, ich bin ein Bettler, aber ich bin es auf Dein Geheiß. Dein Werk iſt mein Elend, wie Dein Werk mein Glück war und noch iſt, wenn Du es ſo haben willſt. Ich wiederhole meinen Antrag: dem reichen

Digitized by Google

Adrian gabst Du die Zusage, wirst Du sie dem armen brechen? Wirst Du verschmähen, das Licht und die Wärme einer Existenz zu werden, die nichts auf der Erde hat, als Dich und ihre Liebe? Zieh ein in meine Hütte und mache sie zum Palast! Zeige mir, daß Du mich nur hast prüfen wollen, ob ich es verstände, durch alle scheinbare Kälte und Herrschsucht hindurch Dein liebewarmes Herz zu finden. Jeder andere Mann wäre nach den Schrecken, die mich betroffen, zurückgebebt vor Dir, wie vor einer unerklärlichen, entsetzlichen Erscheinung in der lieblichsten, schönsten Hülle, ich bebe nicht zurück, ich halte fest an Dir, ich glaube an Dein Herz und will die Verleumdung siegreich schlagen, indem ich der Welt zeige, das Mädchen, das so handelte, nimmt den ganz armen Mann. Dann ist Dein Ruf gerettet, und mit dem Segen, den Du mir spendest, ladest Du Dir den Segen wieder auf das eigene Haupt. Denn die Welt sieht Dich nicht so, wie ich Dich sehe. Gib mir Gelegenheit, Dich ihr ganz so strahlend, so von aller angelogenen finstern Schlacke rein zu zeigen, wie Du in Wahrheit bist. Hab' Mitleid mit mir, denn ich kann nicht leben, wenn man Dich antastet. Genug, genug — es sähe sonst aus, wenn ich noch ein Wort hinzusetzte, als fände ich es für nöthig, Dich zu rühren, Dich zu überreden — das würde weder Dir noch mir ziemen. Ich habe ein Recht und Du wirst es mir nicht nehmen.

Dein Adrian."

An dem folgenden Tage erhielt er die Antwort, sie lautete:

„Herr de Brawne.

Sie haben ein Recht und ich werde es Ihnen nicht nehmen. Ich habe versprochen, die Ihrige zu sein, und werde dieses Versprechen halten, im Fall nämlich Sie selbst

mich nicht davon entbinden. Ich bin reich — Sie sind arm; werden Sie von dem Vermögen Ihrer Frau leben wollen? Und wenn Sie es wollten, so geb ich Ihnen zu bedenken, daß ich an Aufwand, an Glanz und Genuß gewöhnt bin, daß die Einkünfte, die ich Ihnen mitbringe, nicht reichen würden, wenigstens nicht auf lange, um daß ich hoffen kann, mir eine Existenz, wie ich sie begehre und fordere, für meine Lebenszeit gesichert zu erhalten. Ich hege den lebhaften Wunsch, einen reichen Mann zu dem meinigen zu machen; ein armer würde mich nur unglücklich machen und demzufolge ich ihn. Wollen Sie nach diesen deutlich ausgesprochenen Sätzen mich an die Erfüllung eines Versprechens binden, das unter Verhältnissen gegeben wurde, die sehr unähnlich denen waren, die jetzt unter uns Beiden herrschen, so werde ich Ihnen zum Altar folgen — heute, morgen — an welchem Tage Sie wollen.

Sibylle."

Adrian antwortete hierauf die wenigen Worte:
„Sie sind frei, Sibylle.

Adrian."

Ein Monat war nach dem obigen Briefwechsel vergangen, Adrian war in eine schwere Krankheit gefallen, aus der er sich nur langsam wieder erholte. Er hatte beschlossen, Antwerpen zu meiden und auf seine ganze Lebenszeit hin — er versprach sich diese nicht von sehr langer Dauer — nach Indien auszuwandern. Auf Claudie's Bitten verschob er diese Auswanderung bis nach der Hochzeit der Schwester. Diese wurde, da das Unglück der Familie bekannt geworden war, nicht mit dem Glanze ge-

Digitized by Google

feiert, wie es Claudie gewünſcht hatte, obgleich die nähern Freunde des Hauſes behaupteten, daß ſie immer noch viel zu glänzend für die herrſchenden Verhältniſſe ausfiel. Der Umgang mit dem Hauſe Van Praat war natürlich ganz abgebrochen, Claudie, die Mutter und der Schwiegerſohn ſprachen mit großer Erbitterung von jenen Auftritten und Ereigniſſen, und gaben dadurch unklugerweiſe ihnen eine größere Oeffentlichkeit und Verbreitung, als ſie ſonſt würden gefunden haben. Nicht zufrieden damit, allen ihren Freundinnen, deren ſie eine große Zahl hatte, Sibyllens Betragen gegen ihren Bruder in den ſchwärzeſten Farben zu ſchildern, veranlaßte ſie es zwar nicht, allein ſie ließ es doch geſchehen, daß ihr Schmeichler und Schützling, jener Paul Blenders, eine Art Satire zu Stande brachte und unter der Hand veröffentlichte, wo die „moderne Judith, die ihrem Holofernes das Haupt abſchlägt", gezüchtigt wurde. Der alte Van Praat erfuhr das Daſein dieſer Broſchüre, verfolgte den Autor gerichtlich und dies gab denn dem Gerede noch mehr Ausdehnung. Sibylle kümmerte ſich hierum nicht; ſie fuhr in ihrer gewohnten Lebensweiſe fort, ruhig und gleichmäßig, als wenn das gehäſſige Ereigniß gar nicht weiter auf ſie Bezug habe. Adrian ſprach und that nichts gegen ſie; ihr Name kam nie über ſeine Lippen. Die Schweſter mußte in ſeiner Gegenwart ein unverbrüchliches Schweigen über das Vorgefallene beobachten, ebenſo die Mutter. Von Dem, was man in der Stadt ſprach, erhielt er keine Kunde, denn er brachte die wenigen Tage, die er noch unter den Seinen verweilte, in ſtrenger Abgeſchloſſenheit zu, mit Ordnen ſeiner Papiere und mit Plänen für die Zukunft beſchäftigt. Es war zum Erbarmen, den ſonſt ſo ſtolzen, ſchönen, jugendblühenden Mann jetzt gebeugt und faſt wie zum Greiſe geworden umherſchleichen zu ſehen. Er ging, das

Digitized by Google

Haupt auf die Bruſt geſenkt, nichts beachtend, was auf ſeinem Wege ſich zeigte; zuweilen hob er das Auge, aber man ſah dem Blicke an, daß er die Gegenſtände, auf denen er haften blieb, nicht dem Geiſte mittheilte. Endlich reiſte er ab und die Familie erhielt nach Ablauf einiger Monate Nachricht, daß er am Orte ſeiner Beſtimmung angelangt ſei.

In den Tagen des Frühlings kam Sibylle oft in Begleitung Vanmaert's oder Peerſon's in das Dorf Aarleben. Sie ſaß eines Tages wieder auf der Bank einer Hütte und hatte ihren Begleiter ausgeſendet, um einige Erkundigungen einzuziehen, als ſie einen ältlichen Mann in einiger Entfernung die Straße hinabwandeln ſah, der ihr bekannt erſchien. Er betrachtete ſie aus der Ferne, grüßte dann freundlich und ehrerbietig und ſchien eine Aufforderung zu erwarten, näher zu treten. Sibylle ſtand auf, ging ihm entgegen und ſagte freundlich: Sieh da, Herr Willems! Kommen Sie auch einmal in die grüne Landſchaft hinaus? Lockt Sie auch einmal Luft, blauer Himmel, Waſſer und wehender Baumſchatten? So iſt's recht, lieber Mann. Das ewige Sitzen zwiſchen den Wänden Ihres dunkeln Stübchens in der Chriſtopherſtraße kann Ihnen durchaus nicht gut thun.

Herr Willems kam und ließ ſich erſchöpft auf der Bank zur Seite des jungen Mädchens, das er mit beſonderm Nachdruck ſeine „Freundin" nannte, nieder.

Sagen Sie nichts gegen mein Stübchen, liebes Kind, hub er an, von einem trockenen Huſten oft unterbrochen, dieſes Stübchen iſt, trotz deſſen, daß es ſo dunkel und klein iſt, doch immer meine Welt. Hier in dieſem großen, gewaltigen Saal der Schöpfung bin ich nicht zu Hauſe. Es klingt lächerlich, aber ich bekenne, daß ich eine Art Furcht und Scheu fühle, wenn all' das wilde Weſen an Luft,

Digitized by Google

Farbe und Geſtalt ſo um mich her hinwogt und hinfliegt. In meinem Stübchen, in welchem ich alt geworden bin, iſt's anders. Da hängt ſeit einem halben Jahrhundert der Kalender auf ſeinem Platze an der Wand, die Uhr zählt ihren pickenden Schlag, am Fenſter hängt der Käfich, in dem ſchon längſt kein Vogel mehr herumflattert, denn auch die Bewegung dieſes thieriſchen Lebens wurde mir auf die Länge verhaßt, ſo gering ſie auch war, kurz Alles iſt in Ruhe und Ordnung. Da weiß ich, da gehöre ich hin, da bin ich zu Hauſe.

So allein! ſo einſam! rief Sibylle.

Liebſte Freundin, was heißt es denn in Geſellſchaft ſein, unter Leuten? Ein troſtloſes lügneriſches Treiben, wo Jeder ſich einbildet, er habe Herzen und Willen der Andern zu ſeinem Dienſte, während Jeder doch nur allein an ſich denkt. Ich bin unter Leute gegangen und bin betrogen worden, ich geh nicht mehr unter die Leute und behalte mein Gut unangetaſtet. Wenn ich Liebe, Pflege und ſogenannte Geſellſchaft haben wollte, ſo dürfte ich's ja nur ſagen; für Geld erhält man Alles, ich würde ohne Zweifel ſogleich auf das innigſte geliebt, auf das vortrefflichſte unterhalten werden, allein das Geld in meinem Kaſten iſt mir doch lieber.

Nun, wenn dies Ihr Glück iſt, da darf man Sie nicht in dem Genuſſe deſſelben ſtören, ſagte Sibylle.

Der Alte rückte etwas näher heran, ergriff die Hand ſeiner Nachbarin und flüſterte vertraulich: Sehen Sie, Engelkind, vor jedem Andern würde ich mich geniren müſſen in Aufdeckung meiner wahren Denkungsart, gegen Sie aber, die Sie bewieſen haben, wie gründlich Sie Alles verachten, was man ſo Liebe, Aufopferung und Anhänglichkeit unter den Menſchen nennt, gegen Sie, die da bewieſen hat, daß ſie den Werth des Geldes zu ſchätzen

Digitized by Google

weiß, gegen Sie, mein Goldmädchen, brauche ich nicht zu schweigen und nicht zu heucheln.

Ei, Herr Willems, hab' ich das irgendwie bewiesen?

Freilich, freilich. Sie haben den Lump, den Abenteurer, den Verschwender tüchtig nach Hause geleuchtet, da Ihr Vater nicht den Muth hatte und allzu weichherzig war, es zu thun, Sie haben ferner, da er es dennoch wagte, um Ihre — o, nicht um Ihre Hand — um Ihre Geldsäcke zu betteln, ihn zum zweiten Male kalt abgewiesen. Als ich dies hörte, sprang ich auf vor Freude. So ist denn doch endlich unser Jahrhundert zu der Reife gelangt, um selbst solchen jungen und frischen Herzen die Lehre einzuprägen, daß nur Besitz, nur Gold uns glücklich macht. Ich jauchzte auf, denn es lag etwas Großes in Ihrem Handeln; es war eine Heldenthat. Wenn das Gold, der absolute Herrscher unserer modernen Welt, seine Macht verkünden will, so muß er seine Gesetze durch einen solchen Mund, der zugleich süß und schön ist, wie für die Liebe geschaffen, verkünden lassen. Da glaubt's alle Welt; da gibt's in keinem Winkel der Erde noch irgend einen Zweifler. Wahrlich, ich betete Sie an, Freundin, als ich Ihre That erfuhr. Ein jedes andere Mädchen würde sich an die hübsche Larve des Vagabunden gestoßen haben, würde mit ihrem Edelmuth und ihrer großen Gesinnung am Schnurbart der hübschen Fratze hängen geblieben sein, aber Sie nicht, Sie nicht. In der Einsamkeit meines Kämmerleins rief da eine Stimme vernehmlich: Das ist die Einzige, mit der du dich verbinden darfst, und ich komme daher, um Ihnen den Antrag zu machen, meinem Sohne Ihre Hand zu reichen. Lange Zeit hab' ich meine väterliche Einwilligung zu diesem Schritte ihm nicht gewähren mögen, jetzt aber wünsche ich selbst lebhaft, daß Sie seinen Antrag annehmen. Ich wünsche es selbst, hören Sie, Freundin.

Digitized by Google

Ich höre — allein —

Halt, mein Silbermädchen, halt; laſſen Sie mich nur erſt noch Alles ſagen. Denken Sie, welch ein Glück uns bevorſteht; ich ſage uns, denn ich alter Knabe werde nicht das kleinſte Theil von dieſem Glücke genießen. Es wird das Gut, das ich geſammelt habe, hübſch beiſammen bleiben; wir werden den kleinen Goldberg, den ich zuſammengetragen, hübſch hüten. Mein Valentin iſt ein braver Junge, ich hab' ihn ſtreng erzogen, ihm Alles ſorgſam abgewöhnt, was die Jugend ſo begehrt und was ſie thörichterweiſe für nothwendig hält. Er kann Tage lang ſtill vor ſich hin an ſeinem Pult ſitzen und es verlangt ihn nicht, einen Spaziergang, eine Geſellſchaft oder gar ein Gelage aufzuſuchen. Ich hab das Kecke und Wilde und Kräftigtreibende völlig bei ihm frühzeitig geknickt, gebrochen und, wo das nicht ging, wenigſtens an das Spalier gebunden, ſo daß ich ſo ziemlich ſicher ſein kann, ein Verſchwender wird er nicht. Zudem kann er auch nichts vertragen und Bruſt und Lunge ſind in mein Intereſſe übergetreten. Aber vollkommen iſt er doch nicht. Die echte und glühende Leidenſchaft hat er doch nicht! Er liebt das Geld nicht, weil es Geld iſt, er hat immer im Hinterhalt die Erreichung irgend eines Wunſches, deſſen Realiſirung er durchs Geld erhalten will, im dunkeln Bewußtſein kommt es ihm doch immer noch vor, als müſſe er irgend etwas ſein oder haben durch das Geld — das iſt nicht das Rechte. Nein, nein! Es ſoll ihm jeder Pfennig in den Fingern glühen, den er weggibt, er ſoll bittere Thränen weinen können, wenn er einen Gulden hinopfern muß, er ſoll Vater und Mutter verrathen können, wenn es ſein muß, ehe er ſich entſchließt, auch nur ein kleines Theilchen ſeines Schatzes hinzugeben. Sehen Sie, das iſt die wahre Geſinnung; die lebt und webt in mir, ich ſag es offen, und die hat

Digitized by Google

mich zu dem Ziele geführt, wo ich jetzt stehe. Diese Gesinnung hat aber nicht leicht eine Frau, die Frauen sind im Ganzen eitel, sie sind Kinder, sie haben, wenn sie im Besitz eines starken Herzens sind, dumme Kleinigkeiten, für die sie ihre Kraft verschwenden, das sogenannte häusliche Glück, die Liebe und was weiß ich. Findet sich aber einmal eine Frau, die diesen köstlichen Sinn für's Geld hat, dann kann sie leicht auch größer dastehen und Höheres leisten, als ein Mann, denn die Fasern ihres Herzens sind zäher, sie hängen sich fester an und lassen bei den stärksten Martern nicht los. Das lehrt die Erfahrung. Liebt also einmal eine Frau das Geld, so wie ich's vorhin geschildert habe und wie ich nun weiß, daß Sie, Goldschätzchen, es lieben, dann ist das größte männliche Talent des Sammelns und Aufspeicherns und Zusammenhaltens übertroffen. Sie und ich — wir gehören zusammen. Gott, welch ein Glück für meine alten Tage! Ich werde meine Seele, ich werde mein Geld nicht in unwürdigen Händen zurücklassen! Endlich einmal werde ich mit gelinderer Angst an den Tod denken.

Sibylle wandte sich ab, von unbeschreiblich widrigen Gefühlen gepeinigt, plötzlich sah sie den alten Mann zu ihren Füßen; er umklammerte ihre Knie. Der Ausdruck seines Gesichts hatte sich völlig verändert; lag früher nur starre Ruhe und Gleichgültigkeit, zuweilen auch leiser Hohn in diesen scharf ausgeprägten Zügen, so zeigte jetzt Alles Jammer und Entsetzen. Gib mir die Ruhe meiner Nächte wieder, Kind, Kind! rief er. Laß mich nur einmal, nach Jahren, die himmelsüße Wohlthat des Schlummers genießen — ach, dies arme Auge kennt nicht, was es heißt: müde sich schließen. Immer wach — immer wach — immer wach!

Dieses letzte Immer wach! schrie er mit einer Stimme

aus, die wie der thierische Laut klang, der dem Leidenden ausgepreßt wird, wenn eine rohe Hand in die noch offene Wunde, an den blosgelegten Nerv tastet. Sibylle, die anfangs das Seltsame dieses Auftritts beängstigt hatte, war jetzt mit ganzer Seele mit dem Schmerz des Alten beschäftigt, dessen eigentliche Ursache sie immer noch nicht begriff. Sie fragte demnach: Was ist's denn, was Sie quält?

Sie wissen's, Freundin, sagte er mit etwas ruhigerer Stimme, fragen Sie nicht. Wir verstehen uns. Kein Geheimniß zwischen uns! Aber nun erhören Sie auch meine Bitte — kommen Sie, kommen Sie, mir meinen Schatz bewachen zu helfen! Meine Kräfte reichen nicht mehr aus, mein Auge sieht nicht mehr so scharf, mein Ohr hört nicht mehr so fein — ich werde alt — alt! Sie sind jung, Sie sind blühend — Sie können mir Ihr Ohr, Ihr Auge leihen. Wenn ich gebrochen auf dem nächtlichen Lager zusammensinke, sind Sie da, um auf jeden Laut zu hören, der die Gasse herauf und durch die Stille meiner Hausflur schallt. Ein noch so leiser Tritt entgeht Ihnen nicht. Dabei werden Sie nicht so sehr von unruhigem Blute geplagt, das meinige ist Feuer. Das Summen einer Fliege, das Schleichen einer Katze bringt meine Lebensgeister in Aufruhr und macht meine Seele taumeln. Sie haben mich, Kind, bis jetzt nur in Gesellschaften gesehen, da nehm ich mich zusammen, da sitze ich wie jeder Andere und spreche oder spreche nicht, wie ich es meinem Nachbar thun sehe; aber beobachten Sie mich, wenn ich in der Stille der Nacht in meine Klause eingeschlossen bin, dann können Sie wahrnehmen, was es heißt, in jeder Fiber Zuckungen einer Höllenangst empfinden. Er schob sich näher heran und flüsterte, indem seine Augen starr hervortraten und sein Athem heiß an die Wange des gepeinigten Mädchens

Digitized by Google

ſchlug: Vernehmen Sie es, mein Engelkind, hier, hier, wo die Bäume rauſchen und keine dunkle Thüre, hinter welcher ein Lauſcher ſich verbirgt, zu ſehen iſt, hier hört mich Niemand; vernehmen Sie es, was mein Entſetzen und meine Qual iſt, was mein Blut erſtarren macht, wenn ich es in ſeiner ganzen Gräßlichkeit überdenke — mein Sohn — was ich Ihnen früher von ihm ſagte, war Lüge, die Wahrheit iſt — mein Sohn — mein Sohn — beſtiehlt mich! Er ſank zuſammen und ſchlug die Hände vor's Geſicht.

Haben Sie dafür Beweiſe? fragte Sibylle erſchüttert.

Beweiſe? Nein. O, wenn ich die hätte! Die That iſt auch noch nicht vollführt, ſie ſoll erſt vollführt werden. Ich weiß es, eine der Nächte dieſer Woche iſt zu dem ſchaudervollen Unternehmen feſtgeſetzt. Niemand hat es mir geſagt, aber ich weiß es! Ich weiß es. Schon höre ich ſeit einigen Nächten Tritte im Gange ſchleichen; mit der Art bewaffnet ſtehe ich hinter der Thüre; ſo wie ſie ſich öffnet —

Himmel! ſchrie Sibylle; die Mörderhand des Vaters gegen den Sohn aufgehoben!

Gegen den Sohn! wiederholte der Alte dumpf — ja gegen den Sohn! Was kümmert mich, daß er mein Sohn iſt; er will mich berauben, das iſt genug. O, und das Entſetzliche iſt — er kommt nicht. Bebend, daß mir die Knie zuſammenſinken wollen, ſtehe ich die langen, ewigen Stunden der Nacht hindurch — immer lauſchend, immer das Auge geſpannt auf den Drücker der Thür — immer vergebens! Am Morgen wühlt das Fieber in meinen Eingeweiden, mein Gehirn brennt, ich bin dem Tode nah. Aber ich kann nicht ſterben; ein Blick auf meine Geldkiſte und der gemarterte Geiſt fliegt neu empor, um zu wachen

Digitized by Google

und zu ſpähen. Kennſt du, Mädchen, noch eine Exiſtenz, wie dieſe?

Kann ich Sie daraus retten? fragte Sibylle.

Du kannſt es — nur du! Komm zu mir! Bleibe bei mir! Hilf mir wachen. Sei das Weib unſeres gemeinſchaftlichen Feindes, und unter dieſer Maske hilf ihn bewachen. Einſt, wenn ich ſterbe — und ſterben muß ich — erbſt du meine Schätze!

Der Himmel bewahre mich vor dieſem Golde! rief Sibylle wie außer ſich und preßte die Hände auf die Bruſt. Geht, geht, Herr Willems! ſetzte ſie raſch hinzu. Ihr habt mir dieſen goldenen Morgen vergiftet! Geht! Ich weiß mich vor Beklemmung und Todesangſt nicht zu retten, ſo lange Ihr in meiner Nähe weilt.

Todesangſt! rief der Alte. Alſo auch du — ſo jung, ſo vollblühend — leideſt daran? Auch dich weht die ſchaurige kühle Luft an, die aus den Falten von Millionen Leichentüchern emporbläſt? So biſt du um ſo mehr mein; und ich laſſe dich nicht! du biſt mein! Und wollteſt du entfliehen, meine Arme halten dich. Er ſchlang ſeine dürren Hände um den Leib Sibyllens, die mit erſtickter Stimme rief: Ihr ſeid von Wahnſinn befallen, Willems!

Ja, von Wahnſinn! murmelte der Unglückliche. Wenn ich mich einmal zeige, wie ich bin, nennen es die Leute Wahnſinn. Immerhin, ich will dieſen Zuſtand enden, und du, mein goldenes Feenkind, das mit mir ſo wunderſam ſympathiſirt, du ſei mein Retter!

Eher den Tod, als in Euer Haus! ſagte Sibylle raſch und entſchieden. Der Alte erwiderte nichts, er ſah ſie nur mit einem brechenden Auge an, nickte ihr dann mit höhnendem Lächeln zu und entfernte ſich langſam. Dieſes Zwiegeſpräch war entſetzlich, um ſo entſetzlicher, da es mitten unter den Blumen des Frühlings, dem hellen ſproſ-

Digitized by Google

senden Grün, dem Symbol der Hoffnung, unterm tiefblauen wolkenlosen Himmel, dem Symbol des ewigen Erbarmens, der nie sich erschöpfenden Liebe, geführt wurde. Sie sah noch lange dem alten Manne nach, wie er über den Steg am Wasser hinschritt, es war, als wenn ein dunkler Schatten durch das wehende helle Laub wandelte, dann sank sie auf das Knie, legte das Haupt auf die Bank und ruhte lange unbeweglich in dieser Stellung. Ein Geräusch weckte sie. Die Dorfschule war beendet und die Gasse herab kamen ihre kleinen Lieblinge, um sie zu begrüßen. Mit großer Herzlichkeit und diesmal mit einer Art Heftigkeit schloß sie die Kleinen in ihre Arme und theilte die Vorräthe aus, die sie mitgebracht. Dieser und jener von den ältern Buben erhielt ein kleines Geldgeschenk. Es waren Kupfermünzen, aber sie erregten mehr Freude, als dem verwöhnten Städter Goldstücke erregen. Du, Jan, sagte sie zu einem blondhaarigen kleinen Burschen, der sie mit freudeglänzenden, schönen, offenen, blauen Augen anblickte, erhältst nichts mehr von mir, denn du verkaufst die Weidenflöten, die du so künstlich zu machen verstehst, und erwirbst dir also schon selbst Geld. Wer selbst sich einen Erwerb schafft, nimmt kein Geschenk an, das wäre schimpflich und für einen Mann ehrlos.

Der Knabe wurde roth bis an die Stirn und sagte mit einer Miene von bäurischer Artigkeit und Befangenheit: Madame haben ganz recht und ich verlange auch keinen Deut mehr. O, wenn ich recht viele Pfeifen schneide, kann ich über Jahr und Tag einen schönen Klepper mir kaufen, auf dem werde ich Madame in der Stadt besuchen.

Und ich werde zu Ehre deines Empfangs einen Kuchen backen, sagte Sibylle.

Allzugütig, Madame! entgegnete der kleine Flöten-

Digitized by Google

fabrikant, indem er seinen Hut abnahm und ihn zierlich schwenkte.

Sibylle war noch mit den Kindern beschäftigt, als Vanmaert bleich und athemlos herbeistürzte. Auf die Frage, was es gäbe, konnte er lange nicht antworten, weil ihm der Athem fehlte, endlich stammelte er: Unglück, mein Fräulein, Unglück. Wir werden im Hause eine Leiche haben.

Mein Vater!? schrie Sibylle und eine Todesblässe bedeckte ihr Gesicht.

Nicht der Herr Prinzipal — nein, nein! Der sitzt ruhig in seinem Cabinet und übersieht die londoner Post. Der Herr Peerson junior ist's. Gestern in einem Kaffeehause oder in einer Conditorei, wie es jetzt vornehmer heißt, haben mehre junge Leute aus den verschiedenen Comtoirs sich zusammengefunden, da tritt auch der Herr Blenders ein. Ich habe dem Herrn Blenders die Schlechtigkeit nicht zugetraut, aber es ist durch mehre Zeugen erhärtet, daß dieser Mensch sich erfrecht hat, über unser Haus, über unsern Prinzipal und über Sie, Fräulein Sibylle, Verleumdungen auszustreuen. Die Sache ist wirklich ein wenig miserabel. Herr Peerson junior, der diese schlechten Reden zwar nicht selbst mit angehört hat, denn der stille junge Mann kommt wenig an solche Orte, aber sie sich von seinen Freunden hat berichten lassen, geht dem Nichtsnutz auf den Leib, gibt ihm einige schmeichelhafte Ehrentitel und hält ihm im Beisein des ganzen Kaffeeclubs eine erbauliche Rede. Herr Blenders geht fort und man denkt, die Sache sei abgethan. Gegen die späte Abendstunde, als Herr Peerson junior von einem Gange am Elisabethkanal heimkehren will und gerade an der Stelle vorbeigeht, wo das alte Bauwerk steht, das beim Volke der Ministerpalast heißt, weil zu den Zeiten des großen Statthalters dort

Digitized by Google

drei Minister sollen vergiftet und heimlich begraben worden sein, überfallen ihn drei Kerle, die er im Dunkeln nicht erkennen kann, die er aber für Matrosen gehalten hat, und — geben unserm armen Peerson junior solche Schläge auf Haupt und Schultern, daß der gute Junge, der ohnedies nicht der stärkste der Starken ist, für todt niederfällt. Es fiel uns Allen auf, daß er, der immer so gewissenhaft sich zur Nacht in seinem Kämmerlein einfindet, diesmal ausbleibt. Gegen zwei Uhr in der Nacht erschallt die große Hausglocke und auf einer Tragbahre bringen zwei fremde Leute den Sterbenden ins Haus. Sie haben nichts von Allem gehört, Fräulein Sibylle, weil es streng verboten ist, Ihnen Aufregung zu verursachen, seitdem die drei fürchterlichen Ohnmachten stattgefunden haben, wodurch Sie unser ganzes Haus in Angst und Entsetzen gestürzt — Sie wissen wohl —? Nun — jetzt aber liegt der arme junge Mann im Sterben und verlangt, bitterlich weinend und wie ein Kind Ihren Namen lallend, nach Ihnen. Der Herr Prinzipal hat mir aufgetragen, Ihnen mit Schonung und Vorsicht das Vorgefallene zu melden und Sie zu veranlassen, wenn es Ihnen nicht gar zu schwer fällt, in die Stadt und zum armen Peerson junior zu kommen.

Sibylle hatte ihren Shawl schon umgeworfen, den Hut schon zugeknüpft, sie nahm Vanmaert's Arm und rief: Wir wollen eilen. Sie bestiegen den Wagen, der vor der Gartenumzäunung wartete, und in weniger als einer halben Stunde hatten sie die Stadt erreicht. An der Thür des Krankenzimmers kam ihnen der alte Van Praat entgegen, der mit einem mitleidigen Blick und mit dem Winke, den Schlummernden nicht zu wecken, an der Tochter vorüberging. An dem Bette kniete der alte Peerson und hatte sein graues Haupt tief in die Falten der Decke ein-

Digitized by Google

gewühlt. Ein paar Freunde des jungen Mannes ſtanden am Fenſter und entfernten ſich leiſe, als ſie die Dame eintreten ſahen. Der alte Peerſon, ohne ſich vom Boden zu erheben, rutſchte auf den Knien zu Sibyllen, faßte ihre Hand, küßte ſie, legte ſie an ſeine kalte Stirn und rief: Er geht von mir! er geht von mir! mein einzig Kind!

Und ich — ich bin die Veranlaſſung ſeines Todes! rief Sibylle mit ſtockender Stimme.

Dieſe Worte, oder vielmehr dieſe Stimme weckten den Sterbenden. Er ſchlug die Augen auf und in dieſe matten Sterne kam ein ungewöhnliches Glänzen. Er richtete, ohne ein Wort zu ſagen, ſeinen Blick auf die ſchöne Geſtalt: Da iſt ſie, rief er. O, nun ſterbe ich willig, da ich ſie noch einmal ſehe.

Sprich nicht vom Sterben, Junge! rief der Vater. Gib Acht, die Planken halten noch zuſammen. Das Fahrzeug war gut gezimmert, das muß ich wiſſen; wenn es auch einen Leck bekommen, darum geht's noch nicht zu Grunde. Er verhüllte ſein Antlitz in die Hände, nahm dann dieſe wieder langſam und wie verſtohlen hinweg und richtete aufmerkſame Blicke abwechſelnd auf Sibylle und den Sohn. Als er die kummervolle Miene der Erſtern bemerkte, ſtand er auf, drückte ihr die Hand und ſagte: Compagnon, gräme dich nicht; du haſt nicht mehr Unrecht als ich und der. Das iſt das erſte ſchlechte Geſchäft, das wir zuſammen gemacht. Ach, wenn er draußen auf dem Schiffe geblieben wäre, ich und du, wir hätten dies Unglück nicht zu erleben gehabt.

Vater, es war mein freier Wille, und Niemand hat mich gezwungen, ſagte mit matter Stimme der junge Mann.

Der Alte hörte nicht hin, er rang die Hände. Was iſt's nun, rief er, daß die Leute mich einen reichen Mann

Digitized by Google

ſchelten; bin ich doch der ärmſte der Armen. Mein Hab und Gut, mein ſchönſtes Schiff, ſelbſt die Sibylle gäb ich hin, wenn ich nur ein, ein Jahr, nur einen Tag — Gott, nur eine Stunde ſeines Lebens damit erkaufen könnte. Aber der erzürnte Himmel gab mir Schätze, damit ich ſie lachenden Erben hinterlaſſen ſollte.

Der Arzt trat ein und ſogleich entfernte ſich Sibylle und der Vater vom Bette, um dem hülfebringenden Tröſter Raum zu geben; allein die Kunſt des Mannes war erſchöpft. Er kündigte den Tod in wenigen Augenblicken an. Ich ſterbe für dich, Sibylle! rief der bleiche Jüngling, bete für mich!

Eine tiefe Stille herrſchte. Der Alte war ſo erſchöpft und vom Schmerz niedergebeugt, daß er, trotz ſeiner derben Natur, einer Ohnmacht nahe war. Der Tod dieſes armen Knaben hatte etwas tief Erſchütterndes.

Wir übergehen jetzt einen Zeitraum von dreißig Jahren, um den Leſer dann in den Kreis der bekannten Perſonen wieder zurückzuführen. Wir treten nochmals in den großen, ſchönen, hellen Saal, der uns am Beginn dieſer Erzählung aufnahm, und ein Zufall fügt es, daß wieder zwei Frauen an dem mittlern Fenſter, mit weiblicher Arbeit beſchäftigt, ſitzen. Aber es ſind keine jugendlichen Geſtalten mehr. Wir erkennen ſie nach dem Bilde, wie ſie ſich einſt uns darſtellten, nur mit Mühe. Die eine dieſer Frauen iſt immer noch ſchön, obgleich nahe den Funfzigen; ihr helles, klares, freundliches Auge bildet in dem feingeformten Geſichte, das einige Fülle zeigt, noch den vorherrſchenden Charakter der Ruhe und Seelenreinheit; die feinen Hände, das geſcheitelte, noch nicht ergraute Haar,

Digitized by Google

die sorgfältige zierliche Morgenkleidung bezeichnen die Frau, die gewohnt ist, in der Atmosphäre edler Gesittung und vornehmer Eleganz zu athmen. Es ist Sibylle — und wir setzen hinzu — de Brawne. Hiermit haben wir ein entscheidendes Wort ausgesprochen. Also Sibylle de Brawne — nicht Sibylle Van Praat. Sogleich soll der Schleier von dieser räthselhaften Thatsache hinweggezogen werden. Die andere Frau hat stark gealtert. Die langen schwarzen Locken sind verschwunden, ein elegantes Morgenhäubchen verbirgt das nur noch spärliche und ergraute Haar. Das Auge ist noch immer schön und lebhaft, aber zu Zeiten nervös zuckend, und sein Glanz wird nicht gefördert durch die volle Blumenfrische gerötheter Wangen. Der Mund ist in scharfe Falten gezogen, er drückt am deutlichsten Missstimmung und Leidenschaftlichkeit aus. Die ganze Gestalt ist mager und Arme und Hände nehmen eine harte ungefällige Stellung an. Man sieht, daß die ursprüngliche, angeborne Grazie dieser Individualität immerdar gefehlt hat, daß nur Jugend und lebendige Bewegung diesen Mangel einst verdeckten. Es ist Claudie Marlineau. Sie stickt keine buntfarbige Teppiche mehr, denn ihr Auge ist schwach und der Arzt hat das Hinblicken auf die lebhaften Farben verboten, sie strickt ganz prosaisch an einem sehr übel aussehenden Strumpfe. Man sieht, daß diese Arbeit ihr zuwider ist und daß sie sie schlecht macht. Wir wollen das Gespräch dieser beiden Frauen belauschen.

Kommt Marlineau nicht heute Mittag zu uns? fragt Sibylle, mehr um die peinliche Stille zu unterbrechen, als aus Interesse an dem Gegenstand der Frage.

Ich weiß in der That nicht, Liebe, ob er wird kommen können. Die russische Fürstin, der er Stunden gibt, wird ihn gewiß wieder aufhalten. Es ist eine so capriciöse Dame.

Digitized by Google

Das soll sie sein.

Sie plagt und neckt ihre Umgebung auf das Ungebührlichste, setzte Claudie hinzu. Dabei soll sie aber doch Zeiten haben, wo sie graziös und sehr verführerisch ist. Wenn ich überhaupt noch im Stande wäre, Eifersucht zu empfinden, wenn Arthur mich nicht in dieser Hinsicht gründlich gegen jeden Anstoß abgehärtet hätte, so würde ich bei seinem langen Ausbleiben oft unruhig werden.

Arme Claudie!

Du bedauerst mich, liebste Schwester; das ist engelgut von dir. Du könntest sagen: Tu l'as voulu, George Dandin. Ich wußte um die Schwächen meines süßen Freundes; ich konnte es mir an den Fingern herzählen, daß er mein Vermögen durchbringen und mir untreu sein würde.

Das konntest du nicht, entgegnete Sibylle. Die Männer täuschen uns oft wundersam, und bis auf den letzten Augenblick der Probe, die wir mit ihnen anstellen, wissen wir noch immer nicht, was wir an ihnen haben.

Meinst du?

Wahrlich, das meine ich. Denk an mein Schicksal. Ich hab unter Furcht und Zittern, bei einer Seelenangst, die Niemand so leicht verstehen und unter Tausenden vielleicht nur Eine mir nachempfinden wird, ein ganzes schreckliches Jahr meines Lebens zugebracht. Ich wußte nicht, wird mein Wagestück gelingen, wird's nicht. Ich glich dem verzweifelten Spieler, ich hatte mein Alles auf eine Karte gesetzt und saß nun, mit starrem Auge und hochklopfendem Herzen auf die Stimme des Himmels lauschend, die mir entweder ein „verloren" oder ein „gewonnen" zurufen würde. Ewigen Dank dem gütigen Gotte, auf meinen Knien, unter Thränen preist ihn täglich dafür mein Gebet, er ließ das letztere Wort erschallen.

Digitized by Google

Wahrlich, Sibylle, du biſt ein ungewöhnliches und ſeltſames Mädchen geweſen und biſt's zum Theil noch.

Was hab ich ſo Ungewöhnliches und Beſonderes gethan? fragte die ſchöne Frau, von ihrer Arbeit aufſehend. Ich hab nur klar geſehen, wo mein Glück lag und wo ich es zu ſuchen hatte.

Alle Welt verdammte dich und ich — war deine ärgſte Feindin.

Weil du mich nicht kannteſt.

Ja wohl, ja wohl — weil ich dich nicht kannte! Aber wie ſchwer warſt du zu kennen.

Ich möchte auch dieſes Spiel nicht noch einmal ſpielen, bemerkte Sibylle und eine flüchtige Röthe färbte ihre Wangen. Ich weiß mich noch einer Nacht zu beſinnen, wo ich faſt ſchon den Ausbruch des Wahnſinns ſpürte. Es war eine Nacht, ſo finſter wie das Grab nur ſein kann, ohne die Ruhe und den Schlummer des Grabes. Es war die Nacht, die da folgte, nachdem ich den Abſagebrief an Adrian geſchrieben. Es war die Karte mit meinem ganzen Vermögen. Laß dir gefallen, daß ich dir nochmals mein Herz ausſchütte. Wie darfſt du als Weib, rief es in mir, dich vermeſſen, den Gegenſtand deiner abgöttiſchen Liebe zu meiſtern? Wie darfſt du den Mann deines Herzens, den Mann, ohne den du nicht leben kannſt, durch eine übermüthige ſtolze Probe prüfen wollen? Dem Weibe gebührt Demuth und Hingebung — übſt du ſie wol?

Die Stimme ſprach wahr! rief Claudie.

Nein, ſie ſprach nicht wahr, entgegnete Sibylle raſch. Denn die innigſte Liebe iſt zugleich die ſtärkſte und kühnſte. In dem Glauben an ſich, an ihre Göttlichkeit unterwirft ſie muthig alles Irdiſche einer Flammenprobe. Nur die ſchwache hinfällige Liebe zittert, den Geliebten ebenſo ſchwach als ſich ſelbſt zu finden, und bebt vor jeder Prü-

Digitized by Google

fung, wie vor einer unerlaubten Quälerei zurück. Hindurch! rief die beſſere Stimme in mir. Hindurch! Entweder er überwindet und iſt dein, oder er geht unter und du mit ihm.

Tauſend andere Männer hätten dich verlaſſen —

Tauſend Andere — ja; aber die hatten auch nicht in mein Herz geſchaut. Erkenne doch, meine Theure, endlich das Weſen der wahren, echten Liebe. Sie iſt die unmittelbare Stimme Gottes; ſie täuſcht nicht, ſie redet nicht irre. Unſere Dichter ſchildern uns in rührenden Bildern die alten Sagen der Vorzeit, wo die Liebe heroiſche Opfer verlangt und gibt — das glauben wir, das finden wir poetiſch und wahr; aber bringe eben dieſe Liebe in Conflict mit unſern alltäglichen proſaiſchen Verhältniſſen, plötzlich finden wir ſeltſam, wunderlich, was wir dort poetiſch und erhaben finden. Ein Kaufmann, der ſeine Verpflichtungen nicht inne hält — wie proſaiſch — ein Mädchen, das ihn dazu zwingt, weil ſie den Makel auf den Ruf eines Mannes, der der Ihrige ſein ſoll, nicht dulden will — wie wunderlich und ungehörig — endlich ein Mädchen, das ihn durch ſcheinbare Härte zum Handeln, zum Thätigſein, zum Erwerben zwingt — wie alltäglich, wie wenig poetiſch und erhaben — und doch, ſag ich dir, iſt es dieſelbe erhabene, göttliche Flamme, die dort jene zauberiſche, in Liedern und Romanzen verherrlichte Liebe erfüllte und die hier in den praktiſchen Verhältniſſen unſeres modernen Lebens zwei Herzen zu einander führt und feſt bindet. Wir ſuchen das Erhabene, die Poeſie, die Schönheit immer in entfernten Räumen, in ungewohnten Verhältniſſen, nein, ſie iſt oft in unſerer nächſten Nähe, in dem Kreiſe unſerer alltäglichſten Pflichten zu finden.

Ja, ja, dein Leben zeigt es. Ich fange ſelbſt an zu

Digitized by Google

glauben, daß in dieſen häßlichen Kaufmannsbüchern, in dieſer widerlichen Welt der Zahlen eine geheime Macht der Poeſie liegt.

Du irrſt, entgegnete Sibylle, nicht in den Büchern und in den Zahlen liegt die Poeſie. Ich habe, trotz deſſen, daß ich faſt mein ganzes Leben hindurch mich mit ihnen beſchäftigt, doch gar nicht mit Luſt und Liebe es gethan; ich hielt es nur für ein nothwendiges Bedingniß, um in den Verhältniſſen, in denen ich aufgewachſen bin, klar zu ſehen und richtig zu urtheilen. Meine Familie iſt ſeit Jahrhunderten in anſehnlicher Handelsverbindung und in Handelsgeſchäften, ſie hat immer Ehre und Ruhm geerntet, ich mußte wiſſen, auf welchem Wege und durch welche Mittel dies bewerkſtelligt wurde, und durch dieſen lebhaften Trieb veranlaßt, hab ich auf das ſtrengſte meine Lehrjahre im Comtoir des Vaters durchgemacht. Wie der Sproß einer alten edeln Familie ſorgſam nachſpürt, wodurch ſeine Vorfahren ſich in Anſehen und Ruhm brachten, um ſeinerſeits gleichfalls Anſehen und Ruhm zu ernten, ſo arbeitete auch ich Tag und Nacht, um hinter das Geheimniß meines unbeſcholtenen merkantiliſchen Wappenſchildes zu kommen.

Mein Himmel! rief Claudie, und ich hab mich nie darum bekümmert, wie man einen Wechſel ſchreibt und ein Contobuch führt. Alles das erſchien mir ſo gemein und erbärmlich.

Und es iſt auch gemein und erbärmlich! rief Sibylle. In der Sache ſelbſt liegt nichts Hohes und Großes. Wir ſind nur an dieſe Bedingungen gebunden, und ohne ſie gelangt das, was Gedanke und Gefühl Großes in uns produciren, nicht zum Leben. Die Rache, die dieſe niedrigen und ſcheinbar geringfügigen Dinge nehmen, wenn wir ſie

Digitized by Google

misachten, ist furchtbar. Ein ganzes auf Genuß und Schönheit berechnetes Leben kann in trostloses Stückwerk zusammenfallen.

Claudie seufzte tief bei diesen Worten.

Sibylle fühlte, daß sie ihre Freundin kränkte, aber so schmerzhaft ihr selbst dies war, so mußte sie doch vollends den Satz aussprechen, den sie begonnen; sie fuhr darum mit leiser, aber sehr fester Stimme fort: Wir sind oft in einem schlimmen Irrthum befangen; wir dünken uns groß und edel, wenn wir misachten und hinwegweisen, woran die Menge haftet. Das Geld ist uns ein verächtliches Metall, eine entsetzliche, die Menschheit herabwürdigende dämonische Macht, wir glauben uns am besten ihrer Herrschaft zu entledigen, indem wir hochmüthig es vergeuden, großsinnig es dahingeben, leichtsinnig verschleudern. Wie Schmuz haftet es an unsern Fingern; um jeden Preis wollen wir uns davon befreien. Doch dann fallen wir dem Dämon erst recht anheim. Ich habe früh erkannt, daß es nur ein Mittel gibt, das Geld zu besiegen, nämlich das Mittel, es unsere Herrschaft fühlen zu lassen. Es soll in uns den Herrn erkennen. Damit es uns nicht feindlich angreife, müssen wir es zuerst feindlich angreifen. Wer aber führte wol Krieg und bekümmerte sich nicht um die Stärke und Stellung des Feindes? So ist's auch nöthig, die ganze furchtbare Macht des Dämons kennen zu lernen, um ihn zu überwinden, ihn zu zügeln, ihn zu unserm Dienste zu zähmen. Dann sind wir die Herren und er der Sklave; und wahrlich, er kann ein treuer Sklave sein und mit herkulischen Kräften an dem Gebäude unseres Glückes bauen. Du siehst's an meinem Leben. Ich setzte zuerst meine ganze Seele daran, das Ungeheuer, das sich feindlich gegen mich erhob, zu zähmen, und jetzt dient es mir. Adrian, von

Digitized by Google

meinem Beiſpiel angefeuert, ſiegte ebenfalls über den Dämon und nun baut er an unſerer Hütte und ſchmückt ſie lieblich aus. Du, arme Claudie, bebteſt vor jedem Kampfe mit dem Ungethüm zurück, du fandeſt Beruhigung und Größe darin, ſeine Macht lachend zu verachten, und es hat ſich ſchwer an dir gerächt. Wäre Adrian damals nachgegeben worden, wie es der Vater wollte und wie es mein ſchwaches Herz auch eigentlich wollte, ſo wäre ein ſchlaffer, nachläſſiger Kaufmann aus ihm geworden, er hätte die Ehre der Firma befleckt, er wäre von Stufe zu Stufe niedriger geſunken; ich hätte nicht den Muth gehabt, ihn zu warnen; meine Liebe wäre erkaltet, mein Glück auf immer dahin, Armuth und eine verkümmerte Familie hätten ſich als Folgen jener erſten verderblichen Schwäche gezeigt. Das Geld hätte rieſengroß über uns geherrſcht. Wir hätten's dann auch gemacht, wie tauſend Andere, wir hätten über das proſaiſche, elende Jahrhundert geklagt, über die materiellen Intereſſen und die troſtloſe Geldherrſchaft, während wir über uns ſelbſt und unſere Schwäche hätten klagen ſollen. Denn eine Zeit iſt nie ganz verarmt und beraubt von Größe und Schönheit, der menſchliche Geiſt, der beide ernſtlich ſucht, kann ſie in den ſcheinbar dürrſten und proſaiſchſten Verhältniſſen finden.

Arme Sibylle, rief Claudie, was mußt du gelitten haben, als jener verächtliche Wucherer, jener Willems, dich zu Seinesgleichen zählte und dir den abſcheulichen Antrag machte.

Es war ein bitterer Augenblick, entgegnete Sibylle. Aber damals fühlte ich nicht, welche ſchwarze Geſtalt der Dämon, den ich bekämpfte, anzunehmen fähig iſt. O Himmel, rette Gott jede Seele vor dem Entſetzen, das ich empfand, als ich in eine ſo jammervoll geknechtete Exiſtenz

Digitized by Google

ſchaute, wo alles Große, alles Hohe auf ewig verbannt war, wo der Fittig der Liebe nie an die welken Wände des ſtarren Herzens gerührt hatte.

Ein gräßlicher Tod hat ihn von der Erde genommen, ſagte Claudie — ein Selbſtmord —

Laß das! rief Sibylle raſch. Beſchwöre nicht die Schatten jener finſtern Tage herauf. Es iſt vorbei, überwunden. Laß uns Niemanden richten, damit wir nicht gerichtet werden.

Das Geſpräch der beiden Frauen wurde hier unterbrochen, indem ein junges blühendes Mädchen von achtzehn Jahren eintrat, gefolgt von einer kleinen Schar Mädchen und Knaben, die ſich alle mit fröhlichem Ungeſtüm um die Mutter drängten. Sibylle empfing ſie mit jener mütterlichen Zärtlichkeit, die nicht betäubend, leidenſchaftlich und ſtürmiſch iſt, ſondern mit der milden Herzenswärme, die die Beſonnenheit und das wachſame Auge nicht ausſchließt. Claudie, deren Ehe kinderlos geblieben, gab ſich Mühe, die Bitterkeit zu unterdrücken, die in ihrem Herzen aufſtieg, als ſie nicht ohne Neid das Glück der Freundin betrachtete.

Wo iſt dein Bruder Adrian, Claudie? fragte Sibylle ihre Tochter.

Noch im Comtoir, Mama! Er hat die ganze Nacht durch gearbeitet, die Briefe aus Indien haben ihm alle Zeit hinweggenommen. Ich bat, daß er mir erlauben ſollte, ihm zu helfen, aber er ſagte mir: Das iſt zu ſchwer für dich, Mädchen, da laß mich machen.

Und er wird Recht haben, ſagte Sibylle.

Mama, haſt du nicht dem Großpapa alle Arbeit abgenommen? Liegt nicht im Cabinet des Vaters in koſtbaren Sammet eingebunden das große Contobuch, wo die

Digitized by Google

Notizen und Zahlen sämmtlich von deiner Hand sind? Der Vater zeigt es uns mit Stolz.

Der Großvater, sagte Sibylle mit leichtem Erröthen, erlaubte mir allerdings Einiges, was zu seinem Geschäfte gehörte, zu übernehmen, Anderes aber untersagte er mir. Die Einsicht der Männer ist immer größer als die unsrige, und wir dürfen in einem Wirkungskreise, der uns nicht zukommt, nur gerade so viel thun, als sie es uns erlauben.

Der Vater ist noch immer auf der Jagd! rief Paul, der jüngere der Knaben. Der junge Baron ist mit ihm.

Die Bewegung in freier Luft ist dem Vater gut nach seinen anstrengenden Arbeiten, sagte Sibylle.

Du hättest nur den Anzug des Barons sehen sollen, Mutter, fuhr der lebhafte Knabe in seiner Erzählung fort. Ein kleiner grüner Jagdrock schloß so recht eng und hübsch um den Leib, dazu die kostbare Flinte und die Jagdtasche. Er sah ganz wie der junge Ritter Golo aus in meinem Bilderbuche Genoveva. Wir sahen ihm aus dem Eckfenster Alle nach, Schwester Claudie am längsten. Er winkte ihr auch zu.

Das junge Mädchen zeigte auf Wange und Stirne eine liebliche Purpurglut, indem sie rief: Er hat mir nicht zugewinkt; er winkte dem nachfolgenden Diener, weil etwas an dem Sattelzeug des Pferdes losgegangen war.

Nein, nein; er winkte dir. Wir haben es Alle gesehen. O, und das ist auch nicht das erste Mal. Allemal, wenn er in's Collegium geht, guckt er zum mittelsten Saalfenster hinauf und stampft mit dem Fuß und geberdet sich ganz närrisch, wenn du zufällig nicht an dem Platze bist. Der alte Franz, der Portier, hat's auch gesehen. Der alte Franz sagte —

Digitized by Google

Geſchwätz! rief Sibylle. Wir wollen nicht hören, was Franz ſagte. Bring die Chronik her und lies uns etwas vor. Bei dieſem Befehl liefen die ſämmtlichen Kleinen in's Nebenzimmer und ſchleppten alle mit einander das große, ſchwere Buch herbei. Es wurde geöffnet, Paul ſetzte ſich auf einen durch ein Polſter erhöhten Stuhl und wollte eben beginnen, als die Mutter fragte: Wo waren wir geblieben?

Bei der Burgemeiſterfehde, Mutter, und bei der großen Prügelei zu Lüttich, wo die Saſſen des Statthalters mit den Handelsherren Zank anfingen. Ein Mann trat hervor und ſtiftete mit kluger Rede Friede.

Wie hieß der Mann?

Iſaak de Brawne. Der Papa iſt mit ihm verwandt; vielleicht hatten ſie eine und dieſelbe Großmama.

Unmöglich, Paul! rief die junge Claudie lachend. Denk, daß Iſaak de Brawne 1630 lebte.

Der Knabe ſtotterte verlegen: Die Großmütter werden unbeſchreiblich alt. Im Dorfe lebt eine, die hundert Jahre alt iſt und die knackt noch Nüſſe auf. Wenn du ſo alt wirſt, Claudie, ſo kannſt du dir nur vom Baron Nüſſe zum Aufknacken geben laſſen. Die Kinder lachten und Paul fing nun an in ſeiner Chronik zu leſen. Sibylle unterbrach ihn öfters, um dieſes oder jenes zu erklären und in die Sprach- und Denkweiſe des kleinen Auditoriums überzutragen. Aber die ſonſt ſo ruhige Frau war heute etwas ungeduldig. Sie ſah öfters zum Fenſter hinaus und ſchickte von Zeit zu Zeit eines der Kinder hinaus, um fragen zu laſſen, ob der Vater noch nicht gekommen. Es wird ihm doch kein Unglück zugeſtoßen ſein? fragte Claudie Marlineau.

Wie kannſt du nur das befürchten? entgegnete die Gefragte, indem ſie die ruhigſte Miene und Haltung an-

Digitized by Google

nahm; aber der Freundin entging es nicht, wie innerlich erschüttert und bewegt die arme zagende Seele war. Endlich erhob sich Sibylle und verließ das Zimmer. Sie betrat mit hochklopfendem Herzen den Gang, der zu den Zimmern Adrian's leitete, sie hielt öfters an, weil die Bangigkeit zu lebhaft wurde und unwillkürlich ihre Schritte hemmte. Schon von weitem sah sie, daß die Thür seines Gemachs nur angelehnt war. Er mußte also schon zu Hause sein. Sie öffnete leise und trat ein, ohne daß er ihr Kommen bemerkte. Adrian, noch immer ein kräftiger schöner Mann, aber mit schon ergrauten Locken, stand vor dem Bilde einer Frau in Lebensgröße. Es war Sibyllens Portrait. Sie war in einem eigenthümlichen Anzuge dargestellt. Ein weißes, faltiges, zartes Morgengewand umschloß den schönen, grazienhaften Leib, die jugendliche Taille; das Auge war ernst und sinnend aus dem Bilde heraus gerichtet, sie stand, an ein Pult gelehnt, auf dem Bücher und Schreibmaterialien lagen. Der Arm, auf den sie sich stützte und dessen Hand die Feder hielt, war mit einem schwarzseidenen Ueberärmel bekleidet. Die Umgebung zeigte das Comtoirzimmer, wie es damals beschaffen war.

Die leisen Tritte der Nahenden riefen den Träumer wach. Er wandte sich rasch um und schloß mit stürmischer Innigkeit die Eintretende in seine Arme. Mein Weib, mein geliebtes Weib! rief er. Sieh mich hier vor meinem Hausaltar, in Lieb und Dank versunken; in heißem Dank für die Güte des Himmels, der mir einen so treuen Liebesengel auf meinem Lebenswege gab. O, Sibylle, Sibylle, Weib von einer wunderbaren Kraft und Stärke, wie wenige Frauen gleichen dir!

Das sage nicht, mein Adrian, entgegnete die Errö-

Digitized by Google

thende. Die, die wahrhaft geliebt werden und die wahrhaft wieder lieben, ſind mir ähnlich, wo nicht überlegen. Aber warum, Theurer, dieſe Erinnerungen und Betrachtungen gerade jetzt?

Es iſt der Jahrestag meiner Flucht heute, Sibylle. An dieſem Tage, am frühen Morgen, verließ ich meine Vaterſtadt und gedachte nie wieder zu ihr heimzukehren. Meine Verwandte, meine Freunde redeten mir zu, dich auf immer, als meiner unwürdig, zu vergeſſen. Eine innere Stimme ſagte mir aber, daß ich hoffen dürfte. An dem Abende, als ich zum letzten Male die lieben Plätze beſuchte, wo ich dich geſprochen und als Glücklicher an deiner Seite gewandelt, kam mir zufällig der alte Vanmaert, der nun auch längſt ſchon im Grabe ſchlummert, entgegen. Er ſah meinen Kummer und ich weiß nicht, wie es kam, aber er flüſterte mir, als wir ſchieden, zu: Das Fräulein weint. Dieſe wenigen Worte richteten mein Herz auf und machten es wieder ſtark. Sie will dich prüfen, rief es in mir. Zeige, daß du ihres Vertrauens werth biſt. Arbeite, erwirb und dann komm wieder. Ich ging, ich arbeitete, ich erwarb, ich kam wieder und ſiehe, ich hatte das Räthſel der grauſamen Sphinx, die über mein Leben gebot, gelöſt. Wenn es mir zuweilen in der Fremde unter der Laſt der Arbeit das Herz abdrücken wollte, dachte ich immer an Vanmaert's Worte: „Sie weint.“ Sie ließ dich mit Thränen ziehen! Sei dieſer köſtlichen Thränen werth. O, Weib, Weib, ich wäre elend geworden, ich wäre untergegangen, wenn du nicht — — Er ſprach nicht weiter, ſondern zeigte mit einer ſtummen Bewegung auf's Bild.

Der alte Vanmaert war eine Plaudertaſche, ſagte Sibylle unwillig.

Ja, wol war er das! entgegnete Adrian lächelnd.

Digitized by Google

Durch ihn erfuhr ich auch, daß du die unglücklichen Ueberſchwemmten des Dorfes Aarleben, du allein faſt mit deinen Erſparniſſen unterſtützt haſt. Während man dich der Goldgier, des ſchmuzigſten Wuchers anklagte, gabſt du mit vollen Händen an die Armuth.

Laß uns von etwas Anderem reden, hub Sibylle raſch an. Du biſt heute ſo lange fortgeblieben?

Eine Unterredung mit dem jungen Arlfeld hielt mich auf.

Was wollte er?

Nichts Geringeres als die Hand unſerer Claudie.

Er? der reiche Freiherr? der einzige Sohn dieſer unerträglich adelſtolzen Baronin Arlfeld, die das Regiſter ihrer Ahnen bis auf Noah hinaufführt?

Derſelbe. Nun, ich kenne Frauen, die ebenfalls ein Regiſter über ihre Ahnen führen.

Sibylle ſenkte mit einer Miene von Ueberraſchung und Befangenheit das Haupt. Adrian faßte ihr unters Kinn und rief lächelnd und drohend: Kennſt du das Sprichwort vom Splitter und dem Balken? O, obgleich wir ſehr mild und zu Zeiten ſogar demüthig ausſehen, ſo haben wir doch auch unſern Stolz — wir haben ihn —

Einen erlaubten, Adrian — hoffentlich einen erlaubten.

Das wird die Baronin auch ſagen. Lies ihren Brief; ſie gibt dem Sohne ihre Einwilligung und ihren Segen.

Sibylle rief verwundert: Iſt's möglich. Die Welt geht unter. Dieſe Frau, die Grafen und Freiherrentöchter ſich verbeten hat, erklärt ſich willig, die Tochter eines Kaufmanns in ihre Familie aufzunehmen.

Lies nur den Brief. Er iſt nicht ohne die Philoſo-

Digitized by Google

phie des neunzehnten Jahrhunderts geschrieben und jedenfalls ein interessantes Actenstück. Die alte Dame hat mir immer gefallen. Sie ist gegen die große Menge kalt und abweisend, das glaubt sie ihrem Namen und ihrer Stellung, nach altem Vorurtheil, schuldig zu sein, aber in dieser harten Hülle schlägt ein redlich Herz und ein offener Sinn für das, was die fortschreitende Zeit will. Sie ist jung, das will viel sagen bei ihren sechzig Jahren und ihrem alten Adel.

Sibylle nahm den Brief. Noch Eins, rief ihr Mann. Suche mit Schonung die arme Schwester auf eine unangenehme Nachricht vorzubereiten. Marlineau ist durchgegangen oder vielmehr hat sich von der pseudo-russischen Fürstin, die sich als eine französische Köchin aus Petersburg ausgewiesen hat, entführen lassen. Er hat eine Masse Schulden hinterlassen.

Still, rief Sibylle. Wir wollen im Geheim tilgen und ausgleichen, was sich nur immer tilgen und ausgleichen läßt. Die arme Claudie leidet schon ohnedies so sehr. Ich hab ein solches Ende kommen sehen. Die Herren Componisten componiren oft ihr eignes Leben sehr schlecht.

Sie ging, um den Brief zu lesen. Er lautete, wie folgt:

„Madame.

Mit der Achtung und Zuversicht, die einer Frau von Ihrem Stande und Ihren Ansichten zukommt, wende ich mich in einer Angelegenheit an Sie, die das Glück meines Sohnes und folglich auch das meinige betrifft. Ich liebe nicht viele Worte zu machen und werde mich darum kurz fassen. Madame, ich bin nie schön gewesen, und habe fast immer in Einsamkeit gelebt, zwei Gründe also, daß ich mehr zu denken und zu beobachten Gelegenheit gehabt

Digitized by Google

habe, als manches andere Mitglied meines Standes. Die sonderbaren Geschöpfe, die man „Ideen" nennt, sind mir demnach nicht ganz fremd geblieben. Einige, die unsere Zeit uns bietet, hab ich adoptirt, einige hab ich abgewiesen, beides, wie ich mir schmeicheln darf, nach Gründen. Mein Sohn liebt Ihre Tochter, Madame. Ihre Tochter, ich hab sie beobachtet, ist ein reines, unschuldiges, liebenswerthes Wesen. Ich seh nicht ein, warum sie nicht auch meine Tochter sein soll, so gut wie sie die Ihrige ist. Sie haben sie erzogen, wie ich wünsche, Frauen erzogen zu sehen, nämlich in „Demuth mit Selbstgefühl." Es ist unbeschreiblich schwer, gerade diese Zusammensetzung zu erhalten; wenn man sie aber zu erzielen versteht, die Natur thut freilich oft das Größte und Meiste, so ist sie die sicherste Grundlage aller weiblichen Tugenden. Es ist nichts thörichter für uns, als die Männer überragen zu wollen, denn sie sind die Ordner und Lenker unserer Geschicke, wir mögen uns stellen, wie wir wollen. Oft „lenken" wir unsere „Lenker", das ist wahr, Madame; allein wenn wir dies thun, so ist der wahrhaft edle Mann mit dieser Lenkung einverstanden und gibt sie eigentlich selbst an, indem er Tugend und Ehre in unsere Hände ebenso sicher, wie in den seinigen weiß. Was den Adel betrifft, so werden wir Beide uns leicht verständigen. Ich gelte für adelstolz und bin es auch. Der Adel, meiner Ansicht nach, ist nichts anderes, als das Bewußtsein, an eine Reihe von Männern und Frauen sich angeschlossen zu sehen, die alle miteinander nichts begingen, was die bürgerliche Ehre als Mensch verletzt, von denen einige sogar Thaten des Ruhms und der Größe begingen. Wer eine solche Anzahl edler und guter Menschen als seine Vorfahren nennen kann, ist adelig, das heißt, er ist moralisch gezwungen, selbst

Digitized by Google

frei und rechtlich zu ſein, wenn auch nicht edel und gut, oder groß und ruhmwürdig. Wenn ich ein ſolches Geſchlecht weiß, werde ich ſogleich eilen, mich mit ihm zu verbinden. Das iſt der Begriff des Adels — ich weiß keinen andern. Daraus folgt, daß ein neuer Adel ſich bilden kann und bilden muß. Eigentlich iſt dieſer neue Adel auch ein alter Adel; er hat nur nicht ſo geheißen, bis jetzt wenigſtens. Die Nation muß immer ſtolz ſein auf ſolche Geſchlechter in ihrer Mitte, die für das Gemeinweſen Gutes und Großes gethan, alſo wird ſie immer einen Adel anerkennen. Wir gehen dem Zeitpunkt entgegen, wo viele neue Wappenſchilder entſtehen werden, ſie werden gebildet werden, indem das Volk die Blätter ſeiner Geſchichte nachſchlägt und den Adel Dem verleiht, der ihn jetzt noch nicht trägt, aber ihn zu tragen verdient. So, Madame, iſt denn auch Ihr Geſchlecht und das Ihres Mannes, beide von ſehr altem, gutem Adel, nicht ſchlechter als der meinige; daß Ihre Vorfahren Kaufleute und die meinigen Ritter waren, thut nichts zur Sache, die eigentliche Wahrheit iſt, daß ſie Ehrenmänner und dem Staate nützlich waren. Daß Sie reich ſind, iſt nicht die Urſache, ſondern die Folge Ihres Adels. Eine Geldariſtokratie in dieſer Weiſe hört auf etwas Beſchimpfendes und Niederdrückendes für unſere Zeit zu ſein. Ich habe die Verbindung mit manchem adeligen Hauſe zurückgewieſen, weil deren heutige Repräſentanten nicht den Bildern ihrer Vorältern gleichen und nicht einmal gleichen wollen. Das iſt eine betrübende Erfahrung und ich fürchte, daß hierdurch ſo manches „alte Wappenſchild" von den Händen des Volks, und mit Recht, zerbrochen werden wird. Denn es iſt nicht genug, vom Würdigen abzuſtammen, man muß auch ſelbſt würdig ſein. Genug von dieſem Thema. Ich biete Ihnen zur Verbin-

Digitized by Google

dung unſerer Kinder die Hand; ſchlagen Sie ein, ſo iſt's gut, wo nicht, ſo wird es mein armer Sohn zu tragen haben, denn er hat das Herz eines Edelmannes, das heißt ein Herz, das Beleidigungen und echte Liebe nie vergißt.

Ihre ergebene

Sidonie Freiherrin von Aarleben,
geborne Gräfin v. Sloenbach."

Sibylle und auch Adrian gaben ihre Einwilligung.

Digitized by Google

Interlaken.

Novelle

von

Thereſe.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die vorjährige Saiſon in Interlaken war wenig zahlreich. Jene unſeligen politiſch-kirchlichen Wirren, die ſich vom Berner und Luzerner Canton über die ganze Schweiz verbreiteten, hatten die harmlos Reiſenden, die Fußwanderer und Molkentrinker aus einem Thale verſcheucht, das man früher ſcherzweiſe den Park der Engländer nannte, und das, zwiſchen dem Thuner und Brienzer See gelegen, mit der ſchneeigen Jungfrau in der Mitte, dem Mönch und dem Faulhorn an der Seite, eben ſo viel liebliche als ſchauerliche Effekte im ſchneidendſten Contraſte birgt. Man denke ſich den ewigen Schnee auf der Höhe, die ſtarrenden Gletſcherſpitzen, das zackige, nie ſchmelzende, vom Blauen in's Grüne hinüberſpielende Eis, und denke ſich in der Tiefe ſüdliche, himmelanſtrebende Nußbäume, üppig hin- und herwogendes Korn, weiches, zum Teppich ſich umformendes Gras. Von Unterſeen aus fließt links, aus dem Brienzer See kommend, die ſmaragdene Aar; rechts tobt im Hintergrund die raſende Lutſchine. Nirgends mehr als in der Schweiz liegen Kampf und Frieden, Leben und Tod ſo nahe beiſammen; nirgends webt ſich die Natur ernſtere und lachendere Bilder. Aus ihrem Anblick entſteht eine ſanfte Trauer ohne Trübſinn, eine feſte Andacht ohne Frömmelei. Jeder, der vom Daſein und ſeinen Wünſchen ausruhen, die Stille in ſich wie kryſtallreines Waſſer träufeln laſſen will, Jeder, der das eigene Sein vergeſſen und ſich auflöſen möchte in traumvolle Ek-

Digitized by Google

ſtaſe, der gehe in die Schweiz, in ihre Thäler und auf ihre Höhen, der ſehe den Sonnenauf- und Untergang, den lichtblauen Himmel und die geiſterartige Alpenkette, die rieſengroßen Wolkenmaſſen und das auflodernde Purpurglühen. Kein Punkt der Erde, weder die verſunkene Macht Italiens, noch die trotzende orientaliſche Vegetation, weder die anmuthigen Ufer des Mittelländiſchen Meers, noch die ſagenreichen der norwegiſchen Küſte, können einen tiefern, wohlthuenderen Eindruck gewähren.

Vielleicht daß aus dieſen oder ähnlichen Gründen Julie von Felseck ihren Sommeraufenthalt in Interlaken genommen hatte. Sie war im Mai angelangt, hatte ſich im Hotel Belvedere eingemiethet und die Zimmer gewählt, welche die Ausſicht auf die Jungfrau bieten. Früh Morgens, wenn der Thau wie Milchflor auf dem Thale ruhte und darüber hinweg die Sonnenſtrahlen in blauen, grünen, gelben und rothen Farben ſpielten, ging Julie aus dem Hotel in den kleinen Garten, ſetzte ſich unter die Akazienbäume, auf die grünangeſtrichene Bank, öffnete ein großes Skizzenbuch, das auf ihren Knien lag, und zeichnete bald das aus den grünen Schatten der Nußbäume hervorguckende Jungfrauenſchloß, bald die im Morgenlicht ſtrahlende Jungfrau, bald den in friedlicher Stille daliegenden Abendberg, auf deſſen höchſter Spitze aufwirbelnder Rauch das Cretinenhoſpiz andeutete. Die Leute im Hotel nannten Julie die Malerin. Sie hatte Staffeleien, in Wandrahmen geſpannte und grundirte Leinwand, mehre Farbenkaſten und Paletten mitgebracht; allein ob ſie deswegen wirklich eine Malerin war, konnte man ſchon darum nicht wiſſen, weil ſie ihre Thüre ſorgfältig verſchloſſen hielt und außer ihrem Mädchen Niemand Zutritt bei ihr hatte. Ihr Aeußeres war einnehmend, ohne ſchön zu ſein. Sie hatte ſorgfältig in dicke Flechten gewundenes Haar, das wie bei den Titianiſchen Schönheiten

Digitized by Google

einen goldigen Schimmer zeigte, große dunkelblaue Augen, eine scharfgebogene Nase und einen frischen, wenn auch gerade nicht kleinen Mund. Die Gestalt war groß, fast üppig. Das Organ wohltönend und sanft, der Ausdruck des Gesichts ernst, ja fast leidend. Sie hatte sich zuerst vom Wirthe das Essen auf ihrem Zimmer ausbedingen wollen, allein auf die Bemerkung, daß dies die Ordnung des Hauses stören und von den andern Bewohnern, die sich bereitwillig zu einem gemeinschaftlichen Frühstück und Mittag versammelten, misfällig bemerkt werden würde, willigte Julie darein, Morgens, Mittags und Abends im großen Saale zu erscheinen. Sie kam meist, wenn die Uebrigen schon Platz genommen hatten, setzte sich abwärts an den dunkelsten Theil des Tisches, ließ sich rasch vom Kellner das, was sie bedurfte, reichen und stand bald, beklommen und betreten, rechts und links mit großer Schüchternheit grüßend, wie Jemand auf, der gern ungesehen wie ein Geist gekommen und gegangen wäre. Aber gerade weil sie von Niemand bemerkt, von Niemand gekannt sein wollte, hieß es überall, wo sie sich zeigte: Da ist Frau von Felseck. Der Eine wollte wissen, sie sei geschieden von ihrem Manne; der Andere, sie sei Witwe; auch ein großes Talent maß man ihr bei und bedauerte ihre melancholische Richtung, die sie so ungenießbar und so menschenscheu mache. Auch bemerkte ein Jeder im Hotel, daß sie sich bei der Ankunft des Thuner Dampfschiffes, die sich durch verschiedenartige Fiacres und Omnibus verrieth, in großer Gemüthsbewegung an ihrem Fenster zeigte, weit hinaus auf den Fahrweg blickte, die Ankommenden mit ängstlichen Blicken musterte und eine Stunde später mit verstörtem Gesicht zum Posthause nach Unterseen wanderte, wo sie an das kleine Fenster klopfte und nach Briefen fragte oder einen brachte. Reichte ihr der Sohn des Postmeisters, der Schrecken aller Gäste, weil er stets

Digitized by Google

die Adreſſen verwechſelte und minutenlang die Namen buchſtabirte, ohne ſie je richtig leſen zu können, einen Brief, ſo ſchlüpfte Julie über die Brücke auf die hinter dem Poſthauſe gelegene einſame Inſel, wählte die dicht an den Rand der Aar geſtellte Bank, warf ſich mit Haſt darauf, riß das Couvert herunter und las. Dann durchzuckte es ſie wie ein elektriſcher Schlag. Das Eis, mit dem ſie ſich viele Stunden und Tage gepanzert hatte, ſchmolz. Alle unterdrückten Gefühle brachen ſich Bahn; von der äußerſten Zurückhaltung zu dem heftigſten Ausbruch, wie diejenigen übergehend, die lange mit ſich gekämpft haben, rief ſie unter heftigen Thränen: Mein Gott, mein Gott! Nach einer Weile hatte ſie ſich dann wieder gefaßt, trocknete die Augen, ſah ſich erſchreckt um, ob Jemand ſie geſehen habe, und ging langſam die Inſel hinab über die Brücke, nach Interlaken zurück, ſchloß ſich in ihr Zimmer und kam an dem Tage nicht wieder zum Vorſchein.

Der heitere, ſonnenreiche Frühling, der ſo herrliche Lichteffekte hervorgebracht und die Jungfrau wie einen Altar mit himmliſchen Feuern Morgens und Abends geſchmückt hatte, machte einem kalten, regneriſchen Sommer Platz. Interlaken war ein offenes Grab voll erſtarrender Nebel geworden. Hätten die Wirthe nicht täglich für den kommenden Tag ſchönes Wetter verheißen, den friſchgefallenen Schnee auf der Höhe und die hängenden tiefziehenden Wolken als untrügliches gutes Zeichen angeführt, kein Menſch wäre im Thale und in den Hotels geblieben. Der Wind pfiff und heulte; die Aar riß an den hängenden Zweigen der tief ſich in die Fluten beugenden Trauerweiden, die Brücken zitterten und dröhnten von all' dem Unwetter, das in den Bergen tobte. Julie ſchien leidend. Sie ſtieg langſam die Treppen des Hotels auf und ab, wickelte ſich feſt in einen ſie verhüllenden Burnus und ſah weniger als ſonſt hinaus

Digitized by Google

auf den Fahrweg, wenn die Ankunftstunde des Thuner Dampfschiffes nahte. Dennoch hatte ihr dunkles Auge rasche, stechende Blitze, ihre Lippen zuckten, als wenn sie einen zerstörenden Gedanken zurückscheuchten, ihre anscheinend kalte Brust barg ein leises Zittern. Sie ging trotz des schlechten Wetters einsam spazieren und lächelte, wenn der Wirth oder der Kellner ihr im Vorübergehen sagten: Sie werden sich erkälten!

Bis jetzt war das Zimmer neben ihr unbewohnt geblieben. Seit einigen Tagen aber rührte und regte es sich darin. Die Möbel wurden umgestellt, die Fenster wurden gelüftet. Beim Auskleiden erfuhr Julie von ihrem Mädchen, daß eine Gräfin mit ihrem Sohne aus Italien erwartet würde, der nebenan wohnen und seiner leidenden Gesundheit wegen die Molken trinken sollte. Es beunruhigte sie ein wenig, so nahe Nachbarn zu bekommen, da das bretterne Haus wider Willen jeden Schall, jeden Tritt, jedes Wort dem Zimmernachbar mittheilte; doch tröstete sie sich mit dem Gedanken, daß sie ja diese Bekanntschaft nicht zu machen brauche. Zwei Stunden darauf brachte das Brienzer Dampfschiff die angekündigten Reisenden. Die Masse Gepäcke ließ auf einen langen Aufenthalt schließen; die zahlreiche Dienerschaft bewies Wohlhabenheit. Bei Tische wandte sich diesmal die Aufmerksamkeit von Julie auf die deutsche Gräfin und ihren Sohn. Die Mutter gehörte mit dem bleichenden Haar schon den Matronen an, hatte eine schöne edle Haltung und einen wehmüthigen Zug um den Mund. Der Sohn schien fünfundzwanzig Jahr alt, war schlank, blond und zeigte trotz der sichern Stellung in der Welt, trotz der hervorbrechenden Kenntniß gesellschaftlicher Nuancen eine Befangenheit, die ihm gut stand. Das kam daher, weil ihn seine Mutter erzogen hatte. Sie war in ihrem sechszehnten Jahre wider ihren Willen verheirathet worden und

Digitized by Google

hatte einen feſten Glauben und einen muthigen Charakter nöthig gehabt, um ihren kalten Gatten nicht gründlich zu haſſen. Sie hatte zu viel gelitten, war zu wenig verſtanden worden, ihr waren zu ſelten Herzen, die ſie hätten achten und beklagen können, und im Gegentheil zu viel Misverſtand und tolle Einbildung begegnet, als daß ſie ſich nicht hätte auf ſich ſelbſt beſchränken ſollen. Haß gegen die Vorurtheile ihres Standes und gegen die verabſcheuungswürdigen Lügen in der geſellſchaftlichen Welt bildeten ſich immer mehr in ihr aus. Inmitten der glänzenden Hauptſtadt hatte ſie ſich eine abgeſchloſſene, einſame Exiſtenz geſchaffen. Ging ſie in die um ſie gezogenen Kreiſe, ſo ſah man ſie ernſt und blaß, ohne Klage, aber auch ohne Theilnahme. Glücklicherweiſe befreiete der Tod ihres Gatten ſie von ihrer Qual. Indeß war ſie im ſechsunddreißigſten Jahre ſchon ſo lebensſatt, daß ſie keine Illuſion mehr nährte und einmal einer geliebten Freundin unter hervorbrechenden Thränen geſtand, daß ſie in dem Alter, wo Alles in uns Liebe, Vertrauen und Hingebung ſein ſollte, zu tief hätte verabſcheuen lernen, um je lieben zu können. Sie verließ die Stadt und bezog das Stammgut. Als ihr einziger Sohn Albert unter ihrer Leitung einige zwanzig Jahr alt geworden war, bereiſte ſie mit ihm Frankreich und Italien. Die Kaltherzigen lächelten über den jungen Mann, der unter der Aegide einer Mutter die Welt durchſtreifen mußte. Die Verſtändigen prieſen ihn dieſes milden Mentors wegen glücklich, denn ſie wußten, daß Albert nicht beeinträchtigt in ſeiner Freiheit, wol aber aufmerkſam gemacht und zum eignen Nachdenken und zum ſcharfen Beobachten angehalten wurde. Eine angeerbte etwas kränkliche Conſtitution hatte ſeine Mutter veranlaßt, mit ihm zur Molkenkur nach Interlaken zu gehen. Albert ſchien indeß keinen übertriebenen Werth auf ſeine Geſundheit zu legen; er nannte ſich ſcherzend einen Fataliſten und

Digitized by Google

äußerte, daß das Leben zwar schön, der Tod aber schöner sei, umarmte seine Mutter, wenn sie über dergleichen Aeußerungen klagte, und schmeichelte ihr so die Sorgen vom Herzen. Julie wurde unsichtbare Zuhörerin der Gespräche zwischen Mutter und Sohn. Es war ihr diese Folge der schlechten Gebirgsbauart des Hauses sehr peinlich. Gern hätte sie sich bemerkbar gemacht, hustete und räusperte auch wol, wenn Mutter und Sohn sich über Familienverhältnisse unterhielten. Ihre Nachbarn schienen aber ihre unmittelbare Nähe entweder nicht zu bemerken, oder auch nicht beachten zu wollen. Julie mußte sich also darein ergeben, manches Wort zu hören, das nur für Mutter und Sohn bestimmt schien. Nach dem Schall der Stimme vermuthete sie die Gräfin nahe am Fenster, vielleicht mit einer Arbeit beschäftigt, und den Sohn ihr näher in der Mitte des Zimmers. In ihrer Phantasie bildete sich diese Situation zuletzt so lebhaft aus, daß sie nicht mehr allein, sondern mit ihren Nachbarn lebte, mit ihnen sich freute oder auch wol litt.

Nirgends in Interlaken sind so liebliche Blumen als um das Hotel Belvedere. Das Terrain ist gut. Die Berge schützen es vor dem Nordwind. Der Gärtner weiß die Blüten zu pflegen und ihnen neben großer Nettigkeit den Anstrich lieblicher Kunstlosigkeit zu geben. Julie entdeckte in der Natur gerade heute neben tausend verborgenen Schönheiten einen Anstrich trauriger Feierlichkeit. Der weißliche Abendnebel schwamm zwischen den Hortensien, Heliotropen, den Fuchsias und der bengalischen Rose, der Thau zitterte in kleinen, sich fast krystallisirenden Perlen, die Luft wogte voll lieblichen Geruchs. Dieses Uebermaß des Lebens beklemmte Julie. Sie wandte sich um zu der Aar, um über sie auf die Höhe zu gelangen. Da begegnete ihr Albert. Er grüßte schüchtern und strich vorüber, aber in diesem Gruß lag etwas, das mehr als Höflichkeit, mehr als Rücksicht war. Abends

Digitized by Google

hörte Julie in ihrem ſonderbar gebauten Zimmer, daß von ihr lebhaft und flüſternd geheimnißvoll die Rede war. Sie rückte heftig mit dem Stuhl, ſchellte ihrer Jungfer und ließ den Wirth rufen, dem ſie mit etwas lauterer Stimme als gewöhnlich ankündigte, ſie wünſche ein anderes Zimmer des Rauches wegen, den der angezündete Kamin verbreite. Der Wirth verſprach für den kommenden Tag Erfüllung des Wunſches und empfahl ſich. Eine Weile blieb es ſtill nebenan, dann ſagte die ſanfte Stimme der Gräfin: Ich glaube, lieber Albert, daß unſere Hoffnungen, in dem Maße, daß ſie gerecht ſind, erfüllt werden. Auch laß ich mir den Gedanken, daß die Vorſehung uns die Mittel zur Vervollkommnung reicht, nicht nehmen. Nur ſollen wir ſie erwarten, nicht ſie mit leidenſchaftlicher Ungeduld herbeiziehen. Wenn du dir dieſe Ueberzeugung zu eigen gemacht haſt, wirſt du gewiß glücklich im Verſtändniß des Lebens ſein. Eben weil das aber eine Ausnahme, ein faſt prieſterliches Leben iſt, erringt man es nicht ohne heftigen Kampf. Wer möchte ſich einbilden, einen Tempel betreten und gleich in das Allerheiligſte dringen zu können? Ach, mein Sohn, wie viele ſchlafloſe Nächte muß man ausgehalten haben, von wie vielen heißen Tagen angegriffen, von Regengüſſen, von Gewitterſtürmen erſchüttert worden ſein, um ſich auf ſich ſelbſt zu ſtützen! Wer hat nicht Stunden der Schwäche, des Zweifels, der Hinfälligkeit? Die fürchterlichen Proben, die die Prieſter von Memphis ihren Schülern auferlegten, haben einen tiefen Sinn!

Ein hörbarer Seufzer, der ſich aus Juliens Bruſt hervorrang, unterbrach die Sprecherin. Es entſtand zwiſchen Mutter und Sohn ein Geflüſter, dann ward es ſtill. Am andern Morgen erhielt Julie folgenden Brief:

„Gnädige Frau!

Man ſagt mir, daß Sie ungern Bekanntſchaften machen. Dennoch wage ich es, als Ihre nächſte Nachbarin, Sie um

Digitized by Google

die Erlaubniß zu bitten, Sie besuchen zu dürfen. Ich wünsche Ihnen mündlich auszudrücken, wie leid es mir wäre, wenn unvermeidliches Geräusch und Sprechen in unsern Zimmern Sie in Ihren Beschäftigungen störte.

Mit der ausgezeichnetsten Hochachtung

Anna von Lilienthal."

Julie schwankte, als sie diesen Brief erhielt. Wie allen weichen Gemüthern schien ihr ein Nein schwer auszusprechen. Dennoch setzte sie sich nach fünf Minuten an ihren Tisch und schrieb mit zagender Hand:

„Ihre Güte beschämt mich um so mehr, als ich sie nicht annehmen kann, gnädige Frau. Ich gehöre nun einmal zu den Wesen, die zum Alleinsein bestimmt sind. Aus diesen eng um mich gezogenen Kreisen herausgehen, wäre ein Unrecht, das ich mir gegen Sie vorzuwerfen hätte. Erlauben Sie mir in meiner Abgeschlossenheit verharren zu dürfen. Niemand verliert mehr dabei als ich selbst.

Julie von Felseck."

Sonderbar, sagte die Gräfin nachdenklich, als diese Antwort in ihren Händen war. Es ist nichts in diesen Zeilen das verletzen sollte, und doch schmerzt mich diese Zurückhaltung, die ich nicht verdiene.

Albert schwieg; nur nahm er das Billet, legte es in sein Taschenbuch und ging an jenem Tage weiter, als er gewöhnlich zu thun pflegte, auf dem Wege nach Lauterbrunnen, in Gedanken und Träumereien verloren, spazieren, kehrte spät heim und fand seine Mutter mit einem Anfluge von Fieber behaftet, das sich in der Nacht so steigerte, daß der Arzt geholt werden mußte. Das nächtliche Hin- und Hergehen im Nebenzimmer machte Julie aufmerksam. Sie fragte und erhielt zur Antwort: daß der Arzt den Zustand der Gräfin für bedenklich erklärt und sorgfältige Pflege angerathen hätte. Unter diesen Umständen unterließ sie vor-

Digitized by Google

läufig ihren Umzug, da jedes Geräusch vermieden werden sollte, ja es war ihr schmerzlich zu denken, daß die Gräfin glauben könnte, sie zöge wegen ihres Unwohlseins aus. Dann that es ihr auch leid, daß die Gräfin ihrem Sohne und einer gebrechlichen Kammerfrau überlassen bleiben mußte. Eine Zeitlang kämpfte sie mit ihrer Menschenscheu, dann, als sie am Morgen die beklemmten Athemzüge der Kranken deutlich belauschen, die beschwichtigende Stimme Alberts hören konnte, entschloß sie sich rasch, schickte ihr Mädchen hinüber und ließ ihre Dienste anbieten. Fünf Minuten darauf stand Albert in Juliens Zimmer. Er war hochroth, sehr bewegt und brachte nur die Worte hervor: Sie wollten, gnädige Frau, unserntwegen diese Einsamkeit unterbrechen, unserntwegen ....

Julie ließ ihn nicht ausreden. Lassen Sie mich zu Ihrer Mutter gehen, sagte sie freundlich kalt und trat vor ihm zur Gräfin ein. Die Kranke war über Juliens Erscheinung sichtlich erfreut; sie duldete es, daß diese den Tag ihr widmete, zur Nacht die Getränke bereitete, im Zimmer schaltete und waltete, die Kopfkissen richtete und mit ihrem praktischen Sinne jene Anordnungen traf, die für den Kranken so wichtig und für den Gesunden so kleinlich sind. Um Mitternacht schickte sie Albert zur Ruhe. Als dieser Einspruch that, die kranke Mutter ihr aber für dieses Eingehen in ihre stillen Wünsche die Hand drückte, schob sie rundweg Albert zur Thüre hinaus, setzte sich gemächlich in den an's Bett gerollten Lehnstuhl und lauschte so jedem Athemzug und jeder Bewegung, bis die Kranke eingeschlummert war und sie sich nun ihren Betrachtungen ruhig überlassen konnte. Es war wieder ein Abschnitt in ihrem Leben eingetreten, das fühlte sie wohl. Diese neue Bekanntschaft, diese außergewöhnliche Beziehung, wo sie von dem Verhältniß einer gänzlich Fremden plötzlich in die Intimität zweier interessanten Menschen

Digitized by Google

gerathen war, brachte etwas Neues, ihr Befremdliches in ein Daſein, das ſie für abgeſchloſſen gehalten hatte. Sie ſeufzte, daß es ſo gekommen war, und doch empfand ſie die Wahrheit, daß der Menſch ſich dem Menſchen nicht entziehen darf, daß es Lagen gibt, wo der immer verdammungswerthe Egoismus zum Verbrechen wird. Dieſe kranke Mutter mit ihrem Sohn allein in einem fremden Orte, die nahe Nachbarſchaft, die zuerſt von ihr abgewieſene Einladung, ſich mit ihnen in Verbindung zu ſetzen... Alles das hatte ſich gegen ihre Entſchlüſſe verſchworen. Sollte ſie dieſe Umſtände ſegnen, vor ihnen ſich fürchten?... ſie wußte es ſelbſt nicht; aber was ſie inſtinktmäßig empfand, war, daß ihr ſeit Monaten eng zuſammengepreßtes Herz ſich in der Sorge für Andere aufthat, daß ſie es in ſich wie Wehmuth, wie Weiblichkeit regen fühlte, dieſe Aufgabe eines jeden beſſern Gemüths, nicht für ſich, ſondern für den Nebenmenſchen leben zu müſſen. Das Gift harter Erfahrungen hatte ſich ihr mitgetheilt, weil ſie Weib war, und welcher Gewalt hätte ſie übermenſchliche Kraft abgewinnen ſollen? Der Glaube an das Edle, um ſie zuſammengeſtürzt, hatte ſie bis zu dem Augenblick verzweifeln laſſen, wo ſie am Krankenbett einer Fremden die Ahnung einer neuen Phaſe in ſich aufdämmern ſah. Auch gehörte ſie nicht zu Denen, die ſich vor ſich ſelbſt verhüllen; ſie kannte ſich, ihre Tugenden und ihre Schwächen; ſie war eine wahrhaftige Natur, keine ſolche, die ſich vor der Welt als Größe, in Purpurmäntel gehüllt zeigt, ſondern wie ſie Gott ſchafft und auf die Erde ſetzt, ein Weſen, das mitten in der Schuld heroiſch ſein kann, eine Erſcheinung, die gleich der Senſitive ſich vor den wärmenden Strahlen öffnet und vor den kalten Winden verbirgt; der Schwäche nicht fremd, dem Guten ſtets offen, frei im Denken und deswegen eben zwiſchen dem Edeln und Gefährlichen wie der Pendel hin und herſchwankend.

Digitized by Google

Julie, träumend in den Lehnſeſſel zurückgeſunken, hatte die Hand vor die Augen gelegt. Da hörte ſie Geräuſch und wie ſie auffah, ſtand Albert vor ihr. Der Tag fing zu dämmern an. Sie raffte ſich auf. Die Kranke ſchlummerte unruhig; Julie winkte Albert, ſie traten in's Nebenzimmer, an's Fenſter. Eben entſchleierte ſich die Jungfrau von jenen weißen Morgennebeln, die wie Geiſter die Höhen umlagern. Der Himmel war unbeweglich, die Bäume waren ſtill. Nur hie und da ſummten einige Inſekten um die Akazienbäume, oder ein Vogel begann ſchüchtern ſeinen Sang. Julie öffnete das Fenſter; ſie hatte in dieſem Augenblick unbeſtimmte Regungen, es war ihr, als müſſe ſie die Erde und die Jahrhunderte durchſtreifen, als müſſe ſie Schrecken über den Menſchen, Schrecken über ſich empfinden, ſie hätte weinen können, wenn ſie daran dachte, daß ſie zwar die Leiden der Jugend, aber nicht mehr ihre Tröſtungen hatte. Indeß hatte ſie Albert zum erſtenmal lange betrachtet. Albert war kein Schwärmer, aber ein Menſch, der eine lebhafte Einbildungskraft, einen offnen Charakter, liebevolle Elemente und einen feſten Willen zeigte. Aus der Mitte einer bis jetzt ruhigen Exiſtenz tönte wie aus einem Abgrund die geheimnißvolle Stimme eines Etwas, das ihn in die Region der Stürme rief. Er hatte noch nicht geliebt und befand ſich in jenem Alter, wo nicht mehr ganz junge Frauen eben deshalb einen Zauber ausüben, weil ſich in ihnen die Weihe des Schmerzes neben dem Reize geiſtiger Schönheit zeigt. Julie hatte gleich beim erſten Anblick einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht. Zuerſt war es Theilnahme an einem unbekannten, gewiß nicht ſanften Geſchicke, dann war es Liebe, Liebe für eine Frau, die ſtill für ſich hinging, nicht vorwärts ſah, nichts wollte, nichts ſuchte, die ſeine Phantaſie anzog und ſein Herz feſſelte. Auch war die Situation, in der er ſich mit ihr am Krankenbett ſeiner Mutter an einem frem-

Digitized by Google

den Ort, in einer überraschend schönen Natur fand, anregend genug.

Julie hatte das Fenster geöffnet und wie der erste Sonnenstrahl die Silberhörner der Jungfrau begrüßte, konnte sie nicht umhin, für sich selbst die Worte: Gott, deine Welt ist doch schön, auszurufen! In demselben Augenblick gewahrte sie Albert, und als bereue sie den Ausruf des wiederkehrenden Lebens in ihr, setzte sie hinzu: Es sind verklungene Erinnerungen, die eben in mir wach wurden. Ich bin wie Jemand, der das Gehör verloren hat und dessen Auge sich auf die stumme Welt um sich wie verwirrt niederläßt. Ich sehe zwar, aber ich verstehe nichts mehr. Ich bin von dem großen Ganzen abgelöst, es gibt keine Berührungspunkte mehr für mich, und wie Albert erwidern und sich mit ihr in ein tieferes Gespräch einlassen wollte, hatte Julie das Fenster verlassen und war zu der erwachenden, sich stärker fühlenden Mutter zurückgekehrt, mit der sie sich auf eine kindliche Weise den übrigen Tag beschäftigte, nur hie und da in ihr eigenes Zimmer schlüpfte, eine Stickerei ergriff und, unbekümmert um Albert's Nähe, nichts als Pflegerin sein wollte. Indeß besserte sich der Zustand der Kranken sichtlich. Abends trieb sie Julien ins Freie und erwirkte für Albert die Begleitung. Diese ward ihm widerstrebend ertheilt. Es war Julien befremdlich, mit einem Manne sich zeigen, mit einem Manne ihre Einsamkeit theilen zu sollen. Aber Albert war kein gewöhnlicher junger Mann. Er errieth, was er nicht wußte. Er betrachtete Julien mit dem ganzen Enthusiasmus der ersten Gefühle, er goß über sie die Schätze zartester Empfindungen, die Reinheit seines Wesens, den naiven Glauben eines Gemüthes, das nach Thaten der Hingebung dürstet. An jenem Abend war es im Interlakner Thal zum erstenmal seit langer Zeit wieder schön geworden. Die Berge lagen schon im Schatten. Julie und

Digitized by Google

Albert ſchlugen den Weg nach dem Brienzer See zwiſchen wogenden Kornfeldern ein, die Aar floß links; rechts zogen ſich die bläulichen Felſen hin. Die Tiefe dampfte, der See war verhüllt. Hin und wieder zitterte ein Lichtſtreif, oder die Aar, glänzend von grünlichem Waſſer, ſchien wie ein kryſtallreiner Streif ſich zwiſchen den Ufern zu verlieren, aufzutauchen und ſtille zu ſtehen. Julie und Albert fühlten Beide, daß dies ein Augenblick des Vergeſſens aller irdiſchen Verhältniſſe war, daß ſie in eine neue Welt, in andere Ideenkreiſe traten. Sie hätten ſich die Hände reichen mögen und gingen doch ſtill und beklemmt neben einander hin. Endlich rang ſich Albert aus einem ihm drückend werdenden Schweigen empor, indem er von Juliens Talent zur Malerei ſprach. Glauben Sie doch nicht, ſagte ſie wehmüthig, daß das glücklich macht, daß das befriedigt. Ein Talent wie das meine iſt ein ſchwacher Steg, der mit genauer Noth über den Abgrund führt, den das Leben und die Erfahrungen unter uns graben. Albert wollte fragen: Woher dieſe trübe Lebensauffaſſung? Doch Julie hatte ſchon wieder das Geſpräch in Händen und rief mit Bitterkeit: Es gibt überall und in Deutſchland mehr als irgendwo Männer, die heilig überzeugt ſind, daß eine Frau, um tugendhaft zu ſein, kaum ſchreiben und leſen können dürfe, da ſie, wenn ſie aus der gewöhnlichſten Gewöhnlichkeit heraustritt, gleich Misbrauch treibt, und dieſe Männer haben Recht, durchaus Recht, ſetzte ſie lebhaft mit gerötheten Wangen hinzu. Aus dieſen und ähnlichen Geſprächen ſah nun Albert freilich ein verwundetes Herz hervorblicken, allein ſo oft er ſich auch in den kommenden Tagen anſtrengte, heilend und erfreuend auf Julie einzuwirken, ſo mußte er immer von neuem erfahren, daß ſie für ſich abgeſchloſſen war und es ſich hier nicht um eine Laune, ſondern um einen eiſernen Entſchluß, Niemand mehr auf ſich einwirken zu laſſen, handelte. War ſie ver-

Digitized by Google

heirathet? Frei? Sie wich der leiſeſten Andeutung auf frühere Verhältniſſe aus und gab ſich nur dann einer gewiſſen Unbefangenheit hin, wenn ſie von Anſichten, nicht von Menſchen oder Beziehungen zu reden brauchte.

Die Geneſung der Gräfin rückte langſam vorwärts. Zuweilen deutete ſie auf einen andern Zweck, als den der Molkenkur hin, der Albert hierher geführt hätte; aber bei der geringſten Bemerkung dieſer Art fuhr er auf, ſah ſie flehend an und ſchien ſeiner Mutter mit Mienen ausdrücken zu wollen, daß, wenn ſie redete, ſie es tief bereuen würde. Das befremdete Julien. Sie ſchien ſich anzuſchicken, zum erſten Mal in ihrem Leben eine indiskrete Frage zu thun, als Albert ſich erhob und auf die Ausführung eines Rittes auf die Wengernalp drang, zu dem die Mutter etwas bedenklich den Kopf ſchüttelte, der aber Julien, die die Natur leidenſchaftlich liebte, ſichtbar zu locken ſchien. Sie brachen auf. Zuerſt ging es durch das Lauterbrunner Thal, dann aufwärts auf die Wengernalp. Im Thale war es kühl und ſtill; nur die Wipfel der Tannenbäume auf den Bergen, vom Winde gebogen, theilten ſich zuweilen und ließen dann plötzlich einen ganzen Lichtſtrom des hellblauen Tages bis an ihre düſtern Wurzeln gleiten. Nach und nach ward der Weg ſteiler. Albert ritt neben Julie; die Führer ſchritten langſam und keuchend voran. Das Wetter war herrlich, die Waldbäche ſchäumten in weißen Flocken, über Felsſtücke, die die Zeit zerbrochen hat. Die Stille wiederholte den Ruf des Kukuks, die Luft vermengte ſich mit dem harzigen Geruch der Nadelhölzer. Albert bemerkte, zu Julie gewandt, daß er ſich glücklich fühle, in dieſer erhabenen Natur mit ihr allein ſein zu dürfen, und Julie erwiderte träumeriſch, daß ſie zwar Wohlſein, aber keine Freude empfände. Wohlſein, ſetzte ſie nach einer Pauſe hinzu, iſt das Gefühl, Freuden zu ahnen, ohne ſie zu beſitzen. Vielleicht liegt der Genuß

Digitized by Google

in einer gewiſſen Glücksökonomie, in der Weisheit, nur das zu empfangen, was nicht überſättigt, und das Uebrige langſam bei Seite zu ſchieben. Es gibt ja nur dann eine Gegenwart, wenn man die Zukunft aus dem Auge verliert, denn wer durchaus, um jeden Preis glücklich ſein will, wird es nie!

Sie ſind furchtbar kalt, entgegnete Albert traurig und einen Augenblick darauf, als ſie die Höhe der Alpe erreicht hatten und die blendende Jungfrau im ſchneeigſten Glanze vor ihnen lag, hielt er Juliens Pferd an, hob ſie aus dem Sattel, ſetzte ſie ſanft zur Erde, preßte einen Moment die Hand, die ſie ihm überlaſſen hatte, und rief: Das Glück wäre alſo nicht das erſte Geſetz der Natur? Die Freude diente alſo nicht als erſter Hebel der Gefühlswelt? Alſo auch Sie gefallen ſich in jenen abſtrakten Sätzen, die wie eiſige Sturzbäche die zarteſten Hoffnungen tödten?

Sie ſchüttelte ſanft ihr Haupt.

Erklären Sie ſich, rief er dringend, indem er ſich einen Augenblick vor ihr in's duftige Gras warf, erklären Sie mir Ihr Weſen, jene troſtloſen Worte, die wie Gotteslästerungen aus Ihrem Munde kommen. Was hat Sie ſo ſtarr gemacht? Ich fühle mich auf ungewiſſem Meere, fühle mich bis in den Himmel gehoben und dann zerſchmettert. Eben noch als Sie neben mir die Höhe erklommen, goß die Sonne einen roſenrothen Schimmer um Sie, Ihre Augen glänzten von heiligen Feuern, Sie waren weiblich und gut. Woher nun plötzlich dieſe Kälte, dieſes Verneinen, dieſe Zweifel?

Daher, entgegnete Julie mit einem unterdrückten Seufzer, weil ich aus der hergebrachten Ordnung herausgetreten bin, weil ich nicht wie die Andern ſein konnte, nicht wie die Andern ſein wollte.

Sind Sie frei? fragte Albert ſtürmiſch.

Sie verneinte mit der Hand.

Digitized by Google

Lieben Sie? rief er athemlos.

Sie verneinte wieder.

Also sind Sie verheirathet? sagte er und sprang auf.

Nein, entgegnete sie fest. Warum aber diese ungestümen Fragen, warum dieses nutzlose Forschen? Was kann es so Außergewöhnliches in meiner Existenz geben, das Sie bekümmern dürfte? Was wollen Sie?

Was ich will? rief Albert weich und ergriff ihre beiden Hände, was ich will? Sie will ich, Sie allein ...

Kind, antwortete Julie gelassen, so jung und schon so eilig zu leben! Glauben Sie mir, nur zu bald erreichen wir Alle jenes Ziel, an dem die Herzen scheitern. Wozu diese Hast, wozu dieser doch nutzlose Durst nach Glück?

Ach, Julie, entgegnete er mit schwermüthigem Ausdruck, das, was Sie mir sagen, sind Sophismen, nichts weiter. Sie wissen nicht oder wollen nicht wissen, daß ich Sie liebe!

Julie war betroffen. Sie sah Albert mit einem seelenvollen Blicke an, schien sprechen zu wollen und war doch stumm. Die Sonne brannte; Blumendüfte wogten in der Luft, die Käfer schwirrten, es war, als wenn Alles von Liebe und Hoffnung spräche. Einen Augenblick fühlte sie sich wieder jung, glaubte sie wieder an das, was sie eben noch verneint hatte, aber leider nur einen Augenblick, dann kamen böse Erinnerungen, in denen sie die Kraft fand, Albert an den Rand der Wengernalp zu führen, ihm den jähen Abgrund, der sich vor der Jungfrau aufthut, zu zeigen und langsam mit fast hohler Stimme zu sagen: Lieber Albert, wenn Sie mir jemals wieder von Liebe sprächen, so würde ich mich eher hier herabstürzen, als Sie nochmals anhören! Dann wandte sie sich um und als sie Albert's bleichem Antlitze begegnete, setzte sie weicher hinzu: Warum diese Schleier lüften? Die festeste Gesin-

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

nung widersteht nicht immer gewissen Ereignissen. Halten wir uns an die Gegenwart, vergiften wir sie nicht mit dem Hinblick auf morgen. Ist es denn nicht überraschend schön hier? Und nun fing sie mit Anstrengung an, Albert auf jeden Lichteffekt aufmerksam zu machen, skizzirte den Tag über und kam Abends mit anscheinend heiterer Miene nach Interlaken zurück, wo sie von Albert's Mutter mit Güte, aber zu gleicher Zeit mit einer gewissen Verlegenheit empfangen wurde, die sich erst dann erklärte, als diese, zu Albert gewandt und mit Anstrengung auf die Kissen zurückgelegt, ihm sagte: Ich habe einen Brief von Augusten erhalten.

Bei dem Namen Auguste horchte Julie hoch auf und Albert rückte heftig mit dem Stuhle.

Auguste? wiederholte Julie bewegt, Auguste? Wer ist Auguste?

Es ist der Name der Verlobten meines Sohnes, entgegnete die Gräfin, sie scharf ansehend. In einigen Tagen langt sie in Interlaken an.

Wie ein Blitz wirkte diese Nachricht auf Albert und Julie. Albert verlor völlig die Besinnung und Julie schwankte zur Thüre. Wie er sie öffnen sah, raffte er sich auf. Julie, rief er in Beisein der Mutter, Julie, hören Sie mich!

Kein Wort, rief sie tonlos, dann eilte sie auf ihr Zimmer. Aber schon war Albert ihr gefolgt. Als er sie fast leblos auf den Sopha sinken sah, rang er um das geliebte Leben die Hände, sprach er wie im Fieber: Es ist wahr, Julie, ich bin verlobt, verlobt mit einem Mädchen, das ich flüchtig gesehen habe, die Aehnlichkeit mit Ihnen hat, die ich heirathen wollte, die ich nicht mehr heirathen werde. Um Gottes willen hören Sie mich, hören Sie mich, Julie. Ich schreibe noch heute nach Basel, noch

Digitized by Google

heute zerreiße ich dieses nutzlose, thörichte, gedankenlos, durch dritte Personen geschlossene Band ..... Er hielt inne, so befremdlich war der Blick, den Julie ihm zuwarf. Sie sah ernst, fast träumend aus; ihr großes Auge verrieth mehr Aufmerksamkeit als Zärtlichkeit, sie wollte reden, da warf er sich vor ihr nieder, umfaßte ihre Knie und rief: Julie, theure Julie, was haben Sie, was bewegt Sie so?

Sie lächelte wehmüthig, wies mit der Hand auf einen Stuhl, der neben ihr stand, sagte kurz: Ich bitte, Herr von Lilienthal, setzen Sie sich; wir haben länger mit einander zu reden, und schien sichtlich zu leiden, als Albert mit dem ganzen Ungestüm der Jugend in die Worte ausbrach: Sein Sie barmherzig, Julie, stoßen Sie mich in dem Augenblick, wo ich erst ganz weiß, wie ich Sie liebe, nicht von sich, sagen Sie mir die Wahrheit, erklären Sie mir das Geheimniß Ihres Lebens!

Ich will, sagte sie nach einer Minute stiller Einkehr, ich muß Ihnen viel sagen; ich fühle, daß ich Ihnen das schuldig bin, aber Gott, der in mein Herz sieht, weiß, daß ich das nicht ohne Kampf thue. Sie glauben, daß ich noch eine Zukunft, noch Hoffnungen habe, und Sie irren sich. Ich kann und darf nicht zu Denjenigen gehören, die heute eine Liebe begraben und morgen eine neue finden. Widerstrebte dies auch nicht meiner innersten Natur, so würde ich dennoch mit eiserner Strenge an dem Gesetz, das ich mir selbst gegeben, halten, denn ich glaube, daß es zwar verdammlich ist, aus den vorgeschriebenen Kreisen der Sitte und des Herkommens herauszutreten, daß es aber eine Liebe gibt, die diesen Fehler, wenn nicht rechtfertigt, doch entschuldigt. Das Weib aber, das aus den Armen des Einen in die Arme des Andern gleitet, das keine Treue besitzt, selbst wenn diese Treue ihr mit Un-

Digitized by Google

treue gelohnt wird, das Weib ist verbrecherisch, das hat die Welt ein Recht, mit Füßen zu treten . . . .

Albert hatte sich auf den Stuhl neben ihr niedergelassen und athmete kaum, als Julie zu reden fortfuhr: Was ich Ihnen zu sagen habe, ist nicht der Rede werth, ist nur deshalb interessant, weil es Ihnen die Unmöglichkeit, Ihre Wünsche zu erfüllen, zeigen wird. Auch bitte ich Sie, nicht in mich wegen der Namen zu dringen. Lassen Sie mir das traurige Incognito eines Geschickes, das in der Gesellschaft zuerst ein volltöniges Echo fand und das jetzt verhallt ist . . . . Ich fühle in diesem entscheidenden Augenblick, daß Sie mir dadurch, daß Sie Vertrauen zu mir faßten, den vielleicht gerechten Haß, die Bitterkeit und den Wunsch, mich zu rächen, aus der Seele gewischt haben. Ich darf nicht sagen, ich bin mit Gott versöhnt, dies hieße die Entfernung von Ihm zu mir wegleugnen, aber ich kann denken, daß diese Stunde den Balsam für Schmerzen enthält, die ich unheilbar glaubte.

Julie war aufgestanden; sie lehnte einen Moment die Stirn an die Fensterscheiben, sah in das Thal hinab, dann auf Albert, der unwillkürlich die Arme über die Brust gekreuzt hatte, und fuhr also zu reden fort:

Von frühester Jugend an hatte ich mit einer heißen Einbildungskraft zu kämpfen; ich war gleichsam für die Liebe, für die Hingebung geboren und fand in meiner äußern Umgebung nur Kälte und abstoßendes Begegnen. Niemand um mich her glaubte an die warmen Bedürfnisse meines Herzens. Niemand kümmerte sich darum. In dieser Nichtachtung lag der Keim eines großen Unglücks. Meine Aeltern hatten statt meiner einen Sohn gewünscht, ich hatte keine Geschwister. Wenn ich mich aussprechen, mich hingeben wollte, ward ich belächelt. Man machte mich unglücklich, noch ehe es die Umstände thaten; man schickte

Digitized by Google

mich in eine Pension, in der ich wie ein Meeresvogel ohne heimatliches Nest lebte. Mehre Jahre vergingen, ohne daß meine Aeltern mich dort aufsuchten, ohne daß eine befreundete Stimme mir zurief: „Hoffe, glaube!" Ich wuchs heran. Ich suchte in Büchern, was mir die Menschen versagten. Aus ihnen, die ich mir heimlich verschaffte, schöpfte ich Trost; sie waren meine Gesellschaft. Durch sie entzog ich mich mir selber, durch sie fing ich an meine Geistesgaben zu schätzen. Auch regte sich schon damals jenes Malertalent, das ich später entwickelte und das mich oft vor Verzweiflung bewahrt hat. Die Pension war außerhalb der Stadt auf einem Felsen gelegen. Ich hatte die weite Aussicht aufs Meer, ich hatte neben und vor mir eine unermeßliche Reihe scharf ausgezackter Berge, die die krystallene Flut mit tiefem Blau umgürtete. Zwischen zwei gewaltigen Felsen erschienen oft Schiffe mit weißen Segeln, die mich im Geiste weit fort in ein Land trugen, wo ich lieben durfte und geliebt wurde. Hatte ich meine Freistunden, so erklomm ich den höchsten Punkt des Gartens, sah den röthlichen Duft der untergehenden Sonne und verfolgte sie, wenn sie in Gold- und Rubinenflimmer sich hinab in die Tiefe senkte. Es war mir dann, als tauchte eine andere Welt auf, als müßte ich bessern, edlern Wesen begegnen; ich klammerte mich an Schlinggewächse und Gesträuch, um nicht, vom Schwindel ergriffen, hinabzustürzen, ich weinte über mich, über dies unbekannte Etwas, das in mir glühte, ich beschäftigte mich mit einem Blumenbeet und war schwermüthig, wenn nicht eine einzige Nacht den Samen heraufgetrieben und die Knospen erschlossen hatte. Oft war ich wie außer mir, oft rang ich die Hände, wenn ich um mich das Frühlingsgeflüster erkannte; wenn die Insekten schwirrten, die Vögel zwitscherten, rief ich nach Liebe . . . Die Nachricht von dem Tode meiner Mutter

Digitized by Google

traf mich im funfzehnten Jahre. Im sechszehnten holte mich mein Vater, von einem fremden Manne begleitet, den er mir als meinen Verlobten vorstellte, aus der Pension ab. Schwerlich haben Beide die tiefe Entrüstung, die wahrhaftige Verzweiflung geahnt, die mich ergriff, als ich aus meinem Felsgarten in eine Welt geschleppt wurde, deren Ketten ich tragen sollte, als man mir von Pflichten gegen Diejenigen sprach, die keine gegen mich ausgeübt hatten. Doch was half es? So wenig meine Aeltern mir eine Stütze gewesen waren, so sehr mußte ich mich dennoch dem allgemeinen Gesetz des Gehorsams gegen sie unterwerfen. Ich hatte nichts auf der Welt als mich selbst, nichts als meine Phantasie, die mich stets aus der Wirklichkeit hinaus in die Traumsphäre trug, nichts, als das unbestimmte Gefühl, einmal auch zum Leben, zum Genuß berufen zu sein. Mein Gatte war ein gewöhnliches, ich muß sagen, ein rohes Gemüth. Er hielt seine Stellung für das Höchste und doch war diese nur durch seinen Reichthum, nicht durch individuelle Fähigkeit begründet. Kaum, daß er sich um mich als um etwas mehr denn um ein lebloses Ding bekümmerte, kaum, daß er zuzugeben schien, daß ich auch einen Anspruch, auch ein Recht hatte. Was mich in den ersten Monaten meiner Ehe einigermaßen über den Abgrund meines geistigen Elends emporhielt, war die Hoffnung auf Mutterfreuden . . . . .

Julie hielt einen Augenblick, wie übermannt von Erinnerungen, inne und Albert fuhr mit der Hand über sein blasses Gesicht, gleichsam als wolle er Julien die Spuren seiner Erschütterung nicht sehen lassen; dann faßte sie sich, setzte sich neben ihn in die andere Ecke des Sophas und sagte mit beruhigter Stimme:

Die Geburt meines Kindes, das eine Tochter und daher wieder unwillkommen war, heilte mich mehre Jahre

Digitized by Google

von jener fieberhaften Sehnsucht, die in mir gebrannt hatte. Ich glaubte wirklich, daß dies Gefühl ein Leben vorhalten, jeden andern Glücksanspruch in mir ersticken würde. Welche heilige Stunden habe ich an der Wiege meines Kindes zugebracht, wie oft habe ich den schuldlosen Schlummer bewacht, wie oft mich zitternd gefragt, ob Gott mir genug Kraft, genug Leben schenken würde, um dies Kind groß und glücklich zu sehen! Ich betrachtete zagend die noch spärlichen blonden Haare, ich verglich sie mit denen, die ich der Kleinen ein Jahr früher abgeschnitten hatte, ich entdeckte mit Wonne, daß sie kräftiger wurden, ich maß täglich die Größe des lieben Geschöpfs, ich dankte Gott, daß es wuchs, sich ausbildete; ach, warum mußte meine Thorheit mich plötzlich von dem Kinde trennen, warum mußte es groß ohne mich, gut ohne mich werden! Es ist nicht mehr da für mich, es weiß kaum, daß ich lebe, kaum, daß ich leide . . . . .

Ein Thränenstrom unterbrach Juliens Rede. Albert hatte ihre Hand ergriffen, er bat sie, inne zu halten. Nein, sagte sie matt, ich bin Ihnen Wahrheit schuldig, lassen Sie mich fortfahren. Meine Gesundheit hatte durch innere Gemüthsvorgänge gelitten. Es entwickelte sich in mir eine Krankheit, die selbst meinen Gatten so besorgt machte, daß er sich entschloß, einen berühmten Arzt zu rufen. Dieser kam, erklärte, daß er den Sitz der Krankheit nicht auf der Stelle erkennen könne und mich einer langen Cur unterwerfen müsse, und schlug uns vor, einen jüngern Arzt hinzuzuziehen, der ihm täglich Bericht über mich abzustatten hätte, da er selbst, überhäufter Geschäfte wegen, nicht oft kommen könne. Der Vorschlag mußte angenommen werden. Wenige Stunden darauf, als man der mir so nothwendigen Ruhe wegen meine Tochter aufs Land geschickt hatte, trat der junge Doctor ein, ich nenne ihn Wi-

Digitized by Google

libald. Es war ein schöner, talentvoller Mann, voll scharfen Verstandes, voll Bewußtsein seines eignen Werths, eine jener Erscheinungen, die zwischen dem Fat und dem homme à aventures in der Mitte schweben. Er hatte sogar Grundsätze, wenn es sich darum handelte, mit sich selbst sich abzufinden, nur rissen ihn leidenschaftliche Regungen sehr oft aus dem System, das er sich gebildet, heraus, machten ihn zum Nachdenken unfähig und ließen ihn gleichsam bewußtlos Fehler begehen, die er an Andern streng tadelte. Er hatte nun einmal das Talent, schuldig ohne hassenswerth zu sein, ja er war mitunter verletzend und doch liebenswürdig. Als er mich blaß und abgemagert auf dem Sopha liegen sah, die Augen durch Fieberanfälle hohl und geisterartig, empfand er unstreitig tiefes Mitgefühl, denn er setzte sich mit ungewöhnlicher Wärme neben mich, ging in alle Details meines Zustandes ein, fragte nach jeder Einzelnheit und rief dann zuletzt, überwältigt von der Wahrheit meiner Schilderung: Das, woran Sie leiden, ist nicht dieser oder jener Theil eines allerdings in diesem Augenblick siechen Körpers, sondern das Gemüth, vielleicht irgend eine Lage, in der Sie sich befinden . . . . .

Ich hatte mich aus meinen Kissen aufgerafft und starrte ihn an, dann sank ich laut weinend zurück und vermochte nichts als: O, Gott, o, Gott, zu sagen. Wilibald hatte den wunden Punkt meines Herzens getroffen, hatte zuerst das in Worte gefaßt, was seit meiner Kindheit wie ein Wurm an mir nagte. Als ich mich gefaßt hatte, verordnete er Weglassung jeder Arznei, hieß mich vom Sopha aufstehen, öffnete selbst das Fenster, um die laue Sommerluft einzulassen, und setzte sich dann wieder neben mich, indem er den Puls suchte und sich mehr und mehr von der Wahrheit seiner Beobachtung überzeugte. Er hatte in diesem Augenblick etwas Engelhaftes. Sein schönes Ange-

Digitized by Google

ſicht war von mildem Mitgefühl übergoſſen, ſeine Haltung hatte die Sicherheit der Erfahrung; möglich, daß er eher das Bedürfen des Gefallens, als des Liebens hatte, dennoch war er in meiner Gegenwart, in dieſer erſten Stunde des Beiſammenſeins tiefer gerührt, als ſeit lange. Das Außergewöhnliche der Situation, der Anblick einer jungen Frau, die mitten im Glanz unglücklich war, hatten auch über ihn ihren Zauber ausgeübt. Nur unterſchieden wir uns dadurch von einander, daß ihn die Beredtſamkeit leidenſchaftlich und mich die Leidenſchaft beredtſam machte. Er war jenen Rednern gleich, die weinen, wenn ſie Andere rühren . . . . . doch ich will nicht den Stab über ihn brechen, ſondern nur einfach ſagen, daß Wilibald, als er ging, mir die Hand küßte und daß dieſe Hand vor ihm noch von keinem andern Mann geküßt worden war. Leidend und nervös, wie ich war, erſchütterte mich das ſo, daß ich faſt ohnmächtig wurde. Was für Träume, Hoffnungen, was für Kämpfe und Aengſte folgten dieſer erſten Erregung, dieſem erſten flüchtigen Augenblick!

Natürlich, daß Wilibald von nun an täglich kam. Ob er ſich von ſeiner Seite auch lebhaft angezogen fand, ſo that er doch nichts, um ſich zu bekämpfen; im Gegentheil betäubte er ſeine Vernunft und machte ſich blind gegen die Folgen eines Verhältniſſes, das ſchnell zu einer erſchreckenden Conſiſtenz anwuchs. Meine Tochter war, wie geſagt, auf dem Lande; mein Gatte hatte eine nothwendige Reiſe auf ſeine Güter unternommen. Ich war mir ſelbſt und Wilibald überlaſſen; ich fühlte zum erſten Mal die Athemzüge einer menſchlichen Bruſt, zum erſten Mal klangen in meinem Ohr Worte der Liebe nach. In dieſer Zeit, geſtehe ich, dachte ich weder an die mir aufgedrungenen Pflichten, noch an die Schrecken der Zukunft; ich erinnerte mich kaum meiner Tochter und nur das Andenken an meine

Digitized by Google

vergangenen Leiden, an die Kälte und Härte meiner Umgebung verließ mich deswegen keine Minute, weil darin meine Entschuldigung für das lag, was ich nicht von mir zu weisen vermochte. Indeß hatte ich doch bald nach den ersten fieberhaften Glücksregungen Augenblicke, wo ich mit Entsetzen an meinen Gatten, an dies gewaltthätige Gemüth, an seinen scharfen, beobachtenden Blick dachte. Ich zitterte, nicht für mich, aber für Wilibald, den ich der Rache und der Verfolgung ausgesetzt träumte; ich beschloß sogar, mich von ihm, nicht aus Pflichtgefühl, sondern einzig allein deswegen zurückzuziehen, um ihm jede Beschämung, jeden Angriff zu ersparen. Ich benutzte daher die Rückkehr meines Mannes, um ihn in einem Anfall des Heroismus um die Gunst, meiner Tochter aufs Land folgen zu dürfen, zu bitten. Er gewährte mir die Grille, wie er mein Gesuch nannte, und ich stieg mehr todt als lebendig in den Reisewagen, der mich, wie ich wähnte, auf ewig von Wilibald entfernen sollte. Doch kaum bei meiner Tochter angelangt, trat Wilibald in der Dämmerung des Abends, bestäubt, ermüdet, außer sich bei mir ein. Alle meine Domestiken waren entfernt; eine einzige Lampe erhellte das große Zimmer, in dem ich mich befand. Er sah mich weinen, und als ich die Augen aufschlug, fand ich ihn zu meinen Füßen, unfähig zu reden, aber meine Hände mit einer Gewalt umklammernd, als wollte ich ihm nochmals entfliehen. Ich gestehe, daß ich mit unaussprechlicher Freude meine heroischen Entschlüsse scheitern sah, daß ich mit voller Klarheit den Abgrund, in den ich mich stürzte, betrachtete, daß ich Wilibald segnete, statt ihn zurückzustoßen. Auch ließ er mir keine Zeit zu falschen Demonstrationen; Alles, was die Leidenschaft eingeben kann, floß in dieser Stunde über seine Lippen.

Du fürchtest deinen Gatten, rief er stürmisch, und

Digitized by Google

aus Furcht entfliehst du mir. Armes Weib, so jung und schon von der eisernen Hand dieser Rohheit gebeugt! Denn du kannst wol Andere, aber nicht mich täuschen, mich, der ich dir tief ins Herz gesehen habe. Mögen sie von dir sagen: sie ist krank, mich hat diese Krankheit nur deshalb ergriffen, weil ich den Grund des Uebels kenne. Aber beruhige dich, ich verlasse dich nicht. Mag kommen, was da wolle, du bist mir bestimmt, ich werde dich zu erringen wissen . . .

Wilibald redete lange so, und was ich auch einwandte, wie auch der Anblick meiner Tochter mich furchtbar erschütterte, ich widerstand seinen Bitten, seinen Vorstellungen um so weniger, als mein Gatte, von einem falschen Freunde benachrichtigt, mich plötzlich überraschte, mich mishandelte und mir nichts mehr, als ein Bruch aller Verhältnisse und schmähliche Flucht übrig blieb . . . .

Indeß Julie sprach, war die Nacht völlig hereingebrochen. Sie schellte, ließ Licht kommen und während Albert mit großen Schritten das Zimmer maß, hüllte sie sich fröstelnd in einen Ueberwurf, lehnte sich im Sopha zurück und fuhr mit errungener Fassung zu reden fort:

Wilibald und ich suchten unter fremden Namen einen kleinen Ort auf, wo er als Arzt prakticirte und ich mein Malertalent so ausbildete, daß es mir zum Erwerbszweig wurde. Inmitten dieses augenblicklichen Glücks war doch etwas in mir, was ich nicht beschreiben kann, was die Menschen Reue und ich anders nennen möchte. Einer blinden Leidenschaft unterworfen, glich ich einem Instrumente, dessen Saiten tönten, sich verstimmten und dann wieder reinen Ausdruck gewannen. Von Niemand gekannt, hatten wir uns eine kleine Wohnung einrichten lassen, in der wir mehre Jahre in stiller Zurückgezogenheit lebten. Unsere Dienerschaft bestand aus einem rothwangigen Bauermäd-

Digitized by Google

chen; unsere Kost war einfach und gesund, die Umgegend so herrlich, daß ich in ihr eine reiche Ausbeute für meine Bilder fand. Wenn ich sattsam gemalt und Wilibald seine Kranken besucht hatte, so fanden wir uns Abends zum Thee beisammen, wo er mir etwas vorlas und ich nähte oder Skizzen entwarf. Er hatte ein außerordentliches Talent, das Leben leicht, belebt und angenehm zu machen. Seine bewegliche Phantasie ging vom Scherz zum Ernst, vom Ernst oft bis zur tiefsten Schwermuth über. Wie hätte ich ihn nicht anbeten sollen, diesen Mann, dem ich Alles dargebracht, Alles geopfert hatte, der Jahre lang immer derselbe, immer gleich liebenswerth schien! Wie wußte er zu schmeicheln! Wie schön konnte er reden! Wie hätte ich ihm nicht vertrauen, wie nicht mich ihm blindlings unterwerfen sollen!

Julie schwieg, in Erinnerungen verloren. Die Stutzuhr auf dem Kamin schlug 10 Uhr. Albert war vor ihr stehen geblieben; jetzt sagte er mühsam: Erzählen Sie mir den Rest morgen. Ich fürchte, das Reden macht sie krank . . . .

Im Gegentheil, sagte sie kalt, macht es mich gesund. Indem ich rede, gewinne ich Kraft, das Schwert aus meiner Seele zu ziehen . . . . Mein Gatte hatte eine Klage wider mich eingeleitet, die mir gleichgültig, trotz der Entehrung, die sie über mich brachte, gewesen wäre, hätte sie mich nicht von meiner Tochter getrennt. Aber in dieser Trennung, in dieser trüben Vorstellung, daß man sie — mit Recht! — lehren würde ihre Mutter zu verachten, in dieser Unmöglichkeit, sie von Angesicht zu Angesicht zu sehen, wenn es doch in mir tausendfach in Sehnsucht und verborgenem Schmerze weinte, lag auch der Anfang meines spätern Verhängnisses. Ich war eine schlechte Gattin, eine noch schlechtere Mutter gewesen, ich hatte das Heiligste in

Digitized by Google

uns, augenblicklich von Leidenschaft betäubt, mit Füßen getreten, ich mußte also, der ewigen unerschütterlichen Gerechtigkeit nach, von der empfindlichsten Seite her wieder gestraft, wieder angegriffen werden. Sie errathen, woher der Schlag kam; ach, daß es kein ewiges Glück geben, daß der Sommer dem Frühling, der Winter dem Sommer folgen muß! Warum dieses starre Naturgesetz, warum diese Nothwendigkeit, eine gewisse Masse von Gefühlen ausströmen zu dürfen und dann plötzlich sich arm, bettelarm zu fühlen? Warum ist auch hier die starre Berechnung ersprießlicher, als die weiche Hingebung; warum ist der am schnellsten elend, der am meisten gibt? Wilibald hatte mir oft angeboten, unsern Bund nach vollzogener Scheidung von der Kirche segnen zu lassen, und immer hatte mir dieser Vorschlag unstatthaft geschienen, immer hatte ich thöricht geglaubt, die Ehe wäre das Grab der Liebe. Wenn mir dann Wilibald sagte, daß ich Unrecht hätte, daß die Freiheit zum Misbrauch führe, daß der Mann, um treu zu bleiben, gebunden sein müsse, so glaubte ich ihm nicht und erschrak, ihn raisonnirend zu finden, wo ich nur fühlend war. Und doch mußte ich später einsehen lernen, daß er Recht hatte, wenn er mir mit freundlichem Ernste zurief: Die Liebe ist unstreitig die edelste menschliche Fähigkeit, aber sie muß geschont, gepflegt, nicht verschleudert werden. Du glaubst an das Unvergängliche im Gemüthe und ich sage dir doch, daß selbst die Sonne nicht ewig ist, daß das Herz wie der Körper erschlafft, daß du, wie alle Frauen, zu hastig lebst, zu hastig liebst . . . Laß uns ein äußeres Band um uns schlingen. Wir werden uns also besitzen, auch wenn wir uns nicht mehr leidenschaftlich lieben. Und wenn ich dann ungestüm hinwarf, daß der Besitz ohne Liebe Unsinn sei, zuckte er traurig die Achseln und sagte: Möchtest du Recht haben!

Digitized by Google

Wir hatten mehre Jahre unbemerkt in einem Städtchen unweit der Reſidenz gewohnt. Ich weiß nicht, welche Gründe Wilibald bewogen, unſern Wohnort zu verändern und in die Reſidenz zu ziehen; ich widerſprach dieſem Plan, ich bat ihn wohl zu bedenken, daß neue Verhältniſſe neue Ideengänge nach ſich zögen, allein er entgegnete, daß nach jener uns durch die Liebe ausgefüllten Einſamkeit das Bedürfniß friſcher Eindrücke erwache, daß es gefährlich ſei, ſich allzuſehr ſelbſt überlaſſen zu ſein. Man muß zu Zeiten leichtſinnig und herzlos ſein, ſich Zerſtreuungen hingeben können, die doch nur dem Schwachen gefährlich ſind, ſagte er, indem er mir auseinanderſetzte, daß der Menſch der Bewegung und des Wechſels bedürfe. Ich ließ mich bethören. Wir reiſten in die Reſidenz, in der ich meiner Lage nach nur einſamer, nur verſteckter lebte und er mehr Freiheit genoß. Denn das iſt auch wieder eine jener ungerechten geſellſchaftlichen Einrichtungen, daß das Weib allein für begangene Fehler verantwortlich und geſtraft, der Mann ſtets unantaſtbar, das Weib ſtets verfolgt iſt. Wenn ich alſo den Tag über gemalt, gearbeitet und mich für ihn geſorgt hatte, ſo wartete meiner nicht mehr wie ſonſt der Lohn in Wilibald's Nähe, ſondern ich erlebte, daß er unter tauſend Vorwänden bald einmal ins Theater, bald in Verſammlungen ging, in die ich ihn nicht begleiten konnte. Fand er mich dann beim Nachhauſekommen mit verweinten Augen, ſo konnte er wol augenblicklich eingeſtehen, daß er Unrecht hätte, aber er ſetzte auch hinzu, daß nur das Liebe ſei, die unbedingt Alles, ſelbſt Undankbarkeit, ſelbſt Kälte annähme. Möglich, ſagte er zuweilen, daß ich beſſer thäte, immer bei dir zu ſein, aber bedenke, daß du dann deine Sanftmuth und Güte nicht in eben dem Maße als jetzt üben könnteſt. Und welche Anhänglichkeit wäre das, die aus Eitelkeit liebte und aus Egoismus verließe. Bedenke,

Digitized by Google

daß, wenn du fähig sein könntest, einiger versäumten Abendstunden wegen kälter zu fühlen, du statt edel sehr gewöhnlich wärest . . . .

Ich sah ihn betroffen an; ich wollte der Hingebung, die er von mir verlangte, nicht nachstehen, ich strengte mich an heiter zu sein, wenn ich ihn oft wochenlang nur zwei oder drei Mal sah . . . .

Eines Abends kam er ungewöhnlich erregt nach Hause. Nachdem er mich mehrmals umarmt, von unserer beschränkten Lage, von unserm Arbeitsdruck geredet hatte, brach er plötzlich in die Worte aus: Mein Engel, meine Julie, willst du mir einen übermenschlichen Beweis deiner Liebe geben, willst du mir zeigen, daß du größer, als dein Geschlecht bist?

Ich zitterte am ganzen Körper; eine furchtbare Ahnung durchflog mich. Wilibald, rief ich in Thränen, ist es denn nicht genug, daß ich dir meine ganze Existenz, meine theuersten Pflichten, meine Ehre aufgeopfert habe, willst du noch mehr?

Bah! sagte er, merkwürdig gefaßt, das sind romanhafte Phrasen. Die Praxis des Lebens lautet anders. Kurz und gut, es findet sich eine vortheilhafte Partie, ein Mädchen mit 150,000 Thalern Vermögen, du wirst meinem Glücke nicht im Wege stehen wollen . . . .

Ich weiß nicht, was Wilibald noch Alles sagte, mir ward schwarz vor den Augen, ich verlor die Besinnung. Als ich erwachte, saß er sorgend an meinem Bette. Du hast gesiegt, sagte er liebevoll, ich sehe die Abscheulichkeit meines Betragens ein. Aber so verdammenswerth ich bin, so darf ich doch sagen, daß mein Gemüth deswegen doch nicht unedel ist. Es blutet über seine Fehlgriffe, es hat das Gefühl für Recht und Unrecht bewahrt, es verabscheuet

Digitized by Google

das, was haſſenswerth, liebt das, was liebenswerth iſt ... Vergib, vergiß ...

Ich war ſo beglückt durch dieſe Worte, ſo hingeriſſen von dieſer anſcheinenden Aufrichtigkeit, daß ich ſelbſt ihn bei einem Haare um Vergebung gebeten, mich ſelbſt ſchuldig gefühlt hätte. Einige Monate vergingen wieder in der zarten Sorge um meine Geſundheit, in der Wilibald einzig und unvergleichlich war. Er vernachläſſigte mich weniger; er theilte wieder meine Beſchäftigungen, er ermuthigte mich zu neuen Bildern, die mir nach und nach den Ruf einer Künſtlerin erworben hatten.

Es iſt doch etwas Großes um die Liebe, ſagte er bisweilen, wenn er, hinter meiner Staffelei ſtehend, mich malen ſah. Wäreſt du wol ohne ſie je eine Künſtlerin geworden? Klage doch nicht über die Wolken, die hier und da durch meine Schuld an deinem Horizont aufſteigen; denke, daß, wenn du in deinen frühern Verhältniſſen geblieben wäreſt, du immer der Mittelmäßigkeit angehört hätteſt, ſtatt daß du jetzt groß und berühmt biſt. Wem ſolche Vortheile, wie dir, geboten ſind, der muß das Glück nicht finden oder feſthalten wollen, der ſteht über dem Glück. Und wenn ich dann ſchwermüthig einwandte, daß das Glück, trotz aller Sophismen, wohlthuend ſei, dann entwickelte er ein geiſtreiches Syſtem der Selbſtkaſteiung, das mich blendete, wie es ſeinen Zwecken diente.

Unter ſolchen innern und äußern Vorgängen war der Frühling herangerückt. Weder Wilibald, noch ich ſelbſt konnten uns verſchweigen, daß meine Geſundheit einer Stärkung bedürfe. Er ſchlug mir Interlaken als Erholungsort vor. So ſchmerzlich mir eine Trennung von Wilibald war, ſo geſtehe ich doch, daß ich zum erſten Mal ſeit vielen Jahren das Bedürfniß des Ausruhens von ſeiner Nähe empfand. Auch liebte ich die Natur leidenſchaftlich

Digitized by Google

und dieſe hier lockte mich mehr, als ich ausdrücken kann. Ich ſtellte mir alſo vor, daß Interlaken mich heilen, Interlaken mich erheben würde Ich träumte im voraus von dieſer üppigen Vegetation, die ſich um Burgruinen und Felſen ſchlingt. Ich athmete auf in dem Gedanken, aus dem Stadtſtaub in dieſe Natur, an dieſe Waldbäche zu gelangen. Von jeher iſt meine Phantaſie von ihnen angeregt worden, haben dieſe murmelnden Stimmen einen tiefen Zauber auf mich ausgeübt. Und dann . . . hatte ich nicht in mir ſelbſt alle möglichen Quellen des Genuſſes, hatte ich nicht die Liebe für Wilibald, die ich überall mit mir hinnahm, die wuchs, ſobald er ſich entfernte, die ſich über mein Leben wie ein breiter Strom gerade dann ausgoß, wenn die täglichen Beziehungen mir keine Kieſel in den Weg warfen?

Ich kam hier an; ich lebte und webte nur in dem Gedanken an meine Neigung, an meine Kunſt, an Briefe von Wilibald . . . die ſchönſten Naturſcenen waren mit ſeinem Bilde verklärt, überall trat er mir entgegen! Und wie groß und ernſt war er, wenn ich träumend im Fenſter lag, die Vergangenheit hervorzauberte und ſo tief fühlte, daß Wilibald immer neben mir, in mir, überall lebte, daß ſeine Stimme mich anrief, ſein Auge mich aus den Sternen anblickte, ſein Andenken in der Bläue des Himmels ſchwamm . . . . Seine erſten Briefe waren kühl, faſt anklagend; er ſchien irgend eine Thatſache finden, an irgend ein Unrecht meinerſeits ſich anklammern zu wollen . . . ich antwortete, ich beſtritt ſeine Auffaſſungen, ich ſuchte ihm meine beſten Stimmungen mitzutheilen. Aber unwillkürlich kam nach und nach eine tödtliche Angſt über mich; ich ging täglich zur Poſt, um mir die geliebten Briefe zu holen, ich vertiefte mich mit ihnen in die dunkelſten Partien der waldumkränzten Berge, ich rief nach Wilibald und wenn

Digitized by Google

das Echo erwachte, so war mir, als sei das seine Stimme, die so schwermüthig antwortete. Oft auch bildete ich mir ein, seine Schritte zu hören, oder, wenn sich urplötzlich ein Wild näherte, fuhr ich tödtlich erschreckt zusammen und glaubte, daß das Dickicht sich theilen und eine furchterregende Erscheinung mir begegnen würde ... nichts erschien, nichts kam, als ein Brief, der mir mit vielen Umschweifen die Nachricht mittheilte .....

Juliens Stimme versagte ihr den Dienst; sie machte eine convulsivische Bewegung, raffte sich auf, ging ein paar Mal im Zimmer auf und ab, stellte sich dann vor Albert und sagte tonlos: Wilibald hat vor vier Wochen jenes reiche, vor mir einmal erwähnte Mädchen geheirathet und ich bin allein —

Armes, armes Wesen, rief Albert aufgelöst in Wehmuth, und ich sollte nicht so glücklich sein, Sie schadlos für diese unseligen Leiden, die Sie nicht verdient haben, halten zu dürfen? Wenn Sie, wie ich, die Welt durchstreift, weibliche Herzlosigkeiten erfahren hätten, dann, Julie, würde es Sie nicht wundern, daß ich Ihnen sage, wie ein Gemüth, gleich dem Ihren, von Liebe und Hingebung zusammengewebt, der Traum meines Lebens gewesen ist. Ich hoffe, Ihre Neigung mir erwerben zu dürfen. Lassen Sie mir diese Hoffnung, enttäuschen Sie mich nicht ....

Er hatte im schönen Enthusiasmus ihre Hände ergriffen. Sie entzog sie ihm sanft. Sie haben, sagte sie freundlich, den ganzen Edelsinn der Jugend. Der Himmel segne Sie dafür. Halten Sie mich aber nicht für kalt, wenn ich Ihnen mit trauriger Gelassenheit sage: Zu spät, Albert, zu spät! Gott hatte mir den Weg der Pflicht und der Entsagung vorgeschrieben, ich ließ ihn, um der Liebe und dem Genuß nachzurennen. Jetzt bin ich nur noch der

Digitized by Google

Schatten von dem, was ich war. Wehe, wenn ich Sie zu mir herabziehen und die Selbstachtung, die ich durch freiwilliges Alleinsein erringen kann, aufgeben, Sie mit meinem Besitz beschämen sollte! Trösten Sie sich über diesen trügerischen Verlust; denken Sie, daß ich fern von Ihnen dieser Stunde, dieser schönen Aufopferung segnend mich erinnern werde. Aber fordern Sie nicht das Unmögliche, zerstören Sie nicht diese künstliche Ruhe, die der eiserne Entschluß des Alleinseins in mir aufgebauet hat. Der Rausch meiner Hoffnungen ist verflogen. Mein Gemüth, das zuerst nur Verzweiflung und Bitterkeit kannte, ist beruhigt. Ich habe gefehlt, ich muß versöhnen; ich habe genossen, ich muß entsagen . . . .

Sie reichte Albert nochmals die Hand; er ergriff sie, drückte sie stürmisch an sich, da legte sie die andere auf sein Haupt und sagte feierlich: Vergeben auch Sie mir, es ist zu spät, Albert, zu spät!

Einige Tage waren mit Ringen nach Fassung von Seiten Albert's, mit stiller Ergebung von Seiten Juliens hingegangen. Sie arbeitete wieder an der Staffelei; sie schien sich und ihren Schmerz in der Kunst zu vergessen. Die Gräfin Lilienthal genas. Hatte sie die ganze Wahrheit aus Albert's Munde erfahren, hatte sie sie errathen, Julie wußte es nicht; nur das empfand sie, daß ein erhöhtes Zartgefühl, ein wärmeres Interesse obwaltete, daß die Mutter ihr dankbar für das war, was zwischen Julien und Albert sich ereignet, angeknüpft und wieder gelöst hatte. Sie waren viel beisammen, indeß Albert Ausflüge zu machen begann, den Aarfall und die Grinsel, das Faulhorn und den Grindelwald, wie man sah, in ver-

Digitized by Google

zweifelnder Stimmung beſuchte. Er hatte Bewegung, Zerſtreuung, Einſamkeit nöthig. Er fand ſie in den Bergen; in ihrer Stille fühlte er ſich weniger unglücklich, in dieſer Erhabenheit kam er ſich klein vor, in ihr begriff er Juliens Entſchließungen, lernte er ſie achten, ſtatt lieben. Stoicismus, Ausdauer, Schmerz, Barmherzigkeit, Verſöhnung, Alles das war ja in ihr, nur nicht für ihn, ſondern für eine ihm fremde Vergangenheit, der ſie ſich geweiht hatte. Konnte er das im Grunde ſeiner Seele misbilligen, mußte er nicht zuletzt, wenn er ſich todtmüde auf den Gletſchern ergangen hatte, eingeſtehen, daß ſie Recht und er Unrecht hatte? Er dachte unwillkürlich wieder an Auguſte, an dies junge, unſchuldvolle Weſen, dem er Glück verſprochen und das er Juliens wegen hatte aufgeben wollen; es überrieſelte ihn mit Schrecken, daß Gott ihm einſt habe Rechenſchaft abfordern, ihn habe fragen können, was er mit einem ſeiner Engel begonnen. Auguſtens Andenken rührte ihn von neuem; er ſah ſie im ganzen Reize der Jugend, mit jenen ſchüchternen Blicken vor ſich, die ihn, wenn nicht hingeriſſen, doch ergriffen hatten. Wenn er dann Abends heimkehrte, Julie neben ſeiner Mutter unter der Veranda ſaß und alle drei den aufſteigenden Mond betrachteten, wie er hinter dem dunkeln Laubholz ſich erhob und ſein flimmerndes Silberlicht über die Jungfrau verklärend ausgoß, dann regte es ſich in ihm wie gläubige Hoffnung, beſonders wenn er Julien mit ihrer milden Stimme ſagen hörte: Die dringendſte Nothwendigkeit des Lebens iſt die, den Muth nicht ſinken zu laſſen. Jeder von uns iſt beſtimmt, dem Glück zu begegnen, deſſen Verheißung uns ein unſichtbarer Engel in's Ohr flüſtert, und bleiben wir unglücklich, ſo iſt doch das ein Troſt, aufwärts blicken und zwiſchen dem blinden Glauben und der hellſehenden Philoſophie einen Anhaltspunkt ſuchen zu dür-

Digitized by Google

fen. Verkennen wir doch nie, daß es eine unsichtbare Macht, die über uns wacht, gibt, denn selbst in Augenblicken, wo diese uns vergessen zu haben scheint, schwebt sie mit schützendem Flügel über dem kleinen Lebensschiff, das bald auf die hohe See geschleudert, oder auf Felsenriffen gestrandet, unterzugehen scheint.

Eines Morgens war Albert wieder auf die Berge geeilt und Julie und seine Mutter hatten den schönen duftigen Weg der Cyklamen längs dem Thuner See eingeschlagen. Sie wandelten still neben einander. Die Bäume schüttelten eben den Schlaf von den Aesten, die Vögel zwitscherten ihre Lieder, die warmen Sonnenstrahlen woben und jubelten in der Schöpfung. Es war ein Auferstehungstag voll maigrüner Erinnerungen, da kam ein Reisewagen um den tiefblauen See gefahren, in der zwei Frauen, die eine wunderbar schön und jung, die andere älter und ernst, saßen. Wie der Morgenwind den rosenrothen Schleier der jungen Dame faßte und ihn weit wie eine Wolke aus dem Wagen flattern ließ, blieben Julie und die Gräfin Lilienthal stehen, um die Reisenden vorüberziehen zu lassen. In dem Augenblicke sah sich ein alter Diener, der auf dem Bocke saß, um, und als er Julien gewahrte, rief er: Ist es möglich, gnädige Frau, sind Sie es denn? sprang behend herunter, ließ halten und lief zu Julie, die schwindelnd stehen geblieben und „Konrad", nichts als „Konrad" sagen konnte.

Es war ein alter Diener aus früheren, schmerzlichen Zeiten! Konrad, der keinen Groll gegen seine ehemalige Herrin zu haben schien, schwenkte den Hut und lief mit dem Ausruf: Fräulein, die Frau Mama! an den Kutschenschlag zurück. Ein Freudenschrei durchschnitt die Luft.

Allmächtiger Gott, meine Mutter, rief die junge Dame und warf sich entzückt, außer sich, in Thränen zerfließend,

Digitized by Google

aus dem Wagen an Juliens Bruſt. Lange konnten Beide nicht reden, endlich richtete ſich Julie empor und wie ſie ſich zur Gräfin Lilienthal wenden und ihr die Tochter vorſtellen wollte, ſagte ſie: Meine theure, theure Auguſte, ſei mir tauſendmal willkommen, und dann die ältere Dame, die die Erzieherin war, anredend, ſetzte ſie hinzu: Wir erwarteten Fräulein von Weltenberg erſt morgen.

Es gab nun der Erörterungen viele. Julie hatte nach der Scheidung von ihrem Manne ihren ehemaligen Namen Felseck wieder angenommen und war unter dieſem Namen der Gräfin Lilienthal völlig unbekannt, hatte auch, wie ſchon früher erwähnt, mit der Tochter in keiner Verbindung geſtanden und deren Verlobung mit Albert bis jetzt nicht erfahren. So kam es, daß ſie Albert kennen gelernt, ihn zurückgewieſen und ihn unbewußt ihrer eignen Tochter erhalten hatte. Auf dem Wege nach Interlaken, wo Julie mit Auguſte dem Wagen voraneilte, wurde nun auch Albert's erwähnt. Auguſte ſchüttete ihre ganze kindliche Neigung für ihn in Juliens Bruſt und dieſe dankte Gott im Stillen für die Kraft der Entſagung, die er ihr in einem Augenblick gegeben hatte, wo Schwäche oder Schwanken zum Verbrechen geworden wäre.

Tochter und Mutter! Und unter welchen Umſtänden! Wie lange mußte es währen, bis die ſich ſo nahe Stehenden ſich nur erkannten, erfaßten, verſtanden! Eine Mutter, die das Recht verloren hatte, ihres Kindes Lebenswege zu behüten und zu ſchützen! Seit fünf Jahren hatte ſie ihr Kind nicht geſehen, und dies Kind war erzogen worden, ſie zu haſſen! Aber das Herz des Kindes wußte nichts von dieſer kalten Lehre der Welt; es umfaßte raſch die ſchöne, jugendliche Mutter und weihte ihr, unbekümmert um Verhältniſſe, die Auguſte nur halb kannte, halb verſtand, den ganzen aufgeſparten Schatz der Kindesliebe.

Digitized by Google

Mache ihn glücklich, sagte Julie weich, als Auguste von Albert mit Entzücken sprach. Er verdient es, er bedarf es. Glaube den trüben Erfahrungen deiner Mutter, wage dich nie auf den weichenden Sand der Leidenschaften, bleibe deiner Pflicht und deiner Liebe getreu, sei immer nur Weib, immer nur Hingebung, hüte dich vor den Feuern der Einbildungskraft, gehe Schritt vor Schritt jene Seligkeiten eines Herzens durch, das das Verwandte auf dem Wege des Gesetzes findet. Die Liebe ist gehorsam, nicht heftig, sie weiß zu ertragen und zu verstehen . . . .

Julie sagte noch Vieles in der Art auf dem Wege nach Interlaken, Vieles, was ihr die Sorge um Albert, der Hinblick auf ihre eigenen Verirrungen eingab; dann im Hotel Belvedere angelangt, in der Zwischenzeit, daß sich Auguste umkleidete und Albert erwartete, hieß sie den Mädchen die Koffer packen, machte sich reisefertig, und als Albert angelangt und Auguste ihn mit hochrothen Wangen begrüßt hatte, trat sie zu ihnen, reichte Beiden die Hand und indeß Albert sie mit schwermüthigen Blicken in ihrer großherzigen Entsagung betrachtete und in seinem Herzen mit dem Schmerz über sie und der Verpflichtung gegen Auguste rang, sagte sie mit sichtlicher Anstrengung und tieffühlend, daß sie das Recht verwirkt hatte, diesem Kreise dauernd anzugehören: Ich habe Briefe bekommen, die mich von hier fortrufen. Die Gräfin Lilienthal wird Augusten eine zweite Mutter werden. Sie, lieber Albert, sind ihr erster Freund. Denken Sie meiner in Ihren glücklichen, wie in Ihren trüben Stunden, machen Sie, daß ich Sie in der Zufriedenheit, die Sie um Augusten verbreiten müssen, lieben darf und Sie des Schatzes, den ich Ihnen anvertraue, werth bleiben —

Albert wollte erwidern, aber schon schwang sie sich mit strömenden Augen in den bereitstehenden Wagen, von dem

Digitized by Google

aus sie noch einmal das Thal und die Zurückbleibenden überschauete und ließ sich von den Rossen dann vorwärts ziehen. Die Sonne war im Untergehen begriffen, der Thuner See glanzte vom Schimmer des Abendroths, das Läuten der weidenden Kühe tönte, unterbrochen von dem Bellen der Hunde, rings von den Bergen. Julie wandte sich seufzend rückwärts, dahin, wo die Gletscher flammten, dann faltete sie still die Hände über die Brust und sagte leise: So war es doch nicht — zu spät; so habe ich doch für etwas gelebt, für etwas gelitten, das nicht vergänglich, nicht hinfällig ist. O Gott, deine Wege sind unerforschlich, aber deine Hand ist gerecht! Ich mußte Wilibald verlieren und Albert entsagen und finde ihn wieder in . . . Augusten. Das ist die ewige Gnade der Vorsehung, die vergibt, heilt und hilft, wenn es Noth thut!

Digitized by Google

Imagina.

Novelle

von

Karl Gutzkow.

Digitized by Google

Es ist vergebens! Traumerguß —
Das Säuseln einer Linde!
Und was sie träumet — ach es muß
Verwehen in die Winde!

Digitized by Google

I.

Wer in Italiens gegenwärtigen Kunstzuständen heimisch ist, wird Gelegenheit gehabt haben, daselbst dem unbestrittenen Ruhm einer deutschen Malerin, der Gräfin Imagina von Wartenberg, zu begegnen. Sie ist nicht etwa in den Galerien von Mailand, Florenz, Rom und Neapel anzutreffen, wo sie, wie reisende Engländerinnen, durch ihre Staffelei die berühmtesten, von ihnen copirten Gemälde dem Publicum unzugänglich machte: vielmehr beruht ihr Ruf auf der Ursprünglichkeit und freien, unmittelbaren, nicht nachahmenden Eingebung ihres Talentes. Ihre Erfindungen sind allgemein gewürdigt. Und wenn sie in der Farbe auch bis zur Stunde noch zu keiner so großen Meisterschaft hat vordringen können, wie in der Zeichnung, so bewegt sich gerade ihre vorzüglichste Stärke in jener Mittelsphäre zwischen Farbe und Kreide, wo man die bunten Reize der erstern nicht mehr vermißt, ja sie geradezu für eine Entstellung des Ahnungs- und Beziehungsreichen halten würde, was die letztere andeutet. In Blätterwerk, Arabesken, phantastischen Gruppirungen hat diese zarte weibliche Hand so viel Liebliches hervorgebracht, daß man nur die sonderbare Scheu und Aengstlichkeit beklagen muß, mit welcher die deutsche Künstlerin ihre Arbeiten der Welt verschließt und nur selten, nur von ihr vertraut geworde-

Digitized by Google

nen Personen zu bewegen ist, ihre reichen, künftiger Bewunderung vorbehaltenen Mappen zu öffnen.

Gibt schon dieser Reiz des Geheimnißvollen der jungen und schönen Frau einen doppelten Zauber, so steigert sich dieser vollends zum Märchenhaften, wenn man mit der Lebensgeschichte einer noch so jungen Existenz vertraut wird. Wenigen nur mag diese Gunst des Zufalls zu Theil geworden sein. Daß Imagina von ihrem Gatten, dem Grafen von Wartenberg, geschieden ist, weiß alle Welt. Wegen einer an ihm begangenen Untreue behaupten Einige, wegen eines Misverständnisses Andere. Das wahre Sachverhältniß ist aber ein völlig anderes, wie die nachfolgenden Blätter beweisen werden. Nur so viel schicken wir voraus, daß die Annahme, beide Ehegatten wären nach einer auffallend kurzen Ehe, da Imagina katholisch und der Graf lutherisch ist, aus religiösem Zwiespalt getrennt worden, völlig in der Luft schwebt.

Imagina ist die Tochter des Freiherrn von Unruh, eines königlich preußischen Landraths in der Provinz Schlesien, Kammerherrn, Capitains außer Diensten und Ritter mehrer Orden, nicht verwandt mit jener Hauptlinie der Unruhs, die sich in Zedlitzens preußischem Adelslexikon verzeichnet findet. Der Capitain war seit manchen Jahren Witwer und hatte, noch während er in der activen Armee stand, sein einziges Kind einem Frauenkloster in der romantischen Grafschaft Glatz zur Erziehung überlassen, dann aber, als er zur Landwehr als Major nicht übergehen mochte, sondern die „Civilversorgung" einer Landrathsstelle vorzog, sein Kind zu sich kommen lassen und sie so gut erzogen, als es nach den Grundsätzen eines alten graubärtigen Säbelknopfes für „Gott, König und Vaterland" möglich war.

Freilich ergaben sich dadurch die schroffsten Gegensätze,

Digitized by Google

was die Gesinnung anlangte. Die Aeußerungen dieser Gesinnung aber betreffend, war der Landrath ganz damit einverstanden, daß Imagina ihrem Namen, Freiin von Unruh, auch durch die That Ehre machte. Was das Kind Wildes und von der Ordnung des Herkömmlichen Abweichendes trieb, war ihm in dem Falle, daß es nur mit seinen Gendarmen, den berittenen und unberittenen, in keine criminelle Berührung führte, immer willkommen; nur verstand er selten den Sinn und die Absicht des wunderlichen Wesens, dessen Natur ausschließlich zum Träumerischen und Schwärmenden hinneigte. Der Landrath fühlte die Ironie nicht, daß er bei seinen Conduiten-, Moralitäts- und Mortalitätslisten, bei seinen Viehseuchen- und Markttagevorschriften, bei seinen Paßreglements und Schubtransporten ein Kind erzog, das durch seine ganze polizeiliche Ordnung wie ein Comet fuhr und die Poesie selber war. Was ihm an jedem andern Bewohner seines Landrathsbezirks würde verbrecherisch erschienen sein, als Störung mindestens der öffentlichen Ruhe und des Staatsgeleises, das lockte ihm bei seinem Kinde Thränen des heftigsten Gelächters hervor, Thränen, die ihn um so theurer zu stehen kamen, als er ihnen das größte, schmerzlichste Opfer seines Daseins bringen mußte, das des dampfenden Meerschaumkopfes, den er dabei aus dem Mund nehmen mußte, was er kaum vor dem Oberpräsidenten that, wenn dieser auf Inspectionsreisen von Breslau bei ihm vorsprach.

Aus dem reichen, träumerischen Jugendleben dieses Kindes wollen wir nur wenig Ereignisse hervorheben. Sie sollte im dreizehnten Jahre zur Vollendung ihrer Erziehung oder richtiger gesagt, zum Beginn derselben und zur endlichen Zähmung ihrer Verwilderung nach Breslau in eine Pension geführt werden. Da sie aber vor dieser Reise eine unglaubliche Furcht bekam, so hatten die Bedienten und

Digitized by Google

Gendarmen des Landraths Mühe, das flüchtig gewordene Mädchen aufzusuchen. Da man sie, die Allgekannte, in Wald und Feld immer wieder bald entdeckt hatte und mit militairischer Begleitung, natürlich immer im Scherz und mit heiterstem Anstand und einem tausendfachen: „Aber, Frölen, aber, Frölen!" sie wieder heimführte, so flüchtete sie sich zuletzt in einen ihrer Lieblingsverstecke, in die Gruben der Bergleute. Die Gegend im schönsten Theil des schlesischen Gebirges war reich an ergiebigen Schachten. Der Bergbau stand unter des Landraths besonderer Aufsicht. Die Grubenleute, die Unter- und Obersteiger waren in Bischofswalde, seinem Wohnort, heimisch und jeder kannte Imagina, die in weißen Pumphöschen, mit einem saubern kleinen Mützchen über die blonden Locken, kräftigem Fausthandschuh an der Rechten der zierlichen Hände, eine Laterne in der Linken, zu Schachte fuhr und stundenlang in den größern Kammern verweilen konnte, bis sie einige Hundert Klafter tiefer auf einem kleinen Rollwagen wieder ans Tageslicht kam. Aus einer dieser Kammern, wo sie unter glitzernden, darin aufgehäuften Metallseltenheiten, hinter einer Marmortafel, die zu Ehren des ersten Bebauers dieser ergiebigen Erzschichten dort aufgestellt war, einschlummerte, mußte sie erst hervorgeholt werden, um endlich den Wagen zu besteigen, der sie in die Pension führte.

Imagina glaubte Alles, was die Bergleute von Schauerlichkeiten aus dem unterirdischen Reiche der Gnomen ihr erzählten. Das aber, was sie an diesem wichtigen Tage, der einen Abschnitt ihres Lebens bildete, gesehen hatte, übertraf doch noch die Geschichten selbst des ältesten der Steiger, der so Vieles schon da unten gesehen hatte, so Vieles unten vorauserlebte, was oben wirklich später zutraf. Imagina hatte ja deutlich gesehen, daß

Digitized by Google

ſich eine weiche Thonſchieferlage vor ihr öffnete. Deutlich wußte ſie ja, daß ſie ſich in der ſpärlich von ihrem Flämmchen erleuchteten unterirdiſchen Friedrich-Wilhelms-Kammer von ihrem Sitz, einem großen Baſaltſteine, erhoben hatte und in dieſe Oeffnung eingetreten war. Da war ſie eine Weile gewandelt, langſam, heimlich. Die Wände zur Rechten und Linken wurden immer weiter und höher, immer blendender die Metalle, immer reicher die Adern, die quer über ſie hinwegliefen. Dann ward es heller und immer heller und plötzlich fiel ein bläuliches Licht von oben hernieder, das viel magiſcher, viel reiner ſchimmerte, als oben der blaue Glanz des Himmels. Sie war in einer Halle von wunderbarer Schönheit, wie es ſchien, recht die gediegene Hauptſilberkammer des ganzen Gebirges. Die edelſten Erze hingen wie in Tropfſteingebilden von der hohen Decke und von den ſchimmernden Metallblumen kam gerade, wie ihr ſchien, dieſer blaue Glanz, der ſo tief ins Herz, wie ins Auge drang. Sie zitterte vor wonnigem Weh. Dieſe Pracht hatte ihr nur im Traume möglich geſchienen. Wie erſtaunte ſie aber erſt, als ihre Augen immer heller und heller ſahen und die Nebel ſich weghoben wie von einem goldenen Throne, auf den ſich ein Greis ſetzte mit ſilberflutendem Barte, diamantner Krone und flimmernd rieſelndem Gewande. Das wußte ſie gleich: das war der König Kobalt, von dem ſie ſchon ſo Vieles erfahren hatte, deſſen Lebensgeſchichte, Leiden, Freuden, Kämpfe und Siege ſie alle kannte, mehr als man von Rübezahl weiß, dem Geiſt des Rieſengebirges, der von dem Innern des Berges ausgeſchloſſen iſt. Hier unten herrſchte König Kobalt mit ſeinem Miniſter Nickel, den ſie auch an dem Throne ſah, ein ganz kleines Männchen, ſehr röthlichweiß, die Feder hinterm Ohre und mit vielen glänzenden Orden auf der Bruſt. Aber der blaue Glanz,

Digitized by Google

der Alles erhellte, der kam nicht von oben, nicht von unten, sondern der strahlte geradezu vom König Kobalt aus, am meisten aber aus seinen himmlischblauen, ganz azurklaren Augen. Die Freude, die Lust, das bebende Entzücken dieses Anschauens dauerte nur zu kurz für Imagina. Denn bald ertönte ein dumpfes Rollen fernher, wie ein anziehendes Gewitter nach langen, schwülen Sommertagen. Imagina hielt sich an der Wand der sich verdunkelnden Halle fest, Blitze zuckten aus Oeffnungen, die man nicht sah, aber hintendrein rissen furchtbare Donner die Wände auf und ganz düstere Abgründe, dunkelrothe und gelbe Schlünde öffneten sich und der Hof des Königs Kobalt mit seinem Minister Nickel und allen Geheimschreibern und Unterthanen erglänzte nun ebenso feuerroth, wie vorhin im lieblichsten Blau. Jetzt erst im grellrothen Lichte konnte sie all die Tausende von Zwergen und Geistern, die dem König Kobalt dienten, unterscheiden. Alle schwiegen feierlich gespannt. Denn im Hintergrund des gewaltigen Saales sah man ein Graunbild eben aus der Tiefe emportauchen. Imagina wußte, wer dieser finstere Riesengeist mit einem Dreizack statt des Scepters und einer Rubinenkrone auf dem gelben Haupte war. Die qualmenden Dämpfe, die aus der Tiefe stiegen, hinderten sie nicht, den Fürsten der Hölle zu erkennen, der mit höhnischer Wuth den guten König Kobalt und seinen Minister Nickel begrüßte. Die aber blickten mit ruhiger Würde auf den fletschenden Fürsten der Hölle nieder, der wie auf einer Muschel inmitten schäumender Gewässer thronte. Diese Gewässer waren glühendheiß und spritzten dampfend empor wie aus einem tiefverborgenen Kessel. König Kobalt griff aber mit stillem Ernst in ein goldenes Kästchen, das ihm die Zwerge kniend darboten, und nahm kleine Pülverchen aus diesem Kästchen und schüttete sie in die glühenden Ge-

Digitized by Google

wäſſer. Davon ziſchten ſie auf, verbreiteten wunderbare ſtärkende Dämpfe und brachen ſich plötzlich ſanft wallend Bahn durch die Oeffnungen jener Schlucht, wo noch immer der Fürſt der Hölle thronte. Nickel murmelte bei jedem Pulver, das König Kobalt aus dem goldenen Käſtchen in die heißen Höllenwogen ſchüttete, den Namen von Städten, die Imagina bei ihrem biſchen Geographie doch alle ſchon gehört hatte. Als das hineingeworfene Pulver einen gewaltigen Schwefeldunſt verbreitete und die davon geſchwängerte Woge nach Weſten durchbrach, murmelte Nickel den Namen der Stadt Aachen. Beim Geruch von ſalzſaurer Talkerde murmelte Nickel: Baden-Baden. Als es nach einem neuen Pulver ſiedend aufziſchte und Blaſen warf, die den Geruch von Magneſia verbreiteten, vernahm Imagina deutlich den Namen Wiesbaden. So nacheinander hörte ſie Karlsbad, Teplitz, Pfäffers und, als die Wogen ſich abkühlten, Kiſſingen, Homburg, Pyrmont und viele andere, die ihr Gelegenheit gaben, durch König Kobalt und ſeinen Miniſter Nickel nützliche geographiſche Kenntniſſe zu ſammeln. Als die wilden Wäſſer ſich verlaufen hatten, ſchickte ſich auch der Höllenfürſt an, ſich mit rollendem Donner zu entfernen. Schon hatte er ſeine auffallend ſchöne und weiße Hand an ſeine Krone gelegt, um ſich dem König Kobalt mit einem ironiſchen Lachen, das weit mit unzähligem Echo in den Bergen widerhallte, zu empfehlen, als der blaue Fürſt ſich von ſeinem Throne erhob und mit leiſer Stimme Halt! rief. Dies leiſe Halt! eines guten Weſens wirkte ſo viel, als alles ſchreckliche Gepolter eines böſen. Der Fürſt der Hölle antwortete ehrerbietig und ganz verwundert, was dem Könige Kobalt heute gefällig wäre. Dieſer antwortete mit leidender, aber ruhiger Stimme Folgendes: Fürſt der Hölle, ich habe nun ſeit Jahrtauſenden dein böſes Treiben leidlich geſegnet und

Digitized by Google

den Menschen auf der Erde einen schwachen Ersatz für deine Umtriebe gegeben, die ich leider befördern mußte. Du sendest die Gewässer der Hölle aus tiefen Bergkesseln in die Höhen und lockest den Abschaum der Menschheit an jene Stellen, wo deine Höllenarme auf den Erdenrand hervorbrechen, um durch die bösen Menschen die guten zu verführen. In den Badörtern (bains oder bagni, ergänzte der diplomatisch gewandte Nickel) hausest du mit allen deinen bösen Kräften und lockest die Seelen in das Garn des ewigen Verderbens. Spieltische baust du auf, um die sich versammeln von Ost und West und Nord und Süd alle die, welche das Schicksal nur zu geneigt sind für eine blinde Eingebung und kokette Laune des Zufalls zu halten. Mit unsern Metallen, mit den edelsten, verwirrst du die innern Melodien der Menschenseelen, daß sie nur noch auf den Klang von Gold und Silber, nicht auf den Wohllaut ihres Gemüthes hören. Geld ist leider der Ausdruck des Geltenden im Menschen, wie einmal die Erde oben geworden ist. Ist dieser moralische Halt erst schwankend, dann lassen auch alle andern Bänder nach, die die Sterblichgebornen an die unsterbliche Sitte und Tugend binden. Ehre wird weggeworfen oder auf eine lächerliche Spitze getrieben. Nach Schwertern wird gegriffen und gemordet. Die eheliche Treue ist nirgends gefährlicheren Proben ausgesetzt, als in deinen Bädern, nirgends werden Verbindungen, die für das Leben dauern sollen, leichtsinniger geschlossen, nirgends gewissenloser wieder gelöst. Ein Sehnen und Schmachten nach diesen Tummelplätzen deiner Künste hat sich des ganzen jetzt oben an der Zeitenuhr aufgezogenen Jahrhunderts bemächtigt. Was nur Verderbliches ins Menschenleben eingreift (Nickel, der freisinnig war, bemerkte auch etwas von den Congressen), geht von deinen hier heißen, dort abgekühlten Höllenarmen aus, die

Digitized by Google

ich in meiner schwierigen Stellung als Herrscher des Zwischenreiches, ich König Kobalt, dessen Dasein nur von höhern Schutzmächten garantirt ist, befördern muß durch meine segenbringenden Metalle. O, wie schmerzen mich diese Gesundheitspulver, die nur zur Anlockung der leidenden Menschheit in deine Kreise dienen müssen! O, wie fluch ich dir, daß diese guten und heilenden Kräfte nur den Zauber deiner glühenden Fangarme vermehren müssen.

Imaginen — die ihren Vater oft von polizeiwidrigen Spielhöllen hatte reden hören und durch den Obersteiger die Natur der Heilquellen kannte — war es, als wenn der Fürst der Hölle darauf mit einer französischen gleichgültigen Phrase erwiederte, die sie auch nur wenig, trotz ihrer häuslichen Meidinger'schen Selbstunterrichtsübungen, verstand. Der gute König seufzte und fuhr fort: Mag dies zwischen mir und dir ein Höherer entscheiden! Heute aber, Fürst der Hölle, verlang ich für die jahrhundertjährigen Dienste, die ich dir leistete, eine Gegengefälligkeit. Denn wisse, mein jüngster Sohn, Prinz Wismuth, ist so weit herangereift, daß ich gesonnen bin, ihn auf die Oberwelt zu seiner ferneren Entwickelung zu schicken. (Imagina zuckte bei dieser Stelle, weil sie auch an ihre Pension dachte.) Menschlich wird er fühlen, menschlich leiden, wie dir bekannt ist, der du selber so oft irdische Gestalt angenommen hast, um große Menschen, die, wie z. B. Doctor Faust, durch die Umstände nicht zu bezwingen waren, persönlich zu verführen. Prinz Wismuth wird, wie ich ahne und wie es seine metallische Natur auch mit sich bringt, nirgend lieber weilen, als in den ewig verdammten Badörtern, wo mein graues Haupt in Sorgen lebt, ihn von dir und deinen höllischen Geistern bedroht zu wissen. Wenn ich meinen theuern Sohn von mir gebe und ihn entartet wieder hier unten begrüßen müßte!

Digitized by Google

Gib mir ein Zeichen deiner Dankbarkeit! Was willſt du thun, um meinen Sohn zu retten?

Der Fürſt der Hölle verlangte das Signalement des jungen Prinzen.

Nicht eher zeig ich ihn dir, bis du mir ein Unterpfand ſeiner ſichern Erdenbahn gibſt! lautete des blauen Königs Antwort.

Da räusperte ſich der finſtere Dämon in der immer dunkler werdenden Höhle und ſagte: Laß ihn ziehen! Weil du meine Bäder beſchirmſt und mir zu meinen verführeriſchen Thaten daſelbſt durch chemiſche Beſtandtheile dienſt, ſo will ich dir Bürgen geben für das Wohl deines Sohnes. Welche von meinen Geiſtern begehrſt du als Unterpfand?

Gib mir zu Bürgen für meinen Sohn die ſieben Todſünden! ſagte der König.

Ein fürchterlicher Schlag begleitete die Erwähnung dieſer vorzüglichſten Gruppe aller Engel des Höllenreiches. Satan nickte: Es ſei! Und in demſelben Augenblick ſah Imagina die Wand ſich öffnen und mitten aus einem Glanze, wie von durchſichtigen Topaſen, mitten aus dem Schlinggewächs ſilberner Wurzeln und Ranken trat ein Jüngling von bleicher Farbe, in ſchwarzem altdeutſchen Kleide, offenem Halſe, eine Studentenmütze von rothem Sammet und mit ſilbernen Troddeln auf den langen braunen Locken, ein Jüngling ſo ſanft, ſo lächelnd, ſo hoheitsvoll — —

Mehr hatte Imagina nicht ſehen, mehr nicht vernehmen können; denn gerade, als Miniſter Nickel die Feder eintauchte, um mit der Hölle den Cartell einer Auswechſelung des Prinzen Wismuth gegen die ſieben Todſünden niederzuſchreiben, da fand ſich unſere Erlauſcherin der Berggeheimniſſe wieder auf dem etwas verlegenen Sopha ihres Vaters, der ſie mit einigen Schock Wetterelements aus ihrer elementariſchen Welt aufſchreckte und behauptete,

Digitized by Google

man hätte ſie ſchlafend aus dem Friedrich-Wilhelms-Schacht ans Tageslicht gebracht. Der Wagen, der ſie nach Breslau führen ſollte, war gepackt. Der Kutſcher Andres ſchwang die Peitſche und der Gendarme Fritze, der in Breslau eine Meldung beim Polizeipräſidium zu machen hatte und ſich ein neues Pferd kaufen wollte, weil er ſein altes mit Vortheil an einen Gutsbeſitzer verhandelt hatte, ſtrich ſich ſchon ſeit einer Stunde ungeduldig den Knebelbart, denn er ſollte die Tochter ſeines Landraths als Sauvegarde in die Erziehungsanſtalt einer Madame Milde begleiten. Als ſie von der alten Haushälterin, von allen männlichen und weiblichen Dienſtboten und beſonders den guten Bergleuten mit Thränen entlaſſen, von ihrem Vater (der ſeine Rührung dadurch verbarg, daß er immer nur rief: Na, ich ſeh dich bald in Breslau — ich ſeh dich bald in Breslau) mit einem einzigen Kuß geſegnet, neben dem Gendarmen Fritze ſaß, konnte ſie nicht begreifen, wie ſie ſo plötzlich aus dem Reiche des Königs Kobalt in dieſe preußiſche Wirklichkeit verſetzt war. Nur die heiligen Bilder und Kapellen am Weg, vor denen das fromme Mädchen nie den andächtig verneigenden Gruß unterließ, machten ihr möglich, ſich endlich von dem, was ſie erlebt hatte, zu ſammeln.

So klar und zuſammenhängend, wie vorhin erzählt, ſtand nun freilich nicht Alles in ihrem Gedächtniſſe beieinander. Spätere Betrachtung erſt ergänzte, ja das eigentliche Verſtändniß kam in den nachfolgenden Jahren. Oft ſagte ſie ſich ſpäter: Alles, was ich ſah, war wirklich, nur Prinz Wismuth — hier ſtockte ſie. Es konnte der erſte Student geweſen ſein, den die Phantaſie in den Schacht verlegte, da er ihr doch eigentlich erſt vor dem ohlauer Thore erſchienen war. Lärmend genug führte ſich auch dieſe Viſion ein. Denn nachdem einige Stunden des trägen Dahinfahrens und Herabrollens von den Gebirgs-

Digitized by Google

höhen verflossen waren und der Gendarme Fritze von dem Fräulein seines Landraths erlangt hatte, daß er rauchen durfte, entspann sich erst ein Gespräch zwischen der frommen, katholischen Imagina und dem aus der Mark Brandenburg hierher versetzten, aus Potsdam gebürtigen Gendarmen über das Wunderbare. Fritze, ein völlig aufgeklärter und abstrakt-denkender Weltbürger, schien nicht zu wissen, daß er eines von den tausend praktischen Organen einer christlich-germanischen, mehr mystischen, als aufgeklärten leitenden Regierungsidee war. Er gehörte, trotz seiner monatlichen Löhnung und Remontekassengelder, zu demselben lichtfreundlichen Prinzipe, das er mitunter polizeilich zu überwachen hatte. Jede andere Auffassung des Lebens, als eine vernunftklare, nannte er mit seiner märkischen Entschiedenheit verbiestert, während doch gerade Nicolai und Biester in ihm völlig aufgegangen waren. Nur den Enthusiasmus des schlesischen Kutschers Andres für die breslauer Studenten theilte er nicht. Andres, als echtes schlesisches Landeskind, hatte seine innigste Freude an der Aussicht, dem gnädigen Fräulein den ersten breslauer Studenten zu zeigen, und Imagina ihrerseits, je näher sie Breslau kam, mußte das pochende Herz mit der Hand bedecken, weil sie sich unter einem breslauer Studenten das Liebste, Schönste und Goldigste in ganz Schlesien dachte. Das war schon früh zum Ausströmen voll eingesogen und Andres war nicht der Mann, sie eines Zurückhaltenderen zu belehren. Während er die Peitsche lustig knallte und die Thürme Breslaus in der Abendsonne schon sichtbar wurden, nahm sein Auge nur den ersten etwa ihnen begegnenden Studenten auf's Korn und Imagina harrte mit pochender Erwartung, wenn Andres rufen würde: Frölen, Frölen, da ist Einer!

Fritze, als Potsdamer, als Gendarme, brummte über

Digitized by Google

dieſen ihm unverſtändlichen Enthuſiasmus für Studenten. Er wußte zu gut, wie ſein Staatsberuf in vollem Widerſpruch zu dem akademiſchen Selbſtgefühle ſtand, und einmal über das andere rief er aus: Seh Er auf ſeine Pferde, Andres! Laß er die Studenten unterwegs! Sind lauter Thunichtguts! Drehen noch den ganzen Staat um! Rauchen wollen ſie überall! Deſpectiren die Gendarmerie! Will Er wol zufahren!

Andres ließ ſich aber nicht die Mühe verdrießen, ſeinem gnädigen Fräulein doch das erſte junge breslauer akademiſche Blut zu zeigen, und als er hin- und herlugend und in der ſanften Abenddämmerung die Augen zwinkernd und vor jedem Wirthshauſe der Landſtraße angenehm lockend und pfeifend endlich wirklich den erſten Studenten entdeckt hatte und losſchrie: Frölen, da iſt Einer! und Imagina, im Wagen jubelnd aufſpringend und haſtig über Andres' Schulter ſich lehnend, vom Wege aus freundlich grüßend einen Jüngling in ſchwarzer altdeutſcher Tracht mit bloßem Hals, mit rothem Barett auf braunen Locken und mit Silbertroddeln erblickte und mit erſtickter Stimme ſchrie: Prinz Wismuth — da ward es Fritzens märkiſchem Gemüthe denn doch zu arg und zornig ſeine Pfeife, die ihm Imagina zu rauchen erlaubt hatte, wegwerfend und den Erzieher ſpielend, rief er: Himmel-Donner-Wetter, Fräulein, wollen Sie wol geruhig ſitzen bleiben! Hier iſt blos Breslau!

Imagina hörte aber und ſah nichts mehr. Sie war in König Kobalt's blauer Grotte, erblickte Nickel den Contract mit der Hölle ſchreiben, ſah Prinz Wismuth, für den die ſieben Todſünden in Verſatz waren, als Student auf die Erde hinausziehen und ſank träumend, zitternd und geiſterblaß in die Arme einer ſie herzlich begrüßenden, würdigen Dame, an die Fritze einen Brief vom Landrath ab-

Digitized by Google

gab, während Andres große und kleine Koffer, Kisten und Schachteln von der Caleſche band. Träumend und bewußtlos gab Imagina Fritzen und Andres die Hand und folgte der würdigen Dame, die ſie feierlich in einen Saal voll junger Mädchen führte. Sie war in ihrer Penſion.

2.

Ueber Imaginens nächſte Lebensjahre können wir um ſo leichter hinweggehen, als ein Brief, den Madame Milde, ihre Erzieherin, im fünften Jahre ihrer Penſionsaufnahme nach Biſchofswalde an den Vater ſchrieb, das Meiſte zuſammenfaßt, was zur Seelenkunde der künftigen Gräfin von Wartenberg zu wiſſen nöthig iſt.

Nach vielen kürzeren und längeren Conferenzen, die Madame Milde mit dem Landrath bald zu Oſtern, bald zu Michaelis in vier aufeinander folgenden Jahren bei ſeinen breslauer Beſuchen abhielt, ſchrieb eines Tages die würdige Frau dem Vater folgende Zeilen:

„Hochgeehrteſter Herr Landrath!

Ew. Hochwohlgeboren haben vollkommen Recht, mir Vorwürfe zu machen, daß ich ſo lange nichts von mir hören ließ. Die Entſchuldigung meiner überhäuften Geſchäfte wäre keine; denn welche Geſchäfte ſind für mich dringender, als die, mich mit den Aeltern der mir anvertrauten Kinder in Verbindung zu ſetzen und gemeinſchaftlich deren Wohl und Wehe zu berathen! Sie wiſſen, wie ich die holde, gute Imagina liebe! Sie wiſſen, wie mir dies Kind ſeit vier Jahren, daß es meiner Pflege und Aufſicht anvertraut wurde, ans Herz gewachſen iſt; ein Ausdruck, den ich in ſeiner ganzen urſprünglichen Kraft gebrauche. Sie iſt die älteſte meiner Zöglinge, ſie iſt in das achtzehnte Jahr ge-

Digitized by Google

treten und, wie ich Ihnen schon oft zu sagen die Ehre hatte, über den Kreis ihrer übrigen viel jüngeren Genossinnen, ja auch längst selbst über die Sphäre meines Wirkens hinausgewachsen. Fünf Jahre lang haben Sie, bei Ihrer vielfach in Anspruch genommenen, schwierigen Lebensaufgabe, dem Kinde so viel Theilnahme gewidmet, daß Ihr Vaterherz sich über sich selbst beruhigen kann. Sie haben oft von mir Klagen, viel öfter Lobeserhebungen gehört. Sie haben sich durch das Urtheil anderer Menschen, die vielleicht weniger bestochen sind als wir Beide, überzeugt, daß die außerordentlichen Fortschritte in der Musik und Malerei, die Imagina machte, keine Selbsttäuschungen der Aeltern- oder Erzieherliebe sind. Ebenso oft haben Sie aber auch darauf gedrungen, daß Imagina dem reellen Wissen, den Sprachen, der Geschichte sich nicht so verschließen möchte, wie ich selber es am wenigsten wünschte. Alle diese Ihnen kundgewordenen Thatsachen über Ihr gutes Kind, geehrter Herr, sind aber nur vereinzelte Dinge und stehen zu dem eigentlichen Wesen desselben in untergeordnetem Verhältnisse. Meine Pflicht ist es, ehe Imagina von mir scheidet, noch einmal im Ganzen zu versuchen, Ihnen ein Bild Ihres theuern Kindes und treu nach der Natur zu zeichnen.

Hier muß ich, kraft meines heiligen Amtes als Erzieherin, Ew. Hochwohlgeboren offen und ehrlich bekennen, daß mir Ihre Tochter einer Besorgniß einflößenden Zukunft entgegenzugehen scheint. Das sei gleich abgethan, daß ich sie das lieblichste, merkwürdigste, interessanteste weibliche Wesen nenne, welches mir je in meinem Wirken und Walten vorgekommen ist. Ob aber diese Auszeichnung Ihre Tochter zum Glücke führen wird, das weiß ich nicht und bezweifle es fast, wenn nicht die richtigen Wege eingeschlagen werden, Imagina in die Geleise des wirklichen Lebens zu führen.

Digitized by Google

Wenn ich ſage, daß ſie träumeriſch, ſchwärmend, unpraktiſch in einem erſchreckenden Grade iſt, ſo ſchieb ich davon die Schuld auf zwei Dinge, auf die erſte Kloſtererziehung und das einſame Walten im väterlichen Hauſe. Ich gehöre der katholiſchen Confeſſion an, beklage aber tief, wenn Kinder in die Hände ausſchließlich religiöſer Erzieherinnen gerathen. Der Umgang mit Nonnen iſt vollends für ein weibliches, dem Leben beſtimmtes Weſen der gefährlichſte. Früh gewöhnt ſich das von Nonnen erzogene Kind an eine Traumwelt, die wol die Einſamkeit entſagender Kloſterjungfrauen beglücken und die Stille ihrer Kloſterzelle beleben kann, für empfängliche und phantaſiebegabte Gemüther aber, die dem Leben gehören ſollen, nur eine troſtloſe, unendliche Sehnſucht weckt, die nimmer irgend ein Glück der Erde befriedigen kann. Imagina hat als Kind die Legenden der Heiligen nicht nur geleſen und, was hinreichend ſein ſollte, mit Andacht in ſich aufgenommen: nein, ſie hat ſie mit durchgelebt, durchempfunden, ſie iſt die fühlende, leidende Theilnehmerin aller der Geſchichten geworden, mit denen ihre kindliche Phantaſie überfüllt wurde. Noch bis zur Stunde kann ich in ihr die Vorſtellung nicht unterdrücken, daß es neben unſerm wirklichen ſichtbaren Leben ein zweites geiſterhaft unſichtbares auf dieſer ſelben Erde gibt und daß die Schickſale der Menſchen von den wunderlichſten Launen des Zufalls durchkreuzt und die entfernteſten Fäden der Geſchicke zuſammengewoben werden. Es iſt wirklich, als wenn dieſe Nonnen bei ihren künſtlichen Stickereien, Blumenarbeiten, Meßgewandverzierungen ein Vergnügen daran fänden, die ganze Fülle von Lebenswünſchen, die in ihnen ſelbſt erſticken mußte, in ſolche jugendliche Gemüther zu verpflanzen und ſelbſt die wilden, ſelbſt die begehrlichen Geiſter in den unſchuldigen Seelen aufzuwiegeln. Du biſt für die Welt verloren!

Digitized by Google

können dieſe unglücklichen Schweſtern ſolchen Zöglingen ihrer Pflege mit auf den Lebensweg, wenn ſie die Kloſterpforte hinter ſich zufallen hören, nachrufen. Ja, ich habe eine geiſtreiche, durch viele Lebensſtürme gepilgerte und endlich Aebtiſſin gewordene Nonne gekannt, die ein ſo verdorbenes Weſen mit faſt mephiſtopheliſchem Behagen in die Welt hinausziehen ſah.

Fern ſei es von mir, meiner guten, lieben Imagina irgend eine Verdorbenheit ihrer Aeußerungen, irgend einen Makel ihrer reinen Seele nachzuſagen; aber dieſes in den Lüften ſchwebende ätheriſche Dämmern und Träumen, das ihr eigen iſt, bleibt darum nicht minder gefährlicher Natur. Im väterlichen Hauſe hat ſie, ihren Erzählungen zufolge, eine Freiheit genoſſen, die mich zittern macht. Dieſem guten Kinde war es freigeſtellt, in Feld und Wald zu ſchweifen, während es daheim, am häuslichen Herde, verſäumte, ſich über die einfachſten Bedingniſſe der wirklichen Welt, beſonders aber über diejenigen zu unterrichten, welche in den künftigen Beruf der Frauen einſchlagen. Wäre ſie nicht ſo wunderbar graziös, die Blößen, die ſie in den gewöhnlichſten Vorkommniſſen des Lebens gibt, würden ſie oft zum Gegenſtand des Spottes machen. Sie verwechſelt mit einander die geläufigſten Dinge, weiß, was für ein ſchleſiſches Mädchen ſtark iſt, oft nicht Leinwand von Baumwolle zu unterſcheiden, ſtellt ſich beim Eſſen, Trinken, in Geſellſchaft ſo wunderlich, daß einem weniger anziehenden Weſen in dieſem Falle längſt müßte nachgeſagt worden ſein, ſie wäre linkiſch. Sie tanzt, aber auf eigene Art, nicht nach den üblichen, gemeinſchaftlichen Touren. Sie kann keine Sprache lernen, weil ihr die Gedanken auf der Zunge nicht Stand halten, ſondern ſich bunt über Eck jagen. Nur in der Zeichenkunſt und der Muſik hat ſie es dahin gebracht, daß ſie ihr eignes, großes, erfinderiſches Ta-

Digitized by Google

lent nothdürftig durch die äußerlich erlernten Handgriffe unterſtützen kann.

Wenn ich Ew. Hochwohlgeboren dringend bitte, in Imaginen den Sinn für das wirkliche Leben zu befördern, ſo muß ich hier noch einen Schritt weiter gehen. Wenn ſie Geſchichten und Erfindungen ſo durchleben kann, daß ſie Tage, ja Wochen lang in ihnen heimiſch bleibt und aus ihnen heraus handelt, ſpricht und ſchreibt, ſo iſt das eine für ihre Umgebungen allerdings ſehr unterhaltende Gabe, aber eine für ſie ſelbſt ſehr gefährliche. Geehrter Herr Landrath, wir leben in einer eignen Zeit! Sie mögen in Ihrer Stellung mit den groben Auswüchſen jenes die überlieferte Ordnung der Dinge ſtörenden Dranges zu thun haben, aber viel gewaltiger iſt das geheime Rütteln an dieſer Ordnung, das geheime Anzweifeln, das verſteckte Untergraben. Ach, es gibt unzählige unſichtbare Verbrechen gegen das Ueberlieferte und von den zarteſten Händen werden ſie verübt. Ich gedenke meines frühern Bildungsganges, meiner eignen jungen Tage. Wie waren ſie anders, als die jetzigen! Die frühere Literatur gefiel ſich darin, einen oft vielleicht zu weit gehenden überſchwänglichen Glauben an das Beſtehende zu predigen. Eine Menge frommer Jugend- und Bildungsſchriften lagen überall der Erzieherin zur Auswahl vor. Jetzt würde man ſich vergebens nach neuen Werken dieſer Art umſehen. Wir ſelbſt leſen dieſe neuen Romane, die aus der Feder ſogar unſerer weiblichen Schriftſtellerinnen fließen, mit getheilten Empfindungen. Unſer Urtheil iſt gereift. Wir wiſſen, was wir von dieſen Gemälden einer wirklichen oder erträumten Welt zu halten haben; aber wie anders, wenn wir uns einmal denken, daß nun nach uns eine Generation kommt, die in den Anſchauungen der Gräfin Hahn, der Ida von Düringsfeld, unſerer ſchleſiſchen Landsmännin, der Fanny

Digitized by Google

Lewald und vieler anderer hochromantiſcher Naturen aufwachſen und erzogen werden! Wol hüt ich mich, daß ein Buchſtabe von dieſer Literatur in mein Inſtitut oder wenigſtens in die Nähe meiner Zöglinge dringt. Kann ich aber vermeiden, daß Imagina, ins Leben tretend, dieſe Schriften zur Hand nimmt und aus ihnen in langen Zügen Berauſchungen ihrer Phantaſie trinkt! Iſt denn da noch irgend eine Form des Lebens feſt und ſicher, iſt denn da noch irgend ein Wahn und alter Glaube heilig? Nicht, daß ich dieſe hochpoetiſchen Frauen anklage, wenn ſie das ohnehin ausgebeutete Feld der Erfindung mit neuen Wirr- und Irrgärten bepflanzen, in denen ſie und gereifte Gemüther ſich wol zurechtfinden; aber ängſtigend iſt doch dieſer Drang nach Idealität, wo die Wirklichkeit thront, nach Poeſie des Lebens, wo die Proſa von uns Pflichten verlangt, nach Schönheit, wo ſo vieles ſeiner irdiſchen Natur nach häßlich ſein muß. Ich denke mir, wie das Alles einſt auf einen Geiſt, wie Imaginens, wirken muß, und wie ich für Ihre Tochter, fürchten jetzt zahlloſe Aeltern für ihre Kinder.

Schon jetzt hat Imagina die feurigſten Ahnungen von einer freien, nur ſich ſelbſt verantwortlichen Macht des Willens. Nur Thaten ſind ſchön! ſagte ſie kürzlich. Zitternd mußt ich antworten: „Du nennſt Thaten, was Andere Einfälle nennen.“ Jeden Einfall ausführen, das kann originell erſcheinen, wird aber ſelten für ſchön herauskommen. Am erſchreckendſten iſt mir Imagina, wenn ſie am Clavier ſitzt und ſicher zu ſein glaubt, nicht belauſcht zu werden. Sie variirt nur zwiſchen wenigen Accorden und Tonarten, iſt an Fertigkeit hinter meinen meiſten, ſelbſt jüngern Mädchen zurück, und doch hab ich geſehen, daß unter ihrem Fenſter mancher Muſikkundige ſtill ſteht und ſich nicht vom Anhören dieſer wunderbaren, oft zu Thrä-

Digitized by Google

nen rührenden Phantasien trennen kann. Es ist erstaunlich, welche versteckte Leidenschaft da auf den Tasten zum Ausbruch kommt, welche Sehnsucht, welches Hangen und Bangen, welches Hinüberschweifen in Welten, die nur der Ahnung und dem Schmerze angehören. Nicht Melodien, nicht Reminiscenzen sind es, die sie spielt, ja dem rohen Ohre möchte ihre Uebung eine spielende Klimperei erscheinen; aber dem Lauschenden, dem ihr Folgenden kann nicht entgehen, was diese bald leisen, bald anschwellenden, bald langsamen, bald wogend bewegten Accorde bedeuten. Sie bedeuten nur vorläufig ein träumerisches, in unbestimmte Fernen sich sehnendes Herz. Bedenklich erst wird diese Richtung werden, wenn Imagina, wie dies jetzt geschehen soll, frei ins Leben tritt und mit den in unserer jungen Frauenwelt unglaublich spukenden Unabhängigkeitsideen vertrauter wird. Es gehen selbst in unsern besten Frauenseelen Dinge vor und Ahnungen ziehen in sie ein, die mir vor der Zukunft Grauen erregen. Selbst an das Herz treuer Lebensverhältnisse pochen Geister, die nicht aus dem blauen Himmelreich von oben kommen.

Das war es, was ich Ew. Hochwohlgeboren über Ihr schönes, liebreizendes und gutes Kind schreiben mußte. Andere, die mit ihm in Berührung kamen, mögen Ihnen von allerhand Possen erzählen, von denen sie rede, von Berggeistern, von einem Geliebten, den sie bewachen müsse, weil die sieben Todsünden für ihn aus der Hölle zum Versatz gegeben wären und ähnliche märchenhafte Späße, über die sie selber lacht, an die sie selbst nicht glaubt, mag es auch allen Andern oft ganz schauerlich dabei über den Rücken rieseln. Auch im Religiösen hat sie etwas Freies und Schönheitsuchendes. Sie ist nicht bigott, noch weniger scheinheilig, sie bleibt in ihrer Andacht immer lieblich und menschlich. Was sie nicht aus ihrer bildlichen Welt ins menschliche

Digitized by Google

Herz verpflanzen und von da aus deuten kann, das ist für sie selbst nur poetische Grille. Aber gerade dies ihr Herz hält sie für eine große geheimnißvolle Welt und weiß dahinein so viel zu dichten und zu erfinden, wie in ihr Tagebuch, wo ich auch oft finde, daß sie Bekanntschaften darin ausspinnt, die sie nie hatte, und mit Menschen redet, die sie nie gesehen.

Sorgen Sie dafür, geehrter Herr, daß Imagina eine Stellung zum Leben findet, die bestimmt und deutlich genug ist, um sie auf einen großen Kreis von ihr obliegenden Pflichten aufmerksam zu machen. Hab ich zu ängstlich beobachtet, so will ich dem Ruhm der Menschenkenntniß da gerne entsagen, wo mein Irrthum durch eine heiter beruhigende Wirklichkeit widerlegt wird. Aeltern und sich krank Glaubenden gönnt man ja am liebsten, daß sie unsere Besorgnisse beschämen! Was mich drängte, hab ich ausgesprochen. Es bleibt Ihnen nun überlassen, aus meinem Briefe zu entnehmen, was Ihnen gut dünkt."

Als der Landrath in Bischofswalde diese Zeilen las, saß er vor seinem Actentische und sein Leibgendarme Fritze lugte am Fenster zur Straße hinaus, um Polizeiwidrigkeiten zu entdecken. Es war sein Stolz, daß, so weit sein Auge reichte, Alles sich im Gleise des Hergebrachten bewegte, selbst die Wagenräder der Frachtfuhrleute, die von der grünen Höhe herab in das freundliche Bischofswalde an Hemmschuhen glitten, die Fritze aus der Ferne schon für reglementsmäßig erkannte. Nur die kleinen katholischen Auswüchse der Gegend störten ihn, da ein Kreuzlein, dort auf einem Brückchen ein verwitterter und gebrechlicher St. Nepomuk und so manches Andere, worüber vornehm hinwegschauend er in den rothgrauen Schnurrbart murmelte: Dieses dulden wir.

Indessen donnerte an Fritzens Ohr ein entsetzlicher Fluch

Digitized by Google

des Landrathes. Wir wiſſen nicht, wieviel Schock Mohren- und ſonſtige Elemente nach dem Wunſche des Capitains a. D. in Imagina hineinſchlagen ſollten. Der beendigte Brief war es, dem dieſe Exploſion von Zorn und Drohungen galt.

Was bringt ein Frauenzimmer zur Raiſon, Fritze? fragte der Landrath ſeinen Gendarmen.

Der Mann! war die einfache, militairiſch würdevolle Antwort. Und der Landrath ſeinerſeits ſtimmte feierlich ein: Fritze! Meine Tochter wird verheirathet.

Madame Milde würde ſich nicht erbaut haben über die Kritik, die ihr Brief in Biſchofswalde zu erfahren hatte. Der Landrath fand ihn zimperlich und quengelig, und hätte ſie's nur hören können, der barſche Haudegen ſagte: Die Frau iſt auch nicht recht klug, hat auch wol keinem Mann Ordre parirt. Dem Ding wollen wir ſchon ein Ende machen.

Die Schwierigkeit, für Imagina von Unruh einen Mann zu finden, war deßhalb nicht ſo groß, weil gerade in Breslau Wollmarkt war. Die außerordentlich reiche Schafwollproduction dieſer Provinz verſammelt in jedem Junimonat des Jahres die Gutsbeſitzer auf dem geſuchteſten aller Wollmärkte, den ſelbſt engliſche Agenten beziehen. Was in Poſen die Johannis-Verſur, im Holſteiniſchen der Umſchlag iſt, das iſt in Breslau der jährliche Wollmarkt, das Stelldichein der in den Provinzen zerſtreut wohnenden Familien, der Zielpunkt einer Menge geſchäftlicher Verbindlichkeiten, Zahlungsfriſt, Veranlaſſung neuer Geſchäfte, kurz der Umſatz aller materiellen und moraliſchen Lebenskräfte dieſes ſchönen Landes. Wenn nach des Landraths Meinung irgend etwas bei der von Madame Milde geſchilderten ätheriſchen und zweckwidrigen Natur ſeiner Tochter entſcheidend in's Mittel treten konnte, ſo war dies nur der Breslauer Wollmarkt.

Im Gaſthof zur goldnen Gans war es, wo ſich der

Digitized by Google

Landrath von Unruh unter den möglichen Partien seiner Imagina bald zurechtfand. Er vermied es diesmal, sich im Entferntesten in die Debatten einzulassen, welche den größten Theil des hier versammelten Adels beschäftigten. Seine Stellung zur Regierung zwang ihn sonst wol, über Eisenbahnpläne, Creditvereine, Provinziallandtage zuweilen Rede zu stehen; aber von den Erörterungen über Kirchenthum, Domstifte- und Klosterpräbenden hielt er sich diesmal eben so fern, wie von dem Gemurr über Beeinträchtigungen der Kirche, den Vorbereitungen einer kategorischen Entweder-Oderzeitung und ähnlichen erst in neuster Zeit ausgebrochenen, aber lange schon eingeleiteten Aeußerungen des dortigen Provinzlebens. Er hielt sich diesmal mehr an die reellen Schaustellungen der Thierveredlung, der Wollproduktion und fand unter den Söhnen des auf seinen Wollsäcken ruhenden alten Grafen von Wartenberg das, was er suchte. Die Verheirathung seiner Tochter Imagina an den Aeltesten der hoffnungsvollen Söhne des Grafen, an den frischen, blonden, etwas zum Embonpoint neigenden Grafen August war eine durchaus geschäftliche Sache. Der Gendarme Fritze hatte seine Freude daran, wie sich das Alles so glatt, so reell, so netto machte mitten unter den doppelten Friedrichsdoren, welche der Agent des Hauses Smith und Scott aus Manchester dem alten Grafen von Wartenberg für seine gewaltigen Wollsäcke zahlte.

Sechs Wochen nach dem Wollmarkt war Imagina in ihrem noch nicht ganz vollendeten achtzehnten Jahre die Lebensgefährtin des Grafen August von Wartenberg.

3.

In Dos am Fuße des Schwarzwaldes verweilt der von Heidelberg nach Straßburg gehende Eisenbahnzug längere Zeit. Transportwagen mit Reisekaleschen, die für Baden-

Baden bestimmt sind, werden hier ausgehängt. Wir sehen deren eine lange Reihe in das grüne Thal fahren, das den Eingang zu dem lieblichsten aller Badeörter bildet. Omnibus, Fußgänger dazwischen, wenig kranke, meist lebensfrohe Menschen, die die duftenden Blüten des Daseins genießen wollen. Es war in der Mitte des Augusts, in der höchsten Höhe der diesmal ungewöhnlich zahlreichen Saison.

Vor allen fesselt uns ein die Nußbaumallee hinauffahrender Landau, vierspännig, aufgeschlagen, hinten mit einem Bedienten und einer Kammerjungfer, drin mit einem jungen Paare. Der Herr, ein munterblickender, frischer, rothwangiger Blondin, in einem weiß und blau gestreiften Sommerkostüme, raucht aus einem Korallenpfeifchen behaglich eine Cigarre. Die Dame lüftet den grünen Schleier und läßt aus dem Hute, zum Zeichen, daß sie nordwärts kommen, gleichfalls blonde, lange, goldglänzende Locken hervorrieseln. Ihr lieblicher kleiner Mund ist röther als die zierlich gewundene Korallenspitze ihres Gemahls; denn das ist ohne Zweifel dieser behagliche, blauäugige junge Mann, der sich unendlich wohl fühlt, wieder in seinem eignen Wagen zu fahren. Seine Begleiterin, die in dem Eisenbahnwagen erster Classe von Russen und Franzosen ihrer Schönheit wegen bewundert worden war, theilte diese Meinung nicht; nicht wegen der Russen und Franzosen und ihrer bewunderten Schönheit, sondern weil sie eine gemeinschaftliche Fahrt viel anregender fände, als dies Alleinfahren. Das wußte ich nicht, bemerkte der junge Mann; in meinem eignen Wagen weiß ich, wo ich bin; da streck' ich mich, da dehn' ich mich, da haben meine Füße Platz, da hat mein Rücken Anhalt, da greif ich rechts und links in lauter mir bekannte Beutel und Taschen. Und dabei schwoll er ganz üppig den neuen Eindrücken entgegen, die sie nun in dem zum längern Aufenthalte bestimmten Baden begrüßen sollten.

Digitized by Google

Im Hotel d'Angleterre, beim Eingang in die Lichtenthaler Allee, waren für den Grafen August von Wartenberg mit Gemahlin und Dienerschaft aus Schlesien schon Zimmer bestellt. Imagina fand sich durch Alles, was sie sah, wunderbar bewegt und gedrängt. Diese reizende Gegend erinnerte sie an Bischofswalde. Das Grün der Bäume, die Wiesenmatten, die sich an die Berge hinanschmiegten, die gewundenen Wege der schattigen Promenaden, die düstern Trümmer des grauen Schlosses zur Rechten und links in die Zimmer ihres Hotels von außen die Musik des Kursaals dringend, das Alles beklemmte sie um so mehr, je mehr sie an den bedenklichen Ruf dieses Bades durch ihres Gemahls Erzählungen von einer Menge hier ruinirter Jugendfreunde erinnert wurde. In ihrem heimischen Warm- und Salzbrunn war das Spiel nicht offen getrieben, wie es hier sein sollte. Sie mußte still vor sich hinlächeln, als sie dabei einer vor Jahren geträumten Berührung mit dem Könige Kobalt gedachte, der damals auch Baden-Baden als einen von seinen Heilkräften bedachten Verführungsplatz der Hölle von seinem Minister Nickel hatte nennen lassen. Holde Kindheit! seufzte sie still.

Die wichtigste und feierlichste Aufgabe war nun für August zunächst das Studium der Badeliste. Er ließ sich sogleich deren neuste Nummer kommen und unterwarf sie trotz der schon hereinbrechenden Abenddämmerung am Fenster einer genauen und bei jedem Namen innehaltenden Prüfung. Er war glücklich, eine Menge Bekannte zu finden, die ihm aus Breslau, Berlin, Dresden und den schlesischen Bädern erinnerlich waren. Darüber war es Abend geworden und Imagina hatte keine Neigung mehr, schon heute Toilette zu machen und ihm auf den Versammlungsplatz der schönen Welt zu folgen. Sie ließ ihn allein gehen, zündete sich Kerzen an, öffnete weit die Fenster, in welche der Ge-

Digitized by Google

ſang der Heimchen von den Wieſen drang, nahm eine zierliche Reiſemappe hervor, öffnete deren Bramah-Schloß und flüſterte, eine Menge Blättchen vor ſich ordnend, ſtill in ſich hinein: Was hab' ich nachzutragen! Seit Goethe's Grab auch keine einzige Zeile mehr!

Imagina umfaßte jeden Eindruck, den ihr ſo plötzlich geändertes Leben bot, noch mit einer Innigkeit, mit einem ſo bis auf den Grund auskoſtenden heißen Verlangen, daß es ihr unverantwortlich geſchienen hätte, auch nur ein neues Begegniß ihres jungen Lebens flüchtig hinzunehmen und es nicht in ſeinem ganzen Reize ſich immer wieder zu vergegenwärtigen. Eine Reiſe führte aber deren zu viele auf. Sie mußte zur Feder greifen und ſich alle die Wonnen niederſchreiben, die ſie ſeit der Abreiſe von Biſchofswalde erfahren hatte. Was nun Dresden, Leipzig, Jena, Weimar Werthvolles und ihre Phantaſie Anregendes bot, hatte ſie in kurzen Andeutungen, zu künftiger leichtrer Erinnerung, ſich fixirt und ſie erſchrak, daß ſie mit ihrem Körper ſchon in Baden-Baden und mit ihrem Herzen noch im Park von Weimar, unter den klaſſiſchen Gräbern, war. Sie gab ſich auch ſogleich das Wort, ihrem Gatten zu erklären, daß ſie nicht eher in Baden-Baden ausgehen würde, bis auch ihr Herz, ihre Phantaſie, die noch in Thüringen lebten, nachgekommen wären. Unbequem wollte ſie ihm darum nicht werden. Sie ſchrieb und ſchrieb und brach in ihrer Haſt dreimal den Bleiſtift ab, verwünſchte zehnmal die gelbe Dinte des Hotels, kam aber bis zu Auguſt's Rückkehr nicht weiter als bis auf die Wartburg nach Eiſenach, wo ihr das plötzliche Aufklinken der Thüre durch Auguſt einen ſolchen Schrecken verurſachte, daß ihr das Dintenfaß umfiel, gerade bei der Stelle, wo ſie von dem Dintenfaſſe Luther's und dem Wurf nach dem Teufel reden wollte. Sie bebte ordentlich zuſammen, als ſie auf ihrem ſauber geglätteten

Digitized by Google

Luruspapiere denſelben ungeheuern Kler ſah, den ſie eben beſchreiben wollte.

Auguſt, zurückkehrend, war voll von allen Herrlichkeiten, die er geſehen hatte. Auch den Koch des Converſationshauſes lobte er und analyſirte die Sauce eines Hechtes, den er zu Nacht zu verzehren ſich nicht verſagt hätte. Imagina bat ihn himmelhoch, zu ſchweigen. Sie würde zu verwirrt von Allem, was ſie erlebe, ſie erſuche ihn anzunehmen, daß ſie noch in Eiſenach, noch im Thüringer Walde und auf der Wartburg wäre, und ſprach nur von dem Blick in's Rhöngebirge und dem rothen Sandſtein und den hohen Linden um die Pfarrkirche von Eiſenach und von den Schrecken eines Brandes, der dort einmal gehauſt hätte, ſo daß Auguſt erſt lachte, dann ſchläfrig wurde und zu Bett ging.

Am folgenden Morgen hatte er durchaus nichts dagegen, als Imagina erklärte, ſie hielte es für eine Sünde, die Eindrücke einer Reiſe, die Schönheiten der göttlichen Schöpfung, die Erinnerungen der Geſchichte ſo gewaltſam in ſich aufzunehmen, daß man Eines auf das Andre ſtürze. Er hatte am Abend zuviel Stoff zu ſelbſtändigen Vergnügungen entdeckt, als daß ihm Imaginens Wunſch, noch daheim zu bleiben, nicht ganz genehm ſein ſollte.

Nun, mein gutes Kind, ſagte er, bleib du alſo noch in Thüringen und ſchildre unſer Mittagseſſen im Eiſenacher Rautenkranz, bewege dich dann langſam nach Buttlar, Hünefeld und Fulda, ich werde hier in Baden-Baden indeſſen ſpazieren gehen.

Imagina hatte trotz ihres phantaſtiſchen Sinnes doch ein Talent, ſich eine anmuthige Häuslichkeit zu ſchaffen. Schon als Kind wußte ſie in einem kleinen Stubenwinkel ſich ein Paar Stühle hinzuſtellen und ſich daraus im Geiſt einen Feenpallaſt zu zaubern. So veränderte ſie auch gleich hier die ganze Ordnung des Zimmers, ſtellte ein Möbel dort,

Digitized by Google

das andre dahin, nahm eine grüne Decke, legte sie auf einen Tisch, den sie durch Ausbreitung von allerhand kleinen wenig kostenden Kostbarkeiten und Nippes zu einem Schreibbureau umwandelte. Auf ein Sopha hingestreckt, träumte sie, von August allein gelassen, und übersann, wie sie hieher gekommen, was sich alles seit Wochen mit ihr begeben hatte, wie sie so aus der Pension in die Ehe hatte treten müssen..... Stoff genug für sie, sich in ein langes, langes Dämmern zu verlieren. Zwischendurch verfolgte sie auf dem Papiere, bald zeichnend, bald schreibend ihre Reise.

Es war der erste freie Augenblick, der ihr eine ungestörte Selbstbetrachtung erlaubte. Sie lebte noch einmal durch, was ihr jetzt ganz unglaublich vorkam. Der Vater tritt zu Madame Milde ein, nimmt sie in die goldene Gans mit auf sein Zimmer, klingelt, der Gendarme Fritze ruft den alten Grafen Wartenberg, der nach Art schäkernder alter Polterer sie herzhaft beim Kopf nimmt und ihr ein Dutzend derber Landküsse auf die Lippen drückt — die Alten lachen, von einem Mann wird gesprochen, vom jungen Grafen August, der per Erpressen von den Gütern verschrieben werden soll, sie wird heirathen, einen jungen Mann, von dem ihr die besten und schönsten Dinge erzählt werden, Contrakte werden mitten unter Wollsäcken geschlossen, Geldsummen hüben und drüben ausgeworfen, Bestimmungen über die Religion der erwarteten Kinder niedergeschrieben; der Versprochene erscheint, freundliches, wohlwollendes Zutrauen in seinen Mienen, nichts an ihm störend, die Ceremonie an zwei Altären, einem katholischen und einem evangelischen, das Band mußte ihr um so fester dünken, als es zwei Priester segneten — sie setzen sich in einen Reisewagen, fahren in die Welt hinaus und sind nun hier in Baden-Baden, nicht anders, als wie aus den Wolken gefallen!

Stundenlang mußte sie sich mit dem Durchleben dieser

Digitized by Google

Abwechſelungen beſchäftigt haben, denn es war Mittagszeit, als Auguſt zurückkehrte und ſie lachend fragte: Wo biſt du jetzt?

Sie blickte auf das Papier und ſah, daß ſie inzwiſchen doch Manches niedergeſchrieben hatte, und ſagte: Vor dem Denkmal des heiligen Bonifazius!

Noch in Fulda alſo? bemerkte er mit gutmüthigem Spott, freute ſich aber im Stillen auf die reizende Ausſicht einer langen zerſtreuenden Selbſtändigkeit. Athemlos wie er war, mußte ſie nun aber doch Manches von Dem, was er erlebt hatte, mit anhören. Er konnte, während ſie auf dem Zimmer aßen, nicht Worte genug finden, welche intereſſante Geſellſchaft ſich hier zuſammengefunden hätte, die berühmteſten Perſonen des high life von London, eine Menge Diplomaten aus Paris, Wien, Turin, eine ganze Suite, wie er ſagte, von Ruſſen, die alle jetzt aus Italien herüberkämen; man arrangire, fuhr er Franzöſiſch redend (um mich zu üben, bemerkte er) fort, man arrangire Landpartien nach Schloß Eberſtein, Pickenicks nach der alten Burg von Baden, Jagdausflüge, zu welchen der Spielpächter Benazet die Hunde, der Staat das Wildpret liefre; er hätte verſprochen, an Allem Theil zu nehmen, zu jagen, zu reiten, zu fahren, zu eſſen, zu trinken —

Auch zu ſpielen? fragte Imagina.

Gutes Kind, ſagte Auguſt, beruhige dich! Die grünen Tiſche ſind ſo belagert, daß nur ein Spieler von Gewerbe ſich durchdrängen kann. Wer nicht einen Stuhl nimmt, eine Karte zum Punktiren, ſeine Angriffstruppen neben ſich ausbreitet, kommt da gar nicht an: ich ſpiele nicht und brauche meine Zeit lieber zu Vergnügungen, wie ich ſie hier gar nicht erwartet hätte. Uebrigens, ſetzte er kleinlaut hinzu, iſt Alles auf den Augenblick geſpannt, wo du zum erſten Male auftrittſt. Heute Abend werd' ich ſagen, du wärſt noch in Fulda, wo wir im Kurfürſten —

Digitized by Google

Er wollte sagen: recht sanft geschlafen haben, und schlief statt dieser Phrase selbst ein, wie es immer nach Tische seine Gewohnheit war. Imagina ließ aber inzwischen anspannen, bezahlte reichliche Trinkgelder und sprengte — das heißt auf dem Papiere — in sausendem Galopp der einförmigeren Gegend hinter Schlüchtern zu. In Gelnhausen fesselte sie ein schiefer Thurm und sie zitterte, als ihr dabei wie ein Harmonikaklang in's Ohr tönte: Pisa. So etwas, wie Pisa, wagte sie noch gar nicht zu denken, obgleich die Schweiz doch diesmal auch schon gesehen werden sollte. Schon war sie auf dem Hirschgraben in Frankfurt am Main und faltete sinnend in Goethe's Geburtshause die weißen Hände, als August aufwachte, neue Toilette machte und sich mit einem Kuß zum erneuten Besuche des Conversationshauses empfahl.

Am folgenden Morgen kam endlich Imagina selber in Baden-Baden an, und nun hatte sie eine unwiderstehliche Sehnsucht, Alles das, was August bereits so hinreißend gefunden hatte, auch ihrerseits in Augenschein zu nehmen. Er eilte sich gerade nicht, sie seinen Vorsprung einholen zu lassen. Doch entschied er sich endlich, am folgenden Tage sie bei einer Art Corsofahrt, die gegen Untergang der Sonne in der Lichtenthaler Allee stattfände, in die fashionable Welt Badens einzuführen. Der leichte und elegante Reisewagen wurde gesäubert, die farbige Seite der Polster und Kissen herausgelegt, Andres (denn dieser war als Diener von Bischofswalde gefolgt) mußte seine Staatslivree, hellblau und gelb, anziehen und eine Stunde währte es, bis August mit seiner eignen Toilette und der seiner Frau, die darüber in eine wahre Angst kam, fertig wurde. Endlich gab er ihrem himmelblauen Kleide, dem Spitzenkragen, dem Hute und Schleier seinen leidlichen Beifall und hinausbogen die Rosse in die Abendschatten der Lichtenthaler Allee. Bald auch wurde das Paar bemerkt, und Imagina erstaunte über die

Digitized by Google

große Zahl der Bekanntſchaften, die Auguſt ſchon gemacht und zu grüßen hatte. Zweimal ging es bis zum Kloſter auf und ab, Imagina athmete den reinſten würzigen Wieſenduft und verneigte ſich traulich jedem Gruße, den ſie empfingen. Sie machte Aufſehen, ohne es zu wiſſen, und auch vielleicht Auguſt wußte es nicht.

Aus einer eignen ſchweigſamen Stimmung befreite ihn endlich ein lautes, fernherſchallendes Pferdegetrappel. Eine lange Cavalcade von Damen und Herren zu Roß ſprengte in die Allee, mäßigte dort ihren Lauf und hielt noch einen Paraderitt mitten unter den Wagen, in welche ſich mehre der Reiter und Reiterinnen hineinbeugten. Auguſt's Landau war ſogleich von dem ganzen Schwarm umringt und nun erſtaunte Imagina, wie heimiſch ihr Gatte ſchon geworden war, während ſie ſchüchtern die neugierig kritiſirenden Begrüßungen erwiederte. Eine Dame aber vor allen Uebrigen drängte ſo dicht an den Wagenſchlag mit ihrem Miethroß, blickte ſo neugierig unter Imaginens Hut, ließ die Reitgerte ſo tänzelnd in der Luft ſpielen und ergoß ſich in einen ſolchen Strom von zärtlichen Verſicherungen ihrer Ungeduld, die Gräfin Imagina kennen zu lernen, daß dieſe über und über erröthete und kaum ihr ängſtlich klopfendes Herz halten konnte.

Sie werden doch am Converſationshauſe abſteigen, hieß es franzöſiſch aus dem Munde aller dieſer muntern Geſellſchafter, und die kleine ſchwarze Dame vor allen bat ſo flehentlich, dort die Muſik zu hören und ihr das Glück dieſer erſehnten Bekanntſchaft gleich in vollem Maße zu ſchenken, daß ſie die Verſicherung gab, ſpäter dort erſcheinen zu wollen. Darüber ſprengte die Suite fort und Imagina athmete wie erlöſt auf.

Nicht wahr, amuſante Geſellſchaft? ſagte Auguſt nach einer drückenden Pauſe.

Digitized by Google

Wer ist die kleine freundliche schwarze Dame? fragte Imagina.

Die Seele der ganzen Saison, antwortete August, eine Frau comme il faut. Sie gibt für Alles den Ton an: Sie arrangirt die Partien, sie vermittelt die Bekanntschaften, für jeden Tag weiß sie etwas Neues, ein Weibchen wie Quecksilber, hin und her, witzig, geistreich, belesen, äußerst charmant.

Imagina fand das auch. Wie heißt die liebenswürdige Frau? fragte sie mit gutmüthiger Unbefangenheit.

Es ist die Witwe eines polnischen Adligen —

Gewiß mit einem schwer auszusprechenden Namen, fragte Imagina, als August stockte.

Nein, nein, mein Herz! Baronin Feodore Zaluska, eine Witwe — wir nennen sie nur Feodore und sie ist so liebenswürdig, daß sie uns auch Allen gestattet, sie mit diesem einfachen Namen zu rufen.

Der Wagen hielt jetzt am Anfang der kleinen Reihe von Verkaufsbuden, die dem eleganten Charakter dieses Schwarzwaldbades neben seinen Naturschönheiten auch etwas vom deutschen Jahrmarkt geben. Das junge Paar stieg aus und Imagina, diese Buden mit Tiroler Handschuhen und Nürnberger Spielzeug erblickend, setzte sich auch sogleich daraus modische Schwarzwaldgeschichten zusammen. Von obenher aus einem Pavillon rauschte Harmonikamusik und endlich schritten sie über die gekieselte Promenade vor dem Conversationshause. Dort links sind die grünen Tische! sagte August, um sie zu unterrichten. Sie erschrak heftig und zog ihn von jener Seite fort. Der Traum vom Höllenfürsten fiel ihr immer unwillkürlich ein und sie mußte lächeln. Sah denn nicht Alles so heiter, so freundlich, so menschenglücklich aus?

Nach längerm Harren und Wandern durch das zuletzt ermüdende Gewühl erschien in Begleitung ihrer Kammer-

Digitized by Google

jungfer Feodore Zaluska, höchſt geſchmackvoll umgekleidet, von einer Grazie und Eleganz, die Imagina beinahe beängſtigte. Sie war in der That kleiner als dieſe, aber unendlich beweglich, ſehr zierlich gebaut, von großer Anmuth in den Formen des Geſichts und von einem ſprechenden Ausdruck ihrer blitzend ſchwarzen Augen. Imagina wußte nicht, wie ihr geſchah, da ſie von dieſer ihr doch ganz fremden Dame wie mit Zärtlichkeiten überſchüttet und von Schmeicheleien erdrückt wurde. Dieſe Feodore, die rechts und links die Grüße der faſhionablen Welt mit Gleichgültigkeit erwiderte, ſchien ſich ihr unterzuordnen. Alles an ſich ſah ſie plötzlich bemerkt, hervorgehoben. Feodore hatte die ſchönſten Worte für ihren Wuchs, für ihr Haar, für dieſe goldnen Locken, die in der That durch die inzwiſchen einbrechende Nacht zu leuchten ſchienen. Alles an ihr rühmte Feodore, ſogar ihre Toilette, und was ſie am meiſten überraſchte, ihre, wie ſie wußte, mangelhafte franzöſiſche Ausſprache.

Das auf- und abwandelnde Kleeblatt ſetzte allmälig Blatt an Blatt an. Es wurde ein ganzer Strauß von Herren und Damen und, wie man bald ſah, das Bouquet der Geſellſchaft. Auguſt gab Feodoren den Arm, und da es kühl wurde, forderte man ſie auf, in die Säle einzutreten. Dies war für Imagina ein tödtlicher Schreck. Sie kam ſich in ihrer Furcht lächerlich vor, aber es war ihr unmöglich, in die ſchimmernden, kerzenerhellten, jetzt von Muſik rauſchenden Säle zu treten; denn zwiſchendurch hörte ſie das ſonderbare Klimpern des Geldes und den grellheiſern Ton des Einharkens und Einſcharrens der von der Bank gewonnenen Summen. Sie wußte allerdings, daß die Geſchichte von ihrem König Kobalt und von den heißen Teufelsquellen ein Märchen war, das zum größten Theil dem alten plaudernden Oberſteiger in Biſchofswalde gehörte, aber wenn ſie erwog, wie viel ſie nun heute ſchon erlebt hatte, wie rauſchend das

Digitized by Google

alles um ſie herwogte und wie ſtill es daheim in ihrem Zimmer jetzt ſein müſſe, ſo glaubte ſie es wagen zu können, eine Caprice zu haben. Sie ſchlug den Beſuch des Saales aus. Auguſt war freilich ſehr verſtimmt darüber und ärgerte ſich, ſie nach Hauſe begleiten zu ſollen; aber im dunkeln Schatten harrte ja Andres mit einem Shawl und ein weltberühmter Virtuoſe, der zur Geſellſchaft gehörte und von einigen emancipirten Ruſſinnen fürchterlich angebetet wurde, erbot ſich, ſie an das à deux pas gelegene Hotel d'Angleterre zu geleiten. Die gute Imagina wußte gar nicht, welch' ein Glück ihr widerfuhr und wie ſie von den emancipirten Ruſſinnen beneidet wurde! Auguſt blieb mit Feodore und den Uebrigen. Sie ſelbſt ſchlüpfte wie eine Sylphide unter den nächtlichen Schatten des flüſternden Laubes hinweg. Der Virtuos, der ganz erſtaunt war, wie Jemand in ſeine Nähe kommen und nicht vor ihm in Liebe und Bewunderung vergehen konnte, ſprach etwas von quatre mains und von einer ihr beſtimmten Widmung ſeiner im Druck erſcheinenden neuſten Transſcription. Sie hauchte eine verbindliche Phraſe, hatte die kleine Oosbrücke erreicht, ſtand vor den Orangenbäumen des Portals zu ihrem Gaſthofe und wußte nicht, wie ſie oben in ihren Zimmern zur rechten Beſinnung auf alles das kommen ſollte, was ſie heute ſo neu und wildfremdartig erlebt hatte.

4.

Ach, das fühlte ſie nun wol am Abend, in der Nacht und am Morgen, daß das nimmermehr ihre Welt werden könne! Sie beſaß zu wenig Erfahrung, ihrem Misfallen einen beſtimmten begründeten Ausdruck zu geben. Sie hätte das nimmermehr ſagen können, was ſie fühlte, aber behaglich war ihr nichts, Feodore ausgenommen, die ſich ihrem Ge-

Digitized by Google

müthe wirklich eingeſchmeichelt hatte. Das, was ihr immer fehlte, eine ältere und doch jugendliche Freundin, das, behauptete wenigſtens Auguſt, hatte ſie in Feodore gefunden. Die Baronin iſt von dir hingeriſſen, ſagte er. Vertraue dich ihr an, laß dich von ihr leiten, ſie hat die Welt geſehen, ſie weiß, was der gute Ton erfordert, du kannſt dich glücklich ſchätzen, bei deiner Jugend in dieſe bildenden Hände zu gerathen. Wenn Jemand aus dir etwas machen kann, die iſt's!

Sie glaubte das in vertrauensvoller Unſchuld. Man beſchloß, der Baronin einen Anſtandsbeſuch zu machen. Sie erwartet uns, ſagte Auguſt, und um ſo eher müſſen wir zu ihr gehen, als es Zeit iſt, das Hotel zu verlaſſen und eine Privatwohnung zu nehmen, die ſich im erſten Stock des von der Baronin bewohnten Hauſes nicht gelegener bieten kann.

Imagina trennte ſich ungern von der kleinen Häuslichkeit, die ſie ſich ſchon begründet hatte, allein ſie hatte von Feodore ſelbſt ſo viel Schönes über deren Wohnung bereits geſtern vernommen, daß ſie ihren Gedanken gern eine andere Richtung gab und mit der ihr eignen Befangenheit dem jungen Gatten, der ihr im Grunde ſo beängſtigend neu und mit jedem Tage fremdartiger wurde, folgte. Gerade jemehr ſie ſich an ihr plötzlich geändertes Lebensloos gewöhnte, deſto beklemmender waren die Betrachtungen, die ſie dann bei ſich im Stillen anknüpfen mußte.

Nach einigem Harren in einem Vorzimmer empfing Feodore das junge Paar mit unbeſchreiblicher Grazie und Freundlichkeit. Sie umarmte Imaginen und führte ſie in ihr Wohnzimmer, deſſen Fenſter mit Blumen verbaut waren und eine liebliche Ausſicht auf das terraſſenförmig gebaute Städtchen und die aus den Büſchen hervorſchimmernde neue Trinkhalle gewährten. Ein kleiner bellender Spitz wurde von Auguſt, der hier ſchon völlig heimiſch war, zum Schwei-

Digitized by Google

gen gebracht. Die Baronin klingelte. Ihr Kammermädchen mußte dem Wirth ankündigen, daß die Herrschaft da wäre, welche oben den ersten Stock miethen wolle.

Liebe Freundin, sagte die Baronin französisch, wir wollen uns das bequemste und anmuthigste Leben etabliren. Heut' Abend erscheinen Sie zum ersten Male im Conversationssaale, wo die Zimmer rechter Hand der gewähltern Gesellschaft gehören; morgen machen wir eine Partie nach Eberstein und für übermorgen ist ein großer Pickenick nach der alten Schloßruine angesagt. Der Graf hat sich schon erklärt, daß er für seinen Theil den Champagner liefern wolle.

Die achtzehnjährige junge Frau lächelte beklommen und wußte sich nicht anders zu helfen, als daß sie von dem phantastischen Schlafrocke der Baronin sprach, den sie wunderbar schön fand.

Die Baronin küßte Imagina die Hand und antwortete erst kurz: O, wie lieb ich Sie! dann aber begann sie den Anzug der Gräfin zu mustern und entwickelte nun ein sehr feines kritisches Talent, welches aber heute nicht mehr die schmeichelhaften Resultate wie gestern hatte.

Sie sagte: Herrliches, bestes Wesen! Sie kleiden sich nicht gut. Wir müssen nach Straßburg fahren und Stoffe für Sie kaufen. Blond und blau ist zu jugendlich, zu mädchenhaft. Man verbindet jetzt schwarz mit blond; Sie behalten ja den Vortheil Ihrer achtzehn Jahre immer darum doch ungeschmälert, wenn Sie auch wie einundzwanzig aussehen. Nicht wahr, Graf Wartenberg?

Allerdings, bemerkte dieser, der sich daran zu weiden schien, eine Frau zu haben, die beinahe noch ein Kind war. Die Baronin, kaum älter als vierundzwanzig Jahre, nahm darum, daß sie Imaginen erzog, noch nicht das Aussehen einer Bonne an. Sie bat, ihr zu erlauben, einige kleine Bemerkungen über die neuste Mode der Saison zu machen.

Digitized by Google

Während Imagina ihrem Unterrichte zuhorchte, zupfte die Baronin bald da, bald dort an ihren Kleidern und erklärte die Taille derselben für ebenso verfehlt, wie den Ausschnitt der Brust nicht schließend genug. Ach, recht armselig, unbedeutend und kindisch kam sich Imagina vor, als sie die Stufen hinaufstieg, die in den ersten Stock führten. Sie hätte weinen mögen, als ihre Blicke auf August fielen. Sie begriff gar nicht, wie sie dazu käme, sein unwürdiges, unerzogenes und unbedeutendes Weib zu sein. Die Wohnung wurde für zweckmäßig erkannt, behandelt und noch im Laufe desselben Tages bezogen.

Eine neue Wohnung ist uns nur dann heimisch, wenn wir zum ersten Male in ihr geschlafen haben. Für Imagina reichte aber schon ein Lindenbaum, der eines ihrer Fenster beschattete, hin, es ihr traulicher zu machen, als den Gedanken, noch heute der großen Welt mit ihrer ungenügenden Toilette Anstoß zu geben. Sie sah beruhigt ihrem Gatten nach, der allein ging und dann Feodoren begleitete. Sie blieb daheim, und als am folgenden Vormittage die Baronin erschien, um einen Gegenbesuch zu machen und das Verschieben der Ebersteiner Partie um einige Tage anzukündigen, als sie in einer Fülle von kleinen Artigkeiten wieder von der strengen Weltdame hören mußte, daß sie das Französisch nicht fashionable geläufig genug spräche, da war ihr gleichsam außer dem Verbot, sich irgendwo öffentlich sehen zu lassen, auch der Befehl gegeben, überall zu schweigen. Imagina's Hände zitterten in denen der Baronin. Sie hatte keinen Muth mehr, dieser Frau einen Willen gegenüber zu stellen, sie dankte mechanisch für die Bücher, die sie ihr zu lesen geben wollte, sie hörte wie abwesend, was sie über die Bequemlichkeiten des Hauses und der Ménage von ihr mitgetheilt bekam. Es war das nicht Bosheit, nicht Hochmuth, sondern rein tödtliche Verlegenheit, als sie der Baronin auf

Digitized by Google

dieſe Mittheilungen wegen Frühſtück, Mittageſſen, Wäſche erwiderte: Wollen Sie das nur meiner Kammerjungfer ſagen.

Die Baronin biß ſich aus Aerger auf die Lippen und empfahl ſich kalt. Imagina bekam durch Andres einen Pack franzöſiſcher Bücher, der ſo umfangreich war, daß der ſchleſiſche Landsmann ſeine Verwunderung äußerte, die Gräfin würde doch bei dem ſchönen Wetter nicht anfangen zu leſen. Ueberhaupt, ſagte Andres, ſitzen Sie viel zu viel zu Hauſe! Sie haben ſich ja ganz umgekehrt. Landrath würden das kaum glauben. Gehen Sie doch mehr aus! Es ſind viele Schleſier hier und auch Breslauer. Manche Geſichter kann ich gar nicht wieder hinbringen, wo ich ſie zuerſt geſehen habe. Es ſind gewiß auch ehemalige Breslauer Studenten hier.

Dem guten Andres ging eben nichts über Breslauer Studenten. Sie waren ihm die Zierde jeder Geſellſchaft, die eigentlichen Söhne der Götter, die überall das Vorrecht hatten, den feinſten Ton anzugeben. Als Imagina lächelnd an der Anweſenheit von Breslauer Studenten zweifelte, ſagte Andres: Nein wirklich, gnädige Frau, es ſind welche hier, aber verkleidete.

Mehre Tage brachte Imagina damit hin, die ihr von der Baronin geliehenen Romane zu leſen. Sie waren von Georges Sand und regten ihre Phantaſie, die ohnehin zum Hinüberſchweifen nur zu geneigt war, wie Opiumrauſch auf. Eines Abends hatte ſie „Jacques" beendigt und alle Pulſe flogen ihr. Sie fühlte, daß ſie dieſen Zuſtand einer freiwilligen Verbannung nicht länger aushielt, raffte ſich mit ſchnellem Entſchluſſe auf und hatte die Abſicht, das Wildeſte zu thun, was bis jetzt in ihrer jungen Ehe geſchehen war, nämlich in der Abenddämmerung mit ihrem Kammermädchen allein auszugehen. Wo Auguſt weilte, wußte ſie ja nicht. Die Vormittage war er unten bei der Baronin, die Nach-

Digitized by Google

mittage ſchlief er und des Abends kam er vor elf Uhr nicht nach Hauſe. War er im Converſationsſaal, ſo gefiel ſie ſich in der Idee, ihn dort zu überraſchen. Sie ſetzte keck den Fuß auf die leergewordene Kieſelpromenade vor dem Portal des Saales. Sie folgte dem Glanz der Kronleuchter, ſtieg einige Stufen empor und betrat das glatte Parquet des von der Menſchenmaſſe rauſchenden großen Saales. Sie wußte nicht, welche Keckheit heute über ſie gekommen war. Die Lorgnetten und unverſchämten Blicke der Dandies kümmerten ſie nichts. Sie drängte ſich ſogar in die Nähe der Spieltiſche. An dem Roulett ging ſie vorüber, weil es zu beſetzt war. Aber im Nebenſaale, wo ein gleichmäßig kaltmonotones: Rouge gagne, perd la Couleur variirt wurde, machte ſie Halt, ſah auf dem grünen Tuche kleine Haufen Goldes und Silbers, irrte in den Phyſiognomien der Spielenden flüchtig umher und zuckte erſchrocken auf, als ſie einen jungen, blaſſen Mann mit ſchwarzem Haar, ſtarkem Bart, *eleganter weißer Weſte*, in die er nachläſſig die Finger *ſteckte, erblickte. Prinz Wismuth!* hauchte ſie mit ſonderbarem *Gefühl* vor ſich hin, ſchwankte einige Schritte zurück und zitterte nicht wenig, als Auguſt, der Feodoren führte, ſie plötzlich leiſe auf die Schulter ſchlug. Aufgeregt, ſtotterte ſie den Grund ihrer Anweſenheit, ließ ſich von der Baronin, die ganz außer ſich vor Entzücken über dieſe Begegnung ſchien, durch die Säle führen, vermied aber noch einmal, dem Tiſche zu begegnen, wo ſie ſich ſo plötzlich überzeugt hatte, daß Andres für ehemalige breslauer Studenten ein merkwürdig untrügliches Auge hatte. Denn den Gedanken an Prinz Wismuth, den Sohn des Königs Kobalt, und die für ihn bürgenden ſieben Todſünden gab ſie natürlich ſehr bald auf. Sie hatte nun den Studenten erkannt, den ſie vor fünf Jahren zum erſten Male erblickt und deſſen ſie ſpäter, wenn die Penſion vor den Thoren

ſpazieren ging, noch öfter anſichtig wurde, und dem ſie manche geheime Träumerei gewidmet hatte.

Auguſt ſchien von dem kleinen Beweis von Selbſtändigkeit, den Imagina eben gegeben hatte, zum Verdruß der Baronin ganz außerordentlich erfreut. Noch mehr verwunderte es ihn, im Kreiſe von ſchöner Welt, die ſich um ſie ſammelte, ſie ſo beredt, ſo angeregt, ſo theilnehmend zu finden. Das ebenbeendete Werk der Georges Sand entfeſſelte auch die Sprachgeläufigkeit der Zunge, die heute das fließendſte Franzöſiſch ſprach. Zwar zupfte die Baronin zuweilen das junge elektriſirte Weſen und ſagte ihr heimlich in's Ohr: Man ſagt nicht im Franzöſiſchen dies, man ſagt nicht das — aber Imagina hörte nicht auf dieſe ewige Bevormundungs- und Erziehungswuth einer Frau, die ihr keine Verehrung mehr abgewinnen konnte. Die Baronin verſtummte.

Am folgenden Morgen erklärte auch Imagina, ſie würde an der für heute beſtimmten Partie nach Schloß Eberſtein Theil nehmen. Auguſt machte dazu ein lächerlich befangnes Geſicht und ſchickte den Bedienten zur Baronin hinunter, ihr dieſen Entſchluß ſeiner Frau anzukündigen. Es währte nicht lange, ſo erſchien dieſe ſelbſt, warf ſich Imagina an den Hals und vergoß einen Strom von Thränen. Gerechter Gott, was iſt Ihnen? fragten die beiden jungen Ehegatten.

Ich fühle, ſagte Feodore zu Imagina, daß ich Ihnen nicht gefalle, daß Sie kein Vertrauen zu mir haben und meine Freundſchaft nicht erwiedern. Wären Sie geſtern nicht zur Geſellſchaft gekommen, ſo hätte ich mich Ihnen heute zu Füßen geſtürzt und Sie um Theilnahme an dieſer Partie gebeten. Ich habe nie ein weibliches Weſen auf den erſten Blick ſo liebgewonnen, als die Gräfin Imagina, die in Allem vor mir bevorzugt iſt. Ich will leiden, dulden; ich will nicht verzweifeln, wenn Sie meine Liebe nicht er-

Digitized by Google

wiedern; aber dieſe Liebe ausſprechen muß ich, Imagina, Sie haben keine größere Freundin auf der Welt, als die arme Feodore Zaluska.

Dem guten Auguſt ſtanden über dieſe gefühlvolle, hingebende Frau die Thränen in den Augen. Er ärgerte ſich über die Kälte und Befremdung Imaginens, die, mehr erſchreckt, als erfreut, der Baronin die Hand reichte und leiſe erwiederte: Ich will mich bemühen, Ihre Freundſchaft zu verdienen. Dafür küßte ihr Feodore die Hände und ſagte: Von dem heutigen Tage an wolle ſie das Glück ihres Lebens berechnen.

Der Wagen fuhr vor, Andres ſtand in Livree hinten auf. Feodore und Imagina im Rückſitz, Auguſt ihnen gegenüber. In der Lichtenthaler Allee ſtießen die andern Theilnehmer der Partie zu ihnen und hinauf ging es durch ſich ſchlängelnde Pfade, bald durch liebliche Wieſen, bald durch ſchattiges Gebüſch, bald ſteil, bald ſanft ſich hebend, bis empor zu dem wiederhergeſtellten Reſidenzſchloſſe des Großherzogs mit ſeiner wunderbaren, nur mit der Salzburger Ebene zu vergleichenden Ausſicht in das reizende Murgthal.

Bei einer für die Roſſe zu beſchwerlichen Stelle ſtieg man aus. Hier kam es, wo Imagina zur Linken des Weges und durch den Wagen getrennt die Baronin und Auguſt zur Rechten gingen. Wie ſie ſo langſam in der heißen Sonnenhitze emporſtiegen, zeigte Andres, der hinter Imagina ging, auf einen Mann, der linker Hand vom Wege tief in einer untern Schlucht des Berges, unter rauhem Geſtein, verweilte und ſagte: Sehen Sie Den, der hat in Breslau ſtudirt! Imagina blickte hinunter und ſah den jungen Mann von geſtern, der dicht in einer ſchroffen Felſenwölbung ſtand und mit dem Hammer eines kleinen Spazierſtöckchens ſo prüfend an die Steine pochte, als wollte er

Digitized by Google

ſagen: Thut euch auf, ihr Berge, und laßt mich einziehen in euern Schoos!

Imagina ſtarrte. Der weltberühmte Virtuoſe aber, der die Partie mitmachte, ſprang hinzu und bot ſich keuchend der an Bergſteigen gewöhnten jungen Gräfin zur Unterſtützung an. Wenn ſie wirklich wie gelähmt ſtill ſtand, ſo war es nicht die Erſchöpfung von der Sonne und dem Wege, ſondern der Schreck über dieſes wunderliche Zutreffen jener Erſcheinung da unten mit den myſtiſchen Vorausſetzungen, die ihr einmal an dieſen jungen Mann geknüpft waren. Sie war vernünftig genug, an keine in's Leben hereinragende Wunderwelt zu glauben, und doch war dieſes Klopfen und Pochen des Prinzen Wismuth an ſeine Heimat, das Reich der Geſteine, ſo bedeutſam komiſch, daß ſie über den Witz des Zufalls nicht zu lachen wagte. Der Virtuoſe ſprach wieder von quatre mains und von ſeinen Tranſcriptionen, und bemerkte mit ſchmerzlichſtem Bedauern, daß ihn das Schickſal an den Wagen einer ruſſiſchen Knäſin feſſele, die hinter ihnen herfahrend, aus den ihrer wohlbeleibten Fülle entquellenden feurigen Augen ſchon giftige Blicke der Eiferſucht ſchleuderte. Mais, mon cher Udolpho, ſchrie die Knäſin, vous serez incurablement fatigué! Regardez vos concerts, vos soirées, vos discours solennels, vos toasts philanthropiques, vos mille et une fatigues! Es half nichts: der weltberühmte Virtuoſe kehrte ſeufzend in ſein bewunderndes Sibirien zurück. Imagina aber, den Sitz ihres Wagens wieder einnehmend, träumte von dem Jünglinge, dem es vielleicht wehe wurde auf dieſer Erde und der ſich ſehne, zu ſeinem Vater heimzukehren, zu ſeinen geliebten Zwergen unter ihrem theuern Biſchofswalde, und die Thränen ſtanden ihr in den Augen, ſo daß ſie ſich abwenden mußte, und für den fernern Verlauf der Schloß Eberſtein'ſchen Partie war die Hoffnung vergebens, aus Imagina den kecken liebens-

Digitized by Google

würdigen Uebermuth von gestern wieder hervorbrechen zu sehen. Was sie gestern in der großen Welt gewonnen hatte, verlor sie heute wieder. Sie war in völlig träumerische Abwesenheit versunken und blickte, als man oben unter kühlenden Linden ein ländliches Dejeuner einnahm, sinnend die hohe Terrasse hinunter in die tiefe malerische Ebene mit den grünen Ufern des sich schlängelnden Stromes und den gelblichen Flecken, wo schon das Korn gemäht war. Kapellen blickten still und fromm dort unten aus den Gebüschen und hellgestimmte Glocken drangen, das Herz bewegend, herauf in die frivolen französischen Gespräche, die sie nicht hörte.

Am folgenden Tage fand der große Pickenick auf der alten Schloßruine statt. Imagina schwankte, ob sie an der Verwirklichung dieser Idee, die durch das Organisationstalent der Baronin hervorgerufen war, Theil nehmen sollte. Lächelnd aber sagte sie sich, vielleicht sind' ich den Sohn des Königs Kobalt wieder, den unglücklichen, in diesem Spielbade verdorbenen Prinzen Wismuth, oder ich überzeuge mich, ob er gestern Einlaß fand zu seinem theuern Vater und den Kampf mit dem Fürsten der Hölle aufgegeben hat. Andres ängstigte sie auch mit seinen aufgerafften Erzählungen von schrecklich viel verspielten Geldsummen. Der breslauer Student, fügte er hinzu, hat gestern gewiß da unten in der Höhle gedacht, neue Dukaten zu finden. Der spielt auch schmählich. Gestern Abend hab' ich's durch's Fenster gesehen, da wir dienende Menschenklasse Abends in den Conservationssaal (so nannte ihn Andres) nicht hineindürfen. Solche Spieler sehen ganz verbiestert aus, wie immer unser Gendarme Fritze zu Hause sagte. So ein Mensch grüßt nicht, selbst wenn er Einen noch von Breslau her kennen thäte. Und wenn's ihnen 'mal recht schief geht und sie nichts mehr zu verspielen haben, ich glaube, die könnten stehlen, morden und todtschlagen. Andere gehen gleich drüben in den Rhein.

Digitized by Google

Auguſt hatte den ganzen Morgen zu dieſer Partie ſchon nichts anders im Kopf, als den Champagner, den er für den Pickenick liefern wollte. Aus allen Gaſthöfen lieh er ſich Gefäße zum Abkühlen und von Morgens früh ſchon an ſaß er im Keller des Hauſes vor einem Berge von Eis, um ſeine ſechszehn Flaſchen, die er in die Freude lieferte, im feurigſten Zuſtande vorzuzeigen; denn, ſagte er, Champagner iſt nur dann feurig, wenn er eiskalt iſt. Die ruſſiſche muſikenthuſiaſtiſche Knäſin hatte von Straßburg Gänsleberpaſteten kommen laſſen. Eine vornehme geadelte jüdiſche Banquierherrſchaft lieferte einen farcirten und durch und durch getrüffelten Wildſchweinskopf; ein Pair von Frankreich hatte ſchon ſeit zwei Tagen ſeinen Koch auf der Ruine etablirt, um einen Eiskeller anzulegen für Sorbet und allerhand Gefrornes. Ein ungariſcher Magnat lieferte zehn Schüſſeln öſterreichiſcher Backhändl; ein Autonome aus Weſtfalen und großer Jagdfreund hatte mit Courier Wildpret kommen laſſen, das aber von dem Wildpret eines würtembergiſchen Grafen ausgeſtochen wurde. Ein engliſcher Viscount, der ſehr das Angeln liebte, ſchickte ein Netz Forellen, die oben der franzöſiſche Koch in einen blau abgeſottenen Zuſtand verſetzte. Alle dieſe Speiſen wurden von der ſchreienden und tobenden Geſellſchaft unter den uralten Eichbäumen mit einem wahrhaft diplomatiſchen Hunger verzehrt; nur die arme dicke Knäſin hatte das Unglück, daß ihre Gänsleberpaſteten nicht zogen, worüber ſie untröſtlich war und den weltberühmten Virtuoſen aufforderte, ſein nächſtes Notturno in A Moll zu ſetzen.

Imagina aber fand dieſe Geſellſchaft ſo widerwärtig, den Ton ſo frei, das Durcheinander ſo ſchnatternd, die Eitelkeit der Frauen ſo herzlos, die Einbildungen der Männer ſo fade, daß ſie in Verzweiflung gerieth. Aus dem wilden Chaos dieſes hochadligen Pickenicks, das in grellem Contraſt

Digitized by Google

zu der Ehrwürdigkeit des Ortes und den ländlich einfachen Erfrischungen der übrigen Gäste der Schloßwirthschaft stand, flüchtete sie in das dunkle Gemäuer der alten Ruine, durchschritt einen verfallenen Rittersaal mit grünem Rasen als Fußboden, stieg Treppen und Leitern hinauf, die zur Erleichterung des Besuches dieser schönen Ruine angebracht waren, und war muthig kletternd bald auf der höchsten Mauer, die von verwittertem Moos und jungen Grashalmen ängstlich glatt zu betreten schien; doch schützte ein Geländer vor jeder Gefahr.

Die Sonne war längst jenseits des Rheines im Sinken begriffen. Innig bewegt, weidete Imagina ihr Auge an der schönen Fläche, die nach dem hehren Strome hin, nach Speyer, nach dem Haardtgebirge sich ausdehnte. Deutlich sah sie den Rauch eines Dampfbootes, das von Straßburg heraufkam, sah die Eisenbahn durch die abgeerntete Gegend sich schlängeln und hörte bis hieher in die blaue luftige Einsamkeit den grellen Pfiff einer Locomotive. Das Geschrei des wilden Pickenicks verhallte unter dem grünen Gewölbe der uralten Eichenstämme. So mochte sie lange gesessen und geträumt haben, bis sie sich umwandte. Ein tödtlicher Schreck für sie! Der junge Fremde mit dem blassen Antlitz stand vor ihr, der Spieler, der Student aus Breslau, Prinz Wismuth, kurz eine Erscheinung, die, ohne es zu ahnen, für sie schon eine förmliche Lebensgeschichte hatte. Ohne es zu ahnen? O wohl! Wer ahnt, was wir oft Denen sind, die kalt an uns vorübergehen und uns nicht zu kennen scheinen!

Der junge Mann sprach etwas von der Schönheit der Gegend — er sprach deutsch! Ach, wie wohl that ihr das nach dem vielen näselnden Französisch! Er sprach von dem ehrwürdigen Schauer einer solchen Ruine und dem sonderbaren Contrast einer so heiter modernen Gesellschaft. Er schilderte das Niedersteigen von den Trümmern als nicht

Digitized by Google

gefahrlos und begleitete Imagina, die aber wirklich zu stürzen glaubte, als der Fremde einige Steine abbröckelte und sie sorgsam betrachtete und dann wegwarf. Was hatte er ewig mit Steinen zu thun? Wie sie die Ruine hinunterkam und was sie gesprochen hatte, wußte sie nicht. Nur das sah sie mit Schaudern, daß unten Feodore mit einem Champagnerglase auf sie zutrat und, im Moment ihre Begleitung betrachtend, entsetzt das Glas fallen ließ, von dem Fremden eine lächelnd ironische Begrüßung empfing und wie erstarrt zur Gesellschaft zurückkehrte. Kennen Sie diesen Herrn? fragte die Baronin. Imagina sagte Nein! und erstaunte, daß er Feodoren bekannt zu sein schien.

Es ist eine Physiognomie, sagte Feodore, die sich mir einmal auf dem Donaudampfboote eingeprägt hat, als ich Konstantinopel besuchte. Aus Siebenbürgen ist dieser Herr.

Damit verlor sie sich in die Gesellschaft und war zur Zeit der Niederfahrt von der Ruine so kleinlaut, daß es auffiel. Sie schützte Kopfweh vor und schob die Schuld auf den Champagner, wodurch sich August fast beleidigt fühlte.

Imagina aber, ganz heiter und ausgelassen geworden und innerlich über die zum Versatz gegebenen sieben Todsünden, über die sieben Bürgen nachdenkend, sprach manchmal ganz erstarrt vor sich hin: Aus Siebenbürgen?

5.

Die Erzählung ist nicht berechtigt, aus diesen Begegnungen irgend ein Ereigniß früher hervorzuheben, bis es nicht in seinem vollen Zusammenhange erklärt und unzweideutig dasteht. Es entspannen sich für den ferneren Verlauf der Badener Saison folgenreiche Thatsachen genug, die aber auf der Oberfläche der Gesellschaft nicht zum Vorschein kamen. Im Gegentheil nahm das fernere Leben so sehr den Charakter einer monotonen Langeweile an, daß August die

Digitized by Google

Abreiſe vorbereitete und Baden verließ, nachdem ſich etwa noch folgende Punkte als erinnerungswerth herausgeſtellt hatten.

Der Virtuos, der einmal nicht leiden konnte, wenn ihm nicht Alles huldigte, ruhte nicht, bis er für Imagina einen Flügel aufgetrieben und Quatre-Mains-Partien eingeleitet hatte. Seine Eitelkeit ertrug nicht, daß ſie darüber nicht in Ekſtaſe gerieth. Ganz Baden ſprach von dieſer Auszeichnung, die der weltberühmte Künſtler einer jungen ſchleſiſchen Gräfin zugedacht hatte; die Knäſin war nach dem Unglück mit den Paſteten jetzt doppelt in Verzweiflung und führte bei einer Matineé, die er zu 10 Francs das Billet im Converſationsſaale gab, Scenen eines Enthuſiasmus auf, der nur von Berlinerinnen hätte übertroffen werden können. Wie hätte dieſe kleine runde Fürſtin der Baronin gedankt, wenn ſie gewußt hätte, daß dieſe die Urſache der fernerhin eingeſtellten Quatre-Mains-Partien wurde!

Feodore verrieth nämlich ſeit dem Schloßpickenick eine auffallende Unruhe. Einigemale ſprach ſie von baldiger Abreiſe, öfter aber noch von einem Wohnungswechſel. Um dieſen letztern möglich zu machen, erklärte ſie ſich auf das heftigſte gegen die ſentimentale Zudringlichkeit des Virtuoſen. In einem Anfall von Leidenſchaft, der ſie hier wirklich einmal etwas Wahres äußern ließ, ſagte ſie in Gegenwart Auguſt's und ſeiner jungen Frau: Ich leide zu heftig an den Nerven, als daß ich einen ſo tobenden muſikaliſchen Lärm in meiner Nähe ertragen könnte. Ohnehin iſt mir dieſer eingebildete Künſtler verhaßt. Ich begreife nicht, wie ſich Frauen ſo wegwerfen können und einem Menſchen entgegenkommen, deſſen Koketterie in jeder Stadt, wo er auftritt, nicht eher ruht, bis er nicht die erſten Frauen der dortigen Geſellſchaft zu ſeinen Füßen ſieht. Was ſich nur an Geiſt, Schönheit oder Rang auszeichnet, muß ſich

Digitized by Google

ihm gegenüber schwach gezeigt haben. Manche, wie diese russische Fürstin, werfen sich ihm geradezu an seine ordengeschmückte Brust, Andre muß er langsamer erobern. Dieser Mensch ist, von Stadt zu Stadt ziehend, ein wandelndes Bild der männlichen Untreue. Ihn nur in meiner Nähe zu wissen, ist mir unerträglich. Ich werde ausziehen.

Auguste war darüber in Verzweiflung und Imagina versprach ohne Weiteres diese Beziehung abzubrechen. Sie bewunderte Feodorens tugendhafte Entrüstung und glaubte dem Virtuosen durchaus nicht, als dieser einmal in seiner gewählten Ausdrucksweise seinerseits äußerte: Diese Feodore Zaluska ist meine Gegnerin. Sie hat ein unmusikalisches Ohr. Sie kann nicht ausstehen, daß durch mich in die Badesaisons Poesie, Kunst und Phantasie kommt; sie will nur ihre Pickenicks, die noch überall, wo sie damit auftauchte, in Kissingen, Homburg, Ems mit einem Jubel von Vorbereitungen anfingen und mit Verstimmung endeten. Und meine gute Freundin, die russische Knäsin, die ist überall bestimmt, das Opfer dieser verschmitzten Polin zu werden. Sie weiß es immer so anzuordnen, daß die Speisen der gemüthlichen kleinen russischen Dame dann an die Reihe kommen, wenn schon Alles gesättigt ist, und wie wir diesmal die Gänseleberpasteten den Hunden vorwerfen mußten, so ist es uns in Carlsbad mit einem Dutzend böhmischer Fasanen und in Ems mit einer ganzen etruskischen Vase voll getrüffelten und entknöchelten Rebhühnern gegangen. Sie können sich denken, gnädige Gräfin, was ich unter diesen gastronomischen Intriguen und antimusikalischen Verstimmungen zu leiden habe.

Imagina verstand nicht, in welcher Absicht der hier sehr treffend urtheilende Virtuos seine leidenschaftliche Freundin preisgab, und wie er nur andeuten wollte, daß sein Herz in diesem Augenblick ohne tieferes Engagement war. Sie

Digitized by Google

bedauerte unendlich, daß wegen der bevorstehenden Abreise die musikalischen Uebungen aufhören mußten, und schenkte ihm ein sehr geschmackvolles Falzbein von Perlmutter, was seinen vornehmen Sinn bewog, ihr einen bronzenen, reichvergoldeten Briefbeschwerer als Gegengeschenk zu verehren.

Die Abreise wurde aber doch noch aufgeschoben. Und, was auffallend war, eines Morgens war die Baronin ausgezogen. August, starr über diesen plötzlichen Entschluß, konnte ihn nur als Folge eines für ihn erkaltenden Interesses ansehen. Daß ihn die reizende, lebensfrohe junge Frau gefesselt hatte und seinem fröhlichen Sinne fast zum Bedürfniß geworden war, entdeckte er jetzt erst. Imagina forschte den Gründen dieser Trennung nicht nach; denn auch viel zu sehr beschäftigte sie ein Erlebniß am Abend vorm Auszuge der Baronin. Sie wollte schwören, in einem etwas lebhaften Gespräche im untern Stock die Stimme des blassen Fremden erkannt zu haben. Auch das heftige Hinschütten einer bedeutenden Summe Geldes auf den Tisch war ihr deutlich vernehmbar, und endlich glaubte sie völlig sicher zu sein, daß der Fremde, begleitet von Feodore, in der Dunkelheit des Gebüsches vor ihrer Wohnung verschwand.

Das Entsetzen über die Bestätigung eines Verdachtes, der ihr Schmerz verursachte, mußte um so größer sein, als Imagina inzwischen mit jenem Fremden, wie wir später sehen werden, in ein wunderbares Verhältniß getreten war. Noch vierzehn Tage lang verriethen ihre Mienen eine auffallende Abwesenheit der Besinnung, ein sonderbares Träumen und sogar eine Unruhe des Gewissens. Als der Fremde plötzlich verschwand und wenigstens an dem Spieltisch nicht mehr gesehen wurde, entstellte Gram ihre Züge und unablässig schrieb sie und zeichnete, und wehmuthsvoll nahm sie zuletzt selbst von Baden Abschied. In der Schweiz trafen sie so unfreundliches Wetter, daß der Besuch des Berner

Digitized by Google

Oberlandes aufgegeben werden mußte, und der Rhein, den sie später noch hinabfuhren, war selbst bei Sonnenschein nur geeignet, sie noch feierlicher und ernster zu stimmen.

August's Absicht war, den ersten Winter seiner Ehe in Berlin zuzubringen und sich dann im nächsten Jahre auf seine schlesischen Güter zu begeben, deren Bewirthschaftung sein eigentlicher Lebensberuf war. Da traf ihn in Magdeburg die Kunde vom Tode seines Vaters. Der Schlag war für ihn von lähmender Wirkung. Wol fand er sich in einen Verlust, der bei den Jahren des Verstorbenen und seiner Kränklichkeit vorauszusehen war, aber eine Menge andrer Pläne schienen ihm durch diese Nachricht so durchkreuzt, so vereitelt, daß er vor Mismuth und Aerger zu keinem Entschluß kommen konnte. Imagina hätte bei dieser Rathlosigkeit zum ersten Male Gelegenheit gehabt, etwas von jener unterstützenden Kraft, die die Ehe gewährt, durch Zuspruch und Theilnahme zu offenbaren; aber zu weit schon war zwischen ihnen beiden die Kluft gerissen, zu wenig war sie durch Leiden und Gewöhnung Meisterin jener Kunst geworden, die in einer unglücklichen Ehe zufällige Begebnisse als Trümmer aufgreift und aus ihnen eine Brücke leidlichen Verständnisses baut. Richtiger gesagt, konnte eine Trennung der Stimmungen deshalb nicht erfolgen, weil sie im Grunde sich noch gar nicht geeinigt hatten. Die angenehme Anregung einer Reise ist nicht das Leben. Wie oft kommen die, welche auf einer sogenannten Hochzeitsreise ihre Flitterwochen der Welt zur Schau tragen, in den künftig von ihnen auszufüllenden Lebenskreis ermüdet und in ihren Ansprüchen an das Leben überreizt und verwöhnt zurück! Imagina, die kaum wußte, wie sie den Aufenthalt bei ihrer würdigen Erzieherin mit der Ehe vertauschte, hatte gesucht und gesucht, mit August auf einen traulich befreundeten Ton zu kommen. Es war unmöglich gewesen. Die Reise hatte leider mehr entfrem-

Digitized by Google

det, als vereinigt, Beide an einander eher ermüdet, als gehoben.

Auguſt war in Verzweiflung, daß er nun zur Ordnung und zum formenreichen Antritt ſeiner Erbſchaft, ſtatt nach Berlin, auf ſeine Güter gehen mußte. Imagina, die nicht den Muth hatte, zu fragen, ob es ihm denn ſo fürchterlich wäre, mit ihr allein den Winter in Schloß Wartenberg zu wohnen, äußerte nur, daß ſie ſelbſt wenig Verlangen nach Berlin trüge. Aber Auguſt mußte zuviel Pläne auf dieſen Winteraufenthalt gebaut haben. Welches dieſe waren, verſchwieg er; aber wichtige mußten es ſein, da er den ganzen Vormittag am Schreibtiſche zubrachte und eine Menge Briefe ſelbſt zur Poſt trug.

Es waren ſchon unfreundliche, regneriſche Octobertage, als das junge Paar in die Trauerhallen des Schloſſes Wartenberg einzog. Nirgends eine Spur geordneter Vorbereitung. Das weitläuftige, aus dem ſiebzehnten Jahrhundert ſtammende Gebäude zeigte zwar nirgends eine Spur von Vernachläſſigung, aber die Zimmer, die von Imagina bewohnt werden ſollten, fanden ſich doch zur Zeit noch ohne jene Bequemlichkeiten, die hier ſichtbar zu werden erſt mit kommendem Frühjahr beſtimmt waren. Dennoch fand ſich Imagina in ihren Zimmern, die oft noch ohne ſichres Schloß und Riegel waren, leidlich zurecht.

Auguſt war deſto verſtimmter. Zuviel mußte ihm mit dem berliner Project verdorben ſein. Eine ſehr lebhafte nach außen geführte Correſpondenz machte ihn nur noch einſylbiger und düſterer. Die Geſchäfte der reichen und weitläuftigen Beſitzungen nahmen ihn, den ohnehin zur Bequemlichkeit ſich neigenden jungen Erben, nur noch drückender und läſtiger in Anſpruch, ſo daß ihm Imagina herzlich gern einen Ausflug nach Breslau gönnte, den er der Erbſchaftsregulirung halber auf acht Tage unternehmen mußte.

Digitized by Google

Dieſe acht Tage gingen raſch vorüber. Es war am erſten Tage der neuen Woche, als ſie beim Erwachen im Hofe das Raſſeln eines ankommenden Wagens hörte. So bald kehrt er zurück, ſo pünktlich iſt er! ſagte ſie, haſtig aus dem Bett ſpringend, und zugleich fielen ihr die für ihn angekommenen Briefe ein, die oben auf ſeinem Zimmer warteten und in deren Adreſſe ſie die Federzüge der Baronin Zaluska erkannt zu haben glaubte. Ob ihn dieſe Briefe ſo raſch zurückführen, oder Mitleid mit mir! dachte ſie bei ſich und klingelte. Wie erſtaunte ſie aber, als ſie erfuhr, daß der eben Angekommene nicht der Graf, ſondern ihr Vater wäre. Sie ſtieß einen Freudenſchrei aus, konnte ſich kaum gedulden, die nothdürftigſte Toilette vorzunehmen, und wollte in die Zimmer hinaufſtürmen, in welchen der Landrath abgeſtiegen war. Auf der Hälfte der Treppe tritt ihr aber der Gendarme Fritze entgegen, legt militairiſch die Hand an ſeine Dienſtmütze und berichtet trocken, daß der Landrath verboten hätte, ſeine Tochter zu ihm zu laſſen. Er würde ſelber kommen.

Befremdet kehrt ſie in die Wohnzimmer zurück, läßt alle möglichen Anordnungen zur Bequemlichkeit ihres theuern Gaſtes treffen, richtet einen Tiſch zum gemeinſchaftlichen Frühſtück her, wartet mit pochender Ungeduld, wartet, wartet ..., eine Viertelſtunde vergeht, noch eine .... es dauert eine ganze Stunde, bis der Landrath erſcheint.

Wie der Vater eintritt, will ihm Imagina an den Hals fliegen. Er weiſt ſie zurück. Gerechter Gott! Was iſt, Vater? Womit hab' ich dieſe Begrüßung verdient? rief ſie.

Statt der Antwort wirft der Landrath einen geöffneten Brief auf den Tiſch.

Lies! ſagt er kalt.

Sie ſieht den Brief an, er war von Auguſt und trug den breslauer Poſtſtempel.

Digitized by Google

Was soll ich lesen? fragte sie zitternd. Was will mein Mann?

Scheidung! sagte der Landrath und zog dabei zwei Pistolen aus der Tasche, die er feierlich auf den Tisch legte.

Es war Imagina, als vergingen ihr die Sinne.

Lies! wiederholte der Vater dringend und bedeckte die Pistolen mit einem ostindischen Taschentuche.

Zitternd durchflog sie das Papier. Doch rannen ihr die Buchstaben wirr durcheinander. Sie verstand kein Wort von dem, was sie las.

So will ich dir sagen, was der Brief enthält, begann der Landrath, als er ihren Zustand bemerkte. Nach einer Ehe von kaum drei Monaten will sich dieser Don Juan von dir trennen, weil er behauptet, eure Naturen paßten nicht für einander. Wahrhaft kindisch und läppisch mußt' du dich auf der Reise aufgeführt haben; wie könnt' er sonst schreiben, daß du ihm zu traurig und zerstreut bist! Er gibt sich zwar das Ansehen, deinen Charakter nicht antasten zu wollen, aber, bemerkt er, besser im ersten Augenblick eines sich einwurzelnden Misverständnisses sich trennen, als an solchem Ungemach sein ganzes Leben hindurch zu kränkeln. Was erwiderst du?

Als Imagina nicht antwortete, deckte der Landrath das Tuch von den Pistolen und sagte: Hier die Antwort an diesen Schwiegersohn. Mit deiner Mutter hab' ich ihr ganzes Leben hindurch nicht harmonirt und nie hätt' ich mir einfallen lassen, ein Geschöpf, das ich einmal wählte, deshalb durch eine Scheidung unglücklich zu machen.

Warum unglücklich! sagte Imagina stolz.

Davon verstehst du nichts, fuhr der Landrath polternd fort. Ein Makel der Art läßt sich nicht auslöschen. Deine ganze Zukunft wäre verdorben. Und wem zu Liebe? Diesem

Digitized by Google

leichtsinnigen Tropf, der sich einbildet, mir eine solche Sprache führen zu dürfen.

Was sollen nur diese Mordgewehre? fragte Imagina sich sammelnd.

Ich soll dulden, antwortete der Landrath aufbrausend, daß ein junger Fant meine Tochter heirathet und nach drei Monaten von Trennung spricht, weil eure Naturen noch nicht zusammenpassen wollten? In drei Monaten soll man sich verstehen lernen? In drei Jahren kommen manche Ehen noch nicht in's Geschick und dann sind's noch die Kinder erst, die eine Brücke zum Verständniß bauen und dieser Laffe, dieser Taugenichts, dieser —

Imagina beschwor ihn, sich zu mäßigen. Aber der Landrath war gegen August so zornig, wie gegen sie. Schäme dich, sagte er, deinem Manne nicht besser gefallen zu haben! Mit deinem Gesicht, mit deinem Wuchs, deiner Erziehung, — es ist eine Schande, so wenig Eindruck auf einen Mann zu machen. Nie hab' ich mit deiner Mutter zusammengepaßt und doch mußt' ich sie lieb haben. Es ist auch unmöglich, daß das der einzige Grund seiner Abneigung ist. Er wird heute Abend hier eintreffen, ich habe ihm schriftlich sein Ehrenwort darauf abgenommen. Er soll mir die Wahrheit sagen und wehe dir, wenn ich Dinge erfahre, die nicht in Ordnung sind!

Die Vorstellung eines solchen hier abzuhaltenden Gerichtes war Imagina fürchterlich. Sie beschwor den Vater, nach Bischofswalde zurückzukehren. Ich bleibe! war die Antwort. Dann bat sie, ihr selbst zu gestatten, Wartenberg zu verlassen.

Dein Recht aufgeben? tobte der Landrath. Nicht einen Schritt weichst du von dem Sitz deiner Ehre, falls du — Ansprüche darauf hast.

Imagina las jetzt erst im Zusammenhang und mit ge-

Digitized by Google

preßter Ruhe den Brief ihres Gatten. Er war nicht gehäſſig geſchrieben, aber doch ſo tief verletzend für ihre innerſten Empfindungen, daß ſie den Vater fußfällig beſchwor, ſie ziehen zu laſſen und dem unglücklichen Bunde ein Ende zu machen.

Vergebens! Der Landrath zeigte auf ſeine Piſtolen und ſagte: Eine Scheidung wird nur vollzogen, wenn ſich an einem der ſich trennenden Theile eine Schuld nachweiſen läßt. Kannſt du ihm keine vorwerfen, ſo ſoll er es dir. Auf den beiderſeitigen unbegründeten Wunſch der Gatten trennt kein Gericht eine Ehe. Ich will ihn lehren, mich vor dem ganzen ſchleſiſchen Adel zu beleidigen.

Imagina kannte ihren Vater zu gut, um nicht zu ahnen, wie dieſe Scene endigen würde. Sie wußte, daß ſich der Landrath und Auguſt verſöhnen würden. Sie hatte zu oft bei ihrem Vater ſchon als Kind geſehen, welche Dinge folgten, wenn ſich dieſe jähzornigen Männer „ausgeſprochen" hatten. Dann rückten ſie zuſammen, tranken, rauchten und ſchloſſen Freundſchaft auf Koſten eines Dritten, der dann das unglückliche Opfer der entladenen Leidenſchaften wurde. Sie dachte ſich das fürchterlich, dieſen beiden Männern gegenüber ſtehen zu ſollen und von ihnen Vorwürfe, Rathſchläge, Ermahnungen annehmen zu müſſen in der heiligſten Frage des Lebens.

Es wurde Mittag. Schon hatte ſich der Zorn des polternden Landraths verraucht. Er kam nicht mehr ſo oft auf ſeine Piſtolen zurück, ſchmähte aber dafür deſto unwirſcher über ſein anweſendes Kind, das ihm nicht entgehen konnte. Um drei Uhr Nachmittags fing er ſchon an, den abweſenden Auguſt in Schutz zu nehmen, und als er gar eine Stunde geſchlafen hatte und es dunkel geworden war und ein Brief von Auguſt eintraf, er würde Schlag ſieben Uhr wie ein Ritter von echtem Schrot und Korn

sich einstellen, da fühlte sich Imagina so gedemüthigt, so schon im Voraus verletzt und tief beschimpft, daß die ganze ursprüngliche Wildheit ihrer Natur in ihr aufloderte und sie dem Genius ihrer Eingebungen folgte, wie damals, als sie bei ihrem Vater in Bischofswalde wie im Naturzustande, schweifend über Berg und Thal, lebte. Sie ging auf ihr Zimmer, raffte dort Alles, was an Büchern, Mappen, Zeichnungen, geschriebenen Blättern zerstreut lag, zusammen und verschloß es, indem sie die Schlüssel zu sich steckte. Bei einem kleinen Paquet von geschriebenen bunten Luxuspapieren stockte sie. Sie schien sich fragen zu wollen, ob sie es dem Zufall anvertrauen dürfe. Da sie aber ein Portefeuille mit einem, ihr als uneröffenbar garantirten Bramahschloß hatte, so legte sie diese Papiere dort hinein, schrieb noch einige Zeilen an ihren Vater, die sie auf den zum Nachtessen bestimmten Tisch legte, hüllte sich vor der rauhen Novemberluft in einen Mantel und verließ gegen sechs Uhr im Dunkeln das Schloß, ohne daß ein Auge ihr Verschwinden ahnte.

Um sieben Uhr kam wirklich August, fast zu früh für den Landrath, der sich mit seinem Factotum Fritze in ein tiefes Gespräch über einige Paßsignalements und herumschweifende Gaunerphysiognomien eingelassen hatte. Wie man ihm sagte, der Graf wäre angekommen, überreichte man ihm auch das vorgefundene Briefchen von Imagina. Als er las: „Lieber Vater, es ist unter meiner Würde, Erörterungen anzuhören, wie die, mit welchen ich bedroht bin. Ich habe bis zu meiner Rechtfertigung das Schloß verlassen und kann mit der Versicherung scheiden, daß jeder Versuch, mich irgendwo aufzufinden, vergebens ist" — als er diese Zeilen zum zweiten Male las, wurde sein ohnehin von Ungarwein gerötheter Antlitz kirschbraun vor Zorn. Fritze empfahl sich neugierig, August aber, der eben ein-

Digitized by Google

trat, erhielt nun doch den ganzen Ausbruch der ersten Wuth des Landraths von heute früh und die Pistolen fingen wieder an, eine drohende Rolle zu spielen.

Todtenblaß sagte August, der von oben kam, wo er seinerseits eben Feodorens Briefe, die auf ihn warteten, gelesen hatte und von Imagina's Verschwinden bald unterrichtet war: Es ist kein Wunder, daß Ihre Tochter sich vor unsern Erörterungen fürchtet. Seit wenig Augenblicken bin ich überzeugt —

Wovon? donnerte der Landrath.

August war so erschöpft, daß er sich auf einen Stuhl niederlassen mußte und Zeit bedurfte, sich zu sammeln.

Als ich Ihnen, begann er endlich, meinen Brief geschrieben hatte, that ich etwas, was ich einige Stunden darauf bereuete. Die Unmöglichkeit, mit Ihrer Tochter mich jemals glücklich zu fühlen, ist keine erheuchelte, und doch war ich sogleich auf Ihren Bescheid, mich hier einzufinden, eingegangen, weil ich meine Uebereilung zurücknehmen wollte. Eben aber sind ich Briefe, die meiner felsenfesten Ueberzeugung, daß Imagina mich nicht liebt, einen Grund geben, der Alles aufklärt. Sie liebt einen Andern.

Der Landrath warf sein ostindisches Taschentuch auf die Pistolen und suchte einen Stuhl, um seinem Vaterherzen keine Blöße zu geben.

Wol hätt' ich wissen sollen, fuhr August fort, daß eine so prosaische Natur, wie die meinige, nicht im Stande war, einer so lebhaften Phantasie zuzusagen. Sie hat ihr Herz einem berühmten Manne geschenkt, den ich unvorsichtig genug war, mit ihr in nähere Bekanntschaft treten zu lassen.

Wartenberg! stöhnte der Landrath verzweifelnd. Dann fragte er tonlos: Wer ist dieser Mann?

August nannte den Namen des weltberühmten Vir-

tuosen und fuhr fort: Aus den Conzerten, die dieser Künstler in Breslau gab, werden Sie wissen, welche Erfolge er über die Herzen der Frauen davontrug . . . .

Der hysterischen, pinselhaften! schrie der Landrath.

Nein, nein, sagte August, es ist ein Duft von Poesie, den dieser Mann um sich zu verbreiten wußte, dem die gesundesten Naturen erlegen sind. Er zeichnete in Baden-Baden Imagina vor allen andern aus — sie erregte den Neid, die Eifersucht von Fürstinnen —

O, die gottverdammten Bäder! stöhnte der Landrath.

Es ist in Berlin jetzt stadtkundig, daß dieser Künstler sich des vertrautesten Verhältnisses mit der jungen Gräfin Wartenberg rühmt.

Beweise! donnerte der Landrath.

Wo soll ich Beweise haben? sagte August. Beweist das Gerücht nicht so gut wie Alles? Auf die Wahrheit kommt es in solchen Fällen weniger an, als auf die Vermuthung, die allein schon entehrend für mich ist.

In einer bemitleidenswerthen Hülflosigkeit faßte der arme Vater jetzt einen Entschluß. O! O! rief er — und die Stimme erstickte ihm vor Genugthuung, die er darin fand, auf einen guten Gedanken gerathen zu sein. Sie sollen sehen, sagte er, daß ich eine unwürdige Tochter nicht schütze. Ohne Briefe kann ein solches Verhältniß nicht stattgefunden haben, ohne äußere, in ihrer Umgebung sichtbare Zeichen nicht länger andauern — kommen Sie in ihr Zimmer. Untersuchen wir, was wir finden.

Herr Landrath, sagte August, Sie verwechseln diesen Vorfall mit einem Criminalverbrechen. Auch wird die verblendete Frau sicher jeden Beweis ihrer Treulosigkeit verborgen haben.

Der Landrath, der aus seinem Beruf einmal gewohnt war, anzunehmen, daß ihm und dem Gendarmen

Digitized by Google

Fritze nichts verborgen bleibe, hörte nicht auf dieſe Einrede.

Auguſt, dem einfiel, daß Imagina doch auch nie den leiſeſten Verſuch gemacht hatte, ſeine Correſpondenz mit der Baronin Zaluska zu überwachen, Auguſt, den es rührte, daß der Anklagebrief ebenſo ruhig und ſicher auf ſeinem Schreibpulte lag, Auguſt wollte ſich den Gewaltthätigkeiten des Vaters widerſetzen.

Dieſer aber war ſchon an's Werk gegangen, hatte die bei dem vernachläſſigten Zuſtand des Schloſſes leicht zu eröffnende Thür, welche Imagina's Zimmer ſchloß, ſchon in der Hand und der Gendarme Fritze, der von Demagogen und Gebirgsaufwieglern her ſchon eine gewiſſe Geſchicklichkeit im Papierbeſchlagnahmen hatte, unterſtützte ſeinen Landrath ſo tapfer, daß bald ein ganzer Wuſt der unverfänglichſten Zeichnungen, Landkarten, Muſikalien vor ihnen ausgebreitet lag.

Da ſich unter den letztern allerdings einige fanden, die die Handſchrift des weltberühmten Virtuoſen Udolpho trugen und von ihm in den ſchmeichelhafteſten Ausdrücken der Gräfin Imagina von Wartenberg verehrt worden waren, ſo ſtieg der Verdacht des ergrimmten Vaters. Ein Portefeuille reizte ihn. Darin ſeh ich ſtecken Briefſchaften, ſagte Fritze unverſchämt. Auguſt, zornig über ſich, über die ganze Welt, packte den Vertreter der irdiſchen Gerechtigkeit und warf ihn zur Thür hinaus.

Herr Graf! fuhr der Landrath auf und richtete ſich groß in die Höhe, Fritze iſt Gendarme! Sein Rock iſt Königsgut.

Und dies iſt mein Gut, ſagte Auguſt, indem er dem Landrath das Portefeuille entriß.

Sie haben mir alſo Lügen vorgebracht, Herr Graf? Fritze, meine Piſtolen!

Digitized by Google

Auguſt nahm das Portefeuille und warf es zornig auf die Erde.

Ruhig öffnete der Landrath ſeine Bruſttaſche, zog ein Meſſer heraus und ſchnitt, ohne ſich, arme Imagina, viel um dein „unerbrechbares" Bramahſchloß zu kümmern, den ledernen hintern Deckel von oben bis unten auseinander.

Da gab es denn eine ganze Beſcheerung von zarten beſchriebenen Papieren.

Jetzt kommen Sie hinunter, Herr Schwiegerſohn, ſagte der Landrath. Hier oben iſt's kalt und das Licht heruntergebrannt. Jetzt wollen wir leſen.

Auguſt folgte nachdenklich, Scham und Schmerz in ſeinen Zügen.

6.

„Eben hab ich Georges Sand's Spiridion beendigt", begann der Landrath zu leſen.

Bei Spiridion, das er mehr buchſtabirte als las, unterbrach er ſich: Was iſt das für ein Spiridion?

Auguſt ſchwieg.

Der Landrath zog die Brille, die er aufſetzen mußte, mehr auf die Naſe herunter und fuhr fort: „Spiridion beendet — und noch bebt es geiſterhaft in mir nach, und in Allem, was ich todt und leblos vor mir ſehe, ſcheint ſich mir's lebendig zu regen und die Bäume nehmen Geſtalt an und die Berge ſchütteln ihre Häupter wie ſchweigende ernſte Rieſen der Vorzeit, die nicht begreifen können, was ſich hier in dieſem grünen Thal begibt."

Hier klopfte es an die Thür. Aergerlich rief der Landrath: Hinaus! Aber Fritze ſteckte ſchon den Kopf ins Zimmer und fragte, mit ſichtlicher Verſtimmung auf den Grafen ſchielend: Herr Landrath, Ihr Abendtrunk?

Digitized by Google

Statt eine Antwort abzuwarten, ſtand ſchon Andres mit einer Bowle Punſch in der Thür.

Es iſt meine Gewohnheit, ſagte der Landrath entſchuldigend zu Auguſt, des Abends ein paar Gläſer vor Schlafengehen .... Setz Er's nur hin, Andres, und hinaus!

Fritze zögerte. Der Landrath ſah ſich daher genöthigt, energiſcher zu reden, und rief in dem bekannten Gendarmenlatein: Fritze, Paſchol!

Paſchol, ſo viel als packe dich! wurde von Fritze wohl verſtanden. Auguſt aber hielt ihn zurück und ſagte: Da Sie jetzt von den hieſigen Vorfallenheiten mehr wiſſen, als nöthig iſt, ſo können Sie Erkundigungen einziehen, wie und wohin ſich die Tochter des Landraths entfernt hat.

Die Gräfin Imagina von Wartenberg! ergänzte der Landrath.

Fritze ſagte ruhig: Spur haben wir ſchon. Das Kloſter drei Stunden von hier!

Natürlich! Wo denn ſonſt! ſagte der Landrath aufathmend und entließ den Arm der Gerechtigkeit mit mehren Wendungen der Kochemer- oder Diebsſprache, die ſo viel ſagen ſollten, als: Vorſichtig und mit Anſtand Erkundigungen eingezogen!

Der Landrath prüfte den Punſch. Auguſt lehnte ein Glas, das ihm angeboten wurde, mit einer betrübt verneinenden Geberde ab und ließ ſeine Blicke bald gedankenlos in das Licht der Lampe, bald ſinnend auf Feodorens Brief gleiten, den er in der Hand zerknitterte.

„Wer bürgt mir denn", fuhr der Landrath in den Blättchen zu leſen fort, „wer bürgt mir denn, daß dieſer unförmliche Weidenſtamm drüben an dem rauſchenden Bache nicht in der That eine Verzauberung iſt? Sieht er im Mondſchein mich oft nicht ſo ſtumm beredtſam, ſo feierlich

Digitized by Google

fragend an, als wollte er von meinem Munde das erlösende Wort hören, das sein müdes Haupt endlich zur Ruhe bestattete?"

Der alte Weidenstamm? unterbrach sich der Landrath ganz verdutzt.

Bitte, bemerkte August, lassen Sie doch diese Lecture, die nichts fruchtet. Das, wovor man zu erröthen hat, wird Niemand dem Papiere anvertrauen.

Da irren Sie sich! Aus meiner Praxis, sagte der Landrath, könnte ich Ihnen ganz andere Fälle anführen. Aber das seh ich wohl, der alte Weidenbaum hat nichts, was mein Kind gravirt oder Verdacht erweckt. Aber hier, fuhr er weiter lesend fort, hier — aha! — da kommen Namen — Schloßruine — Pickenick — Otto von Sudburg — Kennen Sie einen Otto von Sudburg?

August horchte auf und fragte: Otto von Sudburg?

Der Landrath, kleinlaut über des Grafen Spannung, aber begeistert von einem fanatischen Gerechtigkeitsgefühl gegen Jedermann und wär es auf Kosten seines eignen Blutes, legte sich das Blatt zurecht und las:

„Wenn wir nun Alle gebunden wären an Bäume, Blumen und Steine? Wenn Erinnerung, volle bewußte Erinnerung unsere künftige Seligkeit wäre und wir auf dieser Erde nur trachten sollten, unserem Ursprunge in der Heimlichkeit der Seele nachzusinnen und dann beruhigt sterben könnten, wenn wir wissen, von wannen wir stammen? Bei diesem prosaischen Pickenick auf der poetischen Schloßruine mußt ich dich wiedersehen, Otto von Sudburg (so meldet dich das Fremdenblatt, aber ein Gedicht dir weihend würd' ich dich Elpenor nennen, oder Prinz Wismuth, um doch die volle Wahrheit zu sagen) —"

Prinz Wismuth — Elpenor? unterbrach sich der Land-

Digitized by Google

rath, aber August drängte: Lesen Sie doch; ich kenne wirklich einen Sudburg.

Der Landrath, immer kleinlauter, las: „Mußt ich dich wiedersehen, nach fünfjähriger Trennung, du blasser Elfensohn, ganz so geisterhaft schmerzlich, wie damals, als ich dich zum ersten Male in den Bergen und dann in Breslau erblickte!"

August richtete sich auf: Otto von Sudburg hat in Breslau studirt — ich kenn' ihn, stammelte er: das ist ja unerhört — noch eine andere, frühere Geschichte — Herr Landrath, Sie sehen, mit wem man mich verheirathet hat!

Ruhe! Ruhe! stammelte Herr von Unruh und als August ihm die Blätter entreißen wollte, ließ er es nicht zu, sondern faßte sich zu fernerem würdigen Vortrage.

Hier steht, sagte er, hier steht: Wie damals, als ich dich zum ersten Male in den Bergen und dann in Breslau erblickte. Wie fassen Sie das?

Es ist eine Universitäts- und Pensionsbekanntschaft, die sich ohne Zweifel schon in Bischofswalde, im Gebirg angeknüpft hat.

Der Vater, der wol wußte, daß breslauer Studenten sehr oft seinen gebirgigen Landrathsbezirk besuchen, bereitete sich schon im Stillen auf ein furchtbares Gewitter für Madame Milde, die Erzieherin, vor. Inzwischen las er weiter:

„Wie dieser erste Jugendeindruck so plötzlich in Baden erscheint —"

Er machte allgemeines Aufsehen, unterbrach August den Vater.

„Wie ich ihn an die Höhle", las dieser, „an den Kreis seines ursprünglich ihm bestimmten Wirkens klopfen sah, als wollte er rufen: Erde, thue dich auf —"

Digitized by Google

August schaltete hier wieder ein: Sie müssen nämlich wissen, dieser Sudburg studirte vor fünf Jahren in Breslau Mineralogie.

„Wie ich den Sohn der Metalle angezogen erblicke an den teuflischen grünen Tisch —

Sie müssen ferner wissen, ergänzte August, daß dieser Sudburg ein unverbesserlicher Spieler ist.

„Wie ich gedachte, daß sieben Bürgen um dich —

Sieben Bürgen! rief August und wollte dem Landrath das Papier entreißen. Dieser hielt aber fest und fragte, ob auch das zuträfe?

August schwieg eine Weile, um sich zu sammeln. Dem Landrath kehrte sich das Herz in der doch theilnehmenden Vaterbrust um — sein Punsch erkaltete, ein Frösteln rieselte durch seine Glieder. Er mußte Andres rufen, um im Ofen das Feuer zu schüren. Dadurch trat eine Stärkung des Gemüthes ein und August sagte:

Otto von Sudburg gehört zu einem alten Geschlechte ausgewanderter erzgebirgischer Ansiedler, die sich in Siebenbürgen niederließen. Er studirte in Breslau Mineralogie, um sich für den praktischen Bergbau vorzubereiten. Später erfuhr ich nichts mehr von ihm, als daß er im Auftrag seiner heimatlichen Regierung als Berggeschworner reist, um besonders für die Markscheidekunst die neuen Erfindungen sich anzueignen. Er hat sich in London und Paris länger aufgehalten, als für seine Moralität vortheilhaft war. Wenigstens in Baden zeigte er sich als einen der unerschütterlichsten Spieler, der sich selten in der frohsinnigen und heitern Gesellschaft erblicken ließ.

Haben Sie ihn oft im Umgang mit Imagina gesehen?

Mit meiner Frau? Niemals! Kaum, daß er ein flüchtiges Compliment mit ihr gewechselt hat.

Digitized by Google

Des Vaters Augen umflorten ſich. Sein Gerechtigkeitsſinn war ihm ſo heilig, daß er mit Rührung ſagte: Armer Gatte! Leſen Sie hier!

Auguſt ergriff die Fortſetzung der Blätter und las, während es im Ofen durch das neuhinzugelegte Holz polterte und kniſterte und der Landrath ſich feierlich erhob und mit Wehmuth die Bowle auf den Ofen trug, um ihren Inhalt wieder zu erwärmen.

„Wer kann mich verdammen, hieß es in den Blättern, wenn ich an eine tiefe, heilige, über das Irdiſche hinausgehende Beziehung zu dieſem Einzigen glaube, der dich anzieht und der in dieſem Thale dich doch am wenigſten zu kennen ſcheint! Und doch, täuſch ich mich, wenn bei dem Wiederſehen auf der Schloßruine ich auch in ſeinem Auge etwas liegen fand, das da ſagte: Du kennſt das Geheimniß meines Lebens, du weißt, was mich hierher führte und warum ich dieſe Erde noch nicht laſſen darf?“

Freilich, bemerkte der Landrath, indem er den ſteigenden Wärmegrad des Punſches unterſuchte, freilich ſollte der Herumtreiber als Berggeſchworner längſt hundert Klafter unter der Erde ſein!

Auguſt las: „Ich weile oben, ſagte mir ſein trüber Blick, bis meine Stunde kommt, und ich fürchte, ſie wird nicht zur Freude meines Vaters ſein!“

O, gewiß nicht! ſagte der Landrath, eine Thräne zerdrückend.

„Ich gedachte der Worte, die Sudburg einſt in den Bergen hören mußte, ich gedachte, wie er damals auszog in die Welt und wie ich ihn in Breslau wiederſah. Er iſt voller, männlicher geworden, aber an ſeinem Innern nagt ein tiefer Schmerz. Wenn die Hölle an ihm ihr Spiel gewönne!“

Ein Spieler! ſeufzte der Landrath.

Digitized by Google

„So weit hatt' ich geschrieben und nun ich ihn gestern wieder an dem grünen Tische sah, wächst mir die Sehnsucht, muthig in sein Leben zu greifen und ihn seiner reinen und edeln Herkunft und den guten Geistern zu erhalten. Gestern mit der Abenddämmerung hatten sich die feuchten Abendnebel wie durchsichtige Schleier auf die grüne Flur niedergelassen. Dunkler und dunkler wurden die vollen Kronen der Kastanienbäume, leise kamen die schwarzen Schatten von dem Fuße der Berge angeschlichen und umarmten in stiller Feier zum Schlummer bewältigend die kleine an ihrer schlechten Bestimmung unschuldige Stadt. Ich öffnete das Fenster. Durch das nächtliche Schweigen nur schallte mit bewußtem sichern Rauschen der Sturz des kleinen Waldbaches, der zur Bewässerung der Mühlen, in einem Teiche sich sammelnd, von Schleusen aufgehalten, an der Brücke wie eine flüssige große Sichel schneidend ausgleitet und dann donnernd niederstürzt. Wie ich hinausblicke — August weilt noch in dem erleuchteten Cursaale — da seh ich still und traurig unter den Bäumen den Jüngling schreiten. Eine Weile lehnt er sich an einen Stamm verdufteter Akazien — er sieht mich bittend, flehend an; ich auf — die leichte Mantille über die Schulter, — hinaus zu ihm — — und lieg ihm weinend an der Brust. Da sagte er: Imagina komm! Du bist's, die mich erlösen und von meinem finstern Schicksale retten kann. Ich lege den Arm um seine Schulter und mehr gezogen, als freiwillig folgend, schlüpf ich mit ihm durch die Schlangenwindungen der Wege empor zu den grünen Matten, auf eine einsam stehende Bank, an einer weißen fernhinleuchtenden Erle. Da mich an sich ziehend, deutet er hinunter in die neblichten Gründe und zeigt mir einen geisterhaften Reigen weiß verhüllter Frauengestalten, sieben an der Zahl, und schauernd stöhnt es ihm aus der beklommenen Brust: Da sind sie!.....

Digitized by Google

Ich hielt es für ein Blendwerk. Aber der Jüngling nannte jede bei Namen und ich erbebte; denn es waren wirkliche Frauengeſtalten, die ernſt und kalt in den Gründen vorüberſchlüpften. Ich, Imagina, ergriff meinen Roſenkranz und betete; denn die Töchter der Hölle nannte mir der Jüngling bei Namen. Jene Schlanke dort, ſagte der blaſſe Freund, iſt Superbia, die Hochmüthige; die zweite Gebückte und Lauernde Avaritia, die Geizige; die dritte im üppigen roſenfarb ſchimmernden Kleide iſt Luxuria, die Ueppige; dort, die vierte, die Behende, Kirſchrothfarbene nennt ſich Ira, der Zorn; dann die volle, ſtarke mit dem ſeelenloſen Auge iſt Gula, die den Völkern gelehrt hat: der Bauch ſei Euer Gott! und die da groß iſt im Erfinden von Genüſſen für Zunge und Gaumen; die ſechſte im gelblichen Gewand iſt Invidia, die Neidiſche, — ach, und alle, alle haben ſie ſchon den Sieg über mich davongetragen und nur der ſiebenten da, der Acedia, der trägen Feigheit des Herzens, trotz ich noch, weil ich noch nicht ganz den Muth verloren habe, zu ſagen, was ich wahrhaftig liebe und was ich haſſe. Dieſe Acedia war die Baronin Feodore Zaluska."

Auguſt, der die letzten Worte kaum noch hatte leſen können, machte hier eine Pauſe und richtete die Augen zum Landrath empor. Dieſer war ſtarr. Ein Glas Punſch hielt er feſt in der Hand, ohne es zu merken, und feierlich ſchritt er auf Auguſt zu, faßte ihn gleichfalls ins Auge und Beide ſchienen ſich fragen zu wollen: Ja, wie iſt uns? Wo weilen wir?

Als ſich Beide einen Augenblick ſtarr angeſehen hatten und Auguſt den Kopf wieder auf's Papier ſenkte und die Worte las: „Wohl fühl ich, daß das ein Traum war!" und der Landrath darauf mit dem Ausruf: Ja ſo! an den Ofen wieder zurückgekehrt war, fuhr Auguſt fort:

Digitized by Google

„Aus dem Kloſter weiß ich's, daß die ſieben Todſünden den Menſchen nicht vergeben werden können, denn dieſe ſind es, welche ſo tief in der verdorbenen Seele wurzeln, daß ſie ſich vor dem Prieſter verſtecken, ja vor dem verhärteten eignen Gewiſſen und nur dem höchſten Richter offenbar werden. Und allen dieſen Sünden war der unglückliche Sudburg ſchon erlegen und nur noch der Acedia nicht, der Feigheit des Herzens, jener kalten und erbärmlichen Geſinnungsloſigkeit noch nicht, die ihren Charakter nach den Umſtänden ändert, äußerlich warm und innerlich lau iſt, der kalten Härtigkeit des Herzens noch nicht, die ich in den Romanen der Sand Blaſirtheit genannt finde. Noch nicht? ſagte ich triumphirend. Noch nicht ganz! antwortete Sudburg traurig und es drängte mich, ihn zu umarmen und zu ſagen: O, könnt ich etwas von meinem Muth dir in die Seele gießen! Könnt ich dich heilen, erlöſen, erretten, armer Jüngling, durch die Tapferkeit meines Herzens, durch den Freimuth meines Bekenntniſſes für dich! O, komm hinaus in die Welt, laß uns Arm in Arm vor die Menſchen treten, ſage du, wer du biſt, ich ſage, wer ich bin! Mögen uns alle Schwächen der Erde, alle Laſter der Hölle überwunden haben, wir retten uns durch den Adel des Herzens, durch unſern Sieg über ſeine Trägheit, durch Geſinnung, Aufrichtigkeit, durch Wahrheit! Da blickte er nieder, reichte mir die Hand und wir ſchieden. Als ich über die Brücke an dem rauſchenden Waſſerſturze ging, fröſtelte mich's. Oben löſchte Auguſt eben ſein Licht; er war mit der Baronin vom Curſaal zurückgekommen."

Nach einer langen Pauſe, als Auguſt geendet hatte, fragte der Landrath inquiſitoriſch: An welchem Tage könnte das geweſen ſein?

Auguſt, ſtatt zu antworten, bat um ein Glas des ſtär-

Digitized by Google

kenden Getränkes. Sein Geist bedurfte eines von Innen wirkenden Zusammenhalts.

Nach einander wurde abwechselnd von Beiden noch eine ganze Lage dieser Blätter durchgelesen. Alle enthielten sie Beweise einer auffallend vertrauten Beziehung Imaginens zu einem Fremden, den August durchaus für einen leichtsinnigen und gefährlichen Abenteurer kennen wollte. Dem Landrath leuchtete der bedenkliche Charakter Otto's von Sudburg um so mehr ein, als Imagina einige Male andeutete, daß er sich bei der ersten Begegnung mit ihr im Gebirge, wie manche Schwindler, Prinz Wismuth genannt hätte. Fritze hat ihn gewiß auf der Liste! sagte der bekümmerte Mann und fuhr fort: Und wenn er der beste Mensch von der Welt wäre, so fühl ich, daß Sie Ansprüche auf Genugthuung haben. Hier ist nichts zu widerlegen. Das klagt sich ja selber an.

Die Schloßuhr hatte schon zehn geschlagen. Draußen fiel der erste Winterschnee in leichten Flocken. Die Glut des Ofens ließ nach. Von dem erwärmenden Getränke war nur noch eine geringe Neige übrig und dem schmerzbewegten Paar kam so sehr das Bedürfniß des Schlummers an, daß es eine große Gewissenhaftigkeit verrieth, als sie auch noch, um nicht ungerecht zu verurtheilen, das letzte dieser Blättchen zu lesen sich entschlossen.

Mit jenem verbissenen Ausdruck des Zorns und der hämischen Betonung eines von dem, was er liest, widerwärtig Berührten las August noch zuletzt: „Ist es denn wahr, daß die Stunde der Trennung schlagen mußte! Auch in diese grüne Pracht kann der bräunende Herbst und einst ein entblätternder Winter kommen? Ich fühlte es schon an der Unruhe des Herzens, als ich ihn seit drei Tagen nicht mehr sah, daß ihm Unglück droht — ihm? Wunderliche Thörin, die du in Träume dich verlierst und

Digitized by Google

deine Phantaſien mit lebensfriſcher Wirklichkeit bekleideſt! Nun denn, ſo ziehe hin, du blaſſer Dämon, und kämpfe deinen letzten Kampf mit Acedia! Ich muß dich immer vor mir ſehen, wie ich dich in der blauen Grotte zum erſten Male erblickte. Schweigend legteſt du dein lockiges Haupt an die Bruſt des bekümmerten Vaters —

Vaters? unterbrach ſich Auguſt und fixirte den Landrath.

Vaters? antwortete dieſer; Sie werden doch nicht glauben —

Es wäre doch auffallend, wenn Sie dies Verhältniß ſchon früher gekannt hätten! bemerkte Auguſt in gereiztem Ton.

Wo hab ich gekannt —! antwortete der Landrath. Hier ſehen Sie ja, iſt von einer Ferienreiſe die Rede, die ohne Zweifel der alte Sudburg mit dem jungen in unſere Gebirgsgegend gemacht hat.

Das müßt' es natürlich ſein, ſonſt — ergänzte Auguſt, ſchöpfte Athem und las: „Ich ſehe ſie alle noch um dich, die Geiſter des Gebirges und grauenhaft tönt mir ins Ohr, wie ich erfuhr, was auf der Bahn deines Lebens für Augen auf dich blicken, gute und böſe, himmliſche und teufliſche. Wie ich dich dann wiederſah in Breslau! Der Wagen rollte wieder in die fröhliche Stadt, die Thürme blinkten im Abendgolde, ſchattige Gärten mit einladenden Schildern und Kränzen, Sitze der Freude und Erholung, zur Linken und Rechten. Da auf einer Terraſſe, unter einem breitäſtigen Baume, von übrigen trinkenden und lärmenden Genoſſen getrennt, blickſt du hinüber über's Geländer auf die Landſtraße und ich erkannte dich gleich! Ich zitterte vor Freude, dich ſo heiter, ſo gut zu ſehen; ich hätte zurückfliegen mögen in die Berge und ausrufen: Er ſiegt! Er gewinnt! Die böſen Mächte haben keinen Theil an

Digitized by Google

ihm! Und wie oft ſchloß ich dich ſeitdem in mein Gebet .... wie ſchauerlich auch überrieſelte es mich, wenn im Religionsunterricht die ſieben Todſünden erwähnt wurden und ſie mir erſchienen, wie Todtengerippe in langen weißen Frauengewändern und mit falſchen lächelnden Larven! Ich wußte, daß ſie daheim für dich in des Vaters Banden ſchmachteten, aber oft ängſtigte mich's im Traum, daß eine von ihnen vor mein Lager trat und ſagte: Sieh, ich bin frei! Ich kehre zurück zur Hölle! Ich überwand deinen Freund! Und dann wacht' ich auf und fühlte mich ſo unglücklich, ſo unendlich weh war mir im Herzen, daß ich tagelang weinte und Niemand wußte, was mir war, und ich ſelbſt konnte nicht ſagen, was mich ſchmerzte. So hab ich Jahre hindurch ſechsmal ſchwer von dem Jüngling geträumt und als ich dich hier wiederſah, am Spieltiſch, mit zuſammengebiſſenen Lippen, lächelnd vor Ernſt, ſpöttiſch vor Schmerz, einer Rolle Goldes nachſehend, die mit teufliſcher Ruhe ein Mann mit einem kleinen Holzrechen dir fortnahm, da wußt ich: Meine Träume ſind wahr geweſen! Sechsmal iſt er gefallen! Sechsmal iſt er den Seinigen verloren! Und wohl begriff ich's, daß du in der Schlucht an die Felſen pochteſt und riefeſt: O, laßt mich ein zu euch in euer blaues, reines, gutes Reich: ich erliege: ich halte dieſe Lebensbahn nicht aus! Aber die ſtummen und tauben Felſen öffneten ſich nicht und wohl begreif ich den wehmuthvollen Blick, den du vom Schloß auf die weite, weite Ebene nach dem blitzenden Rhein hinüberwarfſt .....

Auguſt hielt inne und fragte den Landrath: Was *thun* Sie denn?

Der Landrath antwortete aber nicht, ſondern ſchluchzte.

Auguſt, ſelbſt ergriffen, mußte ſchweigen.

Sich ſammelnd, ſagte endlich der Landrath: Hören Sie

nur auf! So was rührt mich zu Tode! Wie kann das Mädchen sich so in einen Menschen vernarren! Wie kann sie eine so überschwengliche Liebe ihrem Vater verschweigen!

Auguſt las den Reſt: „Leb nun wohl, du jenſeitiger Geiſt! Ich weiß, dein Herz iſt nicht verdorben. Acedia wird dich nicht beſiegen, darf es nicht! O, dieſe teufliſche Schmeichlerin! Hat ſie nicht die lieblichſte Geſtalt gehabt in jener Nacht auf dem Wieſenrain, die Geſtalt der Baronin —

Auguſt ſtockte wieder.

Welche Baronin iſt denn das? fragte, gähnend vor Müdigkeit, der arme Vater.

„War ſie nicht ſo lieblich, ſo ſchmeichelnd, ſo umſtrickend mit tauſend ſchimmernden Reizen, wie Feodore — fuhr Auguſt fort.

Wer iſt denn das wieder, Feodore? fragte der Landrath, halb ſchlafend.

„Wenn ich Euch Beide zuſammen ſah, hätt' ich rufen mögen: Das iſt deine Feindin, das iſt meine! Feodore Zaluska, dich will ich malen als ſiebente Todſünde, dich mit deinem Lächeln, das aus der Leere des Herzens kommt, dich mit deinen ſchwarzen, glimmenden Kohlen im Auge, die das Einzige ſind, was in dir brennt, dich, die du —

Hier brachen die Schriftzüge unleſerlich ab und ein langer heftiger Gedankenſtrich mit maleriſchen Verſchnörkelungen drückte die Leidenſchaft der Schreiberin aus, die hier geendet hatte.

Auguſt, den die Erinnerung an Feodore Zaluska elektriſirt hatte, blickte ſtarr auf das Papier, der Landrath ſchnarchte, draußen an den Fenſtern ballte ſich der Schnee zuſammen, die Lampe war dem Erlöſchen nahe, der Ofen kalt, die Bowle leer. Da pochte es donnernd an die Thür.

Digitized by Google

Auguſt fuhr zuſammen, der Landrath wachte auf und ſah ſich geſpenſtiſch um. Ein zweites Klopfen. Wer da? rief Auguſt.

Fritze trat ein und meldete, ohne den Grafen, der ihn beleidigt hatte, anzublicken, militairiſch dem Landrath: Im Kloſter nichts.

Nichts? ſagte der Landrath.

Gar nichts! beſtätigte der Potsdamer.

Gar nichts? wiederholte der Landrath nachdenklich.

Aber an der Hinterpforte des Kloſterhofs bemerkt ich im Schnee eine friſche Wagenſpur — fuhr Fritze fort — leider hat es nur ſtrichweiſe geſchneet und es wurde hinterher zu dunkel.

Richtung? examinirte der Landrath.

Sächſiſche Grenze! ſagte Fritze und damit war der Rapport zu Ende. Auguſt nahm die Papiere. Der Vater drückte ihm wehmüthig die Hand. Andres leuchtete. Fritze hob den Deckel von der Terrine und brummte, hineinlugend, auch hier ein lakoniſches: Gar nichts!

Alle gingen zur Ruhe. Sie bedurften ihrer.

7.

Der plötzlich hereinbrechende Winter dauerte doch nicht lange. Es folgten noch freundlichere Novembertage! Auf dieſe hatte eine Dame in Dresden gehofft, die mit Verzweiflung vernommen hatte, daß in den Wintermonaten die königliche Galerie der Gemälde geſchloſſen wäre. Gegen eine beſondere Vergütung gelang ihr, ſich die Säle zuweilen öffnen zu laſſen und, eingehüllt in Shawls und Mäntel, würde es Jedem gelungen ſein, in den kalten Sälen auszuhalten. Ihr aber ſchienen, ſo vornehmen Urſprungs ſie im Gaſthofe bekannt war, doch dieſe erwär-

menden Hülfsmittel zu fehlen. In leichtem Mantel durchstreifte sie die Säle und hielt Stunden lang in ihnen aus. Das warme Licht der Farben, schien es, wirkte mächtiger auf sie als pelzgefütterte Ueberwürfe.

Der künstlerische Enthusiasmus des Lohnbedienten, der die Dame zu begleiten pflegte, stand nicht auf gleichem Wärmegrad. Er brachte nur die Fremde her und holte sie wieder ab. Beim dritten Besuche der Galerie aber kam er früher als sonst und brachte einen Brief, der die Adresse der Dame trug und eben von Breslau angekommen war. Sie nahm ihn rasch ab, verließ die Galerie und eilte in ängstlicher Unruhe nicht sogleich nach Hause, sondern erst, um sich zu sammeln und auf den Brief, der ihr wichtig schien, vorzubereiten, auf die Brühl'sche Terrasse. Dort die frische, feuchte, noch nicht schneidende Luft des Spätherbstes einathmend, stand sie zuweilen still und blickte mit schwermüthigem Auge in die Ferne oder in den tief unter ihr mit vollen Wogen sich wälzenden Fluß. Dann fühlte sie den Brief an, prüfte aus seinem äußeren Wesen den Inhalt und lächelte schmerzlich, als ihr von dem starken Gewicht desselben wenigstens Eines bestätigt schien, daß er Geldanweisungen enthielt. Diese Gewißheit verschaffte sie sich auch sogleich, als sie von der Terrasse in die Promenade niederstieg. An dem Moritzdenkmale an der Ecke hielt sie inne, erbrach den Brief und überzeugte sich, daß ein Wechsel auf Banquier Kaskel sie wenigstens ruhig in die Zukunft blicken ließ. Das Begleitungsschreiben war von ihrer Erzieherin, Madame Milde, und lautete:

„Theuere Imagina!

Im Auftrag Deines zwar erzürnt scheinenden, aber in Wahrheit nur bekümmerten Vaters schreib ich Dir diese Zeilen. Sie sind von dem begleitet, was Du vom Vater

zu haben wünschtest, da Du es von dem Advokaten Deines Gatten nicht annehmen wolltest. Und statt aller Worte, aller Klagen, aller Beherzigungen nur die eine treugemeinte Bitte der mütterlich gesinnten Freundin: Kehr zurück! Zurück in meine Arme! Sie werden Dir die des Vaters öffnen.

Was auch seither geschehen sein mag, ich kann nicht an eine Schuld Deines Herzens, an eine Verletzung Deiner heiligsten Pflichten glauben. Dein Gatte, Dein Vater verurtheilen Dich und auch mir hat man Mittheilungen gemacht, Papiere und Beweise gezeigt, die gegen Dich aussagen sollen. Ich theilè Deine Entrüstung, die Du in dem Briefe an Deinen Vater und noch mehr in dem an den Advokaten des Grafen ausgesprochen hast, Deinen Unwillen über diesen wilden, schonungslosen Ungestüm der Männer, die so rücksichtlos Deine Geheimnisse erforschten, so trotzend auf ihre Uebermacht Deine Schränke und Mappen erbrachen. Aber schuldig oder nicht, hast Du nicht ein gleich starkes Vorurtheil gegen Dich, daß Du so bei Nacht und Nebel einer Begegnung mit Deinem Gatten auswichest? Wol räume ich ein, daß es Dir peinlich sein mußte, unter einem Dache mit einem Manne zu wohnen, der den Wunsch um Scheidung von Dir ausgesprochen hatte, noch peinlicher, einer verletzenden Verhandlung über eine Lebensfrage beiwohnen zu sollen, wo Dir, wie Du schreibst, Niemand schützend zur Seite stand — selbst Dein Gewissen nicht, Imagina? Doch nein! Ich will Dich nicht verurtheilen. Ich weine um Deine Verirrung.

Du hättest im Kloster bleiben sollen und den Gang der Dinge dort ruhig abwarten. Wol glaub ich, daß Dir in der Aufregung Deines Herzens die dortige Stille, die Neugier der Schwestern, die Besorgniß der Aebtissin vor Collisionen mit dem Grafen oder noch mehr dem sehr weltlich

Digitized by Google

gesinnten Landrath wenig zusagte. Wohl kenn' ich Dich, um das zu verstehen, was Du schilderst, dies plötzliche Aufwallen und Auflodern eines großen Entschlusses, der Dich trieb mit einem Wägelchen in die nächste Stadt zu fahren, dort Dich auf die Post zu setzen und von Dresden aus die Wendung Deines Schicksals abzuwarten. Ich kenne dies Aufflammen Deines Geistes und hab es immer gefürchtet. Aber was Dir eine Heldenthat scheint, erscheint Deinen Gegnern eine Flucht. Was im Geheimen hätte beigelegt werden können, hast Du durch dieses kühne Wagniß öffentlich und dadurch fast unheilbar gemacht.

Was man mit Recht Dir vorwirft, kann ich nicht durchschauen. Einiges, was daran sicher unrecht ist, ahn' ich. Von der Grundlosigkeit eines Verhältnisses zu einem berühmten Künstler ist jetzt selbst August überzeugt, der wenigstens aus Berlin, wohin er plötzlich abreiste (und zum Glück, weil dadurch Deine eigne Entfernung weniger auffällt!), dem Vater geschrieben hat, daß ein Grund zur Scheidung jetzt nur in dem offenen Bekenntnisse einer sträflichen Beziehung zu Otto von Sudburg läge. So eingenommen ist der Vater gegen Dich, daß er Deine Flucht nach Dresden für ein dortiges Zusammentreffen mit diesem völlig unbekannten Mann hält. Freilich durft ich ihm betheuern, daß der Vorwurf, in der Pension schon hättest Du diesen Mann gekannt, mich nicht trifft.

Ueberhaupt, was soll ich über diese Tagebuchnotizen urtheilen? Imagina, ich möchte schwören, es sind Phantasien! Es sind Träume, die auf einer gewissen Wahrheit beruhen, aber nicht auf einer solchen, die gegen Dich zeugen kann! Ich kenne deine Art, Dich so zu ergehen. Irgend etwas muß Dich angeregt haben zum Ausspinnen der wunderlichsten Vorstellungen, die Ruhe, die Langeweile des Badlebens hat Dir die Feder in die Hand geführt und an

Digitized by Google

den zwischen dem Beschriebenen unterlaufenden Zeichnungen und Gedankenspielen seh ich ja, daß das Ganze mehr dem Versuch, einen Roman zu schreiben, als dem, selbst einen zu erleben, ähnelt.

Dieselbe Ansicht theilt der Rechtsgelehrte, den der Vater in das Geheimniß dieser, sein Alter betrübenden Erfahrung hat ziehen müssen. Eine Aussöhnung mit Deinem Gatten wird keine Schwierigkeiten haben und dieser kurze, aber ernste Zwist vielleicht nur dazu beitragen, eine zwischen Euch eingetretene Verstimmung zu heben. Kehre zurück! Mache die glücklich, die Dich lieben! Komm an das Herz Deiner mütterlichen Freundin! Ich weiß es, statt einer Antwort triffst Du selber ein und unsere Thränen werden ineinander fließen. Deine treue Henriette Milde."

Eine Antwort auf diesen Brief kam aus München, wohin Imagina mit einem in Dresden gemietheten Kammermädchen abreiste. Sie erwiederte mit einer Bestimmtheit, die Madame Milde zu der Bemerkung veranlaßte: Was ich fürchtete, ist eingetroffen. Ihr Charakter ist in jene gefahrvolle moderne Entwickelung getreten, gegen die Bitten und Gründe nichts vermögen. Die Antwort, die Imagina auf ihre kurze und ausweichende Erklärung dringender und drohend in München empfing, beantwortete sie — von Rom. Sie hatte von München aus die Weiterreise über den Brenner gewagt und war von allen Zuschauern des römischen Carnevals vielleicht diejenige, die, da ihr Herz gedrückt war, an dem Ausbruch jener berühmten Faschingsfreuden den geringsten Antheil nahm.

Im Frühjahr, durch neue Geldmittel aus ihrem mütterlichen Vermögen gesichert, besuchte sie Neapel. Es war ein heiterer südeuropäischer Zaubertag, als sie mit einem erprobten Führer die Reise auf den Vesuv wagte. Eine einzige dunkelblaue Azurdecke war der gewölbte Himmel. Dort

Digitized by Google

das in Sonnenglanz ſchimmernde Meer, hier die grünen Gärten Parthenopes, begrenzt gegen Oſt von einem leichten weißlichen Schleier, der die Nähe des feurigen Berges verrieth. Wie Imagina von Portici aus in Windungen und Ringeln, reitend auf einem Maulthier, allmälig aus dem Geräuſch der lauteſten und lärmendſten Stadt der Welt emporſtieg, erſt durch zahlloſe Landhäuſer und Gärten kam, die mit ihren hochſtämmigen Cactus und Aloes auf den ſonnenmürbe gebrannten Mauern blos andeuteten, welche Fülle von Früchten und Blumen dort nur dem Eigenthümer gehörte, welche berauſchende Duftſpende aber die Blumen der allgemeinen Luft als Würze abgeben mußten, wie die Gartenpracht dann allmälig dem ruhigeren Frieden der ſchon grünen Oel- und Weinpflanzungen Platz machte . . . da mußte ihr, im Anſchauen auf den wunderbaren Himmelsbaldachin, wol die Bruſt ſich heben und ihre jugendliche kühne, freie Seele fragte ſich: Wie iſt nun das gekommen? Wie was das ſo Alles möglich?

Nur die Steine des Weges, nur die Erläuterungen des mittheilſamen Führers, das Aufſchreien und jeweilige Lamento der ſächſiſchen Dienerin weckten ſie zuweilen aus ihren Träumen. Je näher ſie dem Kegel des Berges kam, je wüſter die Gegend, fernblickender das Auge wurde, deſto beklemmender fielen die tauſend oft mehr künſtlich, als freiwillig zurückgehaltenen Gedanken auf ihr Herz und ſie fühlte hier oben, in dieſer Annäherung an eine Welt der Zerſtörung, mächtiger, laſtender denn je ſeit dieſen ſechs Monaten das Bewußtſein einer fürchterlichen Einſamkeit auf dieſer großen Gotteswelt. So zerriſſen, ſo mit Lava und Aſche bedeckt, wie dieſer Monte Somma, war ſie ſelbſt in all ihrer Jugend und ſo ſchreckhaft, wie hier, hatte ſie's im Gewühl der Welt da unten, in den Zerſtreuungen des Reiſens noch nicht gefühlt, was ſie, aufrichtig geſtanden,

Digitized by Google

in träumender Gedankenlosigkeit und nur von einem stolzen Trotze gehoben, in so kurzer Zeit gewagt hatte. Sie näherte sich dem Krater des Vesuvs. Schlacken und Zerstörung ringsum. Sie sah eine Ebene vor sich von gelblichgrün und röthlich schimmerndem Gestein. Die gewaltigen Schwefeldämpfe hatten sich durch das verbrannte Element Wege gerissen und unter donnerndem Geräusch kündigte sich diesmal nicht eine, sondern drei sogenannte Bocchen oder Mündungen mit drohendem Rauch- und Steinauswurf an. Sie war nicht die einzige Besucherin des Berges. Mit einem scharfen Glase entdeckte sie an der ganzen Rundung des Kegels da und dort Maulthiere und Fremde. Sie stieg ab. Sie hatte den Muth, auf dem unsichern zerbrannten Boden in die sich senkende Fläche des Kegels hinabzusteigen. Unter ihr rollte und donnerte es wie von einem unterirdischen Titanenkampf herauf. Ein düstres Grollen und Murren, ein plötzliches scheinbares Zucken des Bodens, das Alles wurde ihr vom Führer als Vorboten einer in wenig Tagen gewiß eintreffenden massenhaften Eruption geschildert.

Wie sie so auf dem grauen Gestein fortklimmt und nur noch wenige Hundert Schritt von der Hauptmündung entfernt ist, scheint ihr ein Mann aus dieser Oeffnung hervorzukriechen. Der Führer nannte ihn den Muthigsten, der seit lange hier oben gehaust hätte. Ein Gelehrter ist's! sagte er; er sucht Steine und ist schon seit drei Tagen oben und übernachtet in San Salvatore.

Imagina wagt sich näher. Der Fremde verschwindet. Aber plötzlich wirbelt die Rauchsäule dunkler, ein schwefelgelber Schein zuckt über dem Krater her und wie eine Erscheinung der Hölle, glühend im Schein wie eine aufblitzende Flamme, steht Otto von Sudburg vor ihr.

Wie ihr wurde bei diesem Anblick, wußte sie nicht

Digitized by Google

mehr. Ohnmächtig ſank ſie in des Führers Arm und ſammelte ſich erſt in San Salvatore, einer unfreundlichen Einſiedelei auf der Höhe des Berges. Als ſie die Augen aufſchlug, waren ihr Mädchen und Otto um ſie beſchäftigt. Mit heftiger Geberde deutete ſie auf Entfernung des Fremden. Dieſer betrachtete ſie mit ſchmerzlichem und freudigem Erſtaunen zu gleicher Zeit. Sie wagte noch einen Blick, als er das enge Gemach verließ, um ſich zu überzeugen, ob es wirklich Otto von Sudburg wäre. Der Mineralog, der hier am Krater des Veſuv Studien zu machen ſchien, war in der That der blaſſe Fremde von der Schloßruine in Baden-Baden.

Imagina erholte ſich. Der Führer brachte Waſſer. Sie war in ſo weit geſtärkt, ihre Rückreiſe antreten zu können. Der Fremde harre vor der Thür! hieß es. Sie wagte nicht die Einſiedelei zu verlaſſen, aber noch zögernd und ſchwankend erhielt ſie vom Führer auf einem Blättchen Papier in franzöſiſcher Sprache, mit Bleiſtift geſchrieben, dieſe Worte:

„Ich habe Sie in Rom verfehlt, in Neapel vergebens geſucht. Ein Ausflug auf den Veſuv ſollte meiner Wiſſenſchaft und dem Troſt meines Herzens gelten. Ich muß Sie ſprechen. Zu Ihren Füßen muß ich einige Fragen an Sie richten.“

Imagina, die nicht wußte, ob ſie lebte oder träumte, hielt lange das Papier in Händen und betrachtete es wie ein unauflösliches Räthſel. Dann ermannte ſie ſich, zog einen Bleiſtift aus ihrem Portefeuille und ſchrieb mit zitternder Hand unter Otto's Worte: „Nicht hier. Ich beſchwöre Sie, mich ziehen zu laſſen. Neapel, Albergo della Santa Croce. Zimmer ſieben.“

Als der Führer das Papier hinausgetragen hatte, wartete ſie noch eine Weile und als ſie hörte, der Fremde

Digitized by Google

hätte den Weg zum Krater zurück eingeschlagen, verließ sie das unfreundliche Gemach, bestieg ihr Maulthier und ritt bergabwärts, ohne auch nur einmal den Blick umzuwenden. Die sächsische Kammerjungfer aber war vorwitzig wie Loth's Frau. Sie sah sich um. Schaudernd aber bereute sie ihren Frevel; denn der Fremde stand angeglüht von einer feuerdunkeln Rauchsäule am Rande des Kegels da, wie ein unheimlicher Dämon der Hölle.

8.

In Italien soll der Mensch im Freien leben. Ein Zimmer in Italien ist immer nur ein Schutz gegen die Launen des Himmels, kein zu dauerndem Aufenthalt einladender gemüthlicher Versteck.

Glücklicherweise gab eine kleine Terrasse und ein darüber gespanntes Zeltdach dem Zimmer Imaginens in der Santa Croce ein wohnliches Ansehen, denn an und für sich war es, ohnehin in einem unbekannten Mittelgasthofe, ohne alle Bequemlichkeit.

Am Tage nach der Vesuvpartie nahm Otto von Sudburg vor Imagina auf einem gebrechlichen alten Polsterstuhl noch aus spanischen Zeiten Platz, er voll innerer Bewegung und sie nicht minder in Verlegenheit.

Eine Erörterung konnte nicht peinlicher angesponnen werden.

Gräfin, begann mit zitternder Stimme Otto, wenn wir in diesem Augenblick, so wie jetzt, in einer berliner oder breslauer Gesellschaft uns gegenübersäßen, so würde man uns für die ausstudirtesten Heuchler halten, die nur je vor der Welt Komödie gespielt haben.

Imagina, die sich kaum fassen konnte, sagte leise irgend eine unverständliche Entgegnung. Als Otto schwieg

Digitized by Google

und einen langen seelenvollen Blick auf der reizenden jungen Frau ruhen ließ, sammelte sie sich und sagte: Sie haben mir geschrieben, Sie hätten Fragen an mich zu richten. Und da ich bis jetzt selbst vermieden habe, nach Deutschland hin einige Antworten zu geben, die wahrscheinlich mit den von Ihnen beabsichtigten Fragen in Verbindung stehen, so hab ich mir, so peinlich es sein mußte, doch die entsetzliche Pflicht auferlegt, mit Ihnen über Dinge zu reden, an welche ich seit einem halben Jahre mich gezwungen habe, nicht einmal zu denken. Also! Welche Fragen haben Sie?

Gräfin, fragte Sudburg, woher kennen Sie mich?

Imagina lächelte mit verlegener Miene, die sich endlich in einen schmerzlichen Zug auflöste. Haben Sie mich nie gesehen? fragte sie nach einer Pause.

Zu Baden-Baden, sagte er, auf der Schloßruine, zuweilen im Conversationshause; flüchtige, aber freundliche Worte haben Sie mit mir gewechselt, unvergeßliche, aber wirklich flüchtige. Desto befremdlicher war mir's, in Deutschland, von wo ich komme, zu hören, daß ich um das Glück beneidet werde, Sie sogar in Breslau schon gekannt zu haben.

Ihr Zartgefühl, sagte Imagina, macht einen langen Umweg, um zu dem zu kommen, was doch wol eigentlich auf Ihrer Zunge schwebt.

Ja, Gräfin, fuhr Otto ermuthigter fort, ich bin nicht nur um das Glück Ihrer Freundschaft, das ich nie genoß, beneidet, sondern sogar von einem ehrenwerthen Mann, dem Landrath von Unruh, Ihrem Vater, bin ich zur Rede gestellt worden, wie ich wagen könnte —

Mein Himmel, fuhr Imagina erschrocken auf, zur Rede gestellt!

Fürchten Sie keine feindliche Begegnung, sagte Otto.

Digitized by Google

Ich habe einmal ein schaudervolles Unglück im Zweikampf gehabt. Seitdem dräng ich mich nicht mehr dazu und ziehe jeder Gewaltthat friedliche Verständigung vor. Aber denken Sie sich meine Lage, was ich auf schuldlose Beschuldigungen, die mich von Ihrem Vater, von Feodore Zaluska trafen . . . . .

Feodore? Sie kennen Feodore, ich weiß es! beantwortete sich selbst Imagina.

Feodore Zaluska . . . . o Gräfin, ja dies ist Acedia, die siebente Todsünde!

Das war zu viel für Imagina. So hatte man ihre Geheimnisse misbraucht, so selbst einen ihr wildfremden Mann in die tiefsten Gründe ihrer Seele blicken lassen . . . .! Sie sprang an den Balcon, um Luft zu schöpfen, und erst den Worten Otto's: Fürchten Sie nichts, Gräfin! Nur die dunkelste, die verworrenste Vorstellung hab ich von diesen Märchenträumen! gelang es, sie zur Besinnung zurückzuführen.

Als sie sich wieder auf dem Sopha niedergelassen, auf dem sie vor Otto saß, fuhr dieser fort: Ich höre von einem Tagebuch, einem Gedicht, einem Roman, in dem meine Person Ihnen durch Zufall werth genug erschienen ist, genannt zu werden . . . . Man hat mir einige Stellen daraus mitgetheilt, die ich für Erfindung halten muß, und doch, Gräfin, sind diese Stellen so im Einklang mit der innersten Entwickelung meines Lebens, daß mein Erschrecken, als ich sie las, mein Zittern, mein Beben erneuten Verdacht gegen Sie weckte und ich einer förmlichen gerichtlichen Vernehmung nur durch plötzliche Abreise von Breslau entgangen bin.

Sprachen Sie meinen Gatten? fragte Imagina.

Niemals, berichtete Otto. Er war den ganzen Winter

in Berlin. Sie wiſſen, daß er in Baden das Wort gegeben hatte, den Winter in Berlin zuzubringen.

Das Wort? Wem?

Wem anders, als Feodoren?

Imagina hatte inzwiſchen Welt genug geſehen, um durch dieſe Erwiderung nicht überraſcht zu werden. Und doch erſchütterte ſie die Beſtätigung ihrer Ahnung.

Feodore Zaluska iſt meine Nebenbuhlerin, ſprach ſie gefaßt.

Ja, Acedia! ſagte Otto mit gezogenem Ton und einſtimmend in ihr ſchmerzlich lächelndes Erſtaunen.

Warum trifft für Sie dieſe Bezeichnung zu? fragte Imagina verwundert.

Für mich? entgegnete Otto. Wenn dieſe Frau nicht die Gattin des Grafen von Wartenberg wird, wird ſie die meinige!

Imagina ſah den jungen Mann ſtarr an. Was iſt das? Sie könnten ſich eine Frau erwählen, die im Begriff iſt, Sie zu verrathen? ſagte ſie.

Otto ſchwieg, ſtützte ſein Haupt auf die Lehne des Seſſels und ſagte: O, das ſind dunkle Lebenswege!

Aber klären Sie mich darüber auf! drängte Imagina, und als Otto noch immer ſchwieg, fragte Sie: Sie lieben Feodoren?

Nicht mehr! ſprach er beſtimmt und ein tiefer Seufzer entrang ſich ſeiner Bruſt. O, daß ich erlöſt würde, fuhr er nach einer Weile fort, von Qualen, die mein ganzes Leben zu zerſtören drohen! Hören Sie, wie ein junges Herz in die Strudel des Lebens gerathen kann! Hören Sie ein aufrichtiges Bekenntniß und verzeihen Sie, wenn Ihr reines Ohr durch Verhältniſſe und Schilderungen beleidigt wird, deren Möglichkeit Sie in Ihren mir räthſelhaften badener Blättern geahnt haben.

Digitized by Google

Ich bin, ſagte er nach einiger Sammlung, in Siebenbürgen geboren und von meinem Vater, einem Nachkommen der vor Jahrhunderten in jene Karpatenländer eingewanderten Deutſchen, zum Bergbau beſtimmt. In Breslau ſtudirte ich Mineralogie und vervollkommnete mich zu Freiberg in Sachſen für meinen künftigen Beruf. Hier auf der Akademie war es, wo ich ewige Freundſchaft mit einem jungen, liebenswürdigen, aber ſehr leichtſinnigen Polen, Zaluski, ſchloß. Nach Kronſtadt in Siebenbürgen zurückkehrend, trat ich die Erbſchaft meines inzwiſchen verſtorbenen Vaters an und machte dann eine meiner Wiſſenſchaft gewidmete größere Reiſe durch Europa. Gleich aber in Wien angekommen, feſſelten mich die Reize des Vergnügens und mehr als Alles mein Freund Zaluski, der ſich ſeit drei Jahren mit einer allbewunderten jungen, liebenswürdigen Kurländerin Feodore verheirathet hatte. Nach wenig Wochen hatte Zaluski einen vollkommen begründeten Argwohn gegen die Treue ſeiner Frau und ſeines Freundes. Ich war verblendet genug, die gerechte Urſache ſeiner Eiferſucht zu ſein. Zaluski ſpielte. Die mit raſch gefolgten zwei Kindern einſam gelaſſene, vergnügungsſüchtige junge Frau wurde von mir beſucht, bis eines Tages Zaluski, unmuthig über größer und größer werdende Verluſte, die ſein ganzes Vermögen raubten, uns überraſchte und in ſeinem Zorn mich ſo beleidigte, daß wir uns ſchoſſen. Ich, der Schuldige, verwundete ihn tödtlich. Sterbend legte er meine Hand in Feodorens, nahm mir einen feierlichen Schwur ab und verſchied. Dieſer Schwur lautete, entweder Feodoren ſogleich oder nach Ablauf von fünf Jahren in dem Falle zu heirathen, daß für ſie und die Zukunft ſeiner Kinder nicht geſorgt wäre. Wir gaben dieſe Kleinen in Penſion und reiſten von Wien ab. Der dunkle Schatten des gemordeten Freundes verfolgte mich ruhelos, dennoch

Digitized by Google

verheiratheten wir uns nicht. Feodorens Charakter entwickelte sich aus einem unglaublichen Leichtsinn. Ich selbst, in meiner Moralität geknickt, vermochte ihr keinen Widerstand zu leisten, und so haben wir zusammen in Paris, London, Turin und einigen Theilen Deutschlands ein Leben geführt, das ich Ihnen nicht schildern darf, weil Sie keine Ahnung von solchen Verirrungen an sich vielleicht gutgearteter Gemüther haben werden. Erwägen Sie nur dies Eine, daß ich mein Vermögen verausgabt hatte und zwei Jahre nur vom Spiel lebte, bald darbend wie ein Bettler, bald wie ein Fürst das vergeudend, was ein glücklicher Zufall rasch gespendet hatte. Von Treue war bei Feodorens leichtsinnigem Charakter nicht die Rede, auch bei meinem nicht. Wir trennten, wir vereinigten uns, wie die Umstände es gaben. Oft hätt' ich Gott auf den Knien danken mögen, wenn ich von ihrer nagenden, verzehrenden Nähe befreit war! Dann warf ich mich mit Leidenschaft in wissenschaftliche, mich noch immer fesselnde Thätigkeit, machte kleine Reisen in merkwürdige Gebirgsformationen und kam mir wie verjüngt, wie rein und edel vor! Plötzlich aber stand Feodore wieder vor mir und die Macht ihres Zaubers auf mich war — ist so groß — daß selbst jetzt — nein, nein, unmöglich, jetzt nicht mehr! Nachdem ich in Ihnen eine reinere Frauennatur kennen gelernt habe, kann mich ein solches Wesen nicht mehr fesseln. Wol gedenk ich des Augenblicks, als ich auf der Schloßruine mir sagte: Wer ist dies sanfte, himmlisch-milde Mädchen! Denn daß Sie Frau, daß Sie zu der wilden Gesellschaft unter den Eichbäumen gehörten, wäre mir nicht beigefallen. Feodore trat uns entgegen. Das Glas entsank ihrer Hand. Sie hatte nicht geglaubt, daß ich von Paris, wo wir uns nach einer heftigen Scene trennten, ihr je wieder folgen könnte. Aber so ängstlich, so zärtlich war meine Sorge

Digitized by Google

um sie, daß ich zitterte, sie könnte vielleicht darben, und was hatte ich selbst ihr zu geben? Ich mußte spielen. Ich war nicht glücklich in Baden. Einsam streift ich oft in den Bergen umher und saß verzweifelnd auf einem Steine, während Feodore in der Gesellschaft lachte und tändelte. Und dennoch liebte sie mich! Ich wußte, daß unter allen Umständen ich vor jeder andern Verbindung heimlich und hinter dem Vorhang den ersten Platz behielt. Das sah ich, als ich eines Abends zu ihr trat und eine nach vielem Misgeschick endlich mühsam erspielte Summe vor ihr auf den Tisch rollte. Hätt' ich ahnen können, daß Sie damals vielleicht den Klang dieses Goldes hörten! Otto, sagte an jenem Abend Feodore sicher und fest zu mir, Otto, ich nehme dies zum letzten Mal von dir, aber ich gelobe, daß wir uns nun trennen! Zornig loderte ich auf. Beruhige dich, antwortete sie, mein Herz wird dir bleiben, aber meine Hand gedenk ich in die eines Mannes zu legen, der spätestens in einem Jahre von einem in keiner Hinsicht ihm angemessenen Verhältnisse frei wird. Sie nannte mir den Namen Ihres Gatten, eines jungen Mannes, dessen guten, aber unbedeutenden Sinn ich schon auf der Universität kannte, einen Bequemlichkeitsmenschen, der eine Frau nur zu seiner Unterhaltung haben will und mit dem allerdings die ewig aufgeregte und Andere aufregende Feodore besser stimmt, als mit einem Wesen, das selbst Aufmerksamkeit und Liebe verlangt. Dieser Erklärung setzt ich in meiner damaligen Verblendung noch die heftigsten Einsprüche entgegen. Da aber Graf Wartenberg reich, da durch ihn für meines unglücklich geopferten Freundes Zaluski's Kinder am väterlichsten gesorgt werden kann — ja, schaudern Sie, Gräfin, über die Verirrung der moralischen Begriffe, in die uns ein haltloses Leben stürzen kann — da ich der — Freund der künftigen Gräfin Imagina würde geblieben sein,

so sah ich allmälig dieser Schicksalswendung mit stumpfer Gleichgültigkeit zu, bis ich Andeutungen einer wunderbar seltsamen Beziehung zu Ihnen selbst empfing. Feodore, die nicht ahnte, daß die Ursache eines wirklichen Bruches des von ihr untergrabenen Bundes ich selbst werden konnte, wurde von der heftigsten Eifersucht ergriffen und verzweifelte über eben Das, worüber sie triumphirte. Ich hatte zur Vervollständigung meiner geognostischen Studien noch Sicilien zu bereisen und gelobte mir nicht eher zu ruhen, bis ich in Ihre Nähe kam, Sie sähe, Ihnen . . . . . doch es ist gelungen, ich sehe Sie . . . . . in demselben Augenblicke, wo mein Loos entschieden ist, Feodoren zu meiner Gattin nehmen zu müssen.

Und warum das? fragte Imagina hastig.

Ist Ihnen unbekannt geblieben, fuhr Otto von Sudburg fort, daß Ihres Gatten Trennung von Ihnen an unübersteigbare Hindernisse gebunden ist? Der Staat scheidet nicht, ohne einen vom Gesetz vorhergesehenen Grund, der den ferneren Bestand des ehelichen Friedens unmöglich macht. Der Advocat, der Ihre Sache führt, erklärt Ihre Tagebuchblätter für eine Phantasie, für eine dichterische Eingebung und beweist durch die geschicktesten Entwickelungen Ihres Geistes und eines schon früh sich zeigenden Talentes, daß Sie einen Roman zu schreiben beabsichtigten, den Sie selbst nicht erlebt hätten. Ihre eignen Erklärungen sind so ausweichender Natur gewesen, daß kein Zeugniß einer gegen August bewiesenen Untreue vorliegt, und die Trennung findet unter diesen Umständen um so weniger statt, als sich der Graf bei seiner Anwesenheit in Berlin überzeugt hat, wie ungern der Hof, dem er vorgestellt wurde, von Ehetrennungen in der hervorragenden Gesellschaftssphäre etwas hören will. Die Aussicht, den Kammerherrentitel zu erhalten, ist ihm zu lieb, als daß er noch

Digitized by Google

wagen dürfte, in dieser Sache weiter zu gehen, als seine Ehre verlangt. Feodore resignirt, Gräfin von Wartenberg zu werden, und mein dem sterbenden Freund gegebenes Gelübde zwingt mich, den Irrfahrten seiner Gattin und der bedrohten Zukunft seiner Kinder dadurch ein Ende zu machen, daß ich mein Wort erfülle, in meine Heimat zurückkehre und einen Bund für's Leben schließe, der, ich ahne es, noch die Quelle der unsäglichsten Leiden für mich werden wird, vielleicht mein früher Tod.

Imagina sah den jungen Mann voll schmerzlichsten Mitleids an. Als ihre Mienen auszudrücken schienen, ob hier keine Rettung wäre, reichte ihr Otto einen Brief Feodorens, den sie in großer Aufregung durchflog. Sie schrieb, daß August ohne den offenbarsten Beweis gegen Imagina für sie verloren sei. Sie fuhr fort, daß sie diesen Verlust ertragen würde, wenn sie ihn nicht durch die Qualen der Eifersucht erkaufen müßte. Sie würde sich nie von Otto trennen, sie würde nie zugeben, daß eine Andere sich seines Besitzes rühmen dürfe, sie beschwöre ihn bei dem blutigen Haupte ihres von ihm geopferten Gatten sein Gelübde zu erfüllen und im Augenblick von dem ihr jetzt verhaßten italienischen Boden heimzukehren.

Und Sie zittern jetzt vor diesem Bunde? fragte Imagina nach einer langen Pause nachdenklich.

Er wird den Fluch meines Lebens erfüllen, rief Otto schmerzlich aus. Hinschmachten werd ich in den Fesseln dieses dämonischen Weibes, das den Zauber besitzt, mitten in ihren Herzlosigkeiten mich wieder an sich zu fesseln. Ein elendes Leben werd ich hinsiechen an der Seite einer Frau, der der Friede meiner Heimat, der Beruf meiner Existenz nie genügen wird. Fort vom heimischen Herde wird sie mich führen, in alle Strudel eines wilden, genußsüchtigen Lebens wieder stürzen; ich werde entweder den unterirdi-

schen Gewalten oder in einem Moment der Verzweiflung dem Nichts verfallen.

Imagina warf einen langen mitleidsvollen Blick auf den jungen, an Schwäche des Herzens leidenden Mann, dem der Gram schon bedenkliche Furchen über die edle hohe Stirn gezogen hatte. Ein gewaltiger Entschluß kämpfte in ihr, dann erhob sie sich, sagte, Otto möchte eine Weile in den auf dem Tische liegenden Zeichnungen blättern, und versprach, das Zimmer verlassend, in wenig Augenblicken zurückzukehren.

Otto sah sie im Nebenzimmer verschwinden und, überwältigt von ihrem Zauber, breitete er die Arme hinter ihr aus ins Leere. So blieb er eine Weile wie ein Verzückter stehen und sank erschöpft auf seinen Sessel zurück.

Es währte lange, bis Imagina zurückkehrte. Er griff nach einem kleinen Portefeuille und blätterte in den zierlichen saubern Bleistiftskizzen. Ein phantastisches Blatt fesselte ihn. Von sinnigen Arabesken eingerahmt, sah er ein Mädchen, das Imagina glich, in einem Schachte schlummern. Ein Engel schwebte ihr zu Häupten und deutete mit einem Lilienstengel an die Felsenwand, die sich zu öffnen schien, denn der kluge Kopf eines Zwergen lauschte aus ihm hervor. Er schlug um. Dasselbe Mädchen in einer Stalaktitengrotte, lauschend hinter einem förmlichen Strauch von sauber und richtig gezeichneten Erzblumen, lauschend einer Versammlung des Königs der Elfen. Ein drittes Blatt behielt dieselbe Scene, aber dem gekrönten Haupte stand in Flammen ein Riese gegenüber, der, umgeben von Teufelslarven, in Verhandlungen mit den guten Geistern begriffen schien. Für das Verständniß des Einzelnen fehlte ihm der Schlüssel, aber ein Student im altdeutschen Rock rief ihm seine holde breslauer Jugendzeit zurück! Als er in den Arabesken die charakteristisch ange-

Digitized by Google

deuteten sieben Todsünden erkannte, fiel es ihm heiß auf's Herz. Er sah sich auf einem andern Blatt als Spieler, sah sich irrend im Gebirge und Steine suchen, sah sich auf der Schloßruine und immer deuteten die um die Zeichnung gaukelnden Arabesken, diese kleinen Larven und Thiere und Metalle und Figuren, wie ein Commentar den Zusammenhang der sinnigen Geschichte an. Auf jedem Blatte hatte der Fürst der Hölle eine seiner Todsünden zurückerhalten, bis nur noch die letzte in der Gewalt seines bekümmerten Vaters blieb, Acedia, die blasirte Herzensgleichgültigkeit, das leibhafte Antlitz Feodore Zaluska's.

In dem Augenblicke, als er schaudernd die Macht seines Schicksals fühlte, kehrte Imagina zurück, zeigte ihm einen eben versiegelten Brief und sagte: Lesen Sie diese Abschrift, die ich zurückbehalten.

Otto las: „An den Justizrath D. in Breslau. Ew. Wohlgeboren geb ich hiermit nach langem und hoffentlich nicht zu spät kommenden Zögern die Erklärung, daß ich meinen Rechtsanwalt beauftragen werde, die Form seiner bisherigen Vertheidigung fallen zu lassen. Ich fühle mich des gegen mich erhobenen Verdachtes schuldig und ersuche Sie auf Grund einer von mir begangenen Untreue, die ich eingestehe, den Richter zu bestimmen, mich vom Grafen von Wartenberg, wie er gleich anfangs gewünscht, zu scheiden. Mit Achtung zeichnend Imagina."

Otto fühlte im Nu die Folgen dieser hochherzigen Erklärung. Besinnungslos hielt er das Papier in der Hand und stammelte unhörbar: Gerechter Gott — Sie könnten —

Nein, ich thue, was ich muß, sagte Imagina. Was uns selbst wahr ist, sei es auch der Wirklichkeit und wirklich sei es aller Welt. Feigheit dünkt mich, zu sagen: Was ich schrieb, das waren Träume! Es sind Träume gewesen; aber kann uns das Unsichtbare gehören, wenn wir unsere

Digitized by Google

Träume verachten? Was ich mit den Gedanken durchlebt habe, iſt ſo gut eine That, wie das, was ich mit meiner Hand vollführe. Ich bekenne mich ſchuldig; ich muß es, um mich ſelbſt zu achten.

Imagina! rief Otto überwältigt und ſtürzte der Gräfin zu Füßen.

Stehen Sie auf! ſagte ſie beklommen.

Nein! rief Otto. Machen Sie Ihre Träume vollends wahr! Laſſen Sie ſich von meinen Lippen das Geſtändniß einer über den Tod hinausgehenden Liebe gefallen! Veredeln Sie mich durch Ihre Liebe!

Beruhigung? ſagte Imagina ſanft. Warum den Dank in dieſer Form?

Nein, ich bin gerettet, aber ich erhebe mich nicht früher, fuhr Otto leidenſchaftlich fort, bis ich weiß, ob die reinſte, edelſte Flamme der Liebe die Schlacken meines vergangenen Lebens vollends verzehren und ich in dem heiligen Namen Imagina wieder neu geboren werden darf!

Sie ſind frei, Otto von Sudburg, ſagte die Gräfin ohne Leidenſchaft, Sie haben das Gelübde an Ihren ſterbenden Freund gelöſt. Feodore wird die reiche Gräfin von Wartenberg werden. Ziehen Sie in Ihre Berge, werfen Sie ſich an das Herz der guten Mutter Erde, werden Sie in Ihrem Beruf wieder jung, werden Sie hoffnungsvoll, werden Sie ein Mann!

Otto erhob ſich und konnte in ſeinem Auge die Thränen nicht verbergen. Das Gedicht dieſer Blätter wollen Sie nicht völlig wahr machen? fragte er; Ihr Herz ſoll dem nicht gehören, von dem es träumte?

Mit verklärtem heiligen Lächeln antwortete Imagina: Es muß nicht Alles irdiſch enden! Was iſt es denn, das uns zuſammenführte? Sagt ich denn ein leerer Traum? Nein, ich glaube an eine Geiſterwelt, an der wir ſelbſt

Digitized by Google

einſt Theil nehmen werden. Ich glaube, daß Millionen Neigungen und Empfindungen unſichtbar in den Lüften ſchweben und holdſelige Amoretten oft mit ihren Roſenbanden Weſen verflechten, die in der ſichtbaren Welt ſtumm und kalt an einander vorübergehen müſſen. Dort dereinſt treten dieſe verborgenen Freuden und Leiden, dieſe ungeſtandenen Neigungen ebenſo in eine ungeahnte neue Wirklichkeit, wie, zur Strafe freilich, mancher hier zurückgehaltene böſe Haß und Groll .... Für dieſe Welt .... leben Sie wohl!

Otto konnte ſich nicht trennen. Er ergriff ihre Hand und benetzte ſie mit heißen Thränen.

Vergebens, ſie blieb bei ihrem Entſchluß und bat mit ſanfter Milde: Ziehen Sie in Ihre Berge!

Als aber Otto nicht nachgeben, nicht in ſeinen Bitten um Liebe ſich mäßigen konnte, da kam ihr ein heiliger Geſang zu Hülfe, der die Straße herauftönte. Eine glänzende feierliche Proceſſion wallte einer nahegelegenen Marienkirche zu und in den heiligen Klängen, die der himmliſchen Liebe geweiht waren, mußten die Bitten der irdiſchen verſtummen. Imagina trat hinaus, neigte ihr Haupt auf die Lehne des Balkons und da ſie im Gebet verharrte, ſo lange Otto blieb, da ſie nicht wieder aufſah und er nicht wagte, ein Weſen, das ihn gerettet hatte, von ihrer ſtillen Andacht abzuziehen, ſo trat er nur noch leiſe zu ihr heran, ſagte: Imagina, ich hoffe auf die Zukunft! und entfernte ſich feierlich wie aus einem Gotteshauſe.

Als er fort war, athmete Imagina wie erlöſt auf und bereitete ihre Rückreiſe nach Rom vor, wo ſie ſeither, bald darauf wirklich von Auguſt, der Feodoren heirathete, geſchieden, nur der Kunſt lebt. Seither ſind zwei Jahre verfloſſen ..... In der Kunſt durfte ſie mit Recht die wahre Bedeutung und Verklärung ihres Weſens finden. Unter

Digitized by Google

vielen treffenden und sinnigen Rechtfertigungen ihres Entschlusses an ihre Erzieherin und den wohlwollend gebliebenen Vater findet sich auch folgende Stelle, mit der wir dies Gemälde eines poetischen Lebens, das wir vielleicht später einmal durch die Geschichte der zweiten Ehe August's ergänzen, vorläufig schließen wollen:

„Die Grenze, die dem Ideal das Dasein zieht, erscheint uns nur dann nicht mehr grausam, wenn sie sich zu einer schönen Form in der Kunst verkörpern kann. Wer diese Grenze mit dem Pinsel oder der Feder, mit einem Instrument oder dem schönen Ton der eignen Stimme, wer sie auch nur mit dem gesprochenen Wort und dem sich selbst beschränkenden schmucklosen und darum eben schönen Erguß des Herzens beschreiben kann, der ist wahrhaft ein Dichter und, was mehr ist, ein glücklicher Mensch."

Digitized by Google

Die Tochter der Riccarees.

Lebensbild aus Louisiana

von

Fr. Gerstäcker.

Digitized by Google

Digitized by Google

Eine glühende Septembersonne schoß ihre fast senkrechten Strahlen auf die weiten Baumwollen- und Zuckerfelder und ausgedehnten Sümpfe und Prairien Louisianas herab. Die ganze Natur ruhte, oder schien vielmehr matt und kraftlos, verschmachtet und erschöpft zu liegen, und mit fieberheißen Poren den Nachtthau herbeizusehnen, der die lechzenden Lippen der Erde tränken und den Bäumen ihre Farbe, den Blumen ihren Duft wiedergeben sollte. Eine glühende Septembersonne trieb den weichlichen Pflanzer in das Innere seiner kühlen Wohnung zurück, und hinter verschlossenen Jalousien, den claretgefüllten Krystallbecher neben sich, lag er träumend in seinem geflochtenen Schaukelstuhl und vertrieb sich die Zeit dadurch, das in dem Wein rubinartig funkelnde Eis mit dem langen, silbernen Löffel auf- und niederzustoßen und zu zerschmelzen.

Draußen aber im Feld, der sengenden Glutenhitze ausgesetzt, die auf ihre nackten Schultern niederbrannte, standen in langer Reihe die Negersklaven, Männer, Frauen und Kinder mit großen leichten Spahnkörben und sammelten in diese die Baumwollenflocken aus den holzigen Kapseln, und im Schatten eines nicht fernen Pawcornbaums, die große lederne Peitsche in der Hand, lehnte der

Digitized by Google

Overseer*) und überschaute gähnend die keuchende Schar, dann und wann nur einen flüchtigen Blick hinüberwerfend, nach der nicht fernen Piazza des Wohngebäudes, wo allerdings ein freundlicheres, lieblicheres Bild sein Auge fesseln konnte.

Zehn Stufen führten zu der von hohen Chinabäumen und zwei duftigen Magnolien umschatteten Galerie des Herrenhauses empor, und rankende weiße Rosen schlängelten sich hier an den buntgeschnitzten Säulen hinauf, bis sie oben die wilden Reben erreichten, die, unter dem niederen Schutz- und Sonnendache hingezogen, ihre blauen vollen Trauben mitten zwischen die zarten Rosenknospen hineinsenkten, als ob sie den Duft aus diesen ziehen und ihnen dafür den kühlen Saft ihrer Beeren gewähren wollten. Seltene tropische und nordische Gewächse waren dabei rings im Inneren des laubigen Raumes aufgestellt und vermischten ihre Wohlgerüche mit denen der sie umwuchernden Schlingpflanzen. Doch nicht nur Blum' und Blüte schmückte den Eingang von des reichen Beaufort Haus, der als einer der wohlhabendsten Pflanzer am ganzen Fausse Rivière bekannt und geachtet war, nicht allein Blum' und Blüte schwankte und wehte in dem kaum bemerkbaren Westwind, der von der breiten Wasserfläche des „falschen Flusses" herüberzog, sondern noch aufgehangen zwischen den knospen- und fruchtumdrängten Pfeilern schaukelte, durch die Hand eines kleinen Negerkindes in Bewegung gehalten, eine bunte, wunderlich geflochtene Hängmatte, und darin,

*) Overseer, die obersten Aufseher der Neger, meistens Weiße und zwar Amerikaner, auch oft Creolen. Die ihnen untergebenen Aufseher, gewöhnlich selbst Neger, werden nur nigger drivers genannt, wie überhaupt nigger der verächtliche und sehr oft angewandte Ausdruck für Neger ist.

Digitized by Google

das von rabenschwarzen Locken umwogte Köpfchen auf den vollen weißen Arm gelehnt, während das zierliche Füßchen eben unter dem weiten faltigen Kleide sichtbar wurde, lag des Pflanzers holdes Kind, die reizendste Creolin Louisianas, und schaute halb sinnend, halb träumend zu der Blütenpracht hinauf, die von buntfarbigen Schmetterlingen und diamantfunkelnden Kolibris umflattert und beraubt wurde.

Um sie lagen zerstreut theils frisch abgebrochene Blumen, theils große sammetne Magnolienblätter, auf deren schneeige Fläche sie mit der Nadel Figuren und Namen gezeichnet, und selbst einzelne französische Hefte und Journale deckten die Hängmatte und das danebenstehende kleine Tischchen; ein Zeichen, wie Mademoiselle Alles, selbst das Letzte versucht hatte, die Langeweile zu tödten.

Und sandte der sonngebräunte, finstere Aufseher der Schwarzen nach dieser holden Blume seine leidenschaftglühenden Blicke herüber? Wagte er es zu der schönsten und reichsten Erbin des Landes das Auge zu erheben? Nein — wohl wußte er, wie diese ihn haßte und verabscheute, wohl kannte er die Kluft, die zwischen ihm und der Jungfrau in jeder Hinsicht gähnte; nein; er wollte nicht girren und schmachten, er wollte genießen, und ein anderes Wesen als Gabriele Beaufort, hatte sich sein lüsterner Blick ersehen.

Neben der Gebieterin, den breitfaltigen Pfauenwedel in der Hand, mit dem sie dem schönen Mädchen nicht allein Kühlung zufächelte, sondern auch die umherschwärmenden Insekten verscheuchte, lehnte auf weichem Sitz ein fast ebenso liebliches, wenn auch von dem ersten gar sehr verschiedenes Kind. Es war eine Indianerin, die dunkele Bronzefarbe der Haut, das lebhaft funkelnde Auge, die schneeweißen Zähne und das ganze Wesen, die ganze Haltung des Mädchens kündete die Tochter der Wälder, nur

Digitized by Google

das rabenschwarze, sonst lange und straffe Haar schien sich, leicht gekräuselt, jener bläulichen Färbung nähern zu wollen, die den schönen Quadroonenmädchen, den Mischlingen der Weißen und Mulatten, einen so eigenthümlichen Reiz verleiht.

Ihre schlanke Gestalt war in ein weites, luftiges Gewand, nach Art ihres Stammes angefertigt, gekleidet, ein buntgestickter Perlengürtel hielt es über der Hüfte zusammen und bildete mit zwei gleichen Korallenschnuren, eine um den sammetweichen Nacken, die andere um die Schläfe geschlungen, den einzigen Schmuck des holden Mädchens. Nur die aus zartgegerbten Fellen bereiteten Moccasins, in denen die kleinen zierlichen Füße staken, trugen noch die Zeichen der kunstfertigen Hand Nedaunis-Aïs' (die kleine Tochter) oder Saisens, wie sie der Kürze wegen von Gabrielen genannt ward.

So wunderlieblich und reizend aber auch das Bild der beiden, von einer Blumenwelt umgebenen Jungfrauen war, so trübe, wehmüthige Gefühle schienen Saisens Busen zu heben und einmal — ach, sie wandte das Köpfchen ab, daß es die Gebieterin nicht bemerken sollte, streifte sie sogar mit dem zarten Finger einen perlenden Tropfen von den langen, seidenen Wimpern und ein leiser, leiser Seufzer entrang sich der Brust des armen Kindes.

Was war es aber, das ihr hier, von Pracht und Ueberfluß umgeben, das Herz beengte? Dachte sie an das Schicksal ihres Stammes? ihres ganzen Volkes, das, von dem Grund und Boden vertrieben, der einst sein Eigenthum, durch den Stahl und das Feuerwasser der Weißen fast vernichtet, jetzt im weiten Westen, fern von den Gräbern der Lieben weilen mußte, während eine seiner Töchter dem Abkömmling jener stolzen, trotzigen Race diente, wo sie selbst doch eigentlich die Herrin dieses Landes nach Ge-

Digitized by Google

burt und Recht war? Ach, sie hätte Ursache gehabt, darüber zu trauern, und die zwei holden Wesen lieferten ein treues, aber darum nur ein so wehmüthigeres Bild der beiden Nationen, der Sieger und Besiegten. Doch es war nicht das, auch nicht das Gefühl der Dienstbarkeit, denn Gabriele behandelte sie nicht wie eine Dienerin, sondern wie eine Freundin, nein es war wol die Trennung von den theuern Aeltern, denen sie durch teuflische List geraubt worden. Der Gedanke an die daheim um sie Trauernden füllte auf's neue ihre Wimpern und diesmal tropfte die Thräne voll und schwer in ihren Schoos hernieder.

Gabriele bemerkte es.

Saise, meine herzliebe Saise, was fehlt dir? Warum bist du immer so traurig und willst mich nicht zur Mitwisserin deines Kummers machen? frug theilnehmend die junge Creolin; bin ich nicht deine Freundin, und habe ich nicht auch dir alle meine kleinen Sorgen und Pläne entdeckt und um deinen Rath und deine Hülfe gebeten?

Saise drückte der Herrin Hand und schaute ihr wenige Secunden lang wehmüthig lächelnd in die klaren treuherzigen Augen, dann aber fiel ihr Blick auf das kleine, die Hängematte wiegende Negermädchen und Gabriele, den Wink verstehend, sagte:

Geh hinunter, Piccaninny *), und zähle die Küchelchen, die im Hof herumlaufen; komm aber nicht wieder, bis du mir genau sagen kannst, wie viel es sind.

Das kleine runde Dingelchen zog den breiten Mund zu einem freundlichen Grinsen auseinander und sprang schnell durch den schmalen Eingang die Treppe hinab, den Befehl ihrer „Missus" auszuführen. Lächelnd sah ihr Gabriele ei-

*) Piccaninny, ein afrikanischer Ausdruck und gewöhnlich für alles das gebraucht, was klein und niedlich ist.

Digitized by Google

nen Augenblick nach, dann aber, sich theilnehmend zur Gespielin wendend, sagte sie herzlich:

Siehst du — das Kind ist fort, nun erzähle mir aber auch offen, was dich drückt — gewiß kann ich dir helfen.

Du sollst Alles erfahren, flüsterte Saise, vielleicht ist es überdies besser, daß du es weißt, denn wenn — sie schwieg plötzlich und barg schaudernd ihr Antlitz in den Händen.

Aber was ist dir, um aller Heiligen willen, bat Gabriele, so hab ich dich nie gesehen.

So höre denn, sagte, sich fassend, die Indianerin, mit wenig Worten kann ich dir Alles vertrauen; ich habe, wenn auch noch jung, doch schon Entsetzliches erduldet.

Ich bin die einzige Tochter eines Riccareehäuptlings, und ein kleiner Theil unseres Stammes — deine Brüder vertilgten fast unsere ganze Nation von der Erde — hatte sich dicht unter den Osagen, zwischen diesen und den Cherokesen niedergelassen. Mein Vater war ein Freund der Weißen — er sah, daß das Wild selten wurde, und fühlte, wie uns die bleichen Gesichter an Klugheit und Kunstfertigkeit überlegen waren; er glaubte aber auch die einzige Sicherheit für die schwachen Ueberreste der Seinigen nur darin finden zu können, daß sich diese den Sitten und Gebräuchen ihrer Sieger anschlössen, den Acker bebauten und ein Volk mit jenen machten. Deshalb war jeder Weiße in unserer Hütte willkommen, und er benahm sich freundlich gegen Alle. Nur einmal erwachte in ihm der alte, fast erstorbene Geist des Kriegers wieder, als einst ein Weißer, ein rauher, unfreundlicher Mann, herzlich von uns aufgenommen, frech und zudringlich gegen mich wurde und zuletzt behauptete, ich dürfe gar nicht so spröde thun, denn ich sei ja doch nur, wie mein Haar auch klar genug beweise, ein kleiner — Nigger.

Digitized by Google

Hätte ein Pfeil meinen Vater getroffen, er wäre nicht schneller von seinem Sitze aufgesprungen. Er war Einer der ersten Krieger seines Stammes und meine Mutter die Tochter eines Sioux-Häuptlings gewesen, die er einst bei einem Ueberfall geraubt, liebgewonnen und zum Weibe genommen hatte; um so entsetzlicher traf daher dieses Wort seinen Stolz, und von Wuth und Ingrimm getrieben, riß er den Tomahawk von der Wand und schleuderte ihn nach dem Haupt des — Gastes.

Der weiße Mann stürzte besinnungslos nieder, aber in demselben Augenblick ergriff auch meinen Vater mit peinlichem Schmerz der Gedanke, das Gastrecht verletzt zu haben. Er sprang auf den Niedergestürzten zu, untersuchte die Wunde und wartete und pflegte ihn nun wie einen Sohn, bis er sich wieder erholt hatte und unsere Ansiedlung verlassen konnte. Aber jener Mann war ein Teufel — der erhaltene Schlag erfüllte sein Herz mit Wuth und Rache. Während er noch bei uns seine Genesung abwartete, erforschte er lauernd des Hauses und der Nachbarschaft Gelegenheit, und schon nach drei Nächten kehrte er mit seinen Helfershelfern heimlich und verrätherisch zurück.— Sie überfielen still und geräuschlos unsere Hütte, schlugen meinen alten Vater, der sich den Räubern entgegenwerfen wollte, nieder, banden und knebelten mich, hoben mich auf ein Pferd und schleppten mich in wilder, unaufhaltsamer Eile dem großen Flusse *) zu.

Als ich aus einer langen Ohnmacht erwachte, umgab mich tiefe Nacht und ich fühlte nur, wie wir im vollen Galopp auf einem harten, schmalen Weg, unter niederen Bäumen und Büschen dahinsprengten, denn der Hufschlag schallte weithin durch die stille Wildniß, und dann und

*) Mississippi.

wann ſtreiften kleine Zweige meine Wangen. Was aber auch meine Räuber mit mir im Sinn gehabt, wahrſcheinlich fürchteten ſie Verfolgung, oder wußten ſich wirklich ſchon verfolgt, denn raſtlos, unaufhaltſam eilten ſie weiter, und ruhten nicht eher, bis ſie einen, ſicherlich ſchon vorher verabredeten Platz erreicht und hier ihre ſchändlichen Genoſſen gefunden hatten.

Gott allein weiß was ſpäter aus meinem alten Vater wurde, ich ſah ihn nicht wieder, wol aber einen fremden, finſteren Mann, der in meinem Beiſein, während ich noch gebunden am Boden lag, einen Handel über mich abſchloß, von meinem Räuber ein Schreiben — einen Kaufbrief, wie jener es nannte — ausgeſtellt bekam, und dann deine arme Saiſe in ein Canoe trug und mit ihr davon ruderte.

Hülflos — verlaſſen — verloren lag ich auf dem Boden des ſchwankenden Canoes, aber Alles, was mich bedrohte, ſtieg in fürchterlichen Bildern vor meiner inneren Seele auf.

Ich fühlte, wie ich der Willkür dieſes Mannes, der ſeine gierigen Blicke feſt auf mich gerichtet hielt, gänzlich — wehrlos überlaſſen war, wußte, daß ich als Sklavin verkauft, kein Erbarmen bei den Weißen mehr zu hoffen hatte, und der Gedanke an Selbſtmord zuckte da zum erſten Mal durch meine fieberhaft ſchlagenden Pulſe.

Arme Saiſe, ſagte Gabriele.

Das Canoe war einer der gewöhnlichen, aus Holz roh gehauenen Kähne, ſchmal und mit rundem Boden; wenn ich mich nur leiſe bewegte, fühlte ich wie es ſchwankte, und ſah die ängſtliche Bewegung des Rudernden, der es im Gleichgewicht zu halten ſtrebte; — ein Ruck — ein plötzlicher Stoß von mir — es ſchlug um und ich — war frei.

Kaum hatt' ich dieſen Entſchluß gefaßt, als ein kalter Schauer mir fröſtelnd durch die Adern rieſelte — und ſtarr und entſetzt blickte ich zu dem weißen Manne empor. Dieſer

Digitized by Google

aber, der den ängstlichen Ausdruck in meinen Zügen der Furcht zuschreiben mochte, lächelte höhnisch und sagte: Gräme dich nicht, Püppchen; wenn du hübsch brav bist, sollst du meine kleine Squaw*) werden, und dann lachte er so laut und teuflisch, daß er mir in dem Augenblick wirklich wie ein böses, dem finsteren Abgrund entstiegenes Wesen vorkam. Das aber befestigte nur noch mehr meinen Entschluß — ich wollte sterben. Nur dann und wann, wenn das Canoe ein wenig zur rechten oder linken Seite hinüberschwankte, konnte ich das Ufer erkennen und sah jetzt, daß wir uns unweit einer langen Insel befanden, die, wie es mir schien, gerade vor uns lag. Ich kann schwimmen wie ein Fisch, doch die Bande, die meine Hände zusammenschnürten, versagten mir jede Bewegung; auf keine andere Rettung durfte ich hoffen als die, die der Tod brachte.

Arme Saise.

Noch einmal sandte ich jetzt mein Gebet zu dem Manitou meines Volkes empor — noch einmal blickte ich auf zu dem freundlichen Sonnenlicht, das hell und strahlend, ach für mich zum letzten Male über die ferne Waldung herübergrüßte; noch ein Mal sog ich in langem, langem Athemzuge die balsamische Luft der schönen Welt ein — schloß dann die Augen und warf mich, mit plötzlichem Schwung, mit Anstrengung aller meiner Kräfte, gegen die Seitenwand des schmalen Fahrzeugs.

Halt an! wir sinken! schrie entsetzt der Räuber und versuchte auf der anderen Seite das Gleichgewicht wiederherzustellen, doch schnell folgte ich seiner Bewegung und im nächsten Augenblick fühlte ich die kühle Fluth über mir zusammenschlagen. Das Canoe war umgestürzt.

---

*) Der Indianische Name für „Frau".

Digitized by Google

Ob jener Weiße ſchwimmen konnte, wußte ich nicht, auf jeden Fall wäre er in dieſem Falle im Stande geweſen, mich, deren Hände noch immer gefeſſelt, zum nicht ſo fernen Ufer zu ziehn. Doch lebend ſollte er mich nie mehr berühren, ich tauchte unter und zwar mit dem feſten Entſchluß, nimmer zur Oberfläche zurückzukehren.

Gott wollte es anders; von der quellenden Fluth emporgehoben, ſtieg ich wieder dem Licht entgegen, fühlte aber plötzlich, wie ich mit dem Kopf gegen einen feſten Gegenſtand anſtieß. Im erſten Augenblick glaubte ich, es ſei das Canoe, der nächſte überzeugte mich aber, daß ich unter Treibholz gerathen wäre, und zwar gerade an einer Stelle, wo ich den Grund mit den Füßen berührte, und wild übereinandergepreßte Stämme eine kleine Höhlung gebildet hatten, in die ich den Kopf bringen und — athmen konnte. Ich war für den Augenblick gerettet; mußte aber nicht der gewaltige Andrang der Strömung, die ſich rauſchend und ſchäumend nur eine kurze Strecke von mir entfernt an den Stämmen und Aeſten brach, dieſe ſchwache Schutzwehr zuſammendrängen und mich Zoll für Zoll in die Tiefe wieder zurückdrücken und vernichten? Mit unverzagtem Muth hatt' ich dem raſchen Tod in's Auge geſchaut, hier aber langſam, langſam vielleicht zu ſterben — o, es war fürchterlich.

Saiſe barg wieder, von dem Gedanken ergriffen und zuſammenſchaudernd, ihr Antlitz in ihren Händen.

Du unglückliches Kind, flüſterte Gabriele, des ſchönen Mädchens Stirn an ihrem Buſen bergend; du unglückliches — liebes — böſes Kind, und warum haſt du denn das Alles mir ſo lang verſchwiegen? war das recht von dir? aber wie entgingſt du jener fürchterlichen Gefahr?

Stundenlang, erzählte Saiſe weiter, ſtundenlang harrte ich, denn noch ſchrecklicher als der Tod war mir der Gedanke, das Licht des Tages und mit ihm das Antlitz jenes

Digitized by Google

finsteren Mannes wieder zu sehen, ehe ich einen Versuch zu meiner Rettung wagte. Selbst dann aber blieb noch immer die Ausführung schwer und gefährlich, denn im Wasser hatte ich natürlich die Richtung verloren und mußte fürchten, daß ich, unter Wasser fortschwimmend, gerade tiefer in das Treibholz hineingerathen würde, Gott da oben hatte mich aber bis jetzt geschützt, und ihm vertraute ich. Als ich es überdies nicht länger mehr im Wasser aushalten konnte und der Frost meine Glieder schüttelte, horchte ich noch einmal genau, von welcher Richtung das Anprallen der Strömung tönte, berechnete dann schnell, auf welcher Seite der Insel ich mich befinden müsse, und versuchte nun mich der Bande zu entledigen, die meine Hände noch immer gefesselt hielten. Und siehe da — es gelang. Es waren hirschlederne Riemen und die Nässe hatte sie ausgedehnt, meine Hände schlüpfte ich hindurch und — fühlte mich frei.

Jetzt fürchtete ich Nichts mehr, jener Mann mußte mich lange ertrunken geglaubt und die Stelle verlassen haben — ich tauchte unter — strich kräftig aus und sah nach wenigen, dem Herzen den Schlag raubenden Secunden das liebe herrliche Tageslicht wieder. Doch noch lange wagte ich nicht mich zu erheben, denn ich wußte nicht, wie nahe jener Weiße sei; ich kroch nur leise und vorsichtig an der flachen, von der Sonne warm beschienenen Bank hin, und machte in einem brünstigen Gebet und einem lindernden Thränenstrom dem so arg bedrängten Herzen Luft.

Alles Uebrige weißt du. Dein Vater fand mich fünf Tage später im Walde — ich war heimatlos, — zu Hause durfte ich nicht wagen wieder zu erscheinen, meinen eigenen Vater hatten sie vor meinen Augen erschlagen, und wie konnten mich die ärmlichen Ueberreste meines Stammes vor den Verfolgungen der Weißen schützen? Du nahmst mich auf, Gabriele, und an deinem Herzen habe ich Schutz und Hülfe gefunden.

Digitized by Google

Aber weshalb denn dieser stete Gram, du liebes Kind, sagte die Jungfrau schmeichelnd, sei doch froh wie ich, du bist ja bei Freunden, die dir kein Leid geschehen lassen; oder drückt dich noch ein Schmerz?

Hast du heute gesehen? frug Saise mit ängstlich umherschweifenden Blicken, hast du gesehen, wie sie das arme Wesen ihrem Herrn auslieferten, dem es — er sagte so — entflohen war?

Aber das war eine Sklavin und er ihr Herr, liebes Kind.

Und woher weißt du, daß er ihr Herr war? schwur sie nicht, sie habe ihn ihr Lebtage nicht gesehn?

Er hatte ja den Kaufbrief, in dem ihre ganze Person beschrieben stand, lächelte Gabriele; du närrisches Kind, was quälst du dich denn mit so trüben, ängstlichen Bildern ab; wie mag dich das nur beunruhigen?

Er hatte den Kaufbrief, in dem ihre ganze Person beschrieben stand, und die Leute hier — großer Gott — sie lieferten sie ihm aus — schrie die Indianerin, von ihrem Sitze emporspringend.

Hilf Himmel — Saise! rief Gabriele besorgt, denn sie fürchtete für den Verstand der Unglücklichen, was fehlt dir? was hast du?

Gebunden führte er sie hinweg, fuhr das Mädchen in entsetzlicher Aufregung fort — gebunden, und auch über mich — auch über mich ist ein solcher Kaufbrief ausgestellt; auch meine Person, mein Aussehn — meine Haare — meine Augen — sogar das Maal auf meiner Schulter beschrieben. — O du allgütiger Gott! — Sie brach schluchzend zusammen und barg ihr Antlitz in den Kissen des neben ihr stehenden Sessels.

Gabriele war erschreckt aus der Hängematte gesprungen und bog sich leise zu der Unglücklichen nieder; mit tröstenden

Digitized by Google

Worten wollte sie dabei ihren Kummer stillen, aber ach, sie kannte selbst nur zu gut die Gefahr, die unter solchen Umständen, wenn sie von jenem Buben wirklich wiederentdeckt würde, der armen Verfolgten drohte.

Komm, sagte sie dann plötzlich zu der Indianerin, deren Angst sich in einer lindernden Thränenfluth gelöst hatte — komm, fasse Muth, noch weiß ich Rath, dir zu helfen. Du kennst unseren Freund, fuhr sie fort, als das Mädchen mit den großen dunkeln feuchten Augen zu ihr aufschaute, — du kennst den jungen Creolen St. Clyde — er ist uns freundlich gesinnt, — Beiden — dir sowol wie mir und hat sogar selbst lange an den südwestlichen Grenzen Missouris, zwischen den Cherokesen wie Osagen gelebt — der muß Rath schaffen; entweder kann er dorthin eilen und Zeugen herbeiholen, oder er sendet einen Boten, um das zu bewerkstelligen. Auf jeden Fall mußt du selbst klagbar gegen den Verbrecher auftreten, das ist der einzige Ausweg seinen Angriffen zu begegnen. — Cöleste — Cöleste, rief sie dann ihrer kleinen Negerin, die noch immer eifrig unten beschäftigt war, die toll und bunt durcheinander laufenden Küchlein zu zählen — Cöleste, komm schnell herauf und schicke mir vorher Endymion.

Die Kleine gehorchte dem Befehl und erschien gleich darauf selbst, oben an der Treppe; die großen dunkeln Augen standen aber voll Thränen, und das Gesicht verzog sie zu einer entsetzlich weinerlichen und ernstkomischen Miene.

Was fehlt dir, Cöleste? frug Gabriele freundlich.

O Missus — schluchzte nun das Kind, dessen Schmerz sich bei diesen freundlichen Worten Bahn brach, o Missus — ich — ich kann — ich kann nicht zählen — zählen — die Küchel — Küchelchen — sie laufen; — huhuhu — sie laufen so geschwinde.

Komisches Kind, lachte Gabriele — geh — ruf Endy-

Digitized by Google

mion ſchnell, und laß die Hühner Hühner ſein. Endymion brauchte aber nicht mehr gerufen zu werden, er tauchte eben hinter der Geſpielin auf und ſagte dann leiſe:

Miſſus will 'Dymion — hier iſt er.

Endymion, rief Gabriele raſch — du weißt, wo Mr. St. Clyde wohnt — wie?

Maſſa Clyde — jes — nickte der Schwarze — aber, Miſſus — ein fremder Gentleman iſt unten —

Schon gut — ſchick' ihn zum Vater, fuhr die Creolin ungeduldig fort — zu dem reiteſt du, und bitteſt ihn ſo ſchnell als möglich, wenn es angeht heute Abend noch — verſtehſt du mich, Endymion? heute Abend noch — herüberzukommen, ich — wir — wir hätten etwas Wichtiges mit ihm zu reden.

Aber der Fremde, Miſſus, unterbrach ſie etwas ängſtlich Endymion — der Fremde — Maſſa ſchläft und arme 'Dymion kriegte viel Schläge, wenn ihn weckte —

So laß ihn unten in die Halle treten, dort liegen Bücher und er mag ſich die Zeit vertreiben, ſo gut er kann. Du aber, Endymion, mach raſch und füttere zugleich mein Reitpferd, es könnte ſein, daß wir es ſchnell und zu einem eiligen Ritt gebrauchten; mach fort, Endymion, und kehre recht bald zurück.

Das volle runde Geſicht des Knaben verſchwand plötzlich unter der ſteilen Treppe, und wenige Minuten ſpäter hörte man ſchon am Schallen der Hufe, wie er auf flüchtigem Renner, die Fauſſe Riviere entlang, dem Miſſiſſippi zuflog.

Saiſe hatte ſich aber indeſſen durch die neue Hoffnung, bald jeder Furcht überhoben zu ſein, getröſtet; ſie wußte — ſie mußte es ſich wenigſtens mit leiſem Erröthen geſtehen — St. Clyde würde Alles thun was in ſeinen Kräften ſtand, ſie von jeder Sorge und Gefahr zu befreien, und konnte ſie

Digitized by Google

selbst als Klägerin auftreten, dann hätte sich Jener erst, wäre er wirklich erschienen, vor allen Dingen von jedem auf ihm haftenden Verdachte reinigen müssen, und die Beweise ihrer reinen Abstammung konnte sie bis dahin bringen. Sie ergriff der Freundin Hand, hob sie leise an ihre Lippen und flüsterte:

Du bist gut — du bist engelgut und hast mir mit deinen freundlichen Worten Trost und Ruhe in's Herz gegossen.

Die Mädchen hatten sich eng umschlungen und Gabriele hielt erst lange das Antlitz der holden Tochter der Wälder zwischen den zarten Händen, schaute ihr herzlich und liebevoll in die großen dunkeln Augen und drückte dann einen heißen, innigen Kuß auf ihre Stirn.

Der Overseer bemerkte von seinem Baum aus die Ankunft des Fremden, und schlenderte langsam dem Hause zu.

Was zum Teufel nur die beiden Mädchen heute so ernstlich zusammen zu schwatzen haben, murmelte er dabei vor sich hin — hol mich der Böse, wenn ich nicht wünsche, das kleine rothe Ding wäre mein — verdammt Schade, daß man rothes Fell nicht ebenso leicht kaufen kann wie schwarzes. — Wer der Fremde nur sein mag? — Wahrscheinlich ein Baumwollenspekulant aus New-Orleans. — Nun Zeit wär's, daß er käme — hat wol gewittert, daß unsere Baumwolle noch nicht verschifft ist — muß die Nachlese nun auch mitnehmen.

Mit diesen leise vor sich hin gemurmelten Bemerkungen schritt er langsam an den in regelmäßigen Reihen errichteten Negerhütten vorbei, dem Herrenhause zu, stieg die zu diesem emporführenden hölzernen Stufen hinauf und stand im nächsten Augenblick neben dem eben Eingetroffenen.

Alle Wetter! rief er aber hier erstaunt aus — Pitwell — wo zum Henker kommt Ihr her?

Digitized by Google

Duron? — bei Allem was blau iſt — hier in Louiſiana? entgegnete der alſo Angeredete, dem Overſeer freundlich die Hand entgegenſtreckend. — Seht, ſo finden ſich alte Freunde nach langen Jahren immer doch einmal wieder zuſammen. Wo war's doch, daß wir uns zuletzt ſahen?

Je weniger wir davon ſagen deſto beſſer, lachte Duron — ich meines Theils habe wenigſtens nie mit der Geſchichte geprahlt.

Ach — jetzt erinnere ich mich — lächelte Pitwell — ja ja, hätte den Spaß bald vergeſſen; aber Unſinn, 's iſt jetzt verjährt und der Mann längſt — er ſchwieg plötzlich ſtill und warf ſeinem Gefährten einen ſchnellen, mistrauiſchen Seitenblick zu. Aber was macht Ihr jetzt? lenkte er in ein anderes Geſpräch ein, haltet Ihr Euch etwa hier zu Euerm Vergnügen auf, wie die Loafer in der Kalebouſe*) ſagen?

Ich bin Overſeer auf der Plantage.

Gutes Geſchäft das?

So ziemlich — nährt ſeinen Mann.

Der Beſitzer?

Mr. Beaufort.

Wie viel Ballen**)?

Hundertachtzig.

Alle Wetter! rief Pitwell erſtaunt — läßt ſich mit dem Mann kein Geſchäft machen? der muß ja Geld wie ſpaniſch Moos haben —

Wenn Ihr Neger hättet — wir brauchen ein paar tüchtige Arbeiter und eine Dirne in's Haus; aber was

*) Loafer ein Herumſtreicher, und Kalebouſe das Wachthaus in New-Orleans.

**) Eine gewöhnliche Frage in Louiſiana, die ſich ſtets auf die Baumwolle bezieht, da der Reichthum der Beſitzer nach dieſer geſchätzt wird.

Digitized by Google

Hübsches — der Alte kann die häßlichen Gesichter nicht leiden.

Neger? hm — die ließen sich vielleicht anschaffen; bis wann müßt Ihr sie haben?

Sobald als möglich!

Sind die Preise gut?

Das geht an; habt Ihr welche?

Hm — ja — aber apropos — wer waren die beiden Damen da oben auf der Gallerie? die Frau und Tochter vom Hause wahrscheinlich, eh?

Beiden Damen? 's ist nur eine Dame im Hause, sagte der Overseer verächtlich — das andere ist eine Indianerin, die sich auf Gott weiß welche Art hier eingeschlichen hat, und noch dazu merkwürdig stolz und spröde thut — das dumme Ding.

So? kann man denn diesen Mr. Beaufort gar nicht einmal zu sehen bekommen? ich möchte gern wissen, welche Art von Mann es ist, ehe ich ein Geschäft mit ihm mache — es handelt sich leichter.

Ihr könnt den Yankee nicht verleugnen, lachte Duron, aber ich höre ihn die Treppe herunterkommen. Unter uns gesagt, geht ihm ein Bischen um den Bart mit seiner reizenden Plantage — mit den herrlichen Heerdeneinrichtungen und dergleichen. — Ihr versteht mich schon.

Danke — danke! sagte der Fremde freundlich — werde nicht ermangeln.

Mr. Beaufort trat jetzt in's Zimmer, begrüßte den Gast und hieß ihn herzlich in seiner Wohnung willkommen. Bald hatte ihn dieser auch in ein sehr interessantes Gespräch verwickelt und er lud ihn ein, da überdies der Abend nahte, bei ihm zu übernachten, was von jenem bereitwillig angenommen wurde.

Beaufort, ein Mann in den Vierzigen und, wie schon

erwähnt, der reichste Pflanzer am False River oder Fausse Riviere, gehörte mit zu jenen südlichen Geldaristokraten, welche das Menschengeschlecht nur in drei Gattungen eintheilen: in Pflanzer nämlich, in keine Pflanzer und in Neger. Die ersteren zerfielen dann freilich wieder in zwei Unterabtheilungen und zwar in solche, die über, und solche, die unter funfzig Ballen erbauten. Aus der ersten Klasse wählte er sich seinen Umgang. Die zweite Gattung — die Nicht-Pflanzer — betrachtete er nur als dazu erschaffen, dem Pflanzer seine verschiedenen Bedürfnisse zuzuführen, und die dritte, die Neger — verabscheute er wie ein echter Creole. Selbst die fernsten Vermischungen, Mestizen und Quadroonen, waren ihm ein Gräuel, und er duldete sie nur in sofern um sich, als er sie zu seiner Bedienung bedurfte. Soweit ging dabei diese Verachtung der äthiopischen Race, daß er einst in New-Orleans sein Messer nach einem armen Teufel von Mestizen warf, den er in der Dunkelheit für einen ihm befreundeten Creolen angesehen hatte und mit ihm Arm in Arm durch mehre Straßen gegangen war. Die scharfe Klinge fuhr jedoch nur in den Schenkel des zum Tode Erschrockenen, ohne diesem weiteren Schaden zuzufügen.

Das zur Charakteristik Beaufort's, sein Gast dagegen stach sowol im Aeußern, wie in seinem ganzen Benehmen gar sehr und zwar keineswegs zu seinem Vortheil gegen den Pflanzer ab. Dieser war wohlbeleibt, von gesunder Gesichtsfarbe und hatte, den Stolz abgerechnet, ganz gutmüthige Züge; der Fremde dagegen sah bleich aus, mit grauen stechenden, aber lebhaften Augen, hoher Stirn und etwas gebogener Nase; doch that sein Blick nicht wohl — er streifte stets unruhig von einem Gegenstande zum andern, und sprang sicherlich im Nu ab, sobald er dem eines andern Auges begegnete. Ihre Unterhaltung war aber lebhaft; — Mr. Pit-

Digitized by Google

well hatte viel gesehen, viel erlebt, verstand, wie es schien, den Baumwollenhandel aus dem Grunde und besaß selbst, seiner eigenen Aussage nach, am Alabama eine nicht unbedeutende Plantage.

So rückte die Zeit des Abendessens heran. Die Sonne war noch nicht untergegangen und der Tisch oben auf der Piazza, des kühlen Luftzugs und der freundlichen Aussicht über die Felder und benachbarten Plantagen wegen, gedeckt. Die Hängematte hing zurückgeschlagen an einem der Pfeiler, Gabriele aber lehnte sinnend daneben, und blickte auf die Straße hinaus, die dem Mississippi zuführte und auf welcher sie den Boten zurückerwartete. Saise saß zu ihren Füßen, hielt schmeichelnd ihre Hand gefaßt, an die sie die heiße Wange lehnte und — folgte den Blicken der Gebieterin und Freundin.

Die Schritte der Männer wurden jetzt auf der Treppe gehört.

Er bleibt lange, flüsterte Gabriele.

Recht lange, sagte Saise und sie fühlte plötzlich, wie der Freundin Augen auf ihr hafteten — aber sie begegnete ihnen nicht, sondern schmiegte sich nur inniger und fester an sie an.

Saise — bist du noch nicht beruhigt? bat Gabriele — fehlt dir noch etwas? sieh nur wie feuerroth du geworden.

Guten Abend, Ladies, sagte die Stimme des Fremden.

Um Gottes willen, Kind — was ist dir? alles Blut flieht aus deinen Wangen? rief die Creolin erschrocken, die Veränderung in den Zügen der Freundin bemerkend.

Guten Abend, Kinder, wiederholte Mr. Beaufort — Mr. Pitwell, meine Tochter und ihre Freundin, eine junge Indianerin. — Nun, Gabriele — ist Saise krank? was fehlt dem Mädchen?

Digitized by Google

Ich weiß in der That nicht, Vater — sie erblaßte eben; und zittert jetzt so heftig am ganzen Körper — Saise!

Ja, flüsterte das schöne Mädchen, richtete sich empor, wandte sich gegen den Fremden um, blickte ihn einen Augenblick starr an und stürzte dann mit einem Mark und Bein zerschneidenden Schrei ohnmächtig zu Boden.

Gabriele, die wie ein Blitzesschlag die Wahrheit durchzuckte, warf ihr Tuch über das Antlitz der Freundin — aber es war zu spät — Pitwell, durch das sonderbare Benehmen aufmerksam gemacht, sprang, kaum wissend was er that, auf sie zu, riß das Tuch herunter und rief in höchstem Schreck und Staunen:

Alle Wetter — meine ertrunkene Sklavin!

Eure was? schrie Beaufort, mit wildem Satz herbeispringend — Eure Sklavin? Mann, seid Ihr des Teufels? — das ist eine Indianerin, und die werden nicht verkauft.

Es ist falsch! stöhnte Gabriele in entsetzlicher Seelenangst, den leblosen Körper der Unglücklichen unterstützend — es ist eine teuflische Lüge — dies Mädchen ist den Ihrigen geraubt — ein niederträchtiges Bubenstück ist begangen — Saise ist so frei wie ich selbst — Ihr dürft Euch nicht an ihr vergreifen.

Ich fordere mein Eigenthum zurück, sagte der Fremde finster, und griff zugleich in die Tasche, aus der er ein Paket zusammengebundener Papiere herausnahm — Hier ist ihr Kaufbrief, fuhr er dann, sich gegen den Pflanzer wendend, fort — ihr Vater ist Indianer, ihre Mutter war Mulattin — seht nur ihr Haar an. Und daß es die rechte ist, dafür bürgt Euch, wenn nicht ihr jetziger Schreck, das hier verzeichnete Maal auf ihrer linken Schulter.

Beaufort durchlief schweigend die Schrift und schritt dann auf Saise zu.

Zurück, Vater — um Gottes willen zurück — rief Ga-

Digitized by Google

briele in höchster Angst, du darfst den Worten jenes Mannes nicht glauben — sie sind falsch, bei dem ewigen Gott da oben.

Gabriele, sagte der Vater freundlich, aber auch sehr ernst — dies ist ein Geschäft, bei dem du weiter keine Stimme hast; findet sich das Maal nicht, wie ich hoffen will, — denn den Galgen verdient das Ding, wenn es Niggerblut in den Adern hat und sich dabei untersteht, mit weißen Leuten an einem Tisch zu essen — so ist die Anklage überdies unbegründet; findet es sich aber, dann bleibt die Person keine fünf Minuten mehr unter meinem Dache, oder ich will nicht selig werden — du weißt, daß ich mein Wort halte.

Vater — bei allen Heiligen beschwör' ich dich — dieser Kaufbrief ist verfälscht — Saise hat mir Alles entdeckt — sie ist den Ihrigen schändlich geraubt — ihr Vater erschlagen, sie selbst fortgeschleppt. —

Märchen, lächelte Pitwell kopfschüttelnd. Haen Sie schon je einen weggelaufenen Nigger gesehen, mein Fräulein, der sich nicht irgend eine glaubwürdige Geschichte ausgedacht hätte?

Vater — Vater! bat Gabriele, und versuchte ihn zurückzuhalten, er stieß sie aber jetzt unwillig bei Seite und rief:

Nun wird's mir bald zu bunt — ich thue dem Ding ja Nichts; ist sie eine Indianerin, so ist sie so frei wie wir selbst, findet sich aber — ha — beim Teufel — das ist es — Mr. Pitwell —

Halt! schrie Gabriele — deren Blick oft und ängstlich nach der nicht so fernen Straße hinübergeschweift war — halt! dort kommt Mr. St. Clyde — warten Sie seine Ankunft ab, er kann, er darf das nicht zugeben.

Mr. St. Clyde soll zum Teufel gehen, zürnte der alte Pflanzer — hat sich der in die Rechte eines fremden Man-

Digitized by Google

nes zu miſchen? Mr. Pitwell, das Mädchen iſt die Ihrige, und meiner Tochter mag ſie's danken, daß ſie nicht noch vorher eine gehörige Anzahl Peitſchenhiebe mitnimmt. Verdammt ein Nigger, der ſo frech iſt ſein Fell zu verleugnen!

Wir können ſie ja bis morgen früh in irgend eine der Negerhütten ſchaffen, ſagte Pitwell, auf ſie zugehend und ſeine Hand nach der immer noch Bewußtloſen ausſtreckend, morgen früh —

Die flüchtigen Schritte eines Mannes wurden auf der Treppe gehört.

Mr. St. Clyde — zu Hülfe! rief Gabriele in letzter Noth. In demſelben Moment aber, daß die Creolin dieſen Namen ausſtieß und der junge Mann in der Thüre erſchien, ſchlug auch Saiſe die Augen wieder auf. Ein einziger Blick ſagte ihr Alles — wenige Secunden lang barg ſie ihr Antlitz an der Bruſt der Freundin, dann aber hob ſie ſich, von Gabriele gehalten, empor und ſchaute, die großen dunkeln Augen weit geöffnet, wild und leiſe zuſammenſchaudernd im Kreiſe umher.

Um Gottes willen — was iſt hier vorgefallen? rief St. Clyde, indem er auf das zitternde Mädchen zuſprang und es unterſtützte — was iſt geſchehen, Miß Beaufort?

Retten Sie Saiſe, rief die Jungfrau — retten Sie Saiſe vor jenem Buben.

Der Fremde wurde leichenblaß und ſtarrte wild umher.

Gabriele! rief aber der Vater, jetzt hab' ich's ſatt — Mr. St. Clyde, überlaſſen Sie den Nigger ſich ſelbſt — es ziemt einem weißen Manne nicht —

Mr. Beaufort!

Allerdings — das Mädchen iſt eine, dieſem Gentleman entflohene Sklavin.

Das iſt eine Lüge, ſagte Saiſe plötzlich, ſich hoch und

Digitized by Google

stolz emporrichtend; das Wort Nigger hatte ihr ihre ganze Kraft und Stärke wiedergegeben; sie fühlte, wie jetzt der Augenblick gekommen, vor dem sie so lange schon gebebt; aber gerade da er gekommen, hatte er auch all' sein Fürchterliches verloren. Ihre ganze Seelenstärke war zurückgekehrt und die Indianerin, die freie Tochter der Wälder in ihr erwacht. — Aber vergebens erzählte sie jetzt mit klaren, überzeugenden Worten das ganze Bubenstück jenes Schurken, der lächelnd und achselzuckend daneben stand, vergebens rief sie Gott zu ihrem Zeugen an — sie war in Louisiana — ein weißer Mann hatte sie als seine ihm entflohene Sklavin reclamirt — das krause Haar sprach für seine Aussage, mehr aber noch und unantastbar fast der Kaufbrief und ihre darin genau verzeichnete Gestalt. War doch selbst vor nicht gar langer Zeit ein weißes Mädchen, mit blonden Haaren und blauen Augen hier öffentlich versteigert worden, aber als die Tochter einer Mestize, und wenn diese selbst fast weiß sein mochte, blieb sie Sklavin. Wie viel mehr nun eine Indianerin, deren braune Hautfarbe der Amerikaner überdies als der seinen untergeordnet hielt und nur wenig höher schätzte, als die äthiopische Race selbst.

Gabriele wollte, als alle Bitten nutzlos blieben, dem Fremden die Freundin abkaufen, dagegen aber protestirte St. Clyde und zwar mit einer Wärme, die, wenn sie nur aus reiner Menschlichkeit entsprang, ihm alle Ehre machte.

Nein! rief er, nein — das hieße bekennen, sie gehöre zu jenem verachteten Stamm; rein und frei soll sie dastehen und wenn ich den Beweis dazu mit meinem Blute führen sollte. Mr. Pitwell, Sie werden diesen Parish nicht wieder verlassen, ehe Sie sich von der gegen Sie erhobenen Anklage gereinigt haben —

Wer klagt ihn an? rief Beaufort auffahrend, wer klagt ihn an, Sir? Ein Nigger — seine eigene Sklavin; sind Sie thöricht genug zu glauben, daß das Gericht auf solche Klage eingehen würde? Sie sollten die Gesetze des Staates besser kennen.

Ich selber klage diesen Mann an, rief St. Clyde, ich selber — nicht diese Unglückliche, die seinen Händen bis dahin nicht überliefert werden darf.

Das möchte Ihnen schwer werden durchzusetzen, hohnlachte Pitwell, glücklicherweise bin ich vertraut genug mit den hiesigen Gebräuchen. Sie können mich anklagen, aber mein Eigenthum dürfen Sie mir indessen nicht vorenthalten.

Herr, Sie müssen erst beweisen, daß Saise Ihr Eigenthum ist! rief St. Clyde.

Das ist bewiesen, Mr. St. Clyde! entgegnete Beaufort kalt — und jetzt würden Sie mich sehr verbinden, keine weitere Störung hier zu verursachen.

Mr. Duron, wandte er sich dann an den Overseer, der in diesem Augenblick in der Thür erschien, haben Sie die Güte, diese entflohene Sklavin — und er deutete auf Saise — in einer der Negerhütten unterzubringen; Sie haften mir aber für ihre Sicherheit.

Saise? rief Duron erstaunt und wollte kaum seinen Ohren und Augen trauen — Saise — ein Nigger? — Ei, da muß ja der Teu... —

Herr! rief St. Clyde entrüstet.

Um Gottes willen! flehte Saise, seinen Arm ergreifend, kämpfen Sie jetzt nicht gegen die Uebermacht an — wenden Sie sich an die Gerichte — die müssen mir helfen, ich stehe ja unter dem Schutz der Vereinigten Staaten. Mein Vater hat sein Land an diese abgetreten und sie haben versprochen, ihm beizustehen. Man soll mich nur so lange gefangen halten, bis ich einen Boten zu meinem

Digitized by Google

Stamme schicken konnte; Alle werden hierher kommen und Zeugniß für mich ablegen, daß ich die Tochter ihres Häuptlings bin. O, wenn mein Bruder nur wüßte —

Dazu braucht es keine Indianer, lächelte Pitwell, das kann ich selbst bezeugen; wer aber war deine Mutter? Eine Mestize — steht es hier etwa anders geschrieben? Diese Mestize gehörte meinem Freund, von dem ich dich gekauft, und wenn der dich deinem Vater so lange Jahre ließ, so geschah es blos deshalb, daß er dich erziehen sollte; seine Sklavin bist du deshalb doch.

Meine Mutter war die Tochter eines Siourhäuptlings, rief Saise, sich stolz emporrichtend, und wer das Gegentheil behauptet, lügt!

Die Faust des alten Beaufort fällte die Unglückliche mit einem Schlage zu Boden.

Was? schrie er, will das Niggerthier noch in meiner Gegenwart einen weißen Mann einen Lügner nennen? Ist's nicht genug, daß sie mich erst selber anlügen und zum Narren haben mußte?

Er würde seine Worte kaum so unangefochten beendet haben, denn mit einem Racheschrei auf den Lippen sprang St. Clyde auf ihn zu, aber ihm entgegen warf sich Gabriele und beschwor ihn bei Allem, was ihm heilig sei, bei Allem, was er liebe, ihres Vaters zu schonen. Jetzt trat aber auch der Overseer dazwischen und rief dem jungen Manne trotzig zu:

Herr St. Clyde, ich will Sie hiermit wohlmeinend gewarnt haben, keine überflüssigen Worte mehr zu reden. Die Mamsell steht von diesem Augenblick an unter meiner Wache und wer meine Nigger gegen mich in Schutz nehmen will, dem renne ich einen Fuß kalten Stahl in den Leib! Und er zog, während er diese Worte sprach, sein schweres Bowiemesser unter der Weste vor.

Digitized by Google

Clyde war unbewaffnet, und wußte auch, wie die Gesetze einem Overseer oder Sklavenbesitzer schützen, wenn sich ein Fremder in ihre Angelegenheiten ungerufen mischt. Noch kürzlich war auf solche Art ein Abolitionist aus Ohio erschossen, ohne daß der Mörder mehr Ungelegenheiten als ein etwa viertelstündiges Verhör deshalb gehabt hätte; für jetzt mußte er also der rohen Gewalt weichen, aber retten wollte er Saisen, das schwur er sich, und wenn es sein eigenes Leben kosten solle.

Mr. Beaufort, rief er, sich noch einmal an den Pflanzer wendend, Sie werden mir für die Mishandlung dieser Unglücklichen Rede stehen; jetzt habe ich keine Macht, Ihrer Gewaltthat zu begegnen; thun Sie mit dem armen Mädchen, was Sie verantworten können, aber der ewige Gott da oben ist mein Zeuge, daß ich mich von jetzt an für Saisens Schützer erkläre, und die Gesetze des Staates müssen und werden mir beistehen. Leben Sie wohl, Fräulein Beaufort, und oh — verlassen Sie die Arme nicht — gönnen Sie ihr wenigstens den Trost, zu fühlen, daß sie nicht ganz allein auf der Welt steht.

Der Overseer hatte indessen zwei Negern, die eben Handwerkszeug zum Hause schafften, heraufzukommen gewinkt und rief diesen nun zu: Schafft das Mädchen da in Mutter Betty's Hütte hinunter, und du, Ben, stehst Wache dabei, dein schwarzes Fell bürgt mir für sie; ich zieh es dir lebendig vom Leibe, wenn du sie entwischen läßt.

Keine Furcht, Massa — sagte der Neger grinsend, aber welches Mädchen, De Lor' bleß you, ich sehe kein Mädchen zum mitnehmen — Missus Saise?

St. Clyde sprang die Treppe hinab, schwang sich auf sein Pferd und sprengte mit verhängten Zügeln dem Mississippi zu, Gabriele bog sich schluchzend zu dem armen

Digitized by Google

Kinde nieder und band ihr das eigene Tuch um die blutende Stirn, die beiden Neger aber starrten mit weit von einander gerissenen Lippen bald den Einen, bald den Andern an und konnten das Vorgefallene nicht begreifen, bis sie ihres Vorgesetzten erneuter Ruf und die drohend geschwungene Peitsche an die Erfüllung des gegebenen Befehls erinnerte. Sie hoben die Indianerin vom Boden auf und verschwanden mit ihr bald nachher in einer der niederen, gleichförmigen Negerhütten, die in langen, regelmäßigen Reihen, einer kleinen Stadt nicht unähnlich, das Herrenhaus umgeben. Gabriele zog sich auf ihr Zimmer zurück, die Männer aber — der Overseer wurde heute ebenfalls von seinem Prinzipal eingeladen zu Tisch zu bleiben — ließen sich an der Tafel nieder, und Beaufort schien mit dem eisigen Claret allen Aerger und Verdruß hinunterspülen zu wollen, bedankte sich aber, ehe er sein Lager suchte, noch einmal bei dem Fremden, daß er ihn und sein Haus von der Schande befreit habe, „verdammtes Niggerblut" neben Weißen zu beherbergen.

Mr. Pitwell hatte seine Schlafstelle angewiesen bekommen, da aber die Luft kühl war, wie er sagte, so zog er es vor, noch ein Viertelstündchen mit dem Overseer am Flusse auf- und abzugehen, stieg also mit diesem hinunter, und schritt zwischen einer Allee von China- und Tulpenbäumen hin, dem Eingang der Plantage zu, der durch eine dichte Feigen- und Orangenhecke beschattet wurde.

Hört einmal, Pitwell — sagte Duron, hier stehen bleibend — habt Ihr wieder einen von Euren alten Streichen ausgeübt, he? Ist das Mädchen ein Nigger oder ist's keiner?

Was geht's Euch an? brummte Pitwell, sich ängstlich dabei umsehend — es kann uns doch Niemand hier behorchen?

Digitized by Google

Keine Seele — aber kommt — Ihr müßt mir die Sache erzählen; verdammt will ich sein, wenn das mit rechten Dingen zugeht. Oh zum Henker, Mann, seid doch nicht so verschwiegen; von uns Beiden wird doch wahrhaftig keiner den Andern verrathen?

Nun gut, Ihr sollt Alles wissen, aber kommt fort von hier, ins Freie hinaus, flüsterte Pitwell, hier unter den Bäumen ist mir's so unheimlich und kommt mir immer vor, als ob mich Jemand behorchte.

Die beiden würdigen Leute schritten mitsammen an das Ufer der Fausse Rivière und wanderten hier Arm in Arm herauf und herunter vor der Plantage. Pitwell erzählte nun dem Freunde und Bundesgenossen aufrichtig den ganzen Hergang, erklärte ihm aber auch, daß er, trotz seiner Sicherheit, doch nicht abwarten wolle, bis der junge Laffe — St. Clyde — seine Drohungen wahr machen könne, sondern morgen mit dem Frühsten aufbrechen werde.

Das trifft sich herrlich! sagte der Overseer, ich bin mit Beaufort ebenfalls in Abrechnung begriffen und kann Euch vielleicht, wenn Ihr nur noch ein oder zwei Tage bleibt, begleiten. Ueber die jetzige Nachlese läßt sich dann leicht ein ungefährer Ueberschlag machen. Mir gefällt's nicht mehr hier am Fluß, ich will nach Texas und eine eigene Plantage kaufen.

Wie? Schon so viel verdient? Das ist geschwind gegangen, lachte der Fremde.

Da müßte Einer ein gewaltiger Thor sein, meinte der Overseer lächelnd, wenn er auf einer *solchen* Pflanzung nicht in drei Jahren ein Capitälchen zurücklegen könnte.

Mir wär's recht, so lange zu warten, sagte Pitwell, aber ich kann nicht, ich muß machen, daß ich das Ding verkaufe; erstlich fühl ich mich hier nicht so recht sicher, und dann — hab ich sonst noch Arbeit. Das Wiederfinden hätte

Digitized by Google

mir übrigens nicht gelegener kommen können; weiß nur der Teufel, wie das kleine Geschöpf dem Ersaufen entgangen ist, mit meinen eigenen Augen hab ich gesehen, wie es unterging, und noch dazu mit gebundenen Händen.

Die Indianer können schwimmen und tauchen wie die Fische, lachte Duron; aber wißt Ihr was, Pitwell, ich kaufe Euch die Kleine ab?

Was — Ihr? — Aber jener Creole?

Mag zum Teufel gehen, ich übernehme jede weitere Verantwortung.

Und kauft Ihr sie so, wie ich sie verkaufen kann? frug vorsichtig der Yankee, wollt Ihr den Verlust tragen, wenn die Indianer kämen und sie als die Tochter ihres Häuptlings reclamirten?

Ja gewiß, rief spöttisch der Overseer, aber dafür muß ich sie auch billig haben — ich gebe Euch zweihundert Dollar.

Hallo — das ist zu wenig — bedenkt, das Mädchen ist achthundert werth.

Wenn ich Euch im Stiche lasse, keine funfzig Cent, höhnte Duron.

Nein, Mann, zweihundert ist bei Gott zu wenig, da ließ ich es doch lieber selber darauf ankommen; gebt mir drei und sie ist Euer!

Topp — kommt mit in mein Haus, schreibt den Kaufbrief auf mich über und nehmt das Geld in Empfang.

Und glaubt Ihr, daß ich noch, ohne Gefahr zu laufen, ein paar Stunden hier verweilen kann?

Ein paar Jahre, wenn Ihr wollt; hab ich erst einmal das Mädchen, so soll sie mir ganz Louisiana nicht mehr entreißen können; die Gesetze müssen in allen Sklavenstaaten auf meiner Seite sein, und es gibt dann nichts Gefährlicheres auf der Welt, als ihnen, gerade in diesem Punkt,

Digitized by Google

widerſtreben zu wollen. Kommt, Pitwell, in zehn Minuten muß die ſchöne Indianerin mir gehören, und morgen ſchon mache ich meine Anrechte auf ſie geltend; nachher kann ihr ganzer Stamm kommen und ſchwören — mir gleich.

Die beiden Männer ſchritten eilig in das zwiſchen den Negerhütten ſtehende, und ſich nur durch ein höheres Dach und eine Galerie von dieſen unterſcheidende Haus des Overſeers zurück, und ſchloſſen dort den beredeten Handel ab. Pitwell empfing das Geld und Saiſe wurde dem Overſeer als alleiniges und rechtmäßiges Eigenthum überſchrieben. Beaufort ſelbſt ſollte am nächſten Morgen ſeinen Namen als Zeuge daruntersetzen.

St. Clyde hatte indeſſen ſein Pferd mit Sporn und Peitſche ſo angetrieben, daß es, als er vor des Richters Thür in Point-Coupee anhielt, ein paar Secunden lang hin und her ſchwankte und dann, matt und aufgerieben, wie es war, zuſammenbrach; ohne es aber auch nur eines Blickes zu würdigen, flog er die Treppe hinauf, ſtürzte in des Richters Zimmer und rief dieſen, ihm mit wenigen Worten die Frevelthat erzählend, um Beiſtand an.

Der Richter war ein wackerer Mann, ſtreng rechtlich und in der Ausübung ſeiner Pflicht menſchlich, aber gar bedenklich ſchüttelte er mit dem Kopfe, als er von dem nach Form Rechtens ausgeſtellten Kaufbriefe hörte. Er kannte die Gewalt, die ein ſolches Schreiben hatte.

Junger Mann, ſagte er nach langer Pauſe, während er ſinnend, den Kopf in die Hand geſtützt, zu dem Creolen aufſchaute, das iſt eine böſe Sache. Erſtlich ſcheint es mir freilich, als ob Sie das Ganze ein bischen zu romantiſch anſähen, dann aber, wäre auch wirklich Alles ſo, wie Sie es ſchildern, ſo ſehe ich doch nicht ein, auf welche Art es gehoben werden könnte; wir dürfen nicht gegen die Ge-

Digitized by Google

setze handeln und wenn wir wirklich den festen Glauben hätten, dem armen Mädchen geschähe Unrecht.

Aber Sie werden doch nicht zugeben, daß eine freie Indianerin aufgegriffen und verkauft wird? rief St. Clyde erzürnt, dasselbe könnte ja jedem Weißen begegnen, wenn sich zwei Buben vereinigten, einen Kaufbrief über ihn zu schreiben und zu schwören, daß seine Mutter eine Mestize gewesen sei.

Das nun wol nicht, lächelte der Richter; ehe ein Weißer verkauft würde, müßten gewaltige Beweise vorliegen, daß er wirklich aus Negerblut abstamme; aber Sie dürfen auch nicht allen solchen Erzählungen weggelaufener Neger glauben; großer Gott, die lügen Ihnen manchmal das Blaue vom Himmel herunter.

Wär es denn nicht möglich, die Indianerin den Händen jenes Mannes zu entziehen, bis man Zeugen aus ihrem Stamm herbeischaffen könnte?

Bester Freund, der Stamm lebt an die sieben bis achthundert Meilen von hier entfernt, Mr. Beaufort selbst hat sie über vierhundert Meilen den Fluß herunter gebracht; nein, da könnten ja nur alle derartigen, Indianern ähnliche Personen, wie zum Beispiel Mulatten und Mestizen, behaupten, es flösse rein indianisches Blut in ihren Adern, und uns dann ersuchen, nach den Eskimos hinaufzuschicken und Zeugen herunter zu holen. Nein, das geht nicht. Hätten wir aber auch wirklich die Zeugen hier, so sind das immer nur — Indianer. Das Gescheiteste wäre, Sie kauften das Mädchen, wenn Ihnen wirklich so viel daran liegt, als mir vorkommt.

Kaufen? rief St. Clyde mit schmerzdurchbebter Stimme, kaufen? — und sie ist denn wirklich Sklavin? Ist denn kein Ausweg, die Unglückliche von dieser Schande zu retten?

Ich fürchte — nein — auf jeden Fall aber wäre dies

das Sicherſte, ſie doch wenigſtens für den Augenblick zurückzuhalten. Vielleicht läßt ſich jener Fremde auch bewegen, vorher nur einen Theil der Zahlung zu nehmen, und man kann dann ſehen, was weiter in der Sache zu thun iſt; was ſagen Sie dazu?

Ach, beſter Richter, ſeufzte der junge Creole wehmüthig, Sie wiſſen recht gut, daß ich arm bin. Mein einziges Pferd iſt mir eben geſtürzt, und ich werde kaum Geld genug übrig behalten, mir ein neues zu kaufen. Wie ſollte ich die Summe auftreiben, die jener Bube für Saiſe fordern wird?

Hören Sie, St. Clyde, ich will Ihnen einen Vorſchlag machen, ich ſelbſt will das Mädchen kaufen und bei mir behalten; haben Sie ſich das Geld verdient — ſo — überlaß ich ſie Ihnen.

Kaufen und immer nur kaufen! ſtöhnte der Creole.

Nehmen Sie meinen Vorſchlag an, ſagte der Richter herzlich, ſie ſoll in meinem Hauſe wie eine Tochter behandelt werden.

Gut denn, es ſei, rief St. Clyde, ich muß mich fügen; es rettet ſie ja wenigſtens für den Augenblick; dann aber ſchaffe ich die Zeugen ihrer freien Geburt und wenn ich ſie aus den Eisregionen des Nordens herunterholen müßte.

Es wird Ihnen nicht viel helfen; wollen Sie übrigens ſchlechterdings nach jenem Stamme einen Boten haben, ſo kann ich Ihnen zufällig die Anweiſung geben, den zu finden. Heute Morgen waren ſieben oder acht Indianer aus dem Pariſh Weſt-Feliciana, von drüben über dem Miſſiſippi, hier in Point-Coupee; ſie haben Hirſchfleiſch verkauft und dafür Pulver, Blei und Whisky mit hinüber genommen.

Von welchem Stamme waren ſie?

Wahrſcheinlich Chocktaws, von denen halten ſich ſtets

Digitized by Google

einige hier in der Nähe auf. Doch erst bringen Sie den Handel in Richtigkeit; denn ist dem wirklich so, wie Sie glauben, und hat der gute Mann kein recht reines Gewissen, so wird er sich schwerlich lange in der hiesigen Nachbarschaft aufhalten, sondern seine Beute in Sicherheit bringen wollen. — So — hier dieses Papier geben Sie nur an Mr. Beaufort, er mag den Kauf für mich abschließen; meine Frau ist doch jetzt ganz allein und kennt die Indianerin auch schon, die Beiden werden sich sicherlich recht gut vertragen.

Doch, bester Richter, ich muß ein anderes Pferd haben; können Sie mir ein's verkaufen?

Was wollen Sie d'ran wenden? frug dieser; denn ein Amerikaner läßt nie eine Gelegenheit ungenutzt vorüber, wo er hoffen darf einen Pferdehandel zu machen.

Vierzig Dollar bleiben mir, das Nothwendigste abgerechnet, über.

Gut — ich schaffe Ihnen ein Pferd, aber heute Abend können Sie unmöglich noch fort.

Gleich! —

Unsinn, verderben Sie sich jetzt Ihr Spiel nicht selbst durch Ihre Hitze; Abends acht Uhr hat der alte Beaufort seine Ladung Claret und geht zu Bett; erstlich ist es nachher ein Ding der Unmöglichkeit, ihn munter zu bringen, und gelänge es Ihnen wirklich, so möchte ich die Laune sehen, in der er sich befindet. Vor neun Uhr morgen früh ist er nicht zu sprechen, und reiten Sie um acht Uhr hier fort, so treffen Sie ihn gerade beim Frühstück — das ist die beste Zeit. Uebrigens habe ich Beaufort ersucht, die Zahlung drei Tage zu verzögern und Saise indessen an sich zu nehmen; vielleicht gelingt es mir doch noch, sie zu retten. Ich will morgen mit Beatty, einem unserer besten Advokaten hier, sprechen; gibt es eine Art und Weise, auf

Digitized by Google

welche wir die Identität der Häuptlingstochter beweisen können, so wird der es schon ausfinden.

Von neuen Hoffnungen erfüllt, ließ sich St. Clyde endlich durch die Gründe des Richters bewegen, auf seine Vorschläge einzugehen und die Nacht bei ihm zuzubringen. Als er aber am nächsten Morgen mit dem Brief, der Saise aus den Klauen jenes Buben retten sollte, auf der breiten Straße dahinsprengte, da ward er es sich erst selbst so recht bewußt und klar, wie er jenes unglückliche Mädchen liebe und wie es für ihn auf dieser Welt keinen weitern Frieden gebe, als den, den er an ihrer Seite finden konnte. Wol war er arm und hatte Nichts, als seine eigene Kraft und Ausdauer, die Tochter der Wälder aber, an Entbehrungen von Jugend auf gewöhnt, würde sich wol schwerlich zu dem civilisirteren Leben der Ansiedlungen zurückgesehnt haben, wenn er ihr wirklich, wie er es hoffte und glaubte, nicht gleichgültig war; nur erst frei mußte sie sein, frei wieder, wie der Vogel der Luft und der Hirsch der Prairie, und diese Angst von ihr genommen werden.

Zu schnellerem Trab spornte er sein wackeres Thier an, als er des armen Mädchens gedachte, und unter den hohen, schattigen Magnolien flog er rasch und fröhlich dahin. Endlich erreichte er die Ansiedlungen der Fausse Riviere, durch das kleine Städtchen sprengte er mit verhängten Zügeln — an Plantage nach Plantage brauste er vorbei — schon war er am „Poydras-College" vorüber und dort — dort schimmerte ihm jetzt das hohe, glänzende Dach aus dem grünen, schwellenden Laub entgegen. Er hatte die Orangenhecke erreicht, sprang vom Pferd, hing den Zügel desselben über einen alten, halbverdorrten Feigenbaum und flog die Stufen hinauf, wo er wußte, daß Mr. Beaufort allmorgendlich sein Frühstück halte.

Hallo, St. Clyde, rief ihm dieser freundlich entgegen,

Digitized by Google

das ist hübsch von Euch, daß Ihr wiederkommt; ich war gestern Abend ein bischen brummig, aber der verdammte Nigger hatte mich so geärgert. Nun, kommen Sie her — dahinten steht noch ein Stuhl — Scipio, Canaille, kannst du nicht aufpassen, wenn ein Gentleman einen Stuhl sucht, unterbrach er sich dann selbst, um einem kleinen, bei Tisch aufwartenden Negerknaben vorher diese freundliche Ermahnung zukommen zu lassen.

St. Clyde blickte ängstlich in dem Raum umher, in dem sonst zu dieser Zeit Gabriele und Saise nie gefehlt hatten.

Sie suchen meine Tochter? frug Beaufort, den Blick bemerkend — ist nicht recht wohl heute Morgen, läßt sich entschuldigen.

Und — und Saise!

Hören Sie, St. Clyde, sagte der alte Beaufort, sein Messer niederlegend, wenn wir gute Freunde bleiben sollen, so verderben Sie mir mein Frühstück nicht und lassen Sie die alte Geschichte ruhen. Die Sache ist abgemacht.

Abgemacht? Um Gottes willen, wie? Ist Saise fort?

Noch nicht, aber nun thun Sie mir den Gefallen und setzen Sie sich. Der Claret ist ausgezeichnet und das Beefsteak vortrefflich.

Mr. Beaufort, ich habe diesen Brief vom Richter an Sie abzugeben; er läßt Sie dringend bitten, seinem Wunsche zu willfahren!

Schön, sagte Beaufort, das Schreiben, ohne es weiter anzusehen, unter den Teller schiebend, wollen's nachher einmal untersuchen.

Es hat Eile, Mr. Beaufort, es hängt das Glück eines Lebens davon ab, bat St. Clyde.

Nun hab' ich's bald satt, rief Beaufort halb lachend,

Digitized by Google

halb ärgerlich; glauben Sie denn, ich ließe der ganzen Welt zu Gefallen, mein Beefsteak kalt und den Claret warm werden? Was nicht bis nach dem Frühstück Zeit hat, bleibt ganz, das ist mein Sprichwort, und nun setzen Sie sich, sonst werd' ich ernstlich böse.

St. Clyde sah wol, daß hier keine weiteren Vorstellungen halfen, er ließ sich also neben dem Pflanzer nieder, aber nicht möglich war es ihm, einen Bissen über die Lippen zu bringen; ein paar Gläser Wein trank er, sein kochendes Blut abzukühlen, und ging dann unruhig in der von Blumen und Blüten durchdufteten Galerie auf und ab. Mr. Beaufort beendete indessen sein Frühstück in aller Behaglichkeit, schlürfte noch langsam den letzten Rest Wein hinunter, wischte sich dann den Mund ab, lehnte sich ein wenig im Stuhl zurück und sagte mit einem tiefen Athemzug:

So — jetzt wollen wir ein bischen hinuntergehen und zusehen, wie —

Aber der Brief —

Ach ja so — den hätt' ich beinahe vergessen, nun, was schreibt denn der Richter — — Lieber Freund — interessire mich — da ich dringend bedarf — Frau allein — bitte Sie herzlich mir — Saise — beim Himmel wieder der verwünschte Nigger — anzukaufen — Unsinn, kommt zu spät — wichtige Ursachen — Auslieferung zu verschieben — Unsinn, kommt zu spät, sag ich — ungemein verbinden — vollkommenste Hochachtung und Freundschaft — ja, thut mir leid — kommt zu spät —

Aber Sie sagten ja erst vor wenigen Secunden, daß Saise noch nicht fort sei? Wie ist es da möglich?

Mein Overseer hat sie gekauft, entgegnete ihm Beaufort, sich die Zähne stochernd; jetzt wenden Sie sich an den und lassen Sie mich mit der Sache ungeschoren —

Digitized by Google

ich hab' es satt, noch länger mit dem Geschöpf geplagt zu werden.

Aber, Mr. Beaufort, was um des Heilands willen hat Sie nur gegen die Unglückliche so hart machen können? Sie behandelten sie ja doch bis jetzt immer mehr wie ein Vater, als ein Fremder.

Das ist es eben, Herr! rief der alte Pflanzer entrüstet — das ist es eben; die Schande vor allen meinen Niggern erleben zu müssen; glauben Sie denn nicht, daß sich die Schufte halb todt lachen, weil ihr Herr mit einem von ihrer Race so lange an einem Tisch gegessen hat?

Wenn aber nun Saise wirklich aus rein indianischem Blute entsprossen wäre und Sie, ohne es zu wissen, ein Bubenstück unterstützt hätten? frug St. Clyde, den alten Mann fest ins Auge fassend, wenn nun jener Fremde mit schurkischen Genossen und der Hülfe eines Richters diesen Kaufbrief geschmiedet hätte und durch Sie eine Unglückliche, die Sie bis jetzt für ihren zweiten Vater hielt, in namenloses Elend gestoßen wäre?

Beaufort sah den jungen Mann einen Augenblick starr an, dann aber schüttelte er ärgerlich mit dem Kopf und rief:

Thorheit — Unsinn — kommen Sie da mit einem ganzen Paket voll wenn und aber und — zum Donnerwetter, Herr — lassen Sie mich jetzt mit ihren Lamentationen zufrieden, die Dirne ist verkauft — ich habe den Brief selbst unterzeichnet und damit basta. — Gehen Sie zum Overseer, wenn Ihnen so viel d'ran liegt, mit funfzig Dollar Profit wird er sie wieder ablassen — oder — gehen Sie lieber einmal ins Feld und schicken Sie ihn mir herauf, ich habe etwas mit ihm zu sprechen.

Der alte Mann schritt ins nächste Zimmer und warf ärgerlich die Thüre hinter sich ins Schloß. Aber nicht

Digitized by Google

mehr auf den jungen Creolen zürnte er, sondern auf sich selbst; zum ersten Mal wurde jetzt der Gedanke in ihm wach, daß er doch wol zu voreilig gewesen und sich von seinem Jähzorn zu sehr habe hinreißen lassen. Das Geschehene ließ sich freilich nicht mehr ungeschehen machen, aber versuchen wollte er nun, ob er es nicht wenigstens verbessern könne. Er gedachte Saise zu kaufen und dann nachzuforschen, ob wirklich schwarzes Blut in ihren Adern rolle; bis dahin konnte sie ein kleines Haus für sich beziehen, und brauchte mit ihm und seiner Tochter nicht in Berührung zu kommen.

Eine Stunde später stand Duron mit Pitwell wieder am Ufer des Flusses.

Pitwell, sagte der Erstere, ich glaube doch, es ist besser, wir brechen schon morgen auf; den alten Beaufort scheint die Sache zu wurmen — er wird bedenklich.

Sollte er etwas merken? frug Pitwell ängstlich.

Ein Wunder wär's nicht, knirschte Duron zwischen den zusammengebissenen Zähnen durch, der Laffe war ja wieder hier und hat ihm wahrscheinlich in den Ohren gelegen. Denkt nur, er wollte mir die Dirne wieder abkaufen.

Wer? Mr. Beaufort?

Ja — Beide — erst der Gelbschnabel und dann, wie ich zum Herrn kam, dieser selbst. — Er hatte, während ich mit ihm sprach, einen Brief in der Hand, und meinen Hals wollt ich verwetten, daß er vom Richter war. Da ich nun hier manche Kleinigkeit an der Kreide habe, so sehe ich gerade nicht ein, weshalb wir noch länger zögern sollten. Als ich ihm die Indianerin nicht verkaufen wollte, lief ihm wieder, wie gewöhnlich, die Galle über die Leber und er sagte, ich möchte in einer Stunde zu ihm kommen und mit ihm abrechnen, die Gelegenheit will ich benutzen; eine so schnelle Abrechnung erspart überhaupt manches Un-

Digitized by Google

angenehme. Meine übrigen Angelegenheiten kann ich alle bis morgen früh geordnet haben; bis dahin haltet Ihr Euch auch fertig; in vier Tagen müssen wir in Texas sein.

Gut! sagte Pitwell nachsinnend, aber, Duron, wir gehen dann in Gesellschaft — ich — ich habe noch einige Freunde, die mich hinter Fischer's Laden erwarten — Ihr — Ihr macht Euch ja doch wol nichts daraus, ein wenig schnell zu reisen?

Duron sah ihn scharf von der Seite an und frug nach kleiner Pause: Darf ich dann aber auch wissen warum?

Und gebt Ihr mir Euer Ehrenwort, daß Ihr schweigen wollt? flüsterte Pitwell, sich vorsichtig umschauend.

Braucht Ihr mein Ehrenwort dafür? lächelte der Overseer.

Nun, ich sehe, Ihr versteht mich, Duron, fuhr der Yankee leise fort; ich habe wieder ein kleines Geschäft im Gang, gerade so wie wir es damals betrieben. Ein reicher Pflanzer, vom andern Ufer des Mississippi, will seine Sklaven gern nach Texas schaffen, da sie in Louisiana zu vielen Werth für andere Leute haben, und er bezahlt mir hundert Dollar für den Kopf. Unterhalb Waterloo sind wir gestern morgen übergesetzt, und mit Hülfe zweier Gefährten habe ich sämmtliche Neger, hundert und funfzehn Mann, in den zwischen Fischer's Laden und dem Cutoff liegenden Sumpf gebracht — saht Ihr die drei, die heute Morgen hier vorbeizogen? Das waren die letzten. Sie haben sämmtlich falsche Pässe. Jetzt wißt Ihr Alles und seid Ihr gescheit, so schließt Ihr Euch nicht allein uns an, sondern nehmt Euch auch noch ein paar — Begleiter mit. Hat denn Beaufort gar keine Neger, denen das Leben in Louisiana nicht länger gefällt? Ihr könnt ihnen ja sagen, es ginge in ein besseres Klima.

Digitized by Google

Das wol, murmelte Duxon, in tiefem Sinnen vor sich hinstarrend; aber Pitwell, die Sache hat einen andern und zwar sehr bösen Haken. Daß wir glücklich fortkommen, daran zweifle ich keinen Augenblick, für Waffen werdet Ihr auch schon gesorgt haben, doch — wenn sich Texas nun an die Vereinigten Staaten schließt, wie es überall heißt, wie dann? Dann liefert uns die Regierung aus.

Du lieber Gott, lachte Pitwell, wenn die Regierung darauf eingehen wollte, alle die auszuliefern, die irgend etwas verbrochen haben, wer sollte denn da das Land bebauen, Heerden ziehen oder gegen die Mexikaner und Cumanches fechten? Nein, Duxon, laßt Euch darüber keine grauen Haare wachsen, davor sind wir sicher. Das wissen die wackeren Burschen auch recht gut, sonst hätten sie ja nie selbst für einen Anschluß an die Union gestimmt.

Ich glaube, Ihr habt Recht, sagte Duxon, auf keinen Fall dürfte es schwer halten, weiter westlich zu ziehen, wo uns weder Texas, noch Onkel Sam*) etwas anhaben kann; beistehen wird uns, sollte es so weit kommen, Mancher.

Sieben Achtel von Texas, lachte Pitwell.

Nun gut denn, es sei; ist dem aber so, dann brechen wir morgen früh lieber vor Tagesgrauen auf, so daß wir etwa um zehn oder elf Uhr Alle beisammen sind. Verfolgung brauchen wir von hier aus nicht zu fürchten, denn Beaufort steht nicht so früh auf und ich werde schon dafür sorgen, daß er die Fehlenden irgendwo beschäftigt glauben soll. Wird aber Saise gutwillig mit uns gehen?

Ist das eine Frage von einem Overseer; habt Ihr keine Peitsche?

Duxon lächelte und sagte höhnisch: Ihr scheint zu ver-

*) Uncle Sam, Scherzname der Vereinigten Staaten nach den Anfangsbuchstaben United States!

Digitized by Google

ſtehen, wie man mit Damen umgeht; doch — ich habe ein anderes Mittel, ich nehme unſere kleine Gig und fahre. Als Entſchuldigung mögen die Zurückbleibenden nachher dem Herrn ſagen, natürlich nicht eher, als er darnach frägt, ich hätte meine Sachen an Fiſcher's Landung geſchafft, wo ſtets Boote anlegen. Aber Peſt und Gift, ich wollte doch heute bei meiner kleinen — Frau bleiben und werde nun bis morgen früh zu rennen und zu laufen haben, daß ich nicht weiß, wo mir der Kopf ſteht. Nun beim Teufel, in Texas kann ich's ja nachholen, hahaha, ſie wird wol nicht böſe darüber werden.

Schwerlich! ſagte Pitwell trocken; alſo jetzt an's Werk — habt Ihr Waffen?

Zwei Büchſen, ein Bowiemeſſer und drei paar Piſtolen — Ihr wißt, ein Overſeer muß immer eine kleine Burg aus ſeinem Haus machen können.

Gut, wenn Ihr einen Wagen nehmt, ſo mögt Ihr nur das Alles mitbringen — ſolche Sachen ſind immer nützlich; aber dort kommt der junge Laffe die Allee herunter, der ſich ſo gewaltig um die Indianerin anſtellt. Die Dame vom Haus iſt bei ihm; wie heißt ſie?

Gabriele, ein prächtiges Mädchen, ſchade, daß Ihr keinen Kaufbrief auf die fabriciren könnt; die nähme ich auch.

Der Yankee warf ihm einen warnenden Blick zu und ging, um nicht weiter mit dem Overſeer zuſammen geſehen zu werden, am Fluß hinauf, während jener ſein Pferd ſatteln ließ und auf's Feld hinausritt, dort eine gewiſſe Anzahl Neger ausſuchte und dieſen befahl, ihre Aexte zu zu nehmen, um an einem etwas entfernteren Theil des Waldes, den er ihnen bezeichnen würde, Holz zu fällen. Bald darauf verſchwand er mit ihnen in dem die Plantage begrenzenden Sumpfland.

Digitized by Google

St. Clyde und Gabriele schritten neben einander dem Flusse zu.

Um Gottes willen, Sir! sagte die Jungfrau, als sie sich der äußeren Einfriedigung näherten, was ist Ihnen? Sie scheinen in fürchterlicher Aufregung, so habe ich Sie nie gesehen.

Ich muß fort, flüsterte der junge Mann, die bleiche Hand fest gegen die heiße, fieberglühende Stirn gepreßt — ich muß fort — muß Hülfe haben. Erst seit dieser unglückseligen Katastrophe fühle ich, wie ich — er schwieg und wandte sich ab —

Wie Sie Saisen lieben, flüsterte Gabriele mit leiser, tonloser Stimme und blickte starr zu dem Creolen auf, nicht wahr, St. Clyde — Sie — Sie lieben die Indianerin.

Ja, Miß Beaufort — ja — warum sollt ich es Ihnen auch verschweigen, sagte da plötzlich St. Clyde, der stehen blieb und fest in die Augen der erbleichenden Jungfrau schaute, warum sollt ich mich, Ihnen gegenüber, scheuen es zu gestehen. Sie waren der Unglücklichen Freundin, so lange sie unter Ihrem Schutze stand — Sie sind selbst gegen mich, den fremden, heimatlosen, armen Wanderer immer nur gütig und liebevoll gewesen — Ihnen will ich vertrauen und Sie werden mich auch, so weit es in Ihren Kräften steht, unterstützen.

Gewiß — gewiß, sagte mit kaum hörbarer Stimme Gabriele — aber — aber, wenn nun Saise — doch eine — eine Negerin wäre? Wenn nun — ach Gott — zürnen Sie mir nicht, ich weiß nicht, was ich rede; nein, nein — Saise ist frei — muß frei werden und — glücklich.

Sie barg ihr Angesicht in den Händen und die hellen, klaren Thränentropfen quollen zwischen den zarten Fingern hindurch.

Digitized by Google

O, Miß Beaufort! rief St. Clyde gerührt, Sie sind so gütig gegen die Unglückliche, wie werde ich Ihnen das je danken können?

Gabriele sammelte sich gewaltsam. Was wollen Sie thun — was ist Ihr Plan? frug sie schnell; wie glauben Sie Saise retten zu können, da Sie mir selber sagten, jener Bube habe sie an Duron verkauft und dieser sich mit meinem Vater überworfen. Was können Sie gegen jene Elenden ausrichten, die die Gesetze auf ihrer Seite haben?

Nichts mehr durch die Gesetze, sagte St. Clyde mit unterdrückter Stimme — Alles ohne sie. Der Richter hat mir gestern gesagt, daß am Mississippi ein Trupp von Chocktawjägern lagere, die müssen mir beistehen; kann ich sie nicht dadurch gewinnen, daß sie eine Tochter ihrer eigenen Race von Sklaverei retten sollen, sind sie so verderbt, daß selbst das keinen Eindruck mehr auf sie macht, dann steht mir ein anderes, für sie kräftigeres Mittel zu Gebote — der Whiskey. Ein Grenzindianer ist ja durch Whiskey zu jeder Schlechtigkeit zu bewegen, warum nicht auch einmal zu einer guten That — es ist das letzte Mittel.

Aber die Gefahr, der Sie sich aussetzen?

Gefahr? Gibt es denn eine Gefahr, wo ich nur sterben kann? Nein, Miß Beaufort — ohne Saise, wenn ich sie glücklich wüßte, hätte ich vielleicht leben können; mit dem Gefühl aber, daß sie, dem entsetzlichsten Verderben preisgegeben, in schmachvollen Fesseln schmachten, die freie Tochter der Wälder eine Sklavin — nein — nein — Leben wäre da Wahnsinn. — Aber ich muß fort — die kostbare Zeit verfliegt — Duron hat sich mit Ihrem Vater gezankt und will fort; die ganze Ansiedlung spricht davon, wie er ihn betrogen und sich in den wenigen Jahren, die

Digitized by Google

er hier sei, ein Vermögen gewonnen, er wird deshalb nicht säumen, das in Sicherheit zu bringen, und geht er zu Schiffe, vielleicht nach New-Orleans, dann wäre es unmöglich, den Einzelnen in der ungeheueren Stadt wiederzufinden. Doch jetzt meine Bitte wollen Sie sich Saisens annehmen?

Wie kann ich es? erwiederte mit ängstlich gefalteten Händen Gabriele — Sie ist Duron's Eigenthum.

Ich weiß es, aber Sie haben vielen Einfluß auf Ihren Vater, selbst auf jenen Buben; es ist die Gewalt, die stets die Tugend über das Laster übt, die Scheu, die der Böse dem Guten gegenüber nicht überwinden kann. Dringen Sie darauf, daß Saise ihm heute noch nicht ausgeliefert werde, oder daß sie, wenn Sie das nicht verhindern können, diese Nacht noch bei Ihnen, oder wenigstens unter dem Schutze jener alten Negerin zubringe.

Sie wollen sie entführen? frug Gabriele bestürzt.

Nein, sagte St. Clyde düster, ihr Kaufbrief würde in den Händen jenes Buben, Saise aber in dem Gedanken daran stets elend bleiben; nein — ich muß den Brief in meine Gewalt bekommen; die Gesetze wollen mir nicht beistehen, so mag Gott es thun. Versprechen Sie Saisen so lange zu beschützen?

Ja, flüsterte Gabriele und reichte ihm mit abgewandtem Antlitz ihre Hand — und Sie wollen?

Saise retten oder — sterben, erwiederte fest der junge Creole.

Und dann — wenn Sie — wenn Saise die Ihrige ist? —

Such ich ein fernes Land, wo nicht Menschen wie Thiere verkauft und mishandelt werden; ich stamme aus Frankreich — meine Familie soll zu den edelsten des Landes gehören; dorthin kehre ich zurück.

Digitized by Google

Mit Saise?

Mit meinem Weibe.

So leben Sie wohl, St. Clyde, leben Sie wohl; möge Gott Sie schützen und schirmen!

Sie rief's und eilte schnellen Schrittes zum Hause zurück, auf der Stelle aber, wo sie gestanden, lag die weiße Rose, die noch eben an ihrer Brust geruht. St. Clyde hob sie auf, küßte sie, barg sie an seinem Herzen, eilte dann zu seinem Pferd, schwang sich in den Sattel und sprengte in schnellem Galopp die Straße am Strom hinauf. Dort aber angelangt, hielt er sich nicht länger auf, als nöthig war die gewöhnliche Flatbootfähre in Stand zu setzen, um ihn und sein Roß ans andere Ufer zu bringen, und bald schwamm das kleine Boot, von vier rüstigen Armen getrieben, auf der breiten Fläche des gewaltigen Stromes dem östlichen Ufer zu.

Sind gestern Indianer auf dieser Fähre übergesetzt? frug er nach einer Weile den älteren der Beiden, der der Eigenthümer des Fahrzeugs zu sein schien.

Dieser sah ihn an und lachte.

Nein, sagte er, habt Ihr schon einmal davon gehört, daß sich ein Indianer auf einer Fähre übersetzen läßt? ich nicht; das Geld können sie besser gebrauchen; dafür gibt's Whiskey, und wo das rothe Volk für den Zweck einen Cent ersparen kann, da quält es sich lieber tagelang auf seine eigene Art — das heißt nicht etwa mit Arbeit.

Also sie sind nicht hier herüber? frug St. Clyde erschreckt.

Doch, allerdings, entgegnete ihm der Jüngere, nur nicht auf der Fähre — sie saßen Alle in zwei kleinen Canoes, die sie mit von drüben herübergebracht, und ließen ihre Pferde am Zügel oder an Stricken hinterherschwimmen.

Und glaubt Ihr, daß ich sie finden werde?

Digitized by Google

Ich sollte nicht denken, daß es schwer halten wird. Sie hatten, wie mir Ben sagte, der von oben herunterkam, eine große Menge Whiskeyflaschen bei sich, und da sind sie heute wahrhaftig nicht mehr auf die Jagd gegangen. Ein kleines Stückchen weiter oben landeten sie, und wenn Ihr Euch nur zu dem Haus dort, was Ihr da durch die Weiden und Baumwollenholzbäume schimmern seht, bemühen wollt, so denk ich, werden sie Euch da wol auf die rechte Spur bringen.

Das Boot legte sich in diesem Augenblick am Ufer an, St. Clyde führte sein, vorsichtig mit den Hufen nach festem Grund suchendes Pferd hinaus, drückte dem Jüngeren, der ebenfalls ans Land gesprungen war, um mit dem Tau die Fähre zu halten, das Ueberfahrtsgeld in die Hand, schwang sich in den Sattel und trabte rasch dem nicht fernen niederen Wohngebäude zu, das, dicht am Fluß errichtet, für den Augenblick noch von hohem üppigen Waldwuchs umgeben war, aus welchem aber der neue Ansiedler gerade die künftigen Mittel seiner Existenz — Klafterholz für Dampfboote — heraushauen wollte.

Der Backwoodsman stand in der Thür.

Guten Tag, Sir, rief ihm St. Clyde entgegen, habt Ihr Nichts von den Indianern gesehen, die gestern, unfern von hier, übersetzten?

Jener horchte, ohne ein Wort auf die Frage zu erwiedern, in den Wald hinein und verharrte in dieser Stellung wol mehre Minuten. St. Clyde jedoch, der glauben mochte, daß er seine Frage ganz überhört habe, wiederholte dieselbe und bat um Antwort. Wie aus Stein gehauen blieb aber der Amerikaner stehen, bis der junge Mann endlich ein ungeduldiges „aber Sir“ nicht länger zu unterdrücken vermochte.

Könnt Ihr einen Mann finden, wenn er im Walde

Digitized by Google

ſitzt und ſchreit, was aus der Kehle will? kam jetzt die Gegenfrage, das ziemlich ſichere Zeichen des Neuengländers.

Wenn ich nahe genug bin, es zu hören, warum nicht? rief der Creole unmuthig; aber ich frug Euch, ob Ihr die Indianer —

Dort, drin im Walde ſchreien ſie, ſagte der Amerikaner trocken und deutete mit ſeiner kurzen, aus Schilf geſchnitzten Tabackspfeife einen ſchmalen Kuhpfad entlang, der gerade in das Dickicht hineinlief.

Die Indianer? frug St. Clyde erſtaunt.

Ahem! nickte jener und fuhr dann, ohne des Fremden weiter zu achten, mit Rauchen fort. Der Creole aber, der jetzt einen Augenblick in den ſtillen Wald hineingelauſcht hatte, glaubte ebenfalls wild verworrene Töne zu hören, rief dem Manne einen kurzen Dank zu und ſprengte, ſo ſchnell es ihm das ziemlich dichte Unterholz geſtattete, auf das Toben zu, das immer lauter und deutlicher zu ihm herüberſchallte. Nach kurzem Ritt erreichte er eine Waldblöße, dicht am Rande eines kleinen ſeeartigen Sumpfes, der durch die Ueberſchwemmung des Miſſiſſippi zurückgeblieben und noch nicht ganz wieder aufgetrocknet war, und ſah hier ein ſo pittoreskes als eigenthümliches Schauſpiel vor ſich.

Auf dem üppigen Grasboden ausgeſtreckt, von einem Halbkreis glimmender, qualmender Feuer umgeben, deren Rauch über ſie hinzog und dazu dienen ſollte, die unzähligen auf ſie einſtürmenden Musquitos abzuhalten, Manche mit, Andere ohne ihre Jagdhemden, jeder aber eine ziemlich geleerte Whiskeyflaſche in der Hand, lagen jubelnd und ſchreiend, alte Schlacht- und Kriegslieder und neu gelernte franzöſiſche und engliſche Melodien mehr brüllend als ſingend, ſieben rothhäutige Jäger unter den rieſenhaften, him-

Digitized by Google

melanſtrebenden Baumwollenholzbäumen der Niederung und der Eine, der der Führer der Bande und noch am nüchternſten zu ſein ſchien, hatte zum Tactſtock ſein ſpitzes Scalpirmeſſer genommen, und ſtach damit fortwährend in ziemlich regelmäßigen Zwiſchenräumen in den grünen Raſen, auf dem er, das Antlitz den luftigen Wipfeln zugekehrt, lag, während ihn die Uebrigen nicht allein mit ihren Stimmen, ſondern auch, ziemlich Alle in derſelben Stellung oder Lage, mit Hacken und Fauſt accompagnirten; jeder natürlich ſeiner eigenen ohrenzerreißenden Melodie dabei folgend.

Der Führer der Bande entdeckte, wie es ſchien, den Fremden zuerſt; ohne ſich aber weiter zu regen, als nöthig war, ihn mit einem flüchtigen Blick von oben bis unten zu meſſen, hielt er ihm, während ein mattes, trunkenes Lächeln ſeine Züge überflog, die Flaſche entgegen und ſtammelte:

Hier — Fremder — hier — trin — trinkt einmal!

Großer Gott! ſtöhnte St. Clyde, erſchüttert auf die halbbewußtloſen Geſtalten der Wilden blickend, großer allmächtiger Gott — ſind das die Menſchen, von denen ich mir Hülfe verſprach? — Verloren — verloren — Alles — Alles verloren!

Er bedeckte ſein Geſicht mit den Händen und ſaß mehre Secunden lang in ſtillem, ſprachloſem Schmerz verſunken.

Trinkt — dam it, rief der Führer noch einmal — denkt Euch zu gut mit Indian aus einer Flaſche zu trinken, mit armen Indian, eh? Armer Indian iſt großer Häuptlings Sohn — go to Hell! Er ſank wieder zurück an die Wurzel des Baumes und begann ſeinen Geſang von Neuem.

Der Creole ſprang vom Pferde und ſchritt mit unter-

Digitized by Google

geschlagenen Armen und fest auf den Boden gehefteten Blicken neben den trunkenen Jägern auf und ab, während der wilde Führer mit gläsernen stieren Augen zu dem grünen Waldesdom emporblickte und die Verse eines indianischen Schlacht- oder Siegesliedes sang:

Ich erschlug den Häuptling der Muskokee;
Sein Weib — dort am Stamme verbrannt' ich sie,
Und bei den Hinterbeinen darauf
Hing ich den Lieblingshund ihm auf.
Huh — huh — huh, vom Muskokee
Wah, wah, wah, den Scalp hier sieh!

Bei dem Namen der Muskokee blieb St. Clyde lauschend stehen — er wußte, daß die Riccarees, selbst noch in letzterer Zeit, manche blutige Schlacht mit diesem Stamme geschlagen hatten; aber auch die Chocktaws und Muskokees bekämpften sich — das Kriegslied mußte von diesen sein; dennoch wandte er sich an den jungen Häuptling und sagte:

Welchem Stamm gehörst du an, bist du ein Chocktaw?

Der Indianer sang, ohne die Frage zu beachten, weiter —

Ich streift' ihm den Schädel ganz nackt und baar,
Und hier ist sein Scalp, mit der Scalplockehaar,
Sein Fleisch ist in des Panthers Magen,
Seine blutigen Knochen die Wölfe nagen,
Huh, huh, huh, vom Muskokee,
Wah, wah, wah, den Scalp hier sieh!

Bist du ein Chocktaw, Indian? frug der Creole jetzt dringender, indem er sich zu ihm niederbog und die Hand auf seine Schulter legte; rede — bist du ein Chocktaw?

Der Wilde murmelte einen nur halbverständlichen Fluch und fuhr fort:

Digitized by Google

Seine Sehnen brauch ich zur Bogenſchnur,
Wenn ich folge der einzelnen Feinde Spur,
Und es zittert der weibiſche Muskokee,
Wie ein Rohr im Orkan, vor dem Riccaree
Huh, huh, huh, vom Musko —

Was beim Teufel habt Ihr? unterbrach er ſich da plötzlich ſelbſt, als St. Clyde, bei der Nennung jenes Stammes überraſcht, mit dem Ausruf freudigen Erſtaunens: Ha! Riccaree! — Ihr ſeid ein Riccaree! emporzuckte.

Ihr ſeid ein Riccaree? wiederholte er dann nach kurzer Pauſe noch einmal.

Nun gut — was ſoll's? war die kurze Antwort des Indianers, der ſich indeß beſtrebte, die durch die Unterbrechung verlorene Melodie wiederzufinden, während er gedankenlos dazu mit den Füßen auf dem Grasboden trommelte.

So müßt Ihr mit mir kommen und ein Kind Eures Stammes retten, das ſich in dringender Gefahr befindet.

Mein Stamm iſt in Miſſouri, murmelte der rothe Sohn der Wälder und ſummte dann wieder leiſe vor ſich hin:

Seine Sehnen brauch ich zur Bogenſchnur,
Wenn ich folge der flüchtigen Feinde Spur —

Aber ſie haben es geraubt! rief St. Clyde in Verzweiflung. Menſch, hat denn dieſer teufliſche Whiskey deine ganzen Sinne verbrannt, daß du kein Mitleiden, kein Gefühl mehr haſt?

Keinen Whiskey mehr haſt? wiederholte mit lallender Zunge der Jäger — nein — nichts mehr, nur ein bischen — gebt welchen.

Ha, ſagte der Creole, von einem glücklichen Gedanken ergriffen, du ſollſt Whiskey haben, ein ganzes Faß voll, aber komm jetzt mit mir und ſtehe mir bei.

Faß voll Whiskey? murmelte der Indianer, ſich halb

aufrichtend — ganz Faß voll? Der Gedanke war zu groß-artig für ihn, er vermochte nicht ihn auf einmal zu faſſen. Das Chor der Gefährten brach zuletzt wieder in einen ſo brüllenden Schlachtſchrei aus, wobei ſie mit den Armen wild in der Luft herumfochten, daß ein alter Alligator, der ſich kaum hundert Schritte von ihnen entfernt auf einem im Waſſer ſchwimmenden Stamme ſonnte, erſchreckt emporſah und dann geräuſchlos in das ruhigere Element zurückglitt.

Faß voll Whiskey? wiederholte der Indianer nach langer Pauſe. Viel Whiskey das — kommt! und er verſuchte ſich, wenn auch vergebens, emporzurichten.

Der Creole unterſtützte ihn nun zwar und brachte ihn mit genauer Noth dahin, daß er aufrecht ſtehen blieb; was aber half ihm das? Was ſollte er mit dieſer bewußtloſen Maſſe von Gier und roher Sinnlichkeit beginnen? War das der Mann, der ihm helfen konnte die Geliebte zu befreien? Er ließ ihn los und der junge Häuptling taumelte, mit auf die Bruſt geſenkter Unterkinnlade, an den nächſten Baum an.

Arme Saiſe! ſeufzte St. Clyde.

Ais? ſtammelte der Indianer mit ſchwerer Zunge — Ais? Wer ſpricht von Nedaunis-Ais? Sie iſt todt — Whiskey will ich — Whiskey!

Whiskey! jubelte die Bande, die das letzte laut ausgeſtoßene Wort vernommen — Whiskey, hupih!

Nedaunis-Ais? Du kennſt ſie? rief der Creole und ſprang auf den Taumelnden zu.

Laßt mich oder ich ſtoße Euch Eiſen in Leib, knurrte der Wilde — dam you!

Nedaunis-Ais lebt, donnerte aber Jener, die Drohung nicht achtend, fort — ſie lebt und du ſollſt mir helfen, ſie zu retten —

Digitized by Google

Lebt? retten? wo? rief der Trunkene, jetzt augenscheinlich bemüht, den klaren Sinn der Worte zu faſſen, während ſeine ſtarren gläſernen Augen feſt auf dem Fremden hafteten.

Mit kurzen Worten erzählte nun St. Clyde dem aufmerkſam Lauſchenden die Geſchichte der Indianerin, während dieſer mit feſt gegen die Schläfe gepreßten Händen daſtand und jede Sylbe von ſeinen Lippen ſog. Endlich aber, als er anfing zu begreifen, um was es ſich handele, und als das Schickſal der Unglücklichen in klareren, entſchiedneren Farben vor ihm auftauchte, da faßte er, von Grimm und Wuth entbrannt, die Flaſche, die, noch immer ein Drittheil gefüllt, neben ihm lag und ſchmetterte ſie mit wildem Wurf gegen den nächſten Stamm.

Gift — Gift — Gift! ſchrie er dabei — die Schweſter verkauft und ich trunken — Gift — Gift, der Weißen Feuerwaſſer — Gift — Whiskey!

Whiskey! hupih! jubelten die von der Schar, die noch Beſinnung genug übrig behalten hatten, die letzten Worte zu verſtehen.

Aber, halt — halt! rief der junge Indianer plötzlich, indem er ſich die langen, ſchwarzen Haare aus der Stirn ſtrich, noch iſt nicht zu ſpät — noch iſt Zeit – und ſein Jagdhemd und ſeine Leggins abwerfend, ſprang er mit einem Satz von dem, an dieſer Stelle mehre Fuß hohen Ufer in das Waſſer hinab, tauchte mehrmals unter und kam dann ans Land geſchwommen. Hier lief er, ohne ſich die Mühe zu nehmen, ſeine Sachen erſt wieder anzuziehen, in den Wald hinein, aus dem er nach kaum einer Viertelſtunde auf dem Rücken eines kleinen ſchnaubenden Poneys zurückkehrte. Seine Kleider und Waffen waren bald zuſammengerafft und faſt eher noch, als der Creole ſein Pferd beſteigen konnte, winkte er ihm ſchon zu folgen.

Digitized by Google

Aber deine Kameraden, sagte St. Clyde jetzt, was können wir zwei allein ausrichten!

Komm, sagte der Sohn der Wälder, komm; willst du bis morgen bleiben, um sie mit lallender Zunge sprechen zu hören — mehr Whiskey — mehr Whiskey? Es sind Chocktaws — ich muß fort — du kommst mit — wir zwei genug —

Er wartete gar keine weitere Antwort seines Begleiters ab, sondern sprengte mit verhängten Zügeln dem Mississippi zu, warf sich hier noch einmal in die Flut, die Wirkung des Feuertranks zu vernichten, und holte dann, nachdem er seine wenigen Kleidungsstücke wiederangelegt, ein verborgen gehaltenes Canoe aus dem Gebüsch. St. Clyde mußte sich in die Mitte desselben setzen, und an beiden Seiten eines der Pferde mit dem Zügel unterstützen, während er selbst das Boot schnell und geschickt über den breiten reißenden Strom ruderte.

So lange aber war St. Clyde, zuerst von dem Indianer und dann durch das Ueberfahren aufgehalten worden, daß die Sonne schon unterging, als sie eben das westliche Ufer erreichten, und der Creole mußte nun die Leitung übernehmen, und führte den so zufällig gefundenen Bruder Saisens zu dem Richter. Unterweges erzählte ihm dabei Wetako, der Name des Riccaree, daß er damals seine entführte Schwester verfolgt und den schändlichen Räuber auch eingeholt und erschlagen habe, vergebens aber war sein Monate langes Umherstreifen gewesen, eine Spur der Geraubten selbst zu finden, die durch die teuflische List jenes Buben seinem rettenden Arm entzogen worden. In Verzweiflung darüber hatte er sich endlich einer Schar von Chocktaws angeschlossen, die in den Wäldern Louisianas jagten und das erlegte Wild in die benachbarten kleinen Städte schafften. Durch Lebensüberdruß und Schmerz aber

Digitized by Google

gleichgültig gegen Alles gemacht, was er sonst hoch und theuer hielt, ergab er sich dem Trunk und folgte dabei nur dem Beispiel seines ganzen unglücklichen Stammes.

Das doppelte Bad und der jähe Schreck der theils freudigen, theils schlimmen Nachricht von dem Leben und der Noth seiner Schwester hatte aber jede Spur von Rausch verdrängt; der Indianer, der kalte, besonnene Wilde war wieder in ihm erwacht, und mit schnellem Blick übersah er die Gefahren, die das Wesen, das er auf Erden am meisten liebte, bedrohten. Zwar kannte er nicht die Gesetze der Weißen, aber er wußte, wie schwer, ja wie für einen Indianer fast unmöglich es sei, etwas zurückzuerhalten, auf das sie erst einmal ihre Hand gelegt, und schien auch von vorn herein gar keinen andern Gedanken gehabt zu haben, als Saise durch List oder Gewalt zu retten; beides galt ihm gleich, so es nur zum Ziele führte.

Dunkele Nacht war's, als sie das Haus des Richters endlich erreichten; wichtige Veränderungen schienen aber in den wenigen Stunden vorgegangen. Von den Grenzen des nördlich liegenden Mississippistaates herüber hatten sich einzelne Constabel eingefunden, die einen Pflanzer wie seinen Helfershelfer verfolgten. Bis nach Waterloo mußten die Flüchtigen auch zusammengeblieben sein, von da an schienen sie sich aber getrennt zu haben, und zwei der Nachgesandten jagten am Ufer des Flusses hinab, dort alle Anstalten zu treffen, ihre weitere Flucht aufzuhalten, während die Uebrigen der allerdings stärkeren Spur stromauf folgten, um die Entflohenen wo möglich daran zu verhindern, sich in das Innere des Landes zu wenden und die texanische Grenze zu erreichen.

Des Richters Verdacht aber, dem ebenfalls Meldung geworden, war augenblicklich auf den Fremden gefallen, und er hatte noch spät am Nachmittag Boten an die Fausse

Digitized by Google

Riviere gesandt, um diesen jetzt, nicht wegen der Indianerin, sondern als Ausrede auf den Verdacht hin mit jenen Negerdieben im Bunde zu stehen, verhaften zu lassen. Dadurch hoffte er zu gleicher Zeit der Wahrheit auf die Spur zu kommen, ob Saise Sklavin oder nur schändlich ihrem Stamme geraubt sei.

St. Clyde drang nun darauf, einen Aufschub der Auslieferung Saisens zu erhalten, wozu sich der Richter jetzt ebenfalls gern bereit zeigte, nur mußte dazu die Rückkunft des Deputysheriffs erwartet werden, da der Obersheriff stromauf, die beiden Constabel aber stromab beschäftigt waren, und der Creole sah sich zu seinem größten Verdruß gezwungen, dessen Ankunft zu erharren. Zwar erbot er sich, das Schreiben selber mit hinüber zu nehmen; das wäre aber nicht rechtskräftig gewesen und der Richter vertröstete ihn damit, wie die wenigen Stunden sicherlich keinen Unterschied machen würden, da er ja trotzdem noch mit Tagesanbruch an dem Fausse Rivière sein und das arme Mädchen vor dem Fortschleppen in die Gefangenschaft bewahren könne. Aber der Deputysheriff kam nicht — Stunde auf Stunde warteten sie und ängstigten sich, und der Richter rief endlich verdrießlich:

Die Pest über den Burschen — ich werde mich noch gezwungen sehen darauf anzutragen, daß der Sheriff diesen liederlichen Fritz Haydt entläßt; es ist gar nichts mehr mit ihm anzufangen; er trinkt sich voll, läßt sich von den Mulattinnen an dem Fausse Rivière zum Narren haben und versäumt dann seine Pflicht.

Ich will ihm entgegengehen, bat St. Clyde, vielleicht zögert er unterweges —

Das würde Ihnen wenig helfen, meinte der Richter, denn wenn er zögert, so finden Sie ihn nicht, seine Vergnügungsörter hält er ziemlich geheim. Kommt er aber

Digitized by Google

nicht bis morgen früh, so reite ich selbst mit Ihnen hinüber und dann machen wir die Sache gleich zusammen ab.

In Angst und peinlicher Erwartung verbrachten sie die Nacht, und nur der Riccaree konnte nicht begreifen, weshalb sie eigentlich zögerten, und wollte fortwährend aufbrechen, die Schwester zu befreien und zu rächen.

Da — es mochte zwei Uhr vorüber sein und das Schweigen der Frösche verkündete den nahenden Morgen — klopfte etwas mit heftigen Schlägen an die Thür der Wohnung; der wachthaltende Sklave öffnete, und die Treppe herauf stürmte nicht der Deputysheriff, sondern der Constabel, mit wenigen Worten jetzt meldend, daß, sicherer Kundschaft zufolge, jener Pitwell der besoldete Entführer der sämmtlichen Plantagenneger sei, und auch an dem Fausse Rivière nicht mehr gefunden werden könne. Aber Beaufort's Overseer müsse ebenfalls mit ihm unter einer Decke stecken, denn auch er sei, wahrscheinlich gewarnt, mitten in der Nacht nebst der erst angekauften Indianerin aufgebrochen, die ihm aber keineswegs gutwillig gefolgt, sondern in einer gewöhnlichen Negerkette forttransportirt wäre.

Wah! — rief Wetako, von der Erde emporspringend, auf der er niedergekauert bis jetzt gesessen hatte — fort — fort — wir müssen fort.

Auch St. Clyde griff nach seinem Hut und wollte ihm folgen; der Richter trat ihnen aber in den Weg und bat sie noch einen Augenblick zu verweilen. Dann stellte er ihnen vor, wie sie durch Gewalt wenig oder gar nichts ausrichten könnten, bis nicht eine hinlängliche Anzahl von Pflanzern versammelt sei, die ihnen dann gemeinschaftlich folgen müßten; das würde aber natürlich wenigstens bis morgen Mittag dauern, und er wolle sie deshalb zugleich bitten, ihre Kräfte mit denen seiner Constabels zu vereinen, um alle Pflanzungen so schnell wie möglich von dem

Digitized by Google

Vorfall in Kenntniß zu setzen. Werde die Rettung auch dadurch um wenige Stunden verzögert, so sei sie aber auch mit so viel mehr Gewißheit vorauszusehen. — Davon wollte aber weder der Creole noch der Indianer hören.

Nein, rief der Letztere, Nedaunis-Ais in Ketten, und Wetako mit Messer und Büchse auf der Spur — wir wollen fort!

Um Gottes willen — begeht keinen Mord! rief der Richter ihnen erschrocken nach — Ihr kennt unsere Gesetze nicht — lebenslange Kerkerstrafe wäre die Folge.

Der Indianer lächelte grimmig vor sich hin, als er die Worte hörte.

Warum sperrt Ihr denn den Panther nicht ein, der Nachts Eure jungen Pferde raubt? höhnte er — Wetako ist ein Mann und seine Fährten sind tief. Folgt ihm, wenn Ihr könnt!

Er sprang rasch in den Sattel, der Creole ebenfalls, noch einen Gruß warf der Letztere zu dem dabei auch ihn ängstlich warnenden Richter hinauf, und fort flogen sie in gestrecktem Galopp die Straße entlang und dem Orte zu, von wo aus der Overseer aufgebrochen, um dort zuerst die Spur aufnehmen zu können.

Schon rötheten die ersten Sonnenstrahlen das dunkelgrüne Laub der rauschenden Cypressen, als die Reiter Beaufort's Plantage erreichten; hier war aber Alles in Aufruhr. Aus fast sämmtlichen benachbarten Ansiedlungen hatten sich die Pflanzer, mit Doppelflinten, Messern und Harpunen bewaffnet, eingefunden und eine Abtheilung sollte schon, wie St. Clyde hörte, vorausgesprengt sein, die Flüchtigen wenigstens aufzuhalten. Die beiden Männer verweilten aber kaum lang genug hier, nur das Nothwendigste zu erfahren, frugen schnell, welchen Weg die Gig

Digitized by Google

des Overseers genommen, und stürmten dann wie dunkele Rachegötter hinterdrein.

Eben diese Gig war aber die Ursache gewesen, daß man auf der Plantage, früher als es Duxon gehofft, Verdacht schöpfte, da er seine Sachen noch an demselben Tage, unter der Adresse eines texanischen Handelshauses und mit einem gerade dort anlegenden Dampfboot, nach Houston gesandt hatte. Einzelne der Neger, die er sonst stets grausam und unmenschlich behandelt, meldeten dem Herrn ihre Vermuthungen, wie auch, daß eine gewisse Anzahl ihrer Mitsklaven, von denen die meisten des Overseers Spione gewesen, ebenfalls vermißt würden und allem Anschein nach entflohen wären.

Duxon war überdies noch am vorigen Tage genöthigt gewesen, seine neuangekaufte Sklavin in der Obhut der alten Negerin zu lassen, da Gabriele fest darauf bestanden, und er durch zu starres Weigern Verdacht zu erregen fürchtete. Dies hielt in der Nacht seine Flucht auf, die er, durch einen Boten Pitwell's gewarnt, beschleunigen mußte, und so kam es denn, daß er, noch mehre Meilen von dem Versammlungsort entfernt, die gut berittenen Verfolger in voller Hetze hinter sich hörte. Kaum vernahm er aber die nachdonnernden Hufe auf der hartgetretenen Straße, als er, schnell das Bett eines kleinen, ebenfalls trockenen Baches benutzend, von dem Wege abbog. Die Neger waren nämlich schon auf Pferden, die sie ihrem Herrn oder den Nachbarn geraubt, der ihnen bezeichneten Gegend zugesprengt, und Duxon hatte gehofft sie schnell genug einholen zu können. Für den Augenblick gelang ihm auch diese Kriegslist vollkommen, denn die Pflanzer, wenig damit vertraut einer Fährte zu folgen, bemerkten die Abweichung der Wagenspuren nicht eher, bis es zu spät war, und folgten dann der ihnen durch die Neger

Digitized by Google

selbst verrathenen Richtung, weil sie nicht umkehren wollten, die Zeit zu versäumen. Am Versammlungsort mußten sie ja später doch Aller habhaft werden.

Duron nun, mit jedem Fußbreit Landes in diesen Waldungen und Sümpfen vertraut, wußte, daß er, wenn er dem Rande eines kleinen Dickichts folge, eine ziemlich offene Holzung finden und nur mit den hindernden Wurzeln der Cypressen zu kämpfen haben würde. In kaum einer Viertelmeile von da durchschnitt aber eine andere, ebenfalls nach dem Cutoff *) hinaufführende Straße den Sumpf, und sobald er diese erreichte, mußte ihn das aus der Spur aller Verfolger bringen.

Auf einen Widerstand aber hatte er nicht gerechnet, auf den Saisens. So lange er sich nämlich in der Straße hielt, gab die Unglückliche noch immer nicht die Hoffnung auf, von dem Geliebten, denn auch sie hing mit ganzer Seele an dem jungen Creolen, eingeholt zu werden; jetzt aber, als sie sich, nur von den rauschenden Bäumen des Waldes umgeben, ganz in der Gewalt des Menschen fand, den sie, seit sie ihn zum ersten Mal gesehen, auch gefürchtet und verabscheut hatte, da glaubte sie ihr Schicksal besiegelt, und versuchte nun mit verzweifelter Anstrengung ihre Ketten zu zerreißen und sich zu befreien.

Sitz' still, zum Teufel! brummte der Overseer, ohnedies nicht in der besten Laune, oder ich klopfe dir den Peitschenstiel auf den Schädel, daß du dich ruhig verhältst — hörst du?

Saise hielt einen Augenblick erschöpft inne, dann aber, aufs neue ihre letzte Kraft versuchend, gelang es ihr, wenn auch nicht ihre Ketten, doch die Bande zu zerreißen,

*) Eine Biegung des Mississippi ist so genannt, wo sich dessen Strömung eine neue, nähere Bahn gebrochen hat.

Digitized by Google

die ihre Hände niederhielt. In demſelben Augenblick befreite ſie ſich auch von dem Knebel, den ihr der Bube der Vorſicht wegen angelegt hatte, und ſtieß nun, von Angſt und Verzweiflung getrieben, einen Hülfeſchrei aus, der ſo laut und plötzlich in die Ohren des vor die Gig geſpannten Poneys dröhnte, daß dieſes entſetzt zur Seite prallte und waldeinwärts rannte. Duron aber, durch den Hülferuf Saiſens ebenfalls erſchreckt, konnte ihm nicht ſchnell genug in die Zügel fallen, ja dieſe entglitten ſogar ſeiner Hand, und im nächſten Augenblick ſchnellte auch ſchon das leichte Fuhrwerk mit einem Rad an einer der Cypreſſenwurzeln hinauf und ſchlug, den Herrn wie ſeine Sklavin in ein benachbartes Dickicht ſchleudernd, um.

Zorn und Rache im Blick ſprang der Bube empor, das Poney nahm aber zuerſt ſeine ganze Aufmerkſamkeit in Anſpruch — die Gig enthielt Alles, was er an Vermögen beſaß, und wenn ihm das Pferd entlief, war er verloren. Dem wild Stampfenden fiel er daher raſch in die Zügel, riß es auf die Hinterbeine zurück, daß ſich der weiße Schaum mit dem Blut des wundgeriſſenen Maules vermiſchte, und richtete dann, während das erſchreckte Pferd zitternd ſtille ſtand, mit rieſiger Kraft die Gig wieder empor.

Nun aber wandte ſich auch ſeine ganze Wuth gegen die Urſache dieſes Unfalls, denn Saiſe, von dem Sturz erſt faſt betäubt, hatte ſich jetzt wieder geſammelt und ließ aufs neue den gellenden Hülferuf erſchallen.

Donner und Tod! ſchrie er, flog auf die Zurückſpringende zu und führte mit der umgekehrten und mit Blei gefüllten Peitſche einen Schlag nach ihrem Kopfe, der ihr denſelben zerſchmettert haben würde, wenn er ſie traf; die gefeſſelten Arme aber emporhebend, fing ſie den Streich auf, der an den Kettengliedern unſchädlich niederſtreifte.

Der Bube wollte den Schlag wiederholen, da tönte,

Digitized by Google

wol noch in weiter Ferne, aber klar und deutlich ein scharf-ausgestoßener, wilder Laut durch den stillen Wald — Duron hielt ein, um zu horchen, Saise aber schien in diesem Augenblick wie aus Stein gehauen, so starr und regungslos blickte sie nach jener Gegend hin, von woher der Ruf geklungen.

Ha, da kommen ihrer mehr, aber sie sind auf der Straße, murmelte der Overseer vor sich hin; Pest und Gift, die Sache wird gefährlich; komm, mein Täubchen, und sei jetzt vernünftig, der erste Schrei, den du wieder ausstößt, ist dein Tod! Und mit den Worten bückte er sich, ergriff das einer Statue ähnliche Mädchen und wollte sie in das wieder geordnete Fuhrwerk tragen; bei seiner Berührung erwachte aber auch in dieses das, durch jenen Ruf fast erstarrte Blut; mit aller Gewalt, deren sie fähig war, schwang sie die leichte Kette, die ihre Handgelenke gefesselt hielt, empor und schlug sie gegen den Kopf ihres Räubers nieder, daß dieser sie halbbetäubt losließ und zurücktaumelte. Wieder aber erschallte da lauter und dringender als zuvor der Hülferuf der Unglücklichen, und Duron, jetzt, durch Schmerz und Wuth zum Aeußersten getrieben, hörte kaum das antwortende und näher kommende Signal, als er auch sein breites Messer aus der Scheide riß, auf die entsetzt Zurückzuckende losſprang und ihr mit fest auf einander gebissenen Zähnen den scharfen Stahl in die Brust stieß.

Zum Tode getroffen taumelte Saise nieder in das gelbe Laub, Duron aber flog mit wilden Sätzen zum Wagen, riß eine große Brieftasche heraus, die er unter seiner Weste barg, schnitt die Stränge des Poneys durch, warf sich die Doppelflinte auf die Schulter, sprang auf das Pferd und verschwand im nächsten Augenblick im Dickicht.

Kaum hatten sich aber hinter ihm, auf der einen Seite des kleinen freien Platzes die Büsche geschlossen, als auch schon an der anderen zwei Reiter auf schäumenden Rossen

hervorbrachen, doch hier, wie von einem Blitzstrahl getroffen, entsetzt in ihre Zügel griffen. Sie hielten mehre Secunden an. Während sich dann aber der Eine mit wildem Schmerzesschrei aus dem Sattel und neben dem blutenden Körper des holden unglücklichen Mädchens niederwarf, hob sich der Andere auf dem Rücken seines Thieres zu seiner vollen Höhe empor und lauschte mit wild stieren, glanzlosen Augen in den Wald. Plötzlich mußte ein fernes Geräusch sein Ohr getroffen haben, denn ohne die Ermordete weiter eines Blickes zu würdigen, stieß er dem ängstlich vor dem Geruch des Blutes zurückschaudernden Thier die Hacken in die Seite, setzte mit diesem über das im Wege stehende Gig hinweg und folgte, lautlos zwar, aber mit Tod und Verderben sprühenden Blicken dem flüchtigen Mörder.

Keine Sylbe kam über die zitternden Lippen, keinen Blick verwandte er von der Spur in der weichen Erde, rasch, mit dem Zügel des Pferdes in der einen, der Büchse in der andern Hand, flog er dahin durch den dichten Wald, und kaum konnte er fünfhundert Schritte gesprengt sein, als er den Feind ansichtig wurde, der eben damit beschäftigt war, einen der in dem Gebüsch hängen gebliebenen Stränge loszuhauen, was seine Flucht kurze Zeit aufgehalten.

Duron schaute sich um und erkannte in der reißend schnell näherkommenden Gestalt einen Indianer, war aber im ersten Augenblick wirklich ungewiß, ob oder ob er nicht einen Feind in ihm zu fürchten habe, denn er selbst hatte nie mit Nachkommen jener wilden Stämme verkehrt und wußte, daß sie sich selten dazu hergeben, die Streitigkeiten der Weißen untereinander auszufechten. Als aber eben der Gedanke an die gemordete Jungfrau, die ja auch jenem unglücklichen Volke angehörte, sein Hirn durchzuckte, sah er, wie der junge Indianer seinen Zweifeln schon ein Ende

Digitized by Google

machte, denn er hielt plötzlich sein Pferd an, hob die Büchse, und der rothe Feuerstrahl zuckte durch das geheimnißvolle Dunkel des Urwalds.

Der Overseer fühlte sich verwundet, aber ihm blieb keine Zeit zum Nachdenken, der Rächer brauste heran. Zwar hob er selbst jetzt das Doppelrohr, diesen niederzuschießen, der vorausgeschleuderte Tomahawk traf jedoch seinen linken Ellbogen, und wenn sein Schuß auch in demselben Augenblick dem Rohr entfuhr, so erhielt doch dies dadurch eine falsche Richtung; nur einzelne Schrote streiften Wetako's Schulter und ehe der sich seiner Schuld bewußte Mörder den zweiten Hahn spannen konnte, flog der Rächer herbei; der Schlachtruf der Riccarees schallte gellend durch den Wald, das Bowiemesser zischte nieder, und heulend brach der Elende zusammen.

Das bleiche Haupt der Geliebten an seiner Schulter, kniete indessen der junge Creole neben dem verblutenden Körper des schönen, unglücklichen Mädchens. Wol hatte er schnell und vorsichtig die weite, klaffende Wunde verbunden, aber es war zu spät und der Todesstoß ihr ins innerste Leben gedrungen. Er hörte das Vorbeistürmen der Verfolger, die aus allen Theilen der Gegend herbeiströmten, den Negerraub zu verhindern, er hatte den Schlachtschrei des Riccaree vernommen, aber er achtete es nicht, sein Auge hing an dem rothen entquellenden Lebensstrom des heißgeliebten Mädchens und Nacht — finstere Nacht ward es endlich vor seinen Blicken.

Als er sich wieder erholte, stand der Riccaree an seiner Seite; er hatte den Leichnam der Schwester in seine Decke eingehüllt und hob ihn, da er das Erwachen des Weißen bemerkte, vor sich auf das Pferd.

Wetako — was willst du thun? rief der Creole, erschrocken emporfahrend — wo willst du hin?

Digitized by Google

Will dem Stamme der Riccarees die Ueberreſte von ſeines Häuptlings Tochter bringen, ſagte der junge Indianer mit düſterem Lächeln; ich will ſagen, es ſei die Friedensgabe, die ihnen die Weißen ſenden. — Unſer Land haben ſie uns geraubt, hier iſt Blut, das neue damit zu düngen — lebe wohl!

Und der Räuber? frug St. Clyde, immer noch in halber Betäubung auf den blutigen Körper blickend, den jener im Arme hielt.

Der Räuber? höhnte der Riccaree, während er ſeinen hirſchledernen Ueberwurf zurückſchlug — der gehört mein! und der Creole erkannte mit Entſetzen, an dem Gürtel des Wilden, den blutigen Scalp des Erſchlagenen. Ehe er aber noch ein weiteres Wort äußern konnte, ſchwang ſich jener hinter der Leiche in den Sattel, ſtieß dem ſchnaubenden Thiere die Hacken in die Seite und war im nächſten Augenblick den Augen des Weißen entſchwunden.

Die nachſetzenden Pflanzer hatten indeſſen den ſchurkiſchen Negerdieb, jenen Pitwell, eingeholt und mit der gewöhnlichen Schnelle, mit welcher alle dem ähnliche Verbrechen beſtraft wurden, an den nächſten Baum gehangen. In ſeiner Brieftaſche fanden ſich übrigens hinlängliche Beweiſe, daß er dieſen Tod zehnfach verdient, denn auch die reine Abſtammung der Indianerin ward hier, durch einen Brief der Helfershelfer, außer allen Zweifel geſetzt. Als man aber ſpäter der Spur des Wagens folgte, um dem Overſeer ebenfalls nachzuſetzen, fand man die Zeichen des Kampfes, wie den kleinen Wagen ſelbſt. Unfern von dort aber, bleich und ſtarr an den Stamm eines jungen Baumes gelehnt, lag, in der rechten Hand ein abgeſchoſſenes Piſtol, die Leiche des Creolen.

Digitized by Google

Die Frau Professorin.

Erzählung

von

Berthold Auerbach.

Digitized by Google

Digitized by Google

Es kamen zwei fremde Gesellen.

Da sitzt der Wadeleswirth am Gartenfenster im Stüble, er hat den Ellbogen auf den Sims gestemmt und den Kopf in die Hand gestützt; nach seiner Gewohnheit hat er die Füße hinter die vordern Stuhlbeine geschlagen, als wollte er da festwurzeln; denn wo er einmal sitzt, da braucht's fast eine Wagenwinde, um ihn wieder in die Höhe zu schroten.

Freilich sitzt er nicht mehr da, es thut ihm schon lang kein Finger mehr weh, seiner Zeit aber haben seine Finger Manchem weh gethan; die Rede ging, wo der Wadeleswirth einen an den Kopf trifft, da wächst kein Haar mehr nach, darum versetzte er auch aus Barmherzigkeit seine Schläge ins Genick, da gibt's auch kein Blut und thut doch wacker weh. — War der Wadeleswirth so ein Raufbold? Ihr werdet ihn schon kennen lernen, daß er ein Mensch war, so lammfromm und gutmüthig wie nur einer, das hindert aber nicht, daß man zu guter Stunde einem, der's begehrt, gesalzene Faustknöpfe austheilt; kurzum, der Wadeleswirth war, wie man's nimmt, ein absonderlicher Mensch oder auch nicht. Eigentlich hieß er nicht Wadeleswirth, sondern Lindenwirth, wozu er durch die Linde vor dem Hause und auf dem Schilde das klarste Recht hatte.

Digitized by Google

Jener Name aber — ja das ist eine böse Sache, man redet nicht gern davon, es schickt sich nicht, und doch ist das, worauf er sich stützt, nichts Geheimes, man macht dort, wo der Mann her ist, gar kein Hehl daraus, also: vom innern Kniegelenke bis gegen die Knöchel — rund heraus, die Wade war beim Lindenwirth tapfer bestellt und darum wurde er so genannt.

Jetzt können wir uns schon ruhiger beim Wadeleswirth niederlassen, wir müssen aber damit eilen, denn es gibt bald großen Halloh im Hause und im ganzen Dorfe und Alles durch einen einzigen Menschen oder zwei.

Der Wadeleswirth sitzt also still da und läßt seine Gedanken um sich her schwirren, wie die Fliegen, die summend die Stube durchschwärmen. Freilich hat man nicht viel Gedanken, wenn man so müde ist und wie der Wadeleswirth eben vom Felde heimkommt, wo man einen Wagen Heu aufgeladen; da thut's wohl, geruhig zu verschnaufen und die Gedanken, wenn man deren hat, machen zu lassen, was sie wollen. Der Katze, die auf dem äußern Fenstersims hockte und gar viel mit sich zu thun hatte, nickte er einmal zu, dann kehrte er sich um und rief:

Lorle! Eine Stimme aus der Kammer antwortete: Was?

Ich mein', du machst's auch wie die Katz, die putzt sich, wie wenn wir Fremde bekämen.

Mir ist's auch so, antwortete es von innen.

Mach dich nur fertig, und wenn du verkühlt bist, hol' mir einen Trunk (Most) aus dem Keller; ich verdurst' schier.

Gleich, gleich, antwortete es wieder aus der Kammer, man hörte eine Kiste zuschlagen, dann Jemanden die Treppe hinabwandeln und bald wieder heraufkommen, die Thüre öffnete sich, da . . . da fiel hart am Fenster ein Schuß,

Digitized by Google

ein gellender Schrei entfuhr dem Munde des Mädchens, das Glas mit dem Most lag auf dem Boden und die Katze sprang in die Stube ganz nahe vorbei an dem Gesichte des Wadeleswirths. Dieser stand auf und fluchte und das Mädchen war in der halbgeöffneten Thüre verschwunden.

Wir aber müssen dem seltsamen Ereigniß nachgehen ....

Zwei junge Männer schreiten durch den Bergwald, der eine, in grauer Tyrolerjuppe mit grünen Schnüren, groß und breitbrustig, mit braunrothem, unverschorenem Barte, einen grauen Spitzhut, breitkrämpig und vielfach zerdrückt auf dem Kopfe; der andere mit bescheidener Mütze, unter der ein feingeschnittenes Gesicht mit wohlgezogenem Backenbarte sichtbar wird, seine kleine Gestalt, etwas nach vorn gebeugt, mit einem zertragenen schwarzen Ueberrock bekleidet. Die Beiden wandern wortlos dahin. Ein alter Bauer trägt ihnen zwei Ränzchen, eine Zither, einen Malerstuhl und eine Flinte nach. Jetzt treten sie aus dem Walde und im Thale vor ihnen zieht sich ein langes Dorf hin, wie man sagt nur auf einer Seite gebacken, denn die Häuser stehen längs des Baches, der murrend und wildrauschend über und zwischen Felsen sich wegrollt; ein Steg führt über den Bach, wo jenseits auf einsamem Hügel die Kirche steht.

Da hast du's, das ist Weißenbach, sagte der Große mit klangvoller Bruststimme.

Ille terrarum mihi praeter omnes angulus ridet, sagte der Kleine, in dessen schwarzem Gewande wir mit Recht einen abgetragenen Schulrock vermuthet haben.

Laß deinen Horaz, erwiederte der Große, dem wir ohne Scheu den Malerstuhl zuerkennen dürfen.

Gerne, versetzte der Kleine und, sich umschauend, fuhr er lächelnd fort: Ite missa est, ihr Bücher sollt mir nicht zwischen die Beine laufen in der freien Natur, still! Bru-

Digitized by Google

der, das solltest du malen, oder ich will ein Märchen schreiben, wie das Steckenpferd des Autors, das in jedem Buche aufgezäumt an die Krippe gebunden ist, lebendig wird und mit dem Buche davonjagt; es müßte herrlich sein, wenn so ein Rudel Bücher, so eine ganze Bibliothek da den Berg hinunterritte, hussa! hussa! Ich will das Märchen schreiben —

Du thust's doch nicht, du speist dir immer in die Hände und greifst nie zu.

Leider hast du recht, aber hier will ich frisches Leben holen. Sieh, wie das Dorf hier so friedlich im Mittagsschlummer da liegt, als wär's ein großes Wasserungeheuer, das sich am Ufer sonnt, die Strohdächer sind wie große graue Schuppen. Sieh dort die Kirche! Ich liebe die Kirchen auf den Bergen, sie gehören nicht mitten in den Häusertrödel. Auf diesen Felsen will ich meine Kirche erbauen — das ist schön, auch leiblich sollen die Menschen aufsteigen, sich erheben zur geistigen Erhebung. Wie diese Kirche hier jenseits des Steges auf dem Berge steht, ist sie die wahrhaft transscendente, supranaturalistische.

Nach einer Pause fuhr er fort: Hörst du die Hunde bellen und die capitolinischen Wächter schnattern? Hörst du die Kinder dort jauchzen? Die guten Kinder! Sie ahnen nicht, daß du kommst, ihre Jugend im Bilde zu verewigen. Schon Virgil sagt sehr schön: **O fortunatos nimium, sua si bona norint, agricolas.** Das Volk ist doch wie die stille Natur, es weiß nichts von der Schönheit seines Lebens, es ist vegetabilisches Dasein und wir kommen, die Geistesfürsten, und verwenden ihre gebundene Welt zu freien Gedanken und Bildern.

Und wer weiß, erwiederte der Große endlich, wie der Weltgeist uns verwendet, zu welchen Gedanken und Bildern wir ihm dienen.

Digitized by Google

Du biſt frommer als du glaubſt, das iſt ein großer Gedanke, erwiderte der Gelehrte und der Maler fuhr auf: Numero A 1. Gib doch nicht gleich Allem, was man ſagt, ein Schulzeugniß.

Die Beiden ſchwiegen und der Maler, der ſeinen Kameraden doch zu hart angelaſſen zu haben glaubte, faßte ſeine Hand und ſagte: Hier bleiben wir nun, ſchüttle allen Schulſtaub von dir, wie du dir's vorgenommen, denk nichts und will nichts und du wirſt Alles haben.

Der Kleine erwiderte mit einem unendlich ſanften Blicke den Händedruck und der Maler fuhr fort: Ich muß dir den Mann ſchildern, bei dem wir bleiben.

Nein, thu's nicht, laß mich ihn ſelber finden, unterbrach ihn der Kleine.

Auch gut.

Als ſie ſich jetzt dem Dorfe näherten, ſchlug der Maler den Fußweg ein, der hinter den Häuſern herläuft, und der Kleine bemerkte:

Es liegt ein tiefes Geſetz darin, daß die Naturſtraßen nirgends vollkommen geradlinig ſind, der Bach hat einen undulirenden, einen wellenförmigen Weg und die Straßen von Dorf zu Dorf ziehen ſich ſelbſt durch die Ebene in Schwingungen dahin. Die Philoſophie der Geſchichte kann davon lernen, daß Natur und Menſchheit ſich nicht nach der logiſchen Linie bewegt.

Bei den Straßen hat das einen einfachen Grund, bemerkte der Maler, ein Gefährt geht viel leichter, wenn es durch eine Biegung wieder einen Schwung bekommt, bei einem ſchnurgeraden Wege liegt auch das Pferd zu gleichmäßig und ermüdend im Geſchirr. Das iſt Fuhrmannsphiloſophie.

Mit dieſen Worten waren die Beiden in einen Baumgarten getreten, der Maler nahm dem Bauer die Flinte

Digitized by Google

ab und schoß damit in die Luft, daß es weithin wiederhallte, dann schrie er Juhu! sprang die Treppe hinauf und hinein in die Stube . . .

Da sind wir also wieder beim Wadeleswirth, in dem Augenblicke, da die Katze ihm am Gesicht vorbeigesprungen und das Glas Most auf den Boden gefallen war. Der Wirth steht da, hat beide Fäuste geballt und flucht:

Kreuzmillionenheidegukuk, was ist denn das? Was gibt's ins —

Ich bin's, rief der Maler, die Hand zum Willkomm ausstreckend.

Die Faust des Wirthes entballte sich und er rief: Wa.. Was? Ja, bigott, er ist's; ei, Herr Reinhard, sind Ihr auch wieder aufe gelaufen?*) Das ist ein fremder Besuch, da sollt' man ja den Ofen einschlagen.**)

Weil's Sommer ist, alter Kastenverwalter, erwiderte der Begrüßte, indem er derb die Hand des Wadeleswirths schüttelte, der jetzt fragte:

Seid Ihr's gewesen, der im Garten geschossen hat?

Nein, nicht ich, da mein Weib, sagte der Maler, die Flinte aufhebend, kann das Maul nicht halten.

Ihr seid noch allfort der Alte, aber der Mann muß für's Weib bezahlen; es kostet Straf', wenn man schießt.

Weiß wohl, ich bezahl's gern.

Reinhard stellte nun seinen Freund, den Bibliothekcollaborator Reihenmaier, vor.

Reihenmaier, sagte der Wadeleswirth, so haben wir hier auch ein Geschlecht.

---

*) Zum Besuch gekommen, sonst nur von ganz nahen Nachbarn gebräuchlich.

**) Eine gewöhnliche Redensart, wenn ein unerwarteter Freund kommt.

Digitized by Google

Der Collaborator erwiderte lächelnd:

Es können weitläufige Verwandte von mir sein, ich stamme auch von Bauern ab.

Wir stammen Alle von Bauern ab, sagte der Wadeleswirth, der Erzvater Adam ist ein Bauer gewesen.

Wo ist denn Eure Eva, alter Adam? fragte Reinhard.

Sie kommt gleich mit dem Heuwagen, ich bin dieweil voraus. Lorle! Lorle! Wo bist?

Da, antwortete eine Stimme von unten.

Mach hurtig die Scheuer auf, daß sie mit dem Wagen gleich 'rein können, es wird einen Regen geben und komm hernach 'rauf.

Die Grundel? Ich bin begierig die Grundel*) wieder zu sehen, sagte Reinhard; der Wadeleswirth erwiderte schelmisch lächelnd und mit dem Finger drohend:

Oha, Mannle! Das ist kein Grundel mehr, das kann sich sehen lassen, es ist ein lebfrisches Mädle; bigott aber, Ihr könnet Euch nicht sehen lassen, man meint, Ihr wäret ein alter hauensteiner Salpeterer, Ihr habt ja einen ganzen Wald im Gesicht, Rothtannen und Blutbuchen, was kostet das Klafter? Saget einmal, lassen denn die Kesselflicker und Scheerenschleifer in den Kanzleien so einen Bart ungerupft und ungeschoren? Machen sie's ihm nicht auch wie den Büchern und den Zeitungen —

Mann! Um Gottes willen, Mann! unterbrach ihn Reinhard, kommt Ihr jetzt auch mit diesen Geschichten an? Hat man denn nirgends mehr Ruhe vor der verdammten Politik?

Ja gucket, das geht einmal nimmer anders, wir dummen Bauern sind jetzt halt auch einmal so dumm und

*) Grundel, Gründling, kleiner Fisch.

fragen darnach, wo unsere Steuern hinkommen, für was unsere Buben so lang Soldaten sein müssen und —

Weiß schon, weiß schon Alles, betheuerte Reinhard. Der Collaborator aber faßte die Hand des Wirths, klopfte ihm auf die Schulter und sagte:

Ihr seid ein ganzer Mann, ein Bürger der Zukunft.

Der Wadeleswirth schüttelte sich, hob beide Achseln, schaute den Collaborator mit gerunzelter Stirne an und sagte dann, indem er lächelnd nickte:

Einen schönen Gruß und ich ließ' mich schön bedanken.

Der Collaborator wußte nicht, was das bedeuten soll. Es gab aber nicht lange Bedenkzeit, man vernahm Peitschenknallen auf der Straße, der Wadeleswirth ging nach der „Laube", d. i. der bedeckte Söller, der das Haus, ausgenommen die Gartenseite, umschloß, die beiden Fremden folgten.

Fahr besser hist, rief der Wirth dem jungen Manne zu, der auf dem Sattelgaule an dem Heuwagen saß; noch mehr hist, sonst kommst du nicht herein, du lernst's dein Lebtag nicht; so, so, jetzt frischweg, fahr zu! Der Wagen war glücklich herein, freier athmend ging man wieder nach der Stube.

Der Collaborator fragte bescheiden:

Warum lasset Ihr denn das Scheunenthor nicht weiter machen, da es doch so mühsam ist, hereinzufahren?

Der Wadeleswirth, der zum Fenster hinausgesehen hatte, kehrte sich um, dann schaute er wieder ins Freie und sprach hinaus:

Das junge Volk braucht's nicht besser haben als wir, es soll eben auch lernen, die Augen bei ihm haben und geschickt sein und wissen, was hinter ihm drein kommt. Ich bin mehr als dreißig Jahr da hereingefahren und bin nie stecken blieben. Jetzt wendete er sich nach der Stube und

Digitized by Google

fuhr fort: Was iſt denn eigentlich Euer Geſchäft, Herr Kohlebrater?

Ich bin Bücherverwalter.

Nun kam die Frau, der Sohn, der Knecht und die Magd in die Stube. Alle bewillkommten Reinhard und die Frau bemerkte, auf den Bart deutend:

Ihr ſeid recht verwildert in den zwei Jahren, wo wir Euch nicht geſehen haben.

Unſer Tambourmajor, ſagte Stephan der Sohn, hat auch ſo einen gottsjämmerlichen Bart gehabt, er hat ihn aber alle Morgen ſchwarz gewichſt.

Wenn ich jung wäre, mich dürftet Ihr mit dem Bart nicht küſſen, ſagte Bärbel, eine bejahrte, ſtarkknochige Perſon, die als Magd im Hauſe diente, Martin, der Knecht, der hinter ihr ſtand, war ihr Sohn. Dieſer hatte ſeine beſondere Meinung, die er nun auch preisgab:

Und ich ſag, der Bart paßt ihm ſtaatsmäßig, er ſieht aus wie der heilig' Joſeph in der Kirch!

Und du wie der Mohrenprinz, endete der Wadeleswirth; aber wo ſteckt denn das Lorle? Alte, hol' mir einen Trunk aus dem Keller und gib mir ein Mümpfele *) Käs' und dann richteſt du dem Herr Reinhard ſein altes Zimmer her und der andere fremde Herr kann auf dem Tanzboden ſchlafen.

Der Wadeleswirth bekam nun doch endlich ſeinen Trunk; er ging lieber eine Stunde im brennenden Durſt umher, ehe er die zwei Treppen hinab- und wieder hinaufſtieg. Der Collaborator ſetzte ſich zu ihm.

Reinhard machte einen Gang durch das Dorf, alle Kinder liefen ihm nach und einige muthvolle riefen ſogar aus ſicherm Verſteck:

*) Mümpfele = Mundvoll.

Rother Fuchs dein Bart brennt an,
Schütt' ein bisle Waſſer dran.

Reinhard ging in das Haus, wo der Bader wohnte, die Kinder warteten vor der Thüre, bis er wieder geſchält herauskäme; als er aber mit vollem Bartſchmucke wieder erſchien, lachten und jubelten ſie auf's neue. In dem Hauſe des Baders wohnte noch Jemand, dem Reinhard einen Auftrag gegeben hatte, es war der Dorfſchütz, der jetzt mit der Schelle herauskam. Er klingelte an allen Ecken und ſprach dann laut und deutlich: „Der Maler Reinhard iſt wieder ankommen mit einem großmächtigen rothen Bart. Wer ihn ſehen will, ſoll in die Linde kommen, allda iſt der Schauplatz. Eintrittspreis iſt, daß jeder ein groß Maul machen und ſeine Zähne weiſen muß, wenn er hat. Um halb neun Uhr geht die Fütterung an. Kinder ſind frei."

Ein unaufhörliches Gelächter zog durch das ganze Dorf, die Kinder folgten jubelnd und johlend dem Schütz auf dem Fuße, ſie waren kaum zum Schweigen zu bringen, daß man die Verkündigung hören konnte.

Als es bereits Nacht geworden und der Himmel mit ſchweren Regenwolken überzogen war, ſaß Reinhard auf der Steinbank unter der Linde vor dem Wirthshauſe; er lachte vor ſich hin, der urplötzlichen Heiterkeit gedenkend, mit der er unverſehens die Seelen aller Einwohner erfüllt hatte. Da hörte er ein verhaltenes Schluchzen in ſeiner Nähe, er ſtand auf und ſah ein Mädchen, das nach der Scheune ging.

Lorle? ſagte er in fragendem Tone.

Grüß Gott, antwortete das Mädchen, die dargebotene Hand faſſend, ohne aufzuſchauen und die Schürze vom Geſichte zu nehmen.

Du haſt . . . Ihr habt ja geweint, warum denn?

Digitized by Google

Ich, ich . . . hab' nicht geweint, erwiderte das Mädchen und konnte vor ſchnellem Schluchzen kaum reden.

Warum gunnet Ihr mir denn keinen Blick und ſehet mich nicht an, hab' ich Euch was leids than?

Mir? Mir, nein.

Wem denn?

Euch.

Ja, wie ſo?

Es gefällt mir nicht, daß Ihr Euch ſo zum G'ſpött vom ganzen Dorf machet, das iſt nichts, und uns habt Ihr doch auch zum Narren; das hätten wir nicht von Euch denkt.

Ihr ſeid recht groß und ſtark geworden, Lorle; kommet 'rein in die Stub', daß ich Euch auch ſehen kann.

Brauchet nicht jetzt noch mit mir Euern beſondern Poſſen haben, endete das Mädchen, raffte ſich ſchnell zuſammen und ſprang davon durch das Hofthor nach der Straße.

Reinhard ſaß mit zuſammengekniffenen Lippen, vor ſich niederſchauend, wieder auf der Bank. Was ihm vor einem Augenblicke noch wie ein übermüthiger, aber harmloſer Scherz vorgekommen war, das hatte jetzt eine ganz andere Geſtalt. Von ſich ſah er bald ab und er dachte: das Kind hat recht, es iſt ein Stück Ariſtokratie in dieſem Scherze; wir wiſſen nicht, wie viel von ſchmählichem Hochmuth in jedem von uns ſteckt. Ich habe das ganze Dorf zu meinem Spaß verwendet.

Der Collaborator kam jetzt auch herab und ſagte: Ein ſonderbarer Mann, unſer Wirth, ich bin doch ſchon durch alle Examina geſiebt worden, aber der hört gar nicht auf mit Fragen und dabei hat er ſo 'was Mistrauiſches.

Das iſt's nicht, ſagte Reinhard, die Bauern haben eine alte Regel: wenn man mit einem fremden Löffel

Digitized by Google

essen will, soll man vorher dreimal hineinhauchen, verstehst du?

Ja wol, das ist ein tiefsinniger Gedanke.

Einen schönen Gruß und ich ließ' mich schön bedanken, Herr Kohlebrater, entgegnete Reinhard lachend.

Viele Männer und Burschen aus dem Dorfe sammelten sich, von Allen ward Reinhard herzlich bewillkommt; die heitere Weise, die sie herbeigelockt, erhielt eine entsprechende Fortsetzung. Man ging nach der Stube und Reinhard wußte den ganzen Abend allerhand schnurrige Geschichten von seinen Fahrten in Oberitalien und Tyrol zu erzählen, das Gelächter wollte kein Ende nehmen. Reinhard gab sich selbst mehr zum Besten, als es eigentlich seine Art war, er wollte indeß ein Uebriges thun, weil er sie Alle zum Besten gehabt hatte, wie er in gesteigerter Selbstanklage sich vorwarf. Nach und nach gerieth er aber aus innerer Lustigkeit auf allerlei tolle Seltsamkeiten, denn er konnte sich, namentlich in zahlreicher Gesellschaft, wahrhaft in eine Aufregung hineinarbeiten.

Reinhard war so voll Lustigkeit unter den Menschen gewesen und allein auf seinem Zimmer ward er verstimmt und düster; die Welt erschien ihm doch gar zu nüchtern, wenn er nicht selber sie etwas aufrüttelte.

Lorle war den ganzen Abend nicht in die Stube gekommen.

Tief in der Nacht „schlurkte" noch Jemand in Klappantoffeln durch das ganze Haus und drückte an allen Thüren, es war der Wadeleswirth, der nie zu Bette ging, bevor er Alles von oben bis unten durchgemustert hatte.

Digitized by Google

Das war ein Sonntagsleben.

Am andern Morgen ſtand der Collaborator ganz früh vor dem Bette Reinhard's und ſang mit wohlgebildeter kräftiger Stimme, die man ihm nicht zugemuthet hätte, das Lied aus Preciosa: „Die Sonn' erwacht" mit Weber's thaufriſcher Melodie. Reinhard ſchlug murrend um ſich.

Ein Mann wie du, ſang der Collaborator recitando, der das herrliche Bild Sonntagsfrühe abconterfeit, darf einen Morgen nicht verſchlafen, wie der heut, bum, bum.

Reinhard war ſtille und der Collaborator fuhr ſprechend fort: Was fangen wir heut' an? Es iſt Sonntagmorgen, es hat heut' Nacht geregnet, als ob wir's beſtellt hätten; Alles glitzert und flimmert draußen. Was treiben wir nun? Gibt's keine Kirchweihe in der Nähe? Kein Volksfeſt?

Brat' dir ein Volksfeſt, entgegnete Reinhard, trommle dir die Maſſen zuſammen, wie du ſie brauchſt, und ſattle dein Geſicht mit einem Operngucker; wirf Geld unter die Kinder, daß ſie ſich raufen und über einander purzeln, dann haſt du ein Volksfeſt mit ipse fecit.

Du warſt geſtern Abend ſo luſtig und biſt heute ſo mürriſch.

Ich war nicht luſtig und bin nicht mürriſch; ich bin nur ein Kerl, der eigentlich allein ſein ſollte und verdammterweiſe doch keinen Tag allein ſein kann. Paß auf, wie ich's meine. Es iſt mir lieb, wenn du bei mir biſt; ein Freund, wie du, der's ſo treu meint, iſt wie wenn man Geld im Schrank hat, braucht man's auch nicht, es unterſtützt doch, weil man weiß, man kann's holen, wenn Noth an Mann geht. Alſo bleib die noch übrigen Tage deiner Ferien da, aber laß mich auch ein bischen mir.

Ich begreife dich wohl. Hier empfängſt du den Kuß

Digitized by Google

der Muse und da darf kein fremdes betrachtendes Auge dabei sein. Ich will dich gewiß ganz dir überlassen, stets zurücktreten, wo sich dir irgend ein Motiv zu einem Bilde bieten könnte; da darf man nicht mit Fingern hindeuten, nicht einmal profanen Auges hinschauen. Die Wurzel, die schaffende Triebkraft alles Lebens ruht im Dunkel, wo kein Sonnenblick, wo kein Auge hindringt.

Das auch, sagte Reinhard, und für dich selber merke dir: will nicht von jedem Augenblicke etwas, ein Resultat, einen Gedanken und dergl., lebe und du hast Alles. Wir stecken in der Gedankenhetzjagd, die uns gar nicht mehr in Ruhe das Leben genießen läßt, du vor Allen, aber ich kann auch sagen wie jener Pfarrer in seiner Strafpredigt: Meine lieben Zuhörer, ich predige nicht nur für Euch, ich predige auch für mich. — Laß uns leben! leben! Der Hollunder blüht, er blüht und nicht blos damit Ihr Euch einen Thee daraus kocht, wenn Ihr Euch erkältet habt.

Entschuldige, wenn ich dir sage, bemerkte der Collaborator in zaghaft rücksichtsvollem Tone, es steckt mehr Romantik in dir, als du glaubst, das war ja auch die blaue Blume der Romantiker: ohne alle Reflexion zu sein, im vollen Genuß des Nichtwissens.

Bin nicht ganz einverstanden, aber meinetwegen heiß es Romantik, wenn das Kind einen Namen haben muß.

Reinhard stand halb angekleidet am Fenster und sog die Morgenluft in vollen Zügen ein, plötzlich prallte er zurück, der Collaborator sprang schnell an das leere Fenster und sah hinaus. Das Wirthstöchterlein ging über den Hof, luftig gekleidet, ohne Jacke und barfuß. Eine Schar junger Enten umdrängte sie schnatternd.

Ihr Fresserle, schalt sie und verzog damit trotzig den Mund, könnt's nicht verwarten, bis eure Kröpfle vollgestopft sind? Euch sollt' man alle Viertelstund anrichten, nicht

Digitized by Google

wahr? Nur ſtet, ich hol's ja, nur Geduld, ihr müſſet halt auch Geduld lernen; aus dem Weg! Ich tret euch ja.

Die jungen Entchen hielten an, als ob ſie die Worte verſtanden, das Mädchen ging nach der Scheune und kam mit Gerſte in der Schürze wieder. Da, ſagte ſie, eine Handvoll ausſtreuend, g'ſegn' euch's Gott! Gunnet's euch doch, ihr Neidteufel und purzelt nicht über einander weg, ſcht, ſcheuchte ſie und warf eine Handvoll Gerſte weiter abſeit, ihr Hühner, bleibet da drüben. Der Hahn ſtand auf der Leiter an der Scheune und krähte in die Welt hinein. Kannſt's noch, accurat wie geſtern, ſagte das Mädchen ſich verbeugend, komm' jetzt nur 'runter; biſt halt grad wie die Mannsleut', die laſſen immer auf ſich warten, wenn das Eſſen ſchon auf dem Tiſch ſteht.

Der Hahn kam auch herabgeflogen und ließ ſich's wohl ſchmecken, plauderte aber viel dabei; wahrſcheinlich hatte er eben etwas Geiſtreiches oder Poſſiges geſagt, denn eine gelbe Henne, die gerade ein Korn aufgepickt hatte, ſchüttelte den Kopf und verlor das Korn. Der Galante ſprang behende herzu, holte das Verlorene und brachte es mit einem Kratzfuße, zu dem er einige verbindliche Worte murmelte.

Guten Morgen, Jungferle, rief jetzt der Collaborator in den Hof hinab, das Mädchen antwortete nicht, ſondern ſprang wie ein Wieſel davon und ins Haus; die jungen Enten und die Hühner ſchauten bedeutſam nach dem Fenſter hinauf, ſie mochten wol ahnen, daß von dorther die Störung gekommen war, die ihnen die fernere Nahrung entzog.

Das iſt ein Mädchen! ach, das iſt ein Mädchen! rief der Collaborator, in die Stube gewendet, und ballte beide Fäuſte zum Himmel; er durchmaß hierauf zweimal ohne zu reden die Stube, ſtellte ſich dann vor Reinhard und be-

gann wieder: Da haſt du's, ich kann weiter nichts ſagen, als: das iſt ein Mädchen. Kein Epitheton genügt mir, keines. Hier haben wir ein Geſetz der Volkspoeſie, ſie gibt den vollſten Ausdruck, macht die tiefſte Wirkung oft blos durch das einfache Subſtantiv, ohne Epitheton; meiner Sprache ſteht jetzt in ſolcher Entzückung nicht mehr zu Gebote, als der eines Bauernburſchen.

Was hältſt du davon, wenn wir uns mit dem Epitheton „göttlich" begnügten?

Spotte jetzt nicht, das Mädchen mußt du malen, wie es da ſtand, eins mit der Natur, zu ihr redend und von ihr begriffen, die vollendete Harmonie.

Es wäre allerdings etwas nie Dageweſenes: ein Mädchen im Hühnerhofe.

Nun, wenn auch nicht ſo, das Mädchen mußt du malen, hier iſt dir ein ſüßes Naturgeheimniß nahegeſtellt, du —

In's Teufels Namen, ſo ſchweig doch ſtill, wenn ein Geheimniß iſt. Du ſchwatzeſt ſchon am frühen Morgen, daß man nicht mehr weiß, wo einem der Kopf ſteht.

Die beiden Freunde ſaßen eine Weile ſtill bei einander, endlich ſagte der Collaborator aufſtehend: Du haſt Recht, der Morgen iſt wie die ſtille Jugendzeit, da muß man den Menſchen allein laſſen, für ſich, bis er nach und nach aus ſich erwacht, man ſoll ihn nicht aufrütteln. Ich gehe in den Wald, du gehſt doch nicht mit?

Nein.

Der Collaborator ging und Reinhard ſaß lange ſtill, das viele Reden und Rütteln des Collaborators hinterließ ihm die Empfindung, als ob er von einer geräuſchvollen Reiſe käme; die ruhige Spiegelglätte des Morgenlebens war ihm zu haſtigen Wellen aufgehetzt. Reinhard war verſtimmt und nervengereizt, er legte ſich nochmals

Digitized by Google

auf das Bette und verfiel in leisen Schlummer. Die Glocken des Kirchthurms weckten ihn, es läutete zum ersten Male zur Kirche. Reinhard ging hinab in die Küche, die Bärbel, seine alte Gönnerin, die sonst so freundlich mit ihm geplaudert hatte, war unwirsch, sie sagte, er solle nur in die Stube gehen, sie hielte ihm schon seit drei Stunden den Kaffee bereit, und man könne ja das Feuer nicht ausgehen lassen von seinetwegen. Reinhard war eben im Begriff, ihr eine barsche Antwort zu geben, er hatte es genug, sich über den gestrigen Scherz hart behandeln zu lassen, da hörte er die Stimme Lorle's von der Laube:

Bärbel, komm ause, guck, ob's so recht ist.

Komm' du 'rein, ist grad so weit, mach nur fort, es wird schon recht sein.

Ohne Antwort gegeben zu haben, verließ Reinhard die Küche, er ging aber nicht in die Stube, sondern fast unhörbar nach der Laube. Ohne daß ihn das Mädchen sah, konnte er hier dasselbe eine Weile beobachten; er stand betroffen beim ersten Anblicke. Das war ein Antlitz voll seligen ungetrübten Friedens, eine süße Ruhe war auf den runden Wangen ausgebreitet, diese Züge hatte noch nie eine Leidenschaft durchtobt oder ein wilder Schmerz, ein Reugefühl verzerrt, dieser feine Mund konnte nichts Heftiges, nichts Niedriges aussprechen, eine fast gleichmäßige zarte Röthe durchhauchte Wange, Stirn und Kinn, und wie das Mädchen jetzt mit niedergeschlagenen Augen das Bügeleisen still auf der Halskrause hielt, war's wie der Anblick eines schlafenden Kindes; als es jetzt die Krause emporhob, die großen blauen Augen aufschlug und den Mund spitzte, trat Reinhard unwillkürlich mit Geräusch einen Schritt vor.

Guten Morgen, oder bald Mittag, nickte ihm Lorle zu.

Schön Dank, seid Ihr wieder gut?

Digitized by Google

Ich bin nicht bös gewesen, ich wüßt' nicht warum. Habt Ihr gut geschlafen?

Nicht so völlig.

Warum? Habt Ihr was träumt? Ihr wisset ja, was man in der ersten Nacht in einem fremden Bett träumt, das trifft ein.

Aber mein Traum nicht.

Nun, was ist's denn gewesen? Dürfet Ihr's nicht sagen?

Ganz wohl, und Euch besonders, ich hab' von Euch träumt.

Ach, von mir, das kann nicht sein. Gucket, machet mir keine Flattusen, es hat mich verdrossen, wenn Ihr mich früher Grundel geheißen habt, aber es wär' mir noch lieber, wenn Ihr so saget, als wenn Ihr mir so was Gauklisches vormachet.

Ich kann ja auch was träumt haben, das gar kein' Flattuse ist. Machet aber nur kein Gesicht, es ist nichts Böses, es ist blos dumm. Mir hat's träumt, ich sei mit Euch auf dem Bernerwägele gesessen und Euer Rapp war angespannt und hat eine großmächtige Schelle um den Hals gehabt, die hat geläutet wie die Kirchenglock, und der Rapp ist nur so durch die Luft dahingeflogen, seine Mähne ist hoch aufgestanden und man hat kein Rad gehört und wir sind doch immer fort und fort. Ich hab' den Rapp halten wollen, er hat mir aber schier die Arme aus dem Leib gerissen und Ihr seid immer ganz ohne Angst neben mir gesessen und so immer fort, plötzlich legt sich der Wagen ganz sanft um und wir sind auf dem Boden gelegen, da ist mein Kamerad kommen und hat mich geweckt.

Das ist ein wunderlicher Traum, aber in den nächsten vier Wochen fahr ich nicht mit Euch. Was ich hab' sagen wollen, Euer Kamerad ist ein wunderlicher Heiliger,

Digitized by Google

mein Vater ſagt, er ſei ſtolz und hochmüthig, ich mein' eher, er ſei zimpfer und ungeſchickt.

Ihr habt ihm doch ſeine Störung verziehen?

Ja, ſeid Ihr auch ſchon aufgeweſen?

Nicht ganz. Mit meinem Kameraden habt Ihr recht, er iſt nicht ſtolz, im Gegentheil ſcheuch und furchtſam.

Ja, das hab' ich auch denkt, und grad weil er ſcheuch und furchtſam iſt, da geht er ſo auf die Leut' 'nein und thut wie wenn er ſie zu Boden ſchwätzen wollt. Wie ich vorlängſt bei der Broni auf der Hohlmühle geweſen bin, Ihr wiſſet ja, ſie iſt mit meinem Stephan verſprochen, ſie heirathen bis zum Herbſt und er übernimmt die Mühle; Ihr ſeid doch auch noch da zur Hochzeit?

Kann ſein, aber Ihr habt mir was erzählen wollen?

Ja, das iſt recht, daß Ihr einen beim Wort behaltet, ich ſchwätz' ſonſt in den Tag 'nein. Nun wie ich drunten in der Hohlmühle bin, da wird's Nacht und da haben ſie mir das Geleit geben wollen, ich hab's aber nicht zugeben und es wär' mir doch recht geweſen. Ich bin halt jetzt allein fort, im Wald da iſt mir's aber katzhimmelmäusles-angſt worden, und weil ich mir ſo gefürcht't hab', da hab' ich allfort pfiffen, wie wenn ich mir aus der ganzen Welt nichts machen thät. Ja, wie komm' ich denn aber jetzt da drauf, daß ich Euch das erzähl'? ſchloß Lorle, die Lippen zuſammenpreſſend und die Augen nachdenklich einziehend.

Wir haben von meinem Kameraden geſprochen und —

Ja, Ihr bringet mich wieder drauf, der pfeift auch ſo luſtig, weil er Angſt hat, nicht wahr?

Vollkommen getroffen. Ihr müßt nun aber recht freundlich gegen ihn ſein, er iſt ein herzguter Menſch, der's verdient, und es wird ihn ganz glücklich machen.

Was ich thun kann, das ſoll geſchehen. Iſt er noch ledig?

Digitized by Google

Er ist noch zu haben, wenn er Euch gefällt —

Wenn Ihr noch einmal so was saget, unterbrach Lorle, das Bügeleisen aufhebend, so brenn' ich Euch da den Bart ab. Ja, daß ich's nicht vergeß, lasset Euch Euern Bart nicht abschwätzen, er steht Euch ganz gut.

Wenn er Euch gefällt, wird er sich um die ganze Welt nichts scheeren.

Was gefällt? Was ist da von Gefallen die Red? ertönte eine kräftige Weiberstimme, es war die der Bärbel.

Das Lorle ist in meinen Kameraden verschossen, sagte Reinhard.

Glaub' ihm nichts, er ist ein Spottvogel, rief das Mädchen, und Bärbel entgegnete:

Herr Reinhard, ganget 'nein und trinket Euern Kaffee; ich g'wärm ihn Euch nimmehr.

Geht Euer Goller da in die Kirch? wendete sich Reinhard an Lorle und erhielt die Antwort:

Nein, das gehört der Bärbel, die geht, ich bleib daheim; Ihr gehet doch auch?

Ja, schloß Reinhard und trat in die Stube. Er hatte eigentlich nicht die Absicht gehabt, in die Kirche zu gehen, aber er mußte und wollte es jetzt; er mußte, weil er's versprochen, und wollte, weil Lorle allein zu Hause blieb. Und wie wir unsern Handlungen gern einen allgemeinen Charakter geben, so redete er sich auch ein, er gewinne durch die Theilnahme an dem Kirchgange auf's neue die Grundlage zur Gemeinsamkeit des Dorflebens und ein Recht darauf.

Während Reinhard in der Stube solches überdachte, sagte Lorle draußen auf der Laube: Denk nur, Bärbel, er hat heut Nacht von mir träumt.

Wer denn?

Nu, der Herr Reinhard. Lorle verfehlte nie, auch wenn

Digitized by Google

ſie von dem Abweſenden ſprach, das Wort „Herr" zu ſeinem Namen zu ſetzen.

Laß dir von dem Fuchsbart nichts aufbinden, entgegnete Bärbel.

Und der Bart iſt gar nicht fuchſig, ſagte Lorle voll Zorn, er iſt ganz ſchön käſtenbraun und der Herr Reinhard iſt noch grad ſo herzig wie er geweſen iſt, und du haſt doch früher, wie er nicht da geweſen iſt, immer ſo gut von ihm gered't, und du haſt Unrecht, daß du jetzund ſo über ihn losziehſt. Wenn er auch den Spaß mit dem Ausſchellen gemacht hat, er iſt doch nicht ſtolz, er red't ſo gemein und ſo getreu —

Ich kann nichts ſagen, als: nimm dich vor ihm in Acht und du biſt kein Kind mehr.

Ja, das mein' ich auch, ich weiß doch auch wie einer iſt, ich —

Gib mir mein Goller, du zerdrückſt's ja wieder, ſagte Bärbel und ging davon.

Reinhard wandelte, ſonntäglich gekleidet, mit Stephan und Martin nach der Kirche. Alles nickte ihm freundlich zu, Manche lachten noch über die ſeltſame Bartzier, aber der Träger derſelben war ihnen doch heimiſch, ſie fühlten es dunkel, daß er zu ihnen gehörte, da er nach demſelben Heiligthume, zu derſelben Geiſtestafel mit ihnen wallfahrtete. Auf dem Wege fragte Martin: Nun, was ſaget ihr aber zu unſerm Lorle? nicht wahr, das iſt ein Mädle?

Ja, entgegnete Reinhard, das Lorle iſt grad wie ein feingoldiger Kanarienvogel unter grauen Spatzen.

Es iſt ein verfluchter Kerle, aber Recht hat er, ſagte Martin lachend zu Stephan.

Reinhard ſaß bei dem Schulmeiſter auf der Orgel, der brauſende Orgelklang that ihm wunderſam wohl, er durchzitterte ſein ganzes Weſen wie ein friſcher Strom und die

Bärbel, die ihn jetzt von unten sah, dachte in sich hinein: Er ist doch brav. Wie seine Augen so fromm leuchten! Reinhard hörte nur den Anfang der Predigt. An den Text: Lasset euer Brod über das Meer fahren, wurde eine donnernde Strafrede angeknüpft, weil das ganze Dorf sich verbunden hatte, nichts für das zu errichtende Kloster der barmherzigen Schwestern beizusteuern. Reinhard verlor sich bei dem eintönigen und nur oft urplötzlich angeschwellten Vortrage in allerlei fremde Träumereien. Drunten aber lag die Bärbel auf den Knien, preßte ihre starken Hände inbrünstig zusammen und betete für Lorle; sie konnte nun einmal den Gedanken nicht loswerden, daß dem Kinde Gefahr drohe, und sie betete immer heftiger und heftiger; endlich stand sie auf, fuhr sich mit der Hand bekreuzigend über das Gesicht und wischte alle Schmerzenszüge daraus weg.

Der Orgelklang erweckte Reinhard wieder, er verließ mit der Gemeinde die Kirche. Nicht weit von der Kirchthüre stand die Bärbel harrend, und indem sie ihr Gesangbuch hart an die Brust drückte, sagte sie zu Reinhard: Grüß Gott! Er dankte verwundert, er wußte nicht, daß sie erst jetzt ihn willkommen hieß.

Als Reinhard nun noch einen Gang vor das Dorf unternahm, begegnete ihm der Collaborator mit einem gespießten Schmetterling auf dem Mützenrande.

Was hast du da? fragte Reinhard.

Das ist ein Prachtexemplar von einem papilio Machaon, auch Schwalbenschwanz genannt, er hat mir viel Mühe gemacht, aber ich mußte ihn haben, mein Oberbibliothekar hat noch keinen in seiner Privatsammlung; es waren zwei, die immer in der Luft mit einander kosten, immer zu einander flatterten und wieder davon; sind glückselige Dinger, die Schmetterlinge! Ich hätte sie gern beide gehabt oder bei einander gelassen, habe aber nur einen bekommen, und schau,

Digitized by Google

wie ich aussehe; in dem Moment wie ich ihn haschte, bin ich in einen Sumpf gefallen.

Und Stecknadeln hast du immer bei dir?

Immer, sieh hier mein Arsenal, er öffnete die innere Seite seines Rockes, dort war ein R aus Stecknadelköpfen gesetzt.

Aber daß ich's nicht vergesse, fuhr er fort, ich habe das Wort gefunden.

Welches Wort?

Das Epitheton für das Mädchen: wonnesam! Es ist ein Vorzug unserer Sprache, daß dieses Wort transitiv und intransitiv ist, sie ist voll Wonne und strahlt jedem Wonne in die Seele. Aber halt! Eben jetzt, indem ich rede, finde ich das Urwort, das ist's: Marienhaft! Was die Menschheit je Anbetungswürdiges und Wonniges in der Erscheinung der Jungfrau erkannte, das drängte sie in dem Worte Maria zusammen. Das kann keine andere Sprache, solch ein nomen proprium allgemein adjektivisch zu bilden. Marienhaft! das ist's.

Reinhard war still, nach einer Weile erst frug er:

Warst du die ganze Zeit im Walde?

Gewiß, o! es war himmlisch, ich habe einen tiefen Zug Waldeinsamkeit getrunken. Sonst, wenn ich den Wald betrat, war mir's immer, als ob er schnell sein Geheimniß vor mir zuschlösse, als ob ich nicht würdig sei, durch diese heiligen Säulenreihen zu schreiten und den stillen Chor der ewigen Natur zu vernehmen; mir war's immer, als ob beim letzten Schritte, den ich aus dem Wald thue, jetzt erst hinter mir das süße geheimnißvolle Rauschen begänne und unerfaßbare Melodien erklängen. Heute aber habe ich den Wald bezwungen. Ich bin emporgedrungen, durch Gestrüpp und über Felsen bis zum Quellsprung des Baches, wo er zwischen großen Basaltblöcken hervorquillt und ein breites,

Digitized by Google

rundes Becken ihn sogleich aufnimmt, als dürfte er da zu Hause bleiben. Du warst gewiß noch nicht dort, sonst müßtest du's gemalt haben; das muß nun dein erstes Bild sein. Die Bäume hangen so sehnsüchtig nieder, als wollten sie das Heiligthum zudecken, daß kein sterbliches Auge es sehe, in jedem Blatte ruht der Friede; der rothe und weiße Fingerhut läßt seine Blütenkette zwischen jeder Spalte aufsteigen, es ist eine Giftpflanze, aber sie ist entzückend schön! Die sanfte Erika versteckt sich lauschend hinter dem Felsen und wagt sich nicht hervor an das rauschende Treiben. Dort lag ich eine Stunde und habe Unendlichkeiten gelebt, das ist ein Plätzchen, um sich in's All zu versenken. Die Glocken tönten von da und dort, mir war's wie das Summen der Bienen, die sich heute bei der Sicherheit des schönen Wetters weit weg von Hause wagten. Ich war emporgeklommen, hoch hinauf auf Bergeshöhen, die die Kirchthürme weit überragen, ich stand über Zion auf den Spitzen des unendlichen Geistes; da fühlte ich's wie noch nie, daß ich nicht sterben kann, daß ich ewig lebe; ich faßte die Erde, die mich einst decken wird, und mein Geist schwebte hoch über allen Welten. Mag ich freudlos über die Erde ziehen, klanglos in die Grube fahren, ich habe ewig gelebt und lebe ewig....

Reinhard setzte sich auf den Wegrain unter einen Apfelbaum, er zog auch den Freund zu sich nieder. Sprich weiter, sagte er dann; der Angeredete blickte schmerzlich auf ihn, dann schaute er vor sich nieder und fuhr fort:

Ich lag lange so in selig traurigem Entzücken, ich sah dem unaufhörlich sich ergießenden Quell zu. Wie ätherklar springt er hervor, aus nächtiger Verborgenheit; wie rein und hell schlängelt er sich die Schlucht hinab, bald aber, noch bevor er den ruhigen Thalweg erreicht, wird er eingefangen; was sicht's ihn an? Er springt keck über das Mühlrad und eilt zu den Blumen am Ufer. In der Stadt

Digitized by Google

aber dämmen ſie ihn ein, da muß er färben, gerben und verderben, er kennt ſich nicht mehr. Es kann auch einem reinen klaren Naturkinde ſo ergehen. Was thut's? Du einzler Quell vom Felſenſprung! ſtröme zu bis hin in das unergründliche, unbezwungene Meer, dort iſt neue, dort iſt ewige Klarheit und unendliches Leben, ein Ruhen und ein Bewegen in ſich.... Bei dem erſten, was ich dachte, war mir's nicht eingefallen, ſolches feſtzuhalten, jetzt aber wollte ich Alles in melodiſche Worte faſſen; ich quälte mich in allen Versarten, hin war meine Ruhe. Da fielſt du mir wieder ein: wozu ein Reſultat? Ich hab's gelebt, was braucht es mehr?

Ich kenne dein Waldheiligthum ſchon lange, ſagte Reinhard auf dem Heimwege, ich habe auch genug dort geträumt, aber mit dem Pinſel konnte ich ihm nicht beikommen; ließen ſich deine Gedanken malen, ja, dann wär's anders. Ich habe mich von der Landſchaft entfernt und doch, ſo oft ich hieher komme, iſt mir's, als ob hier eine tiefe Offenbarung noch meiner harre, beſonders jetzt; vielleicht iſt's dein Waldheiligthum, vielleicht auch nicht.

Wo warſt denn du während meines Waldganges?

Ich war in der Kirche, du hätteſt eigentlich auch dort ſein ſollen, das einigt mit dem Bauernleben.

Ja, ja, du haſt Recht, ei, ei, das thut mir leid; nun, ich gehe heut Mittag.

Im Wirthshauſe war eine große Veränderung.

Als der Collaborator neu beſchuht herunterkam, rief ihm Lorle freundlich zu:

Das iſt ſchön, Herr Kohlebrater, daß Ihr nicht auf Euch warten laſſet. Wo ſind Ihr denn geweſen?

Im Walde droben. Saget aber nicht Kohlebrater, ich heiße mit meinem ehrlichen Namen Adalbert Reihenmaier.

Digitized by Google

Ist auch viel schöner. Nun erzählet mir auch 'was, Herr Reihenmaier.

Ich kann nicht viel erzählen.

Ja, wir wollen warten bis Mittag, Ihr gehet doch auch mit auf die Hohlmühle? und Ihr könnet ja so schön singen.

Ich bin bei Allem, absonderlich wo Ihr seid; ich habe im Walde auch an Euch gedacht.

Müsset mich nicht so zum Possen haben, ich bin zu gut dazu und Ihr auch, es schickt sich nicht für so einen Herrn wie Ihr seid. Hübsch ordelich sein, das ist recht. Ihr müsset aber auch einen Sonntagsrock anziehen. Habt Ihr denn keinen?

Mehr als einen, aber nicht hier.

Ja, Ihr habt's doch gewußt, daß Ihr am Sonntag bei uns seid? Nun, schad't jetzt nichts. Ich will Euch den Martin schicken, er soll Euch ein bisle aufputzen.

Jubelnd sprang der Collaborator die Treppe hinauf und holte eine Sammlung Volkslieder aus seinem Ränzchen, er warf das Buch an die Zimmerdecke in die Höhe und fing es wieder auf. Hier, rief er, das Buch hätschelnd, als wäre es etwas Lebendiges, hier seid ihr zu Hause, nicht in der Bibliothek eingepferchi, heut' sollt ihr wieder lebendig werden.

Beim Essen herrschte die alte Gewohnheit nicht mehr, für Reinhard und seinen Freund war in dem Verschlag besonders gedeckt. Reinhard sagte dem Wirth, daß er wie ehedem am Familientisch essen wolle. Der Alte aber schüttelte den Kopf, ohne ein Wort zu erwidern, nahm die weiße Zipfelmütze ab und hielt sie zwischen den gefalteten Händen auf der Brust, damit das Gebet beginne.

Bärbel, traget nur die zwei Gedecke heraus, wir essen nicht allein, rief Reinhard. Der Wadeleswirth setzte schnell die Mütze wieder auf, schaute, ohne eine Miene zu verziehen, rechts und links und sagte:

Digitized by Google

Nur ſtet*). Er machte dann eine ziemliche Pauſe, wie jedesmal, wenn er dieſes Wort ſagte, das als Mahnung galt, daß keiner muckſen dürfe, bis er weiter redete, endlich und endlich ſetzte er hinzu:

Drin bleibt's, es iſt kein Platz da für zwei; er hob die Arme bedachtſam auf, ſtrich die Hände wagrecht über die Luft, wie den Streichbengel über ein Kornmaß, was ſo viel hieß, als: abgemacht.

Die Freunde ſetzten ſich in den Verſchlag, Lorle trug ihnen auf. Kann denn das die Bärbel nicht? fragte Reinhard, und der Collaborator ergänzte: Ihr ſolltet uns nicht bedienen.

O du liebs Herrgöttle, was machen die für ein Geſcheuch von dem Auftragen. Ich thu's ja gern und wenn Ihr einmal eine liebe Frau habt, Herr Reihenmaier, und ich komm' zu Euch und ihr gunnet mir ein warm Süpple, da ſoll mich Euer Weible auch bedienen.

Woher wiſſet Ihr denn, daß ich heirathen möcht'?

Da kann man mit der Pelzkappe darnach werfen, ſo groß ſteht's Euch auf die Stirn geſchrieben; ich glaub', daß eine Frau mit Euch rechtſchaffen glücklich wird.

Woher wiſſet Ihr denn das?

Ihr ſeid ſo ordelich mit der Handzwehle**) umgangen.

Alles lachte, und draußen am Tiſche ſagte der Vater: Es iſt ein Blitzmädle und es hat ſonſt in einem Jahr nicht ſo viel geſchwätzt, wie jetzt ſeit geſtern.

Ja, ſagte die Mutter, nachdem ſie mit beſonderer Zufriedenheit einen Löffel Suppe verſchluckt, jetzt mit dem Löffel auf den ihres Mannes klopfend, du wirſt's noch einſehen, was das für ein Mädle iſt, das iſt ſo geſcheit wie der Tag.

*) Langſam, ruhig.

**) Handtuch.

Das hat es von dir und von unserm Vorroß, von der Bärbel da, schloß der Wadeleswirth, den Schlag zurückgebend.

Die beiden Freunde unterhielten sich vortrefflich mit Lorle, das immer ein Auge auf jegliches Erforderniß hatte, seltsamerweise aber Alles mit der linken Hand anfaßte; der Collaborator sah sie mehrmals scharf darob an und Lorle sagte:

Nicht wahr, es ist nicht in der Ordnung, daß ich so links bin? Ich hab' mir's schon abgewöhnen wollen, aber ich vergeß es immer.

Schnell nahm Reinhard das Wort: Das schadet nichts! leiser, daß man es in der Stube draußen nicht hören konnte, setzte er hinzu: Ihr machet Alles prächtig. Wer kann's beweisen, daß die rechte Hand die geschicktere ist? Eure Linke ist flinker als manche Rechte, und mir gefällt's so ganz wohl.

Bei diesen Worten richtete sich Lorle gerad auf, eine eigenthümliche Majestät lag in ihrem Blicke.

Sind keine Musikanten im Dorf? fragte der Collaborator.

Freilich, sie sind alle bei einander.

Die sollten uns heut Abend einige Tänze spielen, ich bezahle gern ein Billiges.

Ja, das geht nicht, der Schultheiß ist heut verreist und es ist vom Amt streng verboten, ohne polizeiliche Erlaubniß Musik zu halten; in Eurer Stub' droben hängt die Verordnung.

O Romantik! Wo bist du? sagte der Collaborator und Lorle erwiderte: Das haben wir hier nicht, aber ein Klavier steht droben, das darf man —

Die beiden Freunde brachen in schallendes Gelächter aus, so daß sie sich kaum auf ihren Sitzen halten konnten. Reinhard faßte sich zuerst wieder, denn er sah, wie es plötz-

Digitized by Google

lich durch das ſo friedliche Antlitz des Mädchens zuckte und zitterte, Pulſe klopften ſichtbar in den Augenlidern und ein tiefſchmerzlich fragendes Lächeln lag auf den Lippen. Lorle ſtand da mit zitterndem Athem, ſie wand das feſt angezogene Schürzenband um einen Finger, daß es tief einſchnitt; dieſer körperliche Schmerz that ihr wohl, er verdrängte einen Augenblick den ſeeliſchen. Reinhard gebot in barſchem Tone ſeinem Freunde, mit dem „einfältigen Lachen" endlich aufzuhören. So ſehr ſich nun auch der Collaborator entſchuldigte und ſich Mühe gab, Lorle zu erklären, was er gemeint habe, das Mädchen räumte ſchnell ab und blieb verſtimmt, ſo verſtimmt wie das Klavier, das der Collaborator alsdann in ſeiner Stube probirte.

Das war eine grauſam zerſtörte Harmonie, faſt keine Saite hatte mehr den entſprechenden Klang, da mußten viele Menſchen darauf losgetrommelt haben. Ja, dachte der Collaborator, wenn ein Weſen einmal zur Misſtimmung gebracht iſt, dann arbeitet Jedes zum Scherze oder muthwillig darauf los, es noch mehr und vollends zu verſtimmen, und haben ſie's vollbracht, dann laſſen ſie es vergeſſen im Winkel ſtehen. Der Collaborator ſah darin nur ein Bild ſeines Lebens, er dachte nur an ſich. Von den vielen Wanderungen und Empfindungen ermüdet, verſchlief er dann richtig die Mittagskirche, zu ſeinem und vielleicht auch zu unſerm Frommen. Wer weiß, ob das Waldheiligthum vom Morgen ungeſtört geblieben wäre?

Als Lorle aus der Mittagskirche kam, ging ſie mit ihrem Bruder raſch nach der Hohlmühle. Der Vater, das wußte ſie, war nicht ſo bald los zu eiſen, er verſprach mit der Mutter nachzukommen. Freilich hatte ſich's Lorle heute Morgen ſchön ausgedacht, wenn auch die Fremden mitgingen, es lief auch ein bischen Stolz mit unter. Das war aber nun Alles vorbei. Nach vielem Drängen folgte

Digitized by Google

das alte Ehepaar mit den Freunden zwei Stunden später. Der Collaborator war wieder ganz aufgeräumt.

Ihre Uhren hier gehen falsch, bemerkte er dem Wirthe, ich habe die meinige nach dem Meridian auf der Bibliothek gestellt. Sie könnten sich hier auch eine Sonnenuhr einrichten, etwa an der neuen Kirche, die jetzt gebaut wird; à propos, warum bauen Sie die neue Kirche nicht mehr drüben auf dem Hügel, das war ja so schön, daß man sich erhebt, wenn man zur Kirche geht?

Ja, wir wollen jetzt die Kirch' bei der Hand haben, zu allen Gelegenheiten, wo man's braucht.

Da habt ihr auch recht, die Religion und die Kirche sollen nicht mehr oberhalb, fern von dem Leben stehen, sondern mitten unter demselben. Ach! da blüht schon vorzeitig die Genziana cruciata, unterbrach sich der Collaborator und sprang über den Weggraben nach der Blume. Der Wadeleswirth schaute ihm lächelnd nach und sagte zu Reinhard: Das ist ein sonderbarer Mensch! Hat man nicht gemeint, er will mit aller Gewalt die Kirch' wieder auf den Berg setzen, und wenn man's ihm anders auslegt, gleich ist es ihm auch recht; bei dem ist's wie bei dem Verwalter auf der Saline drunten, der hat einen Schlafrock, den man auf all beiden Seiten anziehen kann. Grausam gelehrt muß er aber sein, was hat er denn eigentlich g'studirt?

Zuerst geistlich und dann viele Sprachen, jetzt ist er auf dem Bücherkasten angestellt und da hat er von Allem was wegkriegt. Er hat im Ganzen wohlfeste Meinungen und grundbrav ist er, das könnet Ihr mir glauben.

Ja, ja, glaub's schon.

Der Collaborator war wieder herbeigekommen. Auf jedem Schritte konnte er sich nicht enthalten, Reinhard auf die Schönheiten des Weges aufmerksam zu machen, da war eine Baumgruppe, eine Durchsicht, ein knorriger Ast, Alles

Digitized by Google

rief er an und sieh, sagte er wieder, wie das Sonnenlicht so herrlich in Tropfen durch die Zweige und von den Blättern rinnt!

Laß doch dein ewiges Erklären! fuhr Reinhard auf; der Collaborator ging still, um sich wieder eine Blume zu holen, und zerschnitt sie mit dem Federmesser.

Ihr müsset ihn nicht so anfahren, sagte der Wadleswirth, das ist ja ein glücklicher Mensch; wo ein Anderes gar nichts mehr hat, hat der noch überall Freude genug, an der Sonn', an einer Blum', an einem Käfer, an Allem. —

Man war endlich am Mühlgrunde angekommen, dort wandelten zwei Mädchen durch die Thalwiese Hand in Hand und sangen. Lorle! rief die Mutter, das Echo hallte es wieder, Broni blieb stehen und Lorle sprang den Kommenden entgegen. Der Wadleswirth stand da, weitspurig und die Hände in die Seiten gestemmt, er nickte nur einmal scharf mit dem Kopfe und hier sprach sich sein ganzer Vaterstolz aus: Zeiget mir noch so ein Mädle, landaus und landein, sagten seine Mienen.

Reinhard ward auf der Mühle herzlich bewillkommt, auch sein Freund wurde traulich begrüßt, denn hier, wo Alles in der Sippschaft lebt, gehören die Freunde wie Familiengenossen zu uns. Um den Tisch unter dem Nußbaum saß die Gesellschaft, der alte Müller zeigte Reinhard, wie sein Name, den er vor Jahren in die Rinde geschnitten, groß geworden war. Der Collaborator wendete keinen Blick von dem alten Manne, für dessen Antlitz er später die eigene Bezeichnung erfand, indem er es ein „geschmerztes Gesicht" nannte, es war eines jener edeln länglichen Gesichter, hohlwangig, mit breiten Backen- und Stirnknochen und großen blauen Augen, voll Demuth und langen Harmes, darauf die Leidensgeschichte des deutschen Volkes geschrieben ist.

Ja, sagte der Alte, Reinhard mit dem Finger dro-

Digitized by Google

hend, der Schelm soll mich ja, wie sie sagen, in einem besondern Bild gemalt haben. Ist das auch ehrlich und recht?

Das macht der Katz keinen Buckel, lachte der Wadeleswirth, mich dürft' er meinetwegen malen wie er wollt', ich behielt mich doch.

Eingeschlagen, bleibt dabei, rief Reinhard, die Hand hinstreckend; als er aber keine Hand erhielt, setzte er lachend hinzu: Es war nur Spaß, es gibt gar keine so dicken Farben wie Ihr seid.

Unter dem allgemeinen Gelächter fragte dann der Müller: Jetzt saget's frei, was habt Ihr denn aus mir gemacht?

Nichts Unrechtes. Wie ich damals die Mühle abgezeichnet hab', da geh' ich einmal Abends weg, die Sonne ist grad' im Hinabsinken, da geht Euer Fenster auf, Ihr gucket 'raus, ziehet die Kapp vom Kopf, haltet sie zwischen den Händen und betet laut in die untergehende Sonne hinein, da hat mich's heilig angerührt und ich hab' Euch so gemalt, nur mit der Aenderung, daß Ihr unter der Halbthüre, statt am Fenster stehet.

Das ist nichts Unrechtes, das kann man sich schon gefallen lassen, sagte die Wirthin.

Man saß ruhig und wohlgemuth beisammen und Reinhard vertraute unter dem Gelöbniß der Verschwiegenheit, daß er in die neue Kirche ein Altarbild schenken wolle. Der Wadeleswirth bot ihm freie Zehrung in seinem Hause an, so lange er hieran arbeite, und der Müller wollte auch etwas thun, er wußte nur noch nicht, was.

Eine Weile herrschte Stille in dem ganzen Kreise, Niemand fand, nachdem man so gute und fromme Dinge besprochen, etwas anderes. Der Collaborator verhalf zu einer andern Stimmung. Die Mädchen waren ab- und

Digitized by Google

zugegangen und hatten Essen aufgetragen, die Gläser waren eingeschenkt, aber Niemand griff zu, weil die Gedanken Aller in der Kirche waren. Lorle hatte den Collaborator offenbar vermieden. Dieser fragte nun Broni:

Hat man keine Sagen von dem Mühlbache? Baden sich keine Nixen droben im Quell?

Ja, nix badet sich drin, erwiderte Broni; Alles kicherte in sich hinein. Der Collaborator ließ aber nicht ab und wendete sich an den Alten: Erzählt man sich denn gar nichts von dem Bache?

Ach was! Das sind Sachen für Kinder, das ist nichts für Euch.

Ich bitte, erzählt doch, Ihr thut mir einen Gefallen damit.

Nun, man berichtet Allerlei, so von dem Wasserweible und so.

Ja, davon erzählt, ich bitte.

So hat im Schwedenkrieg ein Schwed hier der Tochter vom Haus Gewalt anthun wollen und da ist sie auf den Fruchtboden entlaufen und hat die Leiter nachzogen und da hat der Schwed die Mühle gestellt und ist am Rad 'naufgestiegen und wie er droben ist, da ist das Wasserweible kommen, hat die Mühle in Gang bracht und patsch! ist mein Schwed unten gelegen und ist versoffen.

Das ist eine herrliche Sage.

Ja, Aberglaube ist's, eiferte der Müller, der Schwed hat die Mühle nicht recht stellen können und da ist sie halt wieder von selber in Gang kommen.

Der Nachmittag ging unter mancherlei Gesprächen vorüber, man wußte nicht wie. Die beiden Mädchen machten sich über den Collaborator auf alle Weise lustig, sie hielten ihn für abergläubisch und erzählten ihm Spuk- und Geistergeschichten, besonders Lorle war froh, ihm seinen

Digitized by Google

gelehrten Hochmuth heimzahlen zu können, und machte ihn so „gruseln", daß er gewiß in der Nacht nicht schlafen könne; sie stellte sich, als ob sie an Alles glaube, um ihm rechte Furcht einzujagen. Der Collaborator war ganz glückselig über diese reiche Fundgrube und merkte nichts von der versteckten Schelmerei.

Auf dem Heimwege sagte der Wadeleswirth ein gar weises Wort zu Reinhard: Euer Kamerad ist doch grad wie ein Kind und er ist doch so gelehrt.

Stephan war auf der Mühle geblieben, Lorle ging neben der Mutter, der Collaborator begleitete sie und sagte einmal:

Da kann man nun Vergangenheit und Zukunft sehen, so müsset Ihr einmal ausgesehen haben, Frau Wirthin, wie das Lorle und das Lorle wird auch einmal so eine nette alte Frau wie Ihr. Die Wirthin schmunzelte, es war ihr aber doch unbehaglich, so von sich reden zu hören, denn wenn die Bauern auch noch so gerne ein Langes und Breites selber von sich reden, ist es ihnen doch unlieb, wenn ein Anderer sie sich schildert oder gar kritisirt. Unser gelehrter Freund aber begann wieder: Saget doch, woher kommt's, daß man so selten schöne ältere Leute auf dem Dorf sieht, besonders wenig schöne ältere Frauen?

Ja gucket, die meisten Leut' haben ein kleines Hauswesen und können keinen Dienstboten halten und da muß oft so eine Frau schon am vierten, fünften Tag, nachdem sie geboren hat, an den Waschzuber stehen oder auf's Feld. Wenn man sich nicht pflegen und warten kann, wird man vor der Zeit alt.

Ihr solltet einen Verein zur Wartung der Wöchnerinnen stiften.

Ja, wie denn?

Der Collaborator erklärte nun die Einrichtung eines

Digitized by Google

solchen Vereins, die Wirthin aber machte viele Einwendung, besonders, daß manche Frauen sich ungern von Nichtverwandten in ihre unordentliche Haushaltung hineinsehen lassen, endlich aber stimmte sie doch bei und sagte: Ihr seid ein recht liebreicher Mensch, und Lorle bemerkte: Aber die Mädle können auch bei dem Verein sein?

Gewiß, der Verein verpflichtet sich, jede Wöchnerin mindestens vierzehn Tage zu pflegen.

Es war Dämmerung, als man im Dorfe anlangte. Reinhard schloß sich einem Trupp Burschen an und zog mit ihnen singend durch das Dorf. Als es längst Nacht geworden war, kam er heim, sprang schnell die Treppe hinauf und wieder hinab. Der Collaborator saß auf seiner Stube und notirte sich einige der heute vernommenen Sagen; als er aber von der Straße herauf Zitherklang hörte, ging er hinab. Unter der Linde saß Reinhard, die Zither auf dem Schoose, die ganze Männerschaft des Dorfes um ihn versammelt. Er spielte nun zuerst eine sanfte Weisung, er wußte das liebliche Instrument so zart zu behandeln, daß es, bald schmelzend, bald jubelnd, alle Gemüthsregungen verkündete. Die Zuhörerschaft stand still und lauschend, es gefiel ihnen gar wohl und doch, als er jetzt geendet, fürchteten sie, er möchte immer blos spielen. Martin sprach daher das allgemeine Verlangen aus, indem er rief: Ihr könnet doch auch singen, gebt was los.

Ja, ja, stimmten Alle ein, singet, singet.

Reinhard gab nun viele kurze Lieder preis, die er auf seinen Wanderungen aufgehascht hatte, hell klang seine Stimme hinein in die stille Nacht und die Jodeltöne sprangen wie Leuchtkugeln hinauf zum Sternenhimmel und stürzten sich wieder herab.

Lorle, die sich eben hatte zu Bette legen wollen, schaute zum Fenster heraus und horchte hinab, die Worte mit den

Digitized by Google

Lippen sprechend, aber nicht der Luft anvertrauend, sagte sie: Es ist doch ein prächtiger Mensch, so gibt's doch gewiß keinen mehr auf der ganzen Welt.

Nun sang Reinhard das Lied:

Und wann's emol schön Abend wird,
Und auf der Alm schön grüen,
Die Bökle mit de Geisle führt,
Die Sendrin mit de Küehn,
Die Wälder werden grün von Laub,
Die Wiesen grün von Gras,
Und wann i an mein Sendrin denk,
No g'freut mi halt der G'spaß.

Der Collaborator kannte das Lied und begleitete es im Grundbaß, Lorle oben machte aber bei den kommenden Versen das Fensterchen zu und legte sich still zu Bette. Gegen das Ende des äußerst naiven Stelldicheins konnten schon fast alle Burschen mitsingen, der eilfte und letzte Vers wurde unter hellem Lachen noch einmal wiederholt:

Der Bue der seit, heut kann's nit sein,
Heut hab i goar koan Freud,
Wann i das nächstmal wieder kumm,
Heut hab i goar koan Schneid.
Er thut en frische Juchzer drauf,
Das hallt im ganzen Wald;
Die Sendrin hat ihm nachig'weint,
So lang sie hört den Schall.

Und das Lied hat eine Sennerin gemacht, schrie der Collaborator in vollem Entzücken.

Ihrem Herzliebsten zur guten Nacht, gut Nacht, schloß Reinhard und ging in das Haus. Die Burschen sangen das neue Lied noch weit hinein durch das Dorf und lachten unbändig.

Digitized by Google

Das war ein genußvoller Tag, sagte der Collaborator zu seinem Freunde auf der Stube. Wie schön ist Musik in der Nacht! Das Licht ist ein Nebenbuhler des Gesangs, es liebt ihn nicht, die dunkle Nacht aber wiegt ihn sanft auf ihren weichen Armen. Du verstehst's mit dem Volke umzugehen, man sollte ihm die neuen Offenbarungen im Gesange mittheilen, da ist Alles wieder eins, die erste und letzte Bildungsstufe ist im Gesange wieder geeint.

Da Reinhard nicht antwortete, fuhr der Redner fort: Du hast mir diesen Abend ein Gesetz von der Völkerwanderung der Lieder, ich wollte sagen, von der Wanderung der Volkslieder concret erklärt. Man hat so oft Volkslieder von ganz localer Färbung an fremden Orten gefunden. Menschen, wie du, sind die Schmetterlinge, die den befruchtenden Blumenstaub von der einen zur andern Blume bringen. Wir hatten heute Alles: Ein Müllerstöchterlein, ein Wirthstöchterlein, ein Maler und Musikant, es fehlte nur noch ein Jäger, dann haben wir die vollständige Romantik.

Laß die Romantik, du bist heut schon übel damit gefahren.

Du solltest unsere heutige Versammlung unter dem Nußbaum malen.

Du hast mir versprochen, mich nicht aufmerksam zu machen.

Ja, verzeihe, gut Nacht.

Reinhard richtete noch bis spät in der Nacht seine Werkstätte ein, er hatte etwas im Sinne und wollte am andern Morgen frisch an die Arbeit.

Vergaus und Vergein.

Nachdem der Collaborator am andern Morgen die unterbrochene Aufzeichnung der Sagen vollendet hatte, suchte er seinen Freund auf und fand denselben vor einer fast fertigen Farbenskizze: Ein Tyroler, der oberschwäbischen Burschen und Mädchen ein neues Lied vorsingt.

Da hast du ja mein Gesetz verbildlicht, bemerkte der Collaborator, das Bild gewinnt eine tiefe Tendenz.

Bleib mir vom Hals mit deiner Tendenz, entgegnete der Maler, die Menschen haben den Teufel zur Welt hinausgejagt, aber den Schwanz haben sie ihm ausgerissen und der heißt Tendenz. Wie in dem Märchen von Möricke legen sie ihn als Merkzeichen ins Buch, in Alles. Ich möchte einmal etwas machen, bei dem sie gar keine Tendenz herausquälen könnten, wo sie blos sagen müßten: das Ding ist schön.

Du hast recht, das Symbolische und Typische, was jedes Kunstwerk in sich hat, muß sich auf naturwüchsige Weise gestalten.

Naturwüchsig? Ein schönes Wort; warum sagst du nicht naturwuchsig oder naturwachsig?

Spotte nur, meine Behauptung steht doch fest, in jedem Kunstwerke ist Symbolisches und Typisches; die Situation, das Ereigniß ist für sich da, bedarf keiner äußern Ideenstütze, ist selbständig; in der tieferen Betrachtung aber muß sich ein sinnbildlicher oder vorbildlicher Gedanke darin offenbaren, das Concrete wird an sich ein Allgemeines. Das ist nicht Tendenz, wo man in die magere Milch Butter gießt, um glauben zu machen, die Kuh gebe von selbst Milch mit solchen Fettaugen, das Gedankliche ist vielmehr als Saft und Kraft in jedes Atom vertrieben. Dein Bild hier kann ganz vortrefflich werden, nur ist die Frage, ob

Digitized by Google

das Muſikaliſche, das punctum saliens gegenſtändlich werden kann für die Malerei. Du mußt Leſſing's Laokoon ſtudiren, dort ſind die Grenzen der Kunſt haarſcharf gezogen. Ich ſehe wol, daß der Tyroler mit der Zither auf dem Schooße mit der einen Hand die Finger ſchnalzend und mit dem geöffneten Munde ein luſtiges Lied ſingt, du haſt in der Gruppe zwiſchen dem Burſchen und dem Mädchen, die ſich hinter dem Rücken des Alten zuwinken und hier zwiſchen den Hand in Hand ſtehenden ſtaunenden beiden Mädchen gezeigt, daß eine Liebesſtrophe geſungen wird, ob aber —

Du wollteſt ja heute das Clavier ſtimmen, unterbrach ihn Reinhard.

Das will ich. An dem Clavier habe ich auch wieder ein Symbol des deutſchen Volksgemüthes: alle Saiten ſind noch da, keine braucht friſch aufgezogen zu werden, aber faſt alle ſind von rohen ungeſchickten Händen verſtimmt, nur einige tiefe Töne ſind noch rein. Auch das iſt bezeichnend, daß ich mir jetzt vom Schulmeiſter den Stimmhammer holen muß. Ich gehe nun.

Grüß mir den Schulmeiſter, ſchloß Reinhard und ſchaute eine Weile nach der hinter dem Störenfried verſchloſſenen Thüre; zur Staffelei gewendet, verſank er in Gedanken; er hatte ſo rüſtig und zuverſichtlich begonnen und jetzt war's ihm doch, als ob das Muſikaliſche nicht wohl zu malen ſei. Er erinnerte ſich nun, daß er ein Bild für die neue Kirche verſprochen, und ging nach dem neuen Bau, um ſich Ort und Größe zu betrachten; einmal aus der Werkſtatt, ging er nicht wieder zurück, ſondern wanderte ins Feld. Als er hier die arbeitenden Bauern betrachtete, zog der Gedanke durch ſeine Seele: Wie glücklich ſind dieſe Menſchen mit der Stetigkeit ihrer Arbeit, ſie wiſſen nichts von Stimmungen und Zwieſpältigkeiten des

Berufs, ihre Arbeit ist so fest und unausgesetzt, wie das ewige Schaffen der Natur, der sie dienen. Wär' ich ein Bauer, ich wäre glücklich. — Nun fiel ihm auch eine Bäuerin ein, er saß im freien Felde am hellen Mittag auf einem Pfluge, ein Weib kam den Rain herauf, sie trug das einfache Essen im tuchumwickelten Topfe, ihr Antlitz leuchtete, als sie ihren Mann sah, der die schirmende Hand an die braune Stirne gelegt, nach ihr ausschaute, sie lächelte und ihr Mund schwellte sich wieder zum Kusse. — Wir sind genußsüchtige Menschen, dachte Reinhard, aus seinen Träumen aufseufzend, wie glücklich könnte ich leben, vermöchte ich's, mich in die Beschränkung einzufrieden.

Aber, so sonderbar ist der Mensch in seiner Doppelnatur geartet, Reinhard konnte wenige Minuten darauf sein Traumbild in flüchtigen Umrissen in sein Skizzenbuch zeichnen. Wol that er's nur zur Erinnerung, aber es war doch noch mehr, und daß es auch nur jenes konnte, mußte ihm zeigen, wie weit ab er davon war, seinen Künstlerberuf hinter sich zu werfen. — Die Züge des Weibes hatten unverkennbare Aehnlichkeit mit einem nicht gar fernen Mädchen. Reinhard sprang sich selber davon, indem er mit voller Kraft den Bergwald hinaufrannte; er schweifte lange umher, da sah er in einer Schlucht, die zur Trift abgeholzt war, einen Knaben, der, auf seinen Stock gelehnt, über seine weidenden Kühe hinweg nach dem Thal schaute. Reinhard schlich leise an ihn heran, nahm ihm den breiten, schwarzen Hut vom Kopfe und machte eine tiefe Verbeugung; der Knabe lachte und dankte vornehm nickend, ein frisches Antlitz, von feuerrothen Lockenkrausen umwallt, schaute zu Reinhard auf.

Nun? ist das Alles? fragte der Knabe keck; her mit dem Hut!

Nein, ich will dich abzeichnen, willst du still halten?

Digitized by Google

Ja, wenn Ihr mir einen Groſchen gebt.

Reinhard war handelseins, der Knabe aber wollte nichts vom Stillehalten wiſſen, bis er den Groſchen in der Taſche habe. Reinhard mußte willfahren. Während der Arbeit erfuhr er nun, daß der Knabe beim Lindenwirth diente und hier deſſen Kühe hütete.

Wen haſt du denn am liebſten im Hauſe?

Da ſitzt er und hat 's Hüetle auf, erwiderte der Knabe ſchelmiſch, was ſo viel hieß als: man wird dir's nur ſchnell ſagen, ja, wart ein Weilchen.

Alſo die Bärbel? fragte Reinhard.

Nein, die gewiß nicht, ich kann's Euch meinetwegen auch ſagen, aber wenn Ihr's verrathet, werdet Ihr geſtraft um ſechszehn Ellen Buttermilch.

Alſo wer iſt's?

Verſteht ſich, das Lorle. Du lieber Himmel! Wenn ich nur nicht erſt dreizehn Jahr alt wär', das Lorle müßt' mein Weible ſein; ich hab' aber nur fünf Gulden Lohn im Sommer und ein paar Nägelſchuh' und ein paar Hoſen und zwei Hemden, das gibt kein Heirathgut. Aber das Lorle, das iſt ein Mädle, potz Heidekukuk! Es kommt immer daher, wie wenn es aus dem Glasſchränkle käm und es ſchafft doch ſellig, und da guckt es ſo drein, daß man nicht weiß, darf man mit ihm reden oder nicht, es hat ſo getreue Augen, daß man ſatt davon wird, wenn man's anſieht, und es ſagt nichts und es iſt einem doch, wie wenn es über alle Menſchen zu befehlen hätt', und wenn es was ſagt, muß man ihm durch's Feuer ſpringen, da kann man nimmehr anders.

Reinhard ſah den Knaben ſo verwirrt an, daß dieſer die Hand in die Seite ſtemmte und herausfordernd fragte: Was gibt's denn? Was wollet Ihr?

Nichts, nichts, red nur weiter.

Digitized by Google

Ja, was weiter? Da habt Ihr Euern Groschen wieder, wenn Ihr mich zum Narren habt, und ich red jetzt gar nicht, just nicht, gar nicht.

Reinhard beruhigte den Knaben, der sich in Zorn hinein arbeiten wollte, er schenkte ihm noch einen Groschen; das that gute Wirkung. — Als die Zeichnung vollendet und Reinhard weggegangen war, jauchzte der Knabe laut auf, daß die Kühe, das abgegraste Futter im Maul haltend, nach ihm umschauten. Der Knabe setzte sich schnell auf den Boden und betrachtete mit unendlicher Befriedigung Wappen und Schrift an den beiden Groschen, dann zog er das in ein Knopfloch gebundene Lederbeutelchen vor, darin noch anderthalb Kreuzer waren, legte schmunzelnd das neue Geld hinein und sagte, den Beutel zudrehend: So, vertraget euch gut und machet Junge.

Während sich dies im Walde zutrug, hatte der Collaborator im Dorfe ganz andere Begegnisse. Er besuchte den Schullehrer und traf in ihm einen abgehärmten Mann, der schwere Klage führte, wie sein Beruf so viel Frische und Energie erheische und wie der bitterste Mangel ihn niederdrücke, so daß er sich selber sagen müsse, er genüge seinem Amte nicht. Der Collaborator gab ihm zwei Gulden, die er nach Gutdünken verwenden, etwa den Schulkindern eine Freude damit machen solle, ausdrücklich aber verbot er, ein Buch dafür zu kaufen. — Der neuen Kirche gegenüber, auf den Bausteinen, saß ein hochbetagter Greis, der jetzt den Collaborator um eine Gabe bat. Auf die Frage nach seinen Verhältnissen erzählte der Alte, daß ihn eigentlich die Gemeinde ernähren müsse und daß sie ihm auch Essen ins Haus geschickt habe, er habe es aber nur zweimal angenommen, er könne nicht zusehen, wie seine sieben Enkel um ihn her hungern, während er sich sättige. Die umstehenden Maurer bestätigten die Wahrheit dieser

Digitized by Google

Aussagen. Der Collaborator begleitete den alten Mann nach Hause und das Elend, das er hier sah, preßte ihm die Seele so zusammen, daß er zu ersticken glaubte, er gab hin, was er noch hatte, er hätte gern sein Leben hingegeben, um den Armen zu helfen. Lange saß er dann zu Hause und war zum Tode betrübt, endlich machte er sich an seine Arbeit, das Clavier zu stimmen.

Mittag war längst vorüber, da kam Lorle zu ihm, sie hatte sich zwar gestern vorgenommen, mit dem „Ueberg'studirten" zu trutzen, aber es ging nicht. Für ein gutes Gemüth gibt es keine schwerere Last, als erfahrene Unbill oder Kränkung in der Seele nachzutragen. Lorle hatte alles Recht dazu, wieder freundlich zu sein. Da sehet Ihr's jetzt, wie der Herr Reinhard ist, sagte sie, wenn er einmal vom Haus fort ist, muß man ihm das Mittagessen oft bis um viere warm halten. Das muß man sagen, schleckig ist er nicht, er ist mit Allem zufrieden, aber es thut einem doch leid, wenn das gut Sach' so einkocht und verdorrt, und man kann's doch nicht vom Feuer wegthun. Und Herr Reihenmaier, ich hab' auch viel an euch denkt; ihr habt gestern so eine gute Sach' gesagt und so schön ausgelegt, jetzt lasset's aber nicht blos gesagt sein, ihr müsset's eingeschirren und in's Werk richten.

Was denn?

Das mit dem Verein für die Kindbetterinnen, gehet zum Pfarrer, daß der die Sach' in Ordnung bringt.

Gut, ich gehe.

Ja, sagte Lorle, jetzt nach Tisch ist grad die best' Zeit beim Pfarrer, und Euch wird Euer Essen noch viel mehr schmecken, wenn Ihr so was Gutes in Stand bracht habt.

Der Collaborator traf den Pfarrer im Lehnstuhl, zur Tasse Kaffee eine Pfeife rauchend. Nach den herkömmlichen Begrüßungen wurde das Anliegen vorgetragen, der Pfarrer

Digitized by Google

schlürfte ruhig die Tasse aus und setzte dann dem Fremden auseinander, daß der Plan „unpraktisch" sei, die Leute hülfen einander schon von selbst. Der Collaborator entgegnete, wie das keineswegs der Fall sei, daß man deshalb die Wohlthätigkeit organisiren müsse, um zugleich frischen Trieb in die Menschen zu bringen. Der Pfarrer stand auf und sagte mit einer kurzen Handbewegung: man bedürfe hier der Schwärmereien von Unberufenen nicht. Jetzt gedachte der Collaborator der Armuth und Noth, die er erst vor wenigen Stunden gesehen, immer heftiger werdend, rief er:

Ich kann nicht begreifen, wie Sie die Kanzel besteigen und predigen können, indem Sie wissen, daß Menschen aus der Kirche gehen, die hungern werden, während Sie sich an wohlbesetzter Tafel niederlassen.

Der Pfarrer kehrte sich verächtlich um und sagte: er würdige solche demagogische Reden — er war noch aus der alten Schule und hatte den Ketzerstempel communistisch noch nicht — kaum der Verachtung. Er machte eine Abschiedsverbeugung und rief noch:

Sagen Sie Ihrem Freunde, er möge seine Liederpropaganda unterlassen, sonst gibt's eine Polizei. Adieu.

Der Collaborator kam leichenblaß zu Reinhard in das Wirthshaus und aß keinen Bissen. Als ihn Lorle nach dem Erfolge seines Ganges fragte, erwiederte er wie zankend: Ich bin ein Narr! dann preßte er wieder die zuckenden Lippen zusammen und war still. Reinhard hielt Lorle sein Skizzenbuch hin und fragte: Wer ist das?

Ei der Wendelin, lasset mir's, ich will's der Bärbel zeigen.

Nein, das Buch gebe ich nicht aus der Hand.

Warum? Ist Jemand darin abgezeichnet, das ich nicht sehen darf?

Kann sein.

Digitized by Google

Lorle zog ihre Hand von dem Skizzenbuche zurück.

Auf dem Spaziergange, den die Freunde nun gemeinsam machten, schüttete der Collaborator sein ganzes Herz aus, Reinhard verwies ihm sein Verfahren und er erwiederte:

Du bist zu viel Künstler, um dir die Noth und das Elend vor Augen halten zu können, du suchst und hältst nur das Schöne.

Und will's auch so halten, bis ich einmal durch ein Wunder ausersehen werde, die kranke Menschheit zu operiren.

Ich kann's oft nicht fassen, fuhr der Collaborator wieder auf, wie ich nur eine Stunde heiter und glücklich sein kann, da ich weiß, daß in dieser Stunde Zahllose, berechtigt zum Genusse des Daseins wie ich, ihr Leben verfluchen und bejammern, weil sie am Erbärmlichsten, an Speise und Trank, Noth leiden.

Die Beiden gingen geraume Zeit still den Bergwald hinan, ein alter Mann, der ein Bündel dürres Holz auf dem Rücken trug, begegnete ihnen, der Collaborator stand stille und sah ihm nach, dann sagte er: Der Instinkt, was wir mit dem Untermenschlichen gemein haben, das hilft uns noch am meisten. Wir müßten ohne dies vergehen im Kampfe gegen die Welt, wohlweislich aber ist's von Gott in alle Wesen und in den Menschen besonders gesetzt. Hast du beobachtet, wie der Alte vorgebeugt seine Last trug? Er kennt die Organisation seines Körpers nicht, weiß nichts von Schwerpunkt und Schwerlinie, und doch trägt er seine Last ganz vollkommen mit den Gesetzen der Physik übereinstimmend — vielleicht trägt auch die Menschheit ihre Last auf naturtriebliche Weise, die wir noch nicht als Gesetz erkennen.

Auf diese Nothbank des Vielleicht suchte der Collaborator seine quälende Sorge abzusetzen, es gelang ihm nicht, aber er konnte doch verschnaufen, doch so viel freien Athem

Digitized by Google

schöpfen, um neuen Eindrücken offen zu sein. Reinhard traf das rechte Mittel, um den Freund zu erlösen, er stimmte jetzt mitten im Walde das Weber'sche „Riraro! der Sommer, der ist do" an, der Collaborator begleitete ihn schnell im kräftigen Baß; sie wiederholten die Strophen mehrmals, und so ein Lied thut Wunder auf eine betrübte Seele, die sich nach Freiheit sehnt, es leiht dem Geiste Schwingen, daß er mit den Tönen frei über die Welt hinschwebt.

Es gibt doch keinen höheren Halt, keine sicherere Freude als die Natur, sagte der Collaborator wiederum, selbst die Liebe, glaube ich, kann der namenlosen Wonneseligkeit nicht gleichen, die wir in der Natur empfinden. Der Natur Dank, daß sie stumm und gemessen fortlebt, uns nur sieht und nur zu uns spricht, wenn der Geist Natur geworden. Denke dir, wir könnten die ganze Natur hineinreißen in den krausen Wirrwarr unserer Philosopheme, Theorien und Zwiespälte, sie unterbräche durch denselben auch ihr Dasein, experimentirte mit in unseren Ideen — wie unglücklich könnten wir werden! Nein, die Natur ist stumm und von ewigen Gesetzen gebunden. Es mag eine tiefe Deutung darin gefunden werden, daß nach der Bibelurkunde Gott die ganze Welt durch das Wort, aber ohne ausgesprochenen Willen schuf; als er den Menschen formte, *sprach* er: wir *wollen* einen Menschen schaffen, die Natur spricht nicht und will nicht, wir aber sprechen und wollen, wir werden uns selbst zum Gegensatz und Kampf.

Lustig! Und wenn der Bettelsack an der Wand verzweifelt, rief Reinhard endlich dazwischen, schnalzte mit den Fingern und begann zu singen:

Jetzt kauf i mir fünf Leitern
Bind's an einander auf,

Digitized by Google

Und wann's mich unt' nimmehr g'freut
Steig i oben hinauf.
Huididäh u. ſ. w.

*

Bin kein Unterländer,
Bin kein Oberländer,
Bin ein lebfriſcher Bue
Wo's mi freut, kehr i zue.

*

Drei 'rüber, drei 'nüber,
Drei Federn auf'm Huet;
Sind unſer drei Brüder,
Thut keiner kein guet.

*

Sind unſer drei Brüder
Und i bin der kleinſt,
Hat e jeder ein Mädle
Und i han die ſchönſt.

*

E ſchön's Häusle, e ſchön's Häusle,
E ſchön's, e ſchön's Bett,
Und e ſchön's, e ſchön's Bürſchle
Suſt heirath i net.

*

Wenn i nunz ein Haus han
Han i doch e ſchöne Ma'n,
Dreih ihn 'rum und dreih ihn 'num
Schau ihn alleweil an.

*

Mein Schatz, der heißt Peter,
Iſt e luſtiger Bue
Und i bin ſein Schätzle,
Bin au luſti gnue.

Digitized by Google

Mit solchen „G'sätzle", die Reinhard schockweise kannte, überschüttete er seinen Freund; so oft er zu grübeln beginnen wollte, sang er ein neues und der Collaborator konnte nicht umhin, die zweite Stimme zu übernehmen. Wohlgemuth kamen sie zu Hause an und merkten nicht, daß die Leute die Köpfe zusammensteckten und allerlei munkelten.

Am andern Morgen stand Reinhard vor dem Bette des Collaborators und sagte: Frisch auf! du gehst mit, wir wandern ein paar Tage ins Gebirge, das wird dir das Blut auffrischen und ich kann doch nichts arbeiten, es gefällt mir nichts. — Der Aufgeforderte war ohne viel Zögern bereit, er hatte sich zwar vorgesetzt, so viel als möglich sich in das Kleinleben des Dorfes zu versenken; nun sollte sich's ändern.

Erkräftigende, sonnige Wandertage verlebten die beiden Freunde; wie der Himmel in ungetrübter Bläue über ihnen stand, so breitete sich auch eine gleiche, einige Seelenstimmung über sie. Was der eine that und vorschlug, war dem andern lieb und erwünscht, nie wurde hin und her erörtert, und so hatte jeder Trunk und jeder Bissen, den man genoß, eine neue Würze und jedes Ruheplätzchen doppelte Erquickung. Freilich war der Collaborator noch immer der Nachgiebige, aber er war's nicht aus rücksichtsvoller Behandlung, sondern unmittelbar in freudiger Liebe. Da ihm nicht leicht eine Bemerkung über einen gegenwärtigen Zustand entging, sagte er einmal: Wie herrlich ist's, daß wir vom Morgen bis zum Abend beisammen sind. Ich bin oft gern allein der stillen Natur gegenüber, ist aber ein Freund zur Seite, so ist's eine höhere Wonne, unbewußt durchzieht mich die Empfindung, daß ich nicht nur mit der Natur, sondern auch mit den Menschen einig und in Frieden bin, sein möchte. — Reinhard gab auf diese Rede seinem Freund einen derben Schlag auf die Schulter, er hätte ihn

Digitized by Google

gerne an's Herz gedrückt, aber dieſe Form ſeines Liebesausdruckes war ihm genehmer und dünkte ihn männlicher. — Sie kamen nun in eine geologiſch höchſt merkwürdige Gegend, und der Collaborator vergaß eine Weile all das menſchliche Elend, was ihn bedrückte, denn er machte in den Steinbrüchen manchen glücklichen Fund; er fand in einem Kalkbruch nicht nur einen Koprolith von ſeltener Vollkommenheit, ſondern auch noch manche andere Seltenheit. Als er einſt mehre ſehr ſchöne verſteinerte Fiſchzähne gefunden, äußerte er ſeine eigenthümliche Empfindung, hier ein Ueberbleibſel einer Welt zu halten, die mindeſtens tauſend Jahre älter iſt als unſere Erde. Reinhard hörte ſolche Auseinanderſetzungen gerne an, denn ihm ward jetzt auf den Wegen die Entſtehungsgeſchichte unſerer Erde eröffnet. Der Collaborator liebte es in komiſchen Darlegungen auseinanderzuſetzen, wie dieſer unſer Erdball mehrmals durch's Examen gefallen, bis er den Doktor, den Menſchen gemacht. Er wiederholte oft, daß die Geologie die einzige Wiſſenſchaft ſei, der er ſich mit voller Luſt widmen möchte, er liebte ſie auch beſonders, weil, wie er ſagte: die Aſtronomie der Altgläubigkeit das Dach über'm Kopfe abgehoben und die Geologie ihr den Boden unter den Füßen weggezogen.

Die Taſchen des Collaborators füllten ſich übermäßig, er mußte manche ſchöne Verſteinerung, deren Fund ihn ganz glücklich gemacht hatte, zurücklaſſen, er entſchädigte ſich aber dafür, indem er ſolche an ungewöhnlichen Orten verſteckte; mit kindiſcher Freude malte er dann aus, wie nachkommende Stümper tiefe Abhandlungen über dieſe ſeltſamen Erſcheinungen ſchreiben würden. Als ihm Reinhard bemerkte, daß er ja hierdurch die Wiſſenſchaft verwirre, ſtand er ſtutzig da und half ſich dann mit einem leichten Scherze darüber weg. Dennoch ließ er jede Verſteinerung, die er

Digitized by Google

nicht mitnehmen konnte, fortan an ihrem Orte liegen. Bei den naturgeschichtlichen Auseinandersetzungen hörte Reinhard willig zu; wenn es aber wieder an die Fragen vom Weltübel ging, begann er zu singen: Collaborator! Collaborator! Ihr Bäume, Vögel, Steine, der Collaborator ist da und will euch eine Predigt halten. Sieh, ich lehre die Vögel im Walde deinen Titel, wenn du nicht einpackst.

Ueber eine Sache jedoch hörte Reinhard mit besonderm Wohlgefallen zu. Sie ruhten einst unter einem Nußbaume mitten im Walde, da bemerkte der Collaborator: Der Volksmund berichtet, einem Raben sei an solcher Stelle die Frucht, die er im Schnabel trug, entfallen und sie sei zum Baume aufgewachsen. So steht auch oft mitten unter Menschen mit rauhen Sitten und Seelen ein zartes, hohes Gemüth.

Aber ein schöner Leib muß auch dabei sein, bemerkte der Maler.

Gewiß, wie glücklich ist ein schönes Menschenantlitz, freundlich lacht ihm die Welt entgegen, alle Blicke, die sich ihm zuwenden, erheitern sich, ein Wiederstrahl des Wohlgefallens kehrt aus Allem zu ihm zurück.

Beide nannten Lorle nicht und doch dachten beide an sie.

Sie sprachen einst von Liebe und Reinhard bemerkte: Mir ist's oft, als wäre all das Singen und Sagen von der Liebe eitel Tradition, ich kann mir jenen süßen Wahnsinn, da der ganze Mensch in Liebe aufbrennt, nicht denken. — Reinhard sagte dies selber nur als Tradition aus einer vereinsamten Vergangenheit, es hatte keine Wahrheit mehr für ihn und doch wiederholte er's wie aus Gewohnheit; sein Freund mochte das fühlen, er sah ihn bedeutsam und traurig an, indem er dann erwiederte:

Solch ein Mädchen ist wie ein Lied, das ein ferner Dichter geschaffen und zu dem ein anderer die Melodie findet, die Alles und hundertfältig mehr daraus offenbart.

Digitized by Google

Als Antwort ſtimmte Reinhard das Lied an: Schön Schätzichen wach auf!

Der Collaborator fand eine reife Erdbeere an einem Felſen, er hielt ſie vor ſich hin und ſagte: Wie duftig und voll würziger Kühle iſt dieſe Beere, wie lange bedurfte das Pflänzchen, bis es die Blüthe und die Frucht reifte, und nun ſteht es da zu unſerer Erquickung. War ſein ganzes Daſein nur ein ſtilles Harren auf mich? Hat der Schöpfer es bereit gehalten, bis er mich herführte?

Reinhard betrachtete ſeinen Freund mit glänzenden Augen und ſagte dann: Wenn ich dich einſt male, faſſe ich dich ſo; die friſche Frucht zum Genuſſe in der Hand und du ſie betrachtend.

In den Dörfern, wo man übernachtete, brachte der Collaborator eine ſeltſame Bewegung unter die Bewohner, er ließ ſich in der Nacht vom Küſter die Kirche öffnen und berauſchte ſich im Orgelſpiel, das er meiſterhaft verſtand. Noch viele Tage redete man in den Dörfern von dem wunderlichen nächtigen Orgelſpieler und der Collaborator ſelber ſagte auf dem Heimwege: Es iſt tief bedeutſam, wie in jedem Dorfe ein großes, heiliges Inſtrument aufgerichtet iſt, harrend, wer nur einſt die freien Klänge daraus erwecke. Auch das, ich bin nicht der rechte Mann des Volkes, ich verſtehe nur das höchſte Inſtrument des Dorfes, die Orgel zu ſpielen, und zwar weſentlich zu meiner eigenen Erholung.

Die Wandertage hatten die Freunde auf's Neue an einander geſchloſſen, ſie kehrten Freitag ſpät in der Nacht heim, am andern Mittag mußte der Collaborator nach der Stadt in ſein Amt zurückkehren.

In aller Frühe ſtimmte er noch vollends das Clavier und ſagte mit ſchmerzlichem Lächeln zu dem eintretenden

Digitized by Google

Reinhard: Unter der Hand wird mir Alles zum Sinnbilde. Ich habe nun das Clavier gestimmt, werde aber morgen keine lustigen Tänze darauf spielen. Après nous la danse. Nach uns geht der Tanz an. Diese Steine und die paar Schmetterlinge, das ist Alles, was ich aus dem Dorfe mitnehme.

Er eilte nochmals zu der armen Familie, um zu sehen, wie es ihr erginge, die Leute waren unwirsch und er glaubte, sie wüßten, daß er ihnen nichts mehr geben könne.

Von allen Hausgenossen war's Lorle allein, die innigen Abschied von dem Collaborator nahm. Als er fort war, sagte sie zu Reinhard: Ich kann's nicht glauben, aber die Pfarrköchin hat's im Dorf ausgesprengt, der Herr Reihenmaier sei ein gottloser Heid, er häb beim Pfarrer auf das Predigen geschimpft und den neuen Kirchenbau verflucht. Er kann aber nicht schlecht sein, nicht wahr? Er hat doch so ein gut Herz.

Reinhard sah dankend auf Lorle. Der Abschied vom Freunde that ihm auch wehe, und doch dünkte er sich jetzt erst recht frisch und frei, er glaubte jetzt erst alle störsame Reflexion los zu sein, da sie von seiner Seite gewichen war.....

In einem geheimen Buche der Residenz wurde mehrere Tage hierauf ein neues Conto für einen Kunden eröffnet, darin hieß es: Ministerium des Kultus. Der Collaborator Adalbert Reihenmaier, nach Denunciation des Pfarrers M... zu Weißenbach laut Bericht des Amtes zu G., atheistisch gesinnt, Versuch zur Aufreizung des Volkes. Reg. VII. b. act. fasc. 14263.

Digitized by Google

Hoch zum Himmel hinan!

So wohl allein ſich Reinhard jetzt fühlte, ſchaute er am andern Morgen doch oft nach der Thüre, als müſſe der Freund eintreten.

Mit friſcher Luſt wurde nun die Ausführung der Farbenſkizze fortgeſetzt, es wurde noch ein Plätzchen für Wendelin erübrigt, der mit dem Hirtenſtock in der Hand ſtehen blieb, während die Kühe ſich im Hintergrunde verloren; hiedurch bekam das Abendliche, das über dem Ganzen liegen ſollte, noch ein weiteres Motiv. Einigen Zuhörern im Hintergrunde gab Reinhard noch Laſten auf den Kopf, ſie kehrten eben vom Felde heim und blieben ſtehen, der Collaborator würde ſagen, dachte Reinhard lächelnd: das zeigt ſymboliſch oder typiſch, daß das Volk durch das Lied die bedrückenden ſchweren Laſten vergißt. — Nun ward auch noch der Collaborator in eine Ecke geſtellt, es war offenbar, daß er das neue Lied aufſchrieb.

Reinhard aß fortan wieder am Familientiſche, er war doch erſt jetzt wieder in ſeinen alten Verhältniſſen. Mit Lorle ſprach er oft und viel von dem fernen Freunde und das, daß ſie im ganzen Dorfe einen Menſchen lieb hatten, den die Andern vergaßen oder ſchmähten, das gab ihrem Verhältniſſe noch eine geheime Beſonderheit. Es ergab ſich nun, daß ſich der Collaborator allerdings in ſeinem tiefen Aufruhr zu heftigen Aeußerungen eigenthümlicher Art hatte hinreißen laſſen; er hatte im Hauſe des alten Klaus ausgerufen: man möchte an Gott verzweifeln, daß er die Sonne ſcheinen und die Bäume wachſen läßt, daß er's duldet, daß man ihm eine Kirche erbaut, während die Menſchen ſolches Elend ihrer Brüder ruhig mit anſehen. Lorle entſchuldigte ihn immer bis auf's Aeußerſte und beklagte, daß die Leute, denen er doch nur Gutes gethan, ihn dafür jetzt beim Pfarrer

Digitized by Google

verleumdet und angegeben hätten. Sie gönnte sich jetzt auch fast keine Ruhe und keinen Genuß mehr, sie wollte überall im ganzen Dorfe beispringen und helfen, wo es dessen bedurfte.

Reinhard war überaus fleißig und, wie das immer Ursache und Wirkung des schöpferischen Fleißes, auch überaus lustig; er war zu Scherz und Schelmerei aller Art aufgelegt, es war als ob das ganze Haus nur ihm gehörte. Man konnte nicht recht sagen, was er trieb; in den Stunden, in denen er nicht arbeitete, war's eben, als ob ein Kobold umherrenne und Alles lachen und springen mache. Der Wadleswirth sagte oft gar bedächtig: Nur stet, lasset mir nur das Haus über'm Kopf stehen; zwei Minuten darauf mußte er aber selbst ganz ungewöhnliche Sprünge machen. Reinhard verstand nämlich zweierlei Künste besonders, zuerst die Bauchrednerei, er brachte einst den Wadleswirth in Gang, wie sich dessen Beine seit Jahren nicht erinnern konnten, denn er ahmte die Stimme Lorle's nach, die vom Speicher nach Hülfe rief. Ueber ein anderes Kunststück Reinhard's rief Bärbel einmal alle Hausbewohner zusammen. Die jungen Schweinchen, die man erst vor kurzem eingethan, waren auf dem obersten Speicher, und als man hinaufkam, hatte Reinhard blos die Stimmen der bescheidenen Geschöpfe nachgeahmt. Man konnte dem übermüthigen Gesellen nicht gram sein und Lorle sagte einmal: In unserm Haus dürfet Ihr die Späß machen, aber nur nicht vor anderen Leuten, die haben sonst keinen Respekt vor Euch. Reinhard war von diesem Augenblick an ruhiger und nur wenn die Gelegenheit gar zu lockend war, vollführte er noch einen Schabernack.

Lorle war viel im Dorfe, aber nicht zu Hause, sondern bei der Mutter Wendelins, die mit ihrem sechsten Kinde, einem Knaben, niedergekommen war. Reinhard

Digitized by Google

hatte sein Bild rasch untermalt und wollte sich nun, so lange die Farben trockneten, Ruhe, das heißt freies Umherschweifen in Wald und Feld gönnen; er putzte seine Büchse, um auf die Jagd zu gehen, aber er kam nicht dazu, denn schnell drängte sich ein anderes Bild auf die Staffelei und mit frischem Eifer vollendete er die Farbenskizze zu demselben, es war das versprochene Altarbild. Reinhard hatte die Hochzeit zu Kanâ dazu gewählt und malte mit fast immer lächelndem Antlitz, denn er hatte sich die Figuren aus dem Dorfe genommen, die er gar nicht mit langen Bärten und Talaren verkleiden wollte, es war eine einfache deutsche Bauernhochzeit, unter die der Heiland trat; Stephan war der Bräutigam, die Braut aber sah nicht Broni ähnlich, der Wadeleswirth und der Hohlmüller nahmen sich stattlich als Schwiegerväter aus. Reinhard pfiff allerlei lustige Volkslieder während er malte, und als er einmal das Ineinandertönen der Farben aus der Ferne betrachtete, dachte er vor sich hin: wie würde sich der Collaborator freuen, wenn er sähe, wie ich unser Bauerleben dem altjüdischen als Kukuksei ins Nest praktizire. Was könnte er da für kulturgeschichtliche Bemerkungen machen! Wie würde er mir beweisen, daß auch Shakspeare dadurch Leben gewonnen, daß er die Römer zu Engländern gemacht.

Nach Vollendung der Farbenskizze kam dennoch ein Mismuth über Reinhard, ihm bangte, wie so oft, vor der Ausführung, er hatte die Freude des Schaffens vollauf bei dem Entwurfe genossen. Es liegt eine tiefe Erfrischung in dem drängenden Treiben, das die Künstlerseele tagtäglich zu neuen Gebilden erweckt, die wahre nachhaltige Erquickung liegt aber nur in der Treue, in der unablässigen sorgsamen Vollendung dessen, was man in der Stunde der Weihe empfangen; in dieser Treue ersteht die Schaf-

Digitized by Google

fensfreude, wiedergeboren durch den Willen, erhöht und verklärt.

Reinhard gelobte sich Treue in seinem Berufe und doch ging er stets umher mit bewegtem Herzen, als suchte er etwas, als müßte er ein Ungeahntes finden, als stünde er auf der Schwelle einer Offenbarung, deren Pforten sich plötzlich aufthun und Wunder schauen lassen. Er wandelte auf dem Boden der gewohnten Welt wie auf knospenden Geheimnissen und doch war ihm wiederum so wohl in Wald und Flur; Baum und Strauch und Gras, Alles stand ihm so nah wie noch nie, er lebte ihr Leben mit, er hatte nicht Auge genug für diese unendlich reiche Welt, die sich aufthat, als ginge er mit ihr eben aus der Hand des Schöpfers hervor, Alles war ihm wie neu, als sähe er's zum ersten Male. Er stand einst vor einer Schlehdornhecke und versank in ihrem Anschauen in tiefe Betrachtung: Wie das hier aus dem Boden steigt, Aeste treibt, Frucht und Blatt ansetzt, wie schön gezackt und glänzend, und der Winter kommt, es stirbt und fällt und grünt wieder — Alles, das einfachste Naturleben war Reinhard ein neues Heiligthum geworden. Was soll aus mir werden? sagte er dann, indem er zu sich zurückkehrte; heilige Natur! mache aus mir, was du willst, laß mich nicht ein verpfuschtes Wesen sein, irr in sich — ich will dir gehorchen.

So schwellte ein namenloses Sehnen die Brust Reinhard's und selbst im Hause saß er oft stundenlang wie mit offenen Augen träumend. Die Leute schüttelten den Kopf über ihn, sie kannten ihn gar nicht mehr, aber jedes in der Welt hat zu viel mit sich zu thun, um den Gedanken eines Andern nachgehen zu können, zumal wenn diese eben der Art sind, daß sie sich nicht fassen lassen. Reinhard machte den Versuch, sich aus seinen Träumereien herauszureißen, er ging auf die Jagd, das erheischte ein zusam-

Digitized by Google

mengehaltenes geſchloſſenes Weſen und einen feſten Blick nach außen. Eines Mittags kehrte Reinhard mit der Büchſe auf der Schulter und zwei Birkhühnern in der Taſche nach Hauſe, da ſah er Lorle unter der Linde ſitzen mit den zwei jüngern Geſchwiſtern Wendelins. Das kaum einjährige Kind ſtand auf dem Schooße des Mädchens aufrecht und Lorle ſchnalzte mit den Fingern und lachte und koſte, um das Kind zu erheitern, der Knabe, der zu Füßen ſtand, ſchaute aber trotzig drein. Lorle nickte dem herzutretenden Reinhard freundlich zu und fuhr dann fort mit dem Kinde zu ſpielen, indem ſie ſang:

Ninele, Nanele,
Wägele, Stroh,
's Kätzle iſt g'ſtorbe,
's Mäusle iſt froh.

Reinhard ſetzte ſich auf einen Baumſtamm Lorle gegenüber und ſtarrte drein, ſie ließ ihn gewähren, ſie war's gewohnt, daß er ſie oft ſo anſtierte, ſie fragte nur: Wird denn der Herr Reihenmaier nicht ſchreiben?

Nein, ſagte Reinhard.

Das war doch nur ein einfaches Nein, aber in dem Ton der Stimme lag ein Ausdruck, den die liebevollſten Worte nicht erſetzen mochten. Plötzlich fing der Knabe zu Füßen Lorle's an zu weinen und ſchrie: ich will heim.

Bleib, beſchwichtigte Lorle, dein' Mutter ſchläft und du kannſt nicht heim. Auf ein Rothkehlchen deutend, das vor ihnen umherhüpfte, ſagte ſie: Guck einmal, was der Vogel ein weißes Unterwämschen anhat, paß auf, wenn er auffliegt; ſcht! Der Vogel flog auf und man ſah die weißen Federn unter ſeinem Flügel. Haſt's geſehen? ſagte Lorle, der Knabe ließ ſich aber dadurch nicht zerſtreuen, und erſt als er jetzt das Verſprechen erhielt, daß ihm Lorle eine Geſchichte erzähle, ſchluchzte er ſtiller. Lorle trocknete ihm

Digitized by Google

das thränennasse Gesicht und erzählte nun eine jener eigentlich inhaltlosen Geschichten, bei denen aber Ton und Geberde eine ganze Seele voll Liebe ausspricht und erweckt. Es wurde weiter nichts berichtet, als daß ein Knabe eine schöne Kirsche hatte, die ihm ein Vogel wegnehmen wollte, die Mutter aber den Vogel verscheuchte.

Lorle und ihr Zuhörer lachten darüber laut auf, es waren eben Kinder, die sich über sich selbst und mit sich freuten. Der Knabe wollte aber immer wissen, wie es weiter ging, und fragte immer: Und hernach? Bis Lorle sagte: Und hernach lassen wir die Hödel und die Gizle heraus. Und so geschah es auch. Die Geis und die Zieglein wurden aus dem Stall geholt, Lorle freute sich wol ebenso sehr an den Sprüngen derselben, als die Kinder, die sie hütete.

Zu Hause lehnte Reinhard alle seine Bilder und Entwürfe mit dem Gesichte gegen die Wand, er wollte nichts sehen als ein Bild, das er im Geiste vor sich erschaute.

Am Abend hatte er im Stüble eine lange Unterhandlung mit dem Wadleswirth und besonders durch die Erinnerung an das großmüthig zurückgegebene Versprechen auf der Hohlmühle ward Reinhard willfahrt. Der Vater rief endlich seine Tochter herein und sagte: Lorle, da der Herr Reinhard braucht dich zum Abmalen für das Kirchenbild; willst du?

Für die Kirch'? fragte Lorle, sie schaute um und auf, als grüßte sie ein fremdes Wesen hinter ihr und über ihr.

Was guckst du so? fragte der Vater.

Nichts, ich hab gemeint, es wär Jemand hinter mir, ich weiß nicht.

Der Vater begann wieder: Die Mutter bleibt von morgen an die ganz' Woch' zu Haus, wir bekommen Dre-

Digitized by Google

ſcher und da kann ſie auf ſie Acht geben und auch bei euch ſein. Willſt du?

Ja, ſagte Lorle mit feſter Stimme; auf ihrer Kammer aber weinte und betete ſie die ganze Nacht, ſie wußte nicht recht warum, es war ihr ſo wohl und ſo weh zu Herzen.

Auch Reinhard war die ganze Nacht voll Unruhe, und als er mit dem erſten Sonnenſtrahl erwachte, ſagte er laut vor ſich hin: Marienhaft! er hat Recht. — Still verließ er dann das Haus, er ſchwang den Hut, um das Haupt in der Morgenluft zu kühlen, und ſtand doch einen Augenblick ſo da, als grüßte er die heilige Frühe. Am Kirchberge begegnete er dem Küſter, der eben hinanging, um zur Frühmette zu läuten, er begleitete ihn und ſtieg den Thurm hinan, ſaß in der Glockenſtube und ſchaute zur Luke hinaus ins Weite. Drunten im Thale kämpften noch Sonne und Nebel, die Sonne aber ward bald Meiſter. In der Kirche begann die Orgel zu brauſen und zu dröhnen, Reinhard ſaß hoch oben und dachte Unfaßbares.

Als die Kirche zu Ende war, kam der Küſter und bat Reinhard hinabzuſteigen, da er ſchließen müſſe. Still ging Reinhard dahin, da begegnete ihm Lorle, die aus der Kirche kam.

Ihr ſeid auch in der Kirch' geweſen? ſagte ſie halb fragend.

Ja, oben.

Die Beiden konnten nicht reden, ſie waren tief erſchüttert, wie von einer überirdiſchen Macht erregt, und doch war es auch ihr eigener Wille.

Lorle ſah blaß aus, die Mutter fürchtete, ſie ſei krank, da ſie auch nichts über die Lippen brachte, Lorle konnte aber kaum eine Antwort geben, es war ihr, als ſollte ſie gar nichts reden.

Digitized by Google

Nun endlich saß sie bei der Staffelei und Reinhard sagte: Wir wollen lustig sein, warum denn traurig? Juhu! Er sagte wir wollen und konnte doch nicht, es war ihm, als ob Jemand seine tiefste Seele gepackt habe und festhielte. Meinet Ihr nicht auch, daß es eine Sünd' ist? fragte Lorle, verschämt die Augen niederschlagend.

Nein, antwortete Reinhard wieder mit jenem herzinnigen Tone und Lorle sah heiter auf, diese einfache Betheuerung genügte ihr vollkommen.

Die Mutter ging ab und zu, während Lorle ruhig dasaß. Anfangs war sie stets in der peinlichsten Verlegenheit, und wenn Reinhard geflissentlich Scherze machte, fragte sie: Darf ich denn auch lachen? Darf ich denn auch schwätzen? Saget's nur, ich will Euch nicht aufhalten.

Reinhard versicherte, daß sie sich nur ganz natürlich nehmen solle, eines aber bat er, sie möge sich nicht so viel mit der Hand ins Gesicht langen, worauf Lorle bemerkte: Ihr habt recht, ich merk's, ich hab' die üble Gewohnheit, aber ich will mir's abgewöhnen, aber es ist mir, als wenn ich's im Gesicht spüren thät, daß Ihr mich jetzt da malet und jetzt da, ich bin dumm, nicht wahr? Ihr dürfet's frei 'raus sagen, ich nehm Euch nichts übel.

Reinhard mußte an sich halten, Lorle nicht um den Hals zu fallen; die Mutter kam, stand von ferne und hielt die Hände hart am Leibe, damit sie ja nicht vor Erstaunen das nasse Bild anrühre, sie konnte sich aber nicht genug verwundern, wie man Lorle schon ganz gut erkenne. — Es wurde ausgemacht, daß Niemand im Dorfe etwas von der Sache erfahren solle bis zur Einweihung der Kirche.

Wie still und friedsam waren nun die Stunden, in denen die Beiden bei einander waren. Von ferne aus der Scheune hinter dem Hause vernahm man die Taktschläge der Drescher und von der Straße hörte man bisweilen ein

Digitized by Google

Kind ſchreien, einen Wagen rollen, und wieder war Alles ſtill und lautlos.

Lorle ſagte einmal: Ich mein', ich wär gar nicht mehr im Dorf oder ich ſchlaf und hör' das Alles nur ſo, ich weiß nicht wie. Ich weiß nicht, für keinen andern Menſchen auf der Welt thät ich ſo daſitzen.

Gutes Lorle, erwiderte Reinhard, ich weiß, Ihr habt Niemand auf der Welt ſo lieb als mich. Zittere nicht, fuhr er fort, ihre Hand faſſend, ich kenne dein ganzes Leben, du haſt, während ich in der Ferne umherſchweifte, ſtille meiner gedacht, du haſt dich gegrämt, daß ich dich ſo oft geneckt und haſt mich doch lieb gehabt, und als ich wiederkam, haſt du an jenem Abend geweint, weil Jemand auf mich ſchimpfte.

Um Gottes willen, hat das die Bärbel verrathen?

Alſo war's die Bärbel? nein, es hat mir Niemand was geſagt. Mir zu lieb warſt du ſo freundlich gegen den Collaborator und in jener Nacht, als ich unter der Linde das luſtige Lied ſang, haſt du ſtill getrauert in deinem Kämmerlein, weil ich mich ſo heruntergäbe.

Heiliger Gott! woher könnet Ihr das Alles wiſſen?

Weil ich dich lieb hab, weiß ich Alles. Haſt du mich auch recht lieb?

Ja, tauſend tauſendmal.

In einem ſeligen Kuſſe umſchlangen ſich die Beiden.

Jetzt, jetzt, rief endlich Reinhard, jetzt möcht' ich ſterben und du auch.

Nein, rief Lorle ſich aufrichtend und Reinhard mit ſtarken Armen faſſend, nein, erſt recht leben, lang, lang leben. In ihrem Blicke lag eine Heldenkraft, eine ſtolze Spannung, als könne ſie jeden Tod beſiegen.

Du willſt alſo ewig mein ſein? fragte Reinhard.

Ja, ja, in Gottes Namen, Alles, Alles.

Digitized by Google

Bei dieſem Zuſatze: in Gottes Namen zuckte es fremd in den Mienen Reinhard's, er glaubte, Lorle umfaſſe ihn nicht mit ganzer Seele, nicht mit freudigem Jubel; er bedachte nicht, daß auch Lorle mit ſich gekämpft hatte und daß ſie ſich dieſer Liebe demüthig fügte als einem Gebote Gottes.

Was iſt? hab ich was nicht recht gemacht? fragte ſie.

Nein, nichts.

Darf ich jetzt gehen und es meiner Mutter ſagen?

Nein, bleib, wir wollen das Geheimniß noch ſtill bewahren; glaub mir, es iſt beſſer ſo.

Ja, ja, ſagte Lorle zaghaft, ich thu' gern Alles; befiehl mir nur recht und immer, was ich thun ſoll, du guter Reinhard.

Heiß' mich nicht mehr Reinhard, nenne mich bei meinem Vornamen Woldemar.

Lorle lachte laut auf, und auf die verwunderte Frage Reinhard's, was es gebe, ſagte ſie: Verzeih', Woldemar, das iſt ſo lächerig, Woldemar, das iſt wie wenn man die Treppe hinunterfällt, Poldera, ſo macht's grad. Nein, darf ich nicht mehr allfort Reinhard ſagen? Ich hab dich ſo lieb bekommen, ich bin dich ſo gewohnt, laß mich dabei.

Auch gut, ſagte Reinhard, halb verdrießlich lächelnd.

Es iſt eine Kleinigkeit, aber doch hat faſt Jeder eine gewiſſe Liebe für ſeinen Vornamen, als wäre er nicht etwas Verliehenes, ſondern ein Stück des eigenſten Weſens; man verträgts nicht leicht, daß man ihn unſchön findet. Iſt's ja auch dieſer Klang, der uns vor Allem mit den Menſchen verbindet, uns ihnen kenntlich macht, liegen darin ja auch die ſüßeſten Zauber der Kindeserinnerung.

Du mußt recht gut gegen mich ſein, ſagte Lorle, die Hand auf die Schulter Reinhard's legend, ſonſt vergeh' ich

Digitized by Google

vor Angſt, ich bin dich ja doch nicht werth, ich bin viel zu gering. Ja, und was ich noch hab' ſagen wollen, du mußt im Dorf nichts von mir reden, gar nichts, du haſt zum Martin geſagt, ich ſei ein Kanarienvögele und jetzt heißen ſie mich im ganzen Dorf ſo; mir liegt nichts dran, wenn ſie mich ausſpotten, aber es iſt mir von wegen deiner, es weiß doch kein's als ich —

Was denn?

Was du für ein lieber Kerle biſt, ſagte Lorle, die Zähne zuſammenbeißend und Reinhard am Barte zauſend.

Wer kann all das ſüße Koſen und Plaudern wiedergeben, das von dieſem Tage an die ſonſt ſo ſtille Werkſtatt Reinhard's in ſich ſchloß?

In Demuth entfaltete Lorle eine Fülle des Liebesreichthums, daß Reinhard ſtaunend und anbetend vor ihr ſtand, der Schluß ihrer Rede war aber faſt immer: Ach Gott! ich bin dich nicht werth.

Nein, rief Reinhard, du biſt millionenmal beſſer als ich, als alle Männer, als alle Menſchen, ich möchte ſieben Mal ſieben Jahre um dich dienen.

Da könnteſt du alt werden, ſagte Lorle ſtill lächelnd, und Reinhard fuhr ohne Unterbrechung fort:

Sieh, ich habe ſchon oft die ganze Welt und mich verloren gehabt, in Taumel hineingelebt, mitten in der Reue ein Sünder; doch, du kannſt nicht begreifen, wie weit ich untergegangen war.

Ich kann Alles begreifen, ſag du mir's nur ordelich.

O du herzige Liebe! Nimm dich in Acht mit mir, ich habe noch nie einen Herzfreund gehabt, den ich nicht quälte; der Collaborator iſt der Einzige, der mir treu ausharrte. Ich bereite den Menſchen oft Schmerzen, denen ich nur Gutes und Glückliches zufügen möchte. Erſt ſeitdem ich dich ſehe, ſeitdem ich dein bin, ſehe ich auf den alten Wol-

Digitized by Google

demar und das ist ein gar wüster Geselle, nicht werth, daß er den Saum deines Kleides berühre. Ich kann dich glücklich machen, wie noch kein Weib auf Erden war, und unendlich unglücklich.

Lorle weinte große Thränen, aber sie trocknete sie bald und sagte: Hab dich nur lieb, von da aus siehst du viel besser aus. Sie deutete dabei auf ihre Augen und setzte nun schmollend hinzu: Und ich leid's nicht, daß Jemand auf den Reinhard schimpft, und du darfst's auch nicht. Und jetzt mach mich nur nicht stolz, komm her, wir wollen mit einander gut und brav sein, Gott wird schon helfen.

Ja, du machst mich wieder ganz fromm, sagte Reinhard und stand mit gefalteten Händen vor ihr. —

Das Bild wurde rüstig gefördert, Lorle ermahnte immer zur Arbeit und Reinhard trug ihr noch auf, ihn nicht lässig werden zu lassen.

Niemand im Hause ahnte etwas von der neuen Wendung der Dinge, nur Broni ward ins Vertrauen gezogen, man ging nun öfters nach der Mühle. Wie die Kinder jubelten die beiden Liebenden, wenn sie sich im Walde haschten und versteckten.

O Welt voll Seligkeit! rief einst Reinhard, als er so vor Lorle stand, das hat sich der Weltgeist allein vorbehalten, die Liebe, sie kommt aus ihm; das läßt sich nicht machen und nicht bilden. Da steht ein Wesen und hält mich zauberisch gefangen, schön ist Alles, Alles, was du bist. Und hätte ein Wesen Seraphsflügel und ist die Liebe nicht, spurlos zieht es dahin. Dank dir, ewiger Weltgeist, du hast mir gegeben, was ich nicht suchte.

Ich verstehe dich nicht recht, sagte Lorle.

Ich verstehe mich ja selber nicht. Was braucht's? Komm, sieh mich an, laß mich schauen, stumm, welch ein gutes Leben in mir ist.

Digitized by Google

Das Bild reifte ſeiner Vollendung entgegen, die beiden Liebenden ſprachen von Allem, nur nicht von der Zukunft; Beiden bangte innerlich davor, Reinhard, weil er nicht wußte, wie ſie ſich geſtalten ſolle, und Lorle, weil ſie es fühlte, wie ſchmerzlich ſie aus dem elterlichen Hauſe geriſſen würde.

Nun ergab ſich aber auch eine Mißhelligkeit zwiſchen den Liebenden. Lorle, die zu einer Madonna geſeſſen war, ſollte jetzt das Kind, mit dem ſie unter der Linde geſpielt hatte, wieder auf den Schooß nehmen; unter keiner Bedingung wollte ſie ſolches thun: Es iſt eine Sünd', es iſt eine gräßliche Sünd'! betheuerte ſie immer, aber Reinhard war unbeugſam und ſie willfahrte endlich, indem ſie ſeufzend ſagte: Ich muß in Gottes Namen Alles thun, was du willſt. Sie zitterte aber am ganzen Leibe, ſodaß das Kind laut ſchrie, bis Reinhard endlich Beide beſchwichtigte, das Kind mit Süßigkeiten und Lorle mit liebreichen Worten.

Die Gewänder waren nur flüchtig untermalt, und nun ſollte dem Kopf die letzte Zuſammenſtimmung der Farbentöne gegeben werden, das ſagte Reinhard eines Tages und bat Lorle, daß ſie noch dieſe wenigen Stunden ſich Beide recht ſtill verhalten wollten. Lorle nickte ſtill, ſie wagte ſchon jetzt nicht mehr zu reden. Ihr Kopf war nach dem Wunſche Reinhard's aufgerichtet und ſie ſah hinauf nach dem blauen Himmel: weiße Wolkenflocken zogen leicht dahin, ſtill und friedlich war's im weiten Raume, kein Laut vernehmbar; da floß eine Wolke ſanft hin, ſie nimmt eine kleine mit und verſinkt mit ihr unter den Geſichtskreis, eine andere ſtreckt ſchon ihr Haupt empor, wer weiß, wie lang ſie iſt, wie dunkel ihr Grund, wie bald ſie abbricht; nur wer am Himmelsbogen ſteht, kann ſie ermeſſen. Da drunten liegt die Welt, weitab, Alles, Alles zieht vorbei, vorbei, die Erde iſt untergeſunken, ein Geiſt ſchwebt über den Wolken ...

Digitized by Google

So hatte Lorle sich in den Himmel hineingedrängt, Reinhard hatte sie eine Weile starr betrachtet und dann emsig gemalt.

Stille war's lange, die Beiden wagten kaum zu athmen.

Was hast du so eben gedacht? Dein Antlitz war verklärt? fragte Reinhard.

Ich bin gestorben gewesen und allein, sagte Lorle mit geisterhaftem Blicke, ihre Arme hoben sich und fielen wie leblos wiederum nieder. Reinhard faßte ihre Hand, er konnte aber nicht reden, er schaute sie an wie eine überirdische Erscheinung.

Jetzt möcht' ich auch sterben, sagte Lorle endlich und Reinhard erwiderte:

Ich sag' wie du, nein, erst recht leben, lang, lang leben.

Bin ich jetzt fertig? fragte Lorle aufstehend.

Ja.

So will ich gehen, es wird jetzt schon wieder fröhlicher werden.

Reinhard wollte sie zum Abschiede küssen, sie aber wehrte es strenge ab und sagte: Jetzt nicht, nein, mir zu lieb.

Reinhard gönnte sich nun auch wieder einige Erholung, ihm war auch ganz eigen zu Muthe, da er seit vielen Tagen in einer steten Spannung und Aufregung gelebt hatte. Als er das einst Lorle erklärte, sagte sie: Mir ist auch so, wie wenn ich aus der Fremde käm, wie wenn ich gar nicht daheim gewesen wär'.

Auf seinen Wanderungen begegnete Reinhard wiederum Wendelin, der trübselig aussah, und Reinhard fragte:

Was hast? Warum bist so traurig? Weil du ein neues Brüderle bekommen hast?

Digitized by Google

O nein, von deswegen nicht, mein Vater hat gesagt, wo fünfe halb hungern, kann ein sechstes auch mitthun.

Nun, was hast du denn?

Ja, gucket, mein Scheck da (er wies auf eine stattliche Kuh), der ist vorgestern verkauft worden, für 53 Gulden; der Metzger Heuberer von G. (er nannte die Amtsstadt) hat ihn kauft und läßt ihn noch sechs Wochen laufen, nachher holt er ihn. Ich krieg einen Sechsbätzner Trinkgeld, aber es macht mir kein' Freud, der Scheck ist mir doch der liebst' von allen und jetzt thut mir's so weh um den Scheck, der frißt jetzt da fort, wie wenn er ewig leben sollt, und da kommt der Metzger und schlägt ihm auf einmal auf den Kopf und da liegt er, todt ist er.

Der Knabe sah Reinhard gedankenvoll an, dann fuhr er fort: Mich freut's nur, daß der Metzger betrogen ist.

Wie so denn?

Ja, gucket, er hat den Scheck viel zu theuer 'kauft, aber er möcht' gern dem Meister (Dienstherrn) das Maul süß machen, weil er sein Lorle heirathen möcht', und da ist er doch angeführt.

Warum? Denkst du nicht mehr so gut vom Lorle?

O Ihr! sagte der Knabe zornig, wie er mich anguckt, wie ein gestochener Bock mit seinem langen Bart, ja, gucket nur zu, ich fürcht' mich nichts, ich bin nicht in Euch vernarrt wie das Lorle.

Woher weißt du das?

Ja, ich bin nicht so dumm. Wie vergangenen Sonntag der Martin nach der Stadt ist, hab' ich für ihn Eure Stiefel 'putzt, und da ist das Lorle kommen und hat gesagt, ich soll's gut machen und hat die Stiefel anguckt, mit ein paar Augen, das waren Augen! Und da hab' ich's gleich gemerkt, was es geläutet hat. Und gestern Nacht, wie ich in der Kammer lieg, da hör' ich, wie mein'

Digitized by Google

Mutter dem Vater erzählt, daß das Lorle in Euch verschossen ist. Und wenn das Lorle fort ist und mein Scheck ist fort, und da geh ich halt auch fort.

Reinhard suchte den Knaben zu trösten, es bedurfte dessen kaum, denn er sang und jodelte hinter dem Weggehenden lustig in die Welt hinein.

Reinhard sah nun, daß ihr Verhältniß doch schon dorfkundig war, er ging nachdenklich das Thal entlang. Es wurde Abend, die Mäher waren emsig, das thaunasse Oehmdgras zu mähen, die sterbenden Gräser hauchten noch würzigen Duft aus, Reinhard breitete oft die Arme aus, als wollte er tausend Leben an seine Brust drücken. Jetzt befiel ihn aber ein Trübsinn, rasch, in voller Blüte ihrer frischen Liebe wollte er Lorle sein nennen und doch war seine Zukunft so unsicher; er warf die Sorge von sich, er wollte den Tag genießen, die fliehende Minute, und was gelingt nicht einem frischen Herzen im freien Wandern? Reinhard sah eine Weile sein selbst vergessen den Abendbremsen zu, die zogen erst jetzt auf Nahrung aus und schwebten oft ganz ruhig unbewegt auf einem Flecke in der Luft, wie an einem Abendstrahl aufgehangen, ihre Flügel drehten sich wie leichte Wolkenrädchen zur Seite, bis sie wie angestoßen auffuhren, sie hatten eine kaum sichtbare Beute erhascht und hielten sich nun wieder ruhig auf ihrer neuen Stelle. Der geräuschvolle Tag verstummte immer mehr, ein sanftes nächtiges Flüstern hauchte durch Zweig und Gras, Reinhard schweifte immer weiter, es zog ein Lied durch seinen Sinn, er wußte nicht was, ihm war traurigfroh zu Muthe; da hörte er einen einsamen Burschen jenseits des Baches singen:

Ihr Sternle am Himmel,
Ihr Tröpfle im Bach,
Verzählet mei'm Schätzle
Mein Weh und mein Ach.

O, die Liebe kann nicht genug Boten finden, ihre unnennbare Seligkeit und ihr Leid zu verkünden. Und der Bursche sang weiter:

Die Sternle ins Wasser,
Die Fischle in 'n See,
Die Lieb' geht tief abe,
Geht niemals in d' Höh'.

Und jetzt ward noch mit anderer Weisung der lustige Schluß angehängt:

Ganget weg, ihr Burgersmädle,
Ganget weg, ihr Patschele,
Da nehm i mir e Bauernmädle,
Das sind rechte wackere.

Als Reinhard spät Abends nach Hause kam, traf er einen Brief aus der Stadt, er war vom Collaborator und lautete:

Kleinresidenzlingen, an einem der Hundstage.

Oft habe ich im Walde einem Vogel zugehorcht, der mir seine Melodie hundert Mal vorsang, als müßte ich sie verstehen, und wenn ich mich endlich zum Fortgehen anschickte, war mir's, als sänge der lustige Kauz jetzt erst recht aus voller Seele, als riefe er mir nach: Du verstehst doch nicht, was ich singe, und Millionen werden nach dir kommen und werden's auch nicht verstehen. So geht mir's jetzt auch mit dem Volksgeiste. Mir ist's, als ob jetzt, da ich fort bin, es erst recht zu singen und zu klingen begänne. — Diese romantische Sehnsucht der modernen Menschheit nach dem, was hinter ihr ist, verdreht ihr den Kopf; ich habe auch einen krummen Hals.

Es ist nicht gut, daß dieser Mensch auf sich stehe, drum will ich ihm eine Anstellung schaffen, so sprach Gott der Herr, als er den deutschen Menschen gemacht hatte.

Die Eichen im Walde werden nächstens auch angestellt und erhalten das allerhöchste Dekret, das sie zu einstweiligen Symbolen und Hütern der deutschen Kraft und deutschen Freiheit ernennt; es gibt dann Referendars-, Assessors-, geheime und wirkliche geheime Eichen mit eigenem Laub. Wir Deutschen sind die solideste Nation der Welt, es ist die schändlichste Verleumdung, daß man uns Gemeinsinn abspricht, wer nur irgend ein gemachter Mann sein will, setzt sich auf den Besoldungsstuhl und speist aus der Communschüssel. Fichte hat das Wesen des deutschen Gelehrten zu sehr aus seinem subjectiven Idealismus erfaßt, ich mache mir jetzt Excerpte, um in biographischen Umrissen nachzuweisen, welchen Einfluß die Anstellungen auf die Gestaltung des deutschen Geistes gehabt haben.

Ich habe für die vornehme Species der Menschen einen eigenen Namen gefunden, sie heißen: die eisfressenden Thiere. Heute Morgen war ein Prachtexemplar bei mir, Dein Gönner, der dicke, rothe Table d'hotenkopf, der hochwohlduftende Comte de Foulard, er hat sich sehr nach Dir erkundigt; der Prinz ist aus Italien zurück, hat dort viel Bilder gekauft, hat Dein Lob in Rom gehört, ist entzückt von Deiner Waldmühle, kurz, man will eine Gallerie errichten, will Dich fesseln, d. h. anstellen. Da hast Du's also. Wenn Du kommst, ist die Sache abgemacht. Ich weiß nicht, wie Du darüber denkst, ich habe um meine Stelle auch supplicirt, in der geheimen Hoffnung, daß nichts daraus wird, und nun weide ich schon bald sieben Jahre die geduldige Bücherheerde und scheere nur das eine und das andere um ein Excerpt, so was im Zaun hängen bleibt. Lieb wär' mir's, wenn Du einen Schleiftrog am Bein hättest, daß wir Dich hier behielten. Mach aber, was Du willst, ich rathe nichts, hast Du Lust, so komm baldigst.

Digitized by Google

Ich habe mit meiner Schwester meine neue Wohnung bezogen, sie hat endlich ihr Putzgeschäft aufgegeben und pflegt nun mein Alter. Ich esse Mittags und Abends Suppe und kann hundert Jahre alt werden, wenn ich's erlebe.

Grüße mir die Alpenrose, Gott sende ihr Thau und Sonnenschein genug und lasse sie gedeihen.

Ich schreibe Dir diesen Brief auf dem neuen Katalog, den ich anzufertigen habe, ich bin ganz allein, mein Oberwallfisch wascht sich im Seebade.

Dein

Kohlebrater.

Beiwagen: Die sieben Gulden, die Du mir zur Heimreise geliehen, kann ich Dir erst zum Quartal, den 1. October, wenn ich meine Löhnung fasse, erstatten. Brauchst Du's früher, will ich's anderweitig entlehnen.

Unser Schulkamerad R., das sogenannte durchlöcherte Princip, hat eine Vocation im Departement des Jenseits bekommen, er ist Assistent beim Weltgerichte geworden.

Das Erdbeben, das wir vorgestern hatten, hat mich unendlich ergötzt, ach! wie haben sie hier Alle gezittert! So muß einem Floh zu Muthe sein, der auf einem fieberkranken Pudel haust."

Nachdem Reinhard diesen Brief gelesen, verkündete er, daß er am Morgen nach der Hauptstadt abreise und bald wiederkomme. Lorle schlief die ganze Nacht nicht, sie machte sich allerlei Gedanken über die so schnelle Abreise, Reinhard hätte sie durch ein einziges Wort beruhigen können und er dachte nicht daran. Am Morgen sah er Lorle noch einen Augenblick allein und er sagte ihr schnell: Wenn ich ein Glück bekomme, theilst du's mit mir?

Digitized by Google

Wenn ich nur dich ganz krieg', war die Antwort, vom Theilen sagte sie nichts.

Im Hause des Wadeleswirths war's nun wieder so still und friedsam wie ehedem. Hatte Reinhard in der letzten Zeit auch weniger tolle Streiche losgelassen, so machte er doch noch immer Lärm genug im Hause; jetzt ging Alles wieder seinen alten Weg, kaum daß einer mehr des Fernen gedachte. Wie schnell schließt sich der Strom des Lebens hinter einem Menschen, der aus einem Kreise tritt! Nur Lorle hegte das Andenken Reinhard's tief im Herzen, Tag und Nacht. War sie früher stets liebreich und gut gegen die Eltern und Alle im Hause gewesen, so war sie's jetzt doppelt; sie wollte immer Alles thun und bereiten für Jedes. Niemand wußte, woher das kam, und man kümmerte sich auch nicht viel darum, Lorle aber that dadurch im Innersten Abbitte, daß sie die Ihrigen schon verlassen hatte und bald ganz von ihnen scheiden würde; sie wollte ihnen noch Gutes erzeigen, so viel sie vermochte.

In der Stadt betrieb Reinhard seine Anstellung mit allem Eifer, und als der Collaborator seine Verwunderung darüber äußerte, erwiderte er: Ich will dir's nur gestehen, ich bin mit Lorle verlobt.

Was? rief der Collaborator gedehnt, Staunen und Kummer sprach aus seinem Antlitze; wenn sie einer heirathen und aus ihrem Boden reißen dürfte, so wär' das nur ich, ich allein, ja lache nur, ich verstehe sie allein; du bist viel zu wild, du darfst eigentlich gar nicht heirathen. Hat dir denn der Vater das Mädchen gegeben?

Nein.

O, so ist noch Hoffnung, daß sie keiner von uns Beiden bekommt, schloß der Collaborator schelmisch.

Reinhard ging nicht vom Flecke, bis er sein Ernennungsdekret erhalten hatte. Am Morgen, nachdem solches

Digitized by Google

ausgefertigt war, sagte er beim Erwachen zu sich selber: Guten Morgen, Herr Inspector, mit dem Titel Professor, haben Sie wohl geruht? Hast dir nun auch ein Hundsband umbinden lassen und war dir doch so wohl, als du frei umhergelaufen bist? Als er vor dem Spiegel stand, verbeugte er sich ganz höflich und sagte: Ihr Diener, Herr Professor! Gehorsamer Diener, siebente Rangclasse.

Dennoch freute sich Reinhard in dem Gedanken, wie ganz anders er nun vor den Wadeleswirth hintreten und um dessen Tochter freien könne und wie glücklich auch Lorle sein würde.

Schnell packte er seine Gliederpuppe und einiges alte Seidenzeug, das er zur Gewandung gekauft hatte, und bald rollte er wieder dem Dorfe zu, wo seine Liebe wohnte.

Nur stet.

Auf dieser Fahrt machte einst ein Gedanke die Wangen Reinhard's von einer fremden Glut entbrennen. Er kam so eben aus den Kreisen der teppichunterbreiteten Existenzen, alsbald überkam ihn ein besonderes Behagen an dieser verfeinerten Welt, an dieser Anmuth heiterer Geistesspiele, voll tändelnder Musik und sprühender Witzfunken, fernab von der rauhen Wirklichkeit, ausschreitend aus der engbürgerlichen Umzäunung; er hatte das Gelüste rasch niedergekämpft, jetzt kam es in veränderter Gestalt wieder und zeigte ihm, wie Lorle diese Freiheit des Lebens nie verstehen würde, wie sie doch seinem ganzen künstlerischen Denkkreise fern stände — er war in seinem eigenen Hause mit seinem tiefsten Wollen ein Fremder.

Das war ein böser Blutstropfen in Reinhard und er machte ihm die Wangen glühen.

Digitized by Google

Den Gedanken, Lorle nach und nach heranzubilden, warf er bald von sich und er rief fast laut: Nein, sie soll das frische Naturkind bleiben mitten im Trödel der Stadt; sie bedarf keiner andern Welt, ich bin ihre ganze Welt. — Er bat sie um Verzeihung, daß sein Sinn nur einen Augenblick sich von ihr entfernen konnte.

Für ein erregbares Gemüth haben weite Strecken, die von einer Lebenswendung bis zur andern zu durchmessen sind, ihr Gutes und Schlimmes; sie dämmen oft die berauschende Seligkeit des Gefühls, beschwichtigen aber auch die leicht sich eröffnenden Zwiespältigkeiten.

Sorglos, als wäre das nicht der entscheidendste Lebensgang, fuhr Reinhard dahin, selbst seine Sehnsucht war eine abgeklärte, friedsame. In der Amtsstadt ließ er sein Gepäcke zurück und eilte auf dem Waldwege dem Dorfe zu. Je näher er kam, loderten die heftigen Flammen der Liebe wieder in ihm auf, mit zitternden Pulsen rannte er dem Hause zu. Die Bärbel stand unter der Thüre und reichte ihm die schwielige Hand: Ihr kommet bald wieder, ich hätt's nicht glaubt, sagte sie; Reinhard konnte nicht antworten, zu Lorle wollte er sein erstes Wort sprechen; er eilte die Treppe hinan, Niemand war im Hause. Lorle war, wie Bärbel erzählte, mit den Eltern nach der Stadt gefahren, wo Reinhard eben herkam.

Mit der Botschaft der Lebenserfüllung auf den Lippen stundenlang harren, das war eine schwere Aufgabe.

Reinhard machte sich bald wieder auf, den Ankommenden entgegenzugehen, aber als er schon eine Stunde den Waldweg gegangen war, besann er sich erst, daß er so in Gedanken dahingeschritten sei, während doch das Wägelchen mit den Heimkehrenden bereits den Fuhrweg im Thale dahingerollt sein konnte; er kehrte still wieder um, traf aber auch noch jetzt die Erwarteten nicht zu Hause. Mit na-

Digitized by Google

menloſer Angſt quälte ihn der Gedanke, daß ihm Lorle mit Gewalt entzogen ſein konnte, die Eltern waren ja mit ihr in der Stadt und er mußte ſich ſagen, daß er durch ſeine Zweifel ſolches verſchuldet haben konnte, aber die ganze Treue Lorle's ſtand wieder vor ihm, und als es jetzt Nacht wurde, war's ihm, als ob das Bild auf der Staffelei hell leuchte; er zündete Licht an und betrachtete jetzt nach längerer Abweſenheit das Bild wieder, er ſtaunte faſt vor ſich ſelbſt, es war ihm hier etwas gelungen, was ein Anderer, ein Mächtigerer geſchaffen hatte.

Reinhard nahm die Zither und wollte ſpielen und ſingen, aber er hörte bald wieder auf, er legte ſich endlich angekleidet auf das Bett, er wollte heute noch die Seinigen ſprechen, keine Stunde ſeines Glückes verſäumen; er verſchlief aber doch die Ankunft der Hausbewohner, die ſpät in der Nacht erfolgte.

Die Mutter war zu Bette gegangen, der Vater ſaß im Stüble und las die mitgebrachten Zeitungen, Lorle machte ſich aber, trotz aller Ermahnungen, noch immer etwas in der Stube zu ſchaffen; endlich kam ſie zaghaft zum Vater in's Stüble und ſagte: Aetti, ich hab' ein Bitt', machet das Licht aus und bleibet da.

Nur ſtet, warum denn?

Ich bitt', ich hab' Euch was zu ſagen und ich kann's nicht ſo.

Närriſches Kind, meinetwegen, nun jetzt iſt das Licht aus, nun jetzt red'.

Lorle legte die Hand auf die Schulter des Vaters und ſagte ihm mit zitternder Stimme in's Ohr: Der Herr Reinhard hat mich gern und ich ihn auch, und er will mich und ich will ihn und keinen andern auf der ganzen Welt.

So? Und das habt ihr unter euch ausgemacht?

Ja.

Digitized by Google

Nur ſtet, gang jetzt ſchlafen, morgen iſt auch ein Tag, wir reden ein andermal davon.

Kein Bitten und kein Betteln Lorle's half, ſie erhielt keinen andern Beſcheid.

Als der Wadeleswirth nun noch gewohntermaßen das ganze Haus durchmuſterte, fand er die Thüre Reinhard's halb offen, er drehte von außen den Schlüſſel um; Reinhard war eingeſchloſſen.

Am Morgen ward Lorle vom Vater „zeitlich" geweckt, und als ſie herabgekommen war, ſagte er: Du gehſt gleich auf die Hohlmühle und bleibſt da, bis ich komm'.

Lorle mußte gehorchen, ſie wußte wohl, da half keine Widerrede; ſie durfte nicht mehr die Treppe hinauf, ſondern mußte ſchnurſtracks ſich aufmachen.

Der Wadeleswirth ging umher und zankte mit Stephan und mit Allen, weil ſie eben keine ſo ſchlafloſe Nacht gehabt hatten, wie er; endlich ſaß er im Stüble und las die Fruchtpreiſe auf den verſchiedenen Schrannen, aber trotz der hohen Sätze hatte er die Lippen zuſammengekniffen und trommelte mit dem Fuße unwillig auf dem Boden. Von oben vernahm man jetzt mächtiges Pochen an eine Thüre, da erinnerte ſich der Wirth, daß er Reinhard eingeſchloſſen habe, er befahl der Bärbel, ihm aufzuſchließen; dadurch erſparte er ſich's auch, dem Maler alsbald friſchweg die Meinung zu ſagen. Reinhard kam zum Wirthe und ſtreckte ihm beide Arme entgegen, dieſer aber ſaß ruhig, hielt mit beiden Händen die Blätter und ſo darüber wegſchauend, ſagte er: Auch wieder hier?

Und ich hoffe zu Hauſe, ſagte Reinhard.

Nur ſtet, ich ſag's Euch grad heraus, packet Eure Sachen zuſammen und b'hüt Euch Gott.

Und das Lorle? fragte Reinhard zitternd.

Das will ich ſchon wieder zurecht bringen, das iſt mein' Sach, da hat Niemand nichts drein zu reden.

Digitized by Google

Und ich geh' nicht aus dem Hause, bis mir das Lorle selbst gesagt hat, daß ich gehen soll.

So? Ist das der Brauch bei euch Herren aus der Stadt? Ich kann auch anders ausgeschirren. Verstanden? sagte der Wadeleswirth aufstehend.

Ich hätte den Bauernstolz nicht bei Euch vermuthet, sagte Reinhard.

Der Wadeleswirth schnaubte grimmig und ballte beide Fäuste, er schaute Reinhard von oben bis unten stumm an, wie wenn er sagen wollte: was glaubst? bin ich der Mann, mit dem man so redet?

Reinhard schüttelte den Kopf und sagte endlich: Ihr seid doch sonst ein gescheiter Mann, warum seid Ihr jetzt so wild, was hab' ich Euch leids thun?

Diese sanft gesprochenen Worte verfehlten ihre Wirkung nicht und der Wadeleswirth sagte mit stockender Stimme: So? Und mein Kind, mein' einzige Tochter wegstehlen?

Lorle soll reden. Wo ist sie? fragte Reinhard.

In der Haut bis über die Ohren, wenn sie nicht da ist, ist sie verloren. Das Lorle ist nicht da, so lang Ihr da seid. Nach einer Weile, in der er das schmerzdurchwühlte Antlitz Reinhard's betrachtet hatte, fuhr der Wirth fort: Ich kann's Euch schon sagen, wo das Mädle ist, es ist auf der Hohlmühle.

Ich verspreche Euch, sagte Reinhard schnell, kein Wort ohne Euer Wissen mit ihr zu reden.

Glaub's, Ihr seid sonst allfort ein rechtschaffener Mensch gewesen, und jetzt muß ich auf's Feld, sagte der Wadeleswirth ruhiger.

Er ging fort und Reinhard auf sein Zimmer. Wie glücklich war dieser jetzt, daß er nach der Gliederpuppe die Gewänder malen konnte, er war unausgesetzt fleißig und ließ sich sogar das Mittagessen auf sein Zimmer bringen.

Digitized by Google

Die Bärbel, die Alles wußte, tröstete Reinhard und sagte, er solle nur die Hoffnung nicht fahren lassen, der Alte sei zäh, er müsse ein gut Weilchen am Feuer stehen, bis er weich werde. Auch die Mutter kam leise geschlichen herauf, sie redete nichts von der Hauptsache, aber in der Sorglichkeit, die sie für alle Bedürfnisse Reinhard's hatte, konnte er wohl merken, daß sie auf seiner Seite war.

Am Abend erzählte Reinhard dem Vater, wie er blos Lorle zu lieb sich eine Anstellung geholt habe und wie er sie ewig glücklich machen wolle. Der Wadeleswirth war still und schaute über das Glas weg, das er eben zum Munde führen wollte, Reinhard bedeutsam an.

Als die Bärbel am andern Morgen Reinhard den Kaffee brachte, sagte sie:

Glück und Segen!

Wozu?

Ihr seid ja Professor geworden, der Alte hat gestern Nacht seiner Frau noch viel davon vorgeschwatzt, es gefällt ihm doch wohl, das Wasser fängt schon zu sieden an.

Der Alte ging immer brummig im Hause umher und hatte sogar, was sonst nie geschah, kleine Häkeleien mit seiner Frau, er hätte gar zu gerne gehabt, sie möchte ihm weidlich mit Reden und Bitten zusetzen, daß er die Sache doch in's Reine bringen möge; sie aber that, wie man sagt, „kein Schnauferle", sie wollte die Verantwortung für spätere Tage nicht haben, dann war's ihr doch auch wind und wehe, ihr Kind so weit weg unter ganz fremde Verhältnisse zu geben, sie war von dem Sorgen und Nachdenken so müde, daß sie bald da, bald dort, wo nur ein Plätzchen war, sich niedersetzte und ausruhte.

Am dritten Tage kam der Wadeleswirth zu Reinhard auf sein Zimmer, setzte sich nieder und redete lange nichts, endlich begann er: Ich hab' mich resolvirt. Es geht mir

Digitized by Google

ein Stück aus dem Herzen, wenn ich das Kind so weit weg geb', aber was ist da zu machen? Ich thu' Euch also den Vorschlag, ich will mein Lorle noch auf ein Jahr zu den Klosterfräulein thun, da soll's lernen, was man in der Stadt braucht, und seid ihr beide dann noch so gewillt wie jetzt, nun, so in Gottes Namen.

Reinhard widersprach und betheuerte, daß Lorle nichts zu lernen habe, grade so wie sie jetzt sei, mache sie ihn glücklich; der Alte lächelte und ging davon.

Drei Tage und drei Nächte hatte Lorle in schweren Gedanken auf der Mühle zugebracht, kein Bote kam, Stephan wußte nichts und oft war's in Wahrheit, als ob sie in eine andere Welt versetzt wäre. Am vierten Morgen kam der Wadeleswirth und holte seine Tochter, er hatte ein unwirsches Ansehen und Lorle folgte ihm still wie ein Opferlamm. Der Vater zürnte nicht auf das Kind, er zürnte nur mit sich selber, weil er nun doch nachgeben müsse.

Hast du den Reinhard noch gern? fragte er einmal, als sie schon eine gute Strecke mit einander gegangen waren.

Ja, so lang' ich leb', erwiederte Lorle, und nun gingen sie wieder still dahin, keines redete ein Wort. Der Wadeleswirth war durchaus der Mann nicht, der sorgfältig Ueberraschungen zu bereiten strebte, das Kind mußte nur schweigen, so lang er nicht zu reden begann, und er wollte nicht reden, weil's ihm nicht darum war, auch war's ihm zu viel, das, was er zu sagen hatte, zweimal vorzubringen.

Reinhard hatte indeß von der Bärbel die Mittheilung erhalten, daß Lorle mit dem Vater käme; er eilte den Beiden entgegen und als sie sich jetzt zum erstenmale wieder sahen, flammte ihre ganze Liebe auf und Reinhard rief: Vater, gebt mir das Lorle jetzt, hier.

Nur stet, das ist nichts so, wie Bettelleut' hinter der Heck', wartet bis wir heim kommen.

Digitized by Google

In dieſem Schlußſatz lagen vielverheißende Worte, und Hand in Hand ſchritten die Liebenden dahin, ſie bedurften keines Austauſches der Rede. Als man gegen das Dorf kam, machte ſich Lorle etwas an ihrem Schurzbändel zu ſchaffen, ſie ließ dadurch die Hand Reinhard's los und faßte ſie nicht wieder.

Im Stüble war endlich die ganze Familie beiſammen, Alles ſtand, nur der Vater ſaß und nach einer ſattſamen Pauſe begann er: Alte, was meinſt, ſollen wir ſie einander geben?

Wie du's machſt, iſt's recht, ſagte die Frau.

Guck Lorle, ſo muß eine Frau ſein, merk dir das, bis du einmal eine biſt, ſagte der Vater und Lorle ward glühendroth, da ihre Zukunft ihr vorgehalten wurde. Der Vater ſagte nun aufſtehend: Ich mein', wir machen jetzt die Handreichung und wenn die Ernt' vorbei iſt, halten wir Verſpruch und über's Jahr könnet ihr in Gottes Namen heirathen. Hat mein Bauernſtolz recht? fragte er Reinhard derb auf die Schulter klopfend.

Guter Vater! war Alles, was dieſer hervorſtottern konnte.

Nun, Ihr ſeid auch ein guter Menſch, ich will das nicht leugnen. Jetzt fertig.

Alles reichte ſich nun die Hand und Reinhard küßte noch die Mutter innig, den Vater konnte er nicht küſſen, ſondern dieſer ſchüttelte ihm nur ſtarr die Hand.

Als die halb unterdrückte Rührungsſcene noch nicht vorüber war, ſtellte ſich der Wadeleswirth wieder breitſpurig vor Reinhard und ſagte: Jetzt hab' ich noch ein Wörtle mit Ihm zu reden, du Lump, du liedricher! Und was ich dem Mädle geb', darnach fragt Er gar nicht und thut, wie wenn Er ein Bettelmädle bekäm? Und unſer gut Sach, was wir erhauſet haben, das iſt Ihm ein Pfifferling, das iſt Ihm

Digitized by Google

gar nichts werth? Potz Heidekukuk, das ist ein Lumpenwirthschaft. Ja, es ist mir Ernst, es ist da nichts zum Lachen, Himmelheide —

Um Gottes willen, sei doch still, rief die Mutter, wenn's ja eins hört, so meint es, du thätest zanken und wir hätten Händel.

Lorle, erwiederte der Vater, merk dir das jetzt auch, das mußt du nicht thun: wenn der Mann red't, muß das Weib still sein. Jetzt gnug, jetzt ganget an's Geschäft.

Alles entfernte sich, Lorle wollte mit Reinhard Hand in Hand weggehen, der Vater aber winkte ihr und sagte: Bleib du noch ein bisle da. Lorle war allein mit dem Vater im Stüble und dieser sagte: Jetzt bist doch zufrieden? brauchst nicht heulen, darfst lustig sein; jetzt, paß auf... ja, was ich doch sagen will, ja... mach', daß du dein Kränzle am Hochzeitstag mit Ehre und Gewissen tragen kannst.

Lorle fiel dem Vater nicht um den Hals und verbarg ihr Antlitz nicht, frei und stolz schaute sie drein und sagte fest: Aetti, Ihr wisset gar nicht, wie brav er ist.

Glaub's, ist mir schon recht, wenn er brav ist, verlaß dich aber auf kein' andere Bravheit als auf die deinige; jetzt gang.

Das waren nun glückselige Tage, die den Verlobten aufgingen. In Reinhard hatte das Offenkundige ihres Verhältnisses gar nichts geändert, Lorle dagegen fühlte sich jetzt viel freier; sie war stets voll Entzücken, wenn eines nach dem andern aus dem Dorfe kam und ihr Glück wünschte, fast jedes hatte etwas besonderes an Reinhard zu loben und man bedauerte nur, daß Lorle so weit weg käme; sie nahm aber jedem das Versprechen ab, daß es sie besuchen, bei ihr wohnen und essen müsse, wenn es nach der Hauptstadt käme.

Einige Besonderheiten Lorle's zeigten sich schon jetzt. Fast nie ließ sie sich von Reinhard am Arme durch das

Digitized by Google

Dorf führen, draußen aber faßte sie ihn von selbst, hüpfte und sang voll Freude. Nie war sie zu bewegen, an einem Werktage Mittags mit Reinhard spazieren zu gehen, wenn aber der Feierabend kam, dann war sie bereit; das war der Dorfsitte gemäß, unter deren Herrschaft sie stand.

Zwischen dem Schwiegervater und Reinhard verursachte ein Umstand viele Erörterungen. Dieser wollte nämlich schon zum Frühherbst heirathen, er konnte nicht lange Bräutigam sein, sich nicht Monate und Jahre mit der Sehnsucht nähren, der Schwiegervater wollte aber durchaus nicht, daß man die Sache so über's Knie abbreche; das Weibervolk im Hause wußte indeß, daß er schon nachgeben werde, und die Mutter ließ bei allen Webern in der Umgegend tuchen und bei allen Näherinnen schneidern, während die Schwester des Collaborators nach einem genauen Maße die Stadtkleider für Lorle fertigte.

Lorle wollte durch ihre Brautschaft keinerlei Arbeit und Verbindlichkeit im Hause entledigt sein, ja, sie war emsiger als je; sie wollte noch Alles in Stand bringen und in Ordnung verlassen, es war ihr wie einem ehrenhaften Dienstboten, der, bevor er den Dienst verläßt, freiwillig das ganze Haus von oben bis unten scheuert und säubert. Reinhard mußte sie gewähren lassen, dafür war sie aber auch auf den Abend-Spaziergängen voll frischen Lebens.

Mir ist allfort, sagte sie einmal, wie wenn heut Samstag wär' und morgen ist Sonntag, und da kommt wieder ein Tag und da kommt mir's wieder wie Samstag vor und so fort. Ich bin so froh, so froh, ich möcht' nur, ich weiß gar nicht was ich möcht'.

Ein andermal als sie durch den Wald gingen, flogen Lorle gar viel Nachtfalter ins Gesicht, sie ärgerte sich darüber und Reinhard bemerkte: Dein Gesicht ist so lauter Licht, daß sich die Nachtfalter drin verbrennen wollen; ich

Digitized by Google

bin auch so. Lorle faßte einen Baumzweig, schüttelte Reinhard den Nachtthau ins Gesicht und sagte: So, da ist gelöscht.

Ueber Zittergras und blaue Glockenblumen weinte Lorle die ersten Brautthränen. Die Verlobten gingen mit einander über die Wiese, da raufte Reinhard jene Pflanzen aus und zeigte Lorle den wundersam zierlichen Bau des Zittergrases und die feinen Verhältnisse der Glockenblume; das gehört zu dem schönsten, was man sehen kann, schloß er seine lange Erklärung.

Das ist eben Gras, erwiederte Lorle und Reinhard schrie sie heftig an:

Wie du nur so was Dummes sagen kannst, nachdem ich eine Viertelstunde in dich hineinrede.

Große Thränen quollen aus den Augen Lorle's hervor, Reinhard suchte sie zu beruhigen, aber innerlich war er doch voll Aerger, denn er vergaß, daß nur wer die Seltenheit und Pracht der Zierpflanzen lange erschaut hat, wieder an der einfach schönen Bauart des Grases sich ergötzen mag.

Dieser Abend bebte wehmüthig in der Seele Lorle's nach, sie gab Reinhard keine Schuld, sondern ward nur fast irr' an sich, sie kam sich nun wirklich grausam dumm vor und oft, wenn er sie um etwas fragte, schreckte sie zusammen, aber lügen konnte sie nicht, keine Theilnahme und kein Verständniß heucheln. Die Liebe aber überwindet Alles, Lorle nahm sich vor, recht aufzumerken, wenn Reinhard etwas sagte, denn er war ja viel gescheiter. So verlor sich nach und nach die Zaghaftigkeit Lorle's wieder und sie war das harmlose Kind von ehedem.

Auch ein Schreckbild ward Reinhard einmal für Lorle. Einst saß er Abends mit dem Vater überaus lustig beim Glase, Lorle schnitt Brod und war ganz glückselig, daß die Beiden sich so lieb hatten, sie sah immer von einem auf den

Digitized by Google

andern und legte zuletzt die Hände fest zusammen, als wären es die Hände der beiden treuen Menschen, die so traut bei einander saßen. Reinhard war wieder zu allerlei Schalkhaftigkeiten aufgelegt, er taumelte nun in der Stube umher, sprach mit lallender Zunge unverständliche Worte, ganz wie ein Betrunkener. Lorle wußte doch, daß er nur scherze, aber sie rang die Hände über dem Haupte und rief aus allen Kräften: Um Gottes willen, Reinhard, laß das bleiben, so darfst du nicht aussehen. Reinhard hörte sogleich auf, aber Lorle zitterte noch lange über diesen Scherz; sie war keineswegs so empfindsam, sie kannte das Leben und seine Verunstaltungen und hatte schon manchem Bruder Saufaus tüchtig den Marsch gemacht, aber Reinhard kam ihr durch solche Nachahmung ganz verzerrt und entwürdigt vor, sein hohes Wesen, zu dem sie so demüthig aufschaute, durfte auch nicht im Scherze so erniedrigt werden. Fast die ganze Nacht konnte sie das häßliche Bild nicht vergessen und erst als Reinhard ihr am andern Morgen versprach, nie mehr solchen Scherz zu treiben, verschwand es aus ihrer Seele.

Diese beiden Zwischenfälle waren die einzigen Störungen in dem Liebeleben, sonst ging stets Freude vor ihnen her und Entzücken grüßte sie von jedem Baumblatt und aus jedem Gräschen.

Wer kann erfassen, wie eine Seele in sich jauchzt und jubelt, wenn sie stumm aufgeht in ihr Jenseits? Warum klingt uns allüberall in tausendfältigen Klängen die Kunde von den Schmerzen und Zwiespältigkeiten des Lebens entgegen? Ist's der Schmerz allein, der zum Bewußtsein ruft und darin haftet? Die Freude und das Entzücken ist das wahre Dasein, da ist das Einzelbewußtsein untergesunken, in Liebe aufgelöst, in ihr gestorben und lebt doch das wahre, das selig ewige Leben....

Digitized by Google

Die Madonna war vollendet und zur Ausstellung nach der Stadt gesendet. Zu seiner Betrübniß erhielt Reinhard die Nachricht, daß der Collaborator ungeschickterweise verrathen hatte, wer zur Madonna Modell gesessen. Ein in Rom katholisch gewordener Engländer, der sich eben in der Residenz aufhielt, bot eine namhafte Summe für das Bild, Reinhard gab es hin, sowol weil er seine Frau nicht nach der Stadt bringen wollte, wo das Bild war, als auch aus einem andern Grunde. Die materielle Kehrseite fehlt keinem Verhältnisse. Reinhard bedurfte Geld zu seiner häuslichen Einrichtung, und sah er auch mit Wehmuth das, was er mit tiefster Seele geschaffen, in eine verlassene Kapelle nach England wandern, um es nie wieder zu schauen, er ließ es ziehen.

Der Collaborator miethete für Reinhard eine Wohnung und dessen Schwester richtete solche ein. Mit dieser Nachricht wurde nun der Wadeleswirth bestürmt, um die baldige Hochzeit zu gestatten.

So voll Selbstgefühl und freigesinnt auch der Wadeleswirth war, so that es ihm doch besonders wohl, wenn er bei den Leuten im Dorfe: „Mein Tochtermann, der Professor" sagen konnte, auch hatte er Reinhard in der That von Herzen lieb gewonnen. Als nun die Frauen sich mit den Bitten Reinhard's vereinigten, sagte er: Ich seh schon, Ihr habt die Sach mit einander gebestelt, ich weiß wohl, ich gelt' nichts im Hause, nun meinetwegen.

Reinhard lief sogleich zum Pfarrer und bat ihn, Sonntag das erste Aufgebot zu halten. An dem versprochenen Kirchenbilde arbeitete er nun mit erstaunlichem Fleiße, er warf es in derben Zügen für die Ferne hin und nur einzelnen Köpfen widmete er eine gewisse Ausführung. Auf den Sonntag vor der Einweihung der neuen Kirche war der Hochzeitstag bestimmt, Lorle bat, daß sie doch noch

Digitized by Google

über die Festlichkeit bleiben möchten, aber Reinhard hatte keine Luſt mehr, dieſen Jubel mit zu feiern, er ſehnte ſich fort aus dem Dorfe.

Sie ziehen in die weite Welt.

Broni war von der Mühle hereingekommen und blieb die ganze letzte Woche, ſie ſchlief mit Lorle in einem Bett und die Mädchen verplauderten oft die halben Nächte. Lorle konnte nicht genug der Broni ans Herz legen, wie ſie die Eltern pflegen ſollte, wenn ſie nicht mehr da ſei.

Am Vorabende der Hochzeit ſtand Lorle bei der Bärbel und weinte bitterlich, da ſie nun auch dieſe getreue Pflegerin verlaſſen ſollte, ſie klagte, wie ſie ſich in der Stadt werde gar nicht zu helfen wiſſen; da ſagte die Bärbel: Ich kann's nicht mehr, ich hab' ihm verſprochen, daß ich nichts ſagen will, aber es geht nicht. Sei ruhig, der Reinhard hat ſo lange an mir bittet und zerrt, daß ich jetzt zu Euch nach der Stadt geh. Sei heiter, ich bleib bei dir, ſo lang du mich behältſt. — Lorle eilte zu Reinhard und umhalſte ihn mit maßloſer Innigkeit; ſie verſcheuchte ihm dadurch auch den Mismuth, den er ſo eben durch einen Brief des Collaborators empfunden hatte; er hatte denſelben als ſeinen einzigen Freund zur Hochzeit eingeladen, die abſchlägige Antwort, die verweigerten Urlaub als Grund angab, war voll grämlicher Bitterkeit, auch gegen Reinhard.

Am Hochzeitmorgen ſah Reinhard Lorle nur einen Augenblick und er ſagte: Mir iſt ſo ſtolz und hoch zu Muth, wie einem König an ſeinem Krönungstage.

Nicht ſo, fromm ſein, erwiederte Lorle, und das waren die einzigen Worte, die ſie vor der Trauung mit ihm redete.

Digitized by Google

Lorle ließ sich noch in ihrer Dorftracht trauen. Als sie aus der Kirche kam, ging sie auf ihr Kämmerlein, um die Stadtkleider anzuziehen. Lange lag sie hier auf den Knien und betete weinend: Heiliger, guter Gott, ich will gern sterben, wann du willst, du hast mir bisher geholfen; ich will Alles auf mich nehmen, ich hab' das erlebt, du bist gut und hast mich das erleben lassen, hilf mir gut sein, hilf!

Sie richtete sich auf und rief Broni, daß sie sie ankleide, sie zog keines der weit ausgeschnittenen seidenen Kleider an, sondern ein einfaches weißes, das bis an den Hals geschlossen war.

Ein Jedes sah voll Freude auf Lorle, als sie so herabkam, ihr Gang, jede Bewegung ihrer Hand, Alles war so feierlich, wie ein heiliger Choral.

Bei Tische ging's lustig her, der Wadeleswirth war überaus aufgeräumt und machte allerlei Späße. Lorle war's, als wäre sie verantwortlich für alle Reden ihres Vaters und sie fand Manches nicht am Platze; sie gäbelte nur immer so auf dem Teller herum, aß aber nichts, trotz aller Zureden. Ich bin satt, ganz satt, war ihre stete Entgegnung, die die vollste Wahrheit enthielt.

Lasset's in Fried', rief endlich der Wadeleswirth, wenn das Lorle auch nichts ißt, meine Kinder sind g'fräßig und g'süffig, es schmeckt ihnen Alles, sie kommen aus einem rauhen Stall; von deswegen, Professor, könnet Ihr mit meinem Lorle bis Paris reisen, es ist nicht schleckig. Nach dieser Rede schaute er rundum allen Leuten ins Gesicht, sich den Beifall zu holen, weil er so etwas gar Gescheites gesagt hatte; als aber Niemand Lob zunickte, rief er, vom Weine erregt: Zur Gesundheit, Herr Pfarrer, auf die neu' Kirch und daß sie auch von innen . . . ja ich hab' was,

Digitized by Google

aber es wird nicht gesagt, von meinem Tochtermann, aber es wird vorher nichts gesagt.

Die Tafelmusik spielte manche lustige Weise und die Fröhlichkeit hatte noch lange nicht ihren Gipfelpunkt erreicht, als man jetzt in einer Pause Peitschenknallen vor der Thüre vernahm; Reinhard und Lorle standen auf, Alles folgte ihnen. Vor dem Hause stand das Wägelchen, das Gepäcke war sorgsam festgebunden, der Rapp war angespannt und Martin stand da und hielt das Leitseil.

Lorle sah immer auf den Boden, als sie über den Hof ging, als wäre überall etwas, das sie aufhielte, über das sie wegsteigen müsse. Die Hochzeitgäste standen alle rings um das Wägelchen, da kam der Wendelin und übergab schluchzend Lorle eine Amsel, die er gefangen, in einem selbst verfertigten Käfig, Lorle sollte sie mitnehmen; man versprach ihm, daß die Bärbel sie mit nach der Stadt bringen solle, da sie nicht für die Reise tauge. Der Knabe ging still mit seinem Vogel davon. Der Wadeleswirth hatte die Peitsche vom Wägelchen genommen und hieb dem Rappen eins auf, daß dieser sich hoch aufbäumte und ihn Martin kaum halten konnte. Paß auf, sagte jetzt der Wadeleswirth zu Reinhard, wenn man von Haus wegfährt, muß man dem Gaul ein Fitzerle geben, daß er's auch weiß, daß man die Peitsch bei ihm hat; hernach braucht man sie oft den ganzen Weg nicht mehr. So ist's auch mit dem Weib. Man muß sie gleich von Anfang merken lassen, wer Meister ist, nachher ist's gut und man kann die Peitsch ruhig neben sich hinstecken, aber das Leitseil muß man festhalten, rrr! hu Rapp! o, oha.

Der Wadeleswirth sah schmunzelnd auf ob seiner klugen Rede, er hatte heute Unglück, er konnte noch so Gescheites vorbringen, man hörte nicht recht darauf. Lorle stand an die Mutter gelehnt und weinte, es war, als wollte

Digitized by Google

ſie zuſammenbrechen vor Schmerz. Die Mutter ſagte: Alter, du könnteſt auch was Beſſeres reden, zum Abſchied, wenn ein Kind fortgeht, kann ſein auf ewig. — Sie preßte die Lippen zuſammen, ſie konnte nicht weiter ſprechen. Dem Wirth war's plötzlich, wie wenn man ihm einen Kübel Waſſer über den Kopf ſchüttete, er legte die Peitſche auf das Wägelchen und ſagte:

Nu, nu, nu, nur ſtet. Lorle, ich will dir was ſagen, heul nicht; wenn du Geld brauchſt, was dir fehlt, was es iſt, du weißt, du haſt einen Vater, und wenn's einen Buben gibt, weißt wo du die Gevattersleut holſt, verſtanden? Jetzt heul nicht, ich kann das Heulen nicht leiden, heul nicht, oder ich laſſ' dich bigott nicht vom Fleck. — Er ſchlug ſich den Hut tiefer in den Kopf, ballte beide Fäuſte und fuhr fort: Du biſt mir nicht feil, nicht für ein' Million. Profeſſor, komm her, wenn du noch Reu haſt, komm her, kannſt mir mein Lorle da laſſen, bleib daheim, Lorle. Die junge Frau ſchlug lächelnd die Augen auf und reichte dem Vater die Hand, dieſer fuhr fort: Profeſſor, jetzt hör' noch eins, ich will dir was ſagen, bleib da, mit ſammt dem Lorle; wirf denen in der Stadt den Bettel vor die Thür, du brauchſt's nicht, du biſt mein Tochtermann und übernimmſt die Wirthſchaft, du kannſt Lindenwirth ſein, ich übergeb dir Alles, wir ziehen ins Unterſtüble; laß abpacken, bleibet da.

Und meine Kunſt und mein Geſchäft? fragte Reinhard.

Ja, freilich, davon verſteh ich nichts, antwortete der Vater, er hielt Lorle's Hand in der ſeinen und ſchärfte ſich die Lippen mit den Zähnen, das ſollte die Bewegung, die ſich ſeines Antlitzes bemächtigte, zurückdämmen.

Die Mutter nahm Reinhard bei Seite und ſagte: Habt nur immer ein getreu Aug auf mein Lorle, ſo gibt's kein Kind mehr, ſo weit der Himmel blau iſt, es hat gar

Digitized by Google

ein lindes Herz und wenn es einen Kummer hat, verdruckt es ihn in sich hinein, wenn's ihm auch schier das Herz abstoßt und... sorget dafür, daß es sich in den Stadtkleidern nicht verkältet, es ist nicht dran gewohnt, und lasset ihm ein Fleischsüpple kochen, wo Ihr über Nacht bleibet, es muß sie essen, es muß, es hat heut noch keinen Bissen über's Herz bracht und... und denket auch oft an Eure Mutter im Himmel... und b'hüt Euch Gott.

Mit Lorle selbst sprach die Mutter fast gar nichts mehr, sie streichelte nur immer den schönen Mantel, den sie über hatte, und fragte: Hast auch warm? Nimm dich nur in Acht, es wird kühl gegen Abend, besonders im Fahren. Lorle nickte bejahend, sie konnte nichts mehr reden.

Jetzt rief der Wadeleswirth: Stephan, bring' noch ein' Butell Altweiberwein auf den Gaul. Ich bring dir's, Professor, trink, und Lorle trink auch, du mußt.

Ja, sagte die Mutter, es g'wärmt.

Lorle mußte zuletzt noch trinken, eine Thräne fiel in das Glas.

Nun wurde sie in das Wägelchen gehoben und als Reinhard eben auch hinaufwollte, gab ihm der Wadeleswirth noch einen derben Schlag und sagte: Mach, daß du fortkommst, du Lump, du schlechter Kerle, du Heidenbub, nimmst mir mein Mädle mit fort.

Das waren lauter Liebkosungen und Lorle mußte unter Thränen lachen.

Jetzt hü! in Gottes Namen, fahr zu! rief der Wadeleswirth. Die Musikanten, die bisher stille zugeschaut hatten, spielten einen lustigen Marsch und fort rollte das Wägelchen.

Wer je dabei stand, wie ihm ein Liebes entführt wurde und die ganze Seele drängt sich den Entfernenden nach, der mag mitfühlen, wie es den Eltern zu Muthe war,

Digitized by Google

als ihr Kind dahinzog. Die Mutter ſtand da und ihr war's als wankte der Boden unter ihr, als würde ſie ebenfalls fortgezogen und nichts ſtünde mehr feſt; ihr Kind, das ſie unter dem Herzen getragen, über das ihr Auge wachte, ſo manches Jahr, in ſtillen Nächten wie im Lärm des Tages, dahin, dahin — Und doch hielt ſie die Hand feſt geſchloſſen, als faßte ſie ihr fernhinziehendes Kind an einem Geiſtesbande. Endlich ſchrie ſie laut auf und fiel ihrem Manne um den Hals. Alles ſah gerührt auf die Beiden. Der Pfarrer bemühte ſich, die Trauernden durch Troſtesworte aufzurichten; die Mutter wendete ihm ihr thränennaſſes Antlitz zu und ſchüttelte den Kopf verneinend, der Wadeleswirth aber ſagte: Das iſt jetzt Alles gut, ja, ja, aber da könnet Ihr nicht mitreden, Herr Pfarrer, das könnet Ihr nicht wiſſen, was das heißt, ein Kind, ſein Kind weggeben.

Der Pfarrer ſchwieg.

Komm 'rein, Alte, ſagte der Wadeleswirth nun, ſeine Frau unterm Arm faſſend, was er faſt nie that, komm, jetzt müſſen wir uns halt wieder allein gern haben. Von Anfang, wie wir gehauſt haben, haben wir keine Kinder gehabt und jetzt haben wir bald wieder keine daheim, komm, wir wollen noch ein Tänzle machen. Spielleut, hellauf!

In der Wirthsſtube war der Wadeleswirth froh, ſeinen Gram in Zorn verwandeln zu können, er ſchimpfte auf die neue Mode, daß man alsbald nach dem Hochzeitstiſch wegfahre und den Tanz allein laſſe; das iſt ja wie ein Kindbett ohne Kind, ſagte er immer.

Lorle war indeß mit Reinhard raſch dahingefahren, ohne ſich umzuſchauen, ſie hielt ſich feſt am Wagenſitz, es war ihr, als ob ſie jetzt zum erſten Male in ihrem Leben auf einem Wägelchen ſitze; da ſteigt man auf ein hohes Geſtell

Digitized by Google

und läßt sich fortrollen und bewegt sich nicht selber. Wir fahren fort — sagte sie zu Reinhard, er wußte nicht, was das zu bedeuten habe. Vor dem Dorfe saß Wendelin mit seinem Käfig am Wegraine. Als die Hochzeitsleute ihm nahe kamen, nahm er den Vogel heraus und hielt ihn hoch hinauf den Fahrenden hin. War's freiwillig oder von Ungefähr? Der Vogel entwischte der Hand und flog davon, Wendelin kehrte mit dem leeren Käfig heim.

Wortlos fuhr das junge Ehepaar dahin, Lorle hatte so viele Gedanken, daß sie eigentlich keinen hatte. Als man jetzt an der Steige hielt, wo gesperrt wurde, sagte sie: Fahr nur ruhig, Martin. Warum hast du denn den Rappen eingespannt, der geht ja nicht gern in der Lann? Komm, Reinhard, wir wollen auch absteigen.

Wollen wir nicht lieber sitzen bleiben? Doch, wie du willst. Reinhard sprang vom Wägelchen, er half nun auch Lorle und hielt sie eine Weile auf seinen beiden Händen frei in der Luft, bis sie rief: So laß mich doch auf den Boden.

Im Weitergehen sagte Reinhard: Wie ich dich frei in der Luft gehalten, so habe ich dich hinweggehoben von deinem Boden, ich allein halte dich, du bist mein, von allen Menschen der Welt, vor Allen. — Lorle wußte nicht recht, was er damit wollte, sie meinte nur, er habe gesagt, daß er stärker als sie und ihr Herr sei; sie ließ sich das gerne gefallen. Denkst du noch was du träumt hast? fragte sie jetzt. Reinhard hatte den Traum von der ersten Nacht im Dorfe völlig vergessen, Lorle betheuerte aber bei der Wiedererzählung, daß sie sich deshalb nicht im mindesten fürchte. Ich glaub nicht an Träum', versicherte sie, ich hab schon mehr als zehn Mal träumt, mein Vater sei gestorben und ich bin hinter der Leich drein gangen und er ist doch mit Gottes Hulf noch frisch und gesund, aber es macht mir

Digitized by Google

doch bang, daß er so dick wird und nimmehr gern laufen mag; wenn ich nur wüßt', wie es ihm jetzt geht. Es ist mir, wie wenn ich ihn schon ewig lang nicht gesehen hätt', aber nein, jetzt sind sie daheim am Geschirraufspülen; da werden sie vor zehn in der Nacht nicht fertig und des Wendelin's Mutter, die hilft, die ist so ungeschickt und läßt Alles aus der Hand fallen.

Laß jetzt die Bärbel am Spülstein und sei bei mir, entgegnete Reinhard.

Ja, ja, jetzt schwätz aber auch du, ich bring sonst lauter dumm Zeug vor.

Wir brauchen gar nicht reden, wenn ich dich nur hab.

Ist mir auch recht.

Man war in G., der nächsten Stadt, angekommen, Reinhard und Lorle aßen allein auf ihrem Zimmer, er gab ihr die ersten Löffel Suppe zu essen wie einem Kinde, sie ließ sich's gefallen, dann aber griff sie selber tapfer zu. Als abgegessen war, stellte Lorle die Teller auf einander, schüttelte das Tischtuch zum Fenster hinaus ab und legte es in die kenntlichen Falten.

Da sieht man die Wirthstochter, sagte Reinhard lachend, das brauchst du nicht thun, das kann der Kellner.

Laß mich nur, entgegnete Lorle, ich kann's nicht leiden, wenn abgegessen ist und das Geschirr steht noch auf dem Tisch.

Er ließ sie gewähren und nannte sie sein Hausmütterchen, das ihm jede fremde Wohnung zur Heimat mache. Sie saßen nun ruhig an einander gelehnt beisammen, aber plötzlich fiel Reinhard vor ihr nieder, umfaßte ihre Knie und rief schluchzend und weinend: Ich bin dich nicht werth, du Reine, Holde. Lorle hob ihn auf und tröstete ihn, dann aber sagte sie: Jetzt hab ich auch eine

Digitized by Google

Bitt', wir wollen weiter fahren, es ist ja so schön mondhell, thu's mir zu lieb, lieber Reinhard.

Die Beiden fuhren weiter durch die mondbeglänzte Nacht in stillem Entzücken. Lorle gedachte aber auch oft nach Hause, sie hätte gar zu gerne gewußt, ob sie jetzt wol schon schlafen gehen oder ob sie noch tanzen; einmal sagte sie zu Reinhard: Kennst du noch den schönen Dreher, den sie aufgespielt haben, wie wir daheim fortgefahren sind? Mir ist's allfort, wie wenn ich Musik hör'.

Zur selben Zeit war zu Hause die Mutter hinaufgegangen in Lorle's Kämmerchen, und als sie hier das Bett des Kindes sah, konnte sie sich erst recht ausweinen; sie blickte lange hinein in den Mond und ging dann endlich still hinab.

Der Tanz hatte bald geendet, denn man mußte sich aufsparen für den nächsten Sonntag, da die Einweihung der Kirche stattfinden sollte.

Martin führte das junge Ehepaar noch drei Tage und Lorle war's immer, als ob das nur eine Spazierfahrt wäre, als ob sie morgen wieder nach Hause kehrten und Alles im alten Gange bliebe.

Hatte die Verlobung auf Lorle einen so tiefen Eindruck gemacht, während sie Reinhard nur wenig berührte, so war dies jetzt mit der Trauung umgekehrt. Durch die Verlobung sah sich Lorle dem ganzen Dorfe gegenüber als eine ganz neue Person und für sie war schon damals der Bund unauflöslich geschlossen, Reinhard dagegen, der der weiten Welt angehörte, kam sich jetzt in ihr wie ein ganz anderer Mensch vor; durch ein unauflösliches Band mit einem Wesen außer ihm verbunden, er, der sonst so ganz allein war, ihm war's, als ob die Bäume und Berge ihn neu anschauten, als ob Alles ein anderes Leben gewonnen hätte, weil er selber ein anderes begann.

Digitized by Google

Eine Eigenheit Lorle's, die wol zum Theil noch von dem ſtrengen Regiment ihres Vaters herrührte, weſentlich aber auch aus ihrem Mitgefühl für Menſch und Vieh ſtammte, war die, daß ſie in fieberiſcher Unruhe war, ſobald das Wägelchen vor dem Hauſe angeſpannt ſtand. Es iſt mir, wie wenn ich ſelber angeſpannt wär', ſagte ſie auf die Zurechtweiſung Reinhards. Um ihr nun ſolche Haſt und Unruhe abzugewöhnen, zögerte Reinhard nun noch viel bequemer und behaglicher als ſonſt bei der Abfahrt und Lorle entſchuldigte ſich jedesmal bei Martin, daß ſie ihn ſo lang warten ließen.

Am dritten Abend, vom Dreikönig in Baſel aus, machte ſich Martin auf den Heimweg. Tief im Herzen weh that Lorle dieſe letzte Trennung von ihrem eigenen Wägelchen, vom Rapp und beſonders vom Martin und ſie ſagte: Viel tauſend Grüß' an Alle daheim, ſo viel Grüß' als nur auf den Wagen gehen und der Rapp ziehen kann.

Während Lorle dem Wegfahrenden nachtrauerte, ſagte Reinhard ſie tröſtend: Sei fröhlich, laß die ganze Welt hinter dir verſinken, ich habe dich herausgetragen aus dem Strom des gewohnten Lebens, wir ſind allein, ganz allein. Denk jetzt nicht mehr heim. — Heute zum erſten Male ſpeiſten ſie auch an der öffentlichen Wirthstafel, Reinhard wollte Lorle zerſtreuen und doch ward er übellaunig, als ihm dies gelang. Lorle's Tiſchnachbar, ein luſtig ausſehender junger Mann, ſagte zu ihr: Sie ſind gewiß eine fertige Clavierſpielerin, gnädige Frau?

Ei warum?

Die Clavierſpielerinnen gebrauchen die linke Hand wie die rechte, ſie reichen ſie oft beim Gruße.

Nein, ich kann nicht Clavier ſpielen, wir haben aber daheim ein eigen Clavier, mein Vater hat gewollt, ich ſoll's lernen, ich hab' aber kein' Geduld gehabt und hab'

Digitized by Google

mich auch geschämt, so nichts zu thun. Das ist blos eine üble Angewohnheit von mir mit der linken Hand.

Der junge Mann war äußerst verbindlich und verwickelte Lorle bei jedem frischen Gerichte in ein neues Gespräch, so sehr sich auch Reinhard Mühe gab, selber das Wort zu ergreifen und Lorle an sich zu ziehen, der Fremde hatte alsbald wieder Lorle zum Reden gebracht und machte sie oft laut lachen. Reinhard war fest überzeugt, daß der Fremde sich über sie lustig mache, obgleich er eigentlich keinen Grund dafür angeben konnte, er war voll Zorn und fand doch keine Gelegenheit, solchen auszulassen. — Auf dem Zimmer bedeutete er dann Lorle, daß es sich für eine Frau nicht schicke, an einer öffentlichen Tafel so laut zu lachen und daß es überhaupt nicht passe, mit jedem Nachbar zu reden. Gegen letzteres wehrte sich Lorle, sie behauptete, wenn man mit Jemanden von einer Schüssel esse, müsse man auch mit ihm reden, sie habe im Gegentheil die Anderen bemitleidet, die für sich gegessen hätten, wie ein Krankes auf seinem einsamen Bette. Daß sie sich das Linkische abgewöhnen solle, gab sie zu, obgleich Reinhard das früher so schön gefunden hatte.

Bist du mir nun bös? fragte er zuletzt.

Ach Gott im Himmel, warum denn? Du bist ja so gut.

Du mußt auch Manches an mir ändern, mußt mir nicht nachgeben; wir wollen uns vornehmen, einander zu bessern.

Nichts so vornehmen, gradaus sein, entgegnete Lorle. Sie konnte sich nicht leicht eine Norm und Richtschnur machen, sie lebte und handelte aus der Sicherheit ihres Naturells, während Reinhard, von den besten Anflügen erfaßt, sich das Edelste vorsetzte, dabei aber doch meist, wenn's drauf und dran kam, aus der augenblicklichen Stimmung handelte.

Digitized by Google

Nun ging's hinein in die Pracht der Alpenwelt. Beim Alpenglühen rief Lorle einmal aus: Reinhard, ſag, iſt's denn im Himmel ſchöner?

Gutes, herziges Kind, das kann ich auch nicht wiſſen

Nicht Kind ſagen, bemerkte Lorle.

Nun denn, Engel, ja du biſt's, ich weiß nun wie's im Himmel iſt, ich bin bei dir.

Die untergehende Sonne überglühte zwei ſelig Umſchlungene.

Reinhard hatte eine willige Zuhörerin, indem er nun auf den Wanderungen die Schönheiten der Natur und die maleriſchen Geſichtspunkte erklärte; Lorle hörte ihn immer gerne ſprechen, auch wenn ſie ihn nicht ganz begriff. Bisweilen machte ſie auch eine Abſchweifung, indem ſie ihn auf den Stand der Kartoffeln aufmerkſam machte und wie die Ochſen ganz anders eingeſpannt ſeien als daheim; ſchnitten ſolche Anmerkungen auch oft eine begeiſterte Auseinanderſetzung entzwei, ſo nahm ſie Reinhard in Geduld wieder auf. Eine Eigenthümlichkeit offenbarte ſich bei dieſen Auseinanderſetzungen: Reinhard hatte bis jetzt durchaus im Dialekt mit Lorle geſprochen, zwar ohne Vorſatz, denn ſolches ergab ſich von ſelbſt und es war ihm wohl und heimiſch dabei, nun aber war's ihm oft, als ob er mit ſeiner Seele eine Faſtnachtsmummerei vorgenommen hätte, es war ihm ein fremdes Kleid für den Werktag, er fühlte, daß die ganze Welt der Reflexion, der Allgemein-Gedanken, keine rechte Heimat im Dialekte hatte; alles Perſönliche konnte er darin kundgeben, aber nichts, was darüber hinausging; er bat daher auch Lorle ſich nach und nach mehr an das Hochdeutſche zu gewöhnen und ſie verſprach's willfährig, ſie ſah immer ſtaunend an ihm hinauf, wenn er ſo Herrliches redete, und ſie ſagte einmal: Du hätteſt doch eine geſcheitere oder gar nicht heirathen ſollen, aber nein, es

Digitized by Google

hat dich doch Niemand so lieb wie ich, du herziger Mensch. Er bat sie nun, immer recht Theil zu nehmen an dem, was er denke und erstrebe, sie war voll Demuth zu Allem bereit; sie wiederholte sich oft manche Worte, die er gesagt hatte und die gar schön geklungen hatten, mehrmals leise, um sie sicher zu behalten.

Einige wenn auch unscheinbare Einzelheiten, die sich jetzt ergaben, sind dennoch bemerkenswerth. Seitdem Lorle den Modehut aufhatte, plagte sie die Sonne weit mehr als früher, da sie noch barhaupt ging, und doch vergaß sie beim Ausgehen fast jedesmal ihren Sonnenschirm, man mußte solchen oft nachholen und war er nicht im Gebrauche, ließ sie ihn beispiellos oft fallen, es that ihr wehe, wenn Reinhard galanter Weise ihn aufhob und sie band sich ihn daher fest um die Hand. — Mit dem großen Uebertuche konnte sie sich gar nicht bewegen, ebenso mit der Echarpe, sie knüpfte ersteres, sobald sie aus der Stadt war, auf dem Rücken zusammen und letztere band sie wie eine Ritterschärpe an der Seite. Nie durfte ihr Reinhard etwas abnehmen, ja sie wollte ihm bei Wanderungen seinen Rock tragen, wie die Bauernmädchen in der Regel die Jacke ihres Burschen am Arme hängen haben. Noch eins: so lange sie Handschuhe anhatte, kam sie sich ganz fremd vor, sie konnte nicht so gut reden als sonst; sobald sie nur konnte, wurden daher die Handschuhe abgestreift. Diese Kleinigkeiten gaben zu vielen heiteren Neckereien Anlaß.

Auf dem Zürichersee weinte Lorle die ersten Frauenthränen, und zwar über die neue Kirche zu Weißenbach. Schon bei der Abfahrt sprach Lorle von nichts anderm, als daß jetzt, an diesem hellen Sonntag, zu Hause die Kirche eingeweiht werde; sie sah nichts von all der Herrlichkeit rings umher und Reinhard hörte ihr eine Weile ruhig zu, dann bat er sie doch auch umzuschauen nach dem, was sie

Digitized by Google

hier umgebe; sie ward still, Reinhard setzte sich auf ein einsames Plätzchen auf dem Schiffe. Als nun die Kirchenglocken von nah und fern erklangen, ging er zu Lorle und sagte: Horch, wie schön!

Ja, sagte sie, jetzt gehen sie daheim in die Kirch und die Broni hat ihre neue Haub auf und der Wendelin hat die neu' Jack an, die ich der Bärbel für ihn geben hab.

Reinhard sagte zornig: Du kannst doch ewig nicht über dein Dorf hinaus denken, das ist einfältig!

Heiße Thränen rollten über die Wangen Lorle's und Reinhard ließ sie eine Stunde allein sitzen.

Am Abend ward indeß Lorle ganz glücklich durch die Mittheilung Reinhard's, daß sie sich nun auf den Heimweg machen wollten. Reinhard hatte dies beschlossen, weil er die Ueberzeugung hatte, daß Lorle erst in einem eigenen Haushalt sich vollkommen wohl fühlen werde und er selbst sehnte sich auch nach stiller Häuslichkeit. Seit vielen Jahren hatte er ohne Familie frei sich in der Welt umhergetummelt, er mochte kaum ahnen, mit welchen zarten und doch starken Wurzeln das Leben solch eines Mädchens mit dem Heimatboden verwachsen war; jetzt sollten sie beide gemeinsam auf neuem Grunde wachsen.

Vorher aber mußte Reinhard noch dafür zugestutzt werden. Auf der letzten Station, wo man Halt machte, nahm er sich seinen schönen Bart ab, denn der Oberhofmeister hatte ihm bemerkt, daß sich dieser mit der Titulatur und Hofstellung Reinhard's nicht vertrage. Mit Scherz, aber doch mit einer gewissen Wehmuth gab sich Reinhard die etikettmäßige Glätte, Lorle jammerte gar sehr, indem sie sagte: Du bist gar nimmehr so schön wie früher, heißt das, mir ist's gleich, aber es ist doch schad; sie strich ihm mit der Hand über das kahle Gesicht und beklagte, daß er nun so rauh sei.

Digitized by Google

Wenn das dein Vater sähe, würde er lachen, er hat's prophezeiht, sagte Reinhard. — Lorle ahnte dunkel, welchen kleinlichen, engbrüstigen Verhältnissen sie entgegengingen, sie suchte aber sich und Reinhard zu erheitern und es gelang ihr.

Zwischen hohen Mauern.

Wie war Lorle voll Freude, als sie in ihrer Wohnung die Bärbel schon fand. Man war in der Nacht angekommen und Lorle durchmusterte Alles, das war ja nun ihre neue Welt. Mit einer unbeschreiblichen Seligkeit ordnete sie noch am Abend fast ihre ganze Aussteuer in die Schränke ein, wie viel Unerwartetes hatte die Mutter hinzugesellt, die gute Mutter! Der Vater hatte sich's nicht nehmen lassen, nach altem Brauch eine Wiege zu schicken und Lorle ward feuerroth, als sie solche gewahrte; dann war sie aber wieder voll Freude über die vollen Mehlschränke, über die umfangreichen Schmalztöpfe und alle Bedürfnisse einer vollen Haushaltung, die Bärbel mitgebracht hatte; jeden Topf in der Küche wollte sie beschauen, als ihr nunmehriges Eigenthum. Reinhard wollte anfangs Einhalt thun, dann aber ging er selber mit durch Küche und Kammer und freute sich an dem Glücke seines „lieben Hausmütterchens." Bis spät in die Nacht saßen dann die Beiden noch beisammen auf dem Sopha und Reinhard erzählte, wie er das einzige Kind seiner Eltern diese schon frühe verloren, wie er in einem Institute erzogen, später im Widerspruche mit seinem Vormunde die Studien aufgegeben und sich der Kunst gewidmet, wie er aller Bande los und ledig frei in der Welt umhergeschweift. Nie, schloß er, hab' ich's empfunden, was ein Heimatherd ist; meine tiefe Sehnsucht ist nun erfüllt, freilich mit einem schweren Opfer, ich habe

Digitized by Google

mich in Dienſt begeben, aber freudig gebe ich einen Theil meines freien Künſtlerthumes hin, um eine Heimat, ein Neſt zu haben.

Lorle umhalſte ihn und ſagte: Du ſollſt gewiß immer gut und gern daheim ſein, du armer Menſch, den ſie ſo in die Welt hinausgeſtoßen haben.

Am andern Morgen kam der Collaborator mit ſeiner Schweſter zur Bewillkommung; er hatte gleich am Tage nach der Hochzeit alle Thüren der neuen Wohnung mit Kränzen geſchmückt, als aber die Ankunft der Erwarteten ſich verzögerte und die Kränze welk wurden, nahm er ſie ſtill wieder ab.

Es wird mir auch in der Zeitgeſchichte ſo ergehen, ſagte er, ich winde meine Kränze zu früh für den Einzug des neuen Lebens, die harrenden Blumen verdorren und am Ende zieht die neue Welt durch ungeſchmückte Thore. Sei's, wenn ſie nur kommt.

Leopoldine, die Schweſter des Collaborators, ein von Natur liebreiches, aber durch Jahre und Schickſale herb gemachtes Gemüth, hatte mit wahrhaft ſchweſterlicher Sorgfalt Allem vorgeſorgt; traf ſolches Anordnen und Einrichten auch mit ihrer Neigung zuſammen, ſo war doch nicht minder wirkliche Güte dabei thätig. Unter dem wiederholten Danke des jungen Ehepaares führte ſie nun Lorle in der Wohnung umher und zeigte ihr den Gebrauch jedes Schränkchens und wie man es in Ordnung halten müſſe, wie man die Schlüſſel umdrehe, die Schiebladen ausziehe, Alles. Lorle war eine willfährige Schülerin, zu Manchem aber bemerkte ſie doch: Das brauchet Ihr mir nicht ſagen. Sie ſprach ſolches in reiner Ehrlichkeit, ſie kannte die Geſellſchaftslüge noch nicht, der zufolge man ſich unwiſſend ſtellen muß, um dem Andern in ſeiner Weisheit angenehm zu erſcheinen; ſie wollte der „guten Perſon" die

Digitized by Google

unnöthige Mühe ersparen. Leopoldine sah aber hierin einen bäurischen Stolz, der sich nicht gerne zurechtweisen ließe; sie war indeß zu erhaben, um sich von dem Dorfkinde beleidigen zu lassen, sie widmete ihr fortwährend ihre mitleidvolle Gönnerschaft, zumal sie wirkliches Bedauern fühlte, daß sich das Kind mit einem so wilden Naturell wie das Reinhard's war, auf ewig verbunden hatte. — Der Collaborator war in seltsamer Stimmung, er ging scherzend und singend durch alle Zimmer und versuchte allerlei Schabernak, es hatte den Anschein, als wollte er eine frühere Weise Reinhard's sich aneignen; er nöthigte Reinhard schon am frühen Morgen eine Flasche Wein mit ihm auszustechen, obgleich die Schwester bemerkte, daß ihm das nie gut bekäme. Als ihr der Bruder dennoch nicht willfahrte, verzerrten sich ihre Züge auf höchst unangenehme Weise; mit Schrecken bemerkte dies Lorle, Leopoldine aber redete kein Wort mehr.

Nachdem die beiden Junggesellen sich verabschiedet hatten, kam es Lorle vor, als wäre ein fremdes Leben durch ihre Zimmer geschritten, als ob die Möbel anders stünden als früher; erst nach und nach heimelte sie's wieder an in ihrer Behausung. Nun, was sagst du zu Leopoldine? fragte Reinhard. — Die ist Weinessig, ist einmal Wein gewesen, erwiderte Lorle. Reinhard bemühte sich, ihr eine bessere Anschauung beizubringen und hier zum ersten Male erfuhr er eine ihm unerklärliche Schärfe des Urtheils bei Lorle, die er der Zartheit ihres liebevollen Gemüthes nie zugetraut hätte. Er bedachte nicht, daß es eine Menschenliebe gibt, die streng und rücksichtslos urtheilt, die aber, trotz der Erkenntniß der Mängel, in ungeschwächtem Wohlwollen verharrt; daß ferner ein unverbogenes Naturell, ohne Rückhalt und unbarmherzig, die augenblickliche Empfindung als Urtheil ausspricht.

Digitized by Google

Mit Bärbel hatte Lorle an dieſem erſten Morgen auch ſchon einen Kampf, denn die gute Alte deckte den Tiſch nur für zwei Perſonen, keine Ermahnung und keine Bitte, daß ſie doch mit am Tiſch eſſen ſolle, fruchtete, denn ſie behauptete, es ſchicke ſich nicht, ja ſie verbot Lorle, ihren Mann irgend damit zu behelligen, da er ſie ſonſt für gar zu einfältig halten müſſe.

Die Suppe ſtand endlich auf dem Tiſche, Lorle betete ſtill, Reinhard betete nicht und ſie wiederholte das Gebet noch einmal anſtatt ihres Mannes.

Als ſie nun beiſammen ſaßen, fragte Reinhard: Lorle, ſind die Teller unſer eigen?

Ja freilich, wem denn?

Juhu! Wenn ich jetzt einen Teller zerbrech, brauch ich dem Wirth nicht zahlen, das iſt mein, Alles mein eigen. — Er nahm einen Teller und warf ihn jubelnd auf den Boden.

Er iſt von einem ganzen Dutzend, ſagte Lorle.

Mein Dutzend hat nur zehn, rief Reinhard und warf noch einen entzwei, dann tanzte er ſingend mit Lorle um den Tiſch herum.

Du biſt ein wilder Kerle, ſagte ſie, die Scherben zuſammenleſend, ich will andere holen.

Nein, wir eſſen mit einander aus der Schüſſel.

Mir auch recht.

Die Bärbel kam, da ſie das Zerſchmettern vernommen hatte, Lorle aber ſagte: Brauchſt heut' keine Suppenteller mehr bringen, wir eſſen aus der Schüſſel, da haben wir's g'rad wie daheim.

Reinhard ſtellte ſeine Frau Niemanden vor, ſie bedurfte ja Niemanden außer ihm, er war ihr Alles; er machte ſeine Antrittsbeſuche bei Vorgeſetzten, Gönnern und Bekannten, und wo man ihm zu ſeiner Verheirathung

glückwünschte, dankte er einfach und lenkte das Gespräch bald ab.

Die Gallerieangelegenheit war noch keineswegs erledigt, wenn auch schon ein Beamter dafür angestellt war; in diesem Winter sollte ein außerordentlicher Landtag, und zwar wie man solche am meisten liebt, ein bloßer Finanzlandtag einberufen werden, um wegen der in Aussicht stehenden Verheirathung die Gelder zum Baue eines Schlosses für den Thronerben zu bewilligen, auch über die Kosten zum Baue eines Galleriegebäudes sollte dann mit den Ständen eine Vereinbarung getroffen werden; eine Gesetzesvorlage über Wiesenberieselung sollte den Schein des Gemeinnützigen hergeben.

Während Reinhard sich durch seine Besuche eine umfassende Kenntniß des Staatskalenders verschaffte, konnte Lorle zu Hause sich noch gar nicht in das Stadtleben finden. Wenn Alles so sehr gesäubert und in Ordnung gebracht war, daß sich nun durchaus nichts mehr aufbringen ließ, vermochte es Lorle über die Bärbel, daß sie sich zu ihr in die Stube setzte; es bedurfte hierzu vieler Ueberredung, denn die Bärbel, die nun schon seit mehr als dreißig Jahre diente, hatte ihre festen Ansichten, man möchte sagen ihre Handwerksregeln für das Leben, von denen sie nicht gern abging, sie sagte immer zu Lorle: Herrschaft ist Herrschaft und Dienst ist Dienst. Erst wenn Alles verschlossen war, gab sie nach und setzte sich zu ihrer „Madam" in die Stube, aber weit ab vom Fenster, daß man sie aus den Häusern gegenüber nicht sehen konnte. Kam dann Reinhard, der den Schlüssel zum Hausgang hatte, unversehens, wollte sie sich rasch auf ihren Posten zurückziehen, sie mußte jedesmal dringend ersucht werden, doch ungestört zu bleiben. Man durfte ihr hundertmal etwas zugestehen, was außerhalb ihres Kreises war, sie sah es dadurch nie

Digitized by Google

als ihr Recht an, ſtets mußte ſie auf's Neue dazu vermocht werden; ſie ſetzte einen gewiſſen Stolz darein, nicht in den vertraulichen Ton einzugehen, ihr Grundſatz war: geb ich dir dein' Ehr', mußt du mir mein' Ehr' geben, kannſt mich nicht das einemal an den Tiſch ſetzen und das andere Mal hinter die Thür ſtellen. — Reinhard aber ſah in dieſer fortgeſetzten Haltung eine bäuriſche Umſtandsmacherei, er verlor wenig Worte mehr mit der Bärbel. In ſeiner Abweſenheit ſaß ſie nun bei Lorle emſig plaudernd. Die Wohnung war, obgleich in einem ganz neuen Stadtviertel, doch im dritten Stock, da unſere weitgreifende Zeit gleich Anfangs hoch baut. Ach Gott! klagte Lorle einmal, es iſt ſo hoch oben, wenn einmal Feuer ausgeht, und du dauerſt mich auch, man muß das Waſſer ſo weit herauf holen; es iſt ſo unheimelich. Da guck einmal 'nab, es ſchwindelt einem und man ſieht den Menſchen nur auf den Hutdeckel. Die Stadtleut' ſind aber doch pfiffig, ſie bauen in die Luft hinein, da koſtet's keinen Platz, da ſpart man das Feld dabei. Ich laſſ' aber nicht nach am Reinhard, bis er ein eigen Haus kauft, wo wir allein ſind und nicht in ſo einer Kaſern. Da guck, blos da links können wir noch ins Freie ſehen, aber da legen ſie ſchon wieder mächtige Grundmauern, über's Jahr haben wir nichts als Stein vor uns.

Bärbel, die früher, lange bevor Lorle geboren wurde, ein Halbjahr in der Stadt gedient hatte, konnte die Ausſtellungen ihrer „Madam" in Manchem berichtigen. — Lorle hätte gar zu gerne gewußt, wer denn die Leute ſind, die mit ihr unter demſelben Dache wohnen, wie ihre Haushaltung iſt, wovon ſie leben und Alles. Bärbel belehrte ſie, daß das einmal in der Stadt ſo ſei, da habe Jedes ſeinen verſchloſſenen Hausgang und das Andere ginge es nichts an. Lorle konnte ſich aber dabei nicht beruhigen,

Digitized by Google

sie klagte oft: Ich möcht' jetzt nur wissen, wovon der Seiler da drüben lebt, ich hab' nicht gesehen, daß er seit gestern Morgen was verkauft hat, und wenn ich über die Straß' geh und da sitzen die Leut' in so einem kleinen Lädle und es kauft ihnen Niemand was ab und da möcht' ich wissen, wovon die jetzt heut Mittag essen und noch so viel Menschen, die so herumlaufen und man weiß gar nicht, was sie thun.

Gut's Närrle, das kann man nicht wissen, daheim da kann man jedem in seine Schüssel gucken, aber hier geht das nicht und du siehst ja, daß die Leut' doch leben; so laß sie machen. So tröstete Bärbel.

Vom Hause gegenüber hörte man ein Mädchen fast den ganzen Tag Clavier spielen und singen, nur bisweilen wurde dieses Thun unterbrochen, indem ein Lockenkopf am Fenster erschien, straßauf und straßab schaute. Das muß eine schöne Hausfrau geben, bemerkte Lorle einmal, und die kann ja Sonntags an der Musik gar kein' Freud haben, wenn sie's so die ganz' Woch' hat, und horch nur, wie sie sich gar nichts schämt und bei offenen Fenstern singt, daß man's die ganze Straß hinab hört; wie das nur die Eltern zugeben!

Wenn Reinhard nach Hause kam, war er meist liebevoll und zart, je tiefer er in das Getriebe der Staatsmaschine und des Staatsdienerlebens hineinschaute, je mehr er die Beengungen erkannte, die solches ihm auferlegte und ihm der Kopf brauste, um so mehr erfaßte er den stillen Frieden, der in der Luft seiner Häuslichkeit schwebte, er sog ihn in vollen Zügen ein und wollte sich ihn stets erhalten; für ihn hatte er ja die Freiheit seines Seins geopfert. Wenn er bisweilen gedankenvoll und betrübt drein sah und ihn Lorle um die Ursache fragte, antwortete er: Gutes Kind, du sollst und wirst nie erfahren, wie wirr

und kraus es in der Welt hergeht. Du mußt mich nicht immer fragen, wenn ich so in Gedanken bin, es geht mir vielerlei im Kopf herum. Sei jetzt nur heiter, sei froh, daß du vieles nicht weißt.

Was du meinst, daß ich nicht wissen sollt, das will ich nimmehr fragen, entgegnete Lorle.

Auf den Gängen durch die Stadt und vor den Thoren begleitete der Collaborator fast immer das junge Ehepaar. Lorle tastete noch immer an der ihr fremden Welt herum und konnte die rechten Handhaben nicht finden. Ich weiß nicht, sagte sie einmal, mir kommen die Leut' in der Stadt gar nicht so lustig vor wie daheim; wenn's nicht einmal ein Schusterjung' ist, sonst pfeifen und singen die Leut' gar nicht, wenn sie über die Straß gehen, es ist Alles so still, als wenn sie stumm wären. Der Collaborator gab ihr vollkommen recht und sagte: Die Leute bildeten sich ein, sie hätten Gedanken statt Gesang, es sei aber nicht wahr. Reinhard dagegen suchte Lorle klar zu machen, daß solche Ungezwungenheit in der Stadt nicht möglich sei, er knüpfte hieran eine weit abgehende Auseinandersetzung, daß das wahre gesunde Wesen in solcher Beschränkung nicht zu Grunde gehe, sondern in sich erkräftige. Der Collaborator durchkreuzte solche Darlegungen durch schneidende Entgegnungen und hier zeigte sich ein oft wiederkehrendes Zerwürfniß zwischen den beiden Freunden, unter dem zunächst Lorle leiden mußte. Wollte Reinhard seiner Frau eine Achtung vor der Bildung einflößen, sie zur Bewunderung und Nacheiferung solcher Zustände anleiten, von denen sie bisher keine Ahnung gehabt hatte, so suchte der Collaborator Alles in die Luft zu sprengen, denn es entwickelte sich bei ihm immer mehr die Ansicht, die er in seinem Unmuthe auch bisweilen geradezu aussprach: Wir haben uns mit unserer ganzen Civilisation in eine Sackgasse verrannt. Lorle, die

Digitized by Google

zwischen den Streitenden ging, erhielt wenig Frucht aus diesen Erörterungen. Als sie einst bemerkte: Ich mein', die Hunde bellen in der Stadt viel weniger, als bei uns im Dorf; es ist wol, weil sie mehr an die Menschen gewöhnt sind, da lachte der Collaborator und sagte: Deine Frau hat die tiefste Symbolik. — Lorle, die nun schon Muth hatte und sich nicht mehr durch ein fremdes Wort verblüffen ließ, wie damals zu Hause, sagte jetzt: Ich müsset nicht so g'studirt reden, wenn es mich angeht. Der Collaborator erklärte nun wie deutungsreich ihr Ausspruch war und suchte seine ganze Verachtung dieses Lebens nachdrücklich geltend zu machen. Lorle erwiederte nur, sie hätte nicht geglaubt, daß er so grimmig bös sein könne. — Als sie einst klagte, daß durch die neue Kanzlei ihrem Hause gegenüber die Aussicht ins Freie verbaut würde, wußte der Collaborator auch dies sinnbildlich zu deuten. Lorle verstand den Collaborator besser als er glaubte, aber sie war doch ärgerlich, daß er ihr alle Worte im Munde verdrehe und immer etwas Anderes daraus mache, als sie gewollt hatte. Als sie einmal nach mehrtägigem anhaltendem Regen durch die Promenade gingen, sagte Lorle: Es ist doch viel schöner in der Stadt, da braucht man die Wege nicht erst durch die Hecken treten, da sind überall Wege ausgehauen und werden schnell wieder gangbar. — Der Collaborator behielt diesmal seine symbolische Deutungslust für sich. War sie ihm wol nicht genehm?

Reinhard empfand nun erst recht die Wonne der Häuslichkeit, indem er wieder rüstig zu arbeiten begann. Arbeit macht uns selbst einsame, fremde Räume zu heimisch trauten, und wie nun gar die gemeinsam bewohnte eigene Heimat! In dem kleinen Stübchen gegen Norden, das er sich zur einstweiligen Werkstatt eingerichtet hatte, ging er nun an die Vollendung des Bildes: Das neue Lied, das er

Digitized by Google

ſchon im Dorfe begonnen hatte. Lorle war oft bei ihm, denn er hatte ihr geſagt: Ich bitte dich, komm oft zu mir, wenn ich arbeite; ich thue Alles beſſer und lieber, wenn du da biſt. Wenn ich auch nichts mit dir rede, wenn ich auch deiner ſcheinbar nicht bedarf, du biſt mir wie angenehme Muſik im Zimmer, es thut ſich Alles beſſer dabei.

Als er nach vollbrachter Tagesarbeit bei ihr in der Stube ſaß, ſagte er einmal: Stricke und nähe nicht, arbeite nicht, gar nichts, wenn du bei mir biſt; es iſt mir, als wäreſt du nicht allein, nicht ausſchließlich bei mir, als wäre noch ein Drittes bei uns Zweien, als wäreſt du nur halb bei mir.

Hab' dich ſchon verſtanden, brauchſt's nicht ſo um und um wenden, entgegnete Lorle und legte das Strickzeug weg, aber die Händ' da, die wollen was zu thun haben, und da muß ich dich halt beim Buſch nehmen und zauſen. Sie vollführte dies auch, ſchüttelte ihm den Kopf mit beiden Händen und gab ihm dann auch einen herzhaften Kuß.

Das war ein liebewarmes häusliches Winterleben.

Auch an kleinen Neckereien fehlte es nicht. Lorle hatte die Scheuerſucht der Frauen in ungewöhnlichem Grade, die Stubenböden waren jetzt ihre Aecker, ſie konnten nicht umgepflügt, aber doch ſattſam aufgewaſchen werden. Reinhard mahnte oft und oft zur Mäßigung, aber vergebens. Als er einmal unverſehens nach Hauſe kam und richtig in kein trockenes Zimmer konnte, faßte er Lorle am Arm und tanzte mit ihr in der Stube herum, indem er ſang:

In Schnitzelputzhäuſel, da geht es gar toll,
Da trinken ſich Tiſch' und Bänke voll,
Pantoffeln unter dem Bette.

Auch außer dem Hauſe wollte Reinhard ſeiner Frau das neue Leben eröffnen, er führte ſie ins Conzert. Der Collaborator unterhielt ſie hier ſehr eifrig, ſie kannte ſonſt

Digitized by Google

Niemanden. Nach einer Beethoven'schen Symphonie fragte er einmal: Nun sagen Sie mir ehrlich, wäre Ihnen ein schöner Walzer nicht lieber?

Lorle antwortete: Aufrichtig gestanden, ja.

Der Collaborator kam freudestrahlend zu Reinhard und sagte: Du hast eine herrliche, einzige Frau, sie hat noch den Muth, offen zu gestehen, daß sie sich bei Beethoven ennuyire.

Reinhard kniff die Lippen zusammen, zu Hause aber sagte er ruhig zu Lorle: Du mußt dich vom Collaborator nicht irre machen lassen, der hat sich an den Büchern übergessen. Du mußt nie über etwas lachen oder aburtheilen, wenn du's noch nicht ganz begreifst. Es gibt nicht nur eine Musik, nach der sich unsere Körper bewegen, es gibt auch eine solche, wo wir unsere Seele in Trauer und Lust emporsteigen und sinken und sich wiegen lassen, über Alles erhoben; die Seele ganz frei und allein. Ich kann dir's nicht erklären, du wirst's schon finden, aber Respekt muß man vor Sachen haben, an denen so viele große Männer ihr ganzes Leben dran gesetzt, hab' du nur die Achtung und du wirst die Sache auch schon bekommen.

Lorle versprach sich recht zusammen zu nehmen. Im letzten Winterconzerte, als der Collaborator sie nach einem Musikstücke fragte, was sie jetzt gedacht habe, sagte sie: An Alles und ich weiß doch nicht. Wenn so die Flöten und Trompeten und Geigen mit einander reden und einander anrufen und nachher Alle zusammen sprechen, da ist's doch, wie wenn Andere als Menschen reden und da thut's einem so wohl, an Alles zu denken, so geruhig; es ist wie wenn die Gedanken auf lauter Musik spazieren gingen, hin und her.

Der Collaborator murrte in sich hinein: O weh! die wird nun auch gebildet.

Digitized by Google

Am Theater, wohin Reinhard sie in der ersten Zeit einige Mal führte, fand Lorle keine nachhaltige Freude, die lustigen Stücke kamen ihr gar zu närrisch vor, und bei den kreuzweis geköperten Intriguenstücken war's ihr zu Muthe wie in einem Wirbelwind, der von allen Seiten an einem reißt und zerrt, so daß man sich gewaltig zusammennehmen muß. Von zwei Stücken aber redete sie noch lang, das eine war die Stumme vor Portici; es kam ihr grausam vor, daß die Hauptperson stumm ist und die Andern singen Alle, auch meinte sie, es sei schon hart genug, wenn ein Mädchen betrogen wird, es brauchte keine Stumme zu sein. Daß die Fischer, nachdem sie einige Soldaten niedergemacht, unmittelbar vor dem Ausbruch der Revolution niederknieten und beteten, kam ihr recht brav vor, aber sie hatte gräßliche Angst, es kommen jetzt andere Soldaten und schießen sie Alle nieder. An Schiller's Tell hatte sie die volle Freude. In der versteckten Loge, wohin Reinhard sie immer führte, gab sie ihm während der ganzen Vorstellung kaum eine Antwort; sie sah ihn oft still an, mit der Hand begütigend, als dürfe man etwas nicht wecken. Auf dem Heimwege sagte sie: So wie der Tell, so wär' mein Vater in seinen jungen Jahren gewiß auch gewesen. Reinhard nahm ihr das Versprechen ab, über derartige Dinge mit Niemand anderm als mit ihm zu reden.

Lorle nahm die ganze Welt um sie her keineswegs als eine gegebene hin, gerade weil ihr die Traditionen mangelten, worauf sich so Vieles stützte, erschien ihr Alles als ob es erst heute und für sie erstünde; sie schmälzte und salzte nach ihrer eigenen Zunge.

Reinhard unterließ es jedoch bald, Lorle in die Bildungs- und Kunstsphären einzuführen und sie hatte auch nie eine Sehnsucht darnach; war's ihr nicht vor die Augen gerückt, war's nicht für sie da. Reinhard sah sich nun

ſelbſt mitten im Strudel einer ihm weſentlich neuen Welt, er trat in die vorzugsweiſe ſich ſo nennende „Geſellſchaft", in der Alles, was nicht dazu gehört, als zuſammengelaufenes höchſtens erbarmungswürdiges Volk gilt. Bei der eigenen Unfruchtbarkeit der Geſellſchaft an erfriſchenden Elementen ward Reinhard ihr Adoptivkind. Anfangs betrachtete er das Frequentiren des Salons — mit welcher Phraſe ſich die kleine Reſidenz aufputzte — als einen Theil ſeiner Amtspflichten; es kam ihm nicht in den Sinn, wie traurig es ſei, daß Lorle ſo allein zu Hauſe ſitze, da waren ja noch ſo Viele, die ſich mit einer Bürgerlichen und nicht nun gar mit einem Bauernmädchen „mesalliirt" hatten und ſie mußten ſich's gefallen laſſen, hier als ledige Burſchen zu gelten. Anfänglich war es Reinhard oft, wie wenn man aus freiem Felde in ein dumpfes Gemach tritt, die darinnen waren, wiſſen nichts von der gepreßten Luft, aber dem Eintretenden beengt ſie die Bruſt; bald aber bewegte er ſich in dieſem Treiben wie in ſeiner eigenen Welt. Zwei Umſtände förderten dies in beſonderer Raſchheit. Der außerordentliche Landtag war einberufen. Der Prinz hatte mit Reinhard oft den Plan durchſprochen, daß man in dem neuen Palais die bel-étage des Mittelbaues mit den ſchönſten Gegenden des Landes zieren müſſe, die Reinhard al fresco malen ſollte; in dem Fries ſollten die eigenthümlichen Volksſitten durch Figuren in den verſchiedenen Volkstrachten dargeſtellt werden. Reinhard war voll Seligkeit, ein ſolches Werk ausführen zu können, das als die Erfüllung eines Lebens gelten durfte; er ſtellte das Bild „das neue Lied" zur Seite und machte allerlei Entwürfe, die Vorlegung derſelben gab reichen Unterhaltungsſtoff und Reinhard ward dadurch vielfach Mittelpunkt der Geſellſchaft. Nun aber ergab ſich's, daß die Landſtände mit großer Mehrheit nicht nur die Gelder zum Bau des neuen

Digitized by Google

Palais, ſondern auch für die Gallerie verweigerten, da die Noth des Landes ſo groß ſei, daß ſie keine derartigen Ausgaben geſtatte; mit einer Mehrheit von blos zwei Stimmen wurde hierauf die angeſetzte Summe zur Einrichtung der Zimmer über dem Marſtall für die Gallerie und der Gehalt Reinhard's bewilligt. Dagegen nahm die Regierung Rache und verweigerte eine Aufbeſſerung der Volksſchullehrergehalte, die auf dem vorigen Landtage ſchon beantragt war. Ein tiefer Mismuth ſetzte ſich in Folge der erſten Behinderungen in Reinhard feſt, zu dem er noch die Ueberzeugung geſellte, daß das ſtändiſche Weſen alle Kunſt vernichte, dieſe daher nur in dem monarchiſchen Princip einen Halt habe. Reinhard hatte bisher ohne politiſche Anſicht gelebt; nun war ſie ihm geworden. Aus dieſen Gründen fühlte er ſich heimiſcher in der Geſellſchaft, aber noch ein bedeutſames Motiv kam dazu.

Die junge Gräfin Mathilde von Felſeneck, eine reizende und vielbeſprochene neue Erſcheinung, ſchloß ſich Reinhard auf beſonders zuvorkommende Weiſe an; ſie trat jetzt zum erſten Male in „die Welt", ſie war einſam auf dem väterlichen Schloſſe aufgewachſen, denn ihr Vater, der die Tochter ſeines Rentamtmanns geheirathet hatte, lebte ſeit zwanzig Jahren fern vom Hofe und ſeinen Standesgenoſſen; erſt jetzt, ſeit dem Tode der Mutter, ward ihm Verſöhnung, das Kind wurde willig aufgenommen, zumal es eine blühende reiche Erbin war, von der man mit Zuverſicht erwartete, daß ſie den Fehler ihrer Abſtammung durch eine ſtandesgemäße Ehe ausgleichen würde. Gräfin Mathilde, die das Schickſal ihrer Mutter im Herzen trug, betrachtete ſich in dieſem Kreiſe nur als eine Geduldete, als eine Bürgerliche, ſie fühlte ſich zu Reinhard hingezogen, wie man im fernen Lande unter Fremden einen Heimatgenoſſen begrüßt; dazu ward ſie mächtig angeſprochen von dem freien und doch ſo

Digitized by Google

sichern Benehmen Reinhard's, der keine der Gesellschaftsformen verletzte, sie aber doch, nur dem aufmerksamen Blicke sichtbar, mit einem gewissen leisen Uebermuthe behandelte, namentlich bemerkte sie dies, dem Comte de Foulard gegenüber, der die Etikette mit einer gewissen priesterlichen Andacht, wie ein hochheiliges Mysterium behandelte. In der That zwang dieses ausgeprägte und feststehende Formenleben Reinhard nur eine kurze Weile eine gewisse Achtung ab, dann überließ er sich der freien Gebarung seines Wesens. Eines Abends, als man sich eben an verschiedenen kleinen Tischen niederließ und die Bedientenschaar mit märchenhafter Schnelle Alles ordnete und auftrug, sagte der Comte de Foulard zu Reinhard: Die Gräfin von Felseneck hat sich sehr geistreich über Ihre heute ausgelegten Zeichnungen ausgesprochen; sie bemerkte: Die Künstler haben nicht nur in ihrer Schöpferkraft etwas Gottähnliches, indem sie den vorhandenen Reichthum der Welt vermehren, sie müssen auch etwas von der göttlichen Geduld haben, ruhig über ihre Werke Kluges und Unkluges auskramen lassen. Reinhard wendete sich unwillkürlich nach dem Mädchen um, das an einem andern Tische saß.

Wenn Sie meiner Cousine vorgestellt sein wollen, bin ich bereit, sagte ein schmucker Gardeoffizier, der neben Reinhard saß. Das Erbieten wurde mit Dank angenommen. Von diesem Abende an gestaltete sich ein eigenthümliches Verhältniß zwischen Reinhard und Mathilde. Wenn sie sich bei Hofe oder in den Salons trafen, kam eine gewisse ruhige Sicherheit über sie; so förmlich auch ihr beiderseitiger Gruß war, es lag etwas Zutrauliches darin, als hätten sie sich ohne Verabredung hier ein Stelldichein gegeben, sie hatten Beide die Empfindung, als ob das eine mit schützender und vorsorgender Hand dem andern diese Stunden zu genußreichen bereiten müsse; jedes hegte gewissermaßen die

Digitized by Google

Verantwortlichkeit für einen Misgriff oder ein Misgeschick des andern in sich. Wenn Reinhard von seinem Gönner, dem Comte de Foulard, mit einem Kunstgespräche in einer Nische festgenagelt wurde, empfand Mathilde die höchste Langeweile für ihn und merkte kaum auf die Artigkeiten und Aufmerksamkeiten, die sie umgaben; wenn dann die Gräfin Mathilde singen mußte, bebte Reinhard für sie, und war die Reihenfolge ihrer Lieder eine unpassende, so machte er sich selber Vorwürfe. Bald waren sie dann oft, in der gemessensten Haltung einander gegenüberstehend, in die launigsten Gespräche verwickelt. Nie lobte Reinhard den so seelenvollen Gesang Mathildens, er sprach nur bisweilen über die Schönheiten der Dichtung und Composition; sie mochte daraus erkennen, wie sehr sie ihm zu Herzen gesungen hatte. Der Vetter Arthur hatte verrathen, daß Mathilde herrliche Volkslieder singen könne und nun mußte sie, da der Prinz persönlich sie darum bat, eines derselben vortragen. Sie stand eine Weile an dem Piano und hielt sich krampfhaft an demselben, um Ruhe zu gewinnen, dann stimmte sie in kecken Tönen ein Jodellied aus den Bergen an, so hell und froh wie die Lerche, die mit thaufeuchter Schwinge hineinjauchzt in das Morgenroth. Heute zum ersten Male lobte Reinhard ihren Gesang, Mathilde aber war betrübt, sie klagte, daß es ihr vorkäme, als ob sie das heilige Geheimniß ihrer Heimatberge verrathen und profanirt habe, sie glaube, daß ihr dieses Lied entweiht sei, weil sie es hier als Curiosität preisgegeben. Reinhard widersprach ihr und erklärte, daß das wahrhaft Heilige, was wir in der Tiefe der Seele hegen, unberührt und unverletzt durch die ganze Welt schreite, daß das, was gestört oder gar zerstört werden kann, in sich und für uns keine rechte Wahrheit hatte. Mathilde war beruhigter.

Oft wollte sie auch, daß Reinhard ihr viel von seiner

Digitized by Google

Frau erzähle, sie hegte offenbar den Wunsch, Lorle kennen zu lernen, aber Reinhard war in seinen Mittheilungen kurz und lehnte jenes nicht ausgesprochene Ansinnen, ohne es entschieden zu bezeichnen, mit Bestimmtheit ab; er sah darin doch mehr eine bloße Neugierde und fürchtete zugleich, daß sich Lorle nicht wie er es wünschte benehmen möchte. Auf die Ermahnung seiner Tochter lud der Graf Reinhard zu sich ins Haus und Mathilde, die in Gesellschaft immer etwas Schmerzliches, Empfindsames hatte, war hier das heiterste Kind, voll sprudelnder Jugendlust; sie sang und spielte mit Fertigkeit und Geist und ihre Zeichnungen verriethen ein ungewöhnliches Talent. Alle Blüten der edelsten Bildung standen hier in schöner Entfaltung und wenn Reinhard etwas derartiges bemerkte, sah Mathilde mit andächtiger Hoheit auf und sagte: Sie hätten meine selige Mutter kennen sollen. — Bisweilen sangen sie auch gemeinsam scherzhafte und schwermüthige Volkslieder, und von solchen wohlgebildeten Stimmen vorgetragen, hatten diese Töne noch eine ganz besondere Macht.

Wenn nun Reinhard aus den Begegnungen der Gesellschaft nach Hause kam, regte sich oft der alte böse Blutstropfen in ihm, seine Häuslichkeit kam ihm so eng, so kleinbürgerlich vor, und wenn Lorle mit kindlichem Stottern ihre Gedanken und Empfindungen ausdrückte, hörte er selten darauf und gab sich noch seltener die Mühe, solche zu ergänzen und zu berichtigen; er war es müde, das A B C der Bildung vor zu buchstabiren. Auch fiel ihm jetzt eine eigenthümliche Ungrazie Lorle's auf, die Hastigkeit und Kräftigkeit ihres Gebarens war nun unschön, sie faßte ein Glas, das leichteste, was sie zu nehmen hatte, nicht mit den Fingern, sondern mit der ganzen Hand, ihre Bewegungen hatten in den Stadtkleidern eine auffällige Derbheit, sie trat immer stark mit den Ferſen auf und er bat

Digitized by Google

ſie einmal den ſchwebenden und ſich wiegenden Gang auf den Zehen anzunehmen, Lorle entgegnete: Juſt Alles brauche ich nicht erſt lernen, ich hab' ſchon laufen können, wie ich noch kein Jahr alt geweſen bin.

Zu den übrigen Reſidenzbewohnern hatte Reinhard keine Beziehung und er erfuhr erſt ſpät, daß ihn Viele den Civilcavalier nannten und ſich damit erhaben dünkten, während ſie doch ſelber die fürſtliche Gnadenprobe vielleicht nicht beſſer beſtanden hätten. Zu den wenigen Künſtlern der Stadt war Reinhard in eine ſchiefe Stellung gerathen, er war ſo ohne alle Vorbereitung zu ſeinem Amte gelangt; die Einen glaubten in der That, daß ihm dies nur durch Winkelzüge gelungen ſei, und die Andern verleitete Neid und Bitterkeit zu ungerechter Beurtheilung Reinhard's und ſeiner Leiſtungen. So hatte er außer der Hofgeſellſchaft nur den Collaborator, aber auch dieſer zürnte ihm, er ſprach offen ſeinen Grundſatz aus: Kein Ehrenmann darf von der innerlich angefaulten Societät mit ſich eine Ausnahme machen laſſen, ſo lange nur noch eine Spur von Excluſivem ſich hier findet. Der Collaborator zürnte mit Reinhard doppelt, weil dieſer mit Lorle, dem friſchen Naturkinde, kunſtgärtnere. Das that ihm wehe, aus perſönlichen wie aus allgemeinen Gründen. Er erkannte leicht im Kleinen und Vereinzelten ein allgemeines, ja ein weltgeſchichtliches Geſetz. Lorle war ihm ein Typus des Urmenſchlichen, des urſprünglich Vollkommenen, an ſich Vollendeten, unberührt von den Zwieſpältigkeiten der Geſchichte und Bildung; es däuchte ihn eine Verſündigung, ſie durch alle die Labyrinthe zu quälen, ohne ſicher zu ſein, daß ſie den jenſeitigen Ausgang finde, der wiederum zur freien Natur führt — ſie ſtand ja von ſelber darin, Anfang und Ende ſind hier eins. Er behauptete, daß die Menſchen zu allen Zeiten das urſprünglich Vollkommene, was ihnen in einem Men-

Digitized by Google

schen nahe tritt, martern und kreuzigen und zu Tode quälen, weil das Dasein des absolut Vollkommenen, des Urmenschen, der nichts will und nichts hat von dem ganzen Trödel, den die Menschheit nachschleppt, dieser ein Gräuel sein muß. Und doch muß die Geschichte von Zeit zu Zeit wiederum von solchen ersten Menschen erfrischt und begonnen werden, die aus dem Urquell des Lebens vollendet erstehen.

Der Collaborator wußte wol, daß Lorle solchem höchsten Ideale nicht entspreche, aber er hatte eine fast abgöttische Verehrung für die Urthümlichkeit ihres Wesens; ihm hatte der viel verbrauchte Ausdruck, daß sie ein Kind der Natur sei, eine tiefere Bedeutung, er erfand diese Bezeichnung wiederum für sie.

Reinhard bestrebte sich, Lorle und Leopoldine mit einander zu befreunden, er brachte sie oft zu dieser; Lorle war's aber immer unheimlich. Leopoldine hatte die flüssige Redefertigkeit einer Ladenfrau, sie konnte Alles, was sie im Sinn hatte, ohne Scheu aufzeigen, wie ehedem ihre Haubenmuster; dabei hatte die Vielgeprüfte etwas Entschlossenes, was sie namentlich ihrem Bruder gegenüber in einer Weise geltend machte, daß Lorle in der nunmehrigen Zaghaftigkeit ihres Gemüthes dieses wie Schärfe und Härte erschien. Ueber eine Bemerkung Lorle's freute sich Reinhard einst übermäßig; sie gingen von Leopoldine weg und Lorle sagte: Ach, was schöne Blumen hat die und so im Winter.

Du sollst auch solche haben.

Nein, ich mag nicht, ich mein', ich könnt' und ich dürft' mich nicht so freuen, wenn's wieder Frühjahr wird, weil ich so gezwungene Blumen vorher in der Stub' gehabt hab', eh sie draußen sind. Laß mich lieber warten.

Reinhard war von dieser Aeußerung so entzückt, daß

er wieder einen ganzen Tag der Liebevolle von ehedem war.

An den vielen kleinen Sächelchen auf dem Nipptiſche Leopoldinens freute ſich einſt Lorle wie ein Kind, und als ihr Reinhard verſprach, auch ſolche Sachen zu kaufen, ſagte ſie: Nein, ich möcht' lieber was Lebiges haben, wenn wir einen Stall hätten, möcht' ich eine Geis oder ein paar Schweinchen, oder in meiner Stub' Turteltauben oder einen Vogel. — Am andern Tage nahm Reinhard die Bärbel mit als er ausging und brachte einen Kanarienvogel in einem ſchönen Käfig und Goldfiſchchen in einem Glaſe. Lorle war voll Freude und Reinhard erkannte aufs Neue, wie leicht dieſes anſpruchsloſe Weſen zu beglücken war.

Eines Abends, als Reinhard zum Maskenballe beim Miniſter des Auswärtigen geladen war, ging Lorle in die Theeviſite zu Leopoldinen. Auf dem Wege ſagte ſie zur begleitenden Bärbel: Ich wollt', ich könnt' bei dir daheim bleiben; ich komm' mir oft vor, wie ein Waiſenkind, das unter fremden Leuten herumgeſchubt wird. — Die Bärbel tröſtete, ſo gut ſie konnte. Lorle trat zitternd in die Stube. Die Frau Profeſſorin Reinhard, die Kammerſängerin Büſching, Frau Oberreviſorin Müller, Frau Handſchuhfabrikantin Frank, ſo ſtellte Leopoldine die Anweſenden vor. Die Frau Oberreviſorin warf ſtolz den Kopf zurück, ihr gebührte es, vor der penſionirten Kammerſängerin vorgeſtellt zu werden. Die alte Sängerin unterhielt ſich ſchnell mit Lorle und bald war ſie auf ihrem Lieblingscapitel, indem ſie von ihren ehemaligen Triumphen erzählte und daß ſie die erſte hier in der Stadt war, die die Emmeline in der Schweizerfamilie geſungen, ihre Bemerkung gegen Lorle, daß ſie auch Volkslieder ſehr liebe, wurde ſchnell verdeckt, denn nun öffneten ſich die Schleußen der Unterhaltung und Alles auf einmal ſprach vom Theater, d. h. von dem Haushalt

Digitized by Google

der Schauspieler und Sänger und ihren Liebesbeziehungen. Unversehens lenkte sich das Gespräch auf den heutigen Maskenball. Die Frau Handschuhfabrikantin (deren ganzes Personal, aus dem Ehepaar und einem Lehrling bestehend, Leopoldine zur Fabrik erhoben hatte) konnte die intimsten Nachrichten davon preisgeben, sie klagte nur, daß, wenn die Fremden, die Engländer nicht wären, man wenig Handschuhe mehr verkaufte; sonst habe ein nobler Herr zwei bis drei Paar an einem Abend verbraucht, jetzt zögen selbst die Gardeoffiziere, die doch von Adel sind, nur bei den ersten Touren frische Handschuhe an und ersetzten sie dann unversehens durch alte. Die Frau Oberrevisorin sagte: Ich würde mich schämen, mich um solche Dinge zu bekümmern. Nun brach der Zorn der Handschuhfabrikantin los und sie bemerkte, es gebe viele Handwerksleute, die mehr verdienten als die Angestellten, man wisse wol, da sei's oft außen fix und innen nix. Leopoldine, die den unverzeihlichen Misgriff gemacht hatte, eine solche gemischte Gesellschaft zu laden, brachte die Sache schneller, als sie hoffen konnte, wieder ins Geleise durch die einfache Frage: Ob wol die Herrschaft bei dem heutigen Balle sein werde.

Was ist das? die Herrschaft? fragte Lorle, Alles sah sie erbarmungsreich an. Das ist der Hof, das ist die Herrschaft, erklärte man von allen Seiten. Lorle aber entgegnete: Warum denn Herrschaft? Mein' Herrschaft ist's nicht, ich bin kein Dienstbote, ich hab' eine eigene Haushaltung und ihr ja auch. Kichernd und lachend erhob sich Jedes himmelhoch über diese furchtbare Einfältigkeit, selbst die Frau Oberrevisorin konnte nicht umhin, der ihr vorgezogenen Kammersängerin etwas ins Ohr zu zischeln. Lorle athmete erst wieder frei auf als der Collaborator aus dem Bierhause kam und allerlei Scherze losließ.

Mein Lebtag geh ich nimmehr in so eine Gesellschaft,

Digitized by Google

ſagte Lorle auf dem Heimwege zur Bärbel; ſie fühlte wohl die Erbärmlichkeit eines ſolchen Lebens, wo man, ſtatt an eigener geſunder Koſt ſich zu erfreuen, nach den Broſamen und dem Abhub der vornehmen Welt haſchte.

Während dieſes Abends mußte Reinhard viele ergötzliche Neckereien beſtehen, er wurde ſtets von zwei Masken gehänſelt, die ganz in derſelben Bauerntracht gingen, wie einſt Lorle. Anfangs war er erſchrocken, denn beide Masken ſprachen vollkommen den Dialekt; erſt beim Entlarven konnte er die Gräfin Mathilde und ihre Geſellſchafterin, ein armes adeliges Fräulein, unterſcheiden.

Als Lorle ihm am andern Morgen die Ereigniſſe des geſtrigen Abends erzählte, hörte er ſie kaum; ſeine Gedanken tanzten noch auf dem Balle.

Dennoch blieb das Verhältniß zur Gräfin Mathilde ohne Fortſchritt, faſt auf demſelben Punkte, auf dem es begonnen hatte, zumal da ſie jetzt nach geſchloſſener Saiſon wieder mit ihrem Vater auf ſeine Güter zurückkehrte.

Fürnehmes Leben, fürſtliches Brod.

Lorle hatte ein vereinſamtes Leben, denn Reinhard war nicht nur die meiſten Abende außer dem Hauſe, ſondern trieb ſich oft Tage lang auf den Hofjagden umher, und jetzt richtete er ſich noch ſeine Werkſtatt in den obern Zimmern des Marſtalls ein. Lorle war noch nie dort geweſen.

Der Prinz hatte Reinhard beauftragt, eine Erinnerung an die letzte Fuchsjagd zu malen; auf die Entgegnung Reinhard's, daß er ſich nicht auf Jagdſtücke verſtehe, erhielt er die Antwort: Malen Sie nur, ganz nach Ihrer Eingebung, ich laſſe der Kunſt gerne die vollſte Freiheit.

Digitized by Google

In unglaublich kurzer Zeit vollführte nun Reinhard ein Werk, das er für sein bestes hielt; es war eine tiefe Waldeinsamkeit, nur ein Fuchs saß auf seinem Baue ruhig unter den alten knorrigen Stämmen und schaute sich klug um; es war der Verstand des Waldes. Triumphirend ließ Reinhard das Bild auf das Schloß tragen, es misfiel allgemein. Das ist ja blos eine Landschaft, hieß es, man hatte mindestens die Abbilder der Hauptjäger und ihrer Hunde erwartet.

Das also war die „vollste Freiheit" der Kunst, und doch sollte nach Reinhard's Ansicht das monarchische Princip ihre einzige Stütze sein. Verstört und ingrimmig ging er umher. Zu Hause war auch des Elendes genug und gerade in seinem Berufe hatte er die Erlösung gesucht, er hatte ein gut Theil jener Unabhängigkeit verloren, die in dem eigenen Bewußtsein sich erhebt; seine gesellschaftliche Stellung verlangte nothwendig die Anerkennung als Künstler.

Die Bärbel kränkelte und Lorle jammerte viel, daß sich die Diensteifrige keine Ruhe gönne. Reinhard bemerkte einmal, die Bärbel solle wieder heimkehren, da weinte Lorle so bitterlich, daß er nur mit vieler Mühe sie beruhigen konnte. Er ließ Lorle immer mehr für sich gewähren und wenn er dann oft plötzlich an ihr schulte, setzte sie ihm eine störrige Unnachgiebigkeit entgegen, sie war ihm demüthig ergeben, so lange er sich ihr vollauf widmete, ihr ganzes Tagewerk war oft nur ein Warten auf ihn, manche Arbeit kam ihr nur wie einstweilige Unterhaltung bis zu seinem Wiederkommen vor; nun aber, weil er sonst wortkarg und mürrisch war und fast nur sprach, wenn er etwas zu tadeln und zu lehren hatte, hörte sie seine Auseinandersetzungen ohne ein Wort zu erwidern an. Reinhard fühlte sich oft dadurch im Tiefsten unglücklich.

Digitized by Google

Die Bärbel erkannte mit schwerer Bekümmerniß, wie so bald das einige Leben der Eheleute sich schied, sie suchte Lorle auf alle Weise zu beruhigen und ihr Haupttrost war: es wird Alles besser gehen, wenn du einmal ein Kind hast. Da warf sich Lorle weinend an ihre Brust und sagte: Ich fürcht', ich fürcht', das wird nie geschehen; ich hab' mich versündigt, ich hab' ein Kind, das den Heiland vorstellt, auf den Schooß nehmen müssen, wie er mich damals abgemalt hat. Ich hab's nicht thun wollen, er hat's aber gewollt; Gott wird doch barmherzig sein und mir mein' Sünd vergeben. — Die Bärbel suchte ihr solche schwere Gedanken auszureden, sie glaubte aber mehr daran, als die Unglückliche selber. Als Reinhard einmal wieder einen ganzen Tag auf die Jagd gegangen war, machte sich Lorle die heimliche Freude und half der Bärbel bei der Wäsche; beim Auswinden derselben drehte Lorle zuerst einen Ring und die Bärbel versäumte nicht den alten Waschweiberglauben anzubringen, daß Lorle sich eine Wiege drehe; diese spritzte nun der Bärbel einige Tropfen ins Gesicht und ging in die Stube.

Eine allerhöchste Laune brachte Lorle unversehens in Berührung mit dem Gesellschaftskreise Reinhard's. Ungewöhnlich früh kam dieser eines Abends nach Hause und verkündete, daß der Prinz Lorle zu sprechen wünsche und daß sie daher andern Tages mit ihm auf die Gallerie gehen müsse; daß man begierig war das Urbild der Madonna zu sehen, verschwieg er wohlweislich.

Ich mag aber nicht, ich hab' nichts beim Prinzen zu suchen, entgegnete Lorle.

Ja, Kind, das geht nicht, einem fürstlichen Wunsche muß man gehorchen, sonst beleidigt man; da wird man nicht vorher gefragt und ich hab's nun auch einmal versprochen.

Digitized by Google

Wenn er noch eine Frau hätt', aber so zu einem ledigen Bursch, weil er's g'rad will.

Wie einfältig! Es ist vollkommen schicklich, ich geh' ja mit, sagte Reinhard heftig, Lorle sah auf und schwere Thränen hingen in ihren Wimpern, Reinhard faßte ihre Hand und sagte: Sei nicht bös, sei gut, glaub mir, du verstehst das nicht, darum folge mir, du kannst's immer.

Ja, ja, ich will's ja thun, aber ich darf doch auch was sagen. Wenn das so fortgeht, weiß ich gar nicht mehr, ob ich nicht närrisch bin, ich . . . ich weiß gar nicht mehr, bin ich denn noch und was soll ich denn?

Als ihr Reinhard Trost einsprach, entgegnete sie: Gib jetzt du nur Fried', es ist Alles gut, ja, ich bin zufrieden, sei du's nur auch; aber ich wollt', die ganz' Welt ließ' mich in Ruh, ich will ja auch nichts von ihr.

Du bist mir doch nicht mehr bös?

Nein und zehnmal nein, ich thu ja, was du willst, aber laß mich nur auch reden.

Reinhard ging nun in das Haus des Collaborators und bat Leopoldine, daß sie am andern Morgen zu ihm kommen und Lorle für die Audienz vorbereiten möchte, dann schloß er sich dem Collaborator an und ging mit ihm nach seinem ständigen Bierhause, wo in einem kleinen Stübchen mehre junge Advokaten, Aerzte, Kaufleute und Techniker wohlgemuth beisammen saßen, rauchten, tranken und plauderten. Anfangs war ein stummes Erstaunen, den „Civilcavalier" in der Kneipe zu sehen, dann aber nahm das Gespräch seinen ungehinderten Verlauf. Die tiefsten Fragen von Welt und Zeit wurden hier mit einer Schärfe und Eindringlichkeit, mit einem Feuer verhandelt, daß Reinhard im Stillen bemerken mußte, wie hier die frischeste Lebendigkeit herrschte, weil Jeder bot, was ihn bewegte, weil man überhaupt nicht auf Unterhaltung ausging; es kam

Digitized by Google

ihm vor, daß im glänzendſten Salon in einem Monate nicht ſo viel urſprünglicher Geiſt laut werde, als hier jetzt in dem kleinen ſpärlich erleuchteten Stübchen. Das Laute und die Derbheit mancher Formen war ihm wieder neu und fremd, denn er kam aus den Kreiſen, wo man flüſtert und lächelt und nicht ſtreitet und lacht. An einem monarchiſchen Mittelpunkte fehlte es indeß auch hier nicht und ſeltſam genug war dies der Collaborator; ſeine machtvolle Stimme und ſein ausgebreitetes Wiſſen ſicherten ihm dieſe Würde ohne alle Etikette. Reinhard blieb länger, als er gewollt hatte, er war wie in einer fremden Stadt; dort war ein Menſchenkreis voll wirklicher und eingebildeter Intereſſen, der nie aus ſich heraustrat und ſich geberdete, als ob er allein die Welt ſei und ſo das Geringfügigſte, ein Anreden oder Ignoriren, ein halbes oder ganzes Lächeln eine Bedeutung gewinnen ließ und hier — hundert Schritte davon lebten Menſchen aus einem andern Jahrhundert, die ſich im Kampfe erhitzten, als ob ſie vom Forum, aus der Volksverſammlung kämen, oder ſich dafür vorbereiteten.

Wenn er an Lorle gedachte, befiel ihn eine unerklärliche Angſt, er meinte, es geſchehe zu Hauſe ein großes Unglück, das Haus brenne ab und jeden Augenblick müſſe man die Sturmglocke hören, und doch ſaß er wie feſtgebannt. Ahnte er vielleicht, in welchen ſchweren Gedanken Lorle in Schlaf geſunken war? Als er endlich nach Hauſe kam, athmete er leichter auf, da ſtand wie immer das Oellämpchen auf der Treppe; er ging leiſe in die Kammer, Lorle ſchlief ruhig, er betrachtete ſie lange, ſie ſah ſo heilig aus in ihrem Schlafe, faſt wie damals, als er ſie zum erſten Male auf der Laube wiedergeſehen, nur lag jetzt ein Zug des Schmerzes auf ihrem Antlitze und ihre Lippen zuckten öfters.

Digitized by Google

Ein Außerordentliches geschah, Reinhard war am andern Morgen früher auf als Lorle, er hatte die Schlüssel gefunden und legte nun die Kleider zurecht, die sie anziehen sollte. Als er so über Kisten und Kasten kam, lobte er die Ordnungsmäßigkeit seiner Frau im Stillen; er freute sich auf ihren Dank für seine Vorsorglichkeit und ging immer auf den Zehen umher, es war ihm so leicht, als würde er getragen. Als Lorle erwachte und die Kleider sah, rief sie: Was hast du gemacht? Ich bitt' dich um der tausend Gotts willen, überlaß mir Alles ganz allein. Denk nur nicht immer, daß ich gar nichts versteh'. Du hast mir gewiß Alles untereinander gekrustet. Ich bitt' dich, laß mich Alles allein in Richtigkeit bringen. — In Reinhard wogte und brandete es, er hielt aber an sich und ging in die Stube; dort stand er eine Weile, die Stirne an die Fensterscheibe gedrückt, in tiefem namenlosem Schmerze, schnell nahm er dann Hut und Stock und ging davon. Es war ein frischer Morgen, im Schloßgarten blühten die Blumen so schön und die Vögel sangen so lustig, unbekümmert in wessen Garten sie sich so laut machten und ob die Bäume, in deren Zweigen sie saßen, einen Titel angehängt hatten oder nicht. Reinhard sah und hörte nichts, es kam ihm vor, als ob Jemand leibhaftig ihm das Wort aus Hebel's Karfunkel ins Ohr geraunt hätte: „Los, du duursch mi... mittem Wibe hesch's nit troffe" *); er suchte das Wort wegzubannen, aber es kam immer wieder und sprach sich allein. Als er heimgekehrt war, sagte er zu Lorle: Wir wollen gut sein.

Ich bin ja nicht bös, entgegnete sie.

---

*) Hör', du dauerst mich, mit dem Heirathen hast du's nicht getroffen.

Digitized by Google

Nun, es ist jetzt eins, ich bin gewiß viel Schuld, aber laß Friede sein.

Dieser war nun auch bis Leopoldine kam. Sie half Lorle ankleiden, lehrte sie einen Knicks machen und wie man den Kronprinzen anreden müsse. Lorle schien zu Allem willig, als aber Leopoldine sich entfernt hatte, riß sie Haube und Chemisette herunter und sagte: Ich geh' nicht, ich geh' nicht, ich bin kein Staarmatz, und du läß'st auch einen Narren aus mir machen, und ich merk's wohl, wenn man mich dumm macht und da werd' ich immer schlechter, und ich bin so jähzornig und so ungeduldig. Guter Gott! Was soll denn aus mir werden?

Sie weinte laut auf, und Reinhard sagte mit thränengepreßter Stimme: Nichts, du sollst nichts anderes werden, bleib du das gute Kind.

Ich bin kein Kind, das hab' ich dir schon hundertmal gesagt. Jetzt will ich mich aber ordelich anziehen, und du wirst sehen, ich mach' keinen Unschick.

Endlich gingen sie mit einander zur Gallerie, Reinhard wagte es kaum mehr, Lorle eine Verhaltungsregel zu geben. Als sie nun hier zum ersten Male die Werkstatt Reinhard's sah, erschrak sie über die grausige Unordnung, sie wollte scheuern und kehren, mußte aber der dringenden Bitte nachgeben, sich doch ruhig zu verhalten und ihre glänzenden weißen Handschuhe zu schonen. Vor Unruhe konnte sie keine Minute still sitzen, eine fieberische Aufregung durchwogte sie, sie wollte sich nicht verblüffen lassen, sondern dem Prinzen zeigen, daß sie auch nicht auf den Kopf gefallen sei, und Reinhard zugleich beweisen, wie sie mit Jedem reden könne, sei er wer er wolle. Mit Bangigkeit bemerkte Reinhard diese Erregung, er ahnte die gewaltsame Hast und Unruhe in Lorle, und daß sie diesem Ereignisse gegenüber die Unbefangenheit und Harmlosigkeit ihres Wesens aufgegeben;

Digitized by Google

aber er hatte die Zügel verloren, um dieses Naturell zu halten, er konnte nichts thun, als um Ruhe bitten. Endlich wurde der Prinz gemeldet und man ging nach dem großen Salon, man mußte hier noch eine Weile warten, und dieses Kommenlassen, Warten, Melden und Wiederwarten machte Lorle doch etwas bange, sie meinte, es müsse jetzt etwas ganz Besonderes vorgehen; der Prinz trat nun in Militärkleidung rasch ein und auf die sich verbeugende Lorle zu. In leutseligem Tone sagte er: Seien Sie willkommen, Frau Professorin.

Schön Dank, Herr Prinz Königliche Hoheit.

Nun, wie gefällt es Ihnen bei uns in der Stadt?

Lorle hatte, trotz der scharfen Blicke Reinhard's, schnell ihre Handschuhe abgestreift, sie wußte, daß sie so besser reden konnte, und sie sagte: Nun, wo man verheirathet ist, da muß es einem gefallen; es ist auch recht schön und sauber hier, aber so himmelhohe Häuser.

Ich habe schon oft gedacht, begann der Prinz wieder, die Bauern sind doch die glücklichsten Menschen auf der Welt.

Da hat der Herr Prinz Hoheit Unrecht, das ist nicht wahr; man muß schaffen wie ein Taglöhner und Steuern zahlen mehr als ein Baron, sagt mein Vater.

Reinhard stand wie auf Kohlen, das war unerhört, daß man einem Prinzen sagt: das ist nicht wahr. Der Prinz fixirte Lorle lächelnd, dann lenkte er ab und sagte, auf die Madonna anspielend: Ich habe Sie schon früher gesehen, Frau Professorin.

Freilich, erinnert sich der Königliche Hoheit noch, wie wir klein gewesen sind? Er ist g'rad acht Wochen älter als ich, ich weiß seinen Geburtstag wohl, wir haben alle Mal an selbem Tag eine Pretzel in der Schul' kriegt. Weiß er noch, wie er durch unser Dorf kommen ist? Er hat dazumal so lange blonde Locken gehabt und einen gestickten Kragen, in Hohlfalten

Digitized by Google

gelegt; damals haben wir uns daheim geſehen. Ach Gott! Wir haben drei Wochen vorher von nichts anderm gered't und träumt als: der Prinz kommt durch's Dorf. Den Nachmittag vorher war kein' Schul' und an dem Tag erſt recht nicht, und wie wir jetzt Alle da geſtanden ſind mit Sträuß', und der Martin iſt oben auf dem Thurm, und wie der Prinz auf unſer' Gemarkung kommt, da haben alle Glocken geläut't und da hat man mit Böllern geſchoſſen, und wir Kinder ſind alle auf dem Platz in die Höh' geſprungen, und der Lehrer hat gerufen: ſtill! ruhig! Und jetzt hat man bald gehört, wie die Kutſch' kommt, und da hab' ich aufpaſſen wollen, daß ich Alles ſeh', da geht mir grad' mein Schurzbändel auf, ich werd' aber noch fertig, und da kommt er und er hält grad' neben uns, und des Schulzen Bäbi hat ein Gedicht an ihn hingeſagt, und da haben wir Kinder alle: Vivat hoch! gerufen, und rrr! fort iſt der Prinz und hat noch ſein Käpple mit der Troddel d'ran gelüpft, und da haben wir ihm unſere Sträuß' nachgeworfen, und da ſind die Hofwagen kommen und ſind über unſere ſchöne Sträuß' weggefahren.

Der Prinz ſagte mit ſichtbarer Rührung: Hätte ich damals gewußt, daß Sie da ſind, ich wäre ausgeſtiegen; ich wollte, Sie wären dort meine Jugendgeſpielin geweſen.

Ja, das wär' ſchon angangen. Ich hab' rechtſchaffen Mitleiden mit ihm gehabt, er hat doch auch ein arm's Leben gehabt, gar kein' Minut' für ſich, 'naus in Wald oder in's Dorf. Wie er da auf der Saline blieben iſt, da haben ſich immer lauter große alte Leut' an ihn gehängt und er iſt kein' Minut' allein geweſen. Weiß der Hoheit denn auch, wie ein Baum im Wald ausſieht, wo kein Kammerdiener dabei iſt?

Der Prinz drückte Lorle die Hand und ſagte: Sie ſind ein vortreffliches Weſen. Ja, gute Frau, es iſt eine ſchwere Jugend, die eines Fürſten.

Digitized by Google

Nun, so arg ist's grad' nicht, es muß sich doch ertragen lassen, man sieht ihm nichts an, daß es ihm so übel gangen ist; aber ich hab' auch wegen dem Herr Prinz Hoheit Ohrfeigen kriegt, und es ist mir Alles im Gedächtniß blieben.

Wie so das?

Wie der Hoheit auf der Saline blieben ist, da bin ich mit meiner Bärbel 'nunter, und wir sind draußen am Gitter gestanden und er ist drinnen im Garten spazieren gangen, und da ist ihm sein Schnupftuch auf den Boden gefallen, und da ist ein steinalter Mann mit weißen Haaren, von denen bei ihm, hingesprungen und hat ihm's aufgehoben; und da hat die Bärbel gesagt: der wird auch in Grundsboden 'nein verdorben, und da hab' ich gesagt: wenn ich ein Prinz wär', ich thät den ganzen Tag Alles wegschmeißen, daß mir's die alte Leut' mit denen Stern auf der Brust aufheben müßten, und da hat mir die Bärbel ein paar tüchtige Ohrfeigen geben. Nun, mir hat's nichts geschad't und dem Herr Prinz Königliche Hoheit sagt man auch viel Gutes nach.

Sie machen mich glücklich, da Sie mir sagen, daß meine Unterthanen gut von mir denken.

Ich hätt's doch mein Lebtag nicht glaubt, daß ich so mit dem Prinz Hoheit reden könnt', und jetzt möcht' ich ihm doch auch noch was sagen.

Reden Sie nur frei und offen.

Ja, guter himmlischer Gott! Wenn ich's jetzt nur auch so recht sagen könnt'. Der Prinz Hoheit sollt's nur selber sehen, wie schrecklich viel Noth und Armuth im Land ist, und da mein' ich, da könnt' er helfen und da müßt' er auch.

Wie meinen nun Sie, daß geholfen werden soll?

Ja wie? das weiß ich nicht, dafür ist der Hoheit da und seine g'studirten Herren, die müssen's wissen und eingeschirren.

Digitized by Google

Sie ſind eine kluge und brave Frau, es wäre zu wünſchen, daß Alle in Ihrer Heimat Ihnen gleichen.

Mein Vater ſagt: wenn man Hirnſteuer bezahlen müßt', da kämen wir auch nicht leer davon. Jetzt mach' der Hoheit nur, daß er auch bald eine ordeliche Frau kriegt; iſt's denn wahr, daß er bald heirathet?

In der Pauſe, die nun eintrat, zogen Verlegenheit und heiteres Lächeln ſchnell über das Antlitz Reinhard's. Daß Lorle den Prinzen mit Er anredete, erkannte er als beirrende Folge der eingeübten Titulaturen; das letzte aber war nicht nur der ärgſte Verſtoß, daß man einen Fürſten irgend etwas fragt, der ja vielleicht nicht antworten kann oder will, ſondern Lorle ſprach hier geradezu etwas aus, was man ſelbſt in den höchſten Kreiſen nur mit den vorſichtigſten diplomatiſchen Umſchweifen zu berühren wagte, da ein Korb in der Schwebe hing. Der Prinz aber erwiderte: Es kann wol ſein, wenn ich eine ſo nette, liebe Frau bekommen könnte, wie Sie ſind.

Das iſt nichts, erwiderte Lorle, das ſchickt ſich nicht; mit einer verheiratheten Frau darf man keinen ſo Spaß machen. Ich weiß aber wohl, die großen Herren machen gerne Spaß und Flattuſen.

Schließlich beging nun Lorle den ärgſten Verſtoß, denn ſie verabſchiedete ſich, indem ſie ſagte: Jetzt b'hüt Gott den Herr Prinz Hoheit, und er wird auch zu ſchaffen haben.

Eben als ſie die Hand zum Abſchiede reichte, kam der Adjutant mit der Meldung, daß die Revue beginne; der Prinz und Reinhard geleiteten Lorle noch bis an die Thüre.

Herr Profeſſor, rief Erſterer noch; Reinhard kehrte um und ſtand wie elektriſirt, als müßte jeder Nerv zuhören, und der Prinz fuhr fort: Kennen Sie den köſtlichſten Kunſtſchatz, den wir auf der Gallerie hatten?

Digitized by Google

Welchen meinen Königliche Hoheit?

Ihr Naturschatz ist der größte.

Dieses hohe Witzwort verbreitete sich durch den Mund des Adjutanten in den höchsten Kreisen, und Lorle ward einige Tage Gegenstand allgemeiner Besprechung.

Die Audienz vollendete aber auf eigenthümliche Weise den innern Bruch zwischen Reinhard und dem Hofe; es kränkte ihn, daß man nach der Hofweise diesen Besuch zu einer abgemessenen Zwischenstunde der Unterhaltung festgesetzt, während er für ihn und seine Frau die innerste Lebensfrage aufgeregt hatte. Dies gestand er sich offen, keineswegs aber, daß er nicht die Kraft hatte, sein häusliches Heiligthum dem Hofe zu entziehen.

Bei Tische sagte Lorle: Der Prinz ist doch lang' nicht so stolz wie unser Amtmann.

Woher weißt du das? Du hast ihn ja nicht zu Wort kommen lassen.

Es ist wahr, ich bin so in's Schwätzen 'neinkommen, ich hab' mich nachher auch darüber geärgert, aber es schad't doch nichts.

Du mußt dich überhaupt mehr mäßigen.

Ja, was soll ich denn machen?

Nicht überall gleich den Sack umkehren, mit Kraut und Rüben.

Lorle war still, sie glaubte ihren Fehl genugsam eingestanden zu haben, den letzten Tadel meinte sie nicht zu verdienen, da sie mit dieser Allgemeinheit überhaupt nichts anzufangen wußte. Reinhard dagegen war voll Trauer, daß Lorle dieses Sichgehenlassen selbst fremden Menschen gegenüber nicht eindämmen konnte; es kam ihm jetzt vor, daß sie weit mehr geplaudert habe, als eigentlich der Fall war; es ärgerte ihn, daß Jeder mit herablassendem Wohlwollen diese Naivetät beschauen und vielleicht bespötteln könne. Er ahnte,

Digitized by Google

daß dieſes offene, rückhaltslos zutrauliche Weſen nothwendig der Dorfumgebung bedurfte, in der faſt Niemand, mit dem man in Berührung tritt, ein Fremder iſt, wo die Thüren überall unverſchloſſen, wo man bei Nachbarn und im ganzen Dorfe aus- und eingehen mag wie zu Hauſe, wo man ſich kennt, und zwar von Jugend auf mit all' den Eigenthümlichkeiten von Naturell und Schickſal. — So leicht verblendet einmal eingeriſſenes Misverſtändniß, daß Reinhard, ſtatt aus dem letzten Ereigniſſe Hochachtung vor der unzerſtörbaren Naturkraft ſeiner Frau zu gewinnen, darin eine ſpröde, alle Bildungselemente abſtoßende Halsſtarrigkeit beklagte.

Lorle ſelber fühlte auch immer mehr, ohne ſich's zur Klarheit bringen zu können, daß ſie in einer fremden Welt war. Das ganze Leben einer ſolchen anhanglos aus der Fremde in die Stadt verſetzten Frau iſt durchaus auf ihre Häuslichkeit beſchränkt, die ganze Welt um ſie her geht ſie nichts an; nur eine allgemeine Bildung mag auch hier beſtimmte Anknüpfungen finden laſſen, denn ſie verbindet mit Menſchen, die auf fernen Bahnen wandelnd, doch dieſelben allgemeinen Lebenseindrücke, dieſelben Intereſſen in ſich hegten. Lorle dünkte ſich ſelber oft erſchreckend verſtandesarm, ihr Scharfblick und ihre Klugheit konnte ſich nur offenbaren, wenn ſie von Bekannten, von Menſchen ſprechen konnte; zu Hauſe war ſie viel klüger geweſen. Nothwendig und natürlich kam ſie daher in Ermangelung der gemeinſamen Bekannten oder der Allgemeinheiten dazu, daß ſie leicht von ſich ſprach oder ihre ganze Eigenthümlichkeit offenbarte; ſie konnte nicht anders, ſie mußte auch in der neuen Umgrenzung ſich frei walten laſſen. Eine Lerche, gewohnt und geſchaffen, im weiten Raum hinanſtrebend ihren Geſang erſchallen zu laſſen, lernt auch im engen Käfig ſingen wie in der Freiheit, aber am Gitter ſtehend bewegt ſie ihre Flügel in leiſem Zittern während ſie ſingt, und nie wird ſie zahm, jeder betrachtende

Digitized by Google

und forschende Blick macht sie in wildem Aufruhr gegen die Umgitterung sich werfen und stemmen, sie verstummt und will entfliehen.

So hatte das letzte Ereigniß nach zwei Seiten hin vielleicht tödtliche Keime angesetzt oder längst vorhandene dem Bewußtsein näher gebracht. Nun aber war noch über ein sichtbar erschüttertes Leben zu wachen, die Bärbel konnte endlich doch das Bette nicht verlassen, und Lorle wußte und kannte von nun an nichts mehr als die Pflege der Getreuen; sie hatte auch die Freude, sie bald wieder genesen zu sehen. Der Arzt erklärte, daß es vielleicht der Bärbel an ermüdender Arbeit in freier Luft fehle, und Reinhard drang nun darauf, daß sie heimkehre; aber zur Freude Lorle's erklärte die Bärbel, daß sie lieber sterben wolle, als Lorle verlassen. Bei der anderweit erregten Verstimmung ward nun für Reinhard seine Häuslichkeit immer weniger erquickend, er war es überdrüssig, ein Hauswesen zu haben, in dem alle Sorgfalt sich wesentlich auf die Dienstmagd bezog; Lorle durfte er nichts davon mittheilen, denn er war fest überzeugt, sie könne seine Stimmung nicht begreifen, sie werde ihn nothwendig misverstehen.

Die Bärbel sollte nun, ärztlicher Verordnung gemäß, oft spazieren gehen, Lorle begleitete sie bisweilen, nöthigte sie aber auch, allein sich aufzumachen; in diesem Falle aber kam sie bald wieder zurück und sagte: Ich kann nicht so herumlaufen, ja, wenn ich ein Kind zu tragen hätt', da ging's noch, aber so? Ich lauf' die Allee hinauf, wie wenn ich wunder was schnell holen müßt', und da kehr' ich doch wieder leer um und da schäm' ich mich. — Als im Herbste die Blätter von den Bäumen fielen, sank die Bärbel wiederum auf das Krankenlager und nach wenigen Tagen war sie todt. Der Jammer und der Kummer Lorle's war unbeschreiblich, Reinhard theilte ihren Schmerz, aber es ward ihm doch zu

Digitized by Google

viel, daß immer und immer die Klagen über die Verſtorbene wiederkehrten und kein Ende nehmen wollten; auch ſollte er nun mit helfen und ſorgen bei den Mißhelligkeiten mit den neuen Dienſtboten.

Ein trüber Winter kam heran. Reinhard wurde weniger in die „Geſellſchaft" gezogen, er war keine neue Erſcheinung mehr und noch dazu offenbar mißſtimmt. Was kümmert ſich die Geſellſchaft um ein betrübtes Daſein? Sie will nur die Heiterkeit und ſei ſie auch eine erlogene, und nun gar die vornehme Welt, ſie kennt die Menſchen nur, da ſie in Glück und Glanz ſtehen. Anfänglich verdroß Reinhard dieſe Zurückſetzung, dann aber war's ihm erwünſcht, ſo vielfacher Störſamkeit los zu ſein; er blieb indeß nicht zu Hauſe, ſondern ſchloß ſich dem Collaborator und deſſen Kreis öfter an. Die beiden Freunde durchſprachen oft den Plan zu einem ſatyriſchen Bilderwerke, Reinhard entwarf vortreffliche Zeichnungen zu demſelben, aber der Collaborator kam nie dazu, den Text zu ſchreiben. Wenn Reinhard nicht umhin konnte, dennoch eine der früheren Geſellſchaften zu beſuchen, ſo machte er ſich bald wieder davon und kam im Ballanzuge in das raucherfüllte Bierſtübchen, wo er bis ſpät in der Nacht ſitzen blieb und dann oft noch ſtundenlang mit dem Collaborator durch die menſchenleeren Straßen wandelte.

Mit dem Prinzen ſtand Reinhard noch im alten Verhältniſſe, er fehlte nie in den kleinen Cirkeln, die der junge Fürſt um ſich verſammelte; aber auch hier fand er Misbehagen genug.

Es iſt erbärmlich, klagte er oft dem Collaborator auf ihren nächtlichen Gängen; ich kann mich oft vor Ingrimm nicht halten, wenn ich ſehe, welche Bedientenhaftigkeit gegen Ausländer an unſeren Höfen herrſcht. Wir Eingebornen, wir Deutſchen, müſſen Adelige oder ausnahmsweiſe Bürgerliche von einer Auszeichnung des Talentes ſein, um bei Hofe

Digitized by Google

Eingang zu finden; jeder englische Stiefelputzer ist aber hoffähig, weil er eine weiße Halsbinde trägt und Englisch spricht. Man muß froh sein, wenn nicht dem Fremden zu lieb Alles den ganzen Abend Englisch quatscht. Diese Travellers haben Recht, wenn sie ganz Deutschland wie einen einzigen Lohnbedienten ansehen, beginnen ja die Höfe mit der Schändung der Nationalehre.

Der Collaborator erwiderte: Laß doch die da drüben auf ihrem drapirten wurmstichigen Gerüste treiben was sie wollen, die Weltgeschichte kümmert sich nichts mehr darum; sie legt neue Bahnen, und die besuchtesten Straßen werden leer stehen. Ich bin kein Freund der Engländer, ich halte sie für die gottloseste Nation auf Erden, trotz und in Folge ihres steifen Kirchenthums. Jeder Engländer hat aber bei uns das Recht, sich als Adeliger zu geberden, die Geschichte seiner Nation ist die Geschichte seiner Ahnen, die Größe seiner Nation ist die Größe jedes Einzelnen, und wir, wir sind Privatmenschen, mit und ohne Familienwappen.

In solchen Gesprächen wandelten oft die Freunde bis tief in die Nacht hinein, und die Nachtwächter sahen staunend diese sonderbaren Schwärmer.

Immer vereinsamter ward Lorle, eine unnennbare Sehnsucht, ein Heimweh regte sich in ihr, aber sie strebte, es nicht aufkommen zu lassen. Oft gedachte sie jener Stunde nach der Hochzeit, da sie Gott gelobet hatte, Alles freudig über sich zu nehmen, da sie so unendlich beglückt war; jetzt fühlte sie, wie schwer es ist, um eine selige Stunde ein langes banges Leben hinzukümmern, es gebrach ihr an Kraft zu solchem, weil sie fürchtete, daß sie den Andern, dem sie dies Opfer brachte, vielleicht nicht damit beglückte. Sie geizte nach einem freundlichen Worte Reinhard's, ein kleines Lob von ihm erhob und erkräftigte sie wiederum; sie bedurfte einer Anerkennung seiner vor Allem. Wie Rein-

Digitized by Google

hard die Sicherheit des Selbstbewußtseins in seinem künstlerischen Lebensberufe, so schien sie solche in ihrem Charakter verlieren zu wollen; sie horchte hin nach anerkennendem Zurufe von außen. Die Verstörtheit Reinhard's steigerte noch ihr Wehe, er stand ihr so hoch, so erhaben über allen Menschen, daß sie der ganzen Welt zürnte, die ihm so viel zu schaffen machte und ihn quälte. In ihrer Fürsorge für ihn bekundete sich eine solche Unterthänigkeit, solch ein krankenwärterisches Nachgeben, daß er sie oft mit stiller Wehmuth betrachtete.

Warum konnte er nicht glücklich sein? Wie oft müht und peinigt man sich im kleinen und vereinzelten Leben und sucht ein Nothwendiges mit quälender Angst, und am Ende liegt es bei ruhigem Blicke vor uns offen und frei; es ist als ob ein Dämon uns früher geblendet und verwirrt hätte. Geht's wol auch im großen, ganzen Leben so?

Reinhard versuchte es, Leopoldine und seine Frau einander zu nähern, aber diese versicherte, daß sie gern allein, daß es ihr so am wohlsten sei. Tage und Wochen saß Lorle am Fenster bei dem Vogelbauer und strickte Strümpfe, deren Arbeitserlös sie nach Hause den Ortsarmen schickte. Zur Fastnachtszeit gewann sie eine neue, schwere, für sie aber doch erhebungsvolle Thätigkeit. Die Magd erzählte, daß in dem Stockwerke unter ihnen die Frau des Kanzleiregistrators, eine Mutter von fünf Kindern, an der Auszehrung darniederliege und daß Jammer und Noth in der Familie herrsche. Lorle kannte die Leute nicht, sie stand nur einen Augenblick still am Fenster, mit einem Entschlusse kämpfend, dann ging sie hinab, klingelte und sagte, sie müsse zur Frau Registrator; dieser bot sie nun Hülfe und Beistand an. Die Kranke hob die durchscheinigen Hände auf und faltete sie mit innigem Danke. Lorle verweilte nicht lange beim Reden, sondern ging alsbald durch Küche und Kammer und ordnete Alles.

Digitized by Google

Von nun an war sie ihre ganze freie Zeit, und das war der größte Theil des Tages, bei der Kranken und ihren Kindern, die mit Liebe an ihr hingen; sie waltete überall, als wäre sie die Schwester der Mutter. Die Kranke war eine Frau voll ruhigen, schönen Verständnisses für das Wesen Lorle's, da sie dieselbe nicht zuerst durch Reden und Unterhalten, sondern frischweg durch die That kennen lernte; ohne Ahnung ihrer baldigen Auflösung sagte sie immer, wie glücklich sie sei, eine solche Freundin gefunden zu haben und wie schön sie nach ihrer Genesung mit einander leben wollten. Lorle entnahm hieraus einen ganz besondern Trost, eine Stadtfrau hatte sie doch auch verstanden und ihr ihre Liebe zugewendet.

Unterdeß gewann die Stimmung Reinhard's eine immer trübere Färbung, er hatte seit den Universitätsjahren nie so lange mit dem Collaborator gelebt als jetzt, der ätzende Geist des Gelehrten, der immer schärfer wurde, übte einen störenden und verwirrenden Einfluß auf das künstlerische Dichten und Trachten Reinhard's. Im Glücke und in der Freiheit wäre dieser stark genug gewesen, alle Störung von sich abzuschütteln, nun aber bemächtigte sich seiner oft eine nie dagewesene Grämlichkeit und Weichheit, so daß er waffenlos erschien. Wollte er Etwas beginnen oder ausführen, sah er eitel Mangel und Halbheit darin. Der Trost des Collaborators war ein trauriger, denn er bestand darin, daß in unseren Tagen Alles, was gesundes Leben in sich hat, nur negativ sein könne, daß es darum keine Kunst geben könne, bis eine neue positive Weltordnung erobert sei; was sich heute noch zur Kunst gestalten könne, bestände nur noch in Reminiscenzen der vergangenen und noch nicht völlig aufgezehrten positiven Welt. Diese Ansichten verfocht er mit unleugbarem Scharfsinn, und so sehr sich auch Reinhard dagegen stemmte, sie kamen ihm doch in die Quere bei mancherlei neuen Ent-

Digitized by Google

würfen; er wendete ſich daher wieder ganz der Landſchaft zu, innerlich aber trauerte er doch um das verlaſſene Menſchenleben. Dazu kam, daß eben dieſes ihn von anderer Seite vielfach in Anſpruch nahm, und zwar auf die unerfreulichſte Weiſe; er mußte bald bei Hofe, bald in den anſchließenden Kreiſen lebende Bilder ſtellen, Maskenzüge ordnen, und all' dies Treiben ekelte ihn an. Konnte er Lorle von den Kämpfen um das innerſte Weſen ſeines Lebensberufes etwas mittheilen? Sonſt, wenn ihm die Mislichkeiten des Lebens zu nahe rückten, flatterte er davon, ließ all' das kunterbunte Treiben hinter ſich und vergrub ſich ſtill in den Bergen; jetzt war er feſtgebunden.

Der Frühling nahte, die Frau des Regiſtrators fühlte ſich immer freier, und doch war ſie nur noch ein Schatten. Lorle hatte manchen Aerger am Krankenbette, beſonders über das ſingende Mädchen gegenüber, das ſang und klimperte fort, mochte daneben ein Menſch ſterben und verderben. Lorle konnte ſich noch immer nicht in die Welt finden, wo der Jubel und Todesſchmerz Wandnachbarn ſind und doch geſchieden wie ferne Welten. — Bis zum letzten Athemzuge harrte Lorle bei der Kranken aus und drückte ihr die Augen zu. Nun hatte ſie wieder eine Befreundete zur Erde beſtattet, die Sorge für die Kinder blieb ihre unausgeſetzte Pflicht. Im ganzen Hauſe und in der Nachbarſchaft hatte man vernommen, wie aufopfernd und edel Lorle gegen die Verſtorbene und ihre Familie gehandelt, ſie gewann ſich dadurch eine ſtille Achtung und Liebe. An manchem Gruße von ehedem ſtummen Lippen, an manchem ehrerbietigen Ausweichen auf Treppe und Hausflur merkte dies Lorle, und es erquickte ſie im tiefſten Herzen; oft dachte ſie: die Menſchen ſind doch überall gleich, nur kennen ſie in der Stadt einander nicht. Vielleicht iſt da eine brave Nachbarin, der es lieb wäre, wenn ich zu ihr käme, aber wir wiſſen nichts von einander.

Digitized by Google

Wer sollte es aber glauben, daß Lorle ein geheimes und dauerndes Verhältniß zu einem fremden Manne hatte?

Die Kanzlei, dem Hause gegenüber, war vollendet und bezogen. Wenn nun Lorle des Morgens ihren Vogel vor das Fenster hing, öffnete sich gerade gegenüber in der Kanzlei ein Fenster, ein Mann mit wenigen schneeweißen Haaren erschien und begoß seine Blumen, die auf dem äußern Fenstersims standen; er sah dann starr nach Lorle, bis ihr Blick ihn traf, er nickte freundlich, sie antwortete gleichfalls mit demselben Gruße und zog sich schnell in ihre Stube zurück; sie konnte nicht unwirsch gegen den guten alten Mann sein, er stellte ihr so schöne Blumen gegenüber und sie schickte ihm dafür lustigen Vogelsang in die aktenstille Stube. Eines Morgens räumte der alte Mann seine Blumen weg und stand die linke Hand unter die Batte seines Rockes gestemmt mit glänzendem Gesichte da nach Lorle ausschauend, etwas Farbiges prangte auf seinem Rocke; als ihn Lorle endlich erschaute, nickte er zweimal. Von diesem Tage an ward er nicht mehr gesehen, Lorle wußte nicht was aus ihm geworden war; hätte sie das Regierungsblatt gelesen, so hätte sie erfahren, daß der Oberrevisor Körner einen Orden erhalten hatte und zum Kanzleirath ernannt wurde; er ward dadurch auf die Sonnenseite des Staatsgebäudes in das erste Stockwerk versetzt.

Die Flügel ausgebreitet.

Eine tiefe, entsagungsstarre Schwermuth lag wie ein Bann auf Lorle, einst sang sie vor sich hin und sie schaute plötzlich auf, als hörte sie die Stimme eines Andern; sie erinnerte sich jetzt, daß sie seit Wochen und Monden kein Lied gesungen hatte, weder lustig noch traurig.

Die Tage des Lebens, sie vergehen, ob wir sie einsam

Digitized by Google

oder in Gemeinschaft mit den Zugehörigen, ob wir sie in Trauer oder Lust verleben, sie ziehen dahin wie flüchtige Schatten und kehren nimmer wieder.

Lorle war überzeugt, daß die Schuld des getrennten Daseins nicht blos in dem mangelnden Kindersegen beruhe, das hätte wol den Zerfall verhüllt oder ausgeglichen, aber die unzerstörbare Kraft der Liebe kann sich oft da am mächtigsten bewähren, wo zwei Menschen allein sich Alles sein müssen; die Eltern zu Hause hatten auch lange in kinderloser Ehe gelebt und die Bärbel erzählte oft, daß sie selber mit einander waren wie zwei Kinder, so selig vergnügt.

Oft siecht ein Leben seine ganze Dauer hin und oft rafft es sich empor zu neuer selbstbestimmter Wiedergeburt; es ist ein höherer Wille, der dazu erkräftigt, und zugleich die in sich gehaltene Charakterkraft. Sonne und Regen nähren und erschließen die Knospe, die der Entfaltung entgegenreift, Sturm und Gewitter kann sie urplötzlich sprengen.

Da sind drei Menschen, sie gehen ruhig ihren Lebensweg, und doch verdoppeln sich oft die Pulsschläge ihres Herzens, als müßte jetzt unversehens eine Wendung des Geschicks eintreffen.

Lorle lebte still dahin, sie war den Kindern der Verstorbenen eine sorgsame Mutter und freute sich in diesem erweiterten Kreise ihrer Pflichten. Da Reinhard fast nie mehr mit ihr spazieren ging, war sie nun auch froh, eines der Kinder zur Begleitung zu haben.

Reinhard war vielfach betrübt, er redete sich ein, daß ihm kein Bild mehr gelinge, auch hatte er viel Unruhe durch die ihm obliegende Ordnung einer im Unverstande zusammengetrödelten Kupferstichsammlung. Dazu wurde trotz seines Widerspruches manches geschmacklose Bild angekauft, ja man nahm seinen Rath oft erst in Anspruch, wenn der Kauf bereits abgeschlossen war; seine Ermahnung, einheimische

Digitized by Google

Künstler zu beschäftigen, verhallte spurlos, denn man wollte fremde und glänzende Namen im Kataloge haben.

Der Collaborator hatte seit geraumer Zeit etwas Geheimnißvolles und Verschlossenes. Niemand ahnte, daß er nun in der That endlich an der Ausführung eines Werkes war, das wissenschaftlich und praktisch zugleich sein sollte, indem es auf Gesetzesvorlagen in einem großen Nachbarstaate Bezug nahm, den man, nachdem die Unpopularität der Maßregel ihm zugefallen war, um so unbehinderter nachzuahmen strebte. Niemanden verrieth der Collaborator sein Vorhaben, er hatte schon so oft gesagt, daß er dieses und jenes vollführen wolle, was doch unterblieben war; nun wollte er plötzlich auftreten. Er wußte, daß stark erscheinen oft wesentlich darin besteht, die Vorsätze und Schwankungen zu verbergen und dann mit fertigen Thaten überraschen. Der Weg nach der Hölle der Selbstanklage und der Verdammung durch Andere ist mit guten Vorsätzen gepflastert. Mit einem Gluteifer, den er bisher noch gar nicht an sich gekannt hatte, arbeitete der Collaborator an seinem Werke und fand darin eine Erhebung, die kein noch so tiefes Denken und Fühlen in sich zu gewähren vermag. In der Hingebung, daß er die ganze Wahrheit und nichts als die Wahrheit sagen wollte, erquickte er sich auch noch oft in dem Gedanken an die öffentliche Wirksamkeit, und so empfing er im Stillen den Segen der Geistesthat, der unbelauschten Ausbreitung des eigensten Seins und Erkennens für Alle, ein Segen, dem nichts auf Erden gleichkommt; das ganze Einzelleben will sich aufzehren, ein Opfer in den Flammen des Gedankens, und schwebt wiederum unversehrt, geläutert daraus empor.

Oft ward dem einsamen Forscher auch bange, er hatte so viel auf dem Herzen, das er doch nicht auf einmal offenbaren konnte.

Digitized by Google

In Gesellschaft der Freunde war er schweigsamer als je; weil er ein Geheimniß mit sich trug, war es ihm, als ob er sich auch über andere Dinge nicht vollkommen unumwunden aussprechen könne. Bei manchen Gesprächsgegenständen hatte er bisweilen Lust auszurufen: Wartet nur, bis mein Buch kommt, dort habe ich Alles dies erörtert und ins Licht gesetzt. Weil er dies nicht sagen konnte und mochte, schwieg er. Dennoch konnte er nicht umhin, in seine bereits geschriebenen Darstellungen manchen Zwischensatz einzuschalten, manches „Epitheton" einzukeilen, um diesen oder jenen Misverständnissen und schiefen Ansichten zu begegnen.

Eines Mittags ging Lorle mit dem jüngsten Knaben des Registrators nach dem Schloßplatze zur Parade, sie wollte hier Reinhard erwarten, von dessen Werkstatt man gerade nach der Schloßwache sehen konnte. Als sie hier vorüberging, trat ein Tambour auf sie zu mit den Worten:

Grüß Gott! Ei kennst mich nimmehr? Sieh mich einmal recht an.

Herr Je! der Wendelin, du bist ja mehr als um einen Kopf gewachsen.

Und dir geht auch nichts ab, du bist recht stark geworden, Lorle, oder Frau Professorin, nicht wahr, so heißt man dich doch?

Sie reichten sich die Hand und nach mancherlei Fragen erzählte Wendelin: Wie du halt fort gewesen bist, bin ich das Frühjahr drauf auch fort und hab' mich zu dem Grafen Felseneck als Schäfer verdingt, und da hat einmal unser Fräulein, die Gräfin Mathilde, gehört, daß ich von Weißenbach sei und da hab' ich zu ihr 'nauf müssen und da hat sie mich Alles ausgefragt von dir und vom Herr Reinhard. Es ist ein brav Mädle unser gnädig Fräulein,

Digitized by Google

und da hat sie mir ein Guldenstückle geschenkt und von dem Tag an hab' ich's immer besser gehabt auf dem Hof und wenn sie so durch's Feld geritten ist, sie reitet prächtig, da ist sie auf mich zukommen und hat mit mir geschwätzt und wie der Herr Graf die Schäferei aufgeben hat, da hat mich der Vetter, der ist Oberleutenant in unserm Regiment, mit hieher genommen und jetzt bin ich Tambour, ich bleib's aber nicht, ich lern' das Horn blasen und über's Jahr komm ich zur Regimentsmusik und da hab' ich für mein Lebtag ausgesorgt. Ich bin schon vierzehn Wochen hier, ich hab' dich aber noch nicht gesehen.

Warum bist du nicht zu mir kommen?

Ja, wenn ich's gewußt hätt', daß ich so dürft' und daß du noch allfort so gut bist, ich hätt' dich schon ausgefunden. Ich hab' aber auch sündlich viel zu lernen gehabt, meine Arme sind mir oft wie abbrochen gewesen und heut' bin ich zum ersten Mal auf der Wacht; es ist mir ein gutes Zeichen, daß ich dich grad seh!

Während die Beiden so mit einander plauderten, war der Adjutant des Prinzen bei Reinhard, um mit ihm die Transparente zu besprechen, die zur nächstdem erfolgenden Vermählung des Prinzen anzufertigen seien; er trat jetzt an das Fenster und rief: Da unten steht Ihre Frau Gemahlin bei einem Soldaten.

Reinhard eilte hinab, Lorle sah ihn nicht kommen, bis er ganz nahe war und in heftigem Tone rief: Was stehst du da? Komm mit fort.

In den bittersten Aeußerungen ergoß sich Reinhard über diese schmachvolle Unschicklichkeit, Lorle konnte nicht zu Wort kommen; die Parade zog auf und spielte einen lustigen Marsch, Lorle war's, als müßte sie in den Boden versinken, da sie hier vor aller Welt ihre Thränen nicht zurückhalten konnte; glücklicherweise aber bemerkte Niemand

Digitized by Google

ihr zur Erde gewendetes Antlitz. Endlich konnte sie die Worte hervorbringen: Es ist ja der Wendelin, du kennst ihn doch auch. — Reinhard sah wohl ein, daß er zu hart und heftig gewesen war, aber die Unschicklichkeit war doch zu groß, als daß er Abbitte that.

Bei den unerquicklichen Arbeiten, die nun Reinhard zu vollführen hatte, ward er zu Hause immer düsterer und gereizter. Als er sich einst wieder zu einer Heftigkeit gegen Lorle hinreißen ließ, sagte sie: Schmeiß nur Alles zusammen, wie die Teller, die du auch zerbrochen hast. Reinhard war still, seine Frau kam ihm unendlich kleinlich vor, da sie jenen vor Jahren vollführten Uebermuth nicht vergessen konnte. Lorle aber konnte nicht mehr ausführlich zu ihm reden, sie wollte ihm sagen, daß er auch sie zerbreche, weil sie sein eigen geworden sei; aber sie konnte jetzt ihm gegenüber nur halbe Worte finden, ein Bann lag auf ihrer Seele, den sie nicht zu lösen vermochte. Sie ging mit Reinhard durch die Straße, da begegnete ihnen ein Wagen mit frischem Heu; Lorle riß eine Handvoll aus und sagte: Jetzt heuet man, und Reinhard entgegnete: Das ist etwas ganz Neues, eine merkwürdige Entdeckung. Lorle schwieg, sie konnte wiederum nicht sagen, wie schmerzlich es sie errege, erst zufällig durch einen Heuwagen zu merken, was es an der Zeit sei, da sie sich so weit vom Feldleben entfernt hatte.

Ein überraschender Besuch verscheuchte auf einige Tage das stille Einerlei der einsamen Häuslichkeit. Der Wadeleswirth hatte schon oft seine Tochter heimsuchen wollen, aber wie das so geht, er kam schwer vom Fleck; bald sollte dieses und jenes Feldgeschäft noch gethan sein, bevor er reiste, und dann redete er sich wieder ein, er wolle die Gevatterschaft abwarten und so verstrich die Zeit. In den Briefen, die Lorle mitunter nach Hause geschrieben hatte,

Digitized by Google

ſprach ſich oft in einzelnen Worten ein ſehnſuchtsvolles Heimweh aus; es hätte ſich wol daraus entnehmen laſſen, daß ihr jetziges Leben ihr noch ein fremdes war, die Eltern ahnten wol dergleichen, aber ſie wollten ſich's nicht glauben, ſie rechneten Alles der übermäßigen Kindesliebe zu. Seit geraumer Zeit entſchuldigte Lorle jedesmal in ihren Briefen ihren Mann, daß er nicht ſelber ſchriebe, weil er gar viel zu thun habe.

Sei es nun durch eine Mittheilung Wendelin's oder auf eine andere Weiſe, im Dorfe ging die Sage, Lorle ſei unglücklich und werde in der Stadt wie eine Gefangene gehalten. Nun hatte alles Zaudern und Zögern ein Ende, der Wadeleswirth lief herum, ſchnaubte und ballte die Fäuſte, es that ihm nur leid, daß er den Reinhard nicht gleich packen und tüchtig durchwalken konnte. Den ganzen Tag und die Nacht hindurch fuhr er und kam am frühen Morgen in der Stadt an, er beſann ſich jetzt aber eines Beſſern, er wollte Lorle zuerſt allein ſprechen und wartete daher bis Reinhard in der Werkſtatt war. Als er die drei Treppen hinanſtieg, ſtand er mehrmals ſtill und verſchnaufte, ſein Blut war in mächtiger Wallung und er meinte, die Knie müßten ihm brechen; das war ein harter Gang. Erſchütternd war das Wiederſehen von Vater und Kind, Lorle wollte ſogleich nach Reinhard ſchicken, aber der Vater ſagte: Nur ſtet, ich hab' zuerſt ein Wörtle mit dir allein zu reden. — Lorle mußte nun ihre Lebensweiſe berichten und der Vater runzelte die Stirn und preßte die Lippen aufeinander, als er merkte, daß Reinhard nur zum Mittageſſen und zum Schlafen heim käme; er geſtand offen, daß das anders werden müſſe und daß er dem „Profeſſor was aufzurathen" geben wolle. Lorle bat und beſchwor ja keine Heftigkeit anzufachen, da das doch zu nichts führe; Eheleute müßten ſich ſelber verſtändigen, da könne ſelbſt

Digitized by Google

der Vater nichts thun, sie sei nicht unglücklich und ihre ganze Anschauung ihres Misverhältnisses drängte sie in den Worten zusammen: Gucket, das ist halt in der Stadt anders, das Elend ist eben, daß die Frau dem Mann in seinem Geschäft gar nichts helfen und beistehen kann, und da muß ein Jedes allein sein; daheim, da geht die Frau mit dem Mann auf's Feld und hilft überall. — Dann erklärte sie, wie sehr Reinhard zu bedauern sei, er werde so viel vom Hof in Anspruch genommen und habe doch keine Freude daran.

Eine gemischte Empfindung beruhigte die Aufregung des Wadeleswirths, er bewunderte die Klugheit seiner Tochter und betrachtete sie mit erneutem Stolze, dann freute er sich, daß der Reinhard nichts vom Hofe wolle. Lorle hatte nun doch Reinhard rufen lassen und dieser kam in Gemeinschaft mit dem Collaborator. Das Wiedersehen von Schwiegervater und Sohn hatte hierdurch eine vielleicht erwünschte fremde Haltung, denn noch war der Zorn des Erstern nicht ganz verraucht. Reinhard war ganz der Alte, auch äußerlich, denn es wurde zu bemerken vergessen, daß er sich seinen Bart wiederum hatte wachsen lassen, da die Engländer in allen möglichen Bartformen bei Hofe erschienen; man kann fast sagen, daß damit wiederum sein unbändiges Wesen aufwuchs. Reinhard schlug die alte übermüthig lustige Weise gegen seinen Schwiegervater an, Lorle freute sich dessen, sie wußte nicht, daß er sich innerlich Vorwürfe machte, weil er jetzt mit Absicht und Willen eine Form annahm, die ehedem unwillkürlich zu seinem Wesen gehörte; aber ihm stand keine andere Vermittelungsart mit seinem Schwiegervater zu Gebote. Der Collaborator war ausnehmend zuvorkommend und freundlich gegen den Wadeleswirth, Lorle neckte ihn, weil er sich sonst so wenig sehen ließ, sie konnte nicht ahnen, daß er sich von

Digitized by Google

ihr zurückzog, weil sein Mitleid und seine Verehrung für sie ihm einen bösen Streich spielen konnte. So hatte die erste Stunde des Zusammenseins einen überaus heitern Anstrich und hätte man später auch Lust oder Veranlassung gehabt, eine andere Farbe zum Vorschein kommen zu lassen, so war dies nicht mehr möglich, wenigstens nicht in der ganzen Bestimmtheit; denn die erste Stunde des Wiedersehens ist der Accord, der die Tonart für den ganzen Verlauf desselben angibt. Außerdem war Reinhard mit Arbeit überhäuft, wie er mindestens behauptete, er überließ daher seinen Schwiegervater ganz der Leitung und Fürsorge des Collaborators. Sei es zufällig oder absichtlich, er ging nie mit dem Wirthe, der natürlich in seiner Bauerntracht erschienen war, bei Tag über die Straße, Lorle glaubte, er ahne und fürchte eine unangenehme Auseinandersetzung und wolle dieselbe vermeiden, sie hatte nichts dagegen einzuwenden; daß er sich des Bauern schämen könne, kam ihr nicht entfernt in den Sinn. Der Collaborator war ganz glückselig, den Wadeleswirth überall geleiten zu können, er erfreute sich nicht nur an dem körnigen naturkräftigen Sinne des Mannes, sondern er wollte auch vor sich und vor Andern beweisen, wie sehr er sich dem Volke nahe fühle; er versuchte sogar Arm in Arm mit dem Wirthe zu gehen, was dieser aber als unbequem ablehnte. Der Wirth fand auch den Gelehrten in der Stadt viel schlichter und natürlicher als damals im Dorfe, er war daher auch ganz harmlos gegen ihn und sagte einmal: Es ist mir doch allemal, wenn ich nach der Stadt da komm', wie wenn ich umfallen müßt', es ist Alles so eben (flach), es sind keine Berg' da, wo ich mich dran halten kann. — Der Collaborator erfreute sich an dieser eigenthümlichen Empfindungsweise des Bergbewohners, aber er hatte gelernt, nicht alsbald auf Alles eine Gegenbemerkung zu machen, wodurch der lautere Erguß

Digitized by Google

gehemmt oder in eine andere Richtung gelenkt wurde. Der Landtag war gerade wiederum versammelt, der Collaborator brachte seinen Schützling in die Gesellschaft der freisinnigen Abgeordneten. In der ganzen Stadt und zumal „höhern Orts" wurde es übel vermerkt, daß der Collaborator als Staatsdiener, der noch dazu jeden Tag seine endliche Ernennung zum Bibliothekar mit Gehaltserhöhung erwarten durfte, sich offen der ständischen Opposition anschloß; er kümmerte sich aber wenig um die ihm hierüber zugehenden Andeutungen. War nur irgend ein Bedenken berechtigt über den Anschluß an Männer, die, auf dem Boden der Verfassung stehend, gegen Regierungsmaßregeln kämpften und Normen für die Zukunft feststellten? War er ein Diener der Minister oder des Staates? — Der Wadeleswirth, aus dessen Bezirk ein Regierungsmann gewählt war, wurde dennoch von dem angesehenen Haupte der Opposition mit besonderer Auszeichnung behandelt, weil er nicht nur als freisinniger Wahlmann bekannt war, sondern in ihm auch eine Bürgschaft für die zukünftige Besserung des verlorenen Wahlbezirkes liegen konnte. In dem rührigen, ernsten und heitern Leben, das in dieser Gesellschaft den Wadeleswirth umgab und wo er andächtig zuhörte, vergaß er fast ganz, warum er eigentlich nach der Stadt gekommen war; überdies sah er jetzt wol ein, daß hier nichts von seiner Seite geändert werden könne, und so war er froh, doch in der Betheiligung an den allgemeinen Landesangelegenheiten eine Erhebung zu finden. Der Collaborator sprach mit seinem Schützling viel über Staatsverhältnisse, aber voll von dem Gegenstande, den er eben jetzt in seiner Schrift behandelte, konnte es auch nicht fehlen, daß er oft darauf zurückkam, daß man zunächst und vor Allem die wahre Religion wieder herstellen und dem „Pfaffenthum den Treff geben" müsse.

Digitized by Google

Ich hätt's nicht glaubt, entgegnete der Wadeleswirth, daß Ihr so fromm seid, aber lasset doch in Gottes Namen die Pfaffen in Ruh, da ist nicht gut anrühren und die gelten eigentlich doch nur bei den Weibsleuten. Jetzt müssen wir Schwurgerichte und Landwehr und weniger Steuern haben, das ist jetzt die Hauptsach.

Trotz aller Bitten Lorle's hatte sich der Vater nicht bewegen lassen, bei ihr zu wohnen, er blieb bei einem alten Bekannten, einem Bäcker, der ihn bisweilen beim Fruchteinkauf besuchte und der zugleich eine Wirthschaft hielt; Lorle mußte oft mit ihm dahin gehen, und sie saßen dann nicht in der Wirthsstube, sondern im Backstüble bei der Familie. Lorle war voll Freude, hier Menschen zu finden, einfach und offen wie daheim, voll rüstiger Thätigkeit im Hause und im Felde. Der Wadeleswirth empfahl noch seinem Gastfreunde, er solle Lorle beistehen und ihr geben, was sie verlange, und sie versprach öfters zum Besuche bei der Bäckerfamilie zu kommen.

Die Stunde der Abreise nahte. Lorle konnte den Gedanken nicht los werden, daß sie auf lange Abschied nehme und ihren Vater vielleicht nimmer wiedersehe; sie sagte daher bei der letzten Handreichung: Pfleget Euch nur auch recht gut, daß Ihr gesund bleibet und machet Euch wegen meiner keinen Kummer.

Närrle, erwiderte der Vater; ich sterb' noch nicht, und wenn ich sterb', du kannst ruhig sein, du hast mir mit Willen dein Lebtag keinen traurigen Augenblick gemacht.

Lorle weinte.

B'hüt dich Gott! sagte der Vater in einem gewaltsam starken Tone; und komm auch bald auf Besuch.

Er stieg auf das Wägelchen des Bäckers, mit dem er halbwegs fuhr, bis wo ihn der Martin abholte.

Digitized by Google

Lorle lebte nun wieder in ihrer alten, ruhig stillen Weise, die beiden Freunde aber waren in großer Aufregung.

Eine so eben erschienene Zwanzigbogen-Schrift brachte die ganze Stadt in Aufruhr, sie hieß: „Die Sonntagsteufel mit den weißen Bäffchen, oder ein Schuß in's Schwarze, von Adalbert Reihenmaier". Die Vorrede lautete: „Leser auf zwei Worte! Ich will die Religionsheuchelei an's Messer der Oeffentlichkeit liefern. Ich will die Versteinerungen im Moraliencabinet ordnen. Komm mit."

Der Collaborator, der ehedem die Ansicht gehegt hatte, man müsse die ganze heutige Welt radical in sich verfaulen lassen, hatte nun doch an das Bestehende angeknüpft, da er zur Einsicht gelangt war, daß jene Erhabenthuerei blos eine Maske der Trägheit und Selbstgefälligkeit ist.

Die Tiefe und Selbständigkeit der philosophischen und geschichtlichen Forschung war in der Schrift unverkennbar, manches aber nahm sich seltsam aus, denn es waren nackt hingestellte Ergebnisse langer Besprechungen oder weitläufiger innerlicher Denkprozesse, nur für Denjenigen vollkommen klar, der den Collaborator selber kannte. Daneben waren dann wieder Sätze wie Dolche aus gehämmertem Stahldraht. Ein Capitel: „Adam Kadmon, oder die Urmenschen an der Spitze der Geschichtsepochen", worin der Verfasser seine Ansichten von der Erlösung darlegte, wurde von Oberflächlichen als mystisch bezeichnet, weil darin die Wiedergeburt der Menschheit durch die reine Natur erklärt werden sollte. Wir kennen einige Grundlinien dieser besondern Anschauung aus der Art, wie der Collaborator das Wesen Lorle's, gegenüber den Culturbestrebungen, ansah. So weit ab in die Tiefen des Geistes und der Geschichte sich diese Erörterung verlief, kann sie doch wol durch jene Betrachtung angeregt worden sein, denn wer weiß, aus welchen scheinbar fernliegenden An-

Digitized by Google

regungen der schöpferische Geist seine Gebilde schafft und seine Erkenntnisse den Anfang nehmen.

Wo sich die Schrift dem unmittelbaren Leben zuwendete, gelangte sie zu einem Schwunge, der sich mit dem prophetischen vergleichen konnte; hier loderte der Eifer gegen die Verunstaltung und die Blindheit, die aus dem Beseligendsten und Befreiendsten eine Jammerschule und eine Sklavenkette gemacht. Eben dies erregte den heftigsten Zelotismus gegen den Verfasser. Von den Kanzeln herab wurde gegen den ruchlosen Gottesleugner gepredigt und zugleich alsbald eine Untersuchung gegen ihn eingeleitet. Jetzt lebte jene alte Notiz in dem geheimen Buche und der Aktenfascikel 14263 wieder auf; die Schrift und jene Thatsache wurde zur Fangschnur gedreht: der Collaborator war des Atheismus angeklagt. Die Freunde erboten sich, ihn juristisch zu vertreten, er lehnte es ab, und die Vertheidigungsschrift, die er einreichte, ward zur neuen Anklage. Dennoch ging er so frei und froh umher wie noch nie, was kümmerten ihn die scheelen Blicke und das Fingerdeuten auf den vordem Unbekannten, Unangefochtenen, er glaubte erst jetzt sich selber achten zu dürfen; nur der unbeschreibliche Jammer seiner Schwester Leopoldine that ihm wehe. Vor der Schwelle einer gesicherten Zukunft hatte der Bruder sich selber den Weg abgegraben, das konnte die treue Gefährtin nicht verschmerzen; sie hatte Gönnerinnen genug und lief von Haus zu Haus mit Bitten und Klagen, bis sie erfuhr, daß es sich auch darum handle, den eben von der Universität zurückgekehrten Sohn des Consistorial-Directors in die zu erledigende Stelle einzuschieben. Von diesem Augenblicke an hörte man kein Klagewort mehr von ihr, mit einer bewundernswerthen Stärke und Seelenruhe ließ sie nun Alles kommen und war freundlich gegen den Bruder, in dem sie ein Opfer der Familienränke sah.

Digitized by Google

Lorle ſuchte jetzt Leopoldinen wieder auf und ſah mit tiefer Reue, wie unrecht ſie gegen dieſe gehandelt hatte, die jetzt in Schmerz und Noth ihre Hochherzigkeit und ihren liebevollen Geiſt offenbarte. Auch Leopoldine erkannte nunmehr das geſunde Herz und die Zartheit Lorle's; dieſe ſagte einmal: Ich glaub's nicht, aber wenn's auch wahr iſt, daß der Herr Reihenmaier was Sündliches geſchrieben hat, da wird ihn unſer Herrgott ſchon ſtrafen und beſſer machen; was geht das das Conſiſtore an? Da kann kein König und kein Kaiſer was machen, das muß Gott ſelber wieder in einem zurecht bringen. Aber der Bruder iſt ja ſo gut, er beleidigt ja kein Kind.

Die Oberbehörde hatte andere Grundſätze, der Collaborator wurde durch ein beiſpiellos raſches Erkenntniß ſeines Amtes entſetzt und zu ſechs Monaten Gefängniß veurtheilt; er appellirte an das Geſammtminiſterium.

Reinhard war eines Abends „en petit cercle" beim Prinzen, die Eingeladenen ſtanden in einer Gruppe im Empfangſaale und harrten nach der Hofweiſe des Einladenden. Unverſehens kam die Rede auf das Buch des Collaborators, ein junger Engländer bemerkte: Solche Frechheiten darf man nie und nirgends dulden, das ſchamloſe, fade Buch ſollte an den Galgen genagelt werden.

Reinhard hielt an ſich und ſagte nur mit ironiſchem Lächeln: Sie zürnen, weil der Verfaſſer die Engländer das gottloſeſte Volk der Erde nannte, Sonntagschriſten, die allſabbathlich ihrem Lordsgott langbeinige Reverenzen machen, während ſie in der Woche lieblos gegen die eigenen niederen Stände und egoiſtiſch gegen alle Welt ſind.

Ich bewundere Ihre glückliche Gabe, es gibt Menſchen mit einer beſondern Anziehungskraft für Paradoxe und Trivialitäten, entgegnete der Engländer. Reinhard biß die Lippen auf einander und faßte krampfhaft ſeinen Rockſchoß,

Digitized by Google

als packte er den kecken Schwätzer, der jetzt fortfuhr: Der aberwitzige Verfasser versteht kein Wort von Philosophie.

So? fuhr Reinhard auf, also auch darüber wagt Ihr abzuurtheilen? Wo sich der deutsche Geist irgend in seiner Kraft äußert, da wagt Ihr's ihn zu bespötteln. Mag die ganze vornehme Welt vor Euch krummbuckeln und der Affe Eurer Gentlemans-Roheit sein, es gibt noch etwas Höheres —

Seine königliche Hoheit! hieß es plötzlich, als eben der Comte de Foulard beschwichtigend sich einmengen wollte, die Gruppe zertheilte sich schnell und bildete zu beiden Seiten Fronte, durch die der Prinz begrüßend schritt. Wie war jetzt Alles plötzlich gedämmt, und die Gräfin Mathilde hatte wahr gesprochen, als sie einst gegen Reinhard bemerkte, daß die Etikette und die gesellschaftliche Form überhaupt oft den individuellen Takt ersetzen müsse.

In mancherlei abliegenden Gesprächen suchten die Engländer, die sogleich gemeinschaftliche Sache machten, Reinhard zu reizen, ohne daß er in Gegenwart des Prinzen ihnen erwidern konnte; Reinhard fand indeß einen unerwarteten Beistand in dem Oberleutenant und Kammerjunker Arthur von Belgern, den wir schon einmal als Vetter der Gräfin Mathilde flüchtig kennen lernten.

Als man die Gesellschaft verließ, sagte Belgern zu Reinhard: Sie haben zwar dem ganzen Hofkreise den Handschuh hingeworfen, indeß erbiete ich mich gerne zu Ihrem Secundanten. Es empört mich und Viele mit mir schon lange, welche Anmaßungen den Fremden bei Hofe gestattet werden; durch einige Mäßigung hätten Sie sich, ich darf wohl sagen, den besten Theil der Gesellschaft zu Dank verpflichtet.

Reinhard war es aber durchaus nicht darum zu thun gewesen, eine Partei zu gewinnen, oder sich eine Coterie zu verpflichten, er hatte seinem Ingrimm Luft gemacht,

Digitized by Google

und es that ihm nur leid, daß es nicht noch kräftiger geschehen war. Mochte seine Beziehung zu Hofe sich dadurch lösen, es war ihm erwünscht.

Als die Ausfoderung nun andern Morgens eintraf, nahm er sie mit Freuden an, ließ sich aber nicht von Belgern, sondern von einem jungen Rechtsgelehrten secundiren und schoß seine erste Kugel dem Gegner durch das rechte Schulterblatt. Das Duell erregte gewaltiges Aufsehen in der ganzen Stadt, es wurde indeß vertuscht, aus Rücksicht für den Ort, wo es sich angesponnen, und weil man überhaupt gerne Aufsehen vermied und Ignoriren in diesen wie in höheren Beziehungen als die höchste Staatsklugheit gepriesen wird.

Lorle erfuhr die ganze Sache erst mehrere Tage später zufällig von Leopoldinen, sie schauderte vor dem, was geschehen war und daß Reinhard ihr solches verhehlen konnte. Sie begriff diese Welt nun gar nicht mehr: dort ein braver Mensch der Gottesleugnerei angeklagt, hier ihr eigener Mann, der sein Leben auf's Spiel setzte, wie einen Rechenpfennig; sie ging mehrere Tage umher und sah allen Leuten verwundert ins Gesicht, als wollte sie sie fragen, ob denn nicht die Welt bald untergehe?

Mit Reinhard zusammen war sie oft zerstreut und dann sah sie ihn wieder an mit einem flehenden Blicke, der dringend bat: erzähl' mir doch Alles, ich kann nicht begreifen, wie du dein Leben, das doch mir gehört, vor die Mündung einer Pistole setzen konntest, ohne mir etwas davon zu sagen, und auch jetzt noch, da du der Gefahr entronnen, höre ich kein Wort; bin ich denn gar nicht mehr da?

So sah sie ihn oft starr an und keines redete eine Sylbe.

Lorle half Leopoldinen so viel sie konnte, aber die

Digitized by Google

Wackere und Starkmuthige war selten zu Hause, sie ahnte, was kommen konnte, und um gegen jede Fährlichkeit gesichert zu sein, begann sie nun wiederum ihr Putzgeschäft einzurichten.

In dem Hause des Bäckers, wohin Lorle ihrem Versprechen gemäß nun bisweilen ging, fand sie meist Erholung; hier war ein Leben voll Arbeit und Heiterkeit, man wußte hier nichts von dem Wirrwarr, der da drüben in den andern Kreisen herrschte, als läge diese Welt fern über'm Meere. — Lorle, die sonst immer zu Hause geblieben und in sich selber Ruhe gesucht hatte, ging jetzt öfter aus, sie wollte sich vergessen, eine gewaltige Unruhe störte sie auf; sie war wie ein Vogel, der den Baum zur Erde gefällt sieht, auf dem er sein Nest gebaut hatte.

Das Gesammtministerium bestätigte die Amtsentsetzung des Collaborators, jedoch ohne Gefängnißstrafe. In dem kleinen Bierstübchen wurde „der Geburtstag des Privatmenschen Reihenmaier" würdig gefeiert. Der Neugeborene hielt sich selber die Rede, in welcher die bemerkenswerthe Stelle vorkam: „Sie irren sich, die Herren, sie wollen uns zu Lumpen machen, um dann ausrufen zu können: Seht Ihr's, nur die Taugenichtse sind unzufrieden. Wir wollen's ihnen zeigen."

Von dieser Zeit an studirte er emsiger als je. Viele glaubten, daß er mit einer neuen, noch nachdrücklicheren Schrift hervortreten werde, aber er behauptete, nicht zum Schriftsteller zu taugen und gab sich nun ganz seiner Lieblingswissenschaft, der Geologie, hin. Scherzend sagte er einst zu Reinhard: Ich bin ein Stück Prometheus, auf den Felsen verwiesen, weil ich einen Funken Licht vom Himmel auf die Erde gebracht, aber ich bin nicht gefesselt und ich lasse mir das Herz nicht aushacken.

Reinhard war nicht nur bei Hofe, sondern auch, wie

Digitized by Google

ihm die Freunde erzählten, fast in der ganzen Stadt in Ungnade. In der Residenz, die wesentlich aus Beamten und Militär bestand, und wo es an natürlichen Erwerbsquellen mangelte, hatte sich bereits jenes Verderbniß der Badeorte eingenistet, daß Viele faullenzend von der Vermiethung ihrer Wohnungen an Fremde lebten, und wie sie sich vor denselben in kleine Stübchen zurückzogen, ihnen auch sonst in Allem Unterthänigkeit bewiesen. Die Engländer hatten im Mismuth fast sämmtlich die Residenz verlassen und Reinhard ward nun in den Augen Vieler ein Aergerniß. So wenig ihn Alles dies berührte, empfand er doch eine prickelnde Unbehaglichkeit in allen seinen Verhältnissen. Lorle litt am meisten dabei, denn er sagte oft im Unmuthe: Ich gehe zu Grunde, wenn ich hier bleibe, ich kann nicht hier bleiben und will und muß doch. — Lorle wußte gar nicht, was sie beginnen sollte, sie bat, daß sie nach einer andern Stadt ziehen möchten, aber das wollte Reinhard wiederum nicht.

Mitten in diesem Wirrwarr traf Lorle eine schwere Nachricht, ihr Vater war plötzlich am Schlage gestorben. Nachdem sie sich sattsam ausgeweint hatte, war sie wunderbar gefaßt; sie ging tagtäglich nach der Kirche, um für den Verstorbenen zu beten. Leopoldine stand ihr getreulich bei in ihrem Kummer, als sie einst durch Erinnerung an eigenes Misgeschick Trost zusprechen wollte, sagte Lorle: Er ist jetzt todt, aber mir ist's, wie wenn er nur weiter weg wär', wo man eben nicht hinkommen kann, bis Gott einen ruft, ich denk' jetzt g'rad an ihn, wie wenn er noch da wär, für mich ist's eins; ob man so weit oder so weit von einander ist, das ist gleich. Es thut mir nur leid, daß er nichts mehr von dieser Welt hat, er hat aber die andere dafür, mich dauert nur mein' Mutter, mein' gute Mutter.

Reinhard kam immer seltener und immer flüchtiger

Digitized by Google

nach Hause, er vollführte ohne Unterlaß seine Aufträge für den Hof; er setzte einen Stolz darein, zu zeigen, daß ihm die Ungnade nicht nahe ginge und daß er Großmuth zu üben wisse. Lorle fühlte ein fast unbezwingbares Heimweh, und doch wollte sie nicht auf einige Tage zur Mutter; sie fürchtete das Wiedersehen, den Abschied und die Rückkehr. Oft war's ihr wie einem Vogel, der die Flügel regt, aber sich nicht aufschwingen kann. Im Traume kam es ihr vor, als hätte der Bach ihres heimatlichen Dorfes eine Gestalt gewonnen und zöge und zerrte an ihr, daß sie heimkehre. Eines Abends im Herbste saß sie am Fenster und sah den Schwalben zu, die jetzt hastiger durch die Luft schossen, im Fluge zwitscherten und sich grüßten; Lorle breitete unwillkürlich die Arme aus, sie wünschte sich Flügel, sie wollte fort, sie wußte nicht wohin. Die Dämmerung brach herein, die Abendglocke läutete, Lorle konnte nicht beten, sie saß im Dunkel und träumte, sie läge tief in der Erde eingeschlossen und nimmer tagt's; da erwachte sie und hörte eine Stimme auf der Straße, die in schwerem, langem Klagetone rief: Sand! Sand! Sand!

Ach Gott! dachte Lorle, der Mann will noch nicht heim, er kann seinen Kindern kein Brod bringen für den Sand, den er feil bietet. Sie ging hinab und kaufte dem Manne seinen ganzen Wagen voll Sand ab, so daß für Jahr und Tag vorgesorgt war. Der abgehärmte, heisere Sandverkäufer dankte ihr mit Thränen in den Blicken. Sie ging nun wiederum in die Stube und malte sich das Glück der Familie aus, wenn der Vater heim kam und Brod und Geld mitbrachte. Zu sich selber sprach sie dann: Du bist doch undankbar, du hast's so gut, hast dein täglich Brod und dein Mann läßt dich über Alles Meister sein. Ach, er ist ja so gut, wenn ich ihm nur helfen könnt'.

Digitized by Google

Sie nahm ihr Gebetbuch und betete, sie mußte herzstärkende Worte gelesen haben, denn sie küßte die Blätter des Buches und legte es zu.

Wie viele inbrünstige Küsse lagen schon in diesem Buche eingeschlossen.

Lorle faßte den Entschluß, heute zu warten, bis Reinhard heimkäme; sie mußte ihm wieder einmal ihr ganzes liebendes Herz offenbaren. — Stunde auf Stunde verrann, er kam nicht, sie hatte wiederum das Gebetbuch ergriffen und Gebete und Gesänge für alle möglichen Lebensfälle gesprochen und leise gesungen; sie rieb sich oft die Augen, aber sie blieb wach.

Welch ein eigenthümlicher Weltzusammenhang offenbarte sich ihr jetzt. Die Gedanken der Menschen in den verschiedensten Lebensverhältnissen waren jetzt durch ihre Seele gezogen und Alle und überall seufzten sie auf und streckten die Hände empor. Könnt ihr euch nicht retten und emporschwingen?

In diesem Gedanken saß Lorle da und starrte hinein in das Licht.

Mitternacht war längst vorüber, als sie Reinhard die Treppe heraufkommen hörte, sie wollte ihm entgegengehen, aber doch hielt sie's für besser, ihn in der Stube zu erwarten. Jetzt öffnete sich die Thüre, verhülle dich, Auge! Ein Schreckbild, das einst im Scherze dich so gepeinigt, es wird zur Wahrheit.

Lieber Reinhard, was ist dir? rief Lorle entsetzt.

Laß mich, laß mich, antwortete Reinhard mit schwerer lallender Zunge, er that einen Schritt vor und taumelnd stürzte er auf den Boden. Lorle schrie nicht um Hülfe, sie hatte seinen Zustand erkannt und warf sich neben ihm auf den Boden, sie schaute dann mit gläsernem Blicke umher und konnte nicht weinen. Eine Göttererscheinung, zu

Digitized by Google

der sie anbetend aufgeschaut hatte, war in den Staub gesunken. Wer hat das verschuldet? Er, ich oder die Welt? . . .

Endlich stand sie auf, holte ein Kissen und legte es Reinhard unter den Kopf, er hob einen Arm und ließ ihn matt wiederum sinken.

In dunkler Kammer hatte sich Lorle über das Bett geworfen, kein Schlaf berührte ihre Augenlider, ihre Gedanken wurden wie von mächtigen Geistern wirr durcheinander gejagt, und Bilder, die kein Wachen schauen kann, umgaukelten sie. Der Tag graute, als fühlte sie das Nahen des Morgens, stand sie auf, Reinhard lag noch in ruhigem Schlafe; sie kleidete sich sorgfältig an, nahm ihr Gebetbuch, öffnete es aber nicht, sondern steckte es zu sich; was sie jetzt vorhatte, kam zunächst aus der Entschiedenheit ihres Charakters, aus ihrem selbständigen Entschlusse, vom Abend her lag noch eine geklärte Ruhe auf ihrer Seele und eine Zuversicht, die aus der Tiefe des eigensten Lebens kam, spannte ihr ganzes Wesen; sie schwankte keinen Augenblick in ihrem Beginnen. Eine Weile stand sie mit gefalteten Händen vor Reinhard, dann verließ sie die Stube und ging die Treppe hinab. An der Flurthüre des Registrators lauschte sie, Alles war still. „Lebt wohl, ihr lieben Kinder", hauchte sie an die Scheibe und verließ rasch das Haus.

Der Bäcker war höchlich erstaunt, als Lorle ihn bat, augenblicklich einspannen zu lassen, um sie nach Hause zu führen; er willfahrte indeß ohne Zögern und da kein Knecht zu Hause war, übernahm er selber den Fuhrmannsdienst. Lorle nahm nicht nur kein Frühstück, sondern duldete nicht einmal, daß der Bäcker auf dessen Bereitung wartete.

Als sie an der Kaserne vorbeifuhren, stand ein Tambour dort und schlug die Tagwacht, es war Wende-

Digitized by Google

lin, er ahnte nicht, wer im Morgenduft an ihm vorüberzog.

Wenige Stunden darauf erhielt Reinhard durch einen Boten folgenden Brief:

„Ich ſage Dir Lebewohl, lieber Reinhard, ich gehe wieder heim zu meiner Mutter, ich hab's wohl bedacht, aber ich geh'. Ich danke Dir viele tauſendmal für all' das Liebe und Gute auf dieſer Welt, was ich durch Dich gehabt hab'. Ich bin ein' ſchöne Zeit glücklich geweſen. Gott iſt mein Zeug', wenn ich's heut' nochmals zu thun hätte und ich wüßt', daß ich ſo lang in Schmerzen verleben muß, ich thät's doch wieder und ging' mit Dir, es iſt doch ein' ſchöne Zeit geweſen.

Laß es bleiben, daß Du mich zu Dir zurückbringen willſt, das geſchieht nimmer und nimmermehr; es iſt gut ſo für Dich und mit Gottes Hülf auch für mich. Wenn Du mir mein Bett und die zwei blauen Ueberzüge ſchicken willſt, von allem andern will ich nichts mehr ſehen.

Du mußt wieder in die weite Welt und ich geh' heim. Du wirſt Deinen Kummer ſchon wieder vergeſſen, vergiß meiner aber doch nicht ganz. Lebe wohl! Bis in den Tod Deine getreue

Lore Reinhard.

Laß der Bärbel noch ein ſteinern Kreuz ſetzen, wie Du verſprochen haſt. Lebe wohl und lebe ewig wohl. Deine Getreue.

Verzeihe, das Papier iſt naß geworden, ich habe darauf geweint. Lebe wohl und lebe ewig wohl."

Und dann?

Der Collaborator iſt als Theilhaber einer Mineralienhandlung auf Reiſen. Wer weiß, in welchem Bergwerke

Digitized by Google

er jetzt hämmert und gräbt. Wir dürfen ihm Glückauf zurufen und sicher sein, daß er wiederum den Weg an's Licht findet.

In Rom fragte die Frau des Kammerherrn Arthur von Belgern, geborene Gräfin Mathilde von Felseneck, angelegentlich nach dem Maler Reinhard, der seine Stellung in der *schen Residenz aufgegeben und sich hieher gewendet hatte; sie hörte nur, daß er selten nach der Stadt käme, sich meist in der Campagna umhertreibe und dort il Tedesco furioso heiße.

Durch das Dorf geht eine Frau in städtischer Kleidung, von Jedermann herzlich begrüßt, und fragt ihr, wer sie sei, so wird euch Jeder mit dankendem Blicke sagen, daß sie der Schutzengel der Hülfsbedürftigen. Und ihr Name? Man nennt sie die Frau Professorin.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google